PB
3
A5
Bd. 64
Roba

ARCHIV

FÜR DAS

STUDIUM DER NEUEREN SPRACHEN

UND LITERATUREN.

HERAUSGEGEBEN

VON

LUDWIG HERRIG.

XXXIV. JAHRGANG, 64. BAND.

BRAUNSCHWEIG,

DRUCK UND VERLAG VON GEORGE WESTERMANN.

1880.

PE
3
.E
Ed. 64

20994
c

Inhalts-Verzeichniss des LXIV. Bandes.

Abhandlungen.

Seite

Odo de Ceringtonia. Von A. L. Meissner 1

Der Einfluss des Volksliedes und der älteren Dichtung auf die Uhlandsche Poesie. Von Hermann Schults 11

Ueber die doppelformigen englischen Adjectiv-Adverbien. Von Dr. E. Beckmann 25

Eine Stunde Shakespeare-Lectüre in der Prima einer Realschule I. Ordnung. Von Dr. H. Behne 71

La vie de Madeleine. Gedicht des Guillaume le Clerc, nach der Pariser Hs. herausgegeben von Robert Reinsch 85

Zur französischen Schulgrammatik. Von Ph. Plattner 129

Maître André de Coutances, Le roman de la résurrection de Jésus-Christ. Bearbeitung des Evangeliums Nicodemi, nach der einzigen Londoner Hs. des 13. Jahrhunderts herausgegeben von Robert Reinsch . . . 161

Zu Grillparzer's „Der Traum ein Leben". Von H. Siegl 241

Der Narr im König Lear. Von Ad. Ey 257

Ueber Klopstock's poetische Sprache. Von Christoph Würfl . . . 271

Zur französischen Schulgrammatik. (Schluss.) Von Ph. Plattner . . 341

Sprachgebrauch und Sprachrichtigkeit. Von Franz Branky 373

Der Dialect von Ile-de-France im XIII. und XIV. Jahrhundert. Von Dr. E. Metzke 385

Beurtheilungen und kurze Anzeigen.

Gelbe, Dr. Theodor, Deutsche Sprachlehre. Zweiter Theil (Satzlehre). (Dr. Schilling) 95

Deutsche Poetik von Werner Hahn 102

Abriss der Poetik und Stilistik für höhere Lehranstalten von Dr. Jos. Buschmann 103

Geschichte der deutschen National-Literatur. Zum Gebrauche an höheren Lehranstalten und zum Selbstunterrichte bearbeitet von J. Fischer . . 103

Seite

Der deutsche Sprachunterricht in den Schulen Deutschlands und der Schweiz. Bericht über eine im Auftrage des Hohen nieder-österreichischen Landtages im Sommer 1877 unternommene Studienreise von Dr. C. Fischer 104

Dispositionen über Themata zu deutschen Arbeiten für die oberen Classen höherer Lehranstalten von G. Leuchtenberger 104

Eine Aufführung im Globus-Theater. Vortrag bei der 14. Jahresversammlung der deutschen Shakespeare-Gesellschaft zu Weimar am 24. April 1878 gehalten von K. Elze 105

Die Romantische Schule in Deutschland und Frankreich von Stephan Born 106

Deutsche Sprachweisheit. Etymologische Aphorismen von Edmund v. Hagen 106

Unsere Muttersprache und ihre Pflege von Dr. Fr. Heussner. Festgruss des Lehrercollegiums des Gymnasiums zu Hanau an das Gymn. zu Kassel zu seiner Säcularfeier am 14. Aug. 1879 107

Schiller's Tell. Zum Schul- und Privatgebrauch erläutert von Dr. W. E. Weber. (Lassberg) 107

A. de Cihac, Dictionnaire d'Étymologie Daco-Romane, éléments Slaves, Magyars, Turcs, Grecs-moderne et Albanais 108

Aristide Baragiola, Italienische Grammatik mit Berücksichtigung des Lateinischen und der romanischen Schwestersprachen 111

Guglielmo Locella, Neueste Methode binnen kurzer Zeit Italienisch zu lernen. Neue italienische Grammatik für den Kaufmann sowie für Gewerbtreibende zum Gebrauch in Handels-, Gewerb- und Realschulen sowie zum Selbstunterricht, Hülfsbuch zur Einführung in die Handelscorrespondenz 111

G. Locella, Teatro italiano. Für den Unterricht im Italienischen 112

Johann Lardelli, Uebungsstücke zum Uebersetzen aus dem Deutschen in das Italienische 112

Attilio Hortis, Studj sulle opere latine del Boccaccio con particolare riguardo alla storia della erudizione nel medio evo e alle letterature straniere aggiuntavi la bibliografia delle edizioni 112

Fr. Wentrup, Beiträge zur Kenntniss des sicilianischen Dialektes 114

G. Bozzo, Voci e maniere del Siciliano che si trovano nella Divina Commedia 116

Robert Reinsch, Die Pseudo-Evangelien von Jesu und Maria's Kindheit in der romanischen und germanischen Literatur, mit Mittheilungen aus Pariser und Londoner Handschriften verschen 116

Camilla Ruzićka-Ostoić, Türkisch-deutsches Wörterbuch mit Transscription des Türkischen 117

L. Edman, Zur Rection der deutschen Präpositionen 117

J. H. Gallée, Altsächsische Laut- und Flexionslehre 118

Karl Krause's Deutsche Grammatik für Ausländer jeder Nationalität mit besonderer Rücksicht auf ausländische Institute im Inlande und deutsche Institute im Auslande bearbeitet von Karl Nerger 119

Daniel Sanders, Geschichte der deutschen Sprache und Literatur bis zu Goethe's Tod 119

J. ten Doornkaat-Koolmann, Wörterbuch der ostfriesischen Sprache. (H. Buchholtz) 120

Was ist eine moderne Sprache? Ein sprachphilosophischer Versuch. Von Felix Zvěřina 197

Grundzüge der italienischen und französischen Metrik. Von Felix Zvěřina 197

Die didaktische Behandlung der französischen Verbalflexion an der Realschule. Von Felix Zvěřina 197

Seite

Lehrbuch der Poetik für Unterricht und Selbststudium von Dr. H. Köpert 200

Verhältniss der polnischen Sage von „Walgierz Wdaly“ zu den deutschen Sagen von „Walther von Aquitanien“ von Robert Rischka 201

Die nordische und die englische Version der Tristan-Sage. Herausgegeben von Eugen Kölbing. Erster Theil. Auch unter dem Titel: Tristrams Saga ok Isondar. Mit einer literarhistorischen Einleitung, deutscher Uebersetzung und Anmerkungen zum ersten Mal herausgegeben von Eugen Kölbing 201

Lafontaine, seine Fabeln und ihre Gegner. Von Wilhelm Kulpe 202

La Fontaine et l'enseignement de la langue maternelle par J. Delbœuf . . 202

Athalie von Racine. Mit einer literarhistorischen Einleitung und einem Commentar versehen von Otto Schanmann 203

Esther von Jean Racine. Im Versmasse des Originals ins Deutsche übertragen von Otto Kamp 203

Tabelle der unregelmässigen französischen Verba. Ein Anhang zu Grammatik und Lexikon. Entworfen von Dr. Edm. Meyer 203

Dauer und Klang. Ein Beitrag zur Geschichte der Vocalquantität im Altfranzösischen von Bernhard ten Brink 204

Molière und seine Bühne. Molière-Museum. Sammelwerk zur Förderung des Studiums des Dichters in Deutschland unter Mitwirkung der Herren Dr. Claas Humbert, Professor Adolf Laun und Realschuldirector Fritsche in zwanglosen Heften herausgegeben von Dr. Heinrich Schweitzer. I. Heft. Biographisches auf Grund eigener Quellenforschung vom Herausgeber 204

Zur Erinnerung an Friedrich Ludwig Karl Weigand. Ein Lebensbild. Von Dr. Otto Bindewald 205

Voltaire. Ein Beitrag zur Entstehungsgeschichte des Liberalismus von W. Kreiten S. J. 206

De Saint Alexis. Eine altfranzösische Alexiuslegende aus dem 13. Jahrhundert. Herausgegeben von Joseph Herz 207

A Handbook to Modern Greek by Edgar Vincent and T. G. Dickson. With a Preface by Professor J. S. Blackie 208

Hülfsbuch für die deutsche Literaturgeschichte zum Gebrauche der obersten Classen der Gymnasien und Realschulen. Von Wilhelm Herbst . . 209

Διατριβὴ περὶ τῆς παρ' Ἀλβανοῖς ἀντωνυμίας τοῦ τρίτου προσώπου κατὰ τὴν διάλεκτον τῶν ἐν Ἑλλάδι Ἀλβανῶν, μάλιστα τὴν τῶν Ὑδραίων ὑπὸ Παναγ. Δ. Κουπιτώρη 210

Ἀλβανικαὶ Μελέται. Πραγματεία ἱστορικὴ καὶ φιλολογικὴ περὶ τῆς γλώσσης καὶ τοῦ ἔθνους τῶν Ἀλβανῶν ὑπὸ Παναγιώτου Δ. Κουπιτώρη (Dr. Reinsch) 210

Knebel's Französische Schulgrammatik, bearbeitet von Dr. Hermann Probst. (Dr. Weddigen) 211

Geflügelte Worte. Der Citatenschatz des deutschen Volkes. Von Georg Büchmann 212

Le manuscrit des sermons français de Saint Bernard traduits du latin date-t-il de 1207? par Oscar Kutschera. (H.) 213

The Spring by James Thomson. Für den Schulgebrauch erklärt von H. A. Werner 214

The Works of William Shakspere. Edited with critical notes and introductory notices by W. Wagner 214

H. Hecker. Résumé de l'histoire de la littérature française à l'usage des écoles 215

Seite

William M. Thackeray von Anthony Troloppe. Frei bearbeitet und mit Anmerkungen versehen von Leopold Katscher. (Dr. Mahrenholtz) . 215

Englisches Lesebuch für höhere Lehranstalten. Mit erklärenden Anmerkungen, Präparation, Wörterbuch, Aussprachebezeichnung. Von Dr. F. J. Wershoven und A. L. Becker. (W. Münch) 217

Schillerstudien. Von Gustav Hauff 219

Goethe's Iphigenie. Zum Schul- und Privatgebrauch erläutert von Dr. W. E. Weber 220

Zur Goetheforschung der Gegenwart. Rede bei der Marburger Universitätsfeier des 82. Geburtstages S. M. des Kaisers gehalten von Karl Lucae 220

Das Thema der Goethischen Poesie und Torquato Tasso. Für Schule und Haus dargelegt von Dr. Chr. Semler 221

Goethe's Märchendichtungen. Von Friedrich Meyer von Waldeck . . . 221

Deutsche Dichtung im Liede. Geschichte literaturgeschichtlichen Inhalts. Gesammelt und mit Anmerkungen begleitet von Dr. J. Imelmann . . 222

Kleine Poetik. Ein Leitfaden zur Einführung in das Studium der deutschen Literatur. Von P. Strzemcha. (Dr. Lassberg) 223

Etude sur la Prononciation de l'E Muet à Paris. Par A. Mende. (Bg.) . 223

Neuhochdeutsche Grammatik mit Berücksichtigung der historischen Entwicklung der deutschen Sprache. Von Fr. Blatz. (Dr. M. Schilling) . 413

Zur Volkskunde. Alte und neue Aufsätze von Felix Liebrecht 417

Ausgewählte Gedichte Walther's von der Vogelweide und seiner Schüler. Schulausgabe, mit Einleitung, Anmerkungen und Wörterbuch von Reinhold Bechstein 417

Rückert-Studien von Rob. Boxberger 418

Ueber Verrottung und Errettung der deutschen Sprache von Hans von Wolzogen 418

Lehrbuch des deutschen Prosastils für höhere Unterrichtsanstalten wie auch zum Privatgebrauche von Dr. Friedr. Beck 419

Deutsches Lesebuch für höhere Lehranstalten, herausgegeben von Dr. Rob. Kohts, Dr. K. Wald. Meyer und Dr. Alb. Schuster in Hannover . . 419

Ugo Foscolo's Gedicht von den Gräbern (dei sepolcri), übersetzt von Paul Heyse. (Dr. P. Förster) 420

Sagen der Grafschaft Mansfeld und ihrer nächsten Umgebung. Gesammelt von H. Grössler. (Dr. Weineck) 420

Die patriotische Dichtung von 1870/71 unter Berücksichtigung der gleichzeitigen politischen Lyrik des Auslandes von Dr. Friedr. H. Otto Weddigen. (W. St.) 421

Die Charakteristik der Personen im Rolandsliede. Ein Beitrag zur Kenntniss seiner poetischen Technik. Von Dr. Graevell. (Franz Scholle) 422

Encyklopädisches französisch-deutsches und deutsch-französisches Wörterbuch von Prof. Dr. Karl Sachs. Hand- und Schul-Ausgabe. (G. Weigand) 425

Molière-Museum. Heft 2. Herausg. von Dr. H. Schweitzer. (Dr. Mahrenholtz) 428

Abriss der Französischen Verslehre. Zum Gebrauch an höheren Lehranstalten von E. O. Lubarsch 428

Die Französische Metrik für Lehrer und Studirende in ihren Grundzügen dargestellt von Dr. K. Foth 429

Vom Französischen Versbau alter und neuer Zeit. Zusammenstellung der Anfangsgründe durch Adolf Tobler. (R.) 429

Seite

Histoire de la révolution française p. F. A. Mignet und Le siège de la Rochelle p. Mme de Genlis. Hrsg. v. J. H. Lohmann 430

Doctor Wespe von R. Benedix. Zum Uebersetzen ins Französische bearbeitet von A. Péschier; zum Uebersetzen ins Englische bearbeitet von J. Morris 430

Französische Briefe. Von H. Breitinger 431

Bibliothèque contemporaine. Publ. p. C. M. Sauer 431

French Conversation Grammar, by Dr. E. Otto 431

Materials for translating Englisch into French, by Dr. E. Otto 431

Lectures allemandes par E. Otto 431

The German Reader I. (H.) 431

Shakespeare für Schulen. Ausgewählte Dramen. Mit Einleitungen, erklärenden Anmerkungen und Abriss der Shakespeare-Grammatik. Bearbeitet von Dr. K. Meurer. I. The Merchant of Venice 432

Characters of English Literature by Dr. H. Mensch 432

A Manual of English Literature. Illustrated by poetical extracts. For the use of the upper-classes of highschools and of private students. By Chr. Fr. Silling 432

Grundzüge der englischen Literatur- und Sprachgeschichte. Mit Anmerkungen zum Uebersetzen ins Englische. Von H. Breitinger. (R.) . 432

Englisches Lesebuch für alle Stufen des Unterrichts berechnet von Dr. H. Behn-Eschenburg. Neue Auflage von Prof. Breitinger durchgesehen . 433

Auswahl englischer Gedichte und Prosastücke für Schulen und zum Privatgebrauch von Dr. J. Finck 433

Th. Gaspey, Englisches Conversations-Lesebuch. Revidirt von Dr. E. Otto 433

Englisches Vocabelbuch für Realschulen und humanistische Anstalten von Erwin Walther 434

Neues Conversationstaschenbuch der engl.-deutschen Umgangssprache von Dr. E. L. de Lambert 434

Englische Schülerbibliothek, hrsg. von A. Niemann. (H.) 434

Jile Romane. Volkslieder der transilvanisch-ungarischen Zigeuner. Originaltexte mit gegenüberstehenden Verdeutschungen. Proben einer grösseren Sammlung Inedita. Von Dr. Hugo von Meltzl. (R.) 434

Giovanni Lardelli, Letture scelte ad uso degli studiosi della lingua italiana 435

Friedrich Werder, Lehrbuch der Italienischen Sprache 435

Raccolta di pezzi teatrali tedeschi proposta per la traduzione agli studiosi della lingua italiana. No. 6. Doctor Wespe, Lustspiel in fünf Aufzügen von R. Benedix, zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Italienische bearbeitet von Angelo de Fogolari 436

Val. Hintner, Benennung der Körpertheile in Tirol, besonders im Isel-Thale. Ein Beitrag zur Tirolischen Dialekt-Forschung 436

J. Hensel, Collection polyglotte de proverbes. Sprüchwörtliche Lebensregeln in fünf Sprachen: Deutsch, englisch, französisch, italienisch, lateinisch. (H. Buchholtz) 437

Ein spanisches Steinbuch, mit Einleitung und Anmerkungen von Karl Vollmöller 437

Pequeño Vocabulario Castellano y gramática sin reglas. Vocabelbuch und erste Anleitung zum Spanischsprechen, nebst einer kurzgefassten Grammatik ohne Regeln, von F. X. Wannenmacher. (Dr. Paul Förster) 438

Zeitschriftenschau 438

Seite

Programmenschau.

Löwe: Marryat als Jugendschriftsteller. Programm der höheren Bürgerschule zu Bernburg 460

Franke: Bemerkungen zur „Chanson de Roland". Programm des Gymnasiums zu Brilon 460

Hueser: Ueber Ziel und Methode des französischen Unterrichts auf Realschulen. Programm der Realschule I. O. zu Aschersleben. (Dr. Willenberg) 461

Miscellen.

Seite 121—128, 225—236, 463—476.

Bibliographischer Anzeiger.

Seite 237—240, 477—480.

Odo de Ceringtonia.

Schon in der ersten Ausgabe von Reinhart Fuchs hatte Jakob Grimm auf Odo de Ceringtonia als einen wichtigen Fabeldichter des Mittelalters hingewiesen. Obgleich ihm nur zwei Fragmente dieses Autors bekannt waren, so entging seinem Scharfblick nicht, dass durch ihn bedeutendes Licht auf Ursprung und Verbreitung der Thierfabel geworfen werden könne. Seitdem ist leider nicht viel zur Lösung dieser Aufgabe geschehen. Zuerst erschien das spanische Libro de los Gatos, edirt von Don Pascual de Gayangos; dann eine deutsche Uebersetzung desselben von Knust in Lemcke's Jahrbuch, vol. VI. Die Identität dieses Libro de los Gatos mit dem Fabelbuche des Odo de Ceringtonia wurde schlagend durch Oesterley's Herausgabe des Arundel Ms. bewiesen. Seitdem hat Herr Oberlehrer Dr. Voigt vom Friedrichs-Gymnasium zu Berlin die Oesterley'sche Ausgabe in seinem „Kleinere Denkmäler der Thiersage" erweitert und Näheres über die verschiedenen Handschriften mitgetheilt.

Was aber den Dichter selbst und seine Zeit angeht, so bleibt bis jetzt über ihn nicht nur dasselbe Dunkel verbreitet, sondern durch die Wiederholung der hergebrachten Irrthümer hat sich dasselbe wo möglich noch verdichtet. Nicht einmal seinen wahren Heimathsort hat man ermittelt, und obgleich er die Cistercienser verkappte Spitzbuben nennt, so hat man ihn dennoch zum Cistercienser gemacht, während Alles darauf hinweist, dass er ein Benedictiner der alten Regel war.

Zwei Dörfer giebt es in England des Namens Sherrington, und ein drittes Cherrington. Das letztere hat vieles für sich; es liegt auf der Grenze der Klostergüter von Malmesbury und Gloucester, zwischen Tetbury und Minchinhampton. Doch die Erwähnung des Ortes Wilebege giebt die Entscheidung. Es muss Sherrington unweit Heytesbury in Wiltshire sein. Nun schlage man Camden's Britannia nach und folge an der Hand dieses gelehrten Führers dem Laufe des Flusses Willey, auch Wily oder Willeybourne genannt. Von Heytesbury führt er uns nach Sherrington, jetzt ein kleines Dorf von nicht zweihundert Einwohnern. Dem Laufe des Flusses folgend bringt er uns zunächst in das Dörfchen Willey oder Wily (Camden schreibt Willey, die Neueren Wily). Nachdem wir dieses passirt haben, kommen wir an gewisse Ländereien, von denen die Familie Willoughby ihren Namen und Titel als Baron Willoughby nahm, deren Sitz auf Wardour Castle war. Dieses Schloss ist jetzt Sitz des Lord Arundel und liegt im Kirchspiel Knoyle. Jetzt gehen wir in dieser Richtung und finden dicht bei Knoyle, in einer Entfernung von fünf oder sechs englischen Meilen, ein Zollhaus, welches noch heute Willoughby Turnpike Gate heisst, und dicht dabei Willoughby Hedge, welches wohl die Grenze der alten Baronie gewesen ist. Die Ländereien sind seit langer Zeit in den Besitz anderer Familien übergegangen und damit ist auch der Name der Baronie verloren gegangen, aber Willoughby Turnpike Gate und Willoughby Hedge finden sich noch auf fol. 14 der Government Survey. Bald werden wahrscheinlich auch diese Namen verschwinden, und damit die letzten localen Erinnerungen an eine Familie, die noch heute zu den blühendsten Englands gehört. Noch im fünfzehnten Jahrhundert scheint die Familie hier Besitzungen gehabt zu haben, denn Sir Christopher Willoughby hinterliess der Stadt Salisbury vierhundert Pfund mit der Clausel, dass sechzehn davon an die Kirchenvorsteher von Knoyle gezahlt werden sollten. Wenn die Bauern von Willoughby, wie Odo erzählt, ihren Gutsherren die Pacht durch einen Hasen zuschickten, der damit in die Wälder lief, so kann man sich nicht wundern, dass sie ihre Stammgüter verkauften und sich wo anders niederliessen. Der Wald aber, in welchen

jener berühmte Hase lief, war wohl das Great Ridge Wood, welches zwischen Sherrington und Knoyle auf den ehemaligen Besitzungen der Willoughbys liegt. Höchst wichtig für uns ist noch, dass das grosse Benedictiner-Kloster Malmesbury bei Sherrington und Wily Ländereien und das Recht der Fischerei besass, welche den Aebten vom König Ceadwalla verliehen worden waren. Die Schenkungsurkunden finden sich in den Acta Pontificum von Wilhelm von Malmesbury und auch in Dugdale's Monasticon Anglicanum. Von früh an wird also Odo von dem grossen Kloster zu Malmesbury gehört haben, und wir finden die allersicherste Evidenz nicht nur über diesen Punkt, sondern auch über die Zeit, in der er seine Fabeln schrieb.

Als Praefatio seines Buches erzählt Odo zuerst die Parabel von den Bäumen, die einen König wählen wollten, und schreibt dieselbe wörtlich aus Richter, cap. 9, 8—16 nach der Vulgata ab. Dann giebt er die Nutzanwendung, die so wichtig ist, dass ich sie hier vollständig nach dem correctesten Texte mittheile:

„Mistice ligna significant homines silvestres, sc. monachos congregatos sine pastore . Veniunt ut eligant olivam aliquem justum . Qui respondit . quod non vult relinquere pinguedinem caritatis . et dignitatem contemplationis quod significat justum . qui contemplando frequenter degustat quam suavis quam dulcis est dominus . Sicut est virtus bone operationis et quia in dignitatibus multe sunt amaritudines . multe tribulationes . et ideo non vult dulcedinem suam pro dignitatibus commutare . Vinea est magister justus gaudens spirituali ilaritate . qui dicit . Gaudium nostrum est testimonium conscientie nostre . Quando multe sunt amaritudines . multe tribulationes in fastigio dignitatis . Et ideo non vult promoveri . Unde cantuarensis canonicus . cum respueret electionem, cito transivit . et socio suo apparuit . Quesitus quare non recepit episcopatum, respondit . Si fuissem de numero episcoporum, fuissem de numero dampnandorum . Item cum magister h. fñs. fuisset episcopus meldunensis et visitabat socios suos Parisiis dixit . Si haberem inimicum et desiderarem ei aliquid pessimum, orarem ut deus faceret eum episcopum . et hoc pro maxima maledictione reputarem . Rampnus inutilis et infructuosus libenter regnum recepit . Rampnus est fruter qui

nullum fructum facit sed spinas e nimia siccitate emittit . Sic impius qui nullam habet virtutem . set vitia aspera . dicit eligentibus se . requiescite sub umbra mea . Multa enim bona promittit . sed ignem superbie et avaritie de se emittit . et sic ligna et subditos per pravum exemplum urit."

Die meisten bekannten lateinischen Handschriften Odo's fangen mit dieser Praefatio an, die spanische Uebersetzung aber lässt sie aus. Und das aus einem sehr guten Grunde. Die Parabel von der Königswahl der Bäume war dem Uebersetzer biblisch und nicht odonisch, und die Nutzanwendung war ihm unverständlich. Bald wurde sie auch so den Abschreibern und nachmaligen Herausgebern, besonders die Anspielung auf den episcopus h. Man machte zuerst aus meldunensis ein meldensis, von Meaux, Meldis. Der letzte Herausgeber, Herr Dr. Voigt, geht so weit, das h als Abkürzung von Herbertus zu lesen, was es doch nie ist, und anstatt episcopus archidiaconus zu setzen. Die Stelle, in ihrer ursprünglichen, oben mitgetheilten Lesart, ist aber ganz richtig und giebt uns die so sehr erwünschten Aufschlüsse über Zeit und Ort, wann und wo Odo schrieb.

Die Benedictiner-Abtei zu Malmesbury war im Mittelalter unter dem Namen Monasterium meldunense bekannt. Sie hiess so nach dem Namen ihres Gründers, eines irisch-schottischen Einsiedlers, dessen Name eine grosse Zahl von Varianten darbietet, wovon aber Meildulf und Meildun die gewöhnlichsten sind. Wilhelm von Malmesbury sagt (Gesta Pontificum, lib. V, cap. 197): „Ex superius igitur dictis potest intelligi quod Meildulf monasterium Meldunense, quod nunc corruptior actas Malmesberiam nuncupat, aedificaverit, vel potius inchoaverit." Aus Dugdale kann man sehen, wie der Name Monasterium Meldunense an Ort und Stelle sich immer erhielt. Wer aber waren nun die Bischöfe dieser Abtei. Von einem episcopus Meldunensis kann nur die Rede in den Jahren 1117 bis 1159 sein, denn während dieser Zeit bemächtigten sich die Bischöfe von Salisbury und Winchester nach einander der Abtei, vertrieben die Aebte und machten den Ort zu ihrem befestigten Hauptsitz. Jener episcopus Meldunensis h. fñs. ist kein anderer als Henricus frater nostri senioris, Henry von

Blois, Legat des Papstes, Bruder des Königs Stephan, der grösste Kirchenfürst, den die englischen Annalen aufzuweisen haben. Ein solcher konnte sehr wohl mit Initialen angegeben werden, wie ein regierender Fürst, und diese Abkürzung ist hier ebenso passend, wie sie mit Bezug auf einen obscuren Bischof des Continentes unpassend gewesen wäre. Das gäbe uns für die Abfassung der ersten Parabel die Jahre 1140 bis 1159. Aber ich denke, ich kann die Zeit noch näher bestimmen. Doch will ich ein wenig weiter ausholen, um zu zeigen, wie Malmesbury, obgleich Abtei, dennoch auf einige Zeit ein Bischofssitz werden konnte.

Die ersten Bischöfe von Wiltshire hatten ihren Sitz zu Ramsbury. Hier lebten sie ohne Glanz und sahen bald mit neidischen Augen auf die benachbarten, sich schnell entwickelnden Benedictiner-Abteien zu Malmesbury und Sherborne. Hermann, ein Lothringer, vereinigte im Jahre 1058 Sherborne und Ramsbury. Durch seinen Einfluss als Caplan des Königs Eduard des Bekenners erhielt er von diesem im Jahre 1059 beim Absterben des Abtes die Abtei Malmesbury mit der Erlaubniss, seinen Bischofssitz dorthin zu verlegen. Auf vieles Bitten der Mönche und durch die Fürsprache des mächtigsten Earls wurde aber diese Anordnung aufgehoben, worauf sich Hermann zuerst nach dem Continente zurückzog und später seinen Sitz nach Old Sarum verlegte, wo er ein festes Schloss und einen Dom zu bauen anfing, aber vor deren Vollendung starb. Dies war der Anfang des Bisthums Salisbury. Die Nachfolger Hermann's hielten ihr Auge fest auf Malmesbury gerichtet, und schon der zweite nach ihm, Roger, nahm 1117 davon gewaltsamen Besitz. Dieser Roger zusammen mit Henry of Blois, Bischof von Winchester, fochten in den Bürgerkriegen abwechselnd auf Seite der Kaiserin Mathilde, Wittwe Kaiser Heinrich's V. von Deutschland, und Stephan's, den sie durch ihre vereinigte Macht als Kirchenfürsten auf den Thron gehoben hatten. In Pracht mit weltlichen Souveränen wetteifernd, waren Roger und Henry die grössten Architekten ihrer Zeit, unermüdliche Erbauer fester Schlösser und imposanter Kirchen. Auch zu Malmesbury baute Roger die Klosterkirche, die noch jetzt, obgleich grösstentheils in Ruinen, eine der merkwürdigsten

Kirchenbauten Englands ist. Im Jahre 1139 starb Roger, einige sagen, von seinen eigenen Bauern ermordet, und Stephan ernannte zum Abt einen gewissen John, der aber schon im nächsten Jahre starb. Von 1140 bis 1159 fehlen bis jetzt alle Nachrichten. Für gewiss wissen wir nur, dass keiner der gewählten Aebte je sein Amt antrat oder die Revenüen bezog. Nichts liegt nun näher, als zu schliessen, dass Henry, Bischof von Winchester, seinen Bischofssitz zeitweise hierher verlegt habe. Der Ausdruck episcopus Melduuensis bei Odo, der zu dieser Zeit wahrscheinlich in Malmesbury lebte, ist gewisses Zeugniss dafür. Man müsste sonst annehmen, dass Odo ihm diesen Titel aus Ironie giebt. Dass aber nicht nur die Mönche, sondern vielleicht auch der König, sein Bruder, und viele der neidischen Bischöfe und Adligen ihm das Amt werden sauer gemacht haben, daran ist nicht zu zweifeln, und leicht mag er sich des ihm von Odo beigelegten Ausdrucks bedient haben. Da er aber hinzusetzt, dass es bei einem Besuche seiner Freunde zu Paris gewesen sei, so fragt es sich, ob Bischof Henry während oder nach seiner Besitznahme von Malmesbury in Paris gewesen sei. Und auch hier stimmen die Angaben. Im Jahre 1155 zerstörte der König Henry II. (denn Stephan war 1154 gestorben) sechs feste Schlösser des Bischofs von Winchester. Derselbe hatte sich aber schon vorher, gleich nach dem Tode seines Bruders, mit seinen Schätzen nach Cluny geflüchtet. Es wird auf dieser Reise, im November oder December 1154 gewesen sein, dass sich der Bischof dieser Worte bediente. Und wahrhaftig er hatte Grund dazu. Endlich im Jahre 1159 finden wir, dass Abt Gregorius wirklich seine Abtei in Besitz nimmt; wann er aber gewählt, wissen wir nicht. Bischof Henry kehrte bald zurück und söhnte sich mit seinem Neffen, Henry II., aus. Am Pfingstsonntage 1162 weihte er Thomas a Becket zum Erzbischofe von Canterbury. Auch diesen überlebte er, und als ihn der König im Jahre 1171 auf seinem Todtenbette zu Winchester besuchte, ermahnte er ihn auf das eindringlichste wegen seiner Kirchenpolitik. Noch muss bemerkt werden, dass während der Jahre, dass Bischof Henry sich der Abtei Malmesbury bemächtigte, er mit dem Papst Lucius III. in Unterhandlung über die Errichtung eines dritten Erzbisthums im Westen Eng-

lands stand, was aber durch den vorzeitigen Tod des Papstes (1145) vereitelt wurde.

Was nun den Commentar zu Odo's erster Parabel angeht, so wird derselbe 1156 oder doch sehr bald darauf geschrieben sein. Damit erhalten wir auch einen Prüfstein für die Ausscheidung unechter Fabeln und interpolirter Stellen. Mit Recht hat Voigt die Ordenstafel in der Fabel de quatuor animalibus für höchst wichtig angesehen. Es ergiebt sich nach dem Vorhergesagten, dass die Worte „ordinum sanctae Trinitatis et hujusmodi" ein Einschiebsel sein müssen. So sind in Voigt's Ausgabe sämmtliche Fabeln, die sich auf südfranzösische Umstände beziehen, bestimmt spätere Zusätze.

Gewiss war Odo Mönch zu Malmesbury. Ich denke, er muss das Amt eines Capellanus abbatis oder episcopi, welches nur ein jährliches Amt war, einmal verwaltet haben. Denn in der Fabel de traha et bufone (Oesterley, Nr. 24) klagt der arme capellanus über seine vielfachen Pflichten in einer Weise, die auf persönliche Erfahrung schliessen lässt. Wie man ihn hat zum Cistercienser machen können, ist unglaublich und bei Voigt ganz unerklärlich. In der Fabel vom Wolf, der Schafskleider anlegt, sagt er: „Similiter de pluribus religionis qui habent alba vestimenta quasi oves Christi. Hi sunt false prophete qui veniunt in vestimentis ovium, intrinsecus autem sunt lupi rapaces, et volpes fraudulenti sunt facti monachi, falsi predicatores, falsi religiosi, qui nil aliud querunt a divitibus nisi terras vineas denarios et vicinos suos super alios homines infestant. Unde mallem habere vicinum paganum vel judeum quam talem religiosum. Si vero crederem quod albe vestes me sanctificarent, onerarem collem meum quantum possem portare." In sprachlicher Hinsicht ist diese Fabel merkwürdig, indem in der Fabel selbst vulpes für den Wolf, in der Nutzanwendung aber für den Fuchs gebraucht wird. Auch die Fabel „ovis alba, ovis nigra" ist gegen die Cistercienser gerichtet. Eine Variation der Fabel vom Wolf in Schafskleidern erzählt er in der Anekdote von einem strassenräuberischen Grafen, der so bekannt geworden war, dass man schon von ferne vor ihm floh. Er verkleidet daher sich und seine Knappen als Cistercienser. Hier sagt er in der Nutzanwendung

ausdrücklich, dass die Geistlichen, welche das Cistercienserhabit anlegen, es aus Spitzbüberei thun. Wenn Odo Ein Ding klar sagt, so sagt er einmal über das andere, dass er ein strenger Benedictiner der alten Regel sei. Man sieht hieraus, wie die Leute einander abschreiben. Es ist die alte Geschichte. Grimm hat es gesagt, und man sagt es ihm nach. Aber Grimm kannte nur zwei Fabeln und die falschen Angaben der Kataloge, während wir das Buch selbst vor uns haben.

Noch ein anderer Umstand erklärt sich nun leicht und giebt uns einen Fingerzeig über das Alter Odo's, als er seine Fabelsammlung abfasste. Man hat bemerkt, dass er wie ein Franzose über die Engländer schreibt, und daraus geschlossen, dass er so lange in Frankreich gelebt habe, dass er zuletzt ganz Franzose geworden. Es ist aber auch nicht eine Spur zu finden, dass Odo je England verlassen hat. Im Gegentheil weist Alles in seinen Schriften darauf hin, dass er ein Normanne von Geblüte, in England geboren und in Malmesbury erzogen war. In aller Wahrscheinlichkeit ist er auch wohl daselbst verstorben. Um dies klar zu machen, muss ich wieder einen kleinen Abschnitt aus der englischen Kirchengeschichte geben.

Als Wilhelm I. England erobert hatte, wurden sämmtliche höhere Geistliche angelsächsischer Abstammung abgesetzt. Nur Bischof Wulfstan von Worcester erhielt sich in seinem Amte; und das wurde von seinen Zeitgenossen der wunderbaren Beihülfe des heiligen Dunstan zugeschrieben. Der wahre Grund war aber der, dass er ebenso wie die normannischen Prälaten sich mit einem kleinen Heere von wohlbezahlten Söldnern umgeben hatte. Auch der angelsächsische Abt von Malmesbury wurde abgesetzt und an seine Stelle kam Turold, später Bischof von Peterborough, der von Vielen als der Dichter der Chanson de Roland betrachtet worden ist. Nach ihm kam Warin de Lyra, dann Godefroy de Jumièges, der die grosse Bibliothek anlegte und unter dessen Herrschaft Malmesbury die berühmteste hohe Schule in England wurde. Die Sprache aber, sowohl in der Schule als in der Predigt, blieb noch lange das Französische. Es ist anzunehmen, dass Odo's Muttersprache französisch und nicht englisch war. Daher die Gallicismen seines Lateins

und daher auch seine echt normännische Gesinnung, die sich so deutlich in seiner Fabel vom Martinsvogel ausspricht. Man hat gemeint, Odo habe so lange in Frankreich gelebt, dass er sein Vaterlandsgefühl dermassen verloren, dass er sich zuletzt ganz als Franzose gefühlt habe. Aber wir sehen, er fühlte nur wie die übrigen Normannen in England; er sah die Leute angelsächsischen Blutes mit Verachtung an. Die Vermischung der beiden Stämme dauerte beinahe zwei Jahrhunderte. Thomas a Becket war der erste Nicht-Normanne, der wieder zu hohen Ehren und Würden stieg.

Noch bleibt zu untersuchen, ob, wie die Tradition sagt, Odo von Sherrington Lehrer des Johann von Salisbury gewesen ist. Johann widmete diesem Odo ein Buch, nennt ihn aber nur Magister Odo und nicht de Ceringtonia. Weiter heisst es, dass dieser Odo von grossem Einflusse bei Heinrich II. gewesen sei. Es ist unglaublich, mit welcher Fahrlässigkeit und Geistlosigkeit die Leute einander abschreiben! Odo, der Lehrer und Freund Johann's von Salisbury, war einer der einflussreichsten und gewaltigsten Prälaten Englands und der bedeutendste Theologe seiner Zeit. Es war Odo Cantianus, Prior von St. Salvator zu Canterbury und von 1175 an Abt von St. Martin bei Hastings, gewöhnlich Battle-Abbey genannt. Während der Streitigkeiten zwischen dem König und Erzbischof wurde er im Jahre 1166 als ausserordentlicher Legat an Heinrich II. geschickt, der sich zur Zeit in der Normandie befand. Nach dem Morde Thomas a Becket's erwirkte er durch seinen Einfluss beim Könige die freie und ungehinderte Wahl eines neuen Erzbischofs. Dieser Odo stand mit Johann in diesen für die Kirche so gefährlichen Zeiten in fortwährendem freundlichen Verkehr und handelte mit ihm gemeinschaftlich. Von diesem Odo hat man beinahe eine theologische Bibliothek. Er starb 1199 und wurde canonisirt. Sein Fest fällt auf den 2. Juli. Wie man ihn hat mit Odo von Sherrington verwechseln können, ist unbegreiflich.

So erweisen sich denn sämmtliche traditionelle Nachrichten über Odo von Sherrington als falsch und unhaltbar.

Als wahr stellt sich allerdings wenig, aber doch Wichtiges dar. Odo de Ceringtonia, geboren zu Sherrington am Wiley, in der jetzigen Grafschaft Wilts, zu Anfang des zwölften Jahr-

hunderts, wurde Benedictiner im Kloster zu Malmesbury, schrieb sein Fabelbuch um die Mitte des zwölften Jahrhunderts. Er lebte und starb ruhig in seinem Kloster. Das Amt eines Castellanus scheint er auf ein Jahr verwaltet zu haben, aber sonst in der Schule als Lehrer beschäftigt gewesen zu sein.

Jetzt wird man verstehen, weshalb Odo die monachos congregatos sine pastore beklagt und weshalb er die drei ersten Parabeln auf die Wahl eines Abtes anwendet. Vielleicht ist sogar in dem Rampnus der ersten Parabel eine Anspielung auf den episcopus Ramsburiensis zu finden.

Odo's Buch wurde mit verschiedenen Zusätzen ins Spanische übersetzt. Diese Uebersetzung ist unter dem Namen des Libro de los Gatos oder Katzenbuches bekannt. Woher erhielt es diesen Namen? Die Antwort darauf finden wir im Kreuzgang des Domes zu Tarragona. Hier sieht man an einem der Capitäler ein mit grosser Kunst gemeisseltes Katzenbegräbniss. Ratten oder Mäuse mit Banner, Weihwasser und Weihwedel gehen der Bahre voran. Auf der Bahre, von vier Ratten getragen, liegt die Katze; unter der Bahre geht eine Ratte mit einem Beile. Dieses Arrangement der Figuren erinnert stark an das des Fuchsbegräbnisses zu Strassburg. In der nächsten Scene hat die Katze die Ratten überlistet. Bahre, Weihkübel, Banner, Alles liegt auf dem Boden, die Ratten fliehen nach allen Richtungen gejagt von der Katze, die eine bereits erwischt hat. Eine Abbildung dieser Sculptur findet man in George Edmund Street's Gothic Architecture in Spain. Ich habe die meisten gothischen Dome in Spanien besucht, aber diese Fabel findet sich nur in Tarragona dargestellt. Ich denke daher, das Katzenbuch wurde in Tarragona geschrieben und erhielt seinen Namen von dem Umstande, dass man in ihm die Erklärung dieser Groteske fand. Dies zeigt aber die grosse Wichtigkeit von Odo's Buch und besonders der Nutzanwendungen, welche er giebt, denn seine Fabeln finden sich in vielen Kirchen dargestellt. Auf diesen Gegenstand werde ich mit mehr Ausführlichkeit später zurückkommen.

Queen's College, Belfast. A. L. Meissner.

Der Einfluss

des Volksliedes und der älteren Dichtung

auf die Uhlandsche Poesie.

Von

Hermann Schults.

Kein zweiter unserer bedeutenderen Dichter hat auch nur entfernt so tief sich in das deutsche Altertum versenkt, keiner hat auf unseres Volkes ganze Art, seine Sprache und Weise, sein Glauben und Fühlen, sein Singen und Sagen zumal in der älteren Zeit so gründlich und so liebevoll einzugehen und zugleich aus dieser Quelle so voll und tief für seine eigene Poesie zu schöpfen gewusst, wie Ludwig Uhland. Bei ihm begegnet uns eine selten glückliche Vereinigung von gelehrtem Forschen und poetischem Schaffen; diese beiden verschiedenartigen Richtungen in seinem Wesen beeinträchtigen einander nicht nur nicht in ihrer Wirkung, sondern sie ergänzen sich in schönster Weise, und dieser wunderbaren Mischung in seiner Begabung danken wir unseres Dichters so durchaus eigenartige, herrliche Lieder. Auf unsere beiden grössten Sänger, auf Goethe und Schiller, hat hauptsächlich das klassische Altertum Einfluss geübt; an seinen unsterblichen Werken haben sie sich gebildet, während die deutsche Vergangenheit und das deutsche Lied dem Letzteren seiner ganzen Anlage und Richtung nach so gut wie völlig fremd war und auf den Ersteren zwar nicht ohne Einfluss geblieben ist, aber doch nur neben vielen andern, min-

destens gleich starken Momenten wirkte. Ganz anders bei Uhland. An der Weckung und Entwicklung seiner poetischen Anlage hat seinem eigenen ausdrücklichen Geständnis nach das klassische Altertum so gut wie gar keinen Anteil gehabt, vielmehr war es die altdeutsche Dichtung, besonders das ältere Helden- und Volkslied, was von Anfang an den tiefsten und nachhaltigsten Eindruck auf ihn machte und fast ausschliesslich seinem ganzen Dichten Anregung, Stoff und Richtung gab. Das alte Lied von Walther und Hildegunde ist, wie er selbst sagt, zunächst es gewesen, was ihn mächtig ergriff: „das hat in mich eingeschlagen“ sind seine eigenen Worte.* Von weiterem Einfluss war Brentanos und Arnims Sammlung „Des Knaben Wunderhorn“ und Herders Volksliedersammlung; weiter die übrigen Werke unserer herrlichen älteren Literatur, um deren Erforschung und Sammlung ja unser Dichter sich Verdienste erworben, die seinen Namen kaum minder als in der deutschen Poesie auch in der deutschen Wissenschaft unsterblich gemacht haben.

Man hat Uhland — und wie es zunächst scheint nicht ohne Berechtigung — zu den Romantikern gezählt; Heine hat bekanntlich in seiner boshaften Schrift über die romantische Schule, über die freilich er bei der völligen Verschiedenheit seines Wesens und seiner Richtung nur ungerecht urteilen konnte, auch über unsern Dichter ein absprechendes Urteil gefällt. Und doch ist Uhland entschieden kein eigentlicher Romantiker. Seine Stellung zu jenen bezeichnet kurz und treffend Vilmar in seiner Gesch. der deutschen Nationalliteratur folgendermassen: „Ausgegangen von der vaterländischen Richtung der romantischen Schule, hat er das Schwärmerische und Träumerische, eben darum auch Gespannte und Unwahre, welches dem Deutschtum der älteren Romantiker anhing, vollständig überwunden: seine Gesänge haben wie seine Gesinnung Wahrheit, die Gestalten seiner Dichtungen Wirklichkeit.“ — Aus dem fast ausschliesslichen Einfluss der älteren deutschen Dichtung, unter dem Uhland steht, erklärt sich, wie schon oben flüchtig angedeutet, jenes ganz unverkennbare, eigenartige Ge-

* Uhlands Balladen und Romanzen erklärt von Heinrich Düntzer. S. 2.

präge seiner Poesie, welches uns im Folgenden etwas eingehender beschäftigen soll.

Es ist von grossem Interesse, die Uhlandschen Dichtungen auf diese Eigentümlichkeit hin einmal etwas näher anzusehen: höchst überraschend ist es, wie unser Dichter es versteht, Schätze aus jenen alten Zeiten, die uns längst, und zwar vielfach wie es schien unwiederbringlich, verloren waren, zu heben und unsere Sprache (zunächst natürlich die poetische) dadurch zu bereichern, dass er ihr zurückgab, was von Alters her ihr gehört, im Laufe der Jahrhunderte aber ihr fremd geworden war. Nicht alles, was unten angeführt werden wird, hat Uhland zuerst oder allein der alten Sprache entnommen; manches zeigen uns auch z. B. die Romantiker, Goethe u. a., aber was bei diesem doch immer mehr vereinzelt und bei den Romantikern nicht selten unnatürlich und gesucht erscheint, tritt uns bei Uhland in reicher Fülle entgegen und wirkt auf uns meist mit wunderbar angenehmem, kräftigem Klang, und klingt es uns auch nicht stets gewohnt, so doch kaum irgendwo störend und absichtlich gesucht.

Werfen wir, ehe wir zu dem Hauptteil unserer Arbeit übergehen, der sich speziell mit den sprachlichen Erscheinungen beschäftigen soll, zunächst einen Blick auf den Inhalt und die allgemeine Form der Uhlandschen Gedichte.

Schon in der Wahl der Stoffe und dem allgemeinen Charakter der Gedichte ist jener Einfluss deutlich bemerkbar. Unser Dichter singt wie die alten Heldenlieder von Burgen und Schlössern mit Königen, Rittern und Mannen, von Siegfried, Karl und Roland und manchem anderen Helden; er singt von glänzenden Festen und Turnieren, von Jagd und Abenteuern, von Riesenkämpfen und wildem, blutigem Streit mit Schwerterklang und Lanzensplittern; er kündet uns von mancher alten Sage, die bald ernst und schaurig, bald lieblich und heiter erklingt; er singt wie die Minnesänger von Lenz und Liebe, von Falschheit und Treue und dann wieder von Vogelsang und Blütenbäumen und sinniger Waldeinsamkeit; er singt wie unsere alten Volkslieder von Scheiden und Meiden, von Lust und Weh, von Hirten und Schäfern und wallenden Pilgern, von Kirchen und Kapellen und Klöstern mit Mönchen

und Nonnen, und Töne voll der innigsten, tiefsten Frömmigkeit, des reinsten Glaubens tönen uns entgegen; und dann wieder schallt es so frisch und ausgelassen in köstlichem Humor in frischen Wander- und Trinkliedern, als hörten wir die lustigen Spielleute und fahrenden Gesellen, die mit leichtem Gepäck und leichten Sinnes bergauf und -ab, landaus und -ein zogen. Vor allem aber tritt auch unser Dichter wie der ihm in manchen Stücken geistig nahe verwandte grösste Sänger des Mittelalters, Walther von der Vogelweide, mannhaft ein mit seines Liedes Waffen zu Schutz und Trutz für das Vaterland, für deutsches Wesen und deutsche Art, für des Volkes altes, gutes Recht! —

Voll sind, wie leicht erklärlich, Uhlands Gedichte von Anspielungen auf die alten Sagen und Dichtungen; voll sind sie auch von Anklängen an älteren Sang. Ueberaus häufig begegnet uns darin die Alliteration, dieser echt deutsche, schöne Schmuck zumal unserer älteren Poesie, die aus den Bruchstücken der frühesten Zeit uns entgegenklingt und durch all' die folgenden Jahrhunderte hindurch bis auf unsere Tage, und die nimmer ausklingen wird, so lange deutsches Wort und deutsche Weise schallt! — Wenn auch die Assonanz sich zuweilen bei unserem Dichter findet, dieser charakteristische Schmuck besonders der romanischen Dichtung, so beschränkt sich der Gebrauch dieser uns mehr fremden Kunstform doch ausschliesslich auf Gedichte, in welchen entweder wie in dem kastilischen und St. Georgs Ritter romanische Stoffe behandelt sind, oder die als offenbar bewusste Nachahmungen jener Originale mehr den Eindruck von „Studien" machen als von Gedichten im gewöhnlichen Sinne.

Ganz besonders deutlich zeigt sich der Einfluss der älteren Dichtung und des Volksliedes in den von dem Dichter gewählten Strophenformen. Da begegnen wir in zwar nicht zahlreichen aber um so bedeutenderen Gedichten der etwas abgeänderten Nibelungenstrophe, die nach Uhlands Vorgang in dieser verjüngten Gestalt auch von anderen Neueren häufig angewandt worden ist und zuweilen gradezu nach unserm Dichter benannt wird. Ausser dem Grafen von Greiers ist in dieser höchst wirkungsvollen Strophe abgefasst des Sängers Fluch, wohl die schönste Ballade unseres Dichters und nach Form wie

Inhalt eine der schönsten unserer Poesie überhaupt; sowie der meisterhafte Cyklus von Eberhard dem Rauschebart, den ich nicht anstehe für die gelungenste Neuschöpfung nach Art der alten Heldendichtung zu erklären, welche wir überhaupt besitzen. — Wiederholt finden sich auch die alten Reimpaare, z. B. in der schwäbischen Kunde, welches letztere wie einige andere Gedichte höchst glücklich den Ton der alten Reimchronik trifft, wie ihn Goethe u. a. in seiner Legende vom Hufeisen und Hans Sachsens poetischer Sendung angeschlagen hat. In vielen der Uhlandschen Balladen begegnen uns Strophenformen, die, wenn sie auch nicht genaue Nachbildungen alter Vorbilder sind, doch jenen Einfluss deutlich verraten, z. B. durch einen an verschiedenen Stellen zwischen die Reimzeilen tretenden reimlosen Vers (Waise genannt), durch den bisweilen vorkommenden zweisilbigen Auftakt, durch die eigentümliche Folge der Reime und manches Andere. Aus der Anlehnung an das Volkslied erklärt sich auch die von der gewöhnlichen abweichende Betonung, die wir z. B. im Anfang der Ballade Jungfrau Sieglinde bemerken („Das war Jungfraú Sieglinde, Die wollte früh aufstéhn"). Wie in unsern alten Märchen, Sagen und Liedern spielt auch bei Uhland die Dreizahl eine auffallend grosse Rolle: wir finden da drei Fräulein, drei Lieder, drei Schlösser u. s. w. — In den epischen Dichtungen kehren nicht selten nach dem Vorgang des älteren Epos und Volksliedes formelhafte Wendungen oder ganze Verse wieder, entweder genau oder mit geringer Abänderung je der Situation angemessen; hin und wieder zeigt sich auch eine Art von volkstümlichem Refrain und von der Anapher. So in der prächtigen Strophe aus Taillefer:

> Dann sprengt' er hinein und führte den ersten Stoss,
> Davon ein englischer Ritter zur Erde schoss;
> Dann schwang er das Schwert und führte den ersten Schlag,
> Davon ein englischer Ritter am Boden lag.

Auch in den Bildern scheint mir zuweilen älterer Einfluss bemerkbar; so mag wohl bei der Schilderung der Königin in des Sängers Fluch, die dasitzt „süss und milde, als blickte Vollmond drein" entfernt die bekannte Stelle aus dem Nibelun-

genliede vorgeschwebt haben, wo Kriemhild mit dem klaren Monde verglichen wird (Lachm. Str. 282), wenn auch das tertium comparationis bei beiden Gleichnissen verschieden und daher nur eine entfernte Aehnlichkeit vorhanden ist. Das Bild kehrt übrigens auch sonst in der älteren Poesie häufig wieder.

Wenn wir nun nach diesen allgemeineren Bemerkungen etwas genauer auf die Sprache unseres Dichters eingehen, so sei vorher noch betont, dass alle jene von uns beobachteten Spuren keineswegs in allen Gedichten gleich stark hervortreten. Gar nicht oder doch nur ganz unbedeutend zeigen sie sich in den wenigen, in welchen Uhland aus dem Antiken entlehnte Stoffe behandelt hat (wie Ver sacrum, Die Bildsäule des Bacchus). Es ist das natürlich nicht zufällig, erklärt sich vielmehr aus der Natur und der dieser angemessenen Behandlung des Gegenstandes. Auch die Distichen und die Sonette, Octaven und Glossen enthalten verhältnismässig wenig hier Anzuführendes; weit weniger auf jeden Fall, als diejenigen Gedichte, welche, wie weitaus die meisten unseres Sängers, Stoffe der oben angedeuteten Art behandeln. Hier tritt Uhland in der ganzen Eigentümlichkeit seines Wesens uns entgegen. Vor allen sind es die epischen Dichtungen, die Balladen und Romanzen, welche uns die reichste Ausbeute liefern. Bemerkenswert ist auch, dass die altfranzösischen Gedichte jene Erscheinungen nicht selten zeigen: der Dichter hat hier die fremden Stoffe völlig nach seiner Art behandelt, so dass sie zum Teil wie Stücke einer alten deutschen Reimchronik erscheinen.

Zunächst stelle ich nun hier eine Reihe von sprachlichen Erscheinungen zusammen, welche speziell als der volkstümlichen Sprache und Poesie entlehnt bezeichnet werden können. Manches davon findet sich, wie schon angedeutet, auch bei andern Dichtern der neueren Zeit, manches ist noch heute auch in der Sprache des Volkes erhalten, bei manchem ist es schwer, wenn nicht unmöglich zu entscheiden, ob man es mit mehr Recht als allgemein volkstümlich oder als dialektisch oder auch als altertümlich bezeichnen soll, da diese verschiedenen Kategorien sich nicht überall scharf von einander sondern.

Nach Art des Volksliedes, besonders der älteren Zeit, finden sich bei Uhland häufig zum Teil recht harte Apostrophie-

rungen, besonders am Ende der Zeilen im Reime. Ich führe als Beispiele nur wenige an: viel edle Blüt', Ehr', glaub', Kron', Land' (als plur.), Lanz', der letzt', Pferd' (als plur.), Stätt', würd', und sehr hart, wenn in dem Gedicht Drei Fräulein das dritte Mädchen sagt: „Doch's Blümlein giebt kein' Wunde." Nicht selten fällt (eine Erscheinung, die vereinzelt auch bei anderen Neueren vorkommt), nicht bloss im Neutrum, die Flexionsendung beim Adjektiv ab, wie: lieb Bruder mein, lieb Vater, hört, und in Klein Roland, Jung Roland, Jung Walther; auch der „gleissend Wolf" ist hier zu nennen. Beispiele einer recht harten Synkope haben wir in dem Zimmerspruch, wo das neue Haus „aufgericht't" ist, oder wenn der Kastellan von Coucy den Harnisch mit „draufgeheft'tem" Kreuz anlegt und in des Sängers Fluch der Alte seinen jugendlichen Genossen, den der König gemordet, auf dem Pferde „aufrecht feste bind't." Angefügt sei hier auch das einmal vorkommende von wann statt von wannen und willkomm für willkommen, welches Letztere auch in der Form Gottwillkomm erscheint (wozu Hebels alemannisches „Gottwilche" zu vergleichen ist). Der volksmässigen Poesie nachgebildet ist auch die häufig vorkommende Erscheinung, dass bei dem Verb das pronominale Subjekt ausgelassen wird, so: bin = ich bin, darfst = du darfst, sowie das Fehlen der verbindenden Partikel bei vorangesetztem Prädikat (z. B. Hub der König an zu sprechen = da hub u. s. w. (Der schwarze Ritter); Wankt ein grosser Schatten drinnen (ebenda); Bot der Gast den Becher ihnen (dsgl.); Begegnet ihm manch Ritter wert (Siegfrieds Schwert); eine Erscheinung, die z. B. auch in Luthers Bibel nicht selten ist (z. B. Spricht Jesus zu ihm u. s. w.). Auch der Artikel fehlt mitunter, so „von Vaters Schilde" (Roland Schildträger).

Diesen Auslassungen gegenüber steht auf der andern Seite eine Art Pleonasmus des Ausdrucks, indem nach dem Subjekt zuweilen noch ein auf dasselbe bezügliches Pronomen folgt, wie Der Erste, der schlug den Schleier zurück (Der Wirtin Töchterlein); Der Wirt, er deckte selbst mich zu (Einkehr).

Häufig finden sich ferner die in der Sprache des Volksliedes besonders der älteren Zeit beliebten Umschreibungen mit thät, thäten (= that, thaten) und mögen. Beispiele

dieser Art sind: er thät bitten; thät ich wallen; die Augen thät er heben; Herr Heime thät sich bücken, thät er verpassen; und weiter: als ich Dir schwören mag (Der junge König und die Schäferin), und am Schlusse des Gedichtes die Vätergruft „da mocht es gar stille sein.“ Das hier und auch sonst wiederholt, zuweilen in eigentümlicher Stellung erscheinende gar, welches oft gradezu in der alten Bedeutung = ganz und gar vorkommt, ist ebenfalls hier zu nennen und vor allem das sehr häufige wohl. Es zogen drei Bursche wohl über den Rhein; da lehnt' er die Harfe wohl an den Tisch; wohl manche Dame; ich war wohl still und fromm; und das auffallendste Beispiel in der Ballade vom jungen König und der Schäferin (welches Gedicht überhaupt uns reiche Ausbeute liefert), wo dieses wohl sechsmal nach einander erscheint. Die betreffende Stelle lautet:

Wohl blaue Wellen gleiten,
Wohl goldne Wolken ziehn,
Wohl schmucke Ritter reiten
Das Wiesenthal dahin;
Wohl lichte Bäume wehen,
Wohl klare Blumen blühn,
Wohl Schäferinnen stehen.

Eine echt volkstümliche Wendung bietet die Schlussstrophe des ersten Teiles dieses auch in seinen Anfangszeilen volkstümlich gewendeten Gedichtes:

Der erste Sang ist gesungen,
So folget gleich der letzt';
Ein Vogel hat sich geschwungen;
Lasst sehen, wo er sich setzt;

und nicht minder der Anfang des dann folgenden zweiten Teils:

Nun soll ich sagen und singen
Von Trompeten- und Schwerterklang,
Und hör' doch Schalmeien klingen
Und höre der Lerchen Gesang;
Nun soll ich singen und sagen
Von Leichen und von Tod,
Und seh' doch die Bäum' ausschlagen,
Und spriessen die Blümlein rot. —

Als volkstümliche Wendungen sind ferner noch zu nennen die eigentümlichen Wiederholungen „Ihr Wächter, liebe

drei Wächter (Rosengarten); Willkomm, Herr Vater, Gottwillkomm (Drei Fräulein); und weiter, ja weiter (Abschied), in welchem letzteren Gedichte sich auch die volkstümliche alliterierende Verbindung „winken und wanken“ findet, die als „die Winke und Wanke“ neben „die Klinke und Klanke“ auch in einer alten Vorsage der Schneidergesellen erscheint, welche Freytag in den Bildern aus der deutschen Vergangenheit mitteilt. — Dann ist hier noch zu nennen als wie für das einfache wie; die Anrede „traut lieber Knappe“; die Augen unter sich (= gesenkten Blickes); ferner die Umschreibung (etwa = bald darauf) Es stund nur an eine kleine Weil' (womit das latein. 'parva mora est' zu vergleichen ist, das z. B. Ovid, Metam. VIII, 671 vorkommt). Neben dem dialektischen nit erscheint bei Uhland zweimal auch das gemütliche, schwäbische halt, beidemal übrigens mit offenbarer, halb humoristischer Absichtlichkeit.

Ein bei unserm Dichter wie auch schon bei den Romantikern sehr häufiger, bei den Letzteren sogar nicht selten bis zum Ueberdruss geübter, zur störenden Manier gewordener Gebrauch ist das Nachstellen des unflektierten, attributiven Adjektivs (bez. adj. Pronomens), eine Erscheinung, welche bekanntlich schon im Mittelhochdeutschen ganz regelmässig (z. B. überall im Nibelungenliede) vorkommt. Als Vertreter der zahlreichen Beispiele dieser Art seien aus Uhland hier nur einige angeführt: der Buhle mein, im Herzen sein, Lämmlein weiss, Blümlein zart, einen Eber wild, ein Junker keck.

Von diesem, dem Mittelhochdeutschen nachgeahmten und auch sonst bei neueren Dichtern häufig vorkommenden Gebrauch gehen wir nun über zu einer Anzahl von Ausdrücken, die Uhland zum Teil direkt aus dem Mittelhochdeutschen nahm, und von denen manche, zuweilen mit einer gewissen Absichtlichkeit, unter den Neueren unser Dichter allein oder doch zuerst gebraucht hat. Es sind deren ziemlich viele; die meisten kommen bei ihm nicht vereinzelt vor, sondern erscheinen in seinen Gedichten wiederholt, manche gegebenen Falles in der Regel. Unseres Dichters Helden heissen häufig wie im Nibelungenliede Degen oder Recken, sie sind bald grimm wie

dort Hagen von Tronje, bald wohlgethan und lobesam (auch lobesan), frank und fein und fromm (= tüchtig). Wir sehen sie ausreiten zum Turnei, zum festlichen Stechen und Lanzenbrechen, oder mit den Bracken in den Tann und in's Gewälde ziehen zur Birsch und fröhlichem Gejaid, und in der Wilde den Riesen suchen, während das süsse Gemahl im Gadem (auch Gaden) zurückbleibt; oder sie brechen des Feindes Burgen, oder müssen, selbst überwunden, ins Elend (d. h. in die Fremde, in die Verbannung) gehen. Da hören wir ferner singen und sagen von süsser Minne und schauen rotes Gold und manche güldene Kette, die der Ritter seinem Lieb, der Buhle seiner Maid verehrt. — Statt der gewöhnlich gebräuchlichen Wörter hat unser Dichter ferner wiederholt der Bronne, und das Waffen; von andern altertümlichen Formen und Wörtern erscheinen (zunächst von Substantiven) noch: das Geschlechte, der Gaum, die Fei (= Fee), der Ferge (Fährmann), Hirte (st. des jetzt gewöhnl. Hirt), Livrei, Magd st. Maid, Oehm und das heute, von der poetischen Sprache und Dialekten abgesehen, seltene Fant (mhd. vanz, niederd. vente, am Niederrhein noch heute „Fent") = Schalk, junger Bursche (häufig mit etwas verächtlichem Nebenbegriff); Gülte (= Zahlung, Abgabe, Ertrag, Einkommen, in welcher letzten Bedeutung es auch in Goethes Götz einmal erscheint); die Tartsche (eine Art Schild); wozu endlich noch einige im Laufe der Zeit in andere Bedeutung übergegangene Wörter kommen, die unser Dichter noch in der alten gebraucht, als: Frau allg. wie sonst Weib, also oft auch ein Mädchen bezeichnend; Mut, wie im Mittelhochdeutschen = Sinn, Gesinnung, Gemüt; Strahl in der ursprünglichen Bedeutung = Pfeil („Wo Du den Vogt getroffen Mit Deinem sichern Strahl." Tells Tod); Zins = Steuer, Abgabe. Noch sei hier angefügt das zur Umschreibung des Besten, Höchsten, Vortrefflichsten seiner Art gebrauchte Preis („sie, aller Harfen Preis", Sängers Fluch), sowie Maienblut (= Maienblüte) und das nach Begriff wie Form mittelalterliche Kompositum „Gottesminne". Auch das im Sinne von Not, Beschwerde stehende „Schwere" sei hier genannt, sowie das sonst bei Neueren bloss in gewissen stehenden

Formeln vorkommende „Fährde“ (z. B. Goethes Tischlied: „ohn' alle Fährde“), welches bei Uhland in der Verbindung „in Fährden und in Nöten“ im ersten Abschnitt des Eberhard-Cyklus sich findet.

Unter den Adjektiven fällt neben dem überaus häufig vorkommenden süss (= lieblich, angenehm) die oft erscheinende Bildung mit -sam auf, so ausser dem schon oben erwähnten lobesam z. B. gemachsam, lustsam, und ferner die Bildungen auf lich, wie pflichtlich, sänftlich, sorgsamlich, trutzlich, wonniglich. Charakteristisch sind auch die nach dem Vorgang des Mittelhochdeutschen gebrauchten und gebildeten zahlreichen adjektivischen Komposita mit wunder-, welches zunächst = „zum Wundern“, nach und nach in dem Sinne von überaus, ausserordentlich den betreffenden Grundbegriff, vor welchen es tritt, verstärkt. In wunderschön hat sich eine solche Zusammensetzung ja völlig festgesetzt. Uhland hat so noch das auch sonst (z. B. bei Bürger) erscheinende wunderhold, ferner wunderklar, wunderkühn, wundermild, wunderselig, wundertreu. Dem Mittelhochdeutschen entlehnt ist weiter das auch bei Rückert (Sterbende Blume) vorkommende sommerlang; ferner nenne ich noch mannigfalt (statt -faltig) und die ähnliche Kürzung vierfarb (st. vierfarbig), welches wohl unter dem Einfluss des mittelhochdeutschen viervar entstand. Zwei Adjektiva erscheinen, wie in der alten Sprache, ohne die später vor sie getretene Vorsilbe ge-: ring = gering (Junker Rechberger: „Herr Abt, ich bin zum Mönche zu ring“), welches auch Schwab hat, und (in demselben Gedichte) schmeidig für geschmeidig; die Vorsilbe be- fehlt in sonder st. besonder (mit sondrer Müh', mit sondrem Namen, sondre Tracht). Auch ungefüg = ungeschlacht und die ältere Form jach st. jäh sind noch hier zu nennen. Dem Mittelhochdeutschen ist weiter entlehnt die zweimal bei Uhland erscheinende Verbindung leid und bitter oder mit anderer Anordnung bitter und leid. In dieser letzteren Folge erscheint der Ausdruck im Liede von Siegfrieds Schwert, wo in dem betreffenden Verse „Das war ihm bitter und leid genug“ überdies noch der mittelhochdeutsche Gebrauch des genug (etwa = sehr, in hohem Grade) zu beachten ist. —

Wie dialektisch noch heute hier und da erscheint auch das Zahlwort zwei bei Uhland in seiner alten Form, nicht bloss als Mascul. zween, sondern auch als Femin. zwo, nebst dem dazu gehörigen Zahl-Adverb zwier = zweimal.

Von mittelhochdeutschen oder altertümlichen Verbalformen führe ich an: fahen (= fangen), ebenso umfahen; han; hätt (= hatte, als indic., das mittelhochdeutsche hete); kunnt (= konnte); sollt (= sollst); stund (= stand); was (= war); worden (wie im Mittelhochdeutschen und noch heute oft besonders in der poetischen Sprache und in Verbindung mit einem Partic. praeter. überhaupt) = geworden; sowie der von dem heutigen abweichende Gebrauch der Wörter mögen = können; sein st. werden (vergl. das franz. être zur Bildung des Passivs; „so sänftlich sein getragen", Eberhard der Rauschebart), und die Form thät (als indic. = that, mittelhochdeutsch tete).

Sonst sind noch zu nennen: aber = abermals, wiederum (so auch noch bei Luther); all = ganz und gar; allstund = allemal; als = wie (z. B. „als ich Dir schwören mag"); bass nach alter Weise als wirklicher Komparativ = besser (freilich kommt es daneben auch öfters in der sonst bei Neueren gewöhnlichen Verwendung vor als blosse Verstärkung, etwa = sehr); dannen = von dannen, dar = dahin (in der gewöhnlichen heutigen Sprache bloss noch in einzelnen Zusammensetzungen, wie darbieten, darbringen, darlegen u. s. w.); für, herfür (= vor, hervor), fürder = weiter nach vorne, weiter fort; hie = hier (welches sich ja lange erhalten hat); nächt = in der vergangenen Nacht; stracks = sogleich; widerstreit (mhd. widerstrît) = (im) Wettstreit, um die Wette; zuthal (sonst bloss als Gegensatz von zuberg bei der Flussschiffahrt gebraucht) = thalwärts, auch zu Boden, nieder. Mittelhochdeutsch ist ferner die Umschreibung des Adverbs durch das entsprechende Substantiv mit der Präposition, mit Sitten = sittsam; das auch sonst in der neueren Zeit wenigstens in einzelnen Redensarten erhaltene sonder = ohne (sonder Zweifel, sonder Kunde); nach Art des Mittelhochdeutschen, wo solche Litotes häufig vorkommt, gebildet ist auch „nicht allzulang" = kurze Zeit.

Einigemal findet sich das einfache Verb statt des zusammengesetzten, so höhen und jüngen statt erhöhen und verjüngen, dagegen aber auch andererseits das Kompositum *be*rühmen (von dem heute bloss das zum Adjektiv gewordene Partic. praeter. in allgemeinem Gebrauch, „berühmt“) = rühmen, rühmend hervorheben, und *ver*merken statt merken (gegen das soeben angeführte jüngen statt verjüngen). Das Relativum lautet oft so statt welcher, und da mit seinen Zusammensetzungen steht ebenfalls nicht bloss, wie heute fast durchweg, demonstrativ, sondern auch relativisch. — Dass ein partitiver Genetiv bei viel erscheint, kann, da es auch sonst nicht gerade selten ist, weniger auffallen, doch haben wir eine mittelhochdeutsche Wendung in „was der schönen Siegeszeichen“ = was an, wieviel von u. s. w. (Ritter Paris), und „des mag noch werden Rat“ (Eberhard), wo das den Genetiv regierende Rat = Abhülfe steht; abweichend von der heutigen Sprache ist auch was Arbeit (Schwäb. Kunde) = was für oder was von Arbeit. — Der Sprache des Nibelungenliedes ist das die Schilderung (besonders bewegter Scenen, z. B. des Kampfes) belebende hei! entnommen, welches z. B. in der schönen auch rhythmisch prächtigen Zeile aus Taillefer recht wirksam erscheint „Hei, sausende Pfeile, klirrender Schwerterschlag!“ Auch die Stelle im Eberhard-Cyklus „sie heischen ihre Rosse“ erinnert an ähnliche Wendungen im Nibelungenliede.

Von nicht streng mittelhochdeutschen aber veralteten Formen, welche zum Teil übrigens auch sonst bei neueren Dichtern sich finden, führe ich noch folgende an: beut, dräut, entkreucht, erhub, erschleusst (und verschleuss), fleugt, forcht (= fürchtete), seie, zeuch (und er zeucht); sodann das Participium entsprungen = entsprossen, aufgesprungen, aufgegangen, von Blumen, Zweigen gebraucht, also in derselben Weise wie es das schöne alte Weihnachtslied zeigt „Es ist ein Ros' (richtiger „ein Reis“)* entsprungen, das auch bei Rückert (Ursprung der Rose) erscheint, wo in der betref-

* Mit Bezug auf die messianische Weissagung in Jes. 11, v. 1: „Und es wird eine Rute aufgehn von dem Stamme Isai und ein Zweig aus seiner Wurzel Frucht bringen“ (vgl. „die Wurzel Jesse“ in Nicolais „Wie schön leuchtet der Morgenstern“ und an anderen Orten).

fenden Stelle „Da ist vor lauter Lust am Strauch die Ros' entsprungen“ das eigentümliche Wort vielleicht unter dem unvermerkten Einfluss des alten Weihnachtsliedes sich eingestellt hat. Endlich erwähne ich noch „Der Herzog Milon schlafen lag“ statt legte sich schlafen.

Noch sei schliesslich einiger Neubildungen gedacht, die wohl als von unserm Dichter geschaffen angesehen werden müssen, so das wie es scheint aus entbieten und entgegnen, die beide bei der Bildung vorschwebten, zusammengeflossene „entgegenbieten“ (= antworten: „Der Jüngling ihr entgegenbot“ in dem Gedicht „Der Schäfer“), und das nach Analogie des im Mittelhochdeutschen vorkommenden Stahlhut gebildete Stahlgewand (einmal auch „Kleid von Stahl“) = Rüstung. Wie zu Schaden kommen bildet Uhland „zu Schrecken kommen“ (Der junge König und die Schäferin) und statt sich erbarmen „Erbarmen tragen“: „Er trug ein sanft Erbarmen“ (Vom treuen Walther).

Wenn unsere Zusammenstellung, wie schon oben bemerkt, nun auch keineswegs Anspruch auf Vollständigkeit macht (häufig sind oft wiederkehrende Erscheinungen durch nur wenige Beispiele vertreten), so wird dieselbe doch genügen, um darzuthun, dass jener Einfluss in unseres Dichters Werken weit stärker und mannigfaltiger zu Tage tritt, als man von vornherein anzunehmen geneigt sein möchte.

Ueber die

doppelformigen englischen Adjectiv-Adverbien.

Von

Dr. E. Beckmann.

§ 1. Wenn man der englischen Grammatik Mangel an Bestimmtheit vorwirft, so pflegt man auch wohl auf den Umstand hinzuweisen, dass eine nicht unbedeutende Zahl von Adjectiv-Adverbien bald mit der Endung ly, bald ohne dieselbe erscheint und in der Anwendung der beiden Formen sich wenig Gesetzmässigkeit bekundet. Es lässt sich nicht bestreiten, dass dieser Vorwurf bis zu einem gewissen Grade gerechtfertigt ist. Bei den mangelhaften Angaben der Grammatiken und Wörterbücher steht der Ausländer diesen Doppelformen häufig rathlos gegenüber. Es soll daher im Folgenden der Versuch gemacht werden, für die Erkenntnis des heutigen Sprachgebrauchs auf diesem Gebiete eine zusammenhängende und sichere Grundlage zu gewinnen.

§ 2. Die englischen Adverbien, welche aus Adjectiven hervorgehen, unterscheiden sich von diesen im Allgemeinen durch die Ableitungssilbe ly. Dieser Unterschied hat sich erst im Laufe der Zeit entwickelt und ist auch heute nicht überall durchgeführt. In der angelsächsischen Sprache erscheinen diese Adverbien einfach als Casus des Adjectivs (vgl. Mätzner, E. Gr. I², 426), vornehmlich als Accusativ des Neutrums nach der schwachen Declination, wo derselbe auf e ausgieng. Neben dem einfachen Adjective fand sich jedoch häufig ein mit der Silbe lîc zusammengesetztes (z. B. heardlîc neben heard = hard, fæstlîc neben fæst = fast; vgl. engl. poorly neben poor, deutsch

gütlich neben gut), so dass durch die Anfügung des e zwei dem Sinne nach mehr oder weniger verschiedene Adverbien hervortraten. Ob die Endung lîce in einem jeden Falle das Adjectiv auf lîc voraussetzt, ist zweifelhaft und ziemlich gleichgiltig; wo sich jenes nicht nachweisen lässt, kann man eine der Analogie folgende unmittelbare Bildung aus dem einfachen Adjectiv annehmen (z. B. beorhtlîce ebenso wie beorhte von beorht = bright). Allmählich schwand das auslautende e, und die englische Sprache sah sich auf dem Wege, Adverb und Adjectiv formell zusammenfallen zu lassen. Diesem Vorgange stellte sich aber die Nothwendigkeit entgegen, hier und da den Charakter des Adverbs deutlich zu kennzeichnen, z. B. a true (truly) dear friend, wo sonst nur allenfalls durch das Fehlen der Conjunction and ein Fingerzeig zu gewinnen war. Dieser schwache Trieb der Volkssprache wurde nun von dem normännisch-französischen Einflusse mächtig gestärkt. Obgleich nämlich das einfache Accusativ-Adverb im Französischen keineswegs ungewöhnlich ist und sich also hier ein Berührungspunkt mit dem Englischen zeigte (vgl. demeurer court, dire vrai, fort bien mit to stop short, to say true, most beautifully), so wahrte sich doch im Allgemeinen das eigentlich beschreibende Adverb seine besondere Form mit Hilfe der Endung ment. In Folge dessen trieb, während in den höfischen Kreisen Englands das Französische herrschte und als es dem Englischen allmählich weichen musste, die Gewohnheit, das Adverb von dem Adjective zu scheiden, auch die sich umbildende heimische Sprache zu einer ähnlichen Scheidung. Im Gegensatze zu dem substantivischen mente des Romanischen (womit das deutsche „weise“ zu vgl.), fand sich hier das Mittel in einem adjectivischen Elemente, jenem lîc, welches „gleich“ bedeutet und in der Form like noch immer als selbständiges Adjectiv vorhanden ist. Während also die Endung lîc ursprünglich dem einfachen Adjective eine in der Bedeutung nach Umständen abweichende Nebenform zur Seite stellte und durch die Anfügung des e zwei entsprechende Adverbialformen gebildet wurden, gewöhnte man sich jetzt, bei dem Abfall des e, der Endung lîc oder ly adverbialen Charakter zuzuschreiben. Diesem Zuge folgte die Schriftsprache, da die höheren Stände noch lange von dem Französischen beeinflusst wurden, während das Volk in seinen angelsächsischen Erinnerungen der natürlichen Entwickelung seiner Sprache darin treu blieb, dass es die ihm geläufigen Adverbien mit den Adjectiven zusammenfallen liess. Wir erkennen also in dem adverbialischen Ge-

brauch der Endung ly das romanische, in dem Verzicht auf dieselbe das germanische Element, und dürfen schon hier den Schluss ziehen, dass das Adverb auf ly mehr der feineren, schriftgemässen Sprache angehört, während das einfache Adverb in volksthümlich kräftigen Wendungen und Formeln zur Geltung kommt. Im Laufe der Zeit haben sich die beiden Wortarten vielfach mit einander vermischt: einsilbige romanische Adverbien, wie just, safe, clear, drangen in die Volkssprache und fügten sich, theilweise schon durch das Französische vorbereitet, der angelsächsischen Gestaltung; während die Endung ly die meisten einfachen Adverbien der Volkssprache, wie sore, quick, dear, erfasste und besonders dadurch die beklagte Schwankung des Gebrauchs hervorrief. Auch auf den folgenden Umstand ist aufmerksam zu machen. Als das auslautende e verschwand und die Endung ly adverbialischen Gehalt bekam, zeigten sich einerseits Adverbien ohne die charakteristische Endung, andererseits Adjective mit derselben, z. B. poorly, lovely. Es wäre daher in letzterem Falle für das Adverb die abermalige Anfügung von ly nöthig gewesen; diese Verdoppelung hat aber wenig Eingang gefunden (von likely abgesehen, wo die Gleichheit nicht mehr fühlbar ist, kaum anders als in cleanlily, homelily) und wird durch Verzicht auf adverbialische Gestaltung oder durch Umschreibung vermieden. Den Dichtern musste die doppelte Bildungsweise des Adverbs willkommen sein, sie unterwarfen ihr gelegentlich auch widerstrebende Wörter, und einzelne unter ihnen, z. B. Thomson, gestatteten sich in der Vernachlässigung der charakteristischen Endung die grösste Freiheit. So sagt Shakspere: How honourable and how kindly we Determine for her (Ant. a. Cl. V, 1); und Thomson: he hearty waves his last adieu; — Ocean, unequal press'd, with broken tide And blind commotion heaves; — The kiss, snatch'd hasty from the sidelong maid; — Where, failing gradual, life at length goes out. In der guten Prosa neuerer Zeit herrscht natürlich ein festerer Gebrauch: nicht nur hat sie, worin ihr die poetische Sprache folgen muss, aus gewissen Doppelformen (z. B. just, justly) Scheideformen entwickelt, sondern sie beschränkt den Wandel auf bestimmte, meistens einsilbige Wörter von volksthümlichem Charakter und regelt auch hier den Gebrauch im Allgemeinen nach syntaktischen und stilistischen Gesichtspunkten. Eine volksthümliche Freiheit ist es daher, wenn Dickens im Christmas Carol sagt: you might have got a hearse up that staircase ... and done it easy, und noch mehr wenn Sterne sich erlaubt

zu setzen (bei Thackeray, Engl. Hum. 280): capriciously did she bend her head on one side, and dance up insidious.

§ 3. Eine weitere Schwierigkeit für die richtige Auffassung und Behandlung des doppelformigen Adverbs entsteht aus der Concurrenz des zu Grunde liegenden Adjectivs. Sofern nämlich die nähere Bestimmung der Thätigkeit auch als eine Bestimmung des Subjects oder Objects, welches die Thätigkeit ausübt oder von ihr ergriffen wird, aufgefasst werden kann, lässt sich das Adverb mit dem Adjectiv vertauschen. Ausdrücke wie to live happy, vivre heureux neben to live happily, vivre heureusement zeigen die doppelte Auffassung und die Leichtigkeit des Uebergangs. Hier ist in den einzelnen Fällen die Neigung einer jeden Sprache zu berücksichtigen. Die classischen Sprachen giengen sehr weit in der Verwendung des Adjectivs, indem sie selbst Verhältnisse des Ortes und der Zeit mit Hilfe desselben bezeichneten, wie durch *μέσος, χθιζός, ἑσπέριος*, medius, extremus, primus u. a. (*χθιζὸς ἦλθεν*, medius ibam). Die neueren Sprachen haben, von einzelnen wenig auffälligen Wendungen (z. B. il arriva seul oder le premier) abgesehen, diesem Gebrauche entsagt und beschränken das Adjectiv auf die Bezeichnung dessen, was in dem eigentlichen Wesen der Person oder des Dinges erscheint (z. B. Leste et joyeux je montais six étages, Béranger, wie laetus venit).* Der englischen Prosa steht hier im Ganzen keine aussergewöhnliche Freiheit zu; man muss nur berücksichtigen, dass sich die gewöhnlich miteinander verglichenen Ausdrücke der verschiedenen Sprachen nicht völlig decken und jede Sprache ihren besonderen Weg geht. to look contented, to sit busy, to stand silent sind nicht auffälliger als elle a l'air contente, elle semble fort occupée, elle resta silencieuse, nur verblasst der Farbenreichthum germanischer Zustandsverben in dem französischen être (être tranquille, still sitzen, liegen, stehen) und vielfach zieht die französische Sprache dem Adjectiv einen präpositionalen Ausdruck vor: avec colère, en silence. Das Adjectiv erscheint auch da im Vortheil, wo sich mehrere Bestimmungen zusammenfinden, weil dieselben sich durch ihre Gruppierung leichter von dem Verbum lösen und die Wiederkehr der Ad-

* Es mag bemerkt werden, dass diese Sprachen früher das Adjectiv noch mehr zurückdrängten: so citiert Diez, Gr. d. rom. Spr. III³, 314 aus dem Altromanischen Stellen wie essendo poveramente, je me sent mout faiblement und, nach Grimm, aus dem älteren Deutsch: diu ist gar jæmerlichen.

verbialendung schleppend sein würde: the sun rose bright and cloudless (Macaulay); vgl. das obige Beispiel aus Béranger. Der Dichter besonders findet hier seinen Nutzen; so wird man z. B. den adjectivischen Charakter von slow in den folgenden Versen Taylor's entweder ausschliesslich oder doch als mitberechtigt gelten lassen: I see him through the doleful shades Press onward, sad and slow; aber schon in folgender Stelle aus Gray's Elegy: Slow through the churchyard path we saw him borne wäre es unrichtig das Adjectiv zu suchen, und vollends in einer alltäglichen Redensart wie to walk slow. Die emphatische Inversion in bright shines the sun kommt dem Adjective zu gute; aber the sun shines bright braucht man nicht in gezwungener Weise durch „die Sonne scheint als eine helle" zu erklären. Völlig unsinnig ist es, diese Methode bei Ausdrücken wie to speak loud, to work hard, to play fair, to come late in Anwendung zu bringen; und doch geschieht dies theils ausdrücklich, theils verhüllt in mehr als einer Grammatik. Ja, die Verwirrung geht so weit, dass andererseits ein unzweifelhaftes Adjectiv wie busy in to sit busy für ein Adverb erklärt wird. Der Grund dieser Unsicherheit liegt aber in unseren doppelformigen Adverbien, die mitunter, namentlich in der Volkssprache, formell und begrifflich mit den entsprechenden Adjectiven zusammenfliessen; vgl. to arrive safe neben to a. safely, so besonders in der (schon oben berührten) Zusammenfügung zweier Bestimmungen, die sich betreffs des ly verschieden verhalten: that burned bright and steady (Thack.), und in der leichten, kaum fühlbaren Verbindung von Adverb und Adjectiv in the spirit . . . swelled up high and fierce (Macaulay). Solche Adjective werden wir in dieser Untersuchung mit zu berücksichtigen haben (also auch z. B. to look bad neben badly), während diejenigen, bei welchen eine solche Verwischung nicht stattfindet (to look contented, elegant u. dgl.), ausgeschlossen bleiben.

§ 4. Den begrifflichen Uebergang des Adjectivs in ein gleichlautendes Adverb veranschaulichen zunächst diejenigen Ausdrücke, bei welchen die Möglichkeit der doppelten Auffassung aus der Unterdrückung des Verbums hervorgeht. Das reine Adjectiv besteht noch, wo wir nach Massgabe unserer Sprache ein Adverb erwarten können, nach den Vergleichungspartikeln as und than: he runs as fast as usual (= as is u.),* he spoke louder than common (than was c.), the horses

* Doch: it is more than usually desirable (Dickens, A Christmas Carol, Macaulay, Hist. of Engl. VII, 342. VIII, 77), wegen der Voranstellung.

. . . were reined up more tightly than ordinary, und bei possible als Bestimmung eines Superlativs: the best possible evidence. Das Adverb aber bricht sich schon Bahn in unabhängigen oder eingeschobenen Bestätigungswörtern wie true, eigentlich = what you say is tr. oder ähnlich, doubtless = it is d., sure = I am s. oder to be s., right = you are r. oder you say r., und noch mehr da wo ein Imperativ zu ergänzen ist: soft = be s. oder act s., quick = be q. oder go q. Man vgl. truly, surely, softly, quickly. Durch die Auslassung des Verbs, besonders der Copula, erklären sich ferner adjectivische Formen wie contrary to, opposite to, near to, previous to, anterior to, independent of, exclusive of als ursprüngliche Prädicate = what is c. to my opinion, u. dgl., die alsdann rein adverbial gebraucht werden; in einzelnen Fällen, bei previous to, independent of, selbst bei dem participialen according as, hat sich das Adverb auf ly ebenfalls Geltung verschafft.

§ 5. Zuweilen nimmt ein prädicatives Adjectiv durch die Unterdrückung des reflexiven Objects, zu dem es gehört, adverbialischen Charakter an. Man beobachtet den Uebergang in to make merry, dessen Erklärung in dem neben ihm, doch weniger häufig erscheinenden to make one's self merry zu finden ist. Dahin fallen to make bold und die für unsern Zweck wichtigeren to make free und to make sure. Weit häufiger hat man sich das Adverb als adjectivisches Accusativobject zu denken: to speak true = Wahres sprechen; vgl. dire vrai und das horazische dulce loquentem. Das französierende ly konnte sich auch hier Eingang verschaffen (to speak truly, to do right oder rightly); die volksthümliche Rede behauptete jedoch im Allgemeinen die ursprüngliche Weise, mitunter in einzelnen sprichwörtlichen Wendungen (handsome is that handsome does, Goldsm. Vic. I), meistens aber in weiterem Umfange. Den grössten Spielraum für diese Adverbien bietet to speak: man findet to sp. true, just, big, broad, thick, small, gross, wide u. a. (s. Shakspere), selbst speak you real (bei Steele, Thack. Engl. Hum. 119). Auch wird wohl ein sonst in dieser Form ungebräuchliches Adverb durch die Nähe anderer kurzformigen Adverbien beeinflusst: he that read loudest, distinctest, and best (Goldsm. Vic. IV).

§ 6. Nachdem wir das doppelformige Adverb im Gegensatze zu dem ihm zu Grunde liegenden Adjective betrachtet haben, gehen wir dazu über, den Gebrauch der streitenden Formen näher zu erörtern. Die Wahl zwischen beiden hängt einerseits von dem Sinn,

andererseits von der Stellung des Adverbs ab. In manchen Fällen hat, wie früher angedeutet, die Sprache den verschiedenen Formen verschiedene Begriffe beigelegt; so unterscheiden sich just und justly, hard und hardly, late und lately, outward und outwardly (womit zu vgl. das deutsche schwer und schwerlich, kurz und kürzlich). Auch da, wo der Unterschied weniger deutlich hervortritt, lässt sich festhalten, dass, der Entwickelung der Sprache gemäss, in der einfachen Form die ursprüngliche, sinnliche, in der Form auf ly die übertragene, geistige Bedeutung zu suchen ist; dass jene den Charakter der volksthümlichen, derberen Redeweise, diese den der verfeinerten Schriftsprache hat. Man vgl. z. B. it had struck its roots deep und to degrade one's self deeply, they drew close together und they bound themselves closely together, to snore loud und to call loudly for justice, near an hour und nearly an hour. Die beiden Formen spielen jedoch naturgemäss vielfach in einander über, so dass man sich bei Erklärungen, wie sie aus dem Vorhergehenden abzuleiten sind, deep heisse tief, deeply auf tiefe Art, dear stehe beim Kaufpreise, dearly bei geistiger Werthschätzung, u. dgl., nicht beruhigen kann. Man findet deep in debt und deeply in debt, to recollect right und rightly, to pay dear und dearly for an error, und wenn die Prosa an to love dearly festhält, so lässt sich aus Dichtern leicht to love dear nachweisen. Selbst bei so scharf geschiedenen Wörtern wie hard und hardly verwischt sich hier und da die Grenze: man sagt to press hard und hardly upon the people in demselben Sinne.

§ 7. Diesen Schwankungen gegenüber gewinnen wir einen zweiten Anhaltspunkt in der Beobachtung der Stellung des Adverbs. Es handelt sich hier besonders um die Adverbien der Art und Weise. Ob dieselben vor das Verb oder hinter dasselbe und sein etwaiges Object zu treten haben, hängt davon ab, ob sie nur bestimmend oder ob sie erweiternd wirken sollen. In he slowly approached oder he quickly followed his friend liegt der Hauptgedanke in dem Verb und seiner Ergänzung, während in he approached slowly oder he followed his friend quickly das Adverb den Gedanken erst abschliesst oder einen zweiten gleichberechtigt anfügt und den Ton an sich zieht (etwa: er näherte sich, und zwar langsam). Vor dem Verbe nun, sowohl vor den einfachen Zeiten als vor den Participien und dem Infinitiv, erscheint nur das Adverb auf ly; hinter dem Verbe und sofern ein Object vorhanden ist hinter diesem, durch Inversion aber auch vor dem

Subjecte, sind beide Formen zulässig, und über die Wahl entscheidet entweder der verschiedenartige Sinn des Wortes, oder, wie in den meisten Fällen, nur die Rücksicht auf Wohlklang und Energie des Ausdrucks. Also z. B. nur deeply in: the passions which deeply marked (mark) the two nations; the Church had been (will be) deeply corrupted; deeply corrupting it, deeply to corrupt it; dagegen: it had struck its roots deep und deeply, so deep oder deeply did it strike its roots; zwei Adverbien verbunden: fair and soft, fair and softly, fairly and soft, fairly and softly; moving now faster, now slower (Craik), wo slower durch faster hervorgerufen scheint. Die einfachen Formen stehen also, von der Inversion abgesehen, nur hinter dem Verb, dasselbe nach Ort, Zeit oder Art und Weise ergänzend und oft mit ihm fast einen Begriff bildend, woher auch die folgende Construction zu erklären: they laid deep the foundations of that national character. Die Formen auf ly aber haben ihren besonderen Platz da, wo das Adverb sich, wesentlich beschreibend, an das ihm folgende Verb anschliesst. So versteht man, wie trotz der gewöhnlichen Bedeutung von hardly diese Form im Sinne von hard erscheint vor Participien wie used, treated, stemming und sich im Anschlusse hieran auch da behaupten kann, wo nicht derselbe Zwang obwaltet: what he has earned hardly, to live as hardly as a farmer. Nur höchst wenige, echt volksthümliche Wörter, wie fast, sträuben sich auch hier gegen die Endung ly. Findet sich sonst doch einmal das einfache Adverb vor einem nicht adjectivischen Particip, so wirkt hier noch die altgermanische Kraft, oder es findet eine Berührung mit einem Compositum statt, z. B. tight clutching at its robe (Dickens), hard pressed by hunger (Macaulay), whose territory was close pressed by the sea (ders.).

§ 8. Es bleibt noch zu erwähnen, dass mitunter neben den beiden Adverbien ein drittes mit dem Präfix a hervortritt (aloud, anew, aright), in welcher Silbe sich noch ein präpositionales Element fühlbar macht (vgl. at first). Dieses Adverb erscheint als eine seltenere, zuweilen aus Gründen des Wohlklangs bevorzugte, verstärkte Nebenform des einfachen Adverbs; es steht in keinem so engen Verbande mit dem Verb und lässt keine Graderhöhung (durch very, more, most) zu. In einzelnen Fällen, wie bei anew, alike, afresh, hat es durch die Entwickelung eines besonderen Sinnes grössere Bedeutung erlangt.

§ 9. Im Gegensatz zu den besprochenen Adverbien der Art und Weise stehen die Adverbien des Grades, vor Adjectiven, adjectivi-

schen Participien, Zahlwörtern, Adverbien und präpositionalen Ausdrücken: right honourable, mighty provoking, full twenty, close by, deep in debt. Hier sind die einfachen Formen meistens die üblicheren, theils weil es kurze und kräftige germanische Wörter sind, die sich hier durch den allgemeinen Gebrauch behaupteten, und neben ihnen einige romanische, die ihnen angeglichen wurden, theils weil die Anfügung von ly vielfach des Wohlklanges wegen unterbleiben musste. Das Zusammentreffen zweier Formen auf ly, welches als geschmacklos verpönt ist, würde sich hier alle Augenblicke ergeben haben (z. B. mightily impatiently). Ist das zweite Wort ein Adverb wie das erste, von dem es bestimmt wird, so büsst es wohl seinerseits die Endung ein, z. B. he beats time tolerably exact (Schmitz, E. Gr.[3], S. 111); doch ist diese Weise, wie es scheint, nicht besonders üblich geworden. Die Sprache fühlte sich vielmehr zu dem entgegengesetzten Verfahren gedrängt, das bestimmende Adverb zu verkürzen: pretty quietly, wondrous beautifully. Die üblichsten Gradadverbien, wie very, right, most, clean, close, hard, pretty, stark, haben sich, da sie fortwährend in solche enge Verbindung traten, ganz und gar in der einfachen Form festgesetzt (vgl. das frz. fort heureusement); andere, wie full, near, scarce, mighty, sound, indifferent, tolerable, exceeding, extraordinary, extreme, incredible, wondrous, wonderful, marvellous, uncommon, folgen ihnen, vor Wörtern mit und ohne ly, mehr oder minder entschieden, zum Theil in bestimmten Ausdrücken, z. B. indifferent well, sound asleep. Wo der Gebrauch schwankt, gehört das Adverb auf ly der gewählten Redeweise an, während die kürzere Form nachlässiger oder derb erscheint. Die Sprache des täglichen Umgangs und die des Humors behandelt manche emphatische Adverbien in derselben bequemen Weise. Beispiele finden sich zahlreich bei Romanschreibern und Dramatikern: monstrous cross (Dickens), the Miss Lambs having pronounced it „shocking vulgar" (W. Irving, The Sketch Book 241), he's a curious fine gentleman (Wycherley, The Country Wife III, 2), devilish glad (Sheridan, The Rivals I, 1), plaguy gruff (III, 1), damned absurd (IV, 3). Bei älteren Schriftstellern findet man häufig so das Adverb auf able: so abominable early (Vanbrugh, The Relapse II, 1), unreasonable long (Dryden bei Delius, Abhandlungen zu Shakspere 145); sehr gebräuchlich ist noch ohne ly das erste Particip: z. B. bei Dickens: raving mad (A Child's History of England II, 85), hissing hot (A Christmas Carol), foggier yet, and colder! piercing,

searching, biting cold (ds.). An solche Ausdrücke streifen andere wie dead drunk, thick-set, die wir mit grösserem Rechte als Composita betrachten.

§ 10. Wir haben es nun noch mit der Composition zu thun, d. h. mit solchen Zusammensetzungen, in denen das Bestimmungswort entweder ein unverkennbares Adverb ist, oder nach seiner Function die adverbiale Auffassung zulässt. Das Adverb auf ly hat hier keine Stelle, und es scheiden daher Ausdrücke wie deeply seated, highly born, newly built, obwohl sie häufig mit dem Bindestrich erscheinen, als blosse Zusammenrückungen aus, während deep-seated, highborn, new-built durch Form, Gehalt und Ton sich als echte Zusammensetzungen bekunden und daher nicht nur zur Verkettung durch den Bindestrich, sondern vielmehr zur einheitlichen Schreibung berechtigt sind. (Vgl. höchlich erfreut und hocherfreut.) Hier wie früher sind die Adverbien meistens einsilbig: close, dear, deep, high, sharp, auch double, aber einige volksthümliche längere Wörter schliessen oder schlossen sich gelegentlich an, z. B. ready finished, a pleasant (merry) conceited comedy. Dass das prädicativische Adjectiv mit einem Particip des Präsens in Composition treten kann (savage-looking von to look savage), erwähnen wir nur beiläufig. Das Grundwort hat gewöhnlich adjectivischen Charakter, meistens ist es eins der Participien, wie in a hard-working man, high-flown theories, und das Compositum in seiner echt germanischen Bildung deutet alsdann auf die Construction des Verbs mit dem endungslosen Adverb: plain-speaking auf to speak plain, im Gegensatz zu dem auf to speak plainly weisenden plainly speaking. Selten beherrscht die Composition ein ganzes Verb, wie in to rough-hew, to double-lock: he double-locked himself in (Dickens, Chr. Car.). Das Verbalsubstantiv folgt der Construction des formell gleichstehenden Particips: plain dealing in business I always think best (Sheridan, The School for Scandal III, 3). Erwähnung verdienen auch substantivische Composita wie the Plain Dealer.

§ 11. Es ist schon angedeutet worden, dass sich der eigentliche Charakter des Bestimmungswortes nicht immer mit Sicherheit feststellen lässt. So kann man in dem ersten Theile von dead drunk ein in wirkliche Composition tretendes Adjectiv (etwa nach Massgabe von so drunk as to seem dead), aber auch ein Adverb des Grades erkennen, während in dead ripe sich fast nur das letztere geltend macht. Bei der Freiheit der englischen Zusammensetzung und dem beschreibenden

Charakter vieler hierher gehörigen Wörter (in red-hot, heavy-armed, ready finished) wird man im zweifelhaften Falle leichter von dem Adjective ausgehen. Wir haben aber hier besonders auf eine Reihe adjectivischer Composita hinzuweisen, die aus der Verbindung eines Substantivs mit vorangehendem Adjective durch Ableitung mit d oder ed entspringen, z. B. narrow-minded, good-natured, short-sighted (im Deutschen das t nur bei nacktem Substantive: beherzt, sonst ig: engherzig), the sweetest tempered man alive (Sheridan, The School for Scandal I, 2). Das Grundwort gewinnt hier nicht nur die Form eines schwachen Particips, sondern tritt diesem auch in der Bedeutung mitunter nahe, z. B. wide-branched; man beachte short-lived, welches hier und da unrichtig mit kurzem i aufgeführt wird. Merkwürdig ist auch, dass sich hier zuweilen ein unverkennbares, nämlich starkes Particip einfindet; so stellt sich neben free speech nur das Adjectiv free-spoken (und ähnlich: he is the pleasantest-spoken gentleman you ever heard, Dickens, Chr. C.), neben true birth nur true-born, dem dann natural born (n. b. English subjects, Macaulay, Hist. of Engl. IX, 180) nachgeformt scheint. Die gewöhnlichen, possessiven Bildungen dieser Art, wie narrow-minded, short-sighted, liegen ausserhalb unseres Gebietes; sofern sich aber solche Ausdrücke mit wirklichen Participien begegnen und ein doppelformiges Adverb in Frage kommt, haben wir sie zu berücksichtigen.

§ 12. Wir fassen die Hauptergebnisse unserer Untersuchung in folgende Sätze zusammen.

1. Das einfache Adjectiv-Adverb hat germanischen Charakter und gehört mehr der volksthümlichen Rede an; das mit ly versehene weist auf französischen Einfluss hin und dient gern der edleren Schriftsprache.

2. Die beiden Formen sind dem Sinne nach theils mehr oder weniger geschieden, theils völlig übereinstimmend. Die Form ohne ly hat mehr sinnlichen, die andere mehr figürlichen Gehalt; jene steht dem Adjectiv näher und zeigt vielfach ergänzenden Charakter, so dass sie oft in bestimmten Formeln erscheint; diese wirkt nur beschreibend.

3. Die kürzere Form pflegt ohne Verb oder hinter demselben zu stehen; unmittelbar vor dem Verbe ist im Allgemeinen nur die verlängerte Form statthaft.

4. Die üblichsten Adverbien des Grades verschmähen die Endung

vor Nomen und Partikel entweder stets oder in volksthümlicher Redeweise.

5. In zweifelhaften Fällen wählt man sicherer die Form auf ly.

6. Zur echten Composition wird nur die einfache Form verwandt.

Es folgt nun eine Sammlung von Stellen aus neueren Prosaikern, vornehmlich Macaulay und Dickens, welche genügen wird, um den heutigen Sprachgebrauch bezüglich der üblichen doppelformigen Adverbien mit ziemlicher Sicherheit festzustellen. Die angewandten Abkürzungen sind folgende:

Mc. = Macaulay (Tauchn. Ed.), A = Atterbury, B = Biographical Essays, C = Critical and Historical Essays, L = Vorreden zu den Lays of Ancient Rome, P = Pitt, S = Speeches, Le = The Life and Letters of Lord Macaulay, ed. Trevelyan.

Dick. = Dickens, C = A Christmas Carol, H = A Child's History of England (Tauchn. ed.).

Banes = Banes, Systematical Vocabulary, 4. Aufl., Leipzig 1877.

Craik = Craik, A Manual of English Literature (Tauchn. Ed.).

Crump = Crump, English as it is spoken, Berlin 1855.

Deg. = Degenhardt, Engl. Elementargrammatik, 1873.

H in Klammern = Herrig's British Classical Authors, 1876.

Irv. = W. Irving, The Sketch Book (Tauchn. Ed.).

Mätzn. = Mätzner, Engl. Grammatik, 2. Aufl.

Schmitz = Schmitz, Engl. Grammatik, 3. Aufl.

Sher. = Sheridan, R = The Rivals, Sch = The School for Scandal.

Sm. = Smollett, Roderick Random (Tauchn. Ed.).

Thack. = Thackeray, The English Humourists of the Eighteenth Century (Tauchn. Ed.).

Tickn. = Ticknor, History of Spanish Literature, London 1863.

W. = Webster's Dictionary.

According. stets vor to: a. to the testimony of his own friends. Mc. C I, 34. — a. as: the Sonnets are more or less striking, a. as the occasions which gave birth to them are more or less interesting. 29. 31. a. as is an adverbial phrase, of which the propriety has been doubted; but good usage sanctions it. W. — *ac-*

cordingly. we were obliged to comply, and a. joined in the cavalcade. Sm. 47 (H 179). — a. as: in future years you will look back to this night with satisfaction or repentance, a. as you now determine. Ann Radcliffe (H 425).

agreeable. a. to the order of the day, the house took up the report of the committee. W., mit der Bemerkung, dass diese Wendung veraltet und heute agreeably gebräuchlich sei. — *agreeably.* here are three or four of us pass our time a. enough. Sher. Sch III, 2. the effect of which is, that marriages grow less frequent, a. to the maxim above laid down. Paley (bei W.).

anterior. David and Bethsabe was, in all probability, written not a. to Shakespeare. Craik I, 269. — *anteriorly* bei W. ohne Beispiel.

Bad. that was done very b. Schmitz 112. if you find him in great distress and want the monies very b. (= greatly), you may ask double. Sher. Sch III, 1. to smell b. Banes 45. the collar . . . really does not look at all b. Crump XX. Bei to look = aussehen steht gewöhnlich das Adj., well (und ill) ausgenommen; freilich nach Schmitz 218 auch good looking neben well l. — *badly.* I used to dress so b. Sher. R II, 1. I wish to see him very b. (= greatly), von W. als Provinzialismus angeführt und getadelt (vgl. bad). you know how b. a coat looks, if it does not sit quite tight to the figure. Crump XX.

big. when he tried to practise as a doctor, he got by hook or by crook a black-velvet suit, and looked as b. and grand as he could. Thack. 290 (H 607). — his clansmen looked b. with pride. Mc. H V, 25. Irv. 120. — „my good ally talks b.“ Mc. H II, 42. — *bigly.* wenig üblich. W. citiert: he brawleth b. T. More.

bitter. als Adv. des Grades. I was b. poor . . . I was b. proud too. Thack. Miscellan. VI, 19 (bei Mätzn. III, 98). b. cold weather. Banes 46. — *bitterly.* I complained b. M. Edgeworth (H 430). Mc. H VIII, 148 u. ö. Irv. 119. how b. he remembered what it pleased him to consider as wrongs. Mc. H III, 82. Lope seems to have felt b. his desolate estate. Tickn. II, 163. as Spencer Cowper said b., but too truly. Mc. H X, 4. the stair on which the poor women sate weeping b. Thack. 299. b. hated. Mc. S II, 143. with a b. ironical meaning. H II, 201.

bright. the sun rose b. and cloudless. Mc. H VI, 15. what a dauntless and constant cheerfulness of intellect, that burned b. and steady through all the storms of his life. Thack. 257. its light was burning high and b. Dick. C (H 498). perhaps the genius of Great Britain never shone out fuller or brighter. Hazlitt (H 585). b.-coloured clothes. Irv. 71. — *brightly.* the sun . . . was now shining b. Mc. Le II, 157. Tickn. III, 158. looking up b. in his face. Irv. 25.

Cheap. I bought them ch. at an auction. Crump X. to leave the shop and see if he could get one cheaper elsewhere. Sm. 75. buying his loaf where he could get it cheapest. Mc. S II, 220. selling dear . . . buying ch. H IX, 63. they forced the natives to buy dear and to sell ch. C IV, 67. S II, 202. having purchased self-knowledge so ch. C V, 15. I got through very triumphantly at Edinburgh, and very ch. (v. Geld). Le III, 112. why then may not I run up a house as ch. as I can, and let my rooms as dear as I can? S II, 202. — *cheaply.* a kind of food . . . to be obtained ch. and in abundance. Southey (cit. v. Mc. C I, 256). to enjoy abundantly and ch. the produce of Indian looms. Mc. H X, 15. stay at home: you can live just as ch., if you choose. Marryat (H 459). he dressed badly, but not ch. Trevelyan, Le I, 142. many . . . had very ch. earned a reputation for courage. Mc. H VI, 146. he was glad to come off so ch. Sm. 119.

clean. he would not bury his bones, but would have them boiled c. in a caldron. Dick. H I, 214. Hill . . . made a pass and run him c. through the body. Thack. 109. Sher. R V, 3. our happiness, our unhappiness, — it is all abolished, vanished, c. gone. Carlyle, Past a. Pres. 3, 4 (bei Mätzn. III, 97). — *cleanly.* he was very c. dressed. Dick. (bei W.).

clear. the light . . . burnt very c. Dick. C (H 495). to get c. of the ship. Swift (H 148). in half an hour, the Happy-go-lucky was c. off the port of St. Maloes. Marryat (H 462). he's c. another sort of man than I. Farquhar, The Beaux' Stratagem III, 1. — *clearly.* the superiority of his powers appeared not less c. in private circles. Mc. H VII, 259. what he saw he saw c. V, 170. he intimated his intention very c. IX, 184. nobody saw

more c. the error of those, etc. C I, 389. H III, 24. this, indeed, Mr. Burke c. perceived. C I, 207. Topper had c. got his eye upon one of Scrooge's nicce's sisters. Dick. C (H 507). in order that the events . . . may be c. understood. Mc. C V, 163. so c. was the law in favour of Hampden. II, 45. some course c. better. H IV, 148. a great struggle was c. at hand. C II, 69.

close. anybody whom I have seen c. Mc. Le IV, 53. don't let him whisper too c., lest he bite your ear off. Vanbrugh, The Relapse IV, 6. the enemy pressed on him so c. that it was with difficulty, etc. Mc. H VII, 221. who kept him c. in his castle. Dick. H II, 46. the jails were filled as c. as the hold of a slave-ship. Mc. B 238. the human cargoes were stowed c. in the holds of small vessels. H II, 218. he drew the curtains c. Mackenzie (H 197). to write c. Schmitz 111. he had a wonderful talent for packing thought c., and rendering it portable. Mc. C III, 136. you must sit a little closer, gentlemen, six on a side. Crump XV. when the moment, dreaded through so many years, came c. Mc. B 182. now closer than ever united. Tickn. III, 198. nineteen of the dreadful wretches sat upon the ground, all c. huddled together. Defoe (H 138). tottering houses, c. packed . . . with outcasts. Mc. H VIII, 233. every desk and cabinet in the house should remain c. sealed. Sm. 15. who . . . went always c. shaved. 168. whose territory was c. pressed by the sea. Mc. H IV, 316. those who sat c. to him. C II, 237. Barère drew closer and closer to the republicans. B 206. c. by the very mouth of hell. C II, 13. the fire must be c. in this neighbourhood. Crump 89. the pursuers were c. upon him. Mc. H VI, 27. IV, 41. the oath of abjuration comes c. on the oath of allegiance. C I, 186. her performance followed c. upon her promise. II, 112. B 84. to take shelter c. under the French coast. C II, 267. the French Duke . . . cut his way c. up to the Royal Standard of England. Dick. H II, 9. the troops . . . were now c. at hand. Mc. B 68. C V, 91. Friday following c. at my heels. Defoe (H 137). a flaxen wig curling c. round his rosy face. Irv. 94. they gathered closer round him. Dick. H I, 45. there was a chair set c. beside the child. C (H 516). the Ghost and Scrooge were c. behind her. (508.) who was in the palace c. by. H II, 41. the pursuers, too, were c. behind. Mc. H II, 181. the two armies

passed the night, c. together. Dick. H II, 6. Mc. B 127. — *closely.* those who watched him c. Mc. H III, 277. Scrooge observed it c. Dick. C (H 487). Mc. H VII, 30. he studied very c. Swift (H 147). Mc. H III, 142. the Court did not interrogate the prisoner c. VII, 100. he allied himself c. with Castelmaine. II, 285. III, 411. who confined me so c. to what she called the duties of religion. Sm. 129. a fanatic might cling more c. to every old abuse. Mc. C II, 185. they had bound themselves c. together. H I, 126. III, 27. in this they c. resemble each other. C II, 297. H I, 155. the substance it is absolutely necessary that we should c. examine. S I, 308. I should not follow very c. the order of his speech. II, 233. the young king c. following him. Dick. H II, 45. so c. was their interest bound up with the interest of the government. Mc. H VII, 315. the true path was c. pressed on the right and on the left by error. VI, 164. they were now c. confined. H IV, 229. when he was more c. assailed. Tickn. II, 15. here he was c. besieged by his two brothers. Dick. H I, 80. his house was so c. beset by the populace. Mc. H III, 393. the three ships ... were c. chased by an English squadron. VII, 51. he was ... lodged like a gentleman, though c. watched. Dick. H II, 82. the Dissenters were everywhere c. observed. Mc. H II, 164. he was c. related by affinity to the royal house. I, 170. Mary being so c. connected with France. Dick. H II, 153. VII, 318. Mc. C II, 324. B 206. c. bound together. C III, 206. B 168. Pope was c. allied with Swift when he wrote this pamphlet. Thack. 193. Mc. C IV, 325. c. leagued. V, 214. an empire stronger and more c. knit together. S I, 172. it (the city of London) was then c. inhabited by three hundred thousand persons. C II, 65. some form in which they (acquisitions) could lie c. hidden. H IX, 55. c. watched slavery. C III, 148. ten thousand c. printed quarto pages. II, 81. B 178. c. written. Trevelyan, Le III, 260. now a c. blocked-up part of London. Dick. H II, 193.

conformable. he acted c. to his promise. Schmitz 112. — *conformably.* c. to the law and nature of God. Bp. Beveridge (bei W.).

contrary. throwing the emphasis, c. to the tendency of the Eng-

lish language, upon one of the latter syllables. Craik I, 207. — *contrarily* bei W. ohne Beispiel.

Dead. I was tired of reading, and d. sleepy. Dick. (bei W.). d. drunk in Thieme's Wb. d.-ripe = completely ripe. Mätzn. I, 532. — *deadly*. d. weary. Orrery. so d. cunning a man. Arbuthnot. (Bei W., mit der Bemerkung: low.) — (vulg.) it rains d. Lucas, Engl. Wb.

dear. he paid d. for his theft. Defoe (H 145). luxuries for which the English have paid d. Mc. H VII, 231. S II, 35. he paid d., however, for this seeming prosperity. H II, 76. they forced the natives to buy d. and to sell cheap. C IV, 67. S II, 202. selling d. . . . buying cheap. H IX, 63. rather to sell the Spanish crown d. than to buy it d. 138. he began to think that he had bought it (a plaything) too d. B 48. he bought his gratification d. H VII, 8. governments, like men, may buy existence too d. S I, 192. the conquerors however had bought their victory d. H V, 32. that great error which cost the father so d. C II, 318. Prescott (H 671). a compliment which cost France d. Mc. H VII, 32. 157. why then may not I run up a house as cheap as I can, and let my rooms as d. as I can? S II, 202. — *dearly*. he loved his daughter d. Mc. C V, 5. Dick. H II, 68. (Im Sinne von „zärtlich" wohl nur diese Form.) she d. loved to talk of the marvellous. Irv. 157. the Mendip miners stood bravely to their arms, and sold their lives d. Mc. H II, 179. the public had really paid far more d. . . . than if it had borrowed them at fifty per cent. IX, 55. he had paid d. for his fool-hardy contempt of public opinion. III, 181. the Constitution, purchased so d., was on every side extolled and worshipped. C I, 205. V, 220. the victory . . . had been d. purchased. B 67. H VII, 257. Irv. 332. the benefit . . . would be very d. purchased. Mc. H IX, 241. L 195. Le III, 206. the victory had been d. bought. Trevelyan, Le III, 68. an independence . . . d. prized and manfully defended. Mc. H IV, 252. a man who had so d. expiated his offences. C III, 35. 41. H I, 141. a vast and d. bought spiritual experience. B 105.

deep. it had struck its roots d. Mc. S I, 28. C II, 40. it was because he dug d. that he was able to pile high. III, 118.

the executioner stood ankle d. in blood. H II, 202. knee-d. Dick. H II, 8. Mc. H I, 178. an old Cistercian Abbey, buried d. among woods. V, 162. Irv. 118. 124. their weight made the keel sink d. in the water. Mc. H I, 5. IV, 171. in calamity 147. all these tales sunk d. in the mind of Ichabod. Irv. 349. his poetry, from the first, sunk d. into the hearts of his countrymen. Tickn. I, 456. Mc. C III, 140. IV, 181. Sm. 145. Irv. 130. few English readers will be desirous to go d. into the history of this quarrel. Mc. H II, 38. the causes of this error lie d. in the inmost recesses of human nature. C III, 2. Le III, 51. (they) laid d. the foundations of that national character. Tickn. I, 6. 431. Mc. C I, 109. III, 12. she only drove the arrow deeper into his soul. Irv. 20. he was d. in the worst secrets of the Rye House Plot. Mc. H V, 190. in guilt. VIII, 132. he was d. in debt, in drink, and in all the follies of the town. Thack. 118. he had eaten much and drunk d. Dick. H I, 31. Mc. S II, 224. he games so d. Sher. Sch. IV, 2. he had betted too d. on the Revolution. Mc. H VI, 170. VIII, 262. d. red curtains. Dick. C (H 505). a d. black garment. (510.) d. laid villany. Mc. H III, 277. a d. read, d. thinking gentleman. VII, 276. she must be very d. read to write this way. Sher. R II, 2. suddenly the notes of the d. labouring organ burst upon the ear. Irv. 168. — *deeply*. one (feeling) that had struck its roots so d. in the popular character. Tickn. III, 412. so d. did this belief strike its roots. I, 325. so d. was it seated in the popular character. II, 252. this point has impressed itself so d. on my mind. Pitt (H 574). brave soldiers . . . were often marked still more d. on the back by the scourges of high-born usurers. Mc. L 148. the work . . . which bears most d. the impression of the national character it represents. Tickn. II, 136. all these entered d. into every generous bosom. Irv. 66. one who feels d. on this subject. Mc. S II, 98. it is felt the more d., because, etc. Tickn. I, 368. how d. Burnet was wounded, appeared many years later. Mc. H VII, 171. the prince . . . had by his vices and follies degraded himself so d. C III, 18. so d. was the unhappy man humbled. H II, 205. (he) had been initiated much more d. into Tory politics. V, 35. the new arrangement wounded his feelings d. II, 21. III, 149. he . . . must have suffered naturally and d. from a sort

of grief. Tickn. II, 97. he resented their conduct d. Mc. H VI, 68. he had studied the question of allegiance long and d. 162. he observed as vigilantly, meditated as d. C III, 141. thinking d. of his poor unhappy subjects. Dick. H I, 23. a history which must interest him d. Mc. B 194. the knight sighed d. as he passed. Ann Radcliffe (II 426). he would d. regret that, etc. Mc. C III, 322. they had d. displeased her. H III, 434. the passions which d. marked the two most romantic nations. Tickn. II, 379. who had so d. wronged him. Mc. H VIII, 180. whom the late changes had d. mortified. VII, 318. injured. II, 235. the parson, who was d. ensconced in a high-backed oaken chair. Irv. 222. an institution so d. fixed in the hearts and minds of millions. Mc. C III, 322. Tickn. II, 282. with awe d. impressed on their half opened minds. Mc. H I, 9. an old and d. rooted government. C III, 102. 153. IV, 66. d. seated errors. I, 57. S I, 41. his cheeks were d. scarred. B 140. furrowed. H III, 1. the tracks of horses' hoofs d. dented in the road. Irv. 354. d. coloured. Craik II, 24. d. marked. Mc. L 147. the places most d. infected. C IV, 159. d. imbued with the poison of intolerance. II, 324. his style is d. tainted with Gallicism. 183 u. ö. corrupted. IV, 160. buried in falsehood. II, 313. the most d. meditated ... of all his works. IV, 193. to be more d. and sensibly felt. Bulwer (H 451). Mc. C III, 43. I was d. moved. Le III, 49. hurt. H IX, 214. wounded. A 205. aggrieved. C V, 136. mortified. H IV, 182. injured. C I, 172. affected. Sher. Sch V, 1. d. sunk in melancholy. Mc. H VIII, 28. „I am d. obliged to you." 126. d. indebted to it. Tickn. II, 425. he had been d. concerned in the plot. Mc. H II, 242. implicated in unpopular acts. III, 252. C III, 70. personages d. absorbed in the study of newspapers. Irv. 11. d. engaged in the study of occult sciences. 70. d. versed in the mysteries of the heart. 153. Mc. H I, 325. L 32. d. interested. H IX, 218. in Persian and Arabic literature he was d. skilled. C IV, 304. scholars d. read in the writings of the fathers. H II, 341. C I, 50. III, 160. B 175. d. humiliating. C I, 143. d. responsible. S I, 169. II, 61. d. guilty. C I, 144. d. pathetic. S I, 287. the d. religious letter. Tickn. III, 61. so d. and uniformly sorrowful. Mc. C I, 26. a d. mournful event. II VIII, 227.

d. painful. C V, 26. finding himself ... d. in debt. Dick. H I, 243.

desperate. selten: the little dreamer shrieked d. to St. Edmund for help. Carlyle, Past a. Pres. 2, 6 (bei Mätzn. III, 96). — *desperately.* she fell d. in love with him. Addison. the troops fought d. W.

devilish. I have a d. rich uncle. Sher. Sch III, 3. 'twas d. entertaining. V, 2. — *devilishly.* I was deceived in you d. Wycherley, The Country Wife V, 4.

dim. the lights of the festival burn d. — the cheeks turn pale. Thack. 66. — *dimly.* the light struggles d. through windows darkened by dust. Irv. 167. he saw the walls of the church d. glaring under the trees beyond. 354. d. connecting that with its influence over him. Dick. C (H 498). the portal whose deep archway was d. lighted by a cresset. Irv. 155. 160.

double. you may ask d. (das Doppelte fordern). Sher. Sch III, 1. they pay d. for everything they have. Farquhar, The Beaux' Stratagem I, 1. I may have seen d. Marryat (H 458). you were content to ride d., behind the butler, on a dock'd coach-horse. Sher. Sch II, 1. he had ... more than d. that sum. Mc. H IX, 45. III, 112. d. the number. Irv. 241. he closed his door, and locked himself in, d.-locked himself in. Dick. C (H 486). it (a door) was d. locked. Irv. 117. Dick. C (H 490). two bed-rooms, one of them d.-bedded. Crump XXIV. doubledealing, selfseeking politicians. Mc. H VI, 166. — *doubly.* your attempts will be for ever vain and impotent, — d. so, indeed, from this mercenary aid. W. Pitt, Earl of Chatham (H 567). society is taxed d. Mc. S I, 286. to be d. paid. M. Edgeworth (H 430). to be d. wronged. Irv. 263. d. bright. Sher. R III, 3. culpable. Sch V, 1. welcome. Congreve, Love for Love II, 7.

doubtless. such a class will d. abuse its power. Mc. H I, 6. C V, 21 u. ö. — *doubtlessly* ist ungebräuchlich.

Easy. who take the world e. Irv. 30 (H 647). you might have got a hearse up that staircase ... and done it e. Dick. C (H 486). I can walk a minuet e. enough. Sher. R III, 4. — *easily.* they (rules) sit very uneasily upon him. Tickn. III, 350. how e. the

colonists were moved to hostility. Irv. 276. by e. provoked hostilities 279.

even = sogar: e. my friend said so; = gerade: e. so; = ebenso: Mrs. Thrale laughed and wept over it (a novel). Crisp was e. vehement in applause. Mc. C V, 25. — *evenly* = gleichmässig, unparteiisch: the forces were so e. balanced. Mc. H VII, 155. the protection which we give to books ought to be distributed as e. as possible. S I, 297. to bear himself e. between contending factions. P 129.

exceeding. e. frank, upon my word. Sher. Sch III, 3. it was held, she told me, in e. great value. Irv. 114. — *exceedingly*. you alarm me e. Sher. Sch IV, 3. e. sumptuous. Irv. 297.

exclusive (of). in came little Bob, the father, with at least three feet of comforter e. of the fringe, hanging down before him. Dick. C (H 502). the expense of this qualification . . . amounted to thirteen shillings, e. of the warrant. Sm. 84. — *exclusively*. the fourteen pieces which thus appear certainly to belong to Fletcher e. Craik I, 336. II, 18.

express selten: a medical man, who had been sent down e. from the capital. Mc. H IV, 197. — *expressly*. it was written e. for intelligent readers. Irv. 360.

extraordinary. e. good choice. Lady Montague (L. Hunt, Dram. W. of Wycherley, etc., Vanbrugh XLIII). — *extraordinarily*. the versification is e. fluent. Tickn. II, 170.

extreme. I will not be e. bitter. Wycherley, The Country Wife I, 1. — *extremely*. e. unhappy. Sher. Sch IV, 3. e. mutable. Irv. 122.

Fair. to play f. Schmitz 111. the King, sitting in a pavilion to see f. Dick. H I, 256. fill up yours (your glass) . . . let us all start f., and then you shall have my story. Marryat (II 458). they had started f. in the career of ambition. Mc. C V, 202. the informer has sometimes been directed to carry it f. towards his accomplices, and to let the evil design come to full maturity. B 277. C V, 226. to copy f. Banes 146. she is upwards of seventy, and bids f. to live another ten years. Crump XL. soft and f. goes far = Eile mit Weile. Lucas, Wb. he who f. and softly goes steadily forward in a course that points right. Locke (H 99).

the most f.-dealing and generous enemy. Mudie (Herrig's Chrest. 1870, 624). this plausible f.-spoken person was the most dangerous. Mc. H X, 54. — *fairly*. he generally spoke truth and dealt f. Mc. H IV, 9. if Charles had acted f. towards his people. C I, 146. S II, 39. a minister . . . who meant f. by the country. C IV, 203. had they been in a temper to judge f. H IV, 61. the captain speaks very f., and says that he shall respect us. Marryat (H 470). to laugh wisely and f. Thack. 256. all this frightful story Mr. Montagu relates f. Mc. C III, 51. to tell it (a story) f. Tickn. II, 31. (great men) see its (the world's) real features more f. than the timid shufflers. Thack. 187. I f. divided my half guinea. Goldsmith (H 187). who f. compares the events. Mc. C I, 45. I f. confessed to him I had no money. Fielding (H 161). I might f. accuse him of plagiarism. Mc. S. I, 79. in order f. to appreciate it. C IV, 188. two manuscripts f. written. D'Israeli (H 538). both sides were greedy . . . they were f. matched. Dick. H I, 82. Mc. H III, 189. the portions had at first been f. meted out. C I, 159. when these are f. estimated. 194. III, 145. the only means that had not yet been f. tried. S I, 247. the praise to which he is f. entitled. C II, 203. III, 148. a workman . . . thought himself f. paid if he gained six shillings a week. H I, 412. he may now be considered as f. dead and buried. Craik I, 172.

false. Omichund was likely to play f. Mc. C IV, 44. H IX, 167. Sher. R II, 2. — *falsely*. men swear f. in this country. Mc. Le II, 148. f. accused of a plot. Dick. H II, 309.

fast. a prison to keep him f. Irv. 290. I wish the gout had held him f. in Devonshire. Sher. R II, 1. to hold f. to the true faith. Mc. H X, 66. (a tongue) now f. dying out. Craik I, 21. several learned men fell f. asleep. Dick. H II, 23. — *fastly*. W. ohne Beispiel.

fierce. faster and fiercer, after this, the King went on in his carcer. Dick. H I, 256. the spirit of the soldiers and citizens swelled up high and f. against the dastardly and perfidious chief who had betrayed them. Mc. H IV, 189. — *fiercely*. he slew and wounded so f. Thack. 208.

fine. f.-spun euphuisms. Irv. 123. a f.-spun discussion. Tickn.

I, 385. — *finely*. his f.-spun rights. Irv. 295. a f. arched forehead. 248. a f. bound book. Mc. Le IV, 71.

firm. he commended himself to God and stood f. Dick. H I, 125. Mc. H I, 40. the band of patriots who still stood f. round Halifax and Wharton. C V, 132. the integrity of Penn had stood f. against obloquy and persecution. H II, 78. 285. VII, 240. „my little cousin of Orange," he said, „seems to be f. in the saddle." 129. he seized it by the pommel, and endeavoured to hold it f., but in vain. Irv. 353. — *firmly*. the great majority of the Whigs stood f. by him. Mc. H VII, 171. S I, 13. II, 280. the great body of Non-conformists . . . stood f. by their principles. C II, 333. I, 41. they had, as a class, stood up f. against the dispensing power. H V, 185. to take their stand f. on their constitutional right. I, 42. he therefore stuck f. to his old trade of patriot. C II, 242. he relies f. on the goodness of God. I, 262. Rochester had till that day adhered f. to the royal cause. H III, 348. V, 171. he did his best to fix it (the throne) f. VIII, 28. the Directors . . . acted wisely and f. 157. by which . . . he f. believed he should make his fortune. Thack. 142. a boom . . . which was f. fastened to both shores. Mc. H IV, 199. had the ministers been f. united. C V, 183. H VI, 114. f. attached to the theology of Geneva. III, 22. we are f. persuaded. C IV, 64. convinced. H VII, 285.

first. f. deutet einen Anfang oder eine Reihenfolge (and then), at f. eine Veränderung (but afterwards) an; firstly bildet bei Aufzählungen den Gegensatz zu secondly, wird aber gewöhnlich durch first ersetzt. — *first*. Justices of the Peace were f. appointed, though not at f. under that name. Dick. H I, 199. in order to teach Dutchmen English, it was necessary that they should f. teach me Dutch. Goldsmith (H 188). when f. they became known. Mc. H I, 4. when he f. missed his money. Fielding (H 159). when the candles were f. invented. Dick. H I, 27. f. of all . . . came the loa. Tickn. II, 253. he would burn his right hand f., when he came to the fire. Dick. H II, 148. the King had prorogued the Parliament again, from . . . the day f. fixed upon. 194. f. came conflicts in Parliament, then civil war. Mc. C I, 204. f. . . . and then. H I, 23. Dick. H II, 307. what horrors they must undergo . . . f. from famine, and afterwards from fire and sword. I, 231. the

state was torn f. by factions, and at length by civil war. Mc. H I, 36. f. . . . at last. Fielding (H 161). f. . . ., secondly . . ., thirdly. Mc. H I, 29. C IV, 246. S II, 255. Craik I, 13. 126. — *at first.* Lear at f. could not believe his eyes. Lamb (H 593). — *firstly*, selten: improperly used for first. W.

flat. the surgeon . . . fell f. on the deck. Sm. 199. the best written defence must have fallen f. on an assembly accustomed to the animated and strenuous conflicts of Pitt and Fox. Mc. C IV, 320. f. and plain = rund heraus. Banes 276. — *flatly.* the Countess f. rejected this offer. Mc. H V, 229. Falstaff . . . f. accuses Francis of putting lime in his sack. Irv. 111.

foul. to fall f. of = herfallen über, übel zurichten. the critics having fallen f. of it (a comedy). Thack. 58. 150. the small-pox . . . fell f. of poor little Oliver's face. 288 (H 606). — *foully.* you . . . slander us f. Mc. S I, 241.

free. he can't make f. with his own relations. Sher. Sch III, 3. Sm. 69. f.-born souls. Irv. 93. freeborn Englishmen. Mc. H I, 118. the f.-spoken servant who plays the wit. Tickn. II, 215. to protect f. grown sugar against the competition of slave grown sugar. Mc. S II, 109. — *freely.* in the country the different orders of society seem to approach more f. Irv. 59. by expressing his mind f. Dick. H II, 95. Irv. 301. I speak f. to you. Steele (Thack. 125). to use it somewhat too f. Tickn. II, 126. a treaty that all Roman Catholics should exercise their religion f. Dick. H II, 211. the wild deer ranged f. through a succession of forests. Mc. H II, 184. his life should be hazarded as f. as ever in her defence. IX, 184. confessing f. that, etc. Tickn. III, 181. members chosen f. by the people. Mc. C I, 211. f. chosen. S I, 199. public squares open f. to all. Tickn. II, 182. concessions which the sovereign had f. made. Mc. H I, 70. all points f. debated. S I, 41.

fresh. gentlemen f. from England. Mc. C IV, 250. they (tales) are all f. from the racy soil of the national character. Tickn. II, 122. the wind blew f. from the east. Mc. H III, 282. how much fresher the air smells, when one gets a little farther from the city. Crump XLVIII. Rabelais's easy chair, only f. stuffed and more elegant. Thack. 265. the wall has just been f. painted. Crump XXIV. — *afresh.* Richard . . . had no sooner been crowned

af. ... than he resolved, etc. Dick. H I, 147. his tears flowed af. Mackenzie (H 197). the row began af. Thack. 110. — *freshly.* from whose hearts they (little lyrical snatches) came as f. as did the old ballads. Tickn. III, 45. the manners ... which they (farces) reflect f. and faithfully. 350. his fame, and the love and gratitude with which his subjects regarded him, are f. remembered to the present hour. Dick. H I, 27.

full. f. six per cent. Mc. H VIII, 154. their number was f. twenty-five thousand. Tickn. II, 95. he was f. eighteen minutes and a half behind his time. Dick. C (H 520). f. a third of our existing English. Craik I, 22. f. well. Dick. H I, 125. it was not f. as well. Sterne (H 170). a third fire met him f. in front. Mc. H II, 168. it (a ghost) was looking f. upon him. Dick. C (H 495). they aspired to gaze f. on his intolerable brightness. Mc. C I, 49. holding up halters f. in the prisoner's view. H III, 356. VII, 314. the spectre started f. jump with him. Irv. 353. a f.-grown tree. Craik II, 172. the f.-grown man. Mc. H I, 46. the f.-blown parody. Tickn. II, 264. — *fully.* if Oliver had had his own way f. Dick. H II, 260. the magnitude of the building breaks f. upon the mind. Irv. 162. to describe him more f. Mc. H VII, 268. we shall have occasion f. to explain its characteristic extravagances. Tickn. II, 282. Mc. C IV, 202. when he touches fairly and f. upon the soil of his country. Tickn. II, 194. an opportunity of f. explaining my views. Mc. S II, 130. such an act ... would f. absolve him. Prescott (H 673). none f. submitting to the royal authority. Tickn. I, 181. we think him f. justified. Mc. C IV, 74. f. determined. II, 316. convinced. 172. pardoned. Dick. H I, 92. acquitted. Tickn. II, 80. recovered. Mc. H III, 360. armed. Dick. H I, 231. the effect ... is not f. felt. Mc. C II, 124. expected. H VII, 269. his guilt was f. established. VI, 135. proved. IV, 232. admitted. III, 418. f. represented in the ballads. Tickn. I, 123. described. Mc. C I, 93. told. H VI, 157. set forth. I, 29. understood. C I, 44. with a mind f. made up. 387. he was ... f. equal to Pitt. II, 248. f. aware of, etc. H I, 43 u. ö. the Prologue ... is f. as long. Craik I, 186. f. as much. 266. more f. in possession. V, 113.

Handsome. they (children) are as heaven made them, h. enough, if they be good enough; for h. is that h. does. Goldsmith, Vic. of W. I. — *handsomely.* now we're fixed h. M. Edgeworth (H 428).

hard. he was tied so h. neck and heels. Defoe (H 139). to hit him h. Mc. Le III, 206. the wind blows h. B 223. cursing loud and riding h. Dick. H I, 86. Mc. H VI, 27. they work so h. S II, 218. 209. who are toiling h. 101. he struggled long and h. H VII, 204. whom he had tried h. to retain. Dick. H II, 69. he begged h. for a short delay. Mc. H III, 383. winking h. at me with both eyes. Irv. 219. it would have gone h. with me. Goldsm. (H 193). it shall go h. but I will elude her vigilance. Sher. R III, 3. on Jacobites, as Jacobites, he never showed any inclination to bear h. Mc. H VII, 14. evils which press h. upon a large portion of the constituent body. S I, 203. she was pressed so h. in the castle. Dick. H I, 105. when h. pressed by hunger. Mc. C V, 30. 236 u. ö. Dick. H I, 218. 235. this h.-fought battle. M. Edgeworth (H 430). Mc. P 61. a h.-working man. Dick. H I, 250. Mc. H VII, 157. you must have been h.-worked indeed. Le I, 293. the Ministry has been so h. run in the Commons as to be forced to modify its plan. II, 78. don't confess, Roger, unless you are h. put to it indeed. Vanbrugh, The Relapse V, 3. Wycherley, The Country Wife III, 2. the guillotine was long and h. at work. Mc. B 238. H III, 249. X, 82. the prison h. by. Smollett (H 182). at Leuthen, h. by Breslau. Mc. B 76. — *hardly.* they h. knew for what. Mc. C II, 207. h. less numerous. Tickn. II, 190. he could h. be induced to stir from her sick room. Dick. H II, 278. not to press too h. on the vanquished. Mc. C II, 317. about the famous Stella and Vanessa controversy the Doctor does not bear very h. on Swift. Thack. 6. Trevelyan, Le III, 158. who was accustomed to live as h. as a small farmer. Mc. H V, 158. what he has earned h. (mit Mühe). C V, 113. tell how h. you have been treated. Sher. Sch V, 2. the yacht continued her course, h. stemming the ebb tide. Marryat (H 462). the King had been h. used. Mc. C II, 61. h. treated. H VI, 298. it was h. earned. Trevelyan, Le III, 255. all his h. earned savings. Mc. II IX, 254. their h. won kingdom. Tickn. II, 169.

harsh. the voice sounds h. Schmitz 217. — *harshly.* the Governor was not disposed to deal h. Mc. C IV, 236. V, 143. the father acted h., the son disrespectfully, and both childishly. II, 234. his verse . . . never grated h. on the ear. IV, 172. that bustling stir which breaks so h. on the feelings of grief and affection. Irv. 100. he speaks h. and insidiously of many of his contemporaries. Tickn. III, 91. Mendoza seems to have been treated h. by Philip II. I, 476. when a sister is . . . h. treated by a sister. Mc. H VI, 282. the Romish bishops and champions were not h. dealt with. Dick. H II, 152. harsh laws h. executed. Mc. P 105.

heavy. if anything lay h. on his mind. Dick. H II, 208. when responsibility pressed heaviest on him. Mc. H VII, 89. a h.-armed combatant. Craik I, 283. the poor beast was h. loaded. Sterne (Thack. 278). the heaviest-laden wayfarer. Carlyle (H 613). — *heavily.* great gates of brass . . . turned h. upon their hinges. Irv. 166. the snow was falling h. Dick. H II, 45. the blow fell h. on the family. Mc. C III, 237. the suspicion fell on him the more h. Tickn. II, 186. perhaps if I could read a little, the time wouldn't hang so h. upon my hands. Crump XXVII. it (a tax) pressed h. on the poor. Mc. H IV, 36. VIII, 103. S II, 102. the war went h. on. Dick. H II, 31. those . . . often suffered h. 171. to complain h. of the loss. 77. the young man was brought there, h. chained. I, 149. the citizen was h. taxed. Mc. H VIII, 10. C I, 263. Dick. H I, 41. besides being very h. fined. II, 316. a misfortune to Spain, h. felt. Tickn. III, 300.

high. the sun rose h. Dick. H I, 66. hanged up fifty feet h. 224. hung h. or hung low. II, 84. lifting a petition h. in the air. Mc. H VI, 251. it was because he dug deep, that he was able to pile h. C III, 118. Lewis consented to go as h. as twenty-five thousand crowns. H II, 298. they levelled their pieces too h. 177. the rage of James flamed h. III, 73. religious parties may run so h. C III, 316. a reputation which stood h. V, 13. B 77. standing h. in the royal favour. H III, 396. V, 103. in natural courage and intelligence both the nations . . . ranked h. I, 64. VI, 125. every preacher . . . seasons his doctrine h. S II, 146. Layamon's poetical merit (is) rated rather

h. by his editor. Craik I, 132. he hears men of sense bid h. for the purchase. Farquhar, The Beaux' Stratagem II, 1. his estimate is, perhaps, a little h.-pitched. Craik II, 82. the highborn minister. Mc. C V, 99. H IV, 303. VII, 81. h.-born usurers. L 148. dames. Irv. 92. two h.-born and h.-bred gentlemen. Mc. B 168. Tickn. I, 237. highbred and sharpwitted courtiers. Mc. H VIII, 2. h.-flown theories of liberty. C II, 204. Thack. 129. a h.-sounding style. Tickn. III, 290. h.-wrought enthusiasm. II, 391. h.-seasoned narrative. Irv. 313. — *highly*. the Coldstream Guards . . . distinguished themselves h. Mc. H V, 103. the *Organum* of Aristotle can scarcely be admired too h. C II, 126. those who estimated most h. her resources. H VII, 209. I prize most h. those keys of knowledge. Mc. S II, 230. C II, 179. H IV, 124. Arias, whose acting Montalvan praises h. Tickn. II, 228. how h. Hampden valued . . . that conciseness. Mc. C II, 38. he thought h. of the capacity of Caermarthen. H VII, 279. it is difficult to speak too h. of the skill which has been shown. C I, 307. IV, 309. the King resented most h. some expressions, etc. II, 244. III, 233. he h. approved of the punishment. Dick. H II, 220. I too well know and too h. respect that most honourable and useful pursuit. Brougham (H 577). a prose lampoon which h. offended his lofty patron. Thack. 193. women should be h. educated. Mc. C III, 14. h. considered. H I, 68. I feel h. honoured. Marryat (II 474). a man so h. distinguished. Mc. C I, 107. h. favoured. IV, 168. H VI, 7. men h. descended and h. esteemed. VII, 338. ladies h. born, h. bred. I, 387. what we call a h.-bred person. Thack. 199. the poor motherless girl, h. connected on one side, meanly connected on the other. Mc. C V, 18. the h.-raised expectation. IV, 333. the easiest and most h. paid places in the gift of the Crown. P 32. a h. civilised society. H I, 32. the most h. finished of his compositions. C I, 91. IV, 334. Irv. 47. h. wrought (comedies). Thack. 215. Tickn. II, 410. h. cultivated scenery. Irv. 320. h.-favoured places. 346. h. flavoured fruit. 90. wines h. spiced and sweetened. 218. the whole narrative is too h.-coloured. Mc. Le II, 262. h. reprehensible. C I, 195. honourable. III, 30. meritorious. H V, 211. blamable. C III, 31. probable. H I, 32. poetical. Tickn. II, 104.

hollow. to beat h. „mit Leichtigkeit, ganz und gar besiegen.“ Hoppe, Suppl. Lex. chiefly after the verb to beat, and often with all; as, he beat his competitors h.; this story beats the other all h.; (colloq. and low) W. (she) beat her sisters h. (at a game). Dick. C (H 508). Daredevil beat the goblin horse all h. Irv. 348. — *hollowly* = auf unredliche Weise. Lucas, Wb.

Inclusive. his predecessors from Robert of Gloucester i. Craik I, 162. II, 17. — *inclusively*. W. ohne Beispiel.

independent. Where Coleridge and Wordsworth lived? That must be an interesting spot, i. of any beauty of scenery.' Crump XLIX. — *independently*. He must also be allowed to tell his story and to draw his characters well, i. of his criticisms. Craik II, 62. 109. 117. Carlyle (H 611).

indifferent. I can use the foils . . . i. well.' Thackeray (v. Dalen, Engl. Gr. in Beisp. 264). — *indifferently*. the two strangers played but i. Sm. 78.

Jump. the spectre started full j. with him. Irv. 353. — *jumply* = gemäss, passend (veraltet). Lucas, Wb.

just = gerade, eben. j. so say I. Mc. S II, 120. j. such a creature. B 228. j. as well. Dick. H I, 41. j. before. 109. j. now. Crump XIX. he thinks of it j. as I do. Mc. S I, 320. an open space j. out of the streets. H IX, 153. with j. sufficient talent. C I, 27. with no design but j. to look about me. Goldsmith (H 188). to be stared at and j. touched with the lips. Mc. H VI, 245. j. left an orphan, j. about to be a mother. B 54. — *justly* = gerecht, richtig, mit Recht. governing the country j. Dick. H I, 171. Goldsmith said to him, very wittily and very j., etc. Mc. C I, 400. he had, he said, been j. punished. H II, 132. the scene is j. celebrated. C I, 24. in order that the censure may be j. apportioned to the transgression. IV, 306.

Last. l. von der Reihenfolge, at l. = zuletzt, endlich, lastly bringt den letzten Punkt bei Aufzählungen. — *last*. the honourable gentleman who spoke l. Mc. S II, 147. l. of all came showy carts. Tickn. II, 251. when l. I saw him. Irv. 44. (Joan of Arc) l. seen amidst the smoke and fire, holding a crucifix between her

hands. Dick. H II, 30. these l.-mentioned pieces. Craik I, 263. — *at last.* at l. the court took the alarm. Dick. H I, 57. — *lastly.* then rising . . . then he moved . . . and l. shaking us by the hands . . . he let him drop. Sm. 39 (H 177). first . . . next . . . l. Craik I, 211. 152. Mc. C IV, 56. H VII, 104.

late, gewöhnl. = spät, doch auch = noch vor Kurzem. l. in the evening. Mc. H VII, 22. l. in the fourteenth century. I, 22. sooner or later. Dick. H I, 191. three days later she died. Mc. B 158. the l. quiet streets of Little Britain are overrun with an irruption of strange figures and faces. Irv. 235. measures . . . which have reduced this l. flourishing empire to scorn and contempt. W. Pitt, Earl of Chatham (H 566). — *lately* = jüngst, vor Kurzem. I writ l. to Mr. Pope. Swift (Thack. 169). who had l. lost her youngest son. Dick. H II, 278. to supply the place of his third mate, who was l. dead. Smollett 158. Melendez Valdes, and, more l., Ventura de la Vega. Tickn. III, 441.

light. Ket and his men made l. of the herald. Dick. H II, 125. Mc. Le I, 279. Irv. 348. the King of France made l. of this, and joked about it. Dick. H I, 75. — *lightly.* the load lay very l. on him. Mc. C I, 192. Thack. 160. its tall Gothic spire shot up l. from among them. Irv. 99. Dick. H I, 226. he was clad but l. in his slippers, dressing-gown, and nightcap. C (H 491). to tie them (hands) l. Mc. C III, 215. she stepped l. to the window. Irv. 156. Dick. C (H 505). Castellanos, therefore, passes l. over the long period. Tickn. II, 498. Irv. 90. the happy heart which now beats l. in that bosom. 20. a person whose testimony he could not treat l. Mc. H VIII, 124. VII, 59. he thought l. of the authority of Scripture. IV, 84. the easily got treasure . . . was scattered as l. as it was won. Tickn. III, 97. he was not a prince against whom men l. venture to set up a standard of rebellion. Mc. H V, 220. S I, 262. too rich a mynheer to be l. mentioned. Irv. 346.

like. a fit of sickness which had l. to have carried me off. Steele (Thack. 125). Fielding (H 164). — *alike.* both were alike aggrieved by the tyranny of a bad king. Mc. H I, 15. — *likely.* selten ohne very oder most: while man was innocent, he was l. ignorant of nothing important for him to know. Glanville (bei W.).

Peter might have known, and very l. did, the inside of a pawnbroker's. Dick. (H 505). most l. häufig.

loose. something like stockings hung l. about his ancles. M. Edgeworth (II 468). Craik I, 90. this accumulated flood broke l. from the mountains. Tickn. I, 418. the populace . . . had recently broken l. from all restraint. Mc. P 25. to run l. into riot and disorder. Blair (II 226). the Crusaders whom the priesthood let l. on an unwarlike population. Mc. H I, 44. Irv. 76. the whole school was turned l. an hour before the usual time. 341. 120. — *loosely.* his scarlet gold-laced waistcoat . . . hangs l. about him. Irv. 302. Dick. C (H 499). Mackenzie (H 193). the poetic temperament . . . runs l. and wildly. Irv. 251. his whole frame most l. hung together. 328. the seductions and crimes it (a book) so l. unveils. Tickn. I, 239. the line . . . had . . . been but l. drawn. Mc. H I, 62. to have seen his l.-hung frame in full motion. Irv. 346.

loud. I shouted as l. as I could. Defoe (H 158). he roared so l. Swift (H 148). the pedlar snored so l. Sm. 37 (H 176). talking and laughing so l. Irv. 240. Mc. H VIII, 261. cursing l. and riding hard. Dick. H I, 86. the prisoner . . . prayed l. and fervently. Mc. H II, 70. he sometimes came out with his guess quite l. Dick. C (H 508). Strap . . . ran to the knocker, which he employed so l. and so long, that he alarmed the whole street. Sm. 75. they even whispered their sarcasms l. enough. Mc. H VI, 35. his muse had sung the loudest in tavern choruses. Thack. 249. the riotous verse rings l. with the turbulence of human merriment and laughter. Craik I, 175. — *aloud.* (he) prayed al. Dick. H II, 144. his wife . . . wept al. Irv. 306. Mc. H III, 199. a spirit cried al., „Behold," etc. Irv. 268. there were matters about which it was safe to talk al. Mc. H I, 360. to hear him (Addison), in his own phrase, think al. C V, 110. the clerk . . . read al. the contents. Sm. 191. 15. — *loudly.* Peel was very civil, and cheered me l. Mc. Le I, 284. he called l. for his wife and children. Irv. 37 (H 651). calling . . . as l. as I could for assistance. Fielding (H 166). Ann Radcliffe (H 424). several learned men fell fast asleep and snored l. Dick. H II, 23. soon it (a bell) rang out l. C (H 487). the slow potatoes bubbling up knocked l. at the saucepan-lid. (502.) the very lamp-lighter . . .

laughed out l. (505.) against these terms Lewis exclaimed l. Mc. H IX, 137. he expressed his indignation l. and vehemently. 106. he ... talked l. and self-complacently. VII, 30. III, 206. who had complained so l. of the laws against Papists. II, 68. 259. V, 233. Tickn. II, 465. the Whigs called l. for severity. Mc. H VI, 148. VIII, 234. X, 10 u. ö. Nach anderen Verben: to clamour. S II, 256. to brag. H VIII, 111. to harangue. IX, 47. to protest. Brougham (H 577). Vor dem Verbum finitum: the nation l. applauded the King. Mc. P 93. 4 u. ö. the Whigs l. called both James and Lewis assassins. H VII, 100. the multitude ... l. blamed his neglect. IV, 174 u. ö. l. accused. IX, 207. l. condemned. IV, 247. l. repeated. C III, 101. l. exclaimed. H VI, 79. l. expressed. III, 186. boasted. I, 57. he l. complained that there were Frenchmen, etc. B 233. Vor den Participien: l. proclaiming themselves Derbyites. S II, 282. those who had most l. accused him. H V, 206. he was l. accused of being a Papist. II, 76 u. ö. his conduct was l. blamed by the public. III, 367. it (a comedy) was l. applauded. C V, 142 u. ö. condemned. III, 53. professed. I, 192. expressed. III, 43.

low. some casual indisposition that laid her l. Irv. 65. those parts of human nature which lie l. Mc. C III, 118. he... stood l. at the examinations. B 119. Spain and her King had long been sunk so l. H IX, 229. Tickn. I, 177. all around him uncovered and bowed l. Mc. H VI, 147 u. ö. Hastings stooped so l. as to court the aid of ... John Williams. C IV, 342. the stock of powder had begun to run l. H VI, 60. the Jacobites put the number so low as five hundred. VII, 42. the most northern and l.-lying part. Craik I, 33. the l. born young barrister. Mc. H III, 439. B 59. Gibbon (H 211). mother of l.-laid Calmar. Macpherson (H 290). — *lowly.* high-ridged, but l.-sloping roofs. Irv. 335.

Marvellous. a m. false friend. Sher. R IV, 1. — *marvellously.* Kean ... transformed himself so m. into Shylock, Jago and Othello. Mc. H VIII, 7.

mighty. Father Simons ... was m. busy at the coronation. Dick. H II, 73. a m. ridiculous figure. 185. m. cautious. 260. your

son . . . is m. well employed. Steele (Thack. 141). m. provoking. Sher. R IV, 3. m. well! Irv. 126. m. tart. 220. — *mightily.* I like his humour m. Congreve, Love for Love III, 6. who alarmed his Sowship m. by privately marrying. Dick. H II, 205. a patient endurance of suffering . . . which pleads so m. for him. Sterne (Thack. 277). his Sowship being m. disappointed in not getting any gold. Dick. H II, 207. the King and the Cardinal were m. indignant at this presumption. 97. m. impatient. I, 139.

monstrous. old Lobbs being very hungry was m. cross. Dickens bei Schmitz 112. m. hard, m. thick (colloq.) W. — *monstrously.* a man m. wicked. W.

most. the thing that did m. to bring him into notoriety. Craik II, 162. what they admired m. Dick. H II, 7. the question . . . who suffers m. Tickn. I, 385. whom he loved m. Sher. R V, 3. he loved it (the chase) m. when it was m. hazardous. Mc. H III, 7. the reward he best deserved, and probably m. desired. Craik II, 195. all that we m. loved. Irv. 137. Tickn. II, 384. what m. delights me. Irv. 57. the picture which m. attracted my attention. 258. we shall see whose oath will m. signify. Sm. 99. those whose good opinion I m. value. Mc. Le II, 37. Tickn. II, 376. what is m. to be valued. 139. his Glosses seem to have been m. regarded by himself and his friends. I, 466. the story told m. in detail. 348. the case . . . m. in point was that of 1455. Mc. H I, 26. m. in favour at the Court. Tickn. II, 18. — *at most* = höchstens. Mc. H I, 296. — *mostly.* what I value myself m. for, is this here purchase. Sm. 37 (H 176). what m. troubled him. Lamb (H 598). I feared m. their treachery. Defoe (H 143). who was now m. abroad. Dick. H II, 148. Craik II, 170. two hundred gentlemen, m. of English blood. Mc. H III, 291. Craik I, 222.

Near. who happens to be n. Dick. H I, 55. who was standing n. II, 254. the day drew n. Mc. H III, 164. coming as n. as possible to open satire. Tickn. III, 287. they lived too n. the events. Mc. C I, 206. the Toleration Act approaches very n. to the idea of a great English law. H IV, 86. II, 205. „Hallo!“ growled Scrooge, in his accustomed voice, as n. as he could feign it. Dick.

C (H 520). the popular drama, too, was n. akin to the whole. Tickn. III, 152. Sher. Sch II, 2. I don't think n. so ill of you as I did. IV, 3. n. at hand. Dick. H I, 72. during n. a century. Mc. C II, 89 u. ö. n. an hour. IV, 46. at n. sixty years of age. I, 91. 270. n. eighty gentlemen were imprisoned. II, 31 u. ö. Sher. R II, 2. Defoe (H 144). Swift (H 148). of n. the same value. Fielding (H 157). Sterne (H 170). — *nearly.* we returned, as n. as we could guess, to the place. Irv. 7. the perfidy of Arnold approaches it most n. Mc. C I, 191. Tickn. I, 481. (it) hurts me more n. Sher. Sch IV, 3. he had n. completed his twenty-first year. B 8. the tide . . . n. drowned his army. Dick. H I, 167. II, 190. Mc. C II, 154. what so n. concerned him. Tickn. I, 482. a plan very n. resembling this. Mc. H VII, 19. S I, 79. a state n. approaching that of savage life. Tickn. III, 396. a German princess n. allied to the Imperial House. Mc. H IX, 123. Tickn. I, 295. Craik I, 343. n. related to Henry by marriage. Dick. H II, 89. Mc. H IX, 46. Sher. Sch V, 1. n. akin. Tickn. I, 77. Craik I, 34. the society with which we are most n. connected. Mc. S II, 99. Tickn. III, 120. Harold . . . was n. blind. Dick. H I, 66. starved. Mc. C II, 160. lost. III, 182. 231. ripe. IV, 44. parties were very n. balanced. 262. n. all the taxes. Dick. H II, 229. they had n. the same merits. Mc. C III, 47 u. ö. until n. midnight. Dick. H II, 190. n. a hundred years. I, 8. n. a thousand. Mc. C IV, 47. n. fourteen millions. S I, 8. n. two centuries. C I, 77. n. half of what she had lost. IV, 97. V, 165. n. three centuries ago. Tickn. I, 105 u. ö. a fourth part of each day n. Thack. 189. the city was in form n. an ellipse. Mc. H IV, 142. thus or n. thus. C I, 268. such or n. such. IV, 12. n. as odious. I, 207 u. ö. when all was n. over. II, 78. the table was not n. empty yet. Deg. 156. a few (dramas) . . . may be found so n. on the limits. Tickn. II, 206. more n. in point. Mc. S I, 17. the boundary . . . had been fixed very n. where it still remains. C III, 25. B 178. very n., if not exactly, the astronomy, etc. C III, 107. is the grate new? — Very n. Crump XLVIII.

new. the nerves of the government were n. strung. Mc. H V, 244. the chair had to be n. bottomed at least once in three years. Irv. 245. the n. modelling of the army went rapidly on. Mc. H III,

386. the n.-born Saviour. Tickn. II, 244. his newborn resolutions. Dick. C (H 512). the n.-dropt lambs. Irv. 252. the n.-made grave. 99. — *anew.* Adrian the Sixth ... endeavoured a. to draw him to Rome. Tickn. II, 8. — *newly.* the whole n. arranged for representation. Tickn. II, 435 Note. a foreigner n. come among them. Mc. H V, 193. guests n. arrived. Tickn. III, 159. the n.-married couple. Dick. H I, 37. II, 130. the n. enlisted troops. Mc. H V, 2 u. ö. Dick. H I, 139. n. made knights. Mc. H I, 37. a n. created Marshal of France. VII, 240 u. ö. a n. liberated people. C I, 39. H IV, 158. n.-discovered manuscripts. C IV, 119 u. ö. the n. built churches. H III, 286.

Open. the door which stood o. Irv. 116, u. ähnl.: to break, to throw, to fling o. — *openly.* to do an injury o. is, in his estimation, as wicked as to do it secretly. Mc. C I, 83.

Plain. speak out p. Dick. C (H 513). Lamb (H 602). has he not spoke yet p. enough? Wycherley, The Country Wife III, 2. saying, as p. as looks can say: „If," etc. Mc. Le I, 251. the people ... persisted in styling him p. Piers Gaveston. Dick. H I, 213. I see his name as p. as you do. Steele (Thack. 118). flat and p. = rund heraus. Banes 276. a habit of p. speaking. Mc. H IX, 97. p.-dealing is a jewel. Wycherley, The Country Wife IV, 3. a hearty, p.-spoken man. Thack. 228. Mc. C II, 196. — *plainly.* genteelly though p. dressed. Smollett (H 182). you must be allowed to speak p. Mc. Le III, 122. Tickn. I, 72. 227. he gave his opinion p. and warmly. Mc. H V, 123. I saw p., by my glass, a white man. Defoe (H 137). tell us p. what are the precise terms. Mc. S II, 116. I must p. confess. C I, 16. they p. refused to follow his banner. Dick. H I, 157. they might be p. viewed there. Defoe (H 137). Mc. C II, 6. it was p. necessary. C I, 129. discernible. B 139.

plump. the meeting her husband p. in the Park. Hazlitt (L. Hunt, Dram. Works of Wycherley, etc. LXXIV). — *plumply.* to assert a thing p. (colloq.) W.

pretty. p. good authority. Sher. Sch III, 3. a p. long time. Dick. H I, 201. p. willingly. II, 201. snowing p. heavily. C (H 505). Mc. Le II, 46. p. well. Sher. R I, 1. Mc. C V, 179.

p. much. Irv. 219. — *prettily.* he . . . writes very p. about nightingales. Thack. 91. Lady . . . Montagu p. characterises Fielding. 245.

previous. several of which (words) were in usage . . . p. to the middle of the twelfth century. Craik I, 129. 226. II, 250. Tickn. III, 459. both after and p. to the invention of printing. Craik I, 233. — *previously.* p. to the year 1835. Trevelyan, Le II, 168. he married her in 1741; having ardently courted the young lady for some years p. Thack. 262. having p. espoused the Lady Jane. Irv. 88. something which had p. been a secret. Thack. 103. Dick. H II, 280. p., however, to the entrance of the Visigoths into Spain. Tickn. III, 387.

Quick. my time grows short: . . . q.! Dick. C (H 496). q., q.! Sher. R II, 1. those feelings of pride or superstition which often prompt the Indian to hostility quicker than mere considerations of interest. Irv. 266. kiss-me-q. = Nebelhäubchen. Mätzn. I, 531. — *quickly.* if you follow me, it must be q. Ann Radcliffe (H 425). the English were q. upon it (the Armada). Dick. H II, 180. he died q. 146. 139. I saw two of them up again q. Defoe (H 138). she hurries out again no less q. Tickn. II, 214. Crump XXXV. he perceives q. and strongly. Tickn. II, 292. young Mr. Pope did the tasks very q. and smartly. Thack. 191. three more of them fell q. after. Defoe (H 138). we shall feel obliged if you will show us the rooms as q. as possible. Crump XLVIII. how q. the holidays go by! Crump XVIII. he q. conspired with his friend. Dick. H I, 35. 258. the news of his death was q. carried to the King. II, 102.

quiet. Henry Plantagenet lay q. in the abbey church of Fontevraud. Dick. H I, 136. you do not sit q. on your form. Deg. 49. — *quietly.* I shall not sleep q. in my grave. Irv. 150. where he lived q. and independently. 320. you may go now — but q. Crump XVII. we may look on q. and with a clear conscience. XLIII. the crowd of villagers sauntering q. to church. Irv. 94. she had q. breathed her last. 104.

Ready. he talks of keeping his horses r. saddled. Farquhar, The Beaux' Stratagem I, 1. dressings which we always kept r. pre-

pared. Sm. 179. the mischief is r. finished to his hands. Cooper (H 638). with affidavits against the Begums r. drawn in their hands. Mc. C IV, 297. — *readily.* those sacrifices which the people ... had too r. made. Mc. C V, 184. both r. found what they sought. H I, 27. pretexts for a quarrel were r. found. C IV, 35.

relative. he was interrogated r. to that circumstance. Schmitz 112. — *relatively.* the position of London, r. to the other towns of the empire, was, in the time of Charles the Second, far higher than at present. Mc. H I, 342. consider the absolute affections of any being as it is in itself, before you consider it r. Watts (bei W.).

rich. the dewy light and r. coloured irradiation of the poetry of Shakespeare and Fletcher. Craik I, 341. — *richly.* r. laden fleets. Mc. H I, 16. he was r. endowed by nature with the poetical faculty. Craik II, 274.

right. Success to usury! — R., Moses, usury ... deserves to succeed. Sher. Sch III, 3. now the ladder is let down — take care, you'll fall. Are you all r.? Crump XXIX. setting themselves r. with the public. Thack. 105. Mc. C V, 110. things would never go r. II, 51. that clock goes r. Crump XXXIII. to lead the people r. Mc. C III, 272. thou didst very r., Trim, as a soldier, — but certainly very wrong as a man. Sterne (H 173). if I recollect r. Dick. H I, 224. Mc. Le III, 43. Crump XI. (he) often guessed r. Dick. C (H 508). you do not understand me r. Defoe (H 146). if I have counted r. Marryat (H 458). you prophesied r. Sher. Sch III, 1. just capable of carrying a message r. Mc. H IX, 104. you are r. welcome. Lingard (H 531). the r. honourable gentleman. Mc. S I, 64. r. soon. Dick. H I, 24. I must answer him slick r. away. Mc. Le II, 12. r. onward are the sheepfolds. C II, 6. r. before the face ... of tyranny. 18. r. in front of the great gate. H III, 202. (he) distributes his swashing blows r. and left. C IV, 189. to r. and l. V, 241. — *aright.* to comprehend a. the genius and spirit of Luis de Leon. Tickn. II, 89. — *rightly.* if I understand r. Mc. S I, 210. 2. C I, 239. if I calculate r. S I, 159. I still think that I judged r. II, 183. H VI, 5. if we recollect r. C II, 13. if we remember r. 214. I, 268. S I, 286. „we are voting r.“

H VII, 295. learn to admire r. Thack. 187. the government would have done wisely as well as r. by anticipating the wishes of the country. Mc. H VIII, 35. even this amendment the First Lord of the Treasury resisted, and I think quite r. S II, 160. Le II, 123. what the people, r. or wrongly, conceive to be their interest. C I, 210. Le III, 122. Craik II, 175. both seem ... to have been r. served. Hazlitt (L. Hunt, The Works of Wycherley, etc. LXXIV). that matter was never r. cleared up. Sher. Sch I, 1. the maid who had so r. thought. Lamb (H 591). if we have been r. informed. Mc. C I, 90. B 187. a festival which, r. understood, goes far to explain the spirit of the times. Tickn. II, 182. the key which, r. used, would give access to them. Mc. H I, 402.

-right. Die Formen auf r. haben mehr sinnlichen, die auf rightly mehr geistigen Gehalt. — *-right.* downright = senkrecht, stracks, geradezu. Thieme, Wb. „it is hard for an empty bag to stand upright." Franklin (H 626). in a bad age, the fate of the public is to be robbed outright. Mc. C I, 238. — *-rightly.* a man can always act honourably and uprightly. Mc. Le II, 90.

rough, selten ausser der Composition. sleeping r. in the trenches, and dying stubbornly in their boats. Scott (bei W.). improving what the other had r. sketched. Craik I, 264. nor do I consider what I have done as more than r. hewn. Mc. Le III, 137. to r.-hew timber. W. to r.-cast a building. W. — *roughly.* they were preparing to use him very r. Sm. 183.

round. the wind went r. with the sun. Marryat (H 476). the public turned the argument r. Mc. H VII, 285. to work his way r. to Ludgate. Dick. H II, 137. Mc. H VII, 47. time is bringing r. another crisis. C I, 212. a happy quarter-day coming r. for them. Thack. 55. who ... betrays them to each other all r. Mc. B 57. all the year r. Crump XXXIV. peace and sunshine r. about. Thack. 178. — *around.* where all a. is gay. Irv. 67. the watery world a. 317. — *roundly.* let me beg you ... to enforce this matter r. to the girl. Sher. R. I, 2. they told him r. they would not believe him. Dick. H I, 163.

Safe. Grey and his cavalry never stopped till they were s. at Lyme again. Mc. H II, 146. three vessels ... were s. out of the Zuyder Zee. 119. he cut his way gallantly through them, and came

off s. 168. C II, 30. she (a ship) may come s. into port. B 212. H III, 285. VI, 233. I trusted that men so able . . . would carry us s. through the storm. S I, 229. Le III, 207. a shepherd whose crook guides the flock s. C V, 159. the chief . . . escorted him s. home. H IV, 320. glad to get s. back to his own glen. VII, 6. Sm. 202. I'll see you s. brought to bed. Vanbrugh, The Relapse III, 2. — *safely*. this little band of adventurers had passed s. through the Pequod country. Irv. 287. she got s. back. Dick. H I, 231. she could not s. venture herself among the descendants, etc. Mc. H II, 226. C I, 43. they might s. dispense with some securities. H I, 35. B 114. when he was s. lodged there. Dick. H I, 224. s. moored in a snug and quiet harbour. Irv. 323. his Queen was s. delivered of a daughter. Mc. H VII, 38.

scarce. Mit Ausnahme von scarcely less, wo scarce des Klanges wegen nicht üblich ist, werden beide Formen beliebig gesetzt; das alterthümlichere scarce ist bei weitem weniger gebräuchlich, findet sich aber bei den besten Schriftstellern häufig genug. — *scarce*. not able s. to speak. Irv. 268. when he could s. spare . . . a shilling. Mc. C IV, 195. I, 8. 170. Defoe (H 136. 138. 142). Sm. 15 u. ö. the man who s. praises any other living person. Thack. 59. 12. Mc. H I, 129. Sterne (H 172). I s. ever left him. Fielding (H 164). this poultice was s. laid on, when, etc. Sm. 72. it had s. a friend left. Mc. H I, 88. 288. 306. 321. 331 u. ö. Thack. 255. Irv. 75. s. one. Mc. H I, 285. II, 153. s. any. I, 328. Irv. 273. s. two years ago. Mc. S I, 70. — *scarcely*. Bei Mc., Irv. u. A. unzählige Male. it s. made a sound. Dick. C (H 487). the Romans had s. gone away. H I, 15. s. less. Dick. H I, 233. Mc. H I, 42. C I, 177. s. ever. H I, 7 u. ö. Thack. 84. 86. 165. s. any man. Mc. H I, 34 u. ö. s. anything. 17 u. ö.

sharp. look sh. = pass auf! schnell! geschwind (vulg.). Lucas, Wb. to trim all sh. = die Segel dicht beim Winde brassen, daher a sh. trimmed vessel, ds. those that are sh. bent. Wycherley, The Country Wife V, 4. you may be sh.-set. Vanbrugh, the Relapse III, 5. — *sharply*. she sometimes chid him sh. Mc. C II, 88. for speaking sh. of the enemies. Le I, 275. a blast sweeping sh. through the dry branches. Irv. 351. (I) must look sh. about me.

Congreve, Love for Love II, 9. halfcrowns, broad, heavy and sh. milled. Mc. H VIII, 265. sh. defined creations. Tickn. III, 223. II, 81.

short. the net receipt was little sh. of fifty thousand pounds. Mc. H I, 381. an inn on the road, about ten miles sh. of the town. Sm. 21. nothing sh. of a miracle could have prevented him. Mc. H IX, 174. C I, 75. the supply fell far sh. of the demand. H I, 368. IV, 154. to stop sh. in the path of evil. V, 261. any opposition which stopped sh. of open rebellion. C I, 46. cutting sh. the controversy. III, 277. to strike sh. Schmitz 111. — *shortly.* to sum up sh. what I have said. Mc. S II, 123. C II, 55. I mean sh. (in Kurzem, bald) to surprise you. Sher. Sch III, 1. sh. afterwards. Dick. H I, 9. sh. after. Irv. 70. sh. after the battle. Mc. H I, 23. C V, 216. sh. before his death. Irv. 277. Thack. 114.

shrill. an instrument sounds sh. Schmitz 217. he ... whistled sh. and strong. M. Edgeworth (II 428). — *shrilly.* W. ohne Beispiel.

slow. the knife of the deadly machine rose and fell too s. for their work of slaughter. Mc. B 238. I think he's walked a little slower than he used. Dick. C (H 516). the English language, moving now faster, now slower. Craik I, 37. let me advise you once more to work a little slower. Deg. 220 (später: if you had ... worked more slowly and carefully). s. and sure sometimes wins the race. ds. — *slowly.* he climbs s. Mc. C IV, 64. the other troops followed more s. H II, 165. the book went off s. I, 396. X, 19. the stranger ... stalked s. out of the hall. Irv. 154. Dick. H II, 81. showing how s. the drama made progress in Spain. Tickn. II, 43. Mc. H VII, 276. Dick. H II, 15. Crump XXVII. the red crosses (began) s. to disappear. Dick. H II, 291. he s. opened the door. 198. Mc. H VII, 53. the s. waning day. Irv. 168.

smooth. whether the course of his love ran s. before marriage or not. Tickn. II, 101. — *smoothly.* the verse flows ... s. enough. Craik II, 197. how s. would this vagrant brook glide. Irv. 316. thus far all went s. Mc. H II, 82.

soft. this letter is sounded (pronounced) s. Schmitz 217. s. rest his dust. Lucas, Wb. s. and fair goes far = Eile mit Weile. ds.

— *softly*. s., my worthy friend! Irv. 120. Sher. R III, 3. s., s.! II, 1. I called s. to Friday. Defoe (H 137). rising s. Sm. 39 (H 177). we step cautiously and s. about. Irv. 162. it (a bell) swung so s. in the outset. Dick. C (H 487).

sore. (they) were very s. put to it for necessaries, and indeed for life. Defoe (II 143). were sorely wounded und were s. wounded. Tickn. I, 66 auf derselben Seite in einer Uebersetzung. — *sorely*. he could trouble his enemy s. Dick. H II, 75. don't take it so s. to heart. Irv. 100. he was s. wounded. Dick. H II, 317. 240. Rip was s. perplexed. Irv. 37 (H 651). 159. s. puzzled. 106. buffeted. 320. indignant. Lamb (H 602).

sound. as soon as he was safe and s. at home again. Dick. H II, 210. I slept very s. till midnight. Sm. 36 (H 175). I went to bed, and slept s. Mc. Le III, 200. he . . . was soon s. asleep. Deg. 221. — *soundly*. pillows on which he might sleep s. Mc. C III, 110. Dick. H I, 51. II, 144. if we have expounded the law s. Mc. C V, 57. „scourge her s., man." H II, 23. his submission . . . reconciled them, but not s. Dick. H I, 74. however s. he may be cudgelled. Irv. 295. the comfortable quarters in which he was s. sleeping. 349. one of them will be very s. beaten. Mc. C III, 165. s. whipped. Le I, 293.

stark. 't was s. love and kindness. Wycherley, The Country Wife IV, 1. he's mad, child, st. wild. Congreve, Love for Love V, 6. s. mad. Sher. R. III, 1. Irv. 315. s. naked. Mc. C I, 190. H II, 300. s. blind = stockblind. Lucas, Wb. — *starkly*, veraltet. Lucas, Wb.

still. to sit s. Irv. 272. to stand s. 360. — *stilly*. W. ohne Beispiel.

straight. and s. he put the knuckle of his fore-finger into his mouth. M. Edgeworth (H 428). the road passes s. on through a waste moor. Mc. C II, 5. to read the passage s. forward into his own language. P 18. going s. up to that robber. Dick. H II, 46. the hand was pointed s. before them. C (H 510). the King . . . marched s. on Namur. Mc. H VIII, 49. who never could be s.-forward and plain. Dick. H II, 227. a full and straightforward account. Mc. H VIII, 196. — *straightly*. W. ohne Beispiel.

strange. do you look s. upon me? Congreve, Love for Love IV, 16. s.-shaped boxes. Scott (H 433). — *strangely*. their very

titles sound st. to our ears. Tickn. I, 216. the story ... reads s. to us. Trevelyan, Le III, 66.

strong. the wind had blown s. from the east. Mc. H III, 289. he whistled shrill and s. M. Edgeworth (H 428). he was a s.-built man. Sm. 9. — *strongly*. the general feeling was s. for a short delay. Mc. H X, 24. s. in favour of England. Irv. 50. that tide of loyal feelings which was just beginning to run s. Mc. C II, 318. the moonlight fell s. upon her. Irv. 186. on this subject Machiavelli felt most s. Mc. C I, 94. H I, 72. they interested me s. Irv. 313. William spoke s. to him. Mc. H X, 15. whom I s. suspect to be a lineal descendant from the valiant Bardolph. Irv. 114. though s. attached to the Regent. Mc. C II, 172. s. characteristic of the times. Irv. 282. a s. marked line. Mc. P 87. Tickn. I, 142. Lochiel was tall and s. built. Mc. H IV, 318.

sudden, nur poetisch: s. a blast from the hill came over the waves. Macpherson (v. Dalen, Engl. Gr. in Beispielen 266). — *suddenly*. our agent having died somewhat s. Crump XL. a thought s. struck me. Irv. 107.

sure. s. Lucy can't have betrayed me. Sher. R I, 2 u. ö. there must be some mistake, s. IV, 3. s. enough! it is Rip Van Winkle. Irv. 41 (H 653). the French were carousing and making s. of victory. Dick. H II, 6 u. ö. — *surely*. s. this was his native village. Irv. 37 (H 651). 226. Sher. Sch II, 2. s. not (als Antwort). Mc. C V, 87. 146. H VI, 124. s. less likely. S II, 43. as s. as oil rises to the top of water. C II, 97. Dick. C (H 482).

sweet, in Prosa selten. s.-smelling meadows. Irv. 319. — *sweetly*. to sing s. u. dgl. a few of his best pieces are as s. versified as Carew's. Craik II, 19.

Thick. doubts came th. upon him. Mc. H V, 119. the grenades fell th. VI, 195. when difficulties gathered thickest around him. VII, 89. vile abuses cluster th. round every glorious event. C II, 297. Dick. H I, 235. (they) rained arrows on them th. and fast. 240. the many fine passages which lie th. in the earlier books of Livy. Mc. L 24. B 126. the procession bristled th. with swords and staves. H III, 352. a group of oaks and chestnuts, matted

th. with wild grape-vines. Irv. 351. th.-thronging public disasters. Dan. Webster (H 631). the records of the Scottish Parliament were th. set with laws denouncing vengeance, etc. Mc. H II, 345. a thick-set brawny fellow. Sm. 37 (H 176). Thack. 114. — *thickly*. he has th. sprinkled it with words, etc. Craik I, 288. the people rallied so th. round the old Earl. Dick. H I, 57. much less th. peopled than England. Mc. H I, 64. V, 17. the th.-settled states of New England. Irv. 273. robes ... somewhat less th. set with pearls and diamonds. Mc. H II, 45. one of its most lonely and th.-wooded passes. Irv. 149. 351. th. shaded. 24. Minot's verses are th. sprinkled with what is called alliteration. Craik I, 150.

thin. seed sown th. W. th.-sown of people, th.-clad. Lucas, Wb. — *thinly*. ground th. planted with trees; a country th. inhabited. W. th. clad. Mc. H V, 166. the Celtic tribes which were th. scattered over the Hebrides. I, 64. th. peopled. C III, 170. 238. a th. disguised vote of censure. H VIII, 152.

thorough. th.-going friends to religious liberty. Mc. C II, 326. H V, 198. a th.-bred Jacobin. B 255. those th. church-and-king men. Irv. 96. — *thoroughly*. it (a style) was th. his own. Craik II, 169. the only being that seemed th. to feel the humble and prostrate piety of a true Christian. Irv. 98. England, th. alarmed, put forth her whole strength. Mc. H IV, 308. th. honest. Craik II, 117. a th. English character. 70. 18. Mc. S II, 31.

tight. tie your cravat tighter. Banes 21. 170. every bow will break, if it is strung too t. Deg. 182. you know how badly a coat looks, if it does not sit quite t. to the figure. Crump XX. XXXV. like the princess in the Arabian tale, they stopped their ears t. Mc. C V, 197. (the King) causing him to be held very t., and keeping a good way off. Dick. H II, 198. Scrooge held on t. to his chair, to save himself from falling in a swoon. C (H 488. 497). „Spirit!“ he cried, t. clutching at its robe. (H 517.) the door was still t. shut. Dickens (v. Dalen, Engl. Gr. in Beisp. 266). — *tightly*. the horses ... were reined up more t. than ordinary. Irv. 94.

tolerable. many other tolerable bad qualities. Fielding, Tom Jones, b. VIII, ch. XI. — *tolerably*. a constitution t. firm; the advocate

speaks t. well. W. the worthy pedagogue got on t. enough. Irv. 330. an easy and t. pure style. Tickn. III, 91. t. successful. Sher. Sch I, 1. t. healthy. Mc. P 10.

true. she says t. Wycherley, The Country Wife II, 1. I must not tell her t. Vanbrugh, The Relapse II, 1. t., Adj. als Bestätigung der Worte des Vorredners: how unexpected was this happiness! — T., Lydia, and our pleasure is the greater. Sher. R I, 2. — *truly*. bekräftigend: t., I think so. Sher. Sch III, 1. yes, t. IV, 1. that was unlucky, t. III, 1. yours ever and t., Julia. R IV, 3. Crump XLII. how t. are we the dupes of show and circumstance. Irv. 273. to swear t. Mc. Le II, 148. as Walpole tells us only too t. Thack. 246. he was t. attached to the Church. Dick. H II, 103. it was t. described. 129. related. Mc. H VII, 191. t. poetical. Tickn. I, 394. t. despicable. Sher. Sch IV, 3.

Very = sehr. — *verily* = wahrlich, wirklich. we v. believe. Mc. C I, 37. Irv. 220. v. thinking that it was the king. Lamb (H 602). with a violence that he v. feared would cleave him asunder. Irv. 354.

-Ward(s), Adverbien der Richtung: vorwärts u. dgl. the English pressed forward. Dick. H I, 65. every mail which had gone northward. Mc. H III, 395. he looks heavenward. Thack. 145. — *-wardly*, Adverbien, die aus Adjectiven entspringen und das räumliche Verhältniss mehr geistig fassen; vgl. innerlich und äusserlich. laughing inwardly. Mc. C V, 119. H III, 261. (he) had outwardly conformed to the established religion. II, 319. forwardly = eagerly, hastily. W.

warm. wrapping myself up w. in my roquelaure. Sterne (H 170). Ebenso ein Citat bei Mc. Le II, 109. — *warmly*. they mustered strong, and spoke w. Mc. H IV, 110. Tickn. II, 155. Sheridan ... was w. praised on this account by Johnson. Mc. C V, 64. persons who were w. attached to the new opinions. H I, 58. C III, 59. Burnet was a man w. loved as well as w. hated. H VII, 171.

wide. far and w. Dick. H I, 208. II, 97. the fashion ... spread fast and w. Mc. H IV, 56. they had spread w. the suspicion ...

that, etc. Tickn. II, 78. the doors were flung w. Mc. H IX, 79. they open it (the door) w. to the most destructive vices and follies. Blair (H 226). dark Slimora echoed w. Macpherson (H 291). with his eyes w. open. Dick. H I, 111. Mc. S I, 86. I found myself w. awake in my corner. Irv. 75. the w.-spreading desolation. 269. the widespread contagion. Mc. H II, 265. IV, 320. VI, 271. a w.-spread conspiracy. Tickn. II, 77. Craik II, 284. Mc. H I, 10. — *widely.* to extend as w. as possible the limits of the region. Mc. H III, 245. hatred and fear had spread so w. through the community. 157. Le II, 106. Irv. 51. Tickn. I, 341. II, 272. fashion ... was able to push their influence very w. III, 25. 75. if we choose to strike more w. I, 140. the notes ... circulated w. Mc. H VIII, 157. very few faces deviate very w. from the common standard. C V, 52. 55. I, 239. that its materials were gathered so w. out of different parts of Spain. Tickn. I, 116. whose nature differed w. from his. Mc. H V, 179. how w. his fame had been spread. C V, 160. H I, 253. w. as they differed in other respects. 57. C IV, 41. which so w. distinguishes them from, etc. I, 101. that true-hearted lady printed and w. circulated his last words. Dick. H II, 312. they were eagerly read, w. circulated, etc. Mc. B 161. their popularity must have been w. spread. Tickn. I, 223. men whose affection is not easily won or w. diffused. Mc. C IV, 308. w. celebrated. V, 1. w. renowned. 94. w. distinguished from the rest. H II, 75. w. scattered. Tickn. III, 291. w. known. Mc. C IV, 84. Dick. H II, 259. that ancient and w. extended name. Mc. C IV, 348. Irv. 284. the scanty and w. dispersed materials. Mc. H V, 181. w.-separated heights. Irv. 127. this w. spread diplomacy. Tickn. I, 183. many places w. distant from each other. Mc. H III, 357. w. popular. Tickn. II, 139. the situation of Churchill was w. different. Mc. H III, 82. I, 32 u. ö.

wonderful. a w. easy life. Irv. 330. he paints his character in w. pleasant traits of jocular satire. Thack. 169. — *wonderfully.* they were w. attached to the Baron. Irv. 146. he became w. gentle. 330 u. ö. Craik I, 350. a w. fine thing. Dick. H II, 210. his wit is w. wise and detective. Thack. 247.

wrong. Sir David asked: „Macaulay, do you know your Popes?“ „No,“ was the answer, „I always get wr. among the Innocents.“

Trevelyan, Le III, 239. if I could be persuaded to do wr. Sher. Sch IV, 3. he was doing very wr. Mc. Le II, 23. every thing had gone wr. H VII, 259. Irv. 349. to lead them wr. Mc. C III, 272. making it (a clock) strike wr. Crump XXXIII. Posthumius placed an accent wr. Mc. L 193. you thought wr. Vanbrugh, The Relapse II, 1. I shall guess wr. III, 2. — *wrongly*. when, whether rightly or wr., he conceived that, etc. Craik II, 175. s. auch rightly. the courtier whom Garcia wr. supposes to be the king. Tickn. II, 419.

Eine Stunde Shakespeare-Lectüre

in der Prima einer Realschule I. Ordnung.

Obschon die von lange her datirende Streitfrage über die qualitative und quantitative Behandlung der einzelnen Disciplinen auf den Realschulen und die Begrenzung und mögliche Tragweite der Stellung der letzteren dem Gymnasium und der Universität gegenüber noch nicht zum völligen Austrage und definitiven Abschlusse gekommen ist, vielmehr das sehnlichst erwartete Unterrichtsgesetz auch hier Licht, Luft und Leben schaffen soll, so hat man sich doch von fachmännischer und sachverständiger Seite angesichts der Lebensfragen der Realschulen über manche so zu sagen normative Principien längst geeinigt; wie denn beispielsweise der Realschulunterricht kein Fachunterricht, sondern eine Mitgabe, und zwar eine solche der unentbehrlichsten und wichtigsten Art fürs Leben des empor und vorwärts strebenden Jünglings sein soll, als welche seinen ideellen Interessen nährend, fördernd, vervollständigend, veredelnd zu dienen hat. Dass in dieser Beziehung unter der Gesammtheit der Disciplinen den neueren Sprachen in vorderster Reihe diese Aufgabe zufalle, ist als andere ebenso wenig zweifelhafte Thatsache anzuerkennen. Sind sie doch berufen, dem Jüngling den Lohn und die Frucht jahrelanger Arbeit zu spenden, ihm ihre geheimen Schätze zu öffnen und ihn, wenn auch anfangs begreiflicherweise nur in bescheidenem Masse, aus den Schönheiten und unverwelklichen Blüten ihrer classischen Literatur etliche Spenden betrachten und geniessen zu lassen. Die Schule soll aber dafür sorgen, dass ihm die Befähigung werde und das Verlangen in ihm sich mehre, den Genuss an dem ideellen Gehalt dieser Literatur auszudehnen und sich zu bewahren. Aus diesem Grunde aber darf auch in der Prima einer Realschule I. O. auf dem Gebiete des englischen Unterrichts neben Bruchstücken aus prosaischen und dichterischen Meisterwerken der neueren und neuesten Zeit ein Shakespeare nun und nimmer fehlen. An der Vielseitigkeit seiner Dramen nach Inhalt und Form, ihrem Ideenreichthum, ihrer bis

in die tiefsten Tiefen der Individualität reichenden Seelenkenntnis, der Meisterschaft in der Charakterzeichnung, der genialen und das Gemüth durch ihre Wahrheit und Wärme erfassenden Darstellung menschlicher Leidenschaft, der verständnisreichen Fixirung und Ausbeutung grosser und wirkungsvoller historischer Charaktere und Thatsachen, an der an zahlreichen Stellen sich in wohlthuender und würdevoller Weise geltend machenden wahrhaft christlichen, ja die zartesten Saiten des religiösen Gefühls anschlagenden Lebensanschauung des Dichters sollen die Schüler ihr religiöses und ästhetisches Gefühl mit bilden und bereichern. Aber es sind ja selbstredend keineswegs diese mehr ideellen Bedürfnisse und Aufgaben allein, die durch diese Lectüre und an ihr in ihnen geweckt werden und ihre Befriedigung finden sollen, sondern ein nicht minder wichtiges und ergiebiges Feld bietet sie ja auch für die an ihrer Hand sich jederzeit ergebenden logischen und grammatischen Fragen und Gesichtspunkte. Aus dem allen geht zur Genüge hervor, wie gerade die Shakespeare-Lectüre in der Prima sich als ein in der That und Wahrheit dankbares Gebiet allezeit dem Lehrer darstellt, auf welchem dem einstweiligen Abschlusse der formalen und materialen Aufgaben im Unterricht auch hier in reicher und lohnender Weise Rechnung getragen werden kann und soll. Nun ist es ja aber selbstredend, dass der Erfüllung der eben erwähnten Aufgaben auf dem Gebiete der Shakespeare-Lectüre von Seiten des Lehrers in verschiedener Weise entsprochen werden kann. Wenn in nachfolgender Darstellung Schreiber dieses bemüht gewesen ist, eine Form oberwähnter praktischer Behandlung des Dichters im Hinblick auf die Realprima aufzustellen, von der er auf Grund mehrjähriger eigener Erfahrung glaubt, dass sie fruchtbringend sei und zum Ziele führe, so liegt es ihm natürlich durchaus fern, zu meinen, damit eine mustergiltige Norm zur Lösung dieser Frage gefunden zu haben; nichts liegt ihm ferner: es sollte — und das sein einziger und aufrichtiger Wunsch — diese Darstellung vielmehr eine desfalsige Frage involviren an Männer, die in der Behandlung Shakespearescher Dramen vor der Schule sich reicher und gewiegter Erfahrung erfreuen, ob sie mit dieser Form der Behandlung einverstanden, und eine Bitte zugleich an alle sachverständigen Collegen, dass der Frage: „Wie soll Shakespeare vor der Prima der Realschule I. O. für Kopf und Herz fruchtbar gemacht werden?“ durch Darlegung der Ansichten und Erfahrungen einmal näher getreten werden möchte.

Wenden wir uns nach diesen vorläufigen Bemerkungen unserer Aufgabe zu, und versetzen wir uns demgemäss in die Classe vor versammelte Schüler. — Ich habe im letzten Sommersemester den Merchant of Venice lesen lassen. Greifen wir also einmal aus diesem Drama einen beliebigen Abschnitt heraus in dem Umfange, wie er für die Behandlung im Zeitraum einer Stunde etwa ausreicht. Es mag dieses aus der ersten Scene des vierten Actes den Anfang der Behandlung und Entscheidung der Streitfrage zwischen Shylock und Antonio betreffen, wie sie von der als Doctor der Rechte verkleideten Portia gehandhabt wird. — — Nachdem das Pensum der letzten Stunde in fliessendem, richtigen und guten Ausdruck von einem oder zwei Schülern deutsch vorgelesen und ich durch einige dazwischen geworfene Fragen mich vergewissert habe, dass die Hauptsache aus dem Inhalte meiner Interpretation wohl verstanden und nicht vergessen worden, schreite ich zur Behandlung der neu aufgegebenen Lection, die in der in den Händen sämmtlicher Schüler befindlichen Ausgabe der Tauchnitz edition etwa anderthalb bis zwei Seiten umfasst und also vom „Eintritt der Portia“ bis etwa zu den von ihr gesprochenen Worten „bid me tear the bond“ reicht. — Es mag immerhin zur Belebung des Unterrichts etwas beitragen, mit vertheilten Rollen lesen zu lassen; ich thue es auch noch gelegentlich, aber nicht immer, da ich fast regelmässig die Beobachtung machen muss, dass diese Form der Lectüre ihr Misliches hat, sintemal die Natur des Dialogs es allzeit mit sich zu bringen pflegt, dass die Vertheilung des Lesestoffs quantitativ meist zu ungleich ausfällt, wobei dann dem Lehrer, abgesehen von den ja immerhin in seiner Hand liegenden anderen Mitteln der Controle, häufig nur in Bezug auf den die grössere Versmenge lesenden Schüler Gelegenheit geboten wird, zu constatiren, ob er gewissenhaft präparirt ist oder nicht, während andere, bei vielleicht ungenügender Präparation, möglicherweise seiner Beobachtung entschlüpfen, was immerhin vom Uebel ist. Ich bin um deswillen, wie gesagt, dermalen mehr von dieser Form der Vertheilung des Pensums abgekommen, obwohl ja ihre gelegentliche Wiedereinführung je von meinem Gutdünken abhängt, und lasse von den drei bis vier Schülern, die in der Stunde etwa zum Vortrage kommen, einen jeden im Zusammenhange, also unter Zusammenfassung der im Dialog etwa auftretenden Personen, lesen, was bei dem oben erwähnten für die Stunde berechneten Umfang des Pensums 20 bis 22 Zeilen für jeden ergeben würde, so dass der erste der von mir auf-

gerufenen Schüler etwa bis zum Worte „crown“, resp. in Anbetracht der Kürze einiger Verse, bis „sceptred sway“ zu lesen hätte. Hier mögen mir jedoch zuvor noch einige Bemerkungen gestattet sein. Die hier wie wohl überall in der fremdsprachlichen Lectüre sich ergebende Aufgabe des Schülers der Oberclassen ist eine dreifache:

1) soll er die copia verborum fest und sicher im Gedächtnisse haben und darf es am allerwenigsten in der Prima gestattet sein, dass das Präparationsheft zum Vorschein komme; das ist streng verpönt;
2) soll die Aussprache des fremden Idioms richtig, alle Härte, Ungelenkigkeit und den deutschen Accent vermeidend, leicht, fliessend sein und den Lantregeln entsprechen;
3) soll die mündliche Uebersetzung richtig, sicher, präcis und in der Wahl des Ausdrucks zugleich edel sein, überhaupt den Beweis liefern, dass der Text verstanden worden oder doch ein redliches Bemühen zum Verständniss desselben stattgefunden hat.

Andererseits hat die hier gleichfalls auftretende Thätigkeit des Lehrers meines Erachtens auf folgende Punkte sich zu erstrecken:

1) hat er den logischen Zusammenhang der gelesenen Verse nachzuweisen, das Verständnis des betreffenden Abschnittes bei den Schülern mit dem der vorhergehenden zu verknüpfen und ihnen den Ueber- und Einblick in den Zusammenhang und Entwickelungsgang der Handlung lebendig und klar zu erhalten; wie er denn auch da, wo es nöthig erscheint, das Verhältnis des Dramas zu der Zeit, die es repräsentirt, desgleichen auch die Ausdrucksweise des Dichters im Verhältnis zu seiner Zeit dem Verständnis und der Würdigung des Schülers nahe zu legen hat. Die Erörterung dieser Dinge geschieht in wenigen Minuten.
2) hat er auf alles das Rücksicht zu nehmen, was im Bereiche der Idiomatik an neuen Ausdrücken, Redensarten, Verbalformen, grammatischen Eigenthümlichkeiten, Ellipsen u. dergl. zu dem bereits in diesem Bereiche Erörterten sich der Beachtung darstellt, wobei er es sich nicht entgehen lassen wird, durch gelegentliche Vergleichungen mit dem Deutschen, Lateinischen oder Französischen den Blick in die Thätigkeit des englischen Sprachgeistes zu lenken, Dinge, die erfahrungsmässig zur Vertiefung in den Gehalt der Sprache, wie zur Belebung des Unterrichts wesentlich beitragen.
3) wird er, sobald sich die Gelegenheit dazu bietet, durch kurze

Fragen auf die Grammatik zurückgreifen und hier die schwierigeren Partien derselben immer wieder im Gedächtnisse aufzufrischen, ferner auch auf synonymische Verhältnisse, freilich unter weiser Berücksichtigung der Zeit, einzugehen haben.

Wenn es die Zeit erlaubt, so mag dieser dreifachen Thätigkeit der Interpretation eine dieselbe einleitende vorangehen: die nochmalige und zwar mustergiltige Uebersetzung des Pensums, deren Zweck in Ansehung der Schüler ja nahe genug liegt. Oft wird freilich der Mangel an Zeit eine derartige vollständige Repetirung verhindern, was meines Bedünkens auch leichter zu verschmerzen ist, da bei dieser vorstehend entwickelten interpretirenden Thätigkeit der Inhalt des Uebersetzten, zumal bei den weniger klar und unmittelbar zu Tage tretenden Stellen, immerhin quasi zu reproduciren sein wird, es ja aber überhaupt von dem Verhalten der Classe wesentlich mit bedingt ist, ob das nochmalige Lesen seitens des Lehrers überflüssig erscheint oder nicht.

Ich glaube nun aber, dass die Frage, welche von den drei Kategorien der Interpretation als die erste in der Reihe aufzutreten habe, lediglich von dem Tact und Belieben des Lehrers abhängt, überdies auch von der Zeit und von der Beschaffenheit des Inhalts des Pensums mit bedingt ist. Immerhin aber erscheint es mir gerechtfertigt und lohnend zugleich, mit der als den ersten Theil der Interpretation betrachteten Thätigkeit den Anfang zu machen, und also den dramatischen Gehalt, den Gedankengang des Gelesenen, den Zusammenhang mit dem Vorhergehenden in das Bereich der Besprechung zunächst zu ziehen, wie ich solches auch hier im Folgenden gethan habe, und danach die Erörterung einzelner besonderer Ausdrücke, ferner idiomatischer und grammatischer Verhältnisse in zwangloser Weise folgen zu lassen; obwohl ich es andererseits wiederum begreiflich finden kann, wenn man sich veranlasst sehen sollte, die erstgenannte Thätigkeit ans Ende zu setzen.

Schreiten wir nach dieser etwas umständlichen Erörterung zur Betrachtung des Pensums selbst; dieselbe würde etwa die folgende sein:

„Die in dem ‚königlichen Kaufmanne' und dem Juden uns entgegentretenden schneidenden Gegensätze machen diese Scene zu der ergreifendsten und, um der Lösung des dramatischen Conflicts willen, interessantesten des ganzen Dramas. Allem Anscheine nach droht dieser Conflict für Antonio und seinen Freund ein unabwendbar verhängnisvoller zu werden. Mit genialer Sicherheit und feinfühliger

Seelenkenntnis hat uns der Dichter in der vorhergehenden Scene im Hinblick auf das Denken und Handeln der Hauptpersonen von einer Consequenz zur andern geführt und entfaltet in der vorstehenden Scene allmählich die fürchterliche Vergeltung, die Antonio für die dem Juden so häufig bewiesene allzu rücksichtslose Misachtung über sich gebracht sieht. Diese Härte in der dem Juden bewiesenen Verachtung sorgt gewissermassen dafür, dass Antonio mit seinem im Uebrigen so makellosen, ja königlichen Charakter uns nicht als unerreichbarer Halbgott erscheint, sondern bei aller sittlichen Hoheit und Harmonie von Kopf, Herz und Gemüth aus dem Rahmen des mit Schwächen behafteten Menschen nicht herausgeht und damit unserer innigen Theilnahme für seine Person, unserer Liebe und Bewunderung für ihn nur um so näher tritt. — Die ihm vom Juden drohende Rache erscheint um so unabwendbarer, als der Wortlaut der Verschreibung und der Buchstabe des Gesetzes sich dem Juden und seinem vermeintlichen Recht als günstig erweist. Wie aber Antonio in seinem Unglück nicht einen Augenblick die Hoheit seines Seelenadels verleugnet, uns zur Bewunderung für ihn hinreissend, so erfüllt uns Shylock, für dessen Geiz, Neid und Hass wir nur ein Gefühl der Verachtung haben, durch seine in unglaublicher Härte und Gefühllosigkeit sich kundgebende Schadenfreude mit dem tiefsten Abscheu, ja mit Entsetzen. Bekennt er doch selbst, aller Scham und Menschlichkeit bar, seinen eingefleischten Hass gegen den Kaufmann, wie wir letzthin lasen, mit den dürren und höhnenden Worten:

— So I can give no reason, nor I will not,
More than a lodg'd hate, and a certain loathing,
I bear Antonio, that I follow thus
A losing suit against him . . .

Bei dieser hilflosen, in bitterer Weise von Antonio seinem Bassanio gegenüber im Hinblick auf seinen Feind gekennzeichneten Lage erscheint Portia, als Doctor der Rechte verkleidet, deren blosses Eintreten den in peinlicher Verlegenheit steckenden und von Mitleid erfüllten Herzog, sowie den gequälten Bassanio mit neuer Hoffnung erfüllt. Der durch fast alle Scenen sich hindurchziehende Grundgedanke des Dramas, nämlich die Stellung des Menschen zum Besitze, dieser all sein Denken und Handeln so oft ganz und gar beherrschenden allgewaltigen Macht, je nachdem Selbstsucht oder Liebe seine Seele erfüllt, findet auch hier wieder seine Illustration. Der Dichter aber, der uns durch die Rede der edlen Portia in das erhabene Wesen der Liebe nur

in kurzen Andeutungen hineinblicken lässt und ihren edelsten Gehalt als Gnade, Barmherzigkeit vor uns entfaltet, zeigt damit zugleich ihren Ursprung, der nur in Gott zu finden ist. Als solche und zugleich als höchstes und unentbehrlichstes aller göttlichen Gebote wird sie in dieser wunderbar schönen Rede, die mit den Worten

‚The quality of mercy is not strain'd' ...

beginnt, charakterisirt und damit zugleich dargethan, dass die Liebe als heilige, helfende, vergebende Liebe, die nur das Wohl des Nächsten, nicht das eigene im Auge hat, die himmlische Kraft, die Gesinnung ist, die das Denken und Thun der Menschen erfüllen und verklären und vor allen Dingen auch denen den Weg zeigen und erleuchten soll, die ihr Recht verfolgen, sowie auch denen, welchen die Handhabung des Rechts, des Gesetzes vertraut ist. Wie denn der Dichter zugleich in und mit der Beleuchtung dieser ‚quality of mercy' uns jene schwerwiegende Wahrheit nahelegt, dass das Gesetz in seiner buchstäblichen Durchführung oft vielmehr Verderben anrichtet statt Zufriedenheit zu bringen; dass das summa jus die summa injuria wirkt, wie wir dieses in dem auf sein Recht pochenden Juden zur Genüge erkennen, wofern nicht Liebe als Gnade, Mitleid, Erbarmen Recht und Gesetz in höherer Weise erfüllt, den Stahl der Rache zu Boden senkend. Nur durch sie wird der Mensch zum Menschen und der Verkehr der Menschen unter einander zum Erdenparadies. Mit Recht sagt im Blick auf diese Rede der Portia ein neuerer Commentator Shakespeare's: „Wenn alle Urkunden des Christenthums verloren gegangen wären, aus Portia's Reden könnte man sie wieder herstellen." Ueber den Charakter von Bassanio's Braut sind wir bereits im ersten, zweiten und dritten Act belehrt worden. Es mag genügen, im Blick auf die originelle Weise ihres Auftretens in dieser Scene das wohlthuende Bild ihrer in der That vollendeten Weiblichkeit zu vervollständigen und auf uns wirken zu lassen. Zu dem Liebreiz ihrer Erscheinung, der umfassenden Bildung ihres Geistes und Gemüths, jener kindlichen Liebe und dankbaren Verehrung für den verstorbenen Vater, dessen „letztem Willen" sie mit einem so unbedingten Gehorsam nachkommt, dass auch ihres Herzens Neigung dadurch zurückgedrängt wird; zu jener heitern Gelassenheit, mit der sie den Wechselfällen des Lebens gegenüber sich ihre Freiheit und Würde bewahrt, tritt nun jene Welterfahrenheit und Klugheit, die mit scharfem, durchdringendem Verstande die Menschen und Dinge in jedem Augenblicke zu würdigen versteht, die Umstände rasch und klar

überschaut und sich siegreich unterwirft. — Mit wenigen Fragen weiss sie denn auch sofort dem Kläger, dem Beklagten, wie den Zuhörern gegenüber sich die richtige Stellung und Würde eines im Gesetze wohlerfahrenen Richters zu geben, die Empfehlung Bellario's völlig rechtfertigend; mit wenigen Worten sich als den einsichtsvollen, unparteiischen Rechtsgelehrten hinzustellen, der, unberührt und ungerührt von den flehentlichen Bitten Bassanio's, das Recht nur dieses eine Mal um ein Geringes hintanzusetzen, unerbittlich zurückweist mit den dürren Worten:

‚It must not be. There is no power in Venice
Can alter a decree established:
'Twill be recorded for a precedent,
And many an error, by the same example,
Will rush into the state. It cannot be.'

Gebietet ihr's doch die Klugheit, alles zu vermeiden, was durch viel Worte des Bedauerns oder der an den Juden zu richtenden Bitte, abzulassen von seiner grausamen Forderung, im Beginn der Verhandlung die Meinung über ihre vollkommene Gesetzeskunde erschüttern oder gar Verdacht irgend welcher Art aufkommen lassen könnte. Erst dann, als sie sich im Besitze des achtungsvollen Vertrauens aller weiss, da der Jude im Entzücken über die ‚Gerechtigkeit und Weisheit' des Richters den Augenblick gekommen wähnt, um den Racheact an seinem Opfer vorzunehmen, das still und ergeben sich in sein Schicksal ergiebt, appellirt sie von der harten Unerbittlichkeit des Gesetzes an ein im Juden von ihr noch zu erhoffendes Gefühl der Menschlichkeit und des Erbarmens, obschon vergebens, indem sie, von Stufe zu Stufe seiner Habsucht, seinem Geize entgegenkommend, den schrecklichen Conflict mit der Forderung an die Nachgiebigkeit von Seiten Shylock's zu lösen sucht mit der an ihn gerichteten ernsten und feierlichen Mahnung:

„Be merciful,
Take thrice the money: bid me tear the bond."

Ueber die Grösse und den Umfang der Schlechtigkeit des Juden, die ihn ausschliesslich beherrschenden höllischen Leidenschaften werden uns die folgenden Verse belehren, sowie auch des weiteren über den Charakter Bassanio's, obwohl er schon in der vorliegenden Scene uns den Beweis liefert, dass die im Grunde seiner Seele ruhende treue Freundesliebe und Dankbarkeit stärker sind als sein Leichtsinn und ihn bewahren vor dem Falle."

Wenn ich dieser Betrachtung, die zur Vermeidung von Wieder-

holungen hier und da auch etwas kürzer hätte gefasst werden können, die Form der gebundenen Rede gegeben habe, so möchte ich doch nicht die irrige Meinung aufkommen lassen, als ob es nicht unter Umständen mehr gerechtfertigt ist, durch gelegentlich eingestreute Fragen von einzelnen Schülern den Zusammenhang finden und die Hauptgesichtspunkte feststellen zu lassen zur Controle sowohl für ihre Aufmerksamkeit als auch zur Unterbrechung und Belebung ihres den Vortrag des Lehrers begleitenden receptiven Verhaltens.

Schreiten wir nunmehr zur andern Seite der dem Pensum zu widmenden Betrachtung:

„Die Frage ‚came you from old Bellario' erinnert mit zahlreichen Belegstellen aus Shakespeare und gleichzeitigen und auch nachzeitigen Dichtern und Prosaikern an die Thatsache, dass im älteren Englisch der Gebrauch des Hülfszeitworts to do in Frage- und Verneinungssätzen noch nicht verbreitet war oder doch nur vereinzelt auftrat (wir lasen z. B. in III, 1. Sc.: ‚if you prick us, do we not bleed? if you tickle us, do we not langh?'), während andererseits die auf diese Frage folgende Antwort ‚I did, my lord' beweist, dass der Gebrauch von to do zum Ersatz für das aus dem vorangehenden Satze zu supplirende Prädicat auch zu Shakespeare's Zeit bereits vorhanden war. Auch im modernen Englisch ist die Weglassung dieses Hülfszeitworts in Frage- wie Verneinungssätzen nicht unbekannt; in welchen Fällen? . . . ‚Take your place', sagt der Herzog zum Richter, weil er überzeugt ist, dass er es mit einem wohlunterrichteten, sachverständigen Juristen zu thun habe, dessen Platz demselben an seiner Seite anzuweisen sei, weshalb denn auch nach diesen Worten ‚beside me' zu ergänzen sein würde. — Wie muss ‚difference' hier übersetzt werden? (Streit, Streitsache.) ‚That holds' . . . = ‚welche (die gegenwärtige Gerichtsverhandlung) hält, unterhält, beschäftigt'; so dass also ‚holds' als synonym erscheint mit to keep, to entertain, to maintain etc.

‚Throughly' ist identisch mit ‚thoroughly'; früher erschien das simplex ‚thorough' als Präposition und Adverb, ‚through' mehr als blosse Präposition; letzteres wird auch heute allgemein so gebraucht, obschon es in Verbindung mit gewissen Verben (to fall through, to read through, to run through) adverbialisch auftritt.

In ‚of a strange nature is the suit you follow' hat ‚suit' hier also die Bedeutung von ‚attempt to gain an end by legal process' oder ‚an action or process for the recovery of a right or claim' oder ‚legal appli-

cation to a court for justice' oder ‚prosecution of right before any tribunal'. — Welche Bedeutung hat demnach hier to follow? ... impugn (zu lesen impūne), direct aus dem Lateinischen stammendes Wort, zusammengesetzt aus in und pugnare, bedeutet im vorliegenden Falle ‚to make insinuation against' = ‚einwenden', ‚einem etwas anhaben', wonach der diesem Ausdruck folgende Modalsatz ‚as you do proceed' vervollständigt heissen würde: in such a manner as you do proceed.

In ‚you stand within his danger' bedeuten die drei letzten Worte folgerichtig: ‚innerhalb des vom Juden euch drohenden Bereichs.' An welchen syntaktischen Gebrauch erinnert der Ausdruck ‚do you not' verglichen mit ‚do you'?

‚Ay' (aye) als eine aus dem Angelsächsischen herübergenommene Form sowohl des affirmativen ‚yes' als der Verstärkung des Satzes und der Interjection ist schon früher (Act III, Sc. 2) besprochen worden. ‚Compulsion' ist synonym mit ‚constraint'. Beide Ausdrücke bezeichnen ‚Zwang'; constraint, die substantivische Form des Verbums constrain (lat. constringere) bezeichnet ‚Zusammenschnüren', ‚Zusammenbinden', ‚Fesseln', was, auf persönliche Verhältnisse übertragen, in die Bedeutung ‚Nöthigung', ‚Zwang' (wider die individuellen Wünsche) übergeht; weshalb denn der Gebrauch dieses Wortes sich vornehmlich auf zwingende äussere Umstände verschiedener Art bezieht. Compulsion dagegen als Substantiv von compel (lat. compellere) bezeichnet den von irgend einem bestimmten Willen (vorwiegend persönlicher Art) ausgehenden unwiderstehlich zwingenden Gewaltsact. Beispiel: I could not do as I intended; the constraint of necessity forced me to act against my inclinations. — You will not obey! Do you forget that compulsion will make you do so in spite of yourself? In der von Shylock gestellten impertinenten Frage, in welcher er, als auf dem wohl begründeten Rechte seiner Forderung stehend, keinen Zwang, von wem er auch komme, anerkennt, ist also ‚compulsion' der richtige Ausdruck.

‚The quality of mercy is not strain'd' ist der Ausdruck einer ebenso erhabenen, schönen als kraftvollen Wahrheit, die in der heiligen Schrift, besonders den neutestamentlichen Schriften als eine von christlicher Weltanschauung untrennbare Thatsache ihre sich fort und fort wiederholende Bestätigung und Voraussetzung findet. Dass der Dichter diese und die folgenden Worte der edlen Portia in den Mund legt, ist ebenso zart als von tiefer Kenntniss des weiblichen Gemüths zeugend, da er wohl weiss, dass dasselbe von Natur zur Religiosität mehr prädisponirt

erscheint als beim Manne. To strain, das lat. stringere, das französ. étreindre heisst zunächst ‚ausdehnen' und zwar mit grosser Kraftanstrengung; berührt sich in dieser Bedeutung mit to stretch, to extend (‚strecken'); ferner ‚zu äusserster Kraftanstrengung treiben' und in Zusammenhang damit ‚zwängen', ‚drücken', ‚kurz und knapp binden', was zu ‚zwingen' und ‚einschränken' führt. Es berühren sich in diesem Worte also gewissermassen zwei entgegengesetzte Begriffe: ‚ausdehnen' und ‚beschränken', was zur Begriffseinheit ‚Gewalt anthun', (der freien Aeusserung) ‚Zwang auflegen' führt; und dieser Sinn, synonym mit to force, to constrain, findet im vorliegenden Falle seine Anwendung, wonach wir also zu übersetzen haben würden: ‚Die Natur der Gnade ist frei von Zwang und Schranke.'

‚It droppeth (träufelt) as the gentle (mild) rain' ... erklärt sich durch sich selbst.

‚It is twice bless'd' (letzteres auch blest geschrieben) ist hier nicht passivisch, sondern activisch aufzufassen als full of blessing = ‚mit Segen ausgestattet' oder ‚Segen austheilend' und zwar nach zwei Seiten hin, nämlich für den Gebenden sowohl wie für den Nehmenden, was durch das Folgende bestätigt wird.

The attribute of awe ...; awe = profound fear mingled with veneration or reverence.

Ist in the dread and fear of kings der Genitiv als subjectiver oder objectiver Genitiv zu fassen? (Richtiger Sinn: ‚Scheu und Furcht vor Königen.') ‚Sway' altnordisches Wort, verwandt mit engl. swag = ‚schwingen' bezeichnet power exerted in governing; dominion; control; authority; mit dem pleonastischen sceptered am besten als ‚Scepter-macht' zu übersetzen.

Dieser und die folgenden Verse dienen nur dazu, die Erhabenheit und verherrlichende und veredelnde Macht der Barmherzigkeit und Gnade insonderheit in den Herzen der Könige und einflussreichen Menschen zu bekräftigen. Da aber die Gnade ein Attribut Gottes selber ist, so wird sie auch jede irdische Macht, in der sie sich mit der Gerechtigkeit mischt, der göttlichen Macht als der heiligen Macht der Liebe um so ähnlicher machen: das besagt der Ausdruck ‚season'. Die Bedeutungen des Wortes (= französ. assaisonner) sind, wenn man vom Allgemeinen zum Besonderen aufsteigt: ‚zu etwas passend, geneigt, schicklich machen'; ‚gewöhnen an ...', ‚zeitigen zu ...', ‚veredeln', ‚vervollkommnen'; ferner in verwandtem Sinne: ‚schmackhaft machen',

‚würzen', ‚geniessbar, angenehm machen'; ‚durch Beimischung versüssen', ‚veredeln', ‚mildern'. — In der nun folgenden schönen Schlussanwendung, in welcher Portia mit den Worten ‚none of us should see salvation' einen Fundamentalsatz des christlichen Glaubens in den Vordergrund stellt, haben wir bei dem Worte mercy an ‚Vergebung' zu denken, indem mit Recht von Commentatoren des Dichters daran erinnert wird, dass Portia hier die Bitte um Vergebung im Vater-Unser im Sinne habe.

‚To render' hat hier weniger die Bedeutung von to give back, to give in return, als vielmehr die von to afford, to grant, to offer, to do = ausüben, thun (sc. an anderen, was wir wollen, dass uns geschehe); wie ja auch Jesus Christus ausdrücklich fordert: ‚Vergebet, so wird euch vergeben!'

In ‚should see salvation' ist das erste Wort ein bedeutungsvolles conditionalis und gar trefflich am Platze; es entspricht dem deutschen ‚eigentlich', nämlich wenn es nach Recht und Gerechtigkeit ginge.

An welchen Gebrauch der Schriftsteller vor und nach der Zeit der Elisabeth erinnert uns in ‚I have spoke thus much' das Participium ‚spoke'? Welcher adverbiale Ausdruck würde heutzutage an die Stelle von thus much treten? (Antwort: so much.) Welcher Unterschied besteht zwischen den beiden Adverbien so und thus? (Antwort: ersteres ist comparativ, die Intensität bezeichnend, letzteres demonstrativ); nur vor much, far hat ‚thus' fast die Bedeutung von ‚so'.

‚Plea', vom lat. placitum = Rechtshandel, zugestandene Forderung. — Mit welchem syntaktischen Gebrauch der lateinischen Sprache stimmt ‚which if thou follow' überein? Warum heisst es ‚follow' und nicht ‚followest'?

Penalty und forfeit verhalten sich eigentlich zu einander wie ‚Strafe' und ‚Verbrechen'. Nun aber bezeichnet forfeit nicht allein ‚Verbrechen', sondern auch ‚what is or may be taken from one in requital of a misdeed committed' oder ‚that which is lost' oder ‚the right to which is alienated, by a crime, offence, neglect of duty, or breach of contract'; hence ‚a fine', ‚a penalty'; daher beide im synonymen Verhältnis zu einander stehenden Ausdrücke wohl am besten zu übersetzen sind durch ‚Strafe' und ‚Verwirkung', ‚Reugeld', ‚Busse'. — Forfeit kommt her vom unclassisch lat. Worte foris facere, woraus der Sinn des Wortes unschwer sich herleiten lässt.

‚discharge' ist an dieser Stelle ein sehr passender Ausdruck für

to pay, indem der Richter die vom Kaufmanne übernommene und abzutragende Schuld als eine Last ansieht, die abzuwerfen ist, von der er sich freimachen, die er sich vom Halse schaffen soll als ein drückendes Joch, durch Bezahlung.

In ‚on forfeit of my hands' würde also nach der eben gegebenen Erklärung on forfeit wiederum zu übersetzen sein durch ‚bei Verpfändung' oder ‚bei Verlust' u. s. w. als der durch Unterlassung meinerseits verwirkten Strafe.

Der Ausdruck ‚truth' kommt in zahlreichen Stellen bei Shakespeare vor; durch welches Synonymon ist in dieser Stelle seine Bedeutung zu bezeichnen?

to wrest = ‚heftig ziehen', ‚zerren', ‚drehen', ‚verdrehen'; daher fig.: ‚zwängen', ‚einer Ansicht oder Anschauung mit Gewalt anpassen.'

In ‚to curb this cruel devil of his will' erinnert die Präposition of an die schon häufig beobachtete Gewohnheit des Dichters und seiner Zeitgenossen, dieselbe jeweilen im Sinne von from, out of zu gebrauchen. Zahlreiche Stellen geben Belege dafür, sowohl im Sinne wirklicher Trennung, Befreiung von etwas, wie in ‚Heaven make thee free of it' (Hamlet); ‚I discharge thee of thy prisonner' (Much ado); to help him of his blindness u. s. w., als auch in temporalem und causalem Sinne, wo beide Präpositionen sich auch heute noch berühren, z. B. ‚of late'; ‚of force'; ‚of no right'; ‚bold of your worthiness'; ‚comest thou hither by chance or of devotion?' ‚Being of so young days brought up with him' (Hamlet II, 2, v. 11).

Die folgenden Worte der Portia als Antwort auf die ungestüme, den edlen Gehalt in des leichtsinnigen Bassanio Charakter bekundende Bitte geben ein wohlthuendes Bild von Klugheit, Tact und Redlichkeit, wie sie denn andererseits die Anschauung des Dichters von der unverbrüchlichen Heiligkeit des Gesetzes ins Licht stellt.

Precedent und example sind begriffsverwandt; worin liegt das Unterscheidende beider?

Das Verbum to rush (ags.: riscian; deutsch: ‚rauschen') bezeichnet: to move or drive forward with impetuosity, violence; to enter with undue eagerness und ist hier begreiflicherweise sehr am Platze als einen Misbrauch bezeichnend, der, einmal eingebürgert, so leicht nicht wieder zu bannen ist.

Der Sinn der protestirenden Worte des Juden ist also: my oath, my oath, I have made an oath that has been heard by heaven.

Forfeit ist hier Adjectiv und bedeutet ‚liable to penal seizure'; ‚lost by breach of laws and conditions'.

Die letzten Worte der Portia sind gross und bedeutungsvoll: obwohl der Jude in Folge des vom Kaufmanne nicht eingehaltenen Termins der Bezahlung der entlehnten Summe in seinem, dem Wortlaute des Contracts nach, unbezweifelten Rechte ist, ungeachtet aller darin beruhenden Härte und Grausamkeit — so thront doch hoch über allem menschlichen Recht und menschlicher Gerechtigkeit, die nach des Juden Anschauung ihre Garantie hat am alttestamentlichen Gesetz, das da fordert Aug um Aug und Zahn um Zahn, die von dem höchsten aller Gesetze Himmels und der Erde, der Liebe, geforderte Gnade, Vergebung, die die Rache nicht kennt. Darum sagt der Richter zum Schluss, wohl wissend, dass von einer vollkommenen Entsagung bei dem verstockten Gegner nicht die Rede sein kann:

‚... Be merciful;
Take thrice the money: bid me tear the bond.'

Im Ganzen zeigt das verlesene Pensum eine grosse Regelmässigkeit der Versification, wozu die Rede der Portia in genügender Weise den Beleg liefert. In den zweiundzwanzig Versen der Rede wechselt der Jambus mehrere Male mit Trochäen und Spondäen — welche von den ersten zwölf Versen bestätigen dies? — Mehrere Verse unseres Pensums haben überzählige Silben, theils eine, theils zwei — welche Verse sind dies? — Welche Besonderheit in Betreff der Scansion bieten überdies die folgenden Verse:

And that same prayĕr dŏes teach us all to render ...
Yes, here I tendĕr ĭt for him in the court;
... There is no power in Venice
Can alter a decree establish-ed?"

An denjenigen Realschulen, wo in der Prima die englische Sprache selbst als medium der Unterredung in Anwendung kommt, ein Grundsatz, der überall in den Oberclassen in Gebrauch sein sollte, ist ja unzweifelhaft ein treffliches Mittel geboten zu tieferer Einführung der Schüler in den Geist der Sprache. Eine diesem Zwecke entsprechende, nicht minder gute und gewiss überall zur Verwendung kommende Handhabe ist natürlich auch die Sitte, besonders schöne und behaltenswerthe Abschnitte aus Shakespeare's Dramen auswendig lernen zu lassen.

Darmstadt. Dr. H. Behne.

La vie de Madeleine.

Gedicht des Guillaume le Clerc, nach der Pariser Hs.

herausgegeben

von

Robert Reinsch.

Das sechste Werk des Guillaume le Clerc de Normandie ist das Leben der heiligen Maria Magdalena, ein Stoff, welcher dem Gemüth des Dichters besonders zusagte; es steht ohne Ueberschrift auf fol. 67 bis fol. 72^{b} des bekannten Ms. fr. 19525 der Nationalbibliothek zu Paris, wo eine neue Schreiberhand beginnt. Vgl. E. Martin, Besant de Dieu. Halle 1869. Einleitung Nr. 14.

Das hier zum ersten Male vollständig zum Abdruck gelangende Gedicht, im Ganzen 712 Zeilen enthaltend, von denen V. 1—8 die Einleitung, V. 9—706 die Ausführung und V. 707—712 den Schluss bilden, ist, ein paar Verse nach V. 611 ausgenommen, vollständig erhalten, und am Schluss V. 708 nennt sich der Verfasser selbst Williemme [Hs. williē] d. i. Guillame oder Guillaume, eine Bemerkung, in der die Angabe des Standes des Dichters fehlt, wie sie sich in anderen Werken desselben Verfassers vorfindet. Mit Unrecht spricht E. Martin dem Dichter die Autorschaft dieses Werkes ab, und sein Urtheil, „die Leere des Inhalts und die Farblosigkeit der Darstellung steche von der starken Eigenart desselben ab“, ist unbegründet. Im Gegentheil ist die Schilderung der Meerfahrt V. 216 fg. nicht unmalerisch und lässt vermuthen, dass der Dichter das Meer durch eigene Anschauung kennen gelernt hat. Dass als Verfasser nur Guillaume

le Clerc gelten kann, ergiebt sich schon aus der fast wörtlichen Uebereinstimmung einzelner Verse mit solchen anderer Gedichte desselben; so stimmen z. B. die folgenden:

Magdal. 434 = Joies N. D. 906.
„ 643 = „ 83.
„ 707 = „ 1045.

Ferner Magdal. 108 = Tobie 1341.

V. 434 fg. erinnern an Joies N. D. 376 fg.

Dass mit Williemme kein anderer Dichter als der Normanne Guillaume gemeint sein kann, ergiebt sich aus dem Gesagten von selbst. Ebenso ist es unnöthig, auf Arthur Dinaux's Ansicht in seinen Trouvères brabançons, hainuyers, liégeois et namurois (Bruxelles 1863, p. 367), als ob Herman Verfasser dieses Gedichtes wäre, weiter einzugehen; die Verszahl ist am angeführten Orte auffallender Weise richtig angegeben.

In Ermangelung der vom Dichter benutzten lateinischen Quelle gewähren die beiden von C. Horstmann (Sammlung altenglischer Legenden. Heilbronn, Henninger 1878, p. 148—170) ohne Angabe der lateinischen Vorlage publicirten englischen Versionen der Magdalenenlegende, deren Verhältniss zu der me. Version in Ms. Cotton Tit. A XXVI fol. 154 noch zu erörtern bleibt, ebenso die zuletzt von Bory, Cantinella prov. Marseille 1862 abgedruckte provenzalische, beachtenswerthe Vergleichungspunkte, und es ergiebt sich das Resultat, dass die zweite englische, dem Schlusse V. 671 zu Folge aus dem Lateinischen übersetzte Version dem Gedichte des Guillaume am nächsten steht, welcher sich auch hier eng an seine Vorlage hielt und nur am Anfange Kürzungen vorgenommen zu haben scheint, so dass sein Verdienst nur in der poëtischen Reproduction besteht. Kurz, der Dichter zeigt auch hier wieder, dass ihm die dichterische Schöpfungskraft, die Productivität der Phantasie fehlt. Vgl. Jul. Brakelmann in Zacher's Zeitschrift für deutsche Philologie III, p. 212 fg. — Uebereinstimmung in einigen Punkten zeigt im Grossen und Ganzen das lateinische Prosaleben in der Legenda Aurea des Jacobus a Voragine. Von altfranzösischen Bearbeitungen der Magdalenenlegende in Prosa ist hier noch der Text in Ms. fr. 25532 der Nationalbibliothek zu Paris und in Ms. fr. Belles-Lettres 283 des Arsenals ebendaselbst zu erwähnen. Vgl. endlich zur Magdalenenlegende, die bis jetzt noch nicht monographisch ihrer Geschichte nach behandelt ist (von den No-

tizen des Pater Cahier und Martin ganz abgesehen), Karl Vollmöller im Literaturblatt für germanische und romanische Philologie, Nr. 4, April 1880, p. 162, sowie W. Förster's Recension des von Max Keuffer nach einer Hs. der Stadtbibliothek zu Trier herausgegebenen Bruchstücks eines altfranzösischen Gedichtes in Zarncke's Literarischem Centralblatt Nr. 21 vom 22. Mai 1880.

Vie de Madeleine.

Apres ceo ke nostre seignor [fol. 67.]
Jesu Crist, le voir sauveor,
Fu relevez de mort a vie
E si fu de la cumpaignie
Departi e la suz monte
Al destre de la mageste,
Li apostre se departirent,
Qui plusors teres cumvertirent.
La gloriouse Magdaleine,
Qui de l'amur de Deu fu plaine,
Marthe sa suer e Lazarus,
Que suscite avoit Jesus,
E cil ke out este cieus ne,
Que Deus avoit enlumine,
Dont maint Jueu s'esmerveilla,
E la curteise Marcilla,
Qui la bele parole dist,
Quant ele benei Jesu Crist
E le ventre, ki le porta,
E la mamele, k'il tetta;
E un deciple de grant pris,
Ki fu un des seisante dis,
Qui Maximinus avoit nun, —
Cil fu lur siste cumpaignun, —
Al cungie Pierres s'en alerent,
La mer de Grece trespasserent
E ariverent a Marceille.
En la vile, ceo fu merveille,
Ne purent trover nul ostel;
Mes al temple d'un faus antel
— Del temple, ou la gent s'asembloent,
Qui vaines ydles aoroent, —
Les covint la nuit herbergier
A poi beivre e a poi mangier.
L'endemain, quant le jur fu cler,
Veissez venir e aler
Al temple cele fole gent.
La Magdaleine od le cors gent
Lur comença a preechier,
Que il leissassent a pecchier
E aorassent Jesu Crist:
Bien lur enseigna e descrist,
Com il en tere seit venuz,
E coment il seit contenuz,
E coment il ert resuscite,
E coment il ert al ciel monte,
E coment al daerain jur
Il vendrat estre jugeur.
Plusors, ki la virent tant bele,
Entendirent a sa querele
E l'escoterent ducement:
Kar el parlout mult noblement
Ceo ne esteit mie merveile:
Car sa bele buche vermeile,
Ki les piez Deu beise aveit,
Curteisement parler saveit.
Tant sermona, jol vus plevis,
Que un halt home del pais,
A cui la province apendeit,
Od sa femme, ke bele esteit,
Vint al temple son Deu prier,
Que il li volsist otrier,
Que sa femme poust conceivre
E semence de lui receivre:
Kar il n'avoit fille ne fiz,
Dont il ert tristes e marriz
E mult dolent e mult confus.
La Magdaleine leva sus

---

5 parti. 6 Joies 1150: a la destre. 7 aprostre mit Punct unter dem ersten r. 13 Hs. este ne; hier muss cieus fehlen. Vgl. Tob. 1201. 23 maxius. Der Name lautet in der einen englischen Version der Magdalenenlegende Maximus, in der anderen Maximin; unten V. 693 richtig Maximinus.

40 quil . leissasent. 47 derain. 48 deuendrat. 52 ele. 53 nesteit. 54 car fehlt. 62 q'.

E preecha, ceo est la summe,
Tant ke la femme a cel riche hume
La entendi mult ducement
E li fist mult priveement
Par serganz, ou mult se fiout,
Enveeir de ceo ke ele out,
A lui e a sa cumpaignie,
Si que sis sires n'en sout mie.
Puis si tarda si petit non,
Qu'il li vint en avision,
Que ele voit la Magdaleine,
Qui li diseit od voiz certeine,
Qu'ele amonestast sun seignor,
Qu'il eust pitie e tendror
Des sainz Deu, qui la hors esteient,
Ke ostel trover ne poeient,
E que il lur feist bien faire.
Mes la dame n'osa retraire
A son seignor l'avision,
K'ele le saveit a felon.
A une autre nuit altresi
Si apparut, com jeo vus di,
E la tierce nuit ensement
A ambedous communalment,
Si k'il fu vis a ambedeus,
Ke la dame veneit sur eus
Pleine de si grant resplendor,
Ke cil en avoient pour.
Dorz tu, fet ele, mal tyrant,
Qui as mangie e beu tant,
Que tu es trestut engroccz?
E les sainz Deu sont acorez
La dehors fameillus e nu;
Saches, ke mal t'est avenu
E a ta femme le serpent,
Qui te ne volt mon mandement
Ne dire ne faire saveir;
Si par tens ne lor faz aveir
Sucurs, tu serras mal bailli.
A ces paroles s'envani.
E cil meintenant s'esveillerent,
Qui durement s'esmerveillerent,
E si urent mult grant pour.
Donc dist la dame a son seignor:
Sire, avez vus veu e oi,
Come ceste dame vint ci?
Oil, fait il, seurement,
Si m'esmerveil estrangement
E si en sui en grant friçon.
Que loez vus, que nus feson?
Sire, fet ele, bien le sachez:
Ceo est ore la tierce fez,
Ke ele est a moi apparue,
E que jeo l'ai issi veue.
Mais jeo dutai itant vostre ire,
Que jeo nel vus osaie dire.
Faimes lor bien, si m'en creez,
E a la dame requerez,
Que ele prit a son seignor,
Dont el sermone chescun jor, [fol. 68.]
Ke il nus doinst aucun enfant.
Si la dame nus feseit tant,
Ke par lui puissun aveir
Fiz ou fille, qui fust nostre eir,
Jeo porraie legerement
Sustenir sun preechement.
Par fei, fait il, vus dites bien,
E il avront par tens del mien.
L'endemain, quant jor apparut,
Li riche home ne s'arestut:
Tute la vile assembler fist
E si lur cŏmanda e dist,
Qu'il receussent cele gent,
E qu'il les oissent sovent.
Bon ostel lur a fait trover
E si lur fist aministrer
Trestut, quanque mestier lur fu,
Si que il n'unt mesaise eu;
E la Magdaleine preierent
E devant lui s'agenoilerent,
Ke vers son Deu tant espleitast,
Ke fiz ou fille lur donast.
E la Magdaleine si fist.
E li pruddom, qui la requist,
Jut od sa femme e la hanta,
Si qu'en poi d'ore l'enceinta.
Quant el senti l'enfant moveir,
Sire, fait ele, ceo est veir,
Ke de vif enfant sui enceinte;
Mult est la Magdaleine sainte,
E li suens Deu est glorius
E sur tuz altres vertuus.
Dame, fet il, vus dites voir,
E jeo irrai par tens savoir,
Si de Jesu avint issi,
Come la dame conte ici.
Sire, fet el, j'irrai od vus;

71 la fehlt. 72 e si li. 77 si li. 79 q̄. 82 que il. 83 dehors. estient. 85 quil. 86 le auision; vgl. Ch. de Roland 836 ed. Gautier. 89 vn. 90 Li a. 92 a fehlt. 93 ambedous. 96 en fehlt. 102 te est. 103 la serpente. 108 cestes. 110 se esmerueillerent. 113 Neun Silben.

123 tant. 128 ele. 129 kil. 130 pussun. 132 q̄. 136 aueront. 138 riches. 139 Vgl. 31 s'asembloent und Tob. 353. 145 q̄uq̄'. 146 quil. 152 pruddome. 153 si la h. 154 la enceinta. 155 ele. 163 Jh'u. 165 ele . io irrai.

Coment departirum nus?
Ceo ne serreit pas bone foi.
Vus ne devez aler senz moi:
Od vus dei aler e venir,
Les biens e les mals sustenir,
Od vus lever, od vus cuchier,
Od vus beivre, od vus mangier
E od vus com od mon seignor
Estre al travail e al suor.
Dame, fet il, einz remendrez,
Ceo ke nus avum, garderez;
Trop vus serreit gref le veage
E la mer, ke tant est salvage;
E vus estes grosse e enceinte:
En vostre chambre depeinte
Vus ferez servir e baigner,
K'a vus ne poez travailler.
Sire, fait ele, ne puet estre, —
Ja ne voi jeo l'enfant nestre, —
Si jeo apres vus i remain
Pur nul' eise ou pur nul gaain.
Tant a plure, tant a preie,
Ke li ad son seignor otrie.
A la Magdaleine est venu,
Si li ad dit e convenu,
Com il volt al sepulcre aler
E sa muillier od lui mener.
Quant ke il aveit as mesons
En rentes e en possessions,
Livre en sa guarde e en sa main.
Puis s'est atorne l'endemain
D'or e d'argent e de monee:
Kar par tens volt faire sa voee.
E la curteise Magdaleine
Li done la croiz premereine,
Ke unkes portast pelerin.
Sur l'espaule, ceo est la fin,
Lui mist une croiz a enseigne,
A Deu li comanda, sil seigne.
La dame por ceo le croiza,
Ke malfe ne le peust ja
Tempter ne faire repentir
De son veage parfurnir.
Quant il furent aparailie,
A la dame prennent congie,
Qui mult a Dieu por eus requis,
Ke les remaint en son pais
E les conduie a salvete.

Lors sont en une nef entre,
Ke fu apparaile al port.
Quant Dieus lor dona vent del nord,
Eskiperent li marinier
E firent les veiles drescier;
E quant il furent al palacre,
Si s'en alerent dreit vers Acre
Le plus droit chemin, k'il peurent,
Solonc l'orage, qu'il eurent.
Un jor e une nuit siglierent,
K'unques nule ore ne finerent.
A mult grant joie s'en aloent
E a plaine veile sigloent.
Quant aventure lor mult guerre,
Ke a la mer e a la tere
Se change e remue sovent,
A poi d'ore venta un vent,
Ki fist la nef croistre e branler.
La mer comenza a emfler
E les gros venz a esforcier.
Com s'il volsist tut depescier,
Cordes e veil e tref e mast,
N'i out nul, qui ne reclamast
Tel aie, com il quidout,
Ki la mester aver li pout.
La Magdaleine i fu nomee
De cels, ki l'aveient amee,
E reclamee ducement.
Mes tut ades crut le torment,
Ke nuls ne se sout conseiller.
La prist la dame a travailler
Del son ventre en cele tempeste,
Si qu'el ne pout lever la teste.

Reine de misericorde,
Ki est cil, ki cest pas recorde,
Ki del quer ne suspire e plure?
Encor n'iert pas la dame a l'ore
A son droit terme parvenue?
Mes aventure est avenue
A meinte femme meinte foiz,
Ke ele esteit en tel destroiz,
Ke avoit bien devant son jor
Par maladie ou par pour, [f. 69]
Par talent ou par bleceure
Ou ja par aucune aventure
Enfant, ke longement vivreit,
Si com Deus purveu aveit,
En qui tutes les vies sont
De cels, qui vivent e qui vont
Par mi cest siecle trespassable.
Si come la mer est changable,

166 Eine Silbe fehlt. departirumes? 172 Hiatus? e fehlt. 175 remenderez. 180 Eine Silbe fehlt. E? 181 frez. 184 Eine Silbe fehlt. enfantet? 185 remaign. 186 gain. 188 liad: einsilbig. 191 d. i. zum heil. Grabe. 193 quant kil. 196 sen est a. 198 Neun Silben. 206 pust. 209 aparaile. 211 q̄.

214 lores. 221 purent. 222 vrent. 224 kunqes. nul. 225 grant fehlt. 227 g're. 237 quidouot. 246 ele. 250 encore. 258 aucun. 262 ont. 264 com.

Change li mondes e trespasse.
Mes Deus, ke fra ore la lasse,
Qui est posee en si fort eas?
Car li venz ne s'abesse pas
En ses forz, e la mer s'atruble;
E la mer tormente crest a duble.
La mer croist e la femme crie:
Duze Magdaleine Marie,
Ke fera vostre pelerine,
Ki en bele chambre marbrine
Peust estre e aie avoir
De femmes, ki deveient savoir
De tel afaire e de tel chose?
Se la dame une ore repose,
Ke el ne sent la grant angoisse,
Ele out le vent, qui la mer froisse,
E la wage, qui les nefs sozlieve,
Si que por poi ne fent ou crieve.
Si cent femmes od lui eust,
Ja une sole ne peust
La main lever, por li aider.
Jeo ne puis ci entor plaider,
Ke jeo n'ai le quer esmeu:
Kar tel mal ad la dame eu,
Qu'ele morut e espira.
E li emfes hors se tira
De sa mere, ke ainz fu morte,
Ke il fust bien hors de la porte.
Od sa buche vet querant,
Alcun solaz de la creant.
Mes il ne trove, ke li rende
Sa dreiture ne sa merende.
Lors comenza son lai de plor,
Se li pierres en ad dolor.
Ceo ne fet mie a demander:
Kar il ne lui pot amender
Nule chose de son afaire,
Od lui estuet crier e braire.
Se si bien conferme ne fust,
E dampne Deu ne li eust
Aide en cele mesestance,
Chai fust en desesperance.
Mes la croiz grant mestier li ot,
E cele, qui por lui preiot,
Si k'il ne se desespera.
Mes si grant dolor al quer a,
Ke nuls hom nel saureit retraire:
Car que peust tel homme faire
En tel dolor e en tel peine?
La nef, que la tormente maine,
Curt a grant force e a grant bruit,
Si ke li marinier sont tuit
Esbai e desespere
E de contenance esgare.
Alcon, ke mielz aider se pot,
De la dame conuit e sot,
Ke l'alme ert partie del cors.
Or n'a fors de getter le fors,
Fait il, car ci n'ad nul estoi;
Sauf tens avriom oncore oi,
Si hors esteit la femme morte,
Que nostre nef sustient e porte:
Kar mer ne pot tel fes porter,
Qu'il ne li estece geter.
Ceo est espruve bien piecea.
Done dist cheseun: Or ça, or ça.
Pernom cest cors, si li tolom
E en cel ewe le lançom.
Quant li pelerin ceo entent,
Ne demandez, s'il fu dolent,
Est esmis dolur sur dolor,
Qu'il n'ot en lui sanc ne color.
Seignors, fait il, merci por De,
Oncor n'ai ge gaires garde
Cest cors, dont l'alme est partie,
E si devient, quel ne l'est mie,
Ele est en transes, ses devient.
Mainte tele aventure avient.
Suffrez, si el peust respirer,
E s'il ne vus plaist endurer,
Qu'uncore la tienge un petit
A l'enfant, qui encore vit,
Esparniez, ne l'occiez mie.
Ceo serreit trop grant felonie,
E homicide en serriez,
Si en ewe vif le getiez.
En ceo qu'il parolent issi,
Par devant la nef ont choisi
Un mont, ke assez pres esteit;
E quant li pelerins le veit,
Le mestre esturmant apela.
Sire, fait il, faites moi la
Desique a cest mont mener:
Jeo vus ferai del mien doner
Tant come vus oserez prendre.
Fetes vostre nef ci atendre,

267 q̄. 270 Neun Silben: e ist überflüssig. 273 fra. 274 marbˢne. 276 Neun Silben. 279 ele. 280 q̄. oit? 281 q̄. Neun Silben. 293 Sieben Silben. 309 ke il. 310 homme. 314 q̄.

321 parti. 322 ni a. 323 ni ad. 324 sauf. auˢiom. onckore. oi = ui = hui. 338 onckore. na. 339 Sieben Silben: departie? 343 si ele. 345 q̄ unckore. 350 E si e: der Anfangsbuchst. der Zeile ist gross geschrieben; dieses e gehört in die vorhergehende Zeile. 351 Der Anfangsbuchstabe der Zeile fehlt. 358 frai. 359 com.

Tant que j'ai enterre mon cors.
Jeo vus partirai mes tresors,
Dont tuz jurz mes serrez mananz.
Quant ceo oent les esturmanz,
Por l'amur e por le delit
Del guain, ke n'i ert pas petit,
Besserent maintenant le tref
E si alerent plus suef.
En la mer lancerent le batel,
Ke mult ert riche e bon e bel,
E ces dedenz receu ont,
Por le nagier de cel mont.
Cil qui volt son cors enterrer,
Ne pout pas la terre entamer,
Tant la trove tenante e dure;
Mes il trove par aventure
Une bele place celee
Desuz une pierre cavee.
La desoz ad sa femme mise
En ses dras e en sa chemise.
Juste son piz li met l'enfant,
Qui estoit oncore vivant.
De son mantel covert les a;
E sachez, que mult lui pesa, [fol. 70.]
Quant il l'en covint departir,
E en ad gete maint suspir.
Ha! fait il, duze Magdaleine,
Por ma dolor e por ma peine
Arivastes en mon pais!
Maleurus fu e chaitifs.
Bele dame, quant jeo vus crui,
A grant dolor torne en sui.
Dame, trop grant pecchie feistes,
Quant vostre seignor requeistes,
Ke ma muillere enfant eust
Par si ke de l'enfant morust.
Or est morte, e il ert ja mort.
Avis m'est, ke vostre est li tort.
Jeo vus baili, quanque j'avoie,
Quant jeo me mis en ceste voie,
E al vostre Dieu e a vus,
Que tenez si a vertuus,
Comant jeo le cors e l'enfant,
E a l'alme seiez aidant
De la dame, ki est finee
Par issi dure destinee.
Quant longement ot son dol fait,
A ses cumpaignuns s'en revait,
Qui l'en remainent en la nef.
Meintenant haucierent le trief.
Quant la tormente fu beissee,
La nef s'en vait tut eslescee.

361 jeo ai. 369 Neun Silben. 380 e˜ fehlt. 398 vis mest. 399 ieo auoie. 405 kest.

Ici endreit ne voil jeo mie
Trespasser, que ne vus die
De la tresduze pecchieresse,
Ke en tere ert preechieresse,
E ke el mont devint nurrice,
E qui en feist tel office,
Com l'en fait a enfant receivre.
De la mer l'eussent fait beivre,
Si cele n'en eust prie,
Cui Deu pardona son pecchie.

La gloriuse Magdaleine
Esteit en tere e vive e saine.
Mes sa monite e sa priere
Ert devant Deu en tel maniere,
Ke li emfes, qui vif estoit,
E que sis pieres li avoit
Comande od bone creance,
Trova par devine puissance
Duz let, k'en la mamele porte,
Dont se saole e reconforte.
Ceo est mult grant merveille a dire.
Mes jeo sai bien, ke nostre sire
Pot partut faire son plaisir.
Cil qui fist les ewes sailir
Da la dure pierre al desert
Veant tut son poeple en apert,
Pot bien faire ceo que jeo cunt:
Le cors garda, qui ert al mont,
Qu'il ne seccha ne ne porri;
E si mielz l'enfant nurri,
Que s'il eust plusors nurrices:
Kar il ne quiert altres delices
Fors la mamele, ke il tette,
Qui n'iert trop grant ne petitette,
Mes a mesure planiez e bele.
Li emfes vit de la mamele
E git ades suz le mantel,
Dont mult ert soef la pel.
La dame ne fu adesee
Ne de plue ne de rusee
Ne de chalor ne de freidure,
Ançois jut sur la pierre dure.
Onkes beste n'i adesa,
Onkes oisel n'i reposa,
Onques n'i atucha vermine:
Ilokes jut mult long termine.
E sachez, ke li espiriz,
Desike fu del cors partiz,

414 Eine Silbe fehlt. jeo? 418 fist. 425 m'ite. 428 q̄. pierres. 431 ke fehlt. 432 il se s. 440 q̄. 442 Sieben Silben? 444 il fehlt. 445 kil. 446 ne trop petitette. 447 Neun Silben. 450 Eine Silbe fehlt. 455 onckes = 456. 457 onqs. 460 deske.

S'en alad son pelerinage,
On la dame avoit en curage.
Pres de son seignor se teneit,
Mes nuls hom veeir le poeit.
Quant la tormente fu chaue,
Ke cil avoient grant eue,
E la mer fu serree e quoie,
La nef ala la droite voie
Desque la tere de Sulie.
E dampne Deus fu en aie
Al pelerin, ki lui querreit:
Kar a bon port le mena dreit.
E quant il out pae son fret,
Tantost a la voie se met,
E n'ot mie granment erre,
Que il a seint Piere encontre,
Ke mult grant joie en son quer ot,
Quant vit la croiz, ke il portot
Sur la destre espaule cosue:
Car unc croiz mes n'avoit veue
A altre pelerin porter.
Or le voldra reconforter:
Ki estes vus, fait il, bial sire?
E cil comença a dire,
Dom il estoit e de quel terre,
E qu'il venoit iloques querre,
E qui li ot la croiz donee
E trestote la destinee,
Coment il li ert avenu,
Li ad dit e reconeu.
Ha! fait Pierres, biau dolz amis,
En bon conseil vus estes mis.
Vus avez bon conseil creu,
E vus estes mult bien venu.
Jeo serrai vostre compaignon,
Vostre aie e vostre guion:
En Jerusalem vus merrai,
Tut le pais vus musterai,
E vus enseignerai, coment
Deus vint por nostre salvement.
E si vostre mullier se dort,
Jesu Crist, qui por nus fu mort,
Purra bien vostre grant tristesce
Torner a joie e a leesce
En poi d'ore, quant li plerra.
Al franc pelerin esclaira
Le quor, quant la parole oi,
E finement se resjoi.

Quant il out seu e pruve,
Qu'il avoit seint Piere trove,
Od lui ala joiusement
E fist tot suen comandement. [fol. 71]
E seint Piere l'endoctrina:
En Jerusalem le mena
E al temple, ou Deus ot geu,
E al temple Salomon fu,
En Bethleem, ou Deus nasqui,
En mont Calvarie autresi;
Le flum, ou il fu baptize,
Li ad mustre e enseignie.
Partut li ad amene,
E chescun jor l'ad conferme
En bone foi e en creance;
E il fist od lui demorance
Plus de dous anz en cel pais,
Tant que li ad congie requis,
E que seint Piere li otreie
E li comande, que il creie,
Si com il li ad enseignie.
Quant beneeit l'ot e seignie,
Congie ad pris, si s'en repaire:
A la mer vient ne targe gaire.
Od les mariners se conseile,
La quel nef irra a Marseile.
Alcun li dist: Biau sire, ceste
Est aturnee e tute preste,
E si ad charge a grant plente.
Lors estoit une nef entre,
Quant il out fait son covenant.
E li marinier maintenant,
Quant avoient bon vent del su,
Sont suafet del port eissu,
E comencerent a sigler,
Tant qu'il vindrent en halte mer.
Tant cururent li marinier
A bon vent e a dreiturier,
Que il costierent un halt mont,
Si com li salvere del mond
Out purveu par son pleisir,
Por ses miracles esclarzir.
Tant tost out le mont coneu.
Li prudhom, com il l'out veu,
Le mestre marinier apela:
Le quor li estraint e sigla
Par grant don, que li ad premis,
Tant qu'il ont le batel hors mis.
Le sigle firent abeisser,

461 alad, also s'en fehlt. 464 home steht über der Zeile. 467 serre. 468 sen ala. 469 Sulie Sicilien? 472 droit. 475 gūment. 476 q̄. sein. 477 quier. 478 kil portout. 480 unqes. 481 aporter. 482 ore. 483 fait il fehlt. 484 Eine Silbe fehlt. icil? 485 quele. 486 iloqes. 502 Jhū c'st.

510 sein, vgl. 476. 518 Beachte: Calvarie autresi! 521 Sieben Silben. 522 li ad. 530 beneit. 534 laqle. 536 aturne. 538 lores. 546 dreiturer. 547 quil. halt fehlt. 548 come. 552 le fehlt. 553 Neun Silben. promis? 557 e le s.

Desqu'a haut mont le fist nagier,
Si com cil preie li avoit,
Que grant dun doner l'en devoit.

Quant cil vindrent pres del rivage,
Un enfantet de greinur age
Virent juer sor la gravele.
Quant il trove pierrette bele,
Si s'en jue, si s'en deduit.
Quant il voit cels venir, si fuit
Ariere el mont en son recet,
Que plus demorance ne fet:
Kar il n'avoit riens apris
De veoir genz en cel pais.
Onques homme n'avoit veu.
Li pelerin s'en est eissu,
Desqu'il se poent a tere prendre,
E fait ses compaingnons atendre,
E ad tut sul le mont monte,
Ou il out altre foiz este.
L'enfant trova soz le mantel
De son eage grant e bel
E se teneit a la tettine:
Muscie s'estoit soz la curtine,
Com il avoit a costumee.
Sa mullier, qu'il out tant amee,
Trova li prudhom tute entiere
E frecche e rovente la chiere.
E li cors autretel estoit,
Com quant la vie i habitoit,
E les drapelez bien olanz,
S'il eussent este pendanz
A alcune porche en bon essor,
Si oleient il mielz encor.
Entre ses bras prent l'enfançon,
Ke mult ert de bele façon.
Od lermes de joie s'escrie:
Dolze Magdaleine Marie,
Beneuree seies tu,
E Jesu Crist e sa vertu
Seit benurez e honurez!
Kar il suls doit estre aorez,
E il sols est digne de glorie
E de loenge e de victorie.
Par ta preiere m'ad gari
Mon enfant, qui est mielz nurri,
Que femme nurri le eust,
Qui assez mangast e benst.
Duce dame, bien sai e voi,
Que tut ceo m'at Deus fait por toi;
E quant cest enfant me donas
E desque ci garde le m'as,
Rent moi sa mere, qui ci gist.
Jeo sai de voir, que Jesu Crist
Est si duz e si benure
. . . . . .
. . . . . .
E si puissant, qu'il puet faire . . . . .
Dame, si tu en vels requerre.
Donc n'auroit homme en nule terre
Plus riches, que jeo ne serreie,
E tuz jorz mes deservireie,
S'ensemble od vus en ralaissom,
Tant ke nus te revoissom.
Si tost cum il out ceo dit,
Sa femme regarda e vit,
Qui ducement se resperi
E parla e les oilz ovri.
En sa parole premeraine
Load Dieu e la Magdaleine.

Quant li prudhom l'oit parler,
Si comença a apeler:
M'amie, fait il, vivez vus?
Oil, fait el, ço estes vus?
Jeo sui trestute e vive e saine,
Merci Deu e la Magdaleine,
Ki en la mer mon fiz reçut
A l'ore, que si mal estut.
Tutevoies m'ad puis garde
E m'a ensenble od vus mene.
Onques puis de vus ne parti.
Quanque avez veu, ge vi.
Quant seint Piere vus condueit,
La Magdaleine me teneit,
Qui me feseit trestut veeir
E tut oir e tut saveir, [fol. 72.]
E jeo vus sai tut reciter.
Lors comença a reconter,
Quanqu'il aveit e dit e fait,
E tut par ordre l'a retrait.
He! fait il, bele duce amie,
Tel seignor ne devum nus mie
Deshore en avant oblier.
Mult se fet en li bien fier.

---

558 desqe. 562 enfantet auch Joies 47, fehlt bei Diez, Grammatik, 2 p. 373. eage. 563 gravele = Kies; vgl. Tobler, Mittheilungen, p. 263. 569 il fehlt. 570 uoir. 571 onqes. 572 eis eu. 573 desq'. Neun Silben. 580 se estoit. 582 q̄. 585 autel. Eine Silbe fehlt.? 586 come. 587 dras. 589 pche. Neun Silben. 591 enfançon, sonst enfantet, vgl. 562. 595 benuree. 596 Jh'u. 598 avez.

604 q̄. 610 ihū. 611 beneuree. 614 Acht Silben? 617 ne fehlt? 618 seruiroie. 619 si. 621 Sieben Silben. 624 oueri. 626 la fehlt. 627 lot. 628 si la c. 629 ma amie. 630 ele. 635 tute uois. mad doppelt. 637 onceqes. 638 q̄nq̄ē. 641 veir. 642 sauvir. 644 lores si c.

E si la duce Magdaleine
En nostre pais nus remaingne,
Tuz jurz mes la devum servir
E honurer e obeir.
E nus e tute nostre gent
A un batel, ke nus atent
Ci desoz, nus endavalom:
Bial tens e bone nef avom,
Ou nus serrom en poi de ore.
Fols est, qui Jesu Crist n'aore:
Kar altre Deu ne puet valer
Ne a sa gent aveir mestier.
Quant il urent issi parle,
A un batel sont devale
As marinièrs, qui les atendent.
Tantost as avirons entendent,
Si les ont a lor nef conduit.
Tantost li demanderent tuit
E de la femme e de l'enfant;
E il lur conte meintenant
E mustre tute s'aventure.
Puis ad pae sa veiture,
Que il tient a bien empleie.
Cil ont lur veile despleie,
Le vent si fiert, la nef s'en torne,
Desque Marseille ne sejorne.

Tost fu la novele seue
E par mi la vile espandue,
Ke li halz hom venuz estoit,
Qui un fiz de sa femme avoit,
Mult bel enfant de son eage:
Onc li prudhom ne fist estage.
Jesqu'a la Magdaleine vint,
Qui unc conte de gent ne tint:
Devant ses piez s'est estendu,
Grez e merciz li ad rendu.
Oiant trestute la contree
Ad s'aventure recontee
E tantost baptesme requist.
E la Magdaleine le fist
Iloec maintenant baptizier
Lui e son fiz e sa mullier.
Maximinus les baptiza.
E mulz de cels, qui erent la,
Por le miracle, qu'il oirent,
Maintenant baptizier se firent.
E li halz hom fist trebuchier
Le temple, qu'il tint avant chier,
E funda iluec une iglise;
Tere i dona e rente assise
E eshauza crestiente.
Hon crestien ad puis este,
E sa femme e bone e sainte
De Deu amer ne s'est pas feinte
E li crut e ama Dieu
E tint a crestiens bon lieu. —
En tel maniere e en tel guise,
Come Williemme vus devise,
Ont la contree desrenee
La Magdaleine e sa mesnee
A Dieu, qui regne e regnera,
James son regne ne faudra.
Amen.

654 et obeir; nur hier steht einmal et statt e. 660 q̄ ihū . ne aure. 671 sa auenture. 673 quil. 676 marsille. 679 homme. 680 q̄.

683 jesq̄. 688 sa auenture. 690 il oeqes. 705 Eine Silbe fehlt. 707 tele. 708 williē. 712 faudera.

Beurtheilungen und kurze Anzeigen.

Gelbe, Dr. Theodor, Deutsche Sprachlehre. Zweiter Theil (Satzlehre). Kassel, J. Bacmeister, 1879.

Das Buch bietet eine eingehende und übersichtliche Darstellung der deutschen Satzlehre. Da es das Resultat strenger Gedankenarbeit ist, muss es das Interesse auch derer erregen, denen schon manche deutsche Grammatik durch die Hand gegangen ist. Ohne Zweifel wird der zweite Theil dieses Buches ebenso beifällige Kritiker finden, als der erste; daher glaube ich mich hier nur auf einige Ausstellungen, denen ja auch ein tüchtiges Buch nicht unzugänglich ist, beschränken zu dürfen. Sollten die folgenden Bemerkungen zu einer Vervollkommnung des Buches, wenn auch nur in Einzelheiten und scheinbaren Kleinigkeiten, ein Scherflein beitragen, so ist der Zweck derselben vollkommen erreicht. Wenn im Folgenden nicht nur auf grammatische Erörterungen als solche, auf die Terminologie, auf Eintheilungen etc. Rücksicht genommen ist, sondern auch die Ausdrucksweise und die Satzconstruction des Verfassers beachtet wird, so möge das seine Berechtigung darin finden, dass man von dem, der uns über die Muttersprache belehren will, die grösste Sorgfalt im Gebrauche derselben erwarten und fordern darf.

Im Vorworte legt der Hr. Verf. dar, weshalb er seine Beispiele besonders gern aus Luthers Bibelübersetzung entnommen hat, und führt u. A. an: „weil die Verse besonders kräftig, kurz und klar sind.“ Hat denn Luther auch eine metrische Uebersetzung der Bibel geliefert? Oder, was versteht denn der Hr. Verf. unter einem Verse?

Gegen Ende des I. Abschnittes, welcher „Allgemeines“ behandelt, heisst es (S. 8): „Der Stil selbst kann widerum sehr verschieden sein, nämlich: schlicht oder einfach (genus dicendi tenue oder subtile = schlichte, einfache Ausdrucksweise) oder erhaben, schwungvoll, bilderreich (genus dicendi sublime = erhabene Ausdrucksweise) etc.“ Wozu in aller Welt die lat. Parenthesen, die Zöpfchen, die am allerwenigsten einer deutschen Grammatik zur Zierde gereichen! Was beabsichtigt der Hr. Verf. damit? Sollten es Schönpflästerchen sein? Unsere Sprache bedarf derselben nicht. Oder soll mit der lat. Bezeichnung der Begriff, um welchen es sich handelt, schärfer ausgedrückt werden? Letzteres kann unmöglich beabsichtigt sein, denn die lat. Ausdrücke werden mit denselben deutschen Worten übersetzt, denen sie in Klammern beigefügt sind. Uebrigens setzt der Hr. Verf. das Verständniss der lat. Worte bei seinem Leser nicht voraus, denn sonst wäre ja eine Uebersetzung vollständig überflüssig. Wozu also diese Zöpfchen!

Abschnitt II enthält die Erörterung über den einfachen Satz. Fassen wir die Benennung der beiden Arten des einfachen Satzes ins Auge. Für den nur aus Subj. und Präd. bestehenden einfachen Satz werden S. 11 und 12 drei verschiedene Bezeichnungen gegeben: 1) einfacher nackter Satz, 2) einfacher, nackter Satz, 3) einfach nackter Satz. Diese drei Ausdrucksweisen erzeugen drei verschiedene Vorstellungen. Wenn man liest: „einfacher nackter Satz“ (ohne Komma zwischen den Attr.), so muss man das Adj. „einfacher“ als Attribut zu dem Grundbegriffe „nackter Satz“ auffassen, und zwar (wenn ich es so nennen darf) als analytisches Attr., entsprechend dem analyt. Urtheile: „Der nackte Satz ist einfach.“ Mit dem Attr. „einfacher“ wird also kein neues Merkmal des Grundbegriffs angegeben. Der nackte Satz kann ja nicht anders als einfach sein. Das erste Attr. muss daher wegbleiben. Im zweiten Falle, wenn es heisst: „einfacher, nackter Satz“, bildet „Satz“ den Grundbegriff; die beiden durch ein Komma getrennten Attr. deuten an, dass der in Rede stehende Satz sowol einfach, als auch nackt genannt werden kann. Allein das Attr. „einfach“ genügt nicht zur Bezeichnung einer Art des einfachen Satzes. Die dritte Ausdrucksweise: „einfach nackter Satz“ — drängt uns einen widersinnigen Gegensatz auf. Giebt es auch zusammengesetzt nackte Sätze? — Bevor ich eine, wie mir es scheint, unzweideutige und zutreffende Benennung für den nur aus Subj. und Präd. bestehenden einfachen Satz vorzuschlagen mir erlaube, wollen wir zusehen, was für eine Bezeichnung der Hr. Verf. dem mit Erweiterungen versehenen einfachen Satze giebt. Er nennt ihn einfachen erweiterten, oder einfachen bekleideten, S. 25 auch einfach erweiterten Satz. Mit dieser Terminologie verliert der Verf. den Grundbegriff „einfacher Satz“. Um die zwei Arten des einfachen Satzes unterscheiden zu können, müssen zu dem unbedingt festzuhaltenden Grundbegriffe „einfacher Satz“ gewisse Bezeichnungen für die unterscheidenden Merkmale treten. Würde man nicht einfach und klar die eine Art den reinen einfachen oder nackten Satz, die andere den erweiterten oder bekleideten einfachen Satz nennen können? Wenn man als Regel anerkennen will, dass von zwei bei einem Subst. stehenden adj. Attr. das, welches mit dem Subst. zu einem Begriffe verschmilzt, stets unmittelbar vor demselben stehen muss, das entferntere gewöhnlich vor dem näheren und in gehobener Prosa und der Poesie auch hinter dem Subst., häufig mit Wiederholung des Artikels, seinen Platz erhält (vgl. auch den altd. Sprachgebr.), so muss man zugeben, dass die von dem Verfasser gebrauchten Bezeichnungen für die Arten des einfachen Satzes incorrect sind und dem Lernenden eine klare Auffassung des Gegenstandes erschweren. Hierzu noch ein Beispiel. S. 128 ist zu lesen: „Diese Stellung (erst das Subj., dann das Präd. mit Zubehör) ist für nackte und einfache Sätze unbedingt beizubehalten (es folgen als Beisp. zwei reine einfache Sätze); gilt aber auch für erweiterte Sätze (es folgen als Beisp. zwei erweiterte einfache Sätze).“

S. 13 heisst es: „Zalreicher und wichtiger (nämlich als die Subjectserweiterungen) sind die Prädicatserweiterungen.“ Zugegeben, dass sie zalreicher sind, warum aber sollen sie denn wichtiger sein? Der Hr. Verf. sagt kein Wort darüber. Meiner Meinung nach ist diese Behauptung nicht so absolutistisch aufzustellen. Unter Umständen ist die Subjectserweiterung ebenso wichtig, ja, viel wichtiger, als die Prädicatserweiterung.

Welch sonderbarer Gebrauch der Hilfsverben „dürfen“ und „müssen“ findet sich auf S. 12! Dort steht: „Besteht er (der erw. einf. Satz) aus drei Wörtern, so darf keins derselben ein Artikel sein und das Prädicat darf nicht wegen der Conjugationsform aus mehreren Wörtern bestehen müssen.“ Entweder: darf nicht bestehen, oder: muss nicht bestehen; in letzterem Falle hat „müssen“ den Sinn von „dürfen“. — Ferner heisst es auf derselben Seite: „Diese drei Arten (näml. des Attributs: Adj., Subst.

im Gen. und Subst. mit Präp.) treten vornehmlich zu substantivischen Subjecten.“ Dieser Satz ist seinem Wortlaute nach zweideutig. Er erregt die Vermuthung, dass es auch Fälle giebt, in denen diese Attr. zu nicht subst. Subj. treten. Der Hr. Verf. meint jedoch: Vornehmlich diese drei Arten etc. Wieder ein Beispiel für die Bedeutung der Wortstellung im Deutschen. — „Ist das Subject ein anderes Wort (nämlich, als ein substantivisches),“ fährt der Verf. fort, „so kann oder muss es durch ein Adverb .... erweitert werden.“ Ja, was denn für ein Wort? Das erfahren wir aus den folgenden Beispielen, welche lauten: „Das ewig Weibliche etc.“ — „Der redlich Strebende etc.“ Sind denn aber diese Subj. nicht auch substantivische? Genauer hätte gesagt werden sollen: Ist das Subject ein subst. gebrauchtes Adj. oder eine subst. gebrauchte Verbalform etc.“

S. 21: „Die Verbindung (nämlich der Sätze in der Satzverbindung) wird durch beigeordnete Bindewörter (conjunctiones coordinantes) bewirkt.“ Hier liegt sicherlich nur ein Druckfehler vor; es muss „beiordnende“ heissen. S. 22 findet sich noch einmal „begründete“ anstatt „begründende“ Bindewörter. Warum werden die copulativen Conj. vorzugsweise „einfach verknüpfende Bindewörter“ genannt? Die entgegenstellenden und begründenden verknüpfen doch auch nur einfach? — S. 23 sagt der Hr. Verf., dass das wiederholte Adverb „bald — bald“ nur scheinbar die Dienste einer Conjunction verrichte; S. 267 aber führt er „bald — bald“ ohne jegliche Bemerkung mit unter den beiordnenden Bindewörtern auf.

Abschnitt IV handelt von dem zusammengezogenen Satze. Der Verf. ist mit dem Namen „zusammengezogener Satz“ nicht zufrieden, da er mit Recht annehmen zu müssen glaubt, dass diese Sätze ebenso ursprünglich sind, wie die zusammengestellten. Er hat diese Bezeichnung dennoch aufgenommen, weil sie, wie er sagt, eingebürgert ist und der Name nichts zur Sache thut (vgl. auch S. 275). So? Der Name thut wirklich nichts zur Sache? Ich denke, er thut (d. h. der möglichst passend gewählte) ein gut Theil Verständlichkeit zur Sache; und ist das nichts? Für den Lernenden kann nichts willkommener sein als das. Jene Redensart mag sonstwo am Platze sein; eine deutsche Sprachlehre jedoch sollte sich derselben nicht zur Entschuldigung einer (nach des Hrn. Verfassers Ansicht) unpassend gewählten Bezeichnung bedienen. Warum schlägt denn der Hr. Verf. seiner besseren Einsicht gemäss nicht einen treffenderen Namen für ein Satzgebilde, das er für ursprünglich hält, vor? Wer anders soll es thun, als ein Grammatiker, und wer würde eine Verbesserung der Terminologie, eine neue, falsche Annahmen berichtigende Idee nicht mit Freuden begrüssen? Der Hr. Verf. unterlässt das, und daher werden Viele fortfahren, den zusammengezogenen Satz für ebenso wenig ursprünglich zu halten, als ein kunstvolles Satzgefüge, und nicht im Geringsten das Bedürfniss einer passenderen Bezeichnung empfinden.

Abschnitt V. Der zusammengesetzte Satz. S. 28 wird gesagt, dass der Nebensatz in der Regel ein Satzglied des Hauptsatzes vertrete. Besser wird es heissen: Der Nebensatz vertritt stets ein Glied des Satzes, von dem er abhängt. Der Ausdruck „in der Regel“ erzeugt die falsche Vorstellung, als ob der Nebensatz nur ausnahmsweise auch ein Satzglied eines anderen, als eines Hauptsatzes, vertrete.

Abschnitt VI. Der verkürzte Satz. Zu Anfange dieses Abschnittes heisst es, dass durch die Verbindung mehrerer Sätze zu einem Ganzen mehrere Gedanken zu einem umgestaltet werden können. Man kann wohl zwei Sätze, in denen zwei Gedanken ausgesprochen werden, zu einem verbinden, der Gedanken bleiben doch aber trotzdem zwei. Nur die innige Beziehung der Gedanken wird durch eine derartige Umgestaltung schärfer gekennzeichnet. — Warum tritt in dem Satze (S. 37): „Dies ist der einzige Fall, wo das Subject selbst fehlen kann und müssen wir hier zwei Fälle unterscheiden“ — Inversion des Subjects ein? Unmöglich wird der Hr. Verf

die im Kaufmanns- und Annoncenstile herrschende Unart, welche leider schon weitere Kreise angesteckt hat, billigen. An einer späteren Stelle (S. 144) wird es als blosse Modesache aufgefasst, dass häufig in Satzverbindungen und zusammengezogenen Sätzen nach „und" Inversion eintritt. Als Beispiele werden u. a. angeführt: „Ein Jeder kehre vor seiner Thür, und rein ist jedes Stadtquartier." — „Die Ritter schauten muthig drein und in den Schooss die Schönen." — Allein hier und in ähnlichen Fällen kann die Inversion schwerlich als blosse Modesache bezeichnet werden (wie es thatsächlich in dem oben mitgetheilten Satze der Fall ist); denn mit dergleichen Inversionen wird stets ein logischer oder ästhetischer Zweck verbunden. Diese Behauptung passt auf alle an der betreffenden Stelle gegebenen Beispielsätze bis auf den dritten: „Wir wollen fort und soll die Hasenjagd angehn" —, der aber hoffentlich nicht aus Goethe entnommen ist, wie die übrigen. — Der folgende Satz (S. 53) hätte sorgfältiger construirt werden sollen: „Das Subj. des Hauptsatzes ist Lust, im Nebensatze ist entweder zu denken: dass ich, du u. s. w. dies ausfürt, dass man dies ausfürt, dass dies ausgefürt werde." Der Hr. Verf. sündigt hier gegen die von ihm selbst aufgestellte Regel über die Congruenz des Subj. und Präd. (S. 65 u. 70), und nach „entweder" fehlt das entsprechende „oder".

Abschnitt VII. Die Hauptglieder des Satzes. Die Erklärung von Subject (S. 55) scheint mir zu weit zu sein; sie lautet: „Subject ist der gegenständliche Begriff des Satzes." Unter einem gegenständlichen Begriffe ist der Begriff von einem Gegenstande zu verstehen. Wenn nun aber in einem Satze von mehreren Gegenständen die Rede ist, welchem gebührt dann der Name „Subject"? — Auf derselben Seite ist zu lesen: „Dem nomen substantivum am nächsten steht das Pronomen, eigentlich wol nomen pro nomine; denn es giebt ebenso wie dies die Bezeichnung eines substantiellen Begriffs — weshalb es auch einzig und allein des Artikels entbehren kann etc." Ein sonderbarer Schluss; er lautet: Das Substantiv steht sehr häufig mit dem Artikel (s. S. 115) — das Pronomen ist Stellvertreter des Substantivs: folglich kann es des Artikels entbehren. — Ferner soll der Artikel anderen Begriffsbezeichnungen, wollen sie anders als Subst. gelten, kaum fehlen dürfen? Welches sind denn diese anderen Begriffsbezeichnungen? Sind es vielleicht die subst. gebrauchten Adjectiva oder Verba? Und darf bei ihnen der Artikel kaum fehlen? — Dieselbe Seite bietet noch etwas Bemerkenswerthes, nämlich einen vor der Thür stehenden und die Hausklingel ziehenden Begriff (!!). — Wenn S. 57 gesagt wird, aus dem Umstande, dass bei dem Artikel nie das Appellativum „nomen" stehe, folge, dass der Artikel nie Substantiv sein könne, so ist entgegenzuhalten, dass aus dem Mangel jenes Appellativs gar nichts folgt. Dasselbe kann aus irgend welcher, vielleicht rein äusserlichen Veranlassung fehlen. — Der blosse Infinitiv mit Artikel soll, wie S. 58 behauptet wird, selten als Subject vorkommen? (!). So selten doch wohl nicht, als man nach des Hrn. Verf. Aeusserung annehmen muss. Es dürfte nicht schwer sein, in wenig Minuten ein ganzes Dutzend Beispiele zu finden. Ausserdem ist Etwas gegen die Construction jenes Satzes auf S. 58 zu erinnern. Er lautet: „Doch ist der blosse Infinitiv mit Artikel als Subject selten, tritt aber da ein, wo ein Genitivattribut zu ihm gehört." Das ist der Form nach ein zusammengezogener Satz; allein ein solcher ist hier sachlich unmöglich. Ich war eben im Begriffe, dem Hrn. Verf. einen Verstoss gegen die von ihm selbst (Abschnitt IV, S. 24) gegebene Regel über die Zulässigkeit der Construction eines zusammengezogenen Satzes vorzuwerfen. Da nun aber nach dem Wortlaute jener Regel der erwähnte Satz hinsichtlich seiner Construction unanfechtbar, derselbe jedoch nichtsdestoweniger fehlerhaft ist, so muss die betreffende Regel einen Mangel haben. Sie heisst: „Haben mehrere Gedanken einen oder mehrere Begriffe gemeinsam, so lassen sie sich durch einen Satz ausdrücken, in welchem die den gemeinschaftlichen

Begriff bezeichnenden Satzglieder nur einmal gesetzt werden.“ Diese Regel ist zu weit. Sie ist etwa auf folgende Weise zu beschränken: „Haben mehrere Gedanken einen oder mehrere syntaktisch gleichwertige Begriffe etc.“ — Dass ein Satz durch verschiedene Wortstellung oft ganz verschiedenen Sinn erhält, ist eine bekannte Sache. Der Hr. Verf. hat Seite 110 wohl nicht sagen wollen (obwohl er so schreibt): „Dies (näml. das appositionelle Attribut) finden nur wir, wenn etc.“, sondern: „dies finden wir nur, wenn etc.“ — Wiederum (vgl. S. 53) gegen die Congruenz des Subj. und Präd. verstösst folgender Satz (S. 147): „Eine Periode nennt man fallend, wenn deren Hauptteil, die Apodosis, am Anfange steht, der oder die Nebenteile, die Protasis, folgen.“ Dieser Verstoss ist durch eine unstatthafte Zusammenziehung zweier Sätze erzeugt worden. — S. 174 ist zu lesen: „Dieser Modus ist ein sehr vielseitiger, er bezeichnet nämlich nicht nur, dass eine Tätigkeit oder ein Zustand möglich sind etc.“ Es muss heissen: „möglich ist.“ — Der Hr. Verf. scheint es mit der Zusammenziehung der Sätze, wie wir wiederholt schon bemerkt haben, nicht sehr genau zu nehmen. S. 196 finden wir: „Oft tritt der Infinitiv mit zu als Ergänzung zu Substantiven, wo der Lateiner seinen Genitiv des Gerundiums bez. Gerundivums, der Engländer sein Particip mit of setzte.“ Das Präteritum „setzte“ passt wohl zu dem Subj. „Lateiner“, nicht aber auch zu dem Subj. „Engländer“. — S. 203 wird von dem Wesen des Part. Perf. gehandelt: „Dafür (näml. für den Umstand, dass es zur Bezeichnung der vollendeten Handlung dient) könnte schon als Beweis angefürt werden, dass es in Verbindung mit dem Präsens von haben oder sein die vollendete Handlung in der Gegenwart, und mit dem Imperf. die in der Vergangenheit bezeichnet.“ Die Erweiterungen: „in der Gegenwart“ und „in der Vergangenheit“ müssen nach der Wortstellung des Hrn. Verf. als adverbiale Bestimmungen zu „bezeichnet“ aufgefasst werden, sie sind jedoch Adverbialia zu „vollendet“. Demnach sollte es heissen: „ . . . . . die in der Gegenwart, und mit dem Imperf. die in der Vergangenheit vollendete Handlung bezeichnet.“ — Will man im folgenden Satze (S. 238) Inversion des Subj. eintreten lassen, so muss man den mit „und“ angereihten Satz mit „daher“ beginnen; nicht aber darf man construiren: „Sie (die pron. poss.) sind adjectiv. Weiterbildungen aus den Genitiven der ungeschlechtigen Personalpron. und gelten für sie daher alle über die Adj. aufzustellenden synt. Regeln.“

Doch zurück nun zu Abschnitt VIII. Er handelt von den Nebengliedern des Satzes. Nicht correct scheint es mir, neben anderen Präpos. „am“ ohne jegliche Bemerkung aufzuführen (S. 73 u. 76), als ob es eine reine Präposition wäre. — S. 76 heisst es: Die ursprüngliche Bedeutung hat „von“ in der Redensart: er ist von Sinnen, bewart.“ Ist es in den kurz vorher citirten Beispielsätzen: „Er ist von Adel, von guter Herkunft“ — in weniger ursprünglicher Bedeutung gebraucht? — Ungebräuchlich ist die Redensart (S. 93): „Hiervon wird in den folgenden Seiten gehandelt werden.“ — S. 99 werden die Umstände des Ortes eingetheilt in solche, die a) ein Verharren, b) ein Nähern, c) ein Entfernen bezeichnen. Warum sind b) und c) als Artbegriffe nicht dem Begriffe „Bewegung“ untergeordnet? Bei den Umständen der Zeit ist ja auch die gebräuchliche und ganz correcte Eintheilung in Umstände des Zeitpunktes und der Zeitdauer beibehalten. Die Zweitheilung ist logischer, als die Dreitheilung. — Würde es sich nicht mehr empfehlen, die auf die Frage „wie oft?“ antwortenden Umstände (S. 100) als solche der Zahl anstatt der Zeit zu bezeichnen? Denn die Fälle, in denen das Fragewort „wie oft?“ mit „wann?“ vertauscht werden kann, dürften schwerlich so zahlreich sein, als der Hr. Verf. anzunehmen scheint. Es ist unbegreiflich, wie in den Anmerkungen auf S. 105 gesagt werden kann: „Die zur Frage: Wie oft? beigebrachten Beispiele könnten ebenso gut unter die Frage: Wann? geordnet werden.“ Unter

jenen Beispielen stehen auch folgende Sätze: „Der Strauss, den ich gepflücket, grüsse dich viel tausendmal! ich hab' mich oft gebücket, ach, wol eintausendmal, und ihn ans Herz gedrücket, wie hunderttausendmal!" — Die Classification der Subst. geschieht (S. 116 ff.) nach herkömmlicher Weise. Durch ein Versehen ist jedoch Verwirrung in die Bezifferung der Arten und Unterarten gerathen. Die richtige Bezeichnung findet sich S. 120 ff. — S. 145 ff. handelt von der Periode. Die Periode wird auch „Gliedersatz" genannt. Dieser Name scheint mir nicht zutreffend. Ein jeder Satz ist doch offenbar ein Gliedersatz, denn ein jeder besteht aus Gliedern. — Der Hr. Verf. will nur für das beste Satzganze den Namen „Periode" bewahrt wissen. Nach dieser Erklärung kann es unmöglich schlechte oder mittelmässige Perioden geben. Dennoch wird im Folgenden von den Fehlern der Periode, von minder schönen, von besten Perioden gesprochen. — S. 147 heisst es: „Aber gehen wir nunmehr zu den regelmässigen Perioden selbst über." Das setzt voraus, dass vorher von unregelmässigen Perioden gesprochen worden ist. Diese Bezeichnung findet sich jedoch im Vorhergehenden nicht. Da wird von den Fehlern der Perioden, von den Anacoluthien gehandelt. Sind denn die Wörter „fehlerhaft" und „unregelmässig" Synonyma? — Welchen charakteristischen Unterschied denkt sich der Hr. Verf. zwischen dem kettengliederigen Satze (S. 148) und der Periode? Als Beispiel für den ersteren wird gegeben: „Heilige (muss heissen: heil'ge) Ordnung, segensreiche Himmelstochter, die etc. etc." — als Beispiel für eine Periode (steigende): „Denn wo das Strenge mit dem Zarten etc." Haben wir nicht hier, wie dort, eine Kette von gleichartigen Nebensätzen? Ob der Hauptsatz vor oder hinter der Kette steht, das stört doch die Kette nicht? Ueber die mehrgliederigen Perioden wird (S. 149) gesagt: „Sie sind Zusammenstellungen einfacher Perioden und können, falls sie nicht gar zu lang sind und dadurch das Verständnis erschweren, aufs Angenehmste den Leser ergreifen." Ich erinnere daran, dass der Hr. Verf. nur für das beste Satzganze den Namen Periode bewahrt haben will. Demnach dürften doch Sätze, deren Bau das Verständniss erschwert, überhaupt nicht Periode genannt werden; denn das sind keine guten, geschweige „besten" Sätze.

Abschnitt XII. Die Interpunction. Dieser Gegenstand scheint etwas zu empirisch behandelt zu sein. Man vermisst ein festes, möglichst allgemeingültiges Princip, durch das die Interpunctionsregeln bestimmt und begründet werden. Allerdings hat, wie der Hr. Verf. richtig bemerkt, eine Reform der Satzzeichenlehre manche Schwierigkeit, wenn man sich von dem Grundsatze leiten lassen will, nur so viel Satzzeichen zu setzen, als zum Verständniss des Satzes unbedingt nöthig sind. Der Willkür ist in diesem Falle Thür und Thor geöffnet; daher ist dieses Princip für die Aufstellung von Interpunctionsregeln besonders für die Schule ganz unzulässig. Mir hat es immer am Zweckmässigsten geschienen, die Interpunctionsregeln auf die Kenntniss der Satzlehre zu gründen. Früher, als unsere Muttersprache in den Schulen so stiefmütterlich behandelt wurde, fühlte man auch das Bedürfniss, der Willkür bei Setzung der Interpunctionszeichen möglichst feste Schranken zu setzen, bei weitem nicht so stark, als heute. Sich bei Aufstellung solcher Regeln zu sehr auf das Beispiel unserer Classiker zu stützen, scheint mir daher nicht am Platze zu sein. Auch der Hr. Verf. nimmt in dieser Beziehung keinen festen, für die Aufstellung von Interpunctionsregeln zu empfehlenden Standpunkt ein. Er sagt hierüber (S. 154): „Mir hat es immer geschienen, dass man bei Setzung der Zeichen das Ziel im Auge haben müsse, dass man mit ihrer Hülfe den richtigen, dem Inhalte entsprechenden mündlichen Vortrag der Werke unserer Classiker vom Blatte weg finde, und habe (das Subject dieses mit „und" angereihten Satzes: „ich" — fehlt) dabei immer an Tells Monolog gedacht." — Das Werk des Hrn. Verf. ist hinsichtlich der Zeichensetzung nicht frei von Incon-

sequenzen. — Nun noch einige Einzelheiten aus diesem Abschnitte. Das Semikolon und Kolon sollen (s. S. 157) überhaupt nur als Vertreter des Punktes zu betrachten sein? — Seite 155 wird gesagt, dass der Punkt hinter den Ordnungs- und Anführungszahlen nur als bequemes Abschlussmittel anzusehen sei. Das trifft in einem Falle zu, wenn nämlich die Anführungszahl am Anfange steht und der darauf folgende Satz mit regelmässiger Wortstellung beginnt; im Allgemeinen jedoch ist der Punkt hinter den Ordnungs- und Anführungszahlen nur als herkömmliches Mittel zur Bezeichnung derselben zu betrachten, wenn sie durch Ziffern ausgedrückt werden.

Abschnitt XIII. Die Wortarten im Satze. Nicht beizustimmen ist der Bemerkung (S. 163), dass die Thätigkeit der reflexiven Verben auf das Subject, oder, und zwar gewöhnlich, auf einen Theil desselben übergehe. — Sind denn die Wörter „wechselseitig“ und „gegentheilig“ gleichbedeutend? Seite 164 ist zu lesen: „Eine andere Art der Rückbeziehung ist die wechselseitige, die gegenteilige (muss heissen: gegenseitige), reciproce.“ — Im Imperfect soll nicht selten (S. 171) der Begriff des Vorbereitenden liegen? Sehen wir uns die Belege zu dieser Behauptung an! Sie lauten: 1) „Und atmete lang und atmete tief — 2) Sie huben an, auf ihn zu schiessen, nach ihm zu werfen mit den Spiessen.“ Ich vermag in den Imperfecten des ersten Satzes nicht den Begriff des Vorbereitenden zu erkennen. Was den zweiten Satz betrifft, so liegt dieser Begriff nicht in der Zeitform des Verbs, sondern in der Bedeutung desselben. — Im Anschluss an die Bemerkungen über die Bedeutung des Perfects (S. 171) heisst es: „Da nun aber eine vollendete Handlung oft im Bereiche der Vergangenheit liegt oder liegend gedacht werden kann, so ward der Begriff des Perf. getrübt etc.“ Kann denn eine vollendete Handlung in dem Bereiche einer anderen Zeit als der Vergangenheit liegen, oder auch nur liegend gedacht werden? — Das Präsens des Verbs „kommen“ soll vorzüglich für das Futur gebraucht werden? (S. 172). Ich glaube, dass in dieser Beziehung kaum ein Verb den Vorzug vor allen anderen geniesst. — S. 173: „Für das Futur stand regelmässig und bis in das Mhd. hinein das Präsens.“ Der Ausdruck „regelmässig“ kann leicht zu falscher Auffassung verleiten. Im Mhd. sind Umschreibungen für das Futur nicht selten; schon im Ahd., Altsächs. und selbst im Gothischen finden sich Belege. — Das Beispiel: „Ein geschlagener Mann“ (S. 205) passt zu der vorhergehenden Bemerkung nicht, da „schlagen“ kein intransit. Verb ist. — S. 208 muss es heissen: „. . . eine Anzal von pluralia tantum“ anstatt: „von plurale tant.“ — Wir sollen uns scheuen, den Genit. des Pron. „dieser“ anzuwenden? (S. 242). Ich kann mir nicht denken, durch welche Beobachtung der Hr. Verf. zu dieser Behauptung gekommen sein mag. — S. 260 werden zehn Arten von Zahlwörtern angeführt. Es sind u. a. Multiplicativa und Iterativa als Arten unterschieden. Ist denn aber die Multiplication etwas Anderes, als die Wiederholung derselben Zahlengrösse? Welcher Unterschied soll denn zwischen den folgenden als Beispiele für verschiedene Arten von Zahlwörtern gegebenen Sätzen sein: „Bis dreimal sich der Mond erneut“ und „Ich hab' mich oft gebücket, ach, wol ein tausendmal“? Und wozu eine Unterscheidung von Ordnungs- und Anführungszahlen? Die Anführungszahlen sind ja Ordinalia.

Zum Schluss noch folgende Bemerkungen und eine Reihe von Druckfehlern. Ich halte es weder für praktisch, noch für geschmackvoll und richtig, die abhängigen Casus „schiefe“ und die abhängigen Verba „liegende“ zu nennen. — Die Bemerkung, dass sich der Hr. Verf. bei Bezeichnung grammatischer Verhältnisse vieler Fremdwörter hätte enthalten können, für die es ebenso gute deutsche Ausdrücke giebt, wird ein Blick auf S. 167 ff., 175 ff., 210 ff. rechtfertigen.

Druckfehler. S. 26, Z. 7 v. o.: Betrachtung für Beachtung.

S. 33, Z. 7 v. o.: im Folgenden f. in Folgenden; Z. 12 v. u.: es wird niemandem einfallen f. niemanden. S. 35, Z. 1 v. o.: nach Bestreben ist „geleitet“ zu ergänzen. S. 41, Z. 4 v. o.: zum verkürzten Satze f. verkürztem. S. 51, Z. 6. 7. 8 v. o.: Subst., Part., Pron., Adj. f. subst., part. etc. S. 95, Z. 16 v. u.: Substantiva f. Substantivia. S. 117, Z. 10 v. u. und S. 234, Z. 24 v. o.: Schiller f. Schiler; und S. 166, Z. 1: f. Schilller. S. 143, Z. 13 v. o. ist das Komma hinter „kann“ zu beseitigen. S. 151, Z. 3 v. o.: Bezeichnung f. Bezeichung. S. 154, Z. 21 v. u. muss der Punkt hinter Monolog beseitigt werden. S. 183, Z. 17 v. o.: Vorfaren f. Verfaren; S. 185, Z. 25 v. u. ebenf. hinter „hat“. S. 194, Z. 14—16 v. u. ist der ganze Satz versetzt. S. 195, Z. 20 v. o. ist für das Kolon ein Punkt zu setzen. S. 198, Z. 24 v. u. ist das Kolon zu beseitigen und vorschlugen f. verschl. zu setzen. S. 204, Z. 22 v. o. Dingen f. Dinge. S. 205, Z. 7—8: bestimmtes. S. 207, Z. 23 v. o.: Feste f. Festen. S. 220, Z. 15 v. o.: das f. des. S. 248, Z. 15 v. o.: sobald f. sobad. S. 262, Z. 13 v. o.: Abstractum f. Abstractrum. S. 265, Z. 10 v. u.: auf ihm f. ihn. S. 277, Z. 3 v. o.: wollte f. wolllte; Z. 22 v. o.: im Plurale f. ein Pl.

Werdau. Dr. Schilling.

Deutsche Poetik von Werner Hahn. Berlin, W. Hertz, 1879. VIII u. 320 S.

Dass eine auf streng wissenschaftlicher Basis ruhende Anleitung zur Würdigung und zum Verständniss der Kunst und ihrer Werke bereits auf der Schule gegeben werden und einen integrirenden Theil des deutschen Unterrichtes bilden muss, wird wohl kaum bestritten werden. Eine andere Frage ist es, welcher Umfang dieser Anleitung zuzumessen, in welcher Form am bequemsten diese immerhin schwierige Materie dem Verständniss des Schülers nahe zu bringen ist. Einen Versuch zur Lösung dieser Frage bietet uns W. Hahn in seiner deutschen Poetik. Der Name des Verfassers hat einen guten Klang in der deutschen Lehrerwelt und nicht zum ersten Mal ist er in der Lage, seine reiche praktische Erfahrung in der Bewältigung eines Lehrstoffes allgemein zugänglich zu machen.

So bietet er auch hier, ohne jemals die Rücksicht auf die Schule aus den Augen zu setzen, in übersichtlicher streng systematischer Form eine reiche Fülle des Stoffes. Besonders aber möchte ich hervorheben, dass der Verf. sich auf das eifrigste bemüht hat, eine möglichst klare und verständliche Sprache zu reden und sich thunlichst frei gehalten hat von jenem wüst gelehrten mit Fremdwörtern überladenen Jargon, welcher sonst gute Bücher fast ganz ungeniessbar, für Schüler aber überhaupt unverwendbar macht. Was die Anordnung und die Fassung der Definitionen betrifft, so liesse sich allerdings vielfach mit dem Verf. rechten und wird mancher Widerspruch wohl nicht ausbleiben. Aber wo gäbe es wohl in der Aesthetik ein System, ja auch nur eine Definition, welche nicht lebhaft umstritten würde, und wer will sagen: „Hier allein ist Wahrheit!“ Eins möchte ich z. B. hervorheben, ob es gerechtfertigt erscheint, Plato als Vorläufer des Aristoteles auf unserem Gebiet anzusehen. Die Seelentheorie des Phaedrus, die dort behandelten Ideale, sind doch wohl kaum hierher zu ziehen. Ebenso will es mich bedünken, als ob einige Beispiele, z. B. die für das Tragische und die Tragödie, hätten glücklicher gewählt werden können. — Doch wie dem auch sei, jedenfalls haben wir eine achtungswerthe Leistung vor uns und ich zweifle nicht, dass das Buch, durch die geschickte Hand des Lehrers dem Schüler übermittelt, nicht wenig dazu beitragen wird, ein verständiges und verständnissvolles Studium unserer Nationalliteratur zu fördern.

Abriss der Poetik und Stilistik für höhere Lehranstalten von Dr. Jos. Buschmann, Oberl. am Gymnasium zu Trier. Trier, Lintz, 1879. 72 S.

Zuerst als Anhang des Lesebuches für höhere Schulen desselben Verfassers geschrieben, wird dieser Abriss der Poetik und Stilistik hier jetzt gesondert herausgegeben. Auf 40 Seiten wird die Poetik in allerknappster Form abgehandelt. Wir finden lediglich eine Aneinanderreihung von kurzen Definitionen. Erst die Lehre von den Figuren und Tropen und die Metrik ist mit einigen Beispielen ausgestattet. Für Schüler zum Zweck der Repetition dürfte die Zusammenstellung immerhin zu verwerthen sein. — Noch kürzer wird die „Anleitung zur Anfertigung deutscher Aufsätze", das versteht der Verf. unter Stilistik, abgefertigt. Auf 32 Seiten wird nicht nur die ganze Aufsatzlehre vorgetragen, sondern werden auch noch 19 Beispiele mustergültiger Dispositionen, welche anderen Büchern entnommen sind, gegeben. Diese Kürze verbunden mit dem Bestreben, möglichst Alles vorzutragen, machen es für den Schüler nur schwer benutzbar, während es dem Lehrer nichts Neues und Förderliches bietet. Entschieden zu tadeln ist, dass die alte Chrieformel, die doch nun endlich einmal aus solchen Büchern verschwinden sollte, hier wieder in vollem Glanze paradirt, noch dazu mit der Bemerkung, dass sie besonders für Anfänger zu verwenden sei.

Geschichte der deutschen National-Literatur. Zum Gebrauche an höheren Lehranstalten und zum Selbstunterrichte bearbeitet von J. Fischer. Langensalza, Gressler, 1879. 172 S.

Kürze, Vollständigkeit und Deutlichkeit will der Verf. möglichst gleichmässig berücksichtigen. Ob ihm dieses in allen Fällen gelungen, möge dahin gestellt sein, jedenfalls fürchte ich, dass das Buch für den Selbstunterricht nur schwer zu benutzen sein dürfte, da ohne Hilfe des Lehrers allein durch das Buch ein richtiger Einblick in die geistige Entwickelung, ein richtiges Verständniss von Zeiträumen und Personen kaum zu erlangen sein dürfte. Vielfach sind die Einleitungen der einzelnen Perioden, sowie die Inhaltsangaben (z. B. Nibelungen, Faust) denn doch gar zu dürftig und trocken. Gut dagegen ist die mehrfach zur Anwendung gebrachte Anführung der Aussprüche anderer Dichter über das gerade behandelte Werk, praktisch auch die Zusammenstellung der verschiedenen Erklärungsversuche beim Faust. — Ferner weist der Verf. darauf hin, dass im Unterricht die alt- und mittelhochdeutsche Literatur auf das geringste Mass zu beschränken sei, um die neuere desto ausführlicher behandeln zu können. Nach diesem Princip ist sein Buch auch angelegt. Wenn man sich nun auch in Bezug auf das Alt- und Mittelhochd. dem Verf. gerne anschliessen wird, da der Schüler wegen des fremden Idioms schwer zum Verständniss der Dichtungen zu bringen ist, Uebersetzungen aber ein sehr mangelhaftes Surrogat sind, von anderen Gründen ganz abgesehen, so erscheint doch die Ausdehnung, welche er der neueren Literaturgeschichte geben will, durchaus nicht zulässig, wenigstens für die Schule nicht. — Nicht deswegen, weil er die deutsch-österreichischen Dichter mit aufgenommen hat — Anast. Grün u. A. möchte wohl Niemand entbehren — sondern weil auch diejenigen aufgenommen sind, welche lediglich in den zahlreichen belletristischen Zeitschriften ihr Wesen treiben, zumal bei der Beschränktheit des Raumes das Ganze auf eine trockene Nomenclatur hinausläuft. Den „Dichtercomponisten" R. Wagner z. B. würde Ref. mit grossem Vergnügen in einer Literaturgeschichte entbehren, ebenso wie die Aufstellung desselben als Autorität gelegentlich der Besprechung von Eschenbach's Parzival. — Non multa sed multum! ist in der Literaturgeschichte noch mehr als sonst eine goldene Regel.

Der deutsche Sprachunterricht in den Schulen Deutschlands und der Schweiz. Bericht über eine im Auftrage des Hohen nieder-österreichischen Landtages im Sommer 1877 unternommene Studienreise von Dr. C. Fischer. Wien, Gräser, 1878. 48 S.

Der Verfasser hat in Dresden, Berlin, Hannover, Köln, Frankfurt a. M., Karlsruhe, Stuttgart, Schaffhausen und Zürich eine Anzahl von Volks- und Bürgerschulen besucht, um Erfahrungen bezüglich des deutschen Sprachunterrichtes zu sammeln, doch richtet er sein Augenmerk auch vielfach auf die äussere Organisation der Schule überhaupt. Am Schluss findet er, dass die deutschen Schulen durchaus nicht besser sind, als die österreichischen, wohl aber könne man das von den Schulen des Cantons Zürich sagen. Ein stark hervortretender Localpatriotismus scheint häufig seinen Blick zu trüben und lässt ihn Einzelheiten ungebührlich hervorheben. Soll das wirklich ein Vorwurf für den Sprachunterricht auf deutschen Schulen (oder gar für den deutschen Charakter) sein, wenn in einer Ferienschilderung sich die Sätze finden: „Auf der Promenade spazieren die Mädchen am Arme strammer Offiziere“ und „nur mit Thränen gehe ich beim Anbruch der Ferien aus der Schule,“ oder in einem einzigen Falle ein Schüler auf Commando einen Satz bilden soll und dieses natürlich nicht prästirt?

Dispositionen über Themata zu deutschen Arbeiten für die oberen Classen höherer Lehranstalten von G. Leuchtenberger. 1. Bdch. II. Aufl. VI u. 168 S. 2. Bdch. VI u. 160 S. Bromberg, Mittler'sche Buchhandlung, 1879.

Der Verf. bietet uns in zwei Bändchen, von denen das erste bereits in zweiter Aufl. erscheint, Dispositionen über Themata, welche sich theils unmittelbar an die Lectüre anschliessen, theils allgemeineren Inhalts, aber doch auch ebenfalls so gewählt sind, dass sie sich ohne grosse Mühe an den Unterrichtsstoff anschliessen lassen. Bei den letzteren verdient hervorgehoben zu werden, dass der Verf. sich nicht engherzig auf die hergebrachten Classiker beschränkt, sondern auch anderen Schriftstellern, z. B. F. Reuter, der eine wahre Goldgrube praktischer Lebensweisheit und kerniger Sentenzen ist, die Themata allgemeineren Inhalts zu seinen Dispositionen entnimmt. Ref. würde dieses Bestreben gerne noch weiter ausgedehnt gesehen haben, der Art, dass Themata dieser Art überhaupt nie mehr, oder doch nur unter ganz besonderen Umständen in lateinischer oder griechischer Sprache erscheinen. Dergleichen Wahrheiten, wie sie den Inhalt der in Rede stehenden Themata bilden, sind doch wohl auch irgendwo einmal von einem namhafteren Deutschen ausgesprochen worden, man muss sie nur zu finden wissen, oder sollte es wirklich noch Leute geben, welche die altclassische Form für vornehmer halten und die deutsche — und nun noch gar plattdeutsch! — thunlichst perhorresciren? — Was übrigens die Auswahl der Themata, besonders derjenigen, welche sich an die Lectüre anschliessen, betrifft, so irre ich wohl nicht, wenn sich hier der Einfluss des Laas'schen Buches kund giebt, wenngleich dasselbe nicht genannt wird. Jedenfalls hat der Verf. das Buch insofern zu nutzen gesucht, als er das, was die Kritik an jenem zu tadeln gesucht hat, seinerseits zu vermeiden bestrebt war, so z. B. die „räsonnirenden“ und „kritisirenden“ Themata, welche man Laas so oft zum Vorwurf gemacht hat, ob mit Recht, bleibe dahin gestellt. Eine andere Klippe, die zu grosse Schwierigkeit der Aufgaben, an der, wie Viele behaupten, Laas gescheitert ist, hat auch der Verf. wohl nicht immer glücklich zu umfahren verstanden. Was Laas betrifft — die Bemerkung

sei hier gestattet — so kann Ref. aus eigener Erfahrung versichern, dass gerade die so vielfach beanstandeten Themata von Primanern bearbeitet und gut bearbeitet worden sind. Fraglich erscheint aber, ob sich Themata rechtfertigen lassen, wie sie Leuchtenberger giebt: Deismus und Titanismus im Menschenherzen, oder Goethe in seinen Oden: Prometheus, Ganymed, Grenzen der Menschheit, das Göttliche, oder: Was ergiebt sich aus dem Werke des Thucydides über das Leben des Verfassers sowie über die Absicht und die Methode seines Buches? ganz abgesehen davon, dass das letztere als zu speciell philologisch gar nicht in die Schule gehört. — Meine Verwunderung aber haben in noch höherem Grade, allerdings zunächst nicht wegen ihrer Schwierigkeit, Themata erregt, wie: die Liebeslieder des Horaz, der Wein und seine Wirkungen nach Horaz, ferner die Charakteristik des Paris nach Homer, mit ausdrücklichem Hinweis auf so bedenkliche Stellen, wie I. 441 seq., wobei nicht zu übersehen ist, dass doch dieser Jüngling im Ganzen als ein ausgemachter Lump erscheint, und auch mit der Charakteristik des biederen Hörnerträgers Menelaos wünschte ich Schüler verschont. — Wenn es auch selbstverständlich ist, dass Primaner den ganzen Homer, also auch die nach modernem Gefühl etwas zu deutlichen Stellen lesen, wenn Einzelne vielleicht auch schon eigene Erfahrungen in Venere et Baccho haben, so darf man, glaube ich, doch keine officielle Bethätigung dieser Kenntniss von ihnen extrahiren. Was die Behandlung der Dispositionen selbst angeht, so hat sich der Verf. offenbar bemüht, das Thema möglichst nach allen Seiten zu wenden und von möglichst vielen Gesichtspunkten zu betrachten. Die Bemerkung sei jedoch gestattet, dass die Einleitungen zuweilen etwas mechanisch erscheinen, z. B. zu: Charakteristik der Gertrud aus Tell und zu: Iweins Schuld und Sühne. — Bei dem Thema: Welche Mittel wendet Schiller an, um Tell nicht als Meuchelmörder erscheinen zu lassen, vermisse ich die präcise Hervorhebung, dass Tell aus Nothwehr handelt, dass, abgesehen von allen politischen Erwägungen, Gessler fallen muss, wenn er und seine Familie nicht den sicheren Tod erleiden sollen. Melchthal's warnendes Beispiel liegt nahe genug. — Auffällig erscheint schliesslich, dass Verf. bei einzelnen Themen eine humoristische Behandlung wünscht. Der Humor, der echte nämlich und wahre, ist doch wohl nur eine Frucht reiferer Jahre und reicher Lebenserfahrung, der Schüler dürfte da doch gar zu leicht schale Witzeleien oder Albernheiten zu Tage fördern. — Nicht unerwähnt will ich lassen, dass Verf. auch Dispositionen von passenden Gedichten und Abhandlungen classischer Autoren aufgenommen hat, die ich aber lieber für sich zusammengestellt sähe, da sie doch nur als Propädeutik für den eigentlichen Aufsatz dienen können.

Eine Aufführung im Globus-Theater. Vortrag bei der 14. Jahresversammlung der deutschen Shakespeare-Gesellschaft zu Weimar am 24. April 1878 gehalten von K. Elze. Weimar, Huschke, 1878. 32 S.

Das ausserordentlich lebhaft und frisch gehaltene Schriftchen giebt in dem Gewande der Schilderung einer Hamlet-Vorstellung auf dem Londoner Globus-Theater zu Shakespeare's Zeit eine Darstellung der Theaterverhältnisse unter Elisabeth. Bühneneinrichtungen und Schauspieler, ihre Costüme, sogar die Preise derselben, das Publikum in seinen mannigfachen Abstufungen im lebhaften Wechselgespräch durch sich selbst charakterisirt, alles dieses wird in lebhaft bewegten Bildern uns vorgeführt und wir erfahren auf diesen wenigen Seiten in angenehmer Form mehr und erhalten eine genauere Vorstellung jener Zeit und ihrer Sitten in Bezug auf das Theater, als manche Literaturgeschichten sie durch ihre langathmigen, trocken gelehrten Expectorationen zu verschaffen im Stande sind.

Die Romantische Schule in Deutschland und Frankreich von Stephan Born, Prof. a. d. Univ. Basel. Heidelberg, Winter's Universitätsbuchhandlung, 1879. 124 S.

Diese Schrift bildet das 4. Heft des 2. Bandes der von Frommel und Pfaff herausgegebenen Vorträge für das deutsche Volk. Der Verf. zieht in derselben eine Parallele zwischen französischer und deutscher Romantik, die nicht gerade zu Gunsten der letzteren ausfällt. Wie romantisch, Romantik und romantische Schule nach dem eigenen Eingeständniss des Verf. schwer definirbare Begriffe sind, so wird nothwendig Allem, was darüber geschrieben wird, eine gewisse Unklarheit anhaften müssen. Daneben scheint aber der Verf. den Deutschen gegenüber auch nicht ganz unparteiisch zu Werke zu gehen. Denn wenn auch Niemand die mondbeglänzten Faseleien der Schlegel, Tieck und Consorten in Schutz nehmen wird, so muss doch der Verf. selbst zugestehen, dass die schroffe Rückwärtsbewegung, die Verurtheilung aller Errungenschaften der modernen Zeit, wie der Buchdruckerkunst u. s. w. mehr von der Sucht zu Paradoxen, als von wirklicher Ueberzeugung eingegeben sind. Ferner lässt er unberücksichtigt, dass wir der romantischen Schule ganz bedeutende wissenschaftliche Verdienste nicht bestreiten können; die Germanistik z. B. ist ja einzig und allein diesem Boden entsprossen, wie er denn überhaupt bei den Deutschen nur die Ausschreitungen der Romantiker hervorzuheben beliebt, von den Franzosen dagegen fast nur Lobenswerthes zu sagen weiss. — Wie er die Behauptung, dass V. Hugo der grösste jetzt lebende Dichter sei, vertreten will, muss ihm lediglich überlassen bleiben.

Deutsche Sprachweisheit. Etymologische Aphorismen von Edmund v. Hagen. Hannover, Schüssler, 1880. 60 S.

Wenn die Etymologie ohnehin ein Gebiet ist, das mit äusserster Vorsicht betreten sein will, so wird es doppelt gefährlich, wenn man es nicht mit der schweren Rüstung der Wissenschaft betritt, sondern in „geistreicherer" Weise auf dem Wege der Symbolik und philosophischen Betrachtung aufzuklären unternimmt. Was nun aber daraus wird, wenn man, wie es scheint, vorzugsweise durch die Lectüre Wagner'scher Schriften genährt und begeistert diesen Weg einschlägt, davon liefert E. v Hagen's „Sprachweisheit" ein abschreckendes Beispiel. Ein paar Citate dürften genügen und mich des Weiteren überheben. — S. 9. Der altdeutsche Ausdruck: „teuf", welcher entweder eine Drohung oder die Aufforderung zum Warten u. s. w. (wie das hochd. Wort „wart") enthält, scheint mir von dem Worte „Teufel" herzukommen, welcher so viel bedeutet wie der „Durcheinanderwerfer". Teufel kommt von dem griechischen *διάβολος*. *διαβολεῖν* bedeutet durcheinanderwerfen etc. — Gemeint ist natürlich der Imp. täuw' des bekannten niederd. Verbums täuwen = warten. — Ferner S. 11, Nr. 17. In dem Geschlechte (dem Geschlechtlichen) liegt das Schlechte, in dem Weibe das W und das Ei, in dem Traume der Raum, in dem Dunkel das Du, im Lichte das Ich, in der Nacht das Ach, im Abende das Ende (des Tages), im Abendtheuer das Theuer (die meisten Abendtheuer sind theure Abende) u. s. w. — S. 31. Nr. 48, „verloben", sprachlich ein verkehrtes Loben, was mit den gegenseitigen Ueberschätzungen der Verlobten zusammenhängen dürfte. — Die Verliebten loben sich in unrechter übertriebener Weise, und werden dadurch zu Verlobten, wie, wenn es nach dem Thiergeschlecht die höchste Zeit wird, es zur Hochzeit kommt, und die Vertrauten zu Getrauten werden, was oft recht traurig ist. — Ref. wäre begierig, Jemand kennen zu lernen, der diesen letzten Satz versteht (er ist buchstäblich, auch die Interpunctionen, wiedergegeben). — Doch satis superque.

Unsere Muttersprache und ihre Pflege von Dr. Fr. Heussner. Festgruss des Lehrercollegiums des Gymnasiums zu Hanau an das Gymn. zu Kassel zu seiner Säcularfeier am 14. Aug. 1879. Kassel, Freyschmidt, 1879. 76 S.

Dem Deutschen ist von jeher vielfach der Vorwurf gemacht worden, häufig das Naheliegende zu versäumen und Entferntem nachzujagen, die Sitten, Einrichtungen, Gesetze fremder, womöglich längst untergegangener Völker mühsam zu erforschen und zu Hause nicht Bescheid zu wissen, fremde Sprachen zu studiren und stupend gelehrte Abhandlungen darüber zu verfassen und die eigene zu vernachlässigen. Nicht in letzter Linie werden solche Anklagen gegen die Schule, besonders das Gymnasium, erhoben. Es überhäufe die Schüler mit Griechisch und Latein, während sie in der eigenen Literatur und Sprache unverzeihliche Lücken zeigten. Es ist hier nicht der Ort, uns in eine Discussion über die grössere oder geringere Berechtigung dieser Vorwürfe einzulassen. Dass der von den gründlichen Deutschen beliebte Umweg durch die fremden Sprachen zur eigenen seine Berechtigung hat, wird ebenso wenig Jemand leugnen wollen, als dass nach dieser Richtung vielfach zu weit gegangen wird. — Ein Mahnwort in diesem Sinne und ein Fingerzeig, was zu leisten und wie zu verfahren ist, soll das vorliegende lebhaft und warm gefasste Schriftchen Heussner's sein. Nachdem er in der Einleitung die hauptsächlichsten Schriften aufgezählt hat, welche hier in Betracht kommen, giebt er eine kurze Würdigung der deutschen Sprache in Form einer gedrängten Uebersicht über die Geschichte derselben, sodann hauptsächlich an der Hand einer geschickt und streng wissenschaftlich gehandhabten Etymologie eine Reihe von Einzelbeobachtungen, welche zeigen sollen, in welcher Weise etwa der Stoff in der Schule zu behandeln, wie das Sprachgefühl des Schülers zu wecken und die Lust zu eigenem Nachdenken und Forschen nach dieser Richtung hin rege zu machen sei. Das Gebotene enthält für den Fachmann allerdings nichts Neues, der Verf. prätendirt dergleichen aber auch nicht, er will nur eine Directive geben, und für diesen Zweck scheint mir das Büchlein in seiner geschickten Fassung und Zusammenstellung viel des Beherzigenswerthen zu bieten.

Schiller's Tell. Zum Schul- und Privatgebrauch erläutert von Dr. W. E. Weber. 2. Aufl. Bremen, Heyse, 1878. 202 S.

Wenn auch die Zahl der Goethe- und Schiller-Erklärer nicht gerade klein ist, so wird doch ein handliches Büchlein, welches sich zur Aufgabe stellt, ein gern und viel gelesenes Werk eines dieser Dichterhelden einem grösseren Publikum zugänglich zu machen, mit Freuden begrüsst werden können. W. ist kein Neuling auf diesem Gebiete und versteht es, das nöthige Material in Bezug auf das Historische, die Entstehung und den Plan des Stückes, Zeit und Ort der Handlung u. s. w. eifrig zu sammeln und übersichtlich zusammenzustellen. Ebenso bietet er eine genügende Zusammenstellung der Urtheile berufener Aesthetiker sowie eine ausserordentliche Fülle von Specialerklärungen, die mir sogar häufig zu weit ausgedehnt und gar zu sehr ins Kleine zu gehen scheinen. Weniger glücklich scheint der Verf. da zu sein, wo es sich um eigene Urtheile und ästhetische Betrachtungen handelt. Doch will ich darüber nicht mit ihm rechten bei der sonstigen unzweifelhaften Brauchbarkeit des Buches und mir nur noch einige Bemerkungen gestatten. — Es muss auffallen, dass der Verf. Tell durchaus als eine historische Person betrachtet wissen will, da doch durch eingehende Forschungen sicher gestellt sein dürfte, dass ein Tell, der einen Apfel vom Haupte seines Knaben schoss und den Landvogt Gessler tödtete, nie exi-

stirt hat, besonders da gleichzeitige und bald nach dieser Zeit lebende Historiker davon auch nicht eine Silbe berichten. — W. macht Schiller viele Mängel in der Composition zum Vorwurf, besonders vermisst er die Einheit der Handlung. Ref. glaubt, dass sich dieselbe sehr leicht darthun lässt, dass Tell und die Rütli-Verschworenen in ihrem Handeln die nothwendige Ergänzung zu einander bilden. Der Hinweis auf Goethe's geplantes Epos „Tell" und seine Auffassung desselben scheint mir nicht genügend verwerthet, da sich, wie ich glaube, in Schiller's Tell die hauptsächlichsten Charakterzüge dieses Goethe'schen „Demos" nachweisen lassen. — Es macht einen wunderlichen Eindruck, dass bei der Erklärung von Worten von dem Verf. so häufig das Französische in eigenthümlicher Weise herangezogen wird. Z. B. Vorhut = dem Französischen avant-garde. Wenn ein Deutscher einen deutschen Dichter für Deutsche erklärt, müsste er doch wohl annehmen, dass seine Leser das deutsche Wort Vorhut mindestens ebenso gut kennen als das französische avant-garde. Lassberg.

A. de Cihac, Dictionnaire d'Étymologie Daco-Romane, éléments Slaves, Magyars, Turcs, Grecs-moderne et Albanais. Francfort s. M., 1879. XXVIII u. 816 pp.

Das grossartig angelegte schöne Werk eines etymologischen Wörterbuches des Rumänischen, welches Cihac 1870 begründete durch sein Dictionnaire d'Étymologie Daco-Romane, éléments latins comparés avec les autres langues romanes (Francf. s. M. XII, 332 pp.), hat jetzt seinen Abschluss erhalten durch das Erscheinen des die slavischen, magyarischen, türkischen, griechischen, albanischen Entlehnungen behandelnden Theiles. Den grössten Theil, nämlich S. 1—474, nimmt die Behandlung des slavischen Bestandtheiles ein, es folgt das Ungrische bis S. 540, das Türkische bis S. 632, das Neugriechische bis S. 713, das Albanische bis S. 721, Nachträge bis S. 727, Indices (mit Hülfe von Urb. Jarnik angefertigt) und zwar ein rumänischer, ein lateinischer (diese beiden vielfach auf jenen ersten Theil von 1870 verweisend), ein slavischer u. s. w. bis zu Ende. Die Vorrede des so lange Jahre seinen Fleiss und sein Geschick — es ist bekannt, was jener erstere Theil für Diez war — auf diesen Gegenstand verwendenden Verfassers muss trotz ihrer Kürze (18 S.) mit ihrem Gesammturtheile über die rumänische Sprache äusserst beachtenswerth sein, und gebe ich deshalb hier in der Kürze den Inhalt derselben.

Die Wissenschaft kann sich nicht nach den Wünschen irgend welches Patriotismus richten. Es ist wohl anzuerkennen, dass das Lateinische unzweifelhaft das Wesentliche in der rumänischen Sprache ist, da die Grammatik, einiges Thrako-Illyrische ausgenommen, wesentlich lateinisch ist, und da dieser Theil auch in dem Stamme des Wörterbuches fest geblieben bei allen Verlusten, welche die Unglücksfalle des Landes ihm brachten. Ein Spüren in den seltenen altrumänischen Texten würde daher doch für das lateinische Element nichts einbringen, eher für das slavische, welches bald und immerwährend Raum gewann, so dass es jetzt etwa zwei Fünftel des ganzen Wörterbuches beherrscht, das lateinische nur ein Fünftel, und zwar gehören bis auf sehr wenige Ausnahmen alle vom Verf. angeführten slavischen Wörter der rumänischen Volkssprache an. Haben doch die Rumänen das Christenthum von den Slaven Pannoniens bekommen und das Slavische bis zum achtzehnten Jahrh. als Kirchensprache gehabt. Noch jetzt haben sie slavischen Aberglauben, slavische Feste. Daher hat man im Rumänischen 1) slavische Suffixe auch bei nicht slavischen Wörtern, 2) slavische Orts- und Familiennamen, daneben freilich auch griechische, ungrische,

türkische, albanische, 3) Sprache, Gegenstand und Form der Volksdichtung, Ausdrücke der volksthümlichen Pflanzenkunde haben etwas Slavisches. Eine Widersetzlichkeit gegen das Slavische auch nur durch Assimilation findet so wenig statt, dass man versucht ist zu glauben, man habe das Latein in jenen Zeiten selbst noch halb als etwas Fremdes, nicht in Fleisch und Blut Uebergegangenes empfunden. Dem gegenüber können die Meinungen von P. Hasdeu, es liege hier nur eine nachbarliche Berührung vor, nichts bedeuten. Nicht unbedeutend ist auch das Magyarische im Rumänischen. Die mundartlichen Unterschiede in der Sprache sind, wie Ém. Picot nachweist, gering und fast nur lautlicher Art; doch giebt es dieser und jener Gegend vorzüglich eigene Fremdwörter, was aber nicht so zu wenden ist, als ob unseres Verfs. fremde Bestandtheile nicht allgemein wären. Bis auf einige Endungen, welche auch bei nicht magyarischen Wörtern vorkommen, giebt das Magyarische etwa ein Zehntel des rumänischen Wörterbuches. Manche magyarische Wörter haben übrigens noch einen slavischen Anstrich, so dass sie vielleicht durch diese Vermittelung aufgenommen wurden. Das Türkische hat sich erst seit dem fünfzehnten Jahrh. Eingang verschafft: trotzdem gab es fast ein Fünftel des rumänischen Wörterbuches und man sieht daraus die Empfänglichkeit der Rumänen für diese Sprache (so). Und doch sind hierbei nur die volksthümlichen Wörter vom Verf. berücksichtigt, Fälle von amtlichem Stil als solche bezeichnet. Das Vulgärtürkische der Soldaten hat sich besonders fruchtbar erwiesen. Nur einige Suffixe in mässiger Verwendung hat das Türkische gebracht und, was auffällig, nur drei bis vier Zeitwörter. Das Neu- und Mittelgriechische hat seinen Einfluss auf das Rumänische aus der Zeit der fanariotischen Fürsten, gab aber doch auch viele volksthümliche Wörter, zuweilen zweifelhaft, ob durch slavische Vermittelung. Auffällig ist, dass man hat biserica (= basilica, mgr. *βασιλική*) und nicht slavisch crŭky, crŭcŭvi für Kirche, boter (baptizo) und nicht krŭstiti kristiti (christlich machen) für taufen, duminica und nicht nedělja für Sonntag. Man kann zu diesem fügen blestem (fluche), preot (presbyter) u. a., welche aber doch nicht mit Cipariu beweisen können, dass die Rumänen um Jahrhunderte früher christlich wurden als ihre Kirche slavisch wurde. Das Albanische hat unmittelbar nur sehr wenig Wörter dem Rumänischen gegeben und selbst diese sind nicht ursprünglich albanisch, sondern gehören verschiedenen dem Rumänischen und Albanischen gemeinsamen Quellen an. In den beiden Theilen des rumänischen etymologischen Wörterbuches schätzt der Verf. ungefähr die lateinischen Wörter auf 500, die slavischen auf 1000, die türkischen auf 300, die griechischen auf 280, die magyarischen auf 20—25, welche das Albanische besitzt und welche sich zugleich im Rumänischen finden. Ein gewiss beachtenswerther Fall. Und zwar hat das Latein in beiden Sprachen etwa dieselben Veränderungen bei der Aufnahme erfahren. Die übrigen Eigenheiten, welche beide Sprachen gemein haben, wie der hinten angesetzte Artikel, weisen deutlich auf die thrako-illyrische Verwandtschaft beider Völker hin. P. Hasdeu versichert, das Zusammenstimmen des Albanischen und Rumänischen in dem nicht Lateinischen beweise, dass die rumänische Volksthümlichkeit in der Oltenia oder kleinen Walachei entstanden sei. Wie gerade das nicht Lateinische dies beweise, ist nicht abzusehen. Denn das gemeinsame Slavische beweist die alte Berührung beider Völker mit den Slaven, während das viel später eingedrungene Türkische und Griechische eine fast gleichartige Entlehnung (emprunt presque analogue) bei beiden zeigt. Das vorliegende Wörterbuch zeigt, dass Neugriechisch, Serbisch, zum Theil auch Croatisch, sowie Albanisch und Rumänisch ungefähr denselben Stamm türkischer Wörter haben. War in dem 1870 erschienenen Bande alles was lateinischer Herkunft zusammengefasst, so hat der Verf. dies Verfahren im vorliegenden Werke dahin geändert, dass er bei der Eintheilung vielmehr nach der Vermittelung fragte, durch welche das betreffende Wort in

das Rumänische gekommen ist. Manche frühere Ansicht ist etwas geändert.

So weit die im Ganzen gewiss beherzigenswerthe Vorrede. In manchem, will es uns scheinen, geht der im Lexicalischen und Litterarischen treffliche Verf. vielleicht durch minder eifrige Schätzung des eigentlich Grammatischen etwas zu weit. Niemand wird den slavischen Einfluss in seiner Breite und Tiefe ableugnen können; aber aus der Bereitwilligkeit solcher Aufnahme zu schliessen, der eigene Kern, das Latein, müsse zur Zeit jener nicht recht eigen gewesen sein, ist doch wohl bedenklich. Denn heute noch nehmen die Rumänen nicht nur slavische, sondern überhaupt Fremdwörter leicht und selbst begierig auf, auch berichtet der Verf. (siehe oben) von einer, und doch viel späteren, Empfänglichkeit für das Türkische. Soll nun zu allen Zeiten, der späteren und der heutigen, jenes Wort von der unvollkommenen Aneignung des Lateins auch gelten? Es wäre doch nothwendige Folge. Die abenteuerlichen Behauptungen von P. Hasdeu von einer gepidisch-gothischen Filma (Fee) werden wohl gut zurückgewiesen und lieber hier eine slavische Vila erkannt; aber die Verwandtschaft mit dem Albanischen und was aus ihr von thrakisch-illyrischen Bestandtheilen im Rumänischen folgen soll, ist doch auch noch ein dunkeler Punkt, und will ich wegen des hinten angesetzten Artikels auf einen Bericht über einen Vortrag von mir in diesem Archiv LXI, S. 463 verweisen, vgl. auch wegen des Albanischen LIX, S. 109. Was ferner die Massregel angeht, einem Sprachgebiete alles das zu überweisen, was durch Vermittelung desselben gegangen scheint, so ist es wohl nicht anders möglich, als dass durch dieselbe manche unrechtmässige Bereicherung desselben, hier insbesondere des slavischen, stattfindet. Sehe ich z. B. den Grobian (grobianus mittellat.), den Groschen (grossus), den Florin (Gulden), grec (griechisch), gvalt (vis), weil poln. gwalt lit. gwoltas, vermöge slavischer Formen derselben Wörter in das slavische Gebiet gezogen, so kann ich mich des Gedankens an Uebertreibung des guten Willens nicht erwehren. Dasselbe gilt wohl, wenn hop (Sprung), hopäesc hupäesc (hüpfe) allein um des czech. hup hupati zum Slavischen gestellt wird. Ohne Anspruch auf Vollständigkeit zu machen setze ich noch einiges Auffällige ähnlicher Art hierher. Hurtă russ. gurtĭ, poln. hort hurt, goth. haúrds, nhd. Hürde: fehlt lateinisches hors cohors hortus. Jad gr. Hades zum Slavischen? Înăuntru inwendig soll slavisch und nicht vom lat. intro sein? Inhăț inhățà ergreifen, hetzen. Unter diesem Worte ist keine Spur von etwas 'Slavischem beim Verf. zu lesen und doch steht es unter dem Slavischen. Italienisches aizzare und die bekannte Etymologie desselben wird nicht erwähnt. Isc hervorgehen soll vom ksl. iskati suchen, russ. iskatĭ, herkommen; von italienischem esco, lat. exeo ist gar keine Rede. Itesc gehe herum, vom altsl. iti-ida: von lat. ire bitere keine Rede. Judă = Judas, Jude vom Slavischen. Unter dem Türkischen wundert es mich abanós (ich habe übrigens ábanos sprechen gehört) zu finden statt unter dem Griechischen: dass es vulgartürkisch (das weiter unten zu besprechende türkische Wb. hat es auch) ebenfalls abânos giebt, kann doch nichts beweisen, da betontes e rum. so gewöhnlich zu ea und zu a wird wie in peana Feder, țara Land. Ob nicht vielleicht gar eine solche Form schon griechisch vorhanden ist, kann ich nicht bestimmt sagen, aber dass es mundartlich ähnliche Fälle giebt, weiss ich: s. Jeannarakis Kretische Volkslieder, Anhang.

Auch diese letzten Bemerkungen sollen und können, versteht sich, weniger dazu dienen, ernstliche Mängel oder Missgriffe in dem Buche zu rügen, als die Art desselben, die Gründlichkeit und den Reichthum in helles Licht zu setzen. Freunde des Rumänischen und der übrigen hier bedachten Sprachen werden es mit hohem Genuss und vielem Vortheile benutzen, und so sehr die Erforschung dieser Sprache noch Fortschritte machen muss und wohl wird, das vorliegende Werk wird immer als einer der Grundsteine geschätzt werden müssen.

Aristide Baragiola, Italienische Grammatik mit Berücksichtigung des Lateinischen und der romanischen Schwestersprachen. Strassburg 1880. XVII u. 240 S.

Baragiola's italienische Grammatik giebt sich gleich auf dem Titel als eine der wissenschaftlichen Erfassung dieser Sprache dienstbare Arbeit, und wirklich berechtigen sie dazu die fleissige Heranziehung des Alterthümlichen und zwar so, dass man es als solches von dem Neueren unterscheidet, die Erwähnung von Eigenthümlichkeiten der alten handschriftlichen Rechtschreibung, die Vergleichung lateinischer und den übrigen romanischen Sprachen eigener Formen, die Benutzung von gelehrten Forschungen anderer, namentlich auch von Diez' Romanischer Grammatik. Dass man aber die annähernde Vollständigkeit einer Grammatik hier nicht findet, zeigen die beiden Umstände schon zur Genüge, dass auf die Mundarten gar nicht eingegangen wird, und dass gegeben wird nach der Einleitung (S. 1—4) Lautlehre (S. 4—32) und (S. 33—195) Formenlehre und dann bis zu Ende Wortbildungslehre, dass also eine Syntax ganz und gar fehlt. Es ist wahr, dass bei der Formenlehre manches für die Satzlehre sich findet, und wie schon Blanc die Formenlehre mit der Syntax zusammenthat, so mag ein solches Verfahren im Italienischen nicht übel sein. Aber wie der Verf. in seiner Eintheilung nur Laut- und Formenlehre kennt, so ist auch wirklich an eine erschöpfende Behandlung dieses Theiles der Grammatik hier gar nicht zu denken. Fällt es einem ein, nach den einfachsten syntaktischen Sachen sich zu erkundigen, wie aus der Artikellehre über Cicerone, il Petrarca, Fr. Petrarca, Dante, Olimpo, il Vesuvio, Arno, il Po, oder ob se 'wenn' mit dem Indicativ oder Conjunctiv verbunden wird, und mit welchem Unterschiede, so führt dies aus diesem Buche hinaus. Lassen wir nun aber die Syntax und sehen auf die Formenlehre und möchten etwa wissen, wie es mit einem Dativ lui statt a lui, mit einem Dativ noi statt a noi bei alten steht, was man zu florentinischen Wendungen wie noi si dice zu sagen habe, was ei von essere bei Boiardo sei, so ist wiederum hier nichts zu finden. Die Erklärung der Thatsachen ist in der Regel ungefähr die gangbare Diezische, von einem Fortschritte fern. So mag von der Synkope bei fare aus facere zu sprechen nicht allseitige Billigung finden. Noch öfter vermisst man, wie schon angedeutet, die Beachtung der Mundarten, damit Altes und Altes, Poetisches und Poetisches unterschieden würde und die Erklärung tiefer ginge, wie bei credetti uditti die neapolitanische Form pigliatti. Das Gesammturtheil über das Buch muss hiernach lauten, dass wir wohl einen hübschen Anfang oder auch eine gute Hälfte von dem, was der Titel verheisst, aber nicht dieses selbst in Händen haben.

Guglielmo Locella, Neueste Methode binnen kurzer Zeit Italienisch zu lernen. Neue italienische Grammatik für den Kaufmann sowie für Gewerbtreibende zum Gebrauch in Handels-, Gewerb- und Realschulen sowie zum Selbstunterricht, Hülfsbuch zur Einführung in die Handelscorrespondenz. Leipzig und Berlin 1880. XII u. 280 S.

Es macht Vergnügen, auch ein für den Kaufmann bestimmtes, die italienische Sprache mehr oberflächlich behandelndes, aber die Ausdrucksweise dieses besonderen Standes und Geschäftes berücksichtigendes Buch kennen zu lernen. Die vielen Uebungsstücke mit Interlinearübersetzung Wort für Wort mögen recht gut sein, die Sache bequem eindringen zu lassen; hinterher folgen immer noch Bemerkungen über etwaige bessere deutsche Ausdrücke und deutlichere Erklärungen als die wörtliche Uebersetzung bieten

konnte. Die Sprache hat hier und da etwas volksthümlich Kaufmännisches, Unliterarisches, wie in fecimo, piovè, wogegen das Verzeichniss der unregelmässigen Zeitwörter facemmo giebt und piovere ganz übergeht. Seiner Bestimmung mag das Buch wohl entsprechen.

G. Locella, Teatro italiano. Für den Unterricht im Italienischen. I. Acquazzani in montagna, commedia di Giuseppe Giacosa. II. Turandot Principessa Chinese, fiaba tragica di Carlo Gozzi. III. Il caporale di settimana, commedia in tre atti di Paolo Fambri. IV. L'oro e l'orpello, commedia in due atti di T. Gherardi del Testa. Leipzig 1879. 63, 95, 98, 57 S. 16°.

Die Unternehmung G. Locella's, einzelne italienische Schauspiele mit Erklärungen zu veröffentlichen, ähnlich jener Sauer's, nur dass letztere zugleich auf Prosastücke, aber alles aus der neuesten Zeit, geht ('Biblioteca moderna', Lpz.), ist als zeitgemäss und angenehm zu begrüssen. Die Anmerkungen könnten aber etwas sorgfältiger geschrieben sein. Die Wahl der Stücke mag leidlich sein. Turandot ist offenbar das Beste; das Matteste scheint mir wenigstens im dritten Bändchen geboten zu werden, obgleich es in Italien viel Aufsehen erregt hat. Schade, dass nicht auch wie bei Sauer ein paar Zeilen über die Verfasser gegeben werden.

Johann Lardelli, Uebungsstücke zum Uebersetzen aus dem Deutschen in das Italienische. Heidelberg 1878. VII u. 98 S.

Die italienischen Uebungsstücke Lardelli's verdienen die Beachtung aller Lehrer des Italienischen. Die Geschichtchen (zuletzt auch Dramatisches) sind unterhaltend und in der Art gut gewählt, dass der Lernende zu einer freien selbständigen Behandlung der Sprache angeleitet wird. Einzelne leichtere Sätzchen bieten die ersten zehn Seiten. Unter dem Texte finden sich Wörter und Redensarten. Das Deutsch ist gut und tadellos gehandhabt; der Verf. ist Lehrer des Italienischen an der Cantonschule in Chur.

Attilio Hortis, Studj sulle opere latine del Boccaccio con particolare riguardo alla storia della erudizione nel medio evo e alle letterature straniere aggiuntavi la bibliografia delle edizioni. Trieste 1879. XX u. 956 S. 4°.

Das prachtvolle Werk von Attilio Hortis über Boccaccio's lateinische Schriften gehört, wie schon die Jahreszahl des Erscheinens bemerken kann, als noch ein Anhang gleichsam zu der Feier der Enthüllung des Boccaccio-Denkmales in Certaldo. Auch das (auf der Rückseite des Umschlages des vorliegenden Werkes noch angekündigte) Schriftchen desselben Verfs. Per l'inaugurazione del monumento a Giovanni Boccacci, Firenze 1879, kann und muss auf diesen Zusammenhang hinweisen. Man kann sich bei diesem Gedanken nicht enthalten zu fragen: wäre es da nicht passender gewesen, in einem so herrlichen Bande (der verhältnissmässig billige Preis ist 16 österreichische Gulden oder 40 lire) die Werke oder die weniger zugänglichen Werke oder die lateinischen Werke des Boccaccio selbst als ein zweites Ehrendenkmal des gelehrten Künstlers zu bringen? Wie wenige sind es, welche ein anderes Werk des Boccaccio als den Decamerone schon in Händen gehabt haben und bei wie vielen unter diesen ist der Grund davon wesentlich in der Unzugänglichkeit dieser Schriften zu suchen. Was

der Verf. unserer vorliegenden Schrift auf eine solche Frage antworten würde, lehrt eine erste Bekanntschaft mit derselben, nämlich dass sein Wunsch mit dem unseren zusammentrifft, dass aber eine solche Aufgabe schwierig und der Vorbereitung bedarf in den weitesten Kreisen der Leser und Geniessenden sowie in den weiten Kreisen der Forscher und Gelehrten. Durchdrungen von der Schätzung des noch nicht genug erkannten hohen Werthes, welchen Boccaccio für die Geschichte der Philologie und der neueren europäischen Gelehrsamkeit und Bildung hat, unternimmt er es, das Wesen seiner einzelnen lateinischen Schriften im Zusammenhange untereinander und mit den übrigen italienischen Schriften desselben Verfs. wie mit anderen derselben Zeit und der Vorzeit, ihren Zusammenhang mit der Bildung jener Zeit und des gesammten Mittelalters zu zeigen. Dies für die weitesten Kreise und für die Leute von Fach zugleich. Vorzüglich zu letzteren aber redet er in den vielfachen Nachweisen von Quellen für etwaige spätere Ausgaben in alten Drucken und Handschriften, aus welchen er manches mittheilt, während er auf anderes von ihm mehr äusserlich kennen Gelernte wenigstens wie mit dem Finger hinzeigt. In einem ersten Abschnitte (bis S. 68) werden Inhalt und Allegorien der Eclogen besprochen, u. a. wird auf die denkwürdige Sonderstellung des Boccaccio dem damaligen Kaiserthume gegenüber hingewiesen. Während Dante nämlich von einem deutschen Kaiser Italiens Heil hofft, Albrecht tadelt, dass er seine Schuldigkeit nicht thut, Italien zurecht zu reiten, und den nach Italien kommenden Heinrich VII. von Luxemburg anfeuert, Florenz zur Unterwerfung zu zwingen, während Petrarca Carl IV. wie einen Italiener ansieht, 'te enim ut libet sibi Germani vindicent: nos te Italicum arbitramur', ruft er: wer würde nicht grollen, wenn er sieht, wie das neidische Geschick italischen Lorbeer auf das Haar eines Nordischen gesetzt hat? Im zweiten Abschnitte (bis S. 110) wird von dem Buche de claris mulieribus gehandelt. Vergleichungen mit dem Decamerone und anderen Schriften, Darlegung seiner Vorstellung von Frauenschönheit, Unterwerfung unter das Sagenhafte seiner Zeit (wie z. B. von der Päpstin), Erwägung der Zeit der Abfassung finden sich hier. Bei Gelegenheit der Beschreibung des Frauenideals von Boccaccio heisst es u. a. so: Fra candide e ritonde guance di convenevole marte cosperse vedi surgere l'affilato naso non gibbuto nè patulo nè basso, non camuso in diritta linea scendente. Zu dem Worte marte sagt hierbei der Herausgeber in einer Anmerkung, dass es sich im Ameto in den Ausgaben von G. de Rusconi, Claricio, Zopino, Sansovino, Amoretti, Moutier finde, er habe es in keinem Wörterbuche gefunden und es scheine lanugine (Flaum) zu bedeuten. Ich finde dasselbe auch nicht, glaube aber, dass nicht der aus dem marte schwerlich herauszulesende Flaum gemeint sei, sondern die Röthe, rothe Farbe. Man weiss, wie Boccaccio den Dante verehrte, und nichts ist ihm lieber als gelegentlich einen Ausdruck, einen Gedanken glatt weg aus Dante's Schriften zu nehmen oder eben dort her zu erwecken und zu entwickeln. Nun liebte es Dante ausserordentlich, von dem rothen Scheine des Planeten Mars zu reden: vgl. Purg. II, 13, wo er als Bild steht, Ed ecco qual sul presso del mattino Per li grossi vapor Marte rosseggia, und Inf. XXIV, 145, wo er Wetterwolken in der val di Magra zusammenzieht, mit Convito II, 14, wo es von ihm heisst, er erröthe manchmal mehr, manchmal weniger, je nach den Dämpfen. Hiervon, denke ich, ist zu dem Ausdrucke 'auf den Wangen zeigt sich ein angemessener Mars', d. i. eine angemessene, bald stärkere, bald geringere Röthe, nicht weit ab. Ob nun Boccaccio den Mars hier auch deshalb gern verwendete, weil er das Gefahrbringende dieser Schönheit andeuten kann, ist leicht zu entscheiden. Schwieriger aber, ob er, worauf wir hierbei sogleich kommen, an Sophokles Antigone dachte, wo es von Eros heisst, er halte Wache auf den zarten Wangen der Jungfrau. Wir erwähnen hier, was unser Verfasser S. 387 bemerkt, dass Petrarca den Sophokles oft anführt, während Boc-

caccio ihn nicht zu erwähnen scheine, dass überhaupt seine Bekanntschaft mit Lateinern einem Neueren Ehre machen könnte, die mit den Griechen aber dürftig bestellt sei. An den zweiten Abschnitt nun schliessen sich zwei Anhänge, der erstere Nachträge aus dem cod. Laurentianus enthaltend, Stücke dieser Schrift de cl. m., welche die Ausgaben nicht haben, der andere eine Nachschrift zu derselben von Donato degli Albanzani: 'Donatus domini Laurentis de Casentino hunc finem dictavit' aus dem cod. Harleianus des Britischen Museums in London, welche sich ohne ihren Anfang in einer italienischen Uebersetzung auch in der ersten italienischen Uebersetzungsausgabe dieser Schrift findet. In ähnlicher Weise werden die übrigen lateinischen Schriften de viris illustribus, genealogia deorum, de montibus, ferner Briefe, Gedichte und andere kleine Schriften besprochen und durch Anhänge aus Handschriften und deren Prüfung vermehrt (bis S. 361). Einen zweiten Haupttheil des Buches, so zu sagen, bildet ein Nachweis der von Boccaccio benutzten Schriftsteller, eine Untersuchung seiner Gelehrsamkeit, der Nachweis, wie er auf dem Wege vom Skeptiker zum Kritiker ist, wie er allmählich heidnisch wird, die Verse der Alten heilig nennt und die Araber und die mittelalterlichen Schriftsteller insgesammt wenig schätzt (bis S. 524). Mannichfache, auch italienische Schriften Boccaccio's oder ihm mit Unrecht zugeschriebene betreffende Fragen werden dabei erwogen. Auch dieser Theil hat noch Anhänge: nämlich aus dem sog. Zibaldone der Bibl. Naz. di Firenze, welcher für von Boccaccio's eigener Hand geschrieben gilt, was dem Verf. nicht ganz sicher ist, die Schrift des Paolo da Perugia über die Geschlechter der Menschen und Götter ('incipit liber geonelogie [so] tam hominum quam deorum secundum Paulum de Perusio' [so], wahrscheinlich die Hauptquelle von Boccaccio's de gen. deorum, obgleich man sehr irren würde, wenn man ihn deshalb zu einem Plagiator machen wollte, und aus derselben Hs. eine genologia deorum secundum Franceschinum de albizio et forese Donati, und aus einer Hs. der Nationalbibliothek zu Paris verglichen mit einem Magliabecchiano und einem Laur. die lateinische Uebersetzung des ersten Gesanges der Ilias und des ersten der Odyssee von Leonzio Pilato. Hiernach (von S. 577) folgt eine Betrachtung der zahlreichen Uebersetzungen, Bearbeitungen und Benutzungen von Boccaccio's lateinischen (zum Theil auch italienischen) Werken: äusserst anziehend durch feine Beobachtungen der Hauptliteraturen Europas. Auch hieran schliessen sich noch fünf Anhänge. Der erste derselben betrifft Hans Sachs und G. Boccaccio. Der Verf. ist trefflich unterrichtet und es zeigt sich mehrfach, dass H. Sachs alle Werke des Boccaccio, nicht etwa nur den Decamerone, benutzte. Den Schluss macht (von S. 749 ab) der bibliographische Katalog der lateinischen Werke Boccaccio's und der Uebersetzungen derselben. Mit Stolz wird die editio princeps der grössten lat. Schrift Genealogia deorum gentilium, Ven. 1472 genannt, von dem Triestiner Raf. Zovenzonio veranstaltet, dessen Andenken deshalb die ganze vorliegende Schrift vom Verf. gewidmet ist. Ein Index der Namen erleichtert die Benutzung des reichhaltigen Buches.

Fr. Wentrup, Beiträge zur Kenntniss des sicilianischen Dialektes. Programm der Klosterschule Rossleben, einer Stiftung der Familie von Witzleben. Halle 1880. 40 S 4°.

Im XXV. Bande dieses Archivs (1859) veröffentlichte Wentrup seine Beiträge zur Kenntniss der sicilianischen Mundart, nachdem er schon drei Jahre früher durch das Erscheinen seiner Beiträge zur Kenntniss der napolitanischen Mundart sich einen ehrenvollen Platz unter den Erforschern italienischer Mundarten gesichert hatte. Giuseppe Pitrè vor der Ausgabe seiner Fiabe siciliane gab eine im wesentlichen auf jene Schrift im Archiv

zurückgehende Grammatik der Sprache seiner Insel, obgleich er manches Neue aus dem reichen Schatze seiner Beobachtungen hinzuthun konnte und hinzuthat. Den Gegenstand, welcher ihm lieb geworden sein muss, jetzt noch einmal neu bearbeitet zu geben, mag den Verf. der grosse Fortschritt der Kenntniss dieser Sprache durch inzwischen reichlich gewonnenes Material in Texten und auch in Untersuchungen bewogen haben. Eine Einleitung deutet etwas auf die neueren Untersuchungen über den Ursprung des Sicilischen hin, ohne selbst in die Frage einzugreifen. Nur werden die Versuche, die Sprache an die alten Siculer und Sicaner anzuknüpfen, als veraltet, der Versuch O. Hartwig's in seiner Einleitung zu L. Gonzenbach's sic. Märchen, das Italische sei unter den Byzantinern auf Sicilien verschwunden, und erst unter den Normannen im elften Jahrh. von Süditalien neu hergebracht, als noch nicht genug begründet bei Seite gesetzt und einige Worte Ad. Gaspary's über die sicilische Dichtung des dreizehnten Jahrhunderts werden angeführt und auf sich beruhen gelassen. Es folgt eine Uebersicht der drei Literaturperioden Siciliens, ein Blick auf die Volksliteratur, eine Zusammenstellung der lexicalischen und grammatischen Arbeiten, unter welchen eine bedeutende Stelle die von Guastella einnimmt, welcher, obgleich man bis jetzt noch keine Sprachkarte der Insel hat, doch schon eine Eintheilung in sechs Hauptmundarten gab: Noto, Bronte, Syrakus, Palermo, Enna und lombardische Colonien (Piazza). Den Beschluss hierzu bilden bibliographische Zusammenstellungen. In dem ersten Abschnitte über Sprachforschung vermisse ich hier Papanti's Parlari italiani in Certaldo, im zweiten zur Literaturgeschichte die Rime antiche von Comparetti und d'Ancona. Es folgt die Lautlehre und die Formenlehre d. h. die Zusammenstellung der sicilischen mit den lateinischen Formen; von einer Erklärung, einer Brücke zwischen den alten und den neuen Formen, wird abgesehen, welchen Mangel man zuweilen, auch wenn man sich schon gesagt hat, der Verf. rechnet dies nicht zu seiner Aufgabe, deutlich empfindet, wie wenn von eingeschobenem g in pagura neben paura (pavorem) die Rede ist, während doch vielmehr in paura fehlt was die andere Form hat, nämlich der, wenn auch nach in Sicilien häufiger Art (vgl. raggia, ragghia = rabbia lat. rabies, gutti = botte, s. auch Verf. S. 21) zum Gaumenlaute gewordene Lippenlaut, oder wenn es heisst: 'im Auslaute fällt s fort und dafür tritt i an, nui (nos), vui (vos), poi (post), sei (sex), ai (habes)', während doch allermindestens, meine ich, jeder sieht, dass von ai das i die Stelle des e von habes und nicht die des s einnimmt. Der Werth dieses Theiles der Arbeit liegt meines Erachtens in der Vollständigkeit der Formensammlung. Oben im Texte findet man die sicilisch-palermitanische Schriftsprache, unten in Anmerkungen die Abweichungen der Mundarten im engeren Sinne verzeichnet. Doch kann es nicht fehlen, dass hier und da auch in diesem Punkte etwas zu wünschen übrig bleibt. So gefallen mir in der Conjugation S. 32 zwei 'etc.' wenig. 'Die Nebenformen auf itti (1. und 3. sing.), critti (credidi) etc. entsprechen dem it.', steht als Anmerkung zu 'sintivi'. Bei dem critti (vitti = vidi oder viddi) muss man aber doch an etwas Anderes denken als an das it. credetti, nämlich an die seltene nicht schriftitalienische Form cretti. Und zum Futur purtirò heisst es: 'Nebenformen: purtiraggiu etc.' ohne dass Noto's purtirogghiu oder Meli's purtiroggiu erwähnt würden. Das äusserst anziehende Impf. von Avola amaia (s. Arch. LXI, S. 470) fehlt ganz. Heisst es, 'da dal sind der Volkssprache unbekannt, die Gebildeten gebrauchen sie', und findet man dem entsprechend auf der letzten Seite unter den Präpositionen nur di, so fehlt (s. Arch. LXI, S. 470) da puo = dappoi dipoi aus einem Volksliede der äolischen Inseln und dunni aus Marsala = da. Auch fehlt zu a (ad) die Erwähnung des an tortu (s. Arch. LX, S. 348). Sollte das n etwa zu den vom Verf. S. 26 angeführten Erscheinungen von 'Palermo und Umgegend' wie ntrobbidu (turbidus), ngranni (grandis) gehören und bei Lizio jenes in 'a ntortu' zu

bessern sein, so wäre doch ein Wort darüber zu sagen. Von Böhmer's vermeintlicher Entdeckung von zweierlei Aussprache des u auf Sicilien hat der Verf., vermuthe ich, in guter Absicht geschwiegen.

G. Bozzo, Voci e maniere del Siciliano che si trovano nella Divina Commedia. Estratto dal Periodico-Studi di fil. storia e bibliogr. Il Propugnatore, Vol. XII. Bologna 1879. 14 pp.

Entsprechend seiner Vergleichung von Einzelheiten in Boccaccio's Decamerone mit Eigenthümlichkeiten der Mundart von Sicilien in seiner Ausgabe des Decamerone, Palermo 1876, 1878 (vgl. m. Anzeige des Buches in der Jenaer L. Z.) und ermuthigt durch den von mehreren Seiten einer solchen Bemühung mit Recht gespendeten Beifall giebt G. Bozzo im Propugnatore 1879 die Wendungen des Inferno an, welche auf Sicilien Anklänge finden. Manches ist in der That überraschend hübsch und gebe ich hier ein paar Beispiele dieser Art.

I, 25 Così l'animo mio che ancor fuggiva; ancora staiu fuiennu, ancora staiu currennu, sagt man bei Gelegenheit einer mit genauer Noth vermiedenen Gefahr. I, 135 E color che tu fai cotanto mesti, so fare [vgl. das lat.] ganz gewöhnlich sic. = beschreiben, glauben. Auch sonst (X, 15) bei Dante sowie auch bei Petrarca und Boccaccio. III, 49 lassa (st. lascia, auch bei Petr.) auf Sicilien immer so. IV, 64 dicessi st. dicesse, wie Aehnliches öfter bei Dante, echt sic. VIII, 66 sbarrare weit öffnen, sic. sbarrachiari. IX, 18 sperarza cionca, sic. ciuncu, unfähig zu gehen, sich zu bewegen, auch ein Zeitwort acciuncari giebt es. IX, 79 (vgl. XXIX, 66) s'abbica, häuft sich zusammen, duckt sich; so sic. XI, 3 stipa, Gedränge, sic. 'un gran vaso di legno in cui si ripone molta quantità di vino.' Scheint wunderschön und zur Vergleichung von Vergil einzuladen: Ge. III, 163 purissima mella Stipant et liquido distendunt nectare cellas. XI, 34 ferute dogliose (s. XXIV, 150 feruto), sic. firutu, it. ferito: vgl. XVII, XXVII, 85 pentuto, sic. pintutu. XI, 63 Di che la fede spezial si cria, sic. criari, it. creare. XIV, 12 a randa a randa, sic. ranti ranti. XIV, 13 rena st. arena, sic. immer rina. XVIII, 105 E se medesma con le palme picchia, sic. picchiari, drängend und unterbrochen weinen, besonders von Kindern. Man vergleicht, versteht sich gleich, dass ja piangere eigentlich auch schlagen ist. XXIV, 12 Poi riede e la speranza ringavagna: cavagna sic. Korb aus Weiden für Käse und Aehnliches. Man verglich übrigens bisher gavagno Korb in der Romagna, andere erklärten wieder bei den Kehlmandeln fassen (gavigne). XXIV, 127 mucci = fugga, so sic. ammucciari und daher ammucciuni. XXVIII, 22 mezzule und lulla, Theile des Fasses noch jetzt in einigen Vorstädten Palermos. XXVIII, 30 Or vedi com' io mi dilacco: sdilaccari, zerreissen, öffnen, in sugnu dilaccatu, ich bin müde und wie entzwei. XVIII, 122 Pesol con man a guisa di lanterna, vgl. sic. pisuliari, baumeln lassen, einen aus dem Wasser geholten Gegenstand, damit das Wasser abfliesse. XXXIV, 49 Non aven penne (die meisten Ausgaben lesen avean), sic. avenu, un avenu dinari, un avenu chi diri, welche Form übrigens Wentrup (s. oben) nicht erwähnt; dasselbe zu moven V, 51 muvenu.

Robert Reinsch, Die Pseudo-Evangelien von Jesu und Maria's Kindheit in der romanischen und germanischen Literatur, mit Mittheilungen aus Pariser und Londoner Handschriften versehen. Halle 1879. 138 S.

Im ersten Abschnitte seiner Schrift von den Kindheitsevangelien handelt Reinsch von den alten griechischen und lateinischen Evangelien dieser Art, von ihrem Inhalt und ihren Verfassern. Wie die ganze Schrift das reiche Ergebniss von vielfacher Umschau auf Bibliotheken ist, finden sich auch

hier schon Nachweisungen und Stellen, welche Tischendorf und den übrigen Vorarbeitern auf diesem Gebiete entgangen sind. Im höchsten und reichsten Masse ist dies aber der Fall in dem ersten Theile des zweiten Abschnittes, welcher auf die neuere Zeit überführend Frankreich behandelt. Er reicht von S. 15—96 und enthält viele anziehende altfranzösische Texte, so dass man öfter bedauert, die zum Theil nur im Auszuge gegebenen Stücke nicht gleich hier lieber ganz und mit genaueren Nachrichten von der Ueberlieferung zu haben, welchem Wunsche er seiner Zeit gerecht zu werden verspricht. Anziehend ist u. a. der hier nun schon als alt erwiesene Zug der Sage, dass Maria vierzehnjährig den Herrn empfangen habe und Joseph in einem Alter von 200 Jahren ihr Mann geworden sei. Kürzer kommen Provence, Italien, Spanien weg, etwas länger Deutschland, kurz Niederlande, Dänemark, Schweden, länger wieder England. Der Gegenstand ist der Art, dass zu wünschen bleibt, dass der Verf. und auch noch andere auf ihn zurückkommen mögen. Namentlich bleibt auch die Berücksichtigung noch mehrerer Literaturen zu wünschen, worauf u. a. Kressner im Arch. LVIII, S. 291 hindeuten kann.

Camilla Ruzička-Ostoić, Türkisch-deutsches Wörterbuch mit Transscription des Türkischen. Wien 1879. XII u. 556 S.

Das türkische Wörterbuch von C. R.-O. giebt leider das Türkische ganz und gar mit lateinischen Buchstaben. Dies Verfahren mag ja im Ganzen als abkürzend in mehr dem Leben als der Gelehrsamkeit dienstbaren Büchern nicht zu verwerfen sein, da jedem mit arabischen Buchstaben geschriebenen türkischen Worte die Aussprache beizusetzen nothwendig ist, doch könnte meines Erachtens dies Verfahren, um nicht zu oft ein halbes und undeutliches Wissen zu bringen, so gemässigt werden, dass wenigstens in den Fällen, wo man die Schrift sich schwerlich nach dem Laute denken kann, wo also gef kef kaf (gaf) zal zad dzi ha he elif ain im Spiele sind, dies angegeben wäre. Das Buch ist für den berechnet, welcher einigermassen türkisch sprechen kann und bei seinem Aufenthalte unter Türken gelegentlich einmal für seine Bedürfnisse sich Rath holen will. Und dieser Zweck wird nicht übel erreicht, indem die Wörter in ihren verschiedenen Bedeutungen immer neue Artikel bildend leicht zu finden und indem jedem Worte immer noch ein paar Synonyma zur Seite gestellt sind. Nicht unrecht bemerkt die Verf. in der Vorrede, dass es zum guten Sprechen der Türken gehört, ein und dasselbe gleich durch ein paar Synonyma mehrfach auszudrücken. Schade, dass man nicht dabei auf die verschiedenen Quellen der Ausdrücke, ob arabisch, persisch oder türkisch, aufmerksam gemacht wird. Grammatische Nachweisungen wie etwa von der Conjugation sind nicht gegeben. Gut und beachtenswerth ist in dem kleinen 'Verzeichniss jener Buchstaben, die von der Allgemeinheit (!) abweichen', die Erklärung: 'h ist stets nach einem Hauche auszusprechen, so wie das deutsche ch in machen, kochen, ahmak dumm, mahal Ort, šah König; ch ein etwas schärferer Laut, wie in Rache.' Mir ist allerdings nicht bekannt, wie Rache und machen verschiedenes ch haben, aber man sieht doch deutlich den Sinn dieser Erklärung. In dem Rumänischen ist die Sache nicht unähnlich, das h wie unser h, manchmal wie ein gelinder Achlaut, namentlich wo er anders unhörbar sein würde.

L. Edman, Zur Rection der deutschen Präpositionen, erste Lieferung. Upsala Universitets Årsskrift 1879, Filosofi, Språkvetenskap och historiska Vetenskaper II, Upsala 1879. 139 S.

Lars Edman hat die Präpositionen des Neuhochdeutschen einer gründlichen Beleuchtung unterzogen und zwar so, dass zu jeder Art der Verwen-

dung Beispiele in schöner und reicher Auswahl gegeben werden, welche Beigaben allein hinreichen würden das Buch äusserst lehrreich und unterhaltend zu machen. Nicht nur Classiker der verschiedensten Zeiten und Arten haben beigesteuert, sondern auch Zeitungen und Inschriften der verschiedensten Art aus allen Städten Deutschlands bis zum Gasthofs-, Krämer- und Strasseneckenschilde hinab, so dass die Schrift jeden Deutschen wunderbar anheimeln muss. Auch das Nordische, Ahd., Mhd. (Nibelungen u. a.) u. s. w., das heutige Schwedisch, Niederländisch u. s. w. finden sich zur Erläuterung unserer heutigen Sprache ein und die bedeutendsten Arbeiten Deutscher, wie Grimm's, Bopp's, Pott's werden beachtet und angeführt. Wie weit das ganze Werk angelegt sei, lässt sich zunächst nur vermuthen nach der hauptsächlich nach Grimm gegebenen Uebersicht der Präpositionen. Wir bekommen A eigentliche, 1) einfache, 2) abgeleitete, 3) zusammengesetzte, B uneigentliche, 1) Substantiv-, 2) Adjectivpräpositionen. Die Ausführung 'Bedeutung und Gebrauch der Präpositionen' behandelt in dieser ersten Lieferung zunächst von A 1, d. i. die einfachen Präpositionen, nämlich ab, an, auf, aus, bei, für, vor, mit, nach, ob, seit, um, zu. Hiernach wird diese Schrift der deutschen Grammatik äusserst förderlich sein. Nach meinem Gefühl würde noch fehlen, dass auch die deutschen Mundarten mit berücksichtigt würden und dass der Verf. stets im Sinne hätte, dass auch in Unterschieden alter und verschiedener Zeiten zum Theil mundartliche Abweichungen zu erkennen sind. Wie ist es z. B. mit auf und ob, sind sie nicht etymologisch verwandt? Vgl. uf und up.

J. H. Gallée, Altsächsische Laut- und Flexionslehre. I. Theil, die kleineren westfälischen Denkmäler. Haarlem und Leipzig 1878. VIII u. 76 S.

Nach der von Joh. Winkler in seinem Algemeen Nederduitsch en Friesch Dialecticon II, 256 gegebenen Eintheilung des Sächsischen in Ost-, Nord-, Westsächsisch wendet sich Gallée in dem ersten Theile seiner altsächsischen Laut- und Flexionslehre dem letzten zu. Hierher zieht er die Heberolle des Stiftes Essen, das Bruchstück der Uebersetzung einer Homilie Bedas, die Beichte, die Freckenhorster Heberolle, die zwei Segen und die alten Glossen des Strassburger cod. C IV, 15, ferner auch die mehr zum Engrischen gehörigen Merseburger Glossen aus Walbeck und das Taufgelöbniss, und zwar wird hier als Textbuch vorausgesetzt Moritz Heyne, Kleine Altniederdeutsche Denkmäler, Paderborn 1879. Ein zweiter Theil soll nachher die Prudentiusglossen und ein dritter den Cottonianus und Monacensis behandeln. In den Lautuntersuchungen wird a für aus a gesunkenes e als E-Laut angenommen, was mir unsicher scheint, da die Mundart in solchen Dingen schwanken konnte: man vgl. dass noch jetzt im Magdeburgischen und anderwärts auslautendes tonloses e durch a ersetzt wird, z. B. vielă st. viele. Erscheint ja doch auch o und u nebeneinander, wie der Verf. selbst drohtines neben druhtin anführt. Zu orlof in der Beichte 36 wird richtig bemerkt, dass es zwar von Heyne orlôf geschrieben werde, aber wie mhd. urlof Rother 4967 kurzes o — in der letzten Silbe, meint offenbar der Verf. — wie auch im Mndl. und in der heutigen Sprache habe. Niederländisch, bemerke ich, wird diese Aussprache auch durch die Rechtschreibung oorlof geboten. Auch sonst hat der Verf. hier und da aus der Kenntniss der jetzigen Sprache manchen Vortheil für die hier vorliegenden Aufgaben. In der Formenlehre sind überall genaue Angaben, wo die betreffenden Formen zu finden, und nur diese wirklichen, keine gemachten, werden gesetzt. Schade, dass nicht auf zwei, drei Seiten die wichtigsten Denkmäler im Zusammenhange abgedruckt sind. In der 1. sing. pr. dôn wird das n als aus m, mi entstanden angenommen und aus dem heu-

tigen Westsächsischen doe gao stao, daneben doen gaon staon verglichen. Das Zeitwort willen wird mit Schmidt Voc. II, 468 als opt. pr. oder aor. eines Zeitwortes der A-Classe mit lat. velim verwandt angesetzt. Eine Besserung der Freckenhorster Heberolle 471 (H. S. 80) steht hinter der Vorrede. Thit sind thie ofligeso fan themo hova to Bevarnon thuringas ende bavon thes hêlegon âvandes tô nigemo gêre . . es wird hinter Bevarnon ein Doppelpunkt und Thur. ende Bavon geschrieben.

Karl Krause's Deutsche Grammatik für Ausländer jeder Nationalität mit besonderer Rücksicht auf ausländische Institute im Inlande und deutsche Institute im Auslande bearbeitet von Karl Nerger. Dritte vielfach verbesserte Auflage. Rostock 1878. XII u. 283 S.

Die Krause-Nerger'sche deutsche Grammatik für Ausländer verdient wegen ihrer deutlichen Art zu lehren und durch die Umfassung eines grossen Theiles des hierher gehörigen Lehrstoffes die Beachtung aller das Deutsche als fremde und zum Theil auch als eigene angeborene Sprache Erlernenden und Lehrenden. In der Ausdrucksweise ist bedenklich, dass dem ersten Buche Phonetik oder Lautlehre entgegengesetzt wird ein zweites, Etymologie oder Wortlehre, statt, was offenbar gemeint ist, Morphologie oder Formenlehre. Das dritte, letzte ist richtig Syntax oder Satzlehre betitelt. In der Lehre von der Aussprache ist nicht in der Art auf Deutlichkeit gesehen, dass auch der Ausländer allein überall zurecht finden kann. So fehlt z. B. eine rechte Unterscheidung des Ich- und Achlautes von ch. Die Vergleichung der Schreibarten der Laute in den verschiedensten Sprachen ist wiederum angenehm und vielleicht in zukünftigen Auflagen noch mehr auszudehnen. Hier und da sollten die Grenzen des Wissenswerthen etwas weiter gezogen sein. Z. B. vermisse ich eine Aufklärung über die Entstehung der deutschen Anredeform Sie, nach Grimm einer Steigerung oder in den Plural Setzung der früheren Anrede durch die dritte sing., und nicht etwa, wie das Oesterreichische glauben machen könnte, sowie die Vergleichung des Italienischen und Spanischen, so zu erklären, dass man ein Substantiv im Plural, wie etwa Euer Gnaden, ergänzte. Ferner müssten alterthümliche Formen wenigstens etwas mehr berücksichtigt werden, wie in den Zeitwörtern zu schliesst, fliehe die heute noch nicht ungewöhnlichen Nebenformen schleusst, fleuch.

Daniel Sanders, Geschichte der deutschen Sprache und Literatur bis zu Goethe's Tod. Berlin 1879. IX u. 142 S. gr. 8°.

In D. Sanders' Geschichte der deutschen Sprache und Literatur könnte das Sprachliche und die Nachrichten über die ältesten Stücke der Literatur etwas ausführlicher und mit genauerer Angabe der Quellen, auch in Bezug auf angeführte Proben behandelt sein. Im Uebrigen macht das Buch den Eindruck trefflicher Brauchbarkeit durch kräftige Kürze der Darstellung, reiche Umfassung und namentlich durch zum Theil wörtlich gegebene Urtheile der als gute Stimmführer und Meister Anerkannten, wie Goethe's über Joh. H. Voss' Homerübersetzung u. a. Mit Sorgfalt ist überall Gödeke's Grundriss beachtet, benutzt und angeführt. Hier und da finden sich sehr angenehme trefflich und selbständig gewählte Proben aus den Schriftstellern. Sprache und Literatur der Mundarten werden etwas zu sehr als ausserhalb der Aufgabe liegend behandelt. Ueber die politische Seite Walther's von der Vogelweide ist jetzt Ad. Grimm's gründliche Untersuchung (Schwerin

i. M. 1876) und über Boner's Fabeln Gottschick's Dissertation (Halle 1879) zu vergleichen, zu Hans Sachs s. oben unter A. Hortis. Der Druck ist klein, aber hübsch, und das zum Schlusse auf S. I—IX gegebene Register erleichtert den Gebrauch des Buches in erwünschter Weise.

J. ten Doornkaat-Koolman, Wörterbuch der ostfriesischen Sprache, fünftes bis neuntes Heft, d. i. ersten Bandes S. 385—710, I—XX, zweiten Bandes S. 1—144. Fünftes, sechstes 1878, siebentes, achtes, neuntes Heft 1879. Vgl. Arch. LX, S. 458.

Die gute Erwartung, welche das Erscheinen der ersten Hefte von D.-K.'s ostfriesischem Wörterbuche hervorrief, wird durch den Fortgang des Werkes bestätigt und erhöht. Jeder Deutsche, auch der jener Mundart Unkundige, hat seine Freude, hier Anklänge an ihm bisher dunkele, nun heller werdende Erinnerungen aus seiner Sprache oder Mundart zu finden. So ist es mir ein Vergnügen gewesen, hier gammel gamelîg gammelîg = schwach, matt, flau, halb ohnmächtig, elend, unbehaglich zu finden, welches Wort mir aus dem schwedischen gammel, aber in der Bedeutung alt, bekannt war, weil ich nun sah, was der Ausdruck in Mitteldeutschland besagen will, das schmeckt gämelig oder jämelig, nach dieser Speise wird mir g. oder j., d. i. weichlich, Ekel erregend, nämlich nur schwach, schwächlich, nicht kräftig. So auch den Ausdruck Hacht für Jüngling aus manchen Volksliedern hier belegt zu finden. Ich konnte bisher nur aus meinen Beobachtungen der Volkssprache vergleichen die Bezeichnung für einen unhöflichen Kerl 'Hache', wie 'du grober Hache'. Wir finden hier: hachje, hachtje 1) Wagniss, gewagte unsichere Unternehmung, 2) (auch niederl.) leichtsinniger wagehalsiger Mensch; auch hacheln, acheln, gierig essen und hachelîk, hachelk gewagt, misslich, gefährlich. Wird es nun vom Verf. auf ein hag, schweben, schwenken, vacillare, wagen, zurückgeführt, so möchte ich lieber an den auch vom Verf. besprochenen Laut hach anknüpfen und das Athemlose, daher die Angst, Gefahr, die Gier, in allen diesen Ausdrücken versinnbildlicht sehen; also auch in unserem 'du grober Hache' einen Maulaufreisser, in dem 'Wer ist's der uns dies Lied gemacht? Das hat gethan ein junger Hacht', den Athemlosen, in rascher Jugend Stehenden. Das Wort frôd klug, frôdfrô Hebamme, mulier sapiens (auch ndl. vroedmoeder, ferner vroedschap Magistrat und ähnliches) führt darauf, dass der in Mitteldeutschland übliche Ausdruck fruten — von einem Halbschwerhörigen sagt man: 'er hört so schlecht nicht, aber er frutet (oder frut't) nicht', d. i. er giebt nicht Achtung, hört nicht hin — mit jenem klug, aufmerksam bedeutenden Worte zusammenhängt. Auch über den Volkswitz freut man sich hin und wieder wie in dem Substantiv habbedudas (habe du das) = Ohrfeige, Stoss. Dass der etymologische Theil auch in dieser grossen Ausgabe etwas beschränkt sein könnte, wie ich andeutete, erinnert noch manches. Wenn z. B. futtern = fluchen auf frz. foudre zurückgeführt wird, so ist das gut und gewiss richtig; aber nicht nur prov. foldre folzer it. folgore, lat. fulgur, sondern auch noch griech. *φλέγος*, scr. bhargas, Wz. bharg, bhrâg führt doch etwas weit. Wäre es nicht werthvoller gewesen, auf hierher gehörige Bedeutungen des frz. Wortes wie Donnerschlag, Bannfluch aufmerksam zu machen?

Berlin. H. Buchholtz.

Miscellen.

Zeitschriftenschau.

Revue des Langues Romanes publiée par la société pour l'étude des langues romanes. III série, tome 2. (No. 9—10. Septembre et Octobre 1879.) Montpellier. Paris 1879.

Pag. 105—113: F. Pasquier, Leudaire de Saverdun. Der Text dieses Zolltarifdocuments, welches nach der Stadt Saverdun im département de l'Ariége benannt ist, stammt aus dem Jahre 1327 und ist wegen seltener Ausdrücke aus dem Gebiete des Handels und der Volkswirthschaft für Kenntniss des Dialektes im Bezirke der Stadt Foix beachtenswerth. Die Worte sind in einem Verzeichniss alphabetisch geordnet, während der Text genau nach dem Original abgedruckt ist. — 114—138: Alph. Roque-Ferrier, Vestiges d'un article archaïque roman conservés dans les dialectes du midi de la France. Mémoire admis à la XVIIe réunion des Sociétés savantes des départements à la Sorbonne (section d'histoire et de philologie). — 138—156: Ch. Revillout, Le „pauvre drille" de La Fontaine. Das Wort „drille" = gai compagnon, homme jovial et déluré, mais sans conséquence, diable à quatre, zuerst im 17. Jahrhundert nachgewiesen und von „drillen" (engl. to drill) abgeleitet, wird als während der religiösen Wirren aus Deutschland importirt angesehen wie lansquenet und reître. — 156—172: Adelphe Espagne, A-nuit = aujourd'hui. Interprété au moyen des notions de l'histoire et de la linguistique. (Communication faite, le 30 août 1879, à la Section d'Anthropologie de la huitième session de l'Association française pour l'avancement des sciences, tenue à Montpellier.) — 172—175: Joseph Bauquier, Le jargon chinook. — 175—177: P. Fesquet, Énigmes populaires recueillies à Colognac (Gard). — 178—179: Poésies. A. Mathieu, Lou rescontre. — 180—181: Variétés. Von C. C. [Camille Chabaneau]. — 182—188: Bibliographie. C. C. über A. Thomas, Rapport sûr une mission philologique dans le département de la Creuse. A. B. [Boucherie] über J. B. Durand, Études de philologie et linguistique aveyronnaises. — 188—192: Périodiques. Auszüge aus: La renaixensa. Lo gay saber. Langue et littérature romane, par M. l'abbé Léonce Couture (Gazette du Languedoc, de Toulouse, 11 avril et 3 mai 1879). — 193: Florian imité par Fabre-d'Olivet. — 194—197: Antonin Glaize, Mistral à Toulouse. Bericht über die Aufnahme des grossen Dichters der Provence Mistral, dessen Idylle Mireille sehr bekannt ist, in die Académie des jeux floraux. — 198—202: Discours prononcé à la séance publique du 3 septembre 1879 par M. Boucherie, président de

la société des langues romanes. Ueber Wirksamkeit, Zwecke und Aufgaben der Société des langues romanes in Montpellier. — 202—208: Chronique. — 208: Errata.

Revue des langues romanes. III série. tome 2. No. 11—12. Novembre et Décembre 1879.

Pag. 209—217: L. Constans, Quelques mots sur la topographie du poëme provençal intitulé: Vie de sainte Énimie. Der Verfasser dieser Abhandlung, welcher eine Ausgabe des altfranzösischen Roman de Thèbes vorbereitet, bespricht die lateinische Quelle des Lebens der heiligen Enimia, giebt eine Analyse der provenzalischen Nachdichtung des Bertrand von Marseille auf Grund der Ausgaben von Raynouard, Bartsch und Sachs und hält den lokalen Beziehungen zu Folge die Autorschaft eines Mönches im Kloster der heil. Enimia nicht für unmöglich. — 218—231: Mila y Fontanals, Lo sermo d'en Muntaner. (Fortsetzung soll folgen.) — 232—236: Castets, Rapport sur le concours de philologie de la société des langues romanes. — 237—247: Alph. Roque-Ferrier, Rapport sur le concours de poésie. — 247—249: Victor Smith, Deux complaintes du Velay. — 250—291: Poésies. Verfasser: Léontine Goirand, Louis Roumieux, C. Malignon, Albert Arnavielle, L. de Berluc-Perussis, Josep Rous, Clar Gleizos, A. Roux. — 292 bis 293: Variétés. A. Boucherie, Bemerkungen zu W. Förster, Chevalier as II espees. — 294—304: Bibliographie. J. Bauquier: Maximin d'Hombres, Dictionnaire languedocien-français. Alais 1870—1872. Alph. Roque-Ferrier: Armana prouvençau. Avignon, Roumanille 1879. J. Bauquier: Paul Sébillot, Essai sur le patois gallot. Paris 1879. — 304—305: Périodiques. J. Bauquier: Mémoires de la société scientifique et littéraire d'Alais. 1879. — 305—310: Chronique. — 311—312: Table des matières.

Romania. Recueil trimestriel consacré à l'étude des langues et des littératures romanes. Publié par Paul Meyer et Gaston Paris. Paris 1879.

No. 29. Pag. 1—11: A. Longnon, L'élément historique de Huon de Bordeaux. — 12—28: J. Ulrich, Miracles de Notre Dame en provençal. — 29—72: Gaston Paris, Lais inédits de Tyolet, de Guingamor, de Doon, du Lecheor et de Tydorel. Diese hochwichtigen lais sind der bekannten Hs. Nr. 1104 der Nouvelles acquisitions des fonds français der Nationalbibliothek in Paris entnommen. Roquefort's, Michel's und F. Wolf's frühere Forschungen auf diesem Gebiet erfahren hier eine bedeutende Bereicherung; eine umfassende, abschliessende Untersuchung nebst einer Gesammtausgabe der lais ist für später in Aussicht gestellt. — 73—92: A. Stickney, Chansons françaises tirées d'un ms. de Florence. Die schlechte Hs. stammt angeblich aus dem 15. Jahrhundert. — 93—124: Mélanges. 1) L. Havet, L'italien anche, le français encore. 2) Gaston Paris, Diner. 3) Gaston Raynaud, Rigot; a tire-larigot = a tire le rigot. 4) Charles Joret, Non' et on. 5) Gaston Raynaud, Un testament marseillais en 1316. 6) Paul Meyer, Un ms. du XVe siècle de la chronique de Dino Compagni. M. wendet sich gegen Böhmer und Scheffer-Boichhorst, stellt das Alter der Florenzer Hs. fest, nennt die von Isidoro del Lungo unternommene kritische Ausgabe und weist zwei bisher unbekannte Hss. in der Bibliothek des Lord Ashburnham nach. 7) C. Chabaneau, T final non étymologique en langue d'oc. 8) J. Bauquier, Changement de ts final en cs et en tch. 9) Reinhold Koehler, L'ame en gage. 10) V. Smith, Chants populaires du Velay et du Forez. Fragments de bestiaires chantés. — 125—126: Corrections. C. Cha-

banean, Marcabru. Cercamon. — 127—131: Comptes-rendus. — 132—140: Périodiques. Revue des langues romanes. Zeitschrift für romanische Philologie. Nuova Antologia. Revue historique. Zeitschrift für deutsches Alterthum. Revue celtique. Société scientifique et littéraire d'Alais. Revue critique. Literarisches Centralblatt. Jenaer Literaturzeitung. — 141—144: Chronique.

Romania No. 30. Pag. 145—154: H. d'Arbois de Jubainville, Des rapports de la versification du vieil irlandais avec la versification romane. 155 bis 162: Paul Meyer, L'imparfait du subjonctif en es (provençal). — 163—180: G. Paris, La vie de saint Alexi en vers octosyllabiques. Diese Abhandlung mit einem bisher unveröffentlichten Texte bildet eine Ergänzung der bekannten Schrift desselben Verfassers über den heil. Alexius, deren in Aussicht gestellter zweiter Band nicht erschienen ist. Vgl. hierzu Joseph Herz, De saint Alexis. Eine altfranzösische Alexiuslegende aus dem 13. Jahrhundert. Frankfurt a. M. 1879. — 181—210: P. Meyer, Traités catalans de grammaire et de poétique. (Fortsetzung zu Romania VI, p. 341.) — 211 bis 221: Michel Cohendy, Antoine Thomas, Strophes au Saint Esprit suivies des statuts d'une confrérie du Saint Esprit en dialecte auvergnat. Die Hs. ist im Jahre 1507 beendigt, aber der Inhalt ist angeblich um mehrere Jahrhunderte älter. — 222—263: Henri Carnoy, Contes, petites légendes, croyances populaires, coutumes, formulettes, jeux d'enfants, recueillis à Warloy-Baillon (Somme), ou à Mailly. (Vortreffliche und interessante Publication.) — 264—274: Mélanges. J. Ulrich, Étymologies. G. Paris, Sancier, essancier; Un fragment inconnu. L. Clédat, Le sirventes Bem plai lo gais temps de pascor. — 274—293: Comptes-rendus. — 294—302: Périodiques. — 303—304: Chronique.

No. 31. 305—342: P. Meyer, Les manuscrits français de Cambridge. I Saint John's College. M. bespricht einleitungsweise den Reichthum handschriftlicher Schätze in den Cambridger Bibliotheken und das freundliche Entgegenkommen der Bibliothekare; dabei bemerkt er: „Mais encore faut-il savoir chercher, et le nombre des érudits qui savent explorer une bibliothèque autrement qu'en jetant les yeux sur la table d'un catalogue est fort limité, surtout parmi les romanistes;“ eine Eigenschaft, die M. nicht abzusprechen ist, die aber deutschen Romanisten eher vindicirt werden kann als französischen. Von den in den Hss. erhaltenen Stücken sind hier besonders zu beachten die folgenden: Wace's Conception N. D.: Crestien's Vie de saint Guillaume d'Angleterre. Les quinze signes de la fin du monde. Vie de sainte Paule. Pierre de Peckham. La lumiere as lais. Dies in vielen noch nicht vollständig zusammengestellten Hss. erhaltene etwa 15000 Zeilen fassende anglonormannische Gedicht, welches so benannt ist, weil es Clercs und Laien erleuchten soll, und zum Trost und zur Besserung der Freunde des Dichters geschrieben war, ist eine Bearbeitung des im Mittelalter weitverbreiteten Elucidarius des Honorius von Autun. M. giebt eine Probe des Anfangs und Schlusses nach der Hs. F 30 des St. John's College. Hier mögen Varianten aus der Hs. Old Royal des British-Museum 15 D II, p. 292, fol. 1—103 folgen, wofür Ceillier, Histoire des auteurs sacrés 14, p. 294 fälschlich No. 11, p. 292 angiebt.

1 Verray. 2 kestis . comencement. 3 tutte le . ke en siecle. 6 cel . terre. 8 vde li. 9 premier . luminer. 10 nut . del. 11 feistes . secund. 12 en le mund. 13 tierziur. 14 terre . descoueristes. 15 ke auant. 16 k'ele appareit tutte. 17 comaundas . germinir. 18 porter frut . flurir. 20 e . appellastes. 21 ahurnastes . le quart iur. 22 cume . lui . plusurs. 23 de s. 24 E . au. 25 l'eyr. 26 ahurnates . uoyr. 27 les ewes emplistes de pessuns. 28 l'eir des oisseus si cum en escrit trouoms. 29 sime. 30 aumaile ke . comandatis. 31 tute . ke. 32 hoūme . eust. 33 sun . peechee. 34 sauiet. 35 enfreindreit. 36 parays . perdreit. 37 anait graunt mestier. 38 d'aumaille. 39 mes. 40 pur. 41 Ceo . aparceuoyr. 42 a . poueyr. 43 pleysir.

44 uostre ouerayne. 45 hõme. 47 ymage e semblaunce. 48 feistis . syre. 49 de nient. 51 le chaump de Damanacene nume. 52 trouee. 55 de delices. 56 cũme nus trouum. 57 y p. 58 y or clinastes. 59 apelee. 60 fust de uie . kar ky. 61 eust. 62 touz iours . saunz murir uiuereit. 63 e. 64 ot. 65 vertu. 66 kaunt. 67 auaunt. 68 nepurkaunt. 70 geske taunt . k'aueit del. 71 dunt . quaunt auiez. 73 mangast rien. 75 hure. 76 uous. 77 puis . ke . solas lui fut. 78 coumpainie eust. 80 coste. 81 de ses . numement. 82 ouf. 83 kaunt. 84 si sout e prophetisa. 85 iceste. 86 os de l'os. [Meyer schreibt sinnlos os dolos!!] 88 hõme e a . se erdra. 90 en. 91 singnefia . carnacioun. 92 nous . trouum. 93 signefia. 94 seinte . coniunctioun. 95 seinte. 96 trouum escrist.

97 E pur ceste chose verraiement
Est matrimoyne sacrement.
L'un e l'autre esteient nuz, .
100 Si nen furent pas esmuz
Ne hunte de autre nul de eus ne aveit:
Kar bien asez lur aveneit
De chaut ne freit ne ussent damage,
S'il eusent overe cume sage.
105 Mes le diable tut pleyn d'envie
Deceut Eve par sa veidie.
En furme de serpent se aveit mys,
S'il osast, plus bele eust pris.
Mes ne voyliez suffrir pur veir
110 Pur ceo k'ele dust aparceveir,
Ke ceo fu fauntome e fable
E decevance du dyable.
En estoriez trovoum nepurkaunt:
Teste de virgine avait devaunt
115 E tut derere fu serpentin:
Ceo fu signe de male fin.
A cel houre furent ceus serpens,
Ke alerent sus dreit cum gens.
De tempter Adam pas ne fu
120 Hardi, ke ne fust aparceu;
Mes la femme, ke plus feble esteit
E plus chaungable en sun endreit
Ke homme, si mist en reisoun,
Si fu cointise de sa treisoun,
125 Avaunt ke rien voleit afermer,
Voleit respouns de lui aver. etc.

Endlich noch Varianten zum Schluss: ore uos. que vos . l'amour. ceste romaunce. Dieu . bien . que . puist . uolunters. romaunz. e iufenes. [M. hat emfenes gelesen, und nachträglich corr'girt.] enfaunz. deuotement. chescun. nos. ke . sert.

Die letzten 8 Verse nimmt M. aus der Hs. Royal 15 D II; er liest falsch statt liure (also = livre). tuz, Meyer: toz. Dieu, M.: Deu. pussaunt, M.: pussant. ore, M.: or. auaunt, M.: avant. touz, M.: tuz. ki, M.: ke. ayde, M.: aide. Dieus, M.: Deus. Hs. k^{s}; M.: ke. Hs. meint, M.: mainte. Explicit Lucidare. [Meyer hat: Explicit liber.] Meyer's weitere Excerpte enthalten Angaben über William's de Waddington Manuel de peches, den Roman de la rose, Gervais' Otia imperialia u. a.

343—373: G. Paris, Le roman du chatelain de Couci. Dieser Artikel soll mit einigen Abänderungen im 29. Bande der Histoire littéraire de la France erscheinen. Das Werk wird in das Ende des 13. oder den Anfang

des 14. Jahrh. gesetzt. — 374—391: Jacob Ulrich, Le sacrifice d'Abraham, mystère engadinois. — 392—409: O. Nigoles, Chute de l médiale dans quelques pays de langue d'oc. — 410—421: V. Smith, Chants populaires du Velay et du Forez. — 422—444: 1) H. d'Arbois de Jubainville, Lai. 2) G. Paris, Breri. 3) F. J. Child, Sur le miracle de l'image de Jésus-Christ prise pour garant d'un prêt. 4) K. Nyrop, Notice sur un nouveau ms. de la chronique de Reims. 5) G. Paris, Figer. 6) Hensleigh Wedgwood, French Etymologies. 7) Charles Joret, Étymologies Normandes. 8) A. Thomas, Une ballade politique. — 445—459: Comptes-rendus. — 460—472: Périodiques. — 473—480: Chronique.

No. 32. 481—508: P. Meyer, La vie latine de saint Honorat et Raimon Féraut. Diese Arbeit enthält Nachträge zu den Vorarbeiten von Sardou, Hosch, Stengel. Vgl. dazu Seite 633. — 509—544: A. de Montaiglon, La vie de saint Grégoire le Grand. — 545—608: E. Cosquin, Contes populaires lorrains recueillis dans un village du Barrois à Montiers-sur-Saulx (Meuse). — 609—614: Mélanges. Jules Tailhan, Notes sur la langue vulgaire d'Espagne et de Portugal au haut moyen âge. Jean Fleury, Rindon, conte haguais. L. Havet, Tapabor. — 615—624: Comptes-rendus. — 625 bis 632: Périodiques. — 633—636: Chronique. — 637—640: Table des matières.

Englische Studien. Organ für englische Philologie unter Mitberücksichtigung des englischen Unterrichts auf höheren Schulen. Hrsgb. von Dr. Eugen Kölbing. Heilbronn, Gebr. Henninger, 1879. III. Band, 1. Heft.

Seite 1—13: F. Siebrecht, Die Folk-lore society in London. 13—15: F. H. Stratmann, Notizen zur altenglischen Grammatik. — 15—42: Ed. Tiessen, Beiträge zur Feststellung und Erklärung des Shakespearetextes. — 42—91: F. Bobertag, Zu Pope's Essay on criticism. — 92—105: E. Kölbing, Kleine Beiträge zur Erklärung und Textkritik englischer Dichter. — 106—124: W. Vietor, Die wissenschaftliche Grammatik und der englische Unterricht. — 125—190: Literatur. — 190—198: Programmschau. — 198 bis 199: Literarische Notizen. — 200—202: Miscellen. — 203—204: Vorlesungen über englische Philologie. — 205—208: Zeitschriftenschau. Berichtigungen. Recensionsexemplare.

Die neuen Ausgaben unserer Classiker.

Auf die Verbesserung und Vervollkommnung unserer Classiker-Ausgaben wird mit Recht ein grosser Werth gelegt. Dass in denselben entsprechend der Zeitströmung die Rechtschreibung geändert wird, ist gerechtfertigt, soweit dabei die Aussprache nicht im mindesten beeinträchtigt wird. Dass auch hier und da einzelne Worte und Stellen geändert werden, ist gleichfalls berechtigt, soweit ein Schreib- oder Druckfehler offenbar ist. Aber leider gehen die Herausgeber oft weiter. Man lese beispielweise aus Hempel's Goethe, 17. Theil (Herausg. H. Düntzer) die Textrevision; daselbst steht auf Seite 572:

„Besonderes Augenmerk wurde auf die möglichste Gleichheit der Schreibung und der Wortformen verwandt. Die noch ein paarmal vorkommenden veralteten Formen zwo und jetzo wurden in das viel häufigere gangbare zwei und jetzt verbessert, überall hob statt des einigemal vorkommenden hub, beschwur statt beschwor nach dem häufigeren schwur, ebenso

unsere, unseres, unserer, woneben mehrfach unsre, unsres, unsrer vorkam, keinesweges, unterweges, woneben keineswegs, unterwegs sich fand. In den auf hen auslautenden Zeitformen ist das *e* dem bestehenden Schwanken gegenüber regelmässig eingeführt, dagegen weggelassen in den Zeitformen auf het, hete, wie auch in den Endungen eren, erem, letzteres mit einziger Ausnahme von mehreren, mehrerem wegen des vorhergehenden *r*. Die in 4 (Ausgabe letzter Hand) beabsichtigten, aber nicht überall durchgeführten Schreibungen ergetzen, betriegen, ahnen (vorempfinden), ahnte (wofür ahnete zuweilen aus ahndete gemacht war), ahnungsvoll, weitläufig, ungefähr, ungeachtet, verdriesslich, gescheit, heirathen, Reiter sind gleichmässig eingeführt, ebenso die Dative und Accusative Jemandem, Jemanden, Niemandem, Niemanden u. s. w. In Bezug auf die grossen Anfangsbuchstaben ist nach den Grundsätzen der Nationalbibliothek verfahren, von welcher auch die Schreibung Hilfe, Gehilfe, gleichgiltig statt der Formen auf *ü*, die Goethe hat, angenommen worden ist."

Wenn auf solche Weise fortgefahren würde, so dürften unsere Classiker in einigen hundert Jahren so entstellt sein, dass der Urtext kaum noch wiederzuerkennen sein würde. Nein, das ist entschieden ein Irrweg! Mögen immerhin einzelne Ungleichheiten in den Wortformen bestehen, mögen einige Wortformen nicht der modernen Sprechweise entsprechen — Wir wollen unsere Classiker, wie sie uns als Erbtheil der Geisteshelden vermacht worden sind, von Kleinlichkeit nicht antasten lassen — Das ist eine heilige Pflicht! A. R.

Salamander reiben.

Dieser Studenten-Ausdruck ist einer der vielen Ausdrücke, welche im Laufe der Zeit absichtlich oder unabsichtlich bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt worden sind. Es hat für denselben nicht an Deutungen gefehlt; die ansprechendste war bislang: *Σᾶλεμ ἀνδρές* oder *ἀνδράσι* (Salem andrés oder andrási, d. i. Gruss den Männern). Wenn ich jetzt einen anderen Gedanken zu entwickeln oder wenigstens vorzulegen suche, so ist es nicht in der Absicht, jene Deutung als unrichtig, die meinige als allein richtig hinzustellen; sondern ich gebe meinen Gedanken ohne genügenden Beweisgrund, in der Hoffnung, dass er anregend wirke, mag die Beurtheilung nun zustimmend oder ablehnend ausfallen. Was mich veranlasst, die obige Deutung bescheiden zu bezweifeln, ist das dabei unerklärt bleibende Wort „reiben" und der dasselbe begleitende eigenthümliche, alterthümlich scheinende Brauch. Was soll Das? — Victor von Scheffel (Ekkehard, Anmerkungen) hegt die schwache Vermuthung, dass das Salamander-Reiben einen Anklang an altheidnische Trankopfer enthalte, und da die Entstehung der Sitte in unbekannter, ferner Zeit zurückzuliegen scheint, so könnte jene Vermuthung das Richtige getroffen haben. Dies brachte mich auf den Gedanken, dass der Salamander möglicherweise als sal amandi, d. i. Liebessalz, Minnesalz gedeutet werden dürfte, wozu das „reiben" sich eignen könnte; der lateinische Ausdruck für eine deutsche Sitte darf dabei nicht befremden. Leider sind die alten Salzgebräuche zu wenig bekannt geworden, um völlige Gewissheit erlangen zu können. Das wenige mir Vorliegende sei zusammengestellt, vielleicht dass es Anlass zu näherer Beobachtung manches bisher unbeachtet Gebliebenen werde.

Das Salz galt unseren heidnischen Altvordern für äusserst heilig; sie wähnten es — laut Tacitus — durch die Gegenwirkung von Wasser und Feuer mit der Gottheit Zulassung oder — nach der Edda — aus der Zusammenwirkung von Eis und Feuer, Frost und Hitze, entstanden. Aus salzigem Eisblocke ward von der Urweltkuh (Audhumla, die Saftreiche, d. i.

Regenwolke), deren rothe Zunge als Feuer (Sonne) gedacht war, der Urgott Buri (P'oro), der Stammvater der Asen (Ansen), der den stofflichen Riesengöttern gegenüber stehenden geistigen Götter, hervorgeleckt. Simrock sagt vom Salze: „Es dient überall zum Bilde geistiger Kraft und Nahrung.“ Zum Zwecke von Eidesleistung ward der angefeuchtete Finger in Salz getaucht; auch bei Besitzergreifung und bei der heidnischen Taufe scheint Salz angewandt worden zu sein; es diente auch zur Sicherung gegen böse Geister. Der Ort, wo die salzhaltigen Flüsse quollen, galt für heilig; „man betrachtete (mit Grimm zu reden) ihren Ertrag als der nahen Gottheit unmittelbare Gabe; Besitz der Stätte schien blutiges Krieges werth“ (Chatten und Hermunduren, sowie später Burgunder und Alamannen), „Gewinnung und Austheilung des Salzes ein heiliges Geschäft; wahrscheinlich waren Opfer und Volksfeste mit dem Salzsieden verbunden.“ Das Salzsieden geschah mittels Aufgusses des Salzwassers auf glühenden Brand; so ward die Gewinnung des Salzes nach alter Glaubensansicht fortgesetzt. Die Frauen oder Priesterinnen verwalteten (nach Grimm) die Bereitung des Salzes, und der Salzkessel „stand unter ihrer Aufsicht und Sorge“. Vielleicht darf dem Salzsieden das Salzmahlen, wie die Sage von den Riesenmägden Fenja und Menja (Fani und Mani) berichtet, beigesellt werden. Ich vermuthe nun, dass bei Opfermalen das heilige Salz gemahlen oder zerrieben gewissen Trankopfern, Minnetränken, zugefügt ward, und dass das Salamander-Reiben ein schwaches Bleibsel der alten Sitte ist. Ich würde mich freuen, durch weitere Ermittelungen Bestätigung meines Gedankens zu finden.

Wem aber diese nackte Deutung meines sal amandi gekünstelt erschiene, der könnte vielleicht eine bildliche Deutung nehmen und dieselbe mit salus amandi (Minneheil) zusammenhalten; denn sălus scheint Einer Wurzel mit săl, sălis zu sein. Eine seltsame Erscheinung ist, dass im Deutschen neben der üblichen Form sal, salz (Flussnamen: Sale, Salza) in Ortsnamen (entsprechend dem griechischen ἅλς, ἁλός; hals, halós) häufig die Form hal, hall begegnet (z. B. in Hall, Halle, Hallein, Hallstadt); hal wie sal bezeichnen Beide (nach Grimm) ursprünglich ganz allgemein den „heiligen“ Stoff, und unser „Heil“ berührt sich eng mit dem fremden salus.

Adalbert Rudolf.

Das Original des nachstehenden Briefes befindet sich im Provinzial-Archive zu Breslau. Das Schreiben ist an Heinrich XI. von Liegnitz gerichtet. Vielleicht gaben die hiermit angeknüpften Verbindungen Veranlassung, dass Heinrich im Jahre 1576 gegen des Kaisers Verbot in französische Dienste ging, den Hugenotten Beistand zu leisten.

A Mon Cousin Le duc de Lignitz.
25. März 1574.

Mon cousin L'affection, que Vous mauez monstree en mon voyage ma faict estre bien ayse de scauoir, que mon cousin le marechal de Retz* Vous doibue veoir et passer en vostre maison sen retournant en France. Afin que par luy mesmes je Vous puisse faire entendre, quelle est ma bonne volunté en vostre endroict et le desir, que j'ay de Vous en rendre plus certain tesmoignaige quant l'occasion sy presentera Vous priant par ceste mienne lettre, croire ce que Vous en dira mon dit cousin et Vous asseurer,

---

* Albert de Gondi, bekannter unter dem Namen des Marschalls von Retz, Günstling Heinrich's III., doch einer der ersten von denen, die Heinrich's IV. Partei ergriffen.

que Vous me trouueres tousiours prest a Vous faire plaisir de bon cueur en ce que Vous me vouldrez employer; en suivant je prie dieu vous auoir mon Cousin en sa saincte et digne garde

Escript a Cracouye le XXeme Jours de Mars 1574.

Vostre bon cousin
Henry.*

Freunden eines gesunden Humors

und im Besonderen allen an Hypochondrie leidenden Collegen möchten wir zur erheiternden Lectüre ein Buch empfehlen, das im Allgemeinen noch wenig bekannt zu sein scheint. Das Buch hat folgenden Titel: „De Latinsch Buer un sien Nabers“ von Angelius Beuthien (Kiel, Lipsius & Tischer, 1879). Das Werk bildet den zweiten Theil der „Sleswig-Holsteener Buergeschichen“ und kann ohne Bedenken den Reuterschen Sachen an die Seite gestellt werden. Es gehört eben auch zu denjenigen Büchern, die man, wenn man sie zu Ende gelesen hat, immer wieder von vorn anfangen möchte. Eine Karlsbader Brunnencur ist vielleicht für manches Leberleiden weniger heilsam wie die Lectüre dieses kerngesunden Buches. Rathsam ist es übrigens auch hier (wie bei dem Karlsbader Brunnen), nicht zu viel auf einmal zu geniessen.

Landsb. a. W. A. W.

* Der Absender war Heinrich von Anjou, später König Heinrich III. von Frankreich, welcher, im April 1573 zum Könige von Polen gewählt, am 21. (oder 24.) Februar 1574 in Krakau gekrönt wurde.

Zur französischen Schulgrammatik.

Bezügliches und fragendes Fürwort.

1) Dont. Il ne peut pas y avoir d'accord véritable entre deux sciences, dont l'une est poussée jusqu'à ses limites extrêmes, et dont l'autre est à peine étudiée au delà de ses éléments. (Nisard.) Statt dieser gewöhnlichen Ausdrucksweise tritt nicht selten das Relativ in ein appositives Verhältniss zu l'un ... l'autre. La cour était jonchée de cadavres, les uns appartenant à la troupe, les autres qu'on avait arrachés à l'incendie, tous frappés par devant, défigurés et à peine reconnaissables. (Sandeau.) Enfin la populace effrénée massacra dans la Haye les deux frères De Witt: l'un qui avait gouverné l'État pendant dix-neuf ans avec vertu, et l'autre qui l'avait servi de son épée. (Voltaire.) Les grands écrivains ont deux sortes d'admirateurs: les uns qui les admirent jusque dans les défauts; les autres qui ne les admirent que là où ils s'approuvent eux-mêmes. (Nisard.) Elle* avait été envahie ... par les peuples germaniques et par les Arabes, qui débordaient en sens inverse sur l'occident et sur l'orient du monde ancien, et qui, dans leur marche conquérante, sont allés les uns d'Espagne en Afrique, les autres d'Afrique en Espagne. (Mignet.) Est-ce que dans toutes les langues anciennes et modernes, et particulièrement dans la nôtre, on ne voit pas des foules de mots qui, sortis de la même racine, les uns gardent, les autres écartent la consonne étymologique? (Fr. Génin.) Il y a dans son style une prodigieuse affluence d'images, les unes qui se tirent

* l'Espagne.

naturellement du sujet, les autres que l'écrivain* y traîne pour ainsi dire de force. (Fr. Sarcey.) J'ai dans ma bibliothèque un certain nombre de volumes de cette collection, les uns qui m'ont été donnés par l'éditeur, les autres que j'ai achetés. (Ders.)

2) Qui mit Präposition von Dingen gesagt. Bei Collectivbegriffen: L'infanterie, sur qui tombait tout le poids de la guerre, depuis l'inutilité reconnue des lances, partagea les récompenses dont la cavalerie était en possession. (Voltaire.) Il** aimait sa maison, ses amis, sa famille surtout, pour qui, mû par un sentiment louable d'honnêteté bourgeoise, il engagea et même compromit son bien. (XIXe Siècle, 12 mai 1880.) Un Dieu impartial et juste ... qui multiplie toute nation chez qui règnent l'industrie et l'ordre. (Volney.) On sent partout, en lisant les auteurs, comme en parcourant le pays ou son histoire, que la Grèce est essentiellement navigatrice, que de grandes destinées maritimes attendent ce peuple à qui Thémistocle révéla son génie, son empire et sa patrie véritables, en lui conseillant de s'enfermer dans des murailles de bois. (Ampère.) Le premier de ces siècles, à qui la véritable gloire est attachée, est celui de Philippe et d'Alexandre, ou celui des Périclès, des Démosthène, des Aristote, des Platon, des Apelle, des Phidias, des Praxitèle. (Voltaire.) On n'y*** trouvait point de corps en qui résidât la puissance, et qui gouvernât les autres classes de citoyens. (Michaud.) — Bei Abstracten, welche eine Gesammtheit menschlicher Wesen bezeichnen: Le pouvoir royal aux bords de la Seine, le pouvoir parlementaire aux bords de la Tamise, ont été la force supérieure et conquérante pour qui nulle victoire n'était vaine et nul revers mortel. (Guizot.) La seule puissance vraiment conservatrice, c'est celle sur qui pèse le poids de toutes les responsabilités, et à qui la nécessité fait une loi de rattacher toujours demain à aujourd'hui, d'être à la société qu'elle dispute aux révolutions ce que le lest est au navire, c'est l'État. (Eugène Rendu.) — Bei Land oder Stadt: La Hollande, contre qui seule la guerre avait été entreprise, et qui aurait dû être détruite, n'y† perdit rien. (Voltaire.) Héritier des bénédictions de Jacob, le chrétien brûle d'entrer dans cette Sion céleste, vers qui montent tous ses soupirs. (Chateaubriand.) — Bei dem Wort âme und Namen von Körper-

* Taine. ** G. Flaubert. *** en Pologne. † à la paix de Nimègue.

theilen, unter welchen man die Person selbst verstehen kann: Le gémissement qui vous trouble au milieu de votre ivresse, enfant, c'est la voix de votre âme immortelle, que vous méconnaissez et qui proteste; de votre âme, à qui toutes les joies de la terre importent peu, et qui réclame sa nourriture. (O. Feuillet.) Il y a sur terre un nombre infini d'âmes à qui la science pure n'est pas un aliment suffisant qui les nourrisse. (Fr. Sarcey.) O petites mains blanches aux veines bleues, vous à qui j'avais fiancé mes lèvres! avez-vous donc reçu mon dernier baiser? (Th. Barrière.) Mercy, Fanny, vous êtes le seul cœur en qui j'aie confiance! (P. Féval.) Une bouche d'un dessin suave à qui la nature avait donné la franchise, et à qui l'éducation et l'étiquette avaient donné la discrétion. (A. Dumas.) — Doch auch bei Sachen, wo Personification undenkbar ist: Le sintoïste, niant leur existence séparée des sens, soutient qu'elles* ne sont qu'un effet des organes auxquels elles sont liées, et avec qui elles périssent, comme le son avec l'instrument. (Volney.) S'ils** veulent exprimer l'année, ils représentent Isis, qui dans leur langue se nomme aussi Sothis, ou la canicule, première des constellations, par le lever de qui l'année commençait. (Ders.) Nous avons parlé de ce nez à qui le vin bu avait fini par communiquer sa couleur. (A. Dumas.) Peut-être aussi pensait-il*** que ces mêmes Français avaient paru dans sa capitale incendiée; qu'à leur tour ses soldats étaient maîtres de ce Paris où il aurait pu retrouver quelques-unes des torches éteintes par qui fut Moscou affranchi et consumé. (Chateaubriand.) Vanité, désir de briller, sont des faiblesses inséparables du spécieux. Aussi les écrivains qui le cultivent sont-ils d'assidus courtisans de la mode, à qui le spécieux doit sa fortune passagère. (Nisard.) — Für Thiere ist die Ausnahme zugestanden (Littré, qui 2°): Je me mettrais peut-être à pleurer comme le chien, à qui la lune agace les nerfs. (George Sand.)

Wenn das Beziehungswort ein unbestimmtes Pronomen oder das neutrale ce ist, muss in Verbindung mit einer Präposition bekanntlich quoi (bzw. dont) eintreten. Le véritable artiste sent et admire profondément la nature; mais tout dans la nature n'est pas également admirable. Ainsi que nous venons de le dire, elle a quelque chose par quoi elle surpasse infiniment l'art, c'est la vie. (Victor Cousin.) Tous se mirent à genoux et, mêlant leurs larmes au vin, ils burent à

* les âmes. ** les Égyptiens. *** Alexandre Ier.

leur maîtresse,* en la priant de leur pardonner tout ce en quoi ils avaient pu l'offenser. (Jules Gauthier.)

3) Lequel. L'objet de votre amour, lui, dont à la maison Votre imposture enlève un brillant héritage. (Molière.) Dieses von Littré (dont Rem. 3) und Génin (Lexique comparé p. 127) angeführte Beispiel steht wohl auch in der Literatur des 17. Jahrhunderts vereinzelt. Génin ersetzt dont durch de qui. Ebenso sagt er anderwärts: A propos de cette chanson, l'auteur de la *Métromanie*, sous le nom de qui elle court le monde, n'a pas beaucoup sué pour l'inventer. Duquel würde von den Meisten bevorzugt, obwohl sogar Girault-Duvivier nach Restaut hier die Wahl lässt. Mit der jetzt geltenden Regel völlig verträglich, aber etwas hart ist folgende Stelle: S'ils** étaient fiers de leur élève Corneille, ils ne l'étaient guère moins d'un autre élève un peu plus compromettant, Voltaire, dont ils jouèrent les premiers une des pièces, *la Mort de César*. (Eugène Despois.)

Interessant ist, dass ein sonst fehlerhaftes dont richtig wird, wenn sein Beziehungswort ohne Artikel gebraucht ist. Allerdings sind mir Fälle nur von einer und derselben Redensart bekannt. Don Louis de Haro obligea le cardinal Mazarin à faire recevoir en grâce le prince de Condé, en menaçant de lui laisser en souveraineté Rocroi, le Câtelet, et d'autres places dont il était en possession. (Voltaire; einen weiteren Fall von demselben bietet das erste Beispiel unter 2.) La première et la quatrième conjugaisons latines offraient, au contraire,*** à la majeure partie de leurs formes, des flexions accentuées; aussi quand la nouvelle langue commença à avoir conscience d'elle-même et que, distincte enfin du latin dont elle s'était insensiblement séparée, elle sortit du chaos des transformations confuses où les lois phonétiques jouaient le principal rôle, et que la loi de l'analogie prit à son tour la prépondérance, les seuls modèles entiers dont elle se trouva en possession et qu'elle dut, par conséquent, se proposer exclusivement, tant pour la création et l'appropriation de ses nouveaux verbes que pour la régularisation de ceux qui existaient déjà, furent d'abord la première conjugaison (*er* = *áre*), et ensuite la quatrième (*ir* = *ire*). (C. Chabaneau.) De tels faits révèlent, au premier coup d'œil, la présense d'une école normale de maîtresses, et la faveur dont cette école nor-

* Marie Stuart. ** les jésuites. *** en comparaison avec la troisième.

male est en possession. (Eugène Rendu.) Les deux puissances* se garantissent les pays dont elles sont en possession, en vertu des traités d'Utrecht et de Bâle. (Michaud.)

Lequel hat sich bekanntlich erst verhältnissmässig spät auf Kosten anderer Formen ein weiteres Gebiet erobert, ohne bisher in den ruhigen Besitz desselben gelangt zu sein. Eine scharfe Abgrenzung dieses Gebiets zu versuchen, wäre ein aussichtsloses Unternehmen, da vielfach Voreingenommenheit für oder wider im Spiele ist. Während einzelne Schriftsteller lequel auffällig meiden (dass Molière dies thut, wiederholt Génin unaufhörlich), wird diese Form von anderen in ebenso auffälliger Weise bevorzugt. In manchen Fällen lassen sich indess die Gründe für den Gebrauch von lequel nachweisen oder vermuthen. Der Versuch ist lohnend, weil man in dieser Frage dem Gefühl, das den Schriftsteller leitet und das dem Ausländer meist *lettre close* bleibt, einigermassen auf die Spur kommen kann. Dass die folgenden Beispiele in grosser Zahl demjenigen neueren Schriftsteller (Nisard) entnommen sind, welcher meiner Erfahrung nach lequel am meisten begünstigt, ist selbstverständlich. Zugleich schien es in dieser Frage nicht praktisch, lequel als Subject von seinem sonstigen Vorkommen zu trennen.

Häufig sind Gründe ganz äusserlicher Art für die Wahl von lequel entscheidend. So, wenn sich an das als Vocabel gebrauchte qui ein Relativsatz schliessen soll. *Aürer* est la forme normande pour *aorer* (adorer); mais, ce mot de trois syllabes étant introduit, il faut, pour que le vers y soit, retrancher *qui*, lequel, dans tous les cas, devrait être *que*. (Littré.) — In folgendem Beispiel musste lequel eintreten, weil qui zu dem Irrthum Veranlassung gegeben hätte, als sollte es mit dem vorausgehenden c'est die bekannte Formel bilden. On ne donnait pas de nom à cette nouveauté;** Corneille, dans son dépit, la nomma *tendresse*: le mot était juste des tragédies de Quinault; mais le vrai nom, celui qui est demeuré dans la langue de l'art, est né avec la chose, le jour où parut *Andromaque:* c'est le sentiment, lequel s'essaya sur la scène, dans les deux premières pièces de Racine, sous l'image populaire de la *tendresse*. (Nisard.) — Nach einer feststehenden Regel tritt lequel ein, wenn ein qui mit eigenem Beziehungs-

* l'Empire et l'Angleterre. ** de remuer le cœur au lieu de parler à l'imagination et à la raison.

wort vorausgeht. L'évêque livre le domaine aux jésuites, qui se hâtent d'y installer un établissement d'instruction secondaire, lequel comprend cinq cents élèves, et ne ressemble pas plus à un petit séminaire qu'une comédie en cinq actes à une messe d'enterrement. (Fr. Sarcey.) Doch findet sich diese Regel vernachlässigt. Les léopards et les panthères, que l'on a souvent confondus ensemble, ont tous deux été appelés *tigres* par la plupart des voyageurs; l'once ou l'onça, qui est une petite espèce de panthère qui s'apprivoise aisément, et dont les Orientaux se servent pour la chasse, a été prise pour la panthère, et désignée comme elle par le nom de *tigre*. (Buffon.) Im folgenden Falle ist umgekehrt lequel (doch nicht als Subject) gewählt, um anzudeuten, dass es dasselbe Beziehungswort wie das vorausgehende qui haben soll. Voilà donc des animaux quadrupèdes qui, par tout le reste de la conformation, ressemblent aux autres quadrupèdes, desquels cependant les parties de la génération se renouvellent et s'oblitèrent chaque année à peu près comme les laitances des poissons et comme les vaisseaux séminaux du calmar, dont nous avons décrit les changements, l'anéantissement et la reproduction. (Ders.) — Dass nach einem von Apposition begleiteten Beziehungswort vielfach der Deutlichkeit halber lequel gewählt wird, ist weiter unten anzuführen. Aber auch ohne diesen Grund greift man nach der Apposition öfter zu lequel. Il faut bien avouer cependant qu'à une époque où les pratiques religieuses étaient obligatoires, elles ne prouvent pas toujours une piété sincère et vraie, et l'on ne sait trop ce qu'on doit penser, quand on voit Molière lui-même avoir un confesseur attitré, „M. Bernard, prêtre habitué en l'église de Saint-Germain," lequel est cité, au moment de la mort du poète, comme lui ayant administré les „sacrements à Pâques dernier". (Eugène Despois.) — Sehr oft scheint lequel lediglich gesetzt worden zu sein, um einen Hiatus zu vermeiden; besonders, wo das Zusammentreffen zweier *i* oder Hiatus vor und nach dem Relativ zu befürchten war. Tout ce savoir ne lui* donna pas l'ambition ni peut-être l'idée de la haute poésie; il se contenta de suivre les traces de Marot, sur lequel il renchérit. (Nisard.) En tout ce qui touche la conduite de l'esprit dans la recherche de la vérité, Pascal ne fit donc que s'approprier les idées de Descartes, après lequel il n'y avait plus rien à trouver. (Ders.) Regardons maintenant

* Mellin de Saint-Gelais.

quel est le degré d'intérêt de ces deux ordres de vérités,* soit pour celui qui les enseigne, soit pour ceux auxquels il s'adresse. (Ders.) En quel dégoût il** prend tout d'abord cette orgie de bel esprit! Donnez-lui donc un homme sans esprit, avec lequel il ne faudra pas à toute force en avoir; de quelle ardeur il ira se réfugier dans son entretien, contre le jargon et les épigrammes des gens à la mode! (Ders.) Dagegen: Dirai-je aussi que chez lui*** l'horreur du mal sent son voluptueux, devant qui l'on parlerait d'une opération douloureuse, plutôt que la mâle aversion d'un homme de bien, et que son amour du bien est surtout l'amour de l'ordre? (Ders.) Qu'on se figure enfin Épicure poudré à blanc, en habit brodé, en veste à paillettes, en culotte de satin, en bas de soie et en talons rouges, Épicure ne se contentant pas de renverser les dieux auxquels il ne croit pas, mais ébranlant les gouvernements qu'il traite comme les cultes, parce que jamais ils ne concordent et presque toujours ne font qu'aboutir au malheur de l'humanité. (A. Dumas.) Le prince se trouva seul à trois pas de la reine, à laquelle il fit bien respectueusement les saluts obligés. (Ders.) Nous respectons la liberté de tous: nous ne voulons point empêcher de faire des vœux insensés ceux auxquels il plaît de les faire: la chose les regarde et ils s'engagent à leurs risques et périls. (Fr. Sarcey.) Émilie a sacrifié au devoir filial d'abord sa passion pour Cinna, auquel elle ne veut se donner qu'au prix du sang d'Auguste; ensuite sa reconnaissance pour ce prince. Elle épousera Cinna, auquel Auguste pardonne. (Nisard.) Molière et La Fontaine étaient bien, en effet, dans leur genre, les écrivains *les plus rares* de ce temps et de beaucoup d'autres, ceux auxquels on ne pouvait comparer personne. (Eugène Despois.) Selbst Molière sah sich durch den Hiatus zu dem verhassten (und dazu sprachwidrigen) auquel gezwungen: Et c'est assez, je crois, pour remettre ton cœur Dans l'état auquel il doit être.

Nach einer alten Regel tritt lequel ein, wo man über das richtige Beziehungswort im Zweifel sein könnte. Tantôt le seigneur conserva le droit d'envoyer un magistrat dans la ville, lequel prenait pour assesseurs les magistrats municipaux. (Guizot.) Il† triomphe si durement des contradictions de la raison d'autrui! Voyez quel

---

* celles de l'ordre spéculatif et celles de l'ordre pratique. ** Vauvenargues. *** Voltaire. † Pascal.

dédain il fait de celle de Descartes, laquelle avait le tort à ses yeux de s'être attachée à des choses qui ne *valent pas une heure de peine!* (Nisard.) Aimerait-on mieux la découverte de quelque loi des corps, ou l'invention de quelque nouvelle preuve métaphysique de l'existence de Dieu, laquelle n'a pas besoin de preuves? (Ders.) L'esprit de faction empêchait le développement de l'esprit de société, lequel est l'âme de la comédie. (Ders.) Wo ein Zweifel unmöglich ist, verzichtet selbst Nisard auf lequel: Presque plus heureux que les grands poètes du dix-septième siècle, à qui certains délicats ne permettent pas d'être de grands prosateurs, les vers de Lamotte n'ont pas nui à sa prose. — Durch et qui kann lequel umgangen werden. C'est une passion que le regret de la patrie, et qui devient violente, quand la distance, la nouveauté des lieux, des craintes fondées sur la possibilité du retour, viennent l'irriter encore. (Thiers.) — Dass vielfach lequel nöthig wird, wenn das Beziehungswort eine Apposition bei sich hat, ist nicht auffallend; eher kann man sich wundern, dass lequel auch dann eintritt, wo es einen etwaigen Zweifel nicht beseitigen könnte. Il* parle des attaques dont il** fut l'objet, et s'il oublie celles de Christine de Pisan, il mentionne celles de Martin Franc, poète du quinzième siècle, lequel vengeait les dames, dont il se disait le champion. (Nisard.)

Offenbar hat aber auch lequel hin und wieder eine Bedeutung, welche der Bedeutung von qui nicht völlig entspricht. So steht es in der relativen Anknüpfung (deutsch: und dieser). Dans son imprévoyante générosité, il*** se porta caution pour quelques-uns de ses amis les cabotins, lesquels gagnèrent le large, le laissant aux prises avec leurs créanciers. (Victor Cherbuliez.) Voici deux écus de six livres, madame. — Desquels je donnerai l'un à ces messieurs, si la besogne est bien faite, répondit la comtesse. (A. Dumas.) Il† ne répara jamais le manque d'études fortes, et il fut toujours le disciple de Jean Lemaire et de Jean Marot, son père, lesquels n'avaient songé qu'à perfectionner la poétique de Jean de Meun et de Villon. (Nisard.) Vous l'avez†† sans doute remis au premier ministre? — C'est possible. — Lequel l'aura remis au roi? — C'est probable. (O. Feuillet.) Si le duc de Savoie consulta peu les lois des nations

---

* M. Daunou. ** le Roman de la Rose. *** Lessing. † Clément Marot. †† le nœud.

et celles de la nature, c'est une question de morale, laquelle se mêle peu de la conduite des souverains. (Voltaire.) — Auch in folgenden Fällen wird der Deutsche bei der Uebersetzung zu dem Relativ oder Demonstrativ ein Wort wie *aber*, *doch*, *indess*, *seinerseits* fügen. En effet, la chronique de Turpin est citée dans Raoul Tortaine, lequel écrivait de 1096 à 1115. (Fr. Génin.) Que de moyens de caprice* pour forcer l'intérêt, lequel naît sans effort, dans la tragédie de caractère, des rapports nécessaires qui lient les caractères aux situations! (Nisard.) Le bon Père jésuite qui trahit sa société sans le savoir, qui professe honnêtement une méchante morale, sera toujours bien plus dans la nature que Gorgias, lequel, après tout, n'est pas dupe de sa fausse rhétorique. (Ders.) Il suffit bien que nous soyons déjà gratifiés d'écrivains *politiques*, lesquels souventes fois ne sont rien moins qu'impolitiques. (Fr. Wey.) La raison est l'âme des écrits, le vrai en est l'unique objet: telle fut la doctrine fondamentale de Boileau; c'est la loi mère de toutes les autres, lesquelles ne sont que des manières diverses d'appliquer la raison à la diversité des genres et de rechercher le vrai qui convient à chacun. (Nisard.) Et le gros inconnu congédia le folliculaire, lequel, ses cinquante louis en poche, s'enfuit léger comme un oiseau de mauvais augure. (A. Dumas.) — Die Bedeutung *welcher letztere*, *welcher nämliche*, *welcher besagte* liegt in folgenden Stellen. La raison d'un contemporain** fut aussi infaillible que la raison des siècles, laquelle met toute chose à sa place et tout homme à son rang. (Nisard.) Pour hésiter à écrire ces choses, — n'était le respect du préjugé, — il suffirait pourtant d'une très médiocre connaissance des mémoires ou correspondances qui nous racontent la vie privée de Louis XIV, qui entrent dans les moindres détails de ses occupations, digestions, indispositions, etc., qui fixent pour la postérité le jour où Louis XIV a pris perruque, et non seulement lui, mais Monseigneur, lequel s'avisa aussi de faire couper ses cheveux „qui étaient les plus beaux du monde et étaient l'admiration des Français et des étrangers; *ce qui mit tout le monde au désespoir*“, et une foule d'autres détails aussi précis. (Eugène Despois.) Chaque classe avait ses droits, chaque partie de l'Espagne ses privilèges. Ceux de la Castille différaient de ceux de l'Aragon; ceux de l'Aragon de ceux de la Catalogne, de la Navarre, des provinces basques, lesquels

---

* dans la tragédie de situation. ** Boileau.

ne se ressemblaient pas entre eux. (Mignet.) J'ai deux peaux de jaguars que l'on m'a assuré appartenir à des sujets de deux ou trois ans, dont l'une avait près de cinq pieds de long, depuis le bout du museau jusqu'à l'origine de la queue, laquelle a deux pieds de longueur. (Buffon.) Ne changeons rien à ces dénominations populaires; et quand nous voyons les plus grands esprits de cette époque fameuse, lesquels en étaient aussi les plus honnêtes gens, rivaliser à qui fera de Louis XIV les peintures les plus ressemblantes, et ceux qu'il négligeait lui donner les mêmes louanges que ceux qu'il favorisait, tenons leur témoignage unanime pour vérité, afin de ne pas les suspecter d'avoir été ses flatteurs, les uns par reconnaissance, les autres par ambition. (Nisard.) — Damit steht ein Gebrauch von lequel in enger Verbindung, den man als die gemüthlichere Form des Relativs bezeichnen könnte. Au sortir de leurs fortes études, rencontrant ce que leur outrecuidance juvénile qualifia tout d'abord *d'épisseries de l'école de Marot*, ils* levèrent l'étendard de la révolte contre la poésie en faveur à la cour, et vinrent secouer, dans sa douce oisiveté de premier poète, Saint-Gelais, lequel savourait nonchalamment, sans qu'il y parût trop dans ses vers, ces biens de l'esprit dont la possession enthousiasmait la nouvelle école. (Nisard.) Ils** avaient tout ce qui donne la force dans ce monde: ils étaient puissants par leurs patrons, par ces *sots de qualité* dont parle Boileau, lesquels peuvent impunément juger de travers; . . . (Ders.)

Lequel findet sich oft in dem Relativsatz, welcher nur eine gelegentlich angeknüpfte Bemerkung enthält; qui würde hier den Schein hervorrufen, als sollte der Relativsatz wirklich distinctiv sein, d. h. das Beziehungswort von anderen Gegenständen gleicher Art absondern. Au-dessus, on voit deux fenêtres, ou plutôt deux meurtrières étroites, la dernière dans le haut du fronton, lequel dépasse un peu les deux tours latérales. (Prosper Mérimée.) Elles*** sont aussi vieilles et aussi vivaces que l'inégalité, laquelle date du jour où il y a eu deux hommes sur la terre. (Nisard.) Les conspirations à l'état de conversations, les associations à l'état de cercles, les partis sociaux à l'état de quadrilles, c'est-à-dire la guerre civile et l'anarchie, voilà ce qui apparaissait sous tout cela au penseur, lequel ne voyait pas encore la

---

* les poètes de la Pléiade. ** les poètes attaqués par Boileau. *** les doctrines socialistes.

seconde vie de cette société. (A. Dumas.) Hierin liegt der Schlüssel für jede Verwendung von lequel, die nicht etwa durch rein äusserliche Motive bedingt ist. Lequel ist ein Wort von bedeutend grösserer Körperfülle als qui; über letzteres gleitet der Leser wie der Sprechende rasch weg, ersteres zwingt ihn zum Pausiren und weist auf eine besondere Intention hin. Diese Intention herauszufinden, dazu muss der Gesammtinhalt des Satzes die Handhabe bieten.

Dass in Vorstehendem die Rolle von lequel bei weitem nicht erschöpfend dargelegt ist, weiss ich; vielleicht finden sich auch Andere angeregt, bei ihrer Lectüre diesem Wörtchen, welches bisher fast nur von seiner formalen Seite beobachtet wurde, eine eingehendere Beachtung zu schenken. Selbst von der formalen Seite bliebe noch manches zu thun, z. B. zu untersuchen, welche Präpositionen sich zu lequel vorwiegend begünstigend und welche sich ablehnend verhalten. Auf diesen Punkt wurde ich zu spät aufmerksam, um ihn hier behandeln zu können.

4) Lequel adjectivisch. Wenn in dem Relativsatz die Wiederholung des Beziehungsworts nöthig wird, setzt die moderne Sprache nach demselben das gewöhnliche Relativ. Les missionnaires de la croyance et de la civilisation religieuses enseignèrent aux barbares la maxime fondamentale du christianisme, de ne pas faire à autrui ce que nous ne voudrions pas qu'il nous fît, et de l'aimer comme nous-mêmes; maxime qui conduisait à la fraternité humaine et qui était si contraire à leurs mœurs. (Mignet.) Dasselbe geschieht, wenn der durch den Relativsatz zu erläuternde Ausdruck unfähig ist, Beziehungswort zu werden, so dass ihm in dem Relativsatz ein geeignetes Beziehungswort substituirt werden muss: On s'affranchit des prétendues avances et l'on assure la disponibilité immédiate du revenu, en faisant souscrire aux receveurs généraux des obligations à quinze mois, délai auquel on évalue le recouvrement des tailles annuelles. (Henri Martin.) Comme il* est naturellement gras, et qu'il l'est excessivement sur la fin de l'automne, temps auquel il se recèle, cette abondance de graisse lui fait supporter l'abstinence, et il ne sort de sa bauge que lorsqu'il se sent affamé. (Buffon.) Dies muss in der Schulgrammatik betont werden, weil die Schüler nur zu oft eine Uebertragung der

* l'ours.

lateinischen Constructionsweise auf das Französische und meist in verkehrter Art versuchen.

Der berührte Latinismus hat sich übrigens im Französischen erhalten, und seine Spuren sind durchaus nicht so selten, wie man nach der gewöhnlichen Angabe glauben könnte. Von der juristischen Sprache abgesehen, findet er sich noch im geschäftlichen und wissenschaftlichen Gebrauch. Gesner a fait un article particulier du lynx d'Asie ou d'Afrique, lequel article contient l'extrait d'une lettre d'un baron de Balicze. (Buffon.) D'après les dernières nouvelles, l'Angleterre . . . dirigerait à l'heure qu'il est ses efforts surtout contre l'acquisition par les Russes des provinces arméniennes, en Asie-Mineure, par laquelle acquisition, d'après l'opinion anglaise, la mer Noire menacerait de devenir une mer russe. (La France, 11 mai 1878.) D'autre part, les locomotives des trains rapides sont munies à leur avant d'une brosse en paille de fer, laquelle brosse vient frotter le tremplin précité et communique le fluide (électrique) à un cordon qui se termine en sifflet sous le visage du mécanicien. (ib. 24 août 1879.) Meist kann dieses lequel mit *welcher besagte* übersetzt werden, und es bildet in der That das relative Aequivalent zu ledit. Beide Wörter haben nicht in so hohem Grade alterthümliche Färbung wie unser deutscher Ausdruck, werden aber vielfach, wie derselbe, in scherzender oder ironischer Sprache verwandt. M. Bocchini, rue des Filles Saint-Thomas, No 20, est le correspondant de notre ami Lamberti (lequel Lamberti, par parenthèse, vous *ἀσπάζει φιλοφρόνως* . . .). (P.-L. Courier.) Lesquelles propositions scandaleuses, impies et révolutionnaires, auraient été par lui recueillies, mises en lumière dans un pamphlet intitulé *Simple Discours*, espèce de *factum* pour les princes contre les courtisans. (Ders.)

In einem Falle ist der adjectivische Gebrauch von lequel auch der heutigen Sprache in unbeschränktester Verwendung erhalten geblieben, nämlich in der Verbindung auquel cas. Avec une femme, on a des enfants, c'est la coutume; auquel cas, serviteur au collatéral. (Marivaux.) Le vainqueur ne perd pas un instant pour jouir de sa victoire et de ses désirs; à moins qu'un autre ne survienne encore, auquel cas il part pour l'attaquer et le faire fuir comme le premier. (Buffon.) Ajoute que la guerre peut recommencer; qu'on peut m'envoyer outre-mer, en Turquie, à tous les diables; auquel cas je n'aurai plus qu'à déserter ou à me pendre. (P.-L. Courier.) Mais

la création de la force publique est une œuvre difficile et lente; elle suppose ou que la plupart des forces individuelles ont été vaincues et subjuguées par une force étrangère, auquel cas la société tombe dans la servitude; ou que ... (Guizot.) La voyelle finale des mots latins accentués sur la pénultième syllabe tombe le plus souvent en français, à moins qu'elle ne soit un *a*, auquel cas elle se maintient presque toujours. (C. Chabaneau.) En français, la syllabe accentuée est toujours la dernière syllabe du mot (mou*ton*, che*val*, ai*ma*), excepté quand le mot est terminé par un *e* muet (tabl*e*, aimabl*e*), auquel cas on reporte l'accent sur l'avant-dernière syllabe: *aim*a*ble*, *lis*i*ble*. (Brachet.)

5) Attraction bei der Umschreibung. Die von deutschen Grammatikern als Attraction, von den französischen als redundirender Gebrauch der Präposition bezeichnete Ausdrucksweise, welche sich bei der Umschreibung mit dem neutralen ce früher häufig fand, gilt jetzt unbedingt als Fehler; manche französische Grammatiker halten sie nicht einmal mehr der Erwähnung werth. Als einziges Beispiel aus neuerer Zeit ist mir bekannt: Il a raconté toute votre histoire d'Ancône, sans savoir que c'était de vous dont il parlait. (Mme de Staël.) Ebenso unrichtig ist der Gebrauch von où nach einem in der Umschreibung stehenden ici oder là; ein Fehler, gegen welchen man in unseren Schulen viel zu kämpfen hat, der aber auch von Franzosen hin und wieder begangen wird: C'est donc ici où, traînant une vie déplorable, j'attendrai la fin tardive de mes jours. (X. de Maistre.) C'est là où il peut le mieux le prouver. (A. Dumas fils, beigebracht von Bertram im Pädag. Archiv, XVII, 542.) Offenbar absichtlich erst im dritten Glied: C'est là que j'ai été mis au monde, là que j'ai passé les premières années de ma vie, là où j'ai vécu, pauvre petit, si frêle, si gracieux, et surtout si plein de joie. (É. Souvestre.)

Während die Grammaire nationale zwischen den beiden übrig bleibenden Ausdrucksweisen (c'est à vous que je parle und c'est vous à qui je parle) die Wahl lässt und nur das häufigere Vorkommen der ersteren constatirt, wird die letztere jetzt schon von Manchen als unrichtig verurtheilt. Monsieur le juge, je m'honore d'être le substantif; c'est moi dont on se sert pour nommer une personne ou une chose, comme *Pierre*, *Paul*, *livre*, *table*, etc. Chose digne d'observation, c'est que ce sont les plaines, jadis si fertiles et si productives, où le

rendement s'abaisse le plus. Beide Beispiele werden von dem Courrier de Vaugelas (V, 69, 77; VII, 85, 93) als unrichtig angemerkt; als Remedur wird verlangt: c'est de moi que, c'est dans les plaines que. In dieser Richtung hatte schon Fr. Wey das Beispiel gegeben, indem er folgende Stelle aus Voltaire verwarf: On s'aperçut d'abord, à la manière dont Itobard gouvernait son cheval, que ce n'était pas un homme comme lui à qui le ciel réservait le sceptre de Babylone. Neuere Beispiele: Aussi est-ce un valet à qui Molière prête cette façon de parler.* (Fr. Génin.) Ce n'est pas elle de qui viennent ces scrupules. (Fr. Sarcey.) Est-ce lui à qui l'idée première est venue? (Ders.) Es ist zuzugeben, dass der neuere Sprachgebrauch diese Ausdrucksweise nicht liebt, besonders wenn ein Substantiv in der Umschreibung steht, und es ist kaum zweifelhaft, dass die Bestrebungen des erwähnten Purismus gelingen, so dass ein weiterer Schritt vom Relativpronomen zu dem relativen Adverb bzw. zur Conjunction bevorsteht.

6) Beziehungsloses Relativ. Die eigenthümliche Satzstellung, welche besonders eintritt, wenn vouloir auf dieses Relativ folgt, ist bekannt. Je me suis bien trouvé de ce régime, je l'indique: le suivra qui voudra. (L. Jacolliot.) Diese Stellung des Relativsatzes ist jedoch nicht verbindlich, vorausgesetzt, dass der andere Satztheil affirmativ ist; daher auch: Distinguez bien la gloire de la réputation. Pour la réputation, qui en veut en a. (Victor Cousin.) Mit dem Eintreten der Negation wird aber, aus leicht ersichtlichen Gründen, auch die Umstellung zur Nothwendigkeit. L'admiration pour Ronsard était une note de grand savoir: ne le lisait pas qui voulait. (Nisard.) Cependant n'est pas spécieux qui veut, et nul n'a ce défaut sans en avoir la qualité. (Ders.) Comme on dit le *grand* Corneille, le *tendre* et le *grand poète* Racine, on dit le *brillant* auteur de *la Henriade* et de *Zaïre*. C'est beaucoup sans doute, et n'est pas brillant qui veut; mais c'est trop peu pour la durée. (Ders.) Si Bossuet est l'orateur de la chaire, si Bourdaloue en est le dialecticien, Massillon en est le rhéteur. Il ne faut pas prendre cette qualification par le mauvais côté. N'est pas rhéteur qui veut. (Ders.)

Bekannt ist auch die Ellipse des Verbums: Hélas! à ce compte,

* *objet* pour *objet aimé*.

le génie court les rues; et bien fou qui se ferait débiteur quand il pourrait lui-même, en aidant un peu à ses propres défauts, se faire créancier. (Saint-Marc Girardin.) Le danger! madame, insensé qui ne le devine pas. (A. Dumas.) Sehr kühn aber ist diese Ellipse in folgendem Beispiel: Si Corneille a fait rimer, dans le *Menteur*, ceux que le ciel a *joint* avec *point*, Corneille a eu tort; et tort qui voudrait s'autoriser là-dessus des exemples de Corneille et de Molière. (Fr. Génin.)

Wie bei dem unbestimmten on, so kann bei dem beziehungslosen Relativ durch Syllepse das Femininum eintreten: C'est assez clair, se dit Jeanne: folle serait qui ne le comprendrait pas. (A. Dumas.) Kaum aber in gleicher Weise der Plural: Le cabinet de lecture existait déjà! Les libraires louaient des romans à qui ne les pouvait acheter. (Eugène Despois.)

Interessant ist ein Satz aus A. Dumas, in welchem der Verfasser, sichtlich nur um einer Unklarheit zu entgehen, auf das beziehungslose Relativ verzichtete: Votre Majesté, qui sait que n'est pas homme celui qui ne se trompe pas, Votre Majesté admettra bien que je ne me sois pas trompé pour quelque chose. — Nicht allzu häufig ist folgende Weiterführung dieses Relativs durch ein Personale: Depuis ce temps, va qui veut et quand il veut au Pilate. (A. Dumas.)

Beispiele aus neuerer Zeit für das alte qui, welches von den französischen Grammatikern mit si l'on erklärt wird. Ah! l'on ferait une livre piquant, qui voudrait relever dans les œuvres de chaque membre de l'Académie les insultes au dictionnaire. (Fr. Génin.) Qui ramasserait dans les livres des savans les bévues occasionnées par une équivoque, il en résulterait un ouvrage en plusieurs volumes et fort récréatif. (Ders.) Hierin kann man bis jetzt nicht die Wiederbelebung eines alten Gebrauchs erkennen; es sind nur anerkennenswerthe Versuche, eine aufgegebene Redeweise für die Sprache zurückzugewinnen. — In allerletzter Zeit hat Fr. Sarcey die Meinung geäussert, dass in *tout vient à point* (*nommé*) *à qui sait* (*peut*) *attendre* ein Rest des erwähnten alten Gebrauchs erhalten und demnach *à* zu tilgen sei, hat sich aber, wie das in Frankreich zu geschehen pflegt, eine Fluth von Zuschriften zugezogen, welche sich gegen diese „Neuerung" verwahren. Es unterliegt demnach keinem Zweifel, dass das Sprachgefühl sich für Beibehaltung des *à* entscheidet. Eine alte Variante *à celui qui attendre peut tout vient à temps et à son vœu* beweist nur wenig. Aber so weit

ich die Redensart verfolgen konnte, bot sie *à* (auch bei Furetière); nur Richelet und Le Roux (Dictionnaire comique etc., Lyon 1752) geben tout vient à point qui peut attendre.* Beiläufig bemerkt, ist der Zusatz von nommé unrichtig, weil auf Vermengung zweier Redensarten beruhend; peut findet sich durchweg in älterer Zeit (noch in der Akad.), sait mehr in neuerer Zeit (auch bei Littré).

7) Quoi. Neuere Beispiele für Beziehung von quoi mit Präposition auf Substantivbegriffe (Mätzner, Gr.[2] S. 153 f. Littré quoi 3°): Peu à peu la philosophie nouvelle sortait de cette forme polémique à quoi Voltaire la réduisait. (Michelet.) Voilà le genre de modèle sur quoi s'est réglé l'auteur de Virginie. (Fr. Wey.) A cette réponse sans réplique, on pourrait ajouter une autre observation, à quoi Fénelon ni Voltaire n'ont pris garde: c'est que *l'Avare*, comme plusieurs autres comédies en prose de Molière, est presque tout entier en vers blancs. (Fr. Génin.) Von der ungebildeten Sprache abgesehen, kann man sagen, dass heute dieses Vorkommen von quoi auf wenige Beispiele beschränkt ist, welche der Tendenz entspringen, die Sprache des 17. Jahrhunderts lebendig zu erhalten. — Schon in dem Satze von Génin ist eine eigentliche Beziehung von à quoi auf das Substantiv nicht vorhanden; à quoi steht für ce à quoi (vgl. Hinw. Fürw. 7). Noch deutlicher tritt dies in folgendem Beispiel hervor: De toutes ces choses, à quoi même se mêlait un éloge de la modération, du discernement et du cœur de gentilhomme qu'avait montrés le roi Louis XVIII, l'orateur whig . . . induisait la nécessité d'une neutralité absolue de l'Empire britannique, s'il y avait guerre civile en France. (Villemain.) Ganz unbedenklich ist quoi nach dem Worte chose, wo dieses die ihm eigenthümliche Mittelstellung zwischen Demonstrativ (cela) und Indefinitum (quelque chose) einnimmt: Il avait pourtant une chose, par quoi il** a mérité d'être appelé le Grand: Il voulait. (Michelet.)

---

* Das Manuscript lag so weit vollendet vor, als der Courrier de Vaugelas (1er juin 1880) im Anschluss an Sarcey diesen Punkt einer Besprechung unterzog. Auch er kömmt zu dem Resultat, dass *à* zu unterdrücken ist. Als Beispiel führt er an: Tout vient à poinct qui peult attendre. (Rabelais, Ausg. v. Burgaud des Marets et Rathery, II, 227.) Dass aber in den sechs ersten Ausgaben des Wörterbuchs der Akademie auch *à* gefehlt hätte, ist ein Irrthum; in der sechsten steht die Redensart mit *à* unter attendre und unter point. ** Frédéric II.

8) Où an Stelle des Relativs. (Mätzner, Gr.[2] S. 438.) Demain je pars; le régiment où je sers quitte le Danemark. (Scribe.) Rien ne serait plus simple que d'enlever les questions académiques au gouvernement de l'île, pour les rattacher au ministère où elles devraient ressortir. (Fr. Sarcey.) — Bei Präpositionen: Il* y ajoutait la gloire d'un savant du premier ordre, qu'on ne lui conteste pas même aujourd'hui, quelques progrès qu'aient pu faire depuis la géométrie et la mécanique par où il s'est illustré. (Geruzez.) Des terres devinrent les présents par où les rois et les hommes puissants s'appliquèrent à retenir leurs compagnons ou à en acquérir de nouveaux. (Guizot.) Il est vrai qu'on n'observe entre elle et moi ni ces empressements passionnés, ni cet échange furtif de clins d'œil et de soupirs, ni ces isolements égoïstes par où se trahit dans la foule un couple bien épris — et mal-appris. (O. Feuillet.) Il** doit . . . se servir de cette même raison pour apprécier les côtés par où il est supérieur et privilégié. (Eugène Delacroix.) Bemerke: D'où s'emploie aussi au lieu de dont pour marquer une conclusion: *c'est un fait* d'où *je conclus* (et non pas: dont *je conclus*). (Brachet, nouv. gr. fr. § 557.) Ueber allen Zweifel erhaben ist Brachet's Regel nicht, ebenso wenig wie die pedantische Scheidung zwischen d'où und dont, welche allerdings jetzt so fest steht, dass sogar Littré (dont Rem. 1) nur zaghaft gegen dieselbe ankämpft. Um so werthvoller sind die vereinzelten Beispiele, in denen sie sich missachtet findet. Le blaireau, forcé à changer de manoir, ne change pas de pays; il ne va qu'à quelque distance travailler sur nouveaux frais à se pratiquer un autre gîte, dont il ne sort que la nuit, dont il ne s'écarte guère, et où il revient dès qu'il sent quelque danger. (Buffon.) On l'enferma,*** avec les fers aux pieds et aux mains, dans un cachot dont il ne sortit qu'après avoir livré au nouveau roi tout l'argent du roi défunt, et le sien propre jusqu'au dernier sou. (Aug. Thierry.) Arrivé sur le bord d'une colline dont on voyait Babylone . . . (Voltaire, bei Fr. Wey angemerkt.) — Dem bei Mätzner (Synt. d. nfrz. Spr. II, 245) besprochenen Chez la reine d'où je sors à l'instant lässt sich in vergleichender Weise gegenüberstellen: Je n'ai pas plus demandé la mort que je n'ai souhaité la vie; je les accepte toutes les deux comme des ordres du Dieu

* Dalembert. ** l'homme. *** le trésorier de Henri II.

dont je viens et auquel je retourne. (A. Dumas fils, aus der [nicht gehaltenen] Grabrede auf George Sand.)

9) Que für où (bzw. dont). Vgl. Mätzner, Synt. d. nfrz. Spr. II, 245. Bei Ortsbestimmungen jetzt äusserst selten: A quelques pas de ces vaisseaux, sur la rive d'Europe que je suis, je glisse sous les fenêtres d'un long et magnifique palais du sultan, inhabité maintenant. (Lamartine.) — Auch bei Zeitbestimmungen soll dieses que auf Adverbien (aujourd'hui que u. s. w.) beschränkt bleiben, findet sich aber auch noch ziemlich häufig nach Substantiven. Dans le joli fabliau de *Saint Pierre et le Jongleur*, le saint choisit le moment que le diable est sorti après avoir confié les âmes damnées à la garde du jongleur. (Fr. Génin.) Au XVIe siècle, que déjà les traditions originelles commençaient à se perdre, on rencontre quelquefois *treuver*. (Ders.) On finit par le trouver . . . chez la vieille modiste hospitalière dont j'avais fréquenté la maison du temps que j'étais jeune et badouillart. (E. About.) Aucune mesure de rigueur ne fut prise contre eux* jusqu'au mois de février 1785, que Weishaupt fut déposé de sa chaire de professeur et chassé d'Ingolstadt. (Michaud.) Die französischen Grammatiker wollen dieses que nicht gelten lassen; besonders wird von Laveaux dans le temps que verworfen, aber dieses gerade kömmt am häufigsten vor. On trouva ces vaisseaux sans résistance, les officiers et la plupart des soldats ayant été arrêtés dans la ville dans le temps que la conjuration éclata. (Vertot.) Dans le temps donc que Saint-Gelais . . . aiguisait quelques *douzains* à la manière italienne, . . . de jeunes esprits se formaient dans les écoles restaurées par la Renaissance, et retrouvaient l'idéal de la poésie dans les grands poètes de l'antiquité. (Nisard.) C'est ainsi que se préparait Ronsard, dans le temps même que, selon son expression dédaigneuse, „Clément Marot se travailloit à son Psautier.“ (Ders.) Dans le temps que j'étais écolier de cinquième. (Génin.) Auffallend ist, dass nach diesem que fast regelmässig ein verbe neutre, passif oder réfléchi eintritt. Vielleicht würde man bei näherer Beobachtung zu dem Schluss kommen, dass nur eine lächerlich übertriebene Scheu vor Zweideutigkeit das alte que allmählich verdrängt hat.

Dass man hier nicht etwa die Conjunction, sondern ein wirkliches

---

* les Illuminés.

Relativ, d. h. relatives Adverbium zu erblicken hat, ist von Prof. Tobler (Gröber's Zeitschr. II, 562) nachgewiesen. Dasselbe gilt wohl von que, welches nach Zeitbestimmungen in Verbindung mit einer Präposition eintritt. Depuis un siècle et demi que l'Espagne était une nation, le fantassin espagnol régnait sur les champs de bataille, brave sous le feu, se respectant lui-même, quelque déguenillé qu'il fût, et faisant partout respecter le *señor soldado*. (Michelet.)

Nach Modalbestimmungen trat früher que für heutiges dont ein: de la façon que, de la manière que. (Vgl. Génin, lexique comparé 171.)

10) Que als prädicativer Nominativ. In Fällen wie la cruelle qu'elle est sehen die deutschen Grammatiker vielfach que nicht als Relativ, sondern als Conjunction an; die französischen dagegen (vgl. Littré que pron. 5⁰ und Suppl. que) erklären obigen Satz durch la cruelle laquelle elle est. Da ein eigentlicher Beweis für den einen wie für den anderen Standpunkt so gut wie unmöglich ist, würde man sich wohl der Ansicht anschliessen müssen, welche sich auf das Sprachgefühl berufen kann. Dieser Grund allein ist jedoch nicht massgebend, weil gerade hier das Sprachgefühl der Franzosen getrübt ist, und sie sich, verleitet durch die Gleichheit der Formen, auch für die Conjunction entschieden haben, wo sicher ein Relativ vorliegt (z. B. bei que für où). In Folge dessen ist dem französischen Relativ in einer ganzen Reihe von Fällen sein Hausrecht streitig gemacht oder wirklich entzogen worden. In der angeführten Verwendung für où muss que jetzt wieder als Relativ gelten; nicht weniger wohl in dem pleonastischen Zusatz qu'il était, wo mit faire und devenir der Uebertritt aus einem Zustand in einen anderen bezeichnet werden soll (vgl. Relativ als Gallicismus).

Um la cruelle qu'elle est zu erklären, hat man das concessive toute cruelle qu'elle est herbeigezogen, und dies ist meines Wissens die einzige Stütze, auf welcher die Auffassung des que als Conjunction beruht. Zuzugeben ist, dass que in beiden Fällen gleichmässig zu behandeln scheint. Bei tout ... que haben sich auch die Franzosen dafür entschieden, dem que den Charakter der Conjunction zuzuweisen; ob aber mit Recht, steht sehr dahin. Bei dem Indefinitum wird sich Gelegenheit finden zu zeigen, dass auch der entgegengesetzte Standpunkt sich vertreten lässt. Da in dieser Frage das Gefühl das

meiste thun muss, habe ich die Beispiele möglichst gehäuft. La langue, positive et ferme qu'elle est, ne se prête pas à ces rêveries. (Fr. Wey.) Je n'ai pas même su inspirer, misérable que je suis, aux femmes la vulgaire inquiétude des rivalités. (A. Dumas.) Le fait est que Jeanne, belle qu'elle était, ne lui inspirait aucune défiance. (Ders.) Voilà que vous avez dit hélas! Pauvre que je suis! dirait un Espagnol. (Ders.) Tout ce qu'il* savait, ignorant et incertain qu'il était, c'est qu'il voulait garantir l'unité de la monarchie espagnole. (Michelet.) Je parie que vous n'avez pas seulement vu Capri, ignorant que vous êtes. (E. About.) Que me reprochez-vous encore, ô blasés que vous êtes? (J. Janin.) Divisés qu'ils** étaient en partis puissants sous l'action régulière des lois, leur gouvernement ne pouvait rien entreprendre contre la liberté même anarchique d'une autre nation. (Villemain.) Cette base découpée, si frêle, me déplaît, surmontée qu'elle est d'une masse pleine et lourde. (Prosper Mérimée.) Le conseil national qui devait nommer ce chef tardait à rendre sa décision, agité et divisé qu'il était par des intrigues et des prétentions diverses. (Aug. Thierry.) La reine-mère en secouait la tête avec un sourire aigre-doux, peu satisfaite qu'elle était de n'avoir point été appelée au conseil secret. (Henri Martin.) L'Église protestante allemande, affaiblie qu'elle est par le développement de l'idée même qui la créa, . . . n'a plus en face de l'anarchie morale qui se déchaîne, ni force de cohésion, ni principe de gouvernement. (Eugène Rendu.) Si l'on faisait ainsi, suivant sa fantaisie, des verbes et des noms, il deviendrait impossible d'apprendre la langue française, compliquée qu'elle serait de plusieurs millions de vocables. (Fr. Wey.) Le fait est qu'Henri Estienne n'y entendait que fort peu de chose, ou plutôt n'y entendait rien du tout, aveuglé qu'il était par sa manie de grec. (Fr. Génin.) Je regrettais tout cela, placé que j'étais en présence de maîtres durs et indifférents, qui stimulaient ma paresse avec des pensums. (Ponson du Terrail.) Quelques voyageurs . . . s'avançaient en clopinant jusque sur des arches rompues, mais tombaient tour à tour au travers, épuisés qu'ils étaient et accablés par une longue marche. (Octave Lacroix.) Jeanne enterrait avec cette pompe commode son complice Réteau, bien décidée qu'elle était à s'informer du bagne dans lequel on renfermerait le misérable. (A. Dumas.) Nous

* le roi d'Espagne. ** les Anglais.

désirons, attirés que nous sommes par votre enseigne, trouver à souper et à coucher dans votre hôtellerie. (Ders.) Le fait est qu'il désintéressa ma mère en trois ou quatre ans, au prix des sacrifices les plus pénibles, comme un digne homme qu'il était. (E. About.) S'il* avait été placé sur un autre théâtre et qu'il eût employé au bien tout l'esprit et tout le génie qu'il dépensa au mal, nul doute qu'il n'eût laissé dans l'histoire d'autres traces que celles d'un arrêt le condamnant, par-devant notaire, à être pendu haut et court comme un mauvais garnement qu'il était; mais nous aurions peut-être perdu le poète en gagnant l'honnête homme. (Th. Gautier.) Elle** ne se livre pas à des exercices télégraphiques, elle est maîtresse de ses bras comme une vieille comédienne qu'elle est. (Ders.) Elle avait résolu, une fois en femme forte qu'elle était, de faire le garçon, comme on dit vulgairement et expressivement. (A. Dumas.) Où le conduisez-vous alors, docteur? — Chez moi, comme un paresseux que je suis. (Ders.) Elle courut tous les coins de cet appartement nouveau, dans lequel cet incompréhensible sylphe n'avait pas même, l'ignorant qu'il était, pu trouver une trappe. (Ders.) Que de jeunes imprudents, attirés par ce qu'ils croyaient un phare, n'ont rien trouvé là*** qu'une flamme dévorante qui les a brûlés, pauvres papillons qu'ils étaient! (XIXe Siècle, 4 mai 1880.) Comme un peintre que je suis, je vis le symbole avec les yeux de l'imagination en même temps que je regardais la femme avec les yeux du sentiment. (George Sand.)

Wenn irgend etwas geeignet ist zu beweisen, dass man es hier mit einem Relativ zu thun hat, so würde es der Umstand sein, dass comme in ganz gleicher Weise verwandt wird. Weshalb sollte man zwei verschiedene Partikeln für den gleichen Gebrauch haben, und weshalb — dies ist meiner Meinung nach das Entscheidende — sollte die Einschiebung des neutralen le nach comme so häufig sein, während sie nach que niemals vorkommt? Il est à craindre qu'il† ne se détériore bientôt, isolé comme il est dans un pauvre village, loin de toute surveillance intelligente. (Prosper Mérimée.) Dégradé comme il†† est, il offre encore un des plus beaux exemples de l'ornementation gothique au XIVe siècle. (Ders.) Accoutumé comme je le suis à considérer avant tout les objets dans leurs rapports avec les mœurs,

* Villon. ** Mlle Doze. *** dans la vie de Bohème. † le monument. †† le tombeau.

j'avoue que je fus moins frappé des prodiges d'industrie que je voyais en quelque sorte s'opérer sous mes yeux, que des bienfaits dont cette industrie est la source. (Jouy.) Elle* a de la force, de la violence même, et, quand elle sera plus maîtresse de ses moyens, intelligente comme elle l'est, nul doute qu'elle ne devienne une remarquable actrice tragique. (Th. Gautier.) Ignorante comme elle l'était, tout lui parut nouveau, tout piquait sa curiosité. (E. About.) Faible encore comme il est, il n'a pu si longtemps demeurer debout. (A. Dumas.)

11) Trennung des Relativs vom Beziehungswort. Um dieselbe zu vermeiden, gebraucht man bekanntlich meist eine Inversion, auch wo, besonders beim Lesen, das Verständniss etwas gehemmt werden kann: Pascal est sincère, et c'est pour cela qu'il est entraînant: il est convaincu que ses ennemis font servir aux desseins d'une ambition toute mondaine et qu'ils dénaturent à cette intention la religion et la morale, à l'intégrité desquelles est attaché l'ordre des sociétés et le salut des hommes. (Geruzez.) — Dass, wo die Trennung nicht vermieden werden kann, der Deutlichkeit halber lequel oder et qui eintreten, ist erwähnt. Empfehlenswerther, besonders im Vergleich mit lequel, ist die Wiederholung des Beziehungswortes oder die Wiederaufnahme desselben durch ein Personale. Nach einer längeren Einschiebung ist es meist das einzige zureichende Mittel; so üblich und so altbekannt es aber auch ist, sucht man es in einer Reihe von Schulgrammatiken vergebens. Il n'est pas besoin d'insister beaucoup sur les caractères qui distinguent les œuvres des deux grands tragiques, œuvres qui sont dans toutes les mémoires. (Henri Martin.) Ce n'était pas en vue des futurs emprunts de l'état qu'agissait Colbert en cette occasion, lui qui eût voulu anéantir jusqu'à la pensée des emprunts: c'était dans l'intérêt du commerce, des manufactures et de l'agriculture. (Ders.) Si l'on regarde la variété des genres, Boileau en a-t-il borné le nombre, lui qui admet quelques genres morts avec le vieil esprit gaulois? (Nisard.)

Manchmal findet sich die Trennung nicht vermieden. Le 15 avril, madame de Maintenon meurt à Saint-Cyr, à l'âge de quatre-vingt-quatre ans, où elle s'était retirée depuis la mort de Louis XIV.

* Mlle Araldi.

(Michaud.) Was in diesem Beispiel eine unschöne stilistische Nachlässigkeit ist, kann in dem folgenden kaum Anstoss erregen. C'est* un animal qui a . . . le cou court, la tête étroite, les yeux petits et noirs, les oreilles arrondies, la langue menue, longue de plus de deux pieds, qu'il replie dans sa gueule lorsqu'il la retire tout entière. (Buffon.) Uebertriebene Empfindlichkeit ist es, wenn Fr. Wey den Satz Voltaire's tadelt: Pouvez-vous outrager un chef-d'œuvre de la nature qui est à vos pieds, et qui . . .

Nähere Beachtung verdiente ein von dem Beziehungswort gesondertes Relativ, welches offenbar für puisque, quand u. s. w. mit einem Personale steht. L'espagnol est plus logique et plus conforme à la vérité des choses, qui laisse dans tous les cas le participe invariable. (C. Chabaneau.) Le Duchat me paraît avoir donné singulièrement à gauche, qui dit, avec un grand sérieux, que saint Gris est saint François d'Assise, père des capucins. (Fr. Génin.) Les Italiens ont été mieux avisés qui disent encore *al mio pesar*, *al pesar di loro*. (Ders.) Quelle raison pouvait avoir Vaugelas de permettre *quant à nous* et d'interdire *quant à moi?* Où prenait-il le texte de cette distinction? . . . Ménage du moins était plus conséquent, qui supprimait tout. (Ders.) Dass hierin wieder einer der beim Relativ so häufigen Latinismen vorliegt, wäre möglich. In der älteren Sprache müssen solche Fälle häufiger sein, dies kann man daraus schliessen, dass alle Beispiele Grammatikern entlehnt sind. Vielleicht liegt auch nur die Auslassung eines sonst zur Verstärkung beigefügten Personalpronomens vor: A une époque plus avancée encore de la décadence, il fallut, pour continuer à être clair, faire un pas de plus dans la même voie, et finalement sacrifier les deux cas subsistants; état grammatical auquel l'espagnol et l'italien étaient arrivés auparavant, eux qui ne connurent pas la syntaxe des deux cas. (Littré.) C'est ce puéril travail de découvertes sans audace et de créations à froid que Fénelon propose à l'Académie. Richelieu s'y entendait bien mieux, lui qui fondait ce grand corps pour discipliner la langue et la fixer. (Nisard.)

12) Relativsatz im Anschluss an eine vorausgehende attributive Bestimmung. Ueber die Regel vgl. Mätzner Synt. d. nfr. Spr. II, 250. Dass hier eine nicht zum (Relativ-)Satz ent-

* le tamanoir.

wickelte attributive Bestimmung vorliegt, zeigen Beispiele, welche beiderlei Gebrauch aufweisen. Si je savais quelque chose qui me fût utile et qui fût préjudiciable à ma famille, je le rejetterais de mon esprit. Si je savais quelque chose qui fût utile à ma famille et qui ne le fût pas à ma patrie, je chercherais à l'oublier. Si je savais quelque chose utile à ma patrie et qui fût préjudiciable à l'Europe et au genre humain, je le regarderais comme un crime. (Montesquieu.) — Nicht weniger deutlich geht dies aus dem Umstand hervor, dass die attributive Bestimmung, auch wo sie durch ein Adjectiv ausgedrückt ist, regelmässig ihre Stelle nach dem Substantiv findet. Dies ist erwähnenswerth, weil darin zugleich ein weiterer Beweis für die Auffassung des nachgestellten Adjectivs als unentwickelter attributiver Satz liegt. Unter etwa 80 verglichenen Beispielen habe ich nur ein einziges entdeckt, in welchem et qui sich an voranstehendes Adjectiv anschliesst. On voit qu'il existait dès lors de farouches gardiens de la propriété littéraire, et qui prenaient leurs précautions pour s'assurer le privilège de leurs idées. (Eugène Despois.) Denn in folgendem Beispiel ist es nur scheinbar der Fall. On a des textes du septième ou du huitième siècle, pleins de solécismes et de barbarismes, mais qui appartiennent sans conteste à la latinité, à la basse latinité sans doute, et dans laquelle on sent que fermentent les langues modernes prêtes à se dégager. (Littré.) Das Substantiv (latinité) wurde bei dem Adjectiv (basse) wiederholt, weil letzteres die Nachstellung nur schwer vertragen hätte. So findet sich auch ein Adjectiv nachgestellt, welches ohne den vorliegenden Grund offenbar vorangestellt worden wäre. Enfin, recommandation dernière et qui n'est pas la moins importante: se méfier de la quinine et des médecins anglais. (L. Jacolliot.)

Bei der Fassung der Regel in einzelnen Schulgrammatiken ist es nicht unnöthig darauf hinzuweisen, dass die attributive Bestimmung auch auf andere Weise als durch ein Adjectiv oder Particip ausgedrückt sein kann. Seignelay, nouveau secrétaire de la marine, et à qui le fameux Colbert, son père, avait déjà fait exercer cet emploi avant sa mort, était lui-même sur la flotte. (Voltaire.) Le duc de Châtillon, gouverneur du dauphin, et qui avait conseillé à ce prince d'aller à Metz, malgré la défense formelle du roi, fut ensuite disgracié et exilé dans ses terres. (Michaud.) Je ne sais pourquoi l'on parle sans cesse de la Flandre comme d'une contrée sans physionomie et dont l'as-

pect, loin de réveiller, assoupit l'imagination. (Henry Berthoud.) Comme je ne doute point que vous ne sentiez sur cela tout ce qu'un homme d'esprit, et qui a de la valeur, peut sentir, il y a de l'imprudence à moi de repasser sur un endroit si sensible. (Mme de Sévigné.) Les figures, les métaphores sont des pièges du même genre, et dont il n'est guère plus facile de se garder. (Sainte-Beuve.) Néanmoins, dans toutes ces pétites pièces de circonstance, et où Dancourt a plus ou moins mis du sien, on a déjà cette prose charmante, courte et vive, dont Le Sage et Voltaire feront un si bon usage. (Eugène Despois.)

Manchmal fällt diesem et qui eine doppelte Function zu, indem es gleichzeitig bestimmt ist, den Zweifel über das richtige Beziehungswort zu heben. Ces peuples pauvres,* peu nombreux, bien moins aguerris que les moindres milices espagnoles, et qui n'étaient comptés encore pour rien dans l'Europe, résistèrent à toutes les forces de leur maître et de leur tyran Philippe II. (Voltaire.) Nur diese letztere Function hat es in folgendem Beispiel, welches eben deshalb keineswegs ein Muster von Klarheit ist. Cette pyramide de maisons inégales et blanches, et dont la base est une ceinture crénelée, par où sortent des canons à fleur d'eau . . . cette ville et cette mer engourdies sous le soleil, c'est Alger. (L. Gozlan.) Das Relativ bezieht sich auf *pyramide*, was aber erst klar wird, wenn man sich vergegenwärtigt, dass die Stadt Algier eine Pyramide mit dem Meer zugekehrter Basis bildet. Noch schlimmer liegt die Sache in folgendem Satz: Notons toutefois que cet usage** provient sans doute d'un certain préjugé contre la comédie, considérée comme un genre secondaire, et qui n'a pas dû peu contribuer à l'entretenir. (Eugène Despois.) Dass das Relativ sich auf *préjugé* und das nachfolgende *le* sich auf *usage* bezieht, findet man auf den ersten Blick schwerlich heraus.

13) Neutrales qui ohne Correlat. Die Auslassung des Correlats ce findet sich in der stehenden Redensart Qui fut dit fut fait, wo das Relativ die Geltung von comme il hat. — Ueber das alte que in Fais ce que dois, advienne que pourra, vgl. Mätzner, Gram.[2], 154. — Ein dem neutralen qui in der Frage entsprechender Gebrauch findet

---

* des Provinces-Unies. ** de ne représenter les comédies qu'en été.

sich auch in der indirecten Frage: Je ne sais qui me retient . . . (L. Gozlan.)

Fast regelmässig wird qui für ce qui bei der Worterklärung eines Adjectivs gebraucht. *Offensant*, qui offense, qui est injurieux. *Monarchique*, qui appartient à la monarchie. *Invendable*, qu'on ne peut vendre. *Prononçable*, qui peut être prononcé. *Significatif*, qui signifie, qui exprime bien, qui contient un grand sèns. (Sämmtliche Beispiele aus dem Wörterbuch der Akademie.) Die Zufügung von ce ist seltener, aber nicht unüblich. *Passionnel* est défini par le chef* de cette école: „ce qui tient au mécanisme des passions." (Fr. Wey.) — In ähnlicher Weise, wenn auch bei weitem nicht so häufig, steht qui absolut für celui qui. *Titulaire*, qui a le titre et le droit d'une dignité sans en avoir la possession, sans en remplir la fonction. *Affairé*, qui a bien des affaires. (Acad.)

Der gewöhnlichen Sprache ist dieses Relativ ohne Correlat am geläufigsten nach voici und voilà. Da aber die Fälle mit Auslassung des Correlats numerisch den Fällen, welche das Correlat ce aufweisen, ungefähr das Gleichgewicht halten, da ferner die Auslassung des Correlats sich keineswegs auf eine Anzahl constanter Verbindungen beschränkt, so ist mit der gewöhnlichen Erklärung, es liege hier ein Rest alten Sprachgebrauchs vor, nichts erreicht. Zwischen beiden Ausdrucksweisen ist ein Unterschied zu machen, der an seiner Schärfe nichts verliert, wenn auch einzelne Beispiele die Grenze nicht innehalten. Um die Beispiele nicht unnöthig anwachsen zu lassen, zähle ich diejenigen, welchen man auf Schritt und Tritt begegnet, nur auf: voilà qui est bien, fort bien, parfait, merveilleux, curieux, étrange, comique, drôle, fait, fini, entendu, convenu, arrangé, extraordinaire, nouveau, incontestable, plus précis, incroyable, voilà qui n'est plus drôle (das geht denn doch über den Scherz), voilà qui va bien (das lob' ich mir; so weit wäre alles gut). In allen diesen Ausdrucksweisen liegt allerdings eine *locution faite* vor, zugleich aber ist deutlich genug, dass alle diese Formeln nicht in ruhiger, kalter Weise logisch deduciren, sondern dass überall ein Ausruf zu Grunde liegt.

Dass für Verbindungen, welche nicht feststehen, dasselbe gilt, werden die folgenden Beispiele zeigen. M'avoir créé, sans me laisser le choix d'être ou de n'être pas, voilà qui constitue déjà un abus de

* Fourier.

pouvoir inouï. (O. Feuillet.) A peine l'enfant fut-il hors du sein de sa mère, que le roi s'assura que c'était un garçon. Aussitôt il courut à sa chambre, prit le testament enfermé dans une boîte d'or, et le rapporta à la princesse, à qui il donna la boîte d'une main, tandis qu'il prenait l'enfant de l'autre, en disant: Ma fille, voici qui est à vous, mais voilà qui est à moi. (A. Dumas.) Une curiosité *facile*, voilà qui, sans doute, signifie une curiosité facile à satisfaire; mais comment traduire — une *curiosité paradoxale?* (Fr. Wey.) Quand on vous montre brusquement un tableau, un bijou de prix, un bel édifice, vous dites tout d'abord: Voilà qui paraît beau, voilà qui semble joli. (Ders.) Voilà qui dépasse toute imagination. (Ders.) Quand, en tenant la plume, on se dit: Voici qui satisfera les personnes délicates et bien élevées, et voilà qui fera plaisir à la classe la plus grossière, on produit quelque chose d'informe, la Vénus terminée en queue de poisson, dont parle Horace. (Ders.) Il dit que dans l'univers il n'y a personne qui le* mérite; il ne veut que vous voir, vous considérer, regarder vos yeux, vos grâces, votre belle taille, et puis c'est tout: il me l'a dit mille fois. — Voilà qui est bien digne de compassion! (Marivaux.) Les dialogues de Platon ne valent pas les *Provinciales*. Voilà qui paraît moins mal jugé; mais prenons-y garde, Perrault est janséniste: son admiration pour Pascal n'est pas de l'admiration de moderne; c'est de l'esprit de famille. (Nisard.) Je conçois cependant que *Zaïre* l'ait ébloui ou désarmé; mais qu'il** n'ait compté dans *Mérope* que *neuf* fautes, tout juste une de moins que dans *Zaïre*, voilà qui est moins d'un critique que d'un auteur de tragédies qui sentait les vers d'autrui comme il faisait les siens. (Ders.) Que Bret s'y entend bien mieux que Racine, lui dont *le faux Généreux* fait dire à Diderot: „Voilà qui plaira à toute la terre et dans tous les temps! voilà qui fera fondre en larmes!“ (Ders.) L'absence est un mal douloureux, soit qu'on en souffre à Paris, soit qu'on le subisse à Versailles. — Voilà qui me charme et je vous en remercie; mais . . . (A. Dumas.) En vérité, monsieur, dit Philippe, vous allez au-devant de mes pensées; oui, voilà en effet qui concilie tout. (Ders.) Eh! voilà qui finit tout, cher commandeur, dit Beausire en envoyant un léger soufflet sur la nuque de son adversaire. (Ders.) Voilà ce que c'est que de ne pas savoir; voilà

* d'être aimé de vous. ** Laharpe.

qui m'apprendra à parler ou plutôt à me taire. (Fr. Sarcey.) J'insinue doucement qu'un petit chambellan qui vit de ses bassesses dans une petite cour, haïssant les Français, qu'il flatte pour avoir du pain, n'est pas un personnage à respecter beaucoup hors de son antichambre; voilà qui crie vengeance. (P.-L. Courier.) Voici le reste de notre écu! c'est-à-dire, voici qui complète notre infortune. (Fr. Génin.)

Einen anderen Charakter haben die Stellen, welche das Correlat ce zeigen. Je suivrai le projet que j'avais formé avant votre retour d'Espagne. Qu'y a-t-il de changé depuis ce retour? Je vous ai vu, et voilà ce qui me persuade que de nouveaux obstacles s'opposent à mon départ. (Mme de Staël.) Béda objectait à Budé, en présence de François Ier, qui consultait l'un et l'autre sur la fondation de chaires de langues savantes, que ces langues enfanteraient des hérésies. Voilà ce qui fit une si grande nouveauté de ce livre,* où Calvin se montrait à la fois profond hébraïsant, latiniste consommé, également savant dans les deux antiquités, et rendant sensible toute cette science par le langage le plus approprié et le plus clair. (Nisard.) Calvin l'avait compris; aussi, lorsque, pouvant choisir entre le latin et le grec, cet homme, à qui Platon n'était pas moins familier que Cicéron, prit ses modèles dans la littérature latine, il prouva qu'il sentait mieux sa langue natale que Rabelais. Voilà ce qui fait vivre Calvin, comme écrivain français. (Ders.) Tu es beau comme un roi, tu es grand comme un empereur . . .; mais voici ce qui va arriver: demain, tu seras connu et admiré de tous, des femmes aussi. (O. Feuillet.) En même temps que la femme et l'épouse, la mère s'est transformée; depuis que le mari a pris les proportions d'un tyran, les enfants semblent être devenus un fardeau. On ne parle pas, on ne s'occupe plus d'eux. Voilà ce qui m'arrive, docteur. (Ders.) L'imperfection des moyens et du personnel qui étaient à la disposition du gouvernement, dans un temps où l'état ne pouvait pas même percevoir directement l'ensemble des impôts et se trouvait forcé d'en livrer la plus grande partie à des fermiers, voilà évidemment ce qui décida Colbert à suivre l'exemple de Richelieu, lors de l'achèvement du canal de Briare. (Henri Martin.) Quelques droits, beaucoup de prétentions, de la politique et de la patience, voilà ce qui reste aujourd'hui à Rome de cette ancienne puissance qui, six siècles auparavant, avait

* l'Institution chrétienne.

voulu soumettre l'empire et l'Europe à la tiare. (Voltaire.) Ce qu'on appelle aujourd'hui *ardillon* et qui ressemble à cette pointe saillante au centre de l'écu, voilà ce qui a valu plus tard le nom de *boucle* à l'objet que les Latins nommaient *fibula*. (Fr. Génin.) Un pareil état de choses devait être suivi promptement d'une tentative de rapprochement. Voici ce qui arriva. (A. Dumas.) Voilà ce qui le* retenait au théâtre: l'humanité. (Fr. Génin.) Voici alors ce qui fut fait: on rédigea le décret tel qu'il avait été adopté par la Convention, et on le donna à signer à Cambon et aux membres de la commission qui n'étaient pas complices du projet. (Thiers.) Es ist leicht ersichtlich, dass in allen diesen Beispielen der Ton der ruhigsten Auseinandersetzung herrscht.

Ein Analogon zu der Unterscheidung, die hier versucht wurde, liegt übrigens vor in der Verwendung von comme und comment nach voici, voilà. Voilà comme entspricht genau dem voilà qui d. h. ist Ausruf, während voilà comment und voilà ce qui auf einer Linie stehen. Es genügt auf das elliptische et voici comme zu verweisen. Vernet, l'autre jour, Vernet ... ce bon comédien de la vieille roche, a donné, à propos de *la Marseillaise*, un exemple que l'on devrait bien suivre; il a été plein de goût, de courage et d'esprit; et voici comme. (Jules Janin.) Comme und comment in demselben Beispiel unterschieden: L'enfant du peuple était venue au prêtre de la religion établie pour affranchir le peuple, la jeune fille abandonnée avait confié ses craintes au vieillard puissant, et voilà comme elle fut reçue, voilà comment elle fut rejetée dans son inexpérience et son abandon. (Fr. Soulié.)

Dass einzelne Beispiele sich der allgemeinen Regel entziehen, muss zugestanden werden; das ist aber kaum verwunderlich bei einem Unterschied mehr rhetorischer als grammatischer Art, wobei der persönlichen Auffassung des Schriftstellers ein so weiter Spielraum bleibt. Indessen sind mir Ausnahmen nur bei dem zweiten Theil der Regel begegnet, d. h. in voilà qui liegt immer ein Ausruf, aber er liegt öfter auch in voilà ce qui. Liberté pour le chef de famille de donner l'instruction à son fils où il veut, comme il veut ... Mais que le père ou le patron puissent, à leur gré, livrer la faiblesse d'un enfant aux séductions du vice dans l'atelier, aux périls du vagabondage et de la

* Molière.

mendicité sur la place publique; qu'ils puissent, sans contrôle, immoler la vie morale et intellectuelle de cet enfant, vie dont ils sont comptables à la société aussi bien que de la vie physique: voilà ce qui, chez un peuple civilisé, n'est admissible ni devant le droit humain ni devant le droit chrétien. (Eugène Rendu.) Ebenso steht ce regelmässig bei dem ungemein häufigen voilà (voici) ce qui vous trompe, welches unverkennbar ein Ausruf ist. — Dabei kommt indessen noch ein Punkt in Betracht, nämlich: welches Correlat ist in voilà qui überhaupt zu ergänzen? Meist sagt man, dass voilà qui statt voilà ce qui steht. Bei näherer Beobachtnng einer grossen Zahl von Beispielen schien mir dies sehr fraglich. Viel eher ist quelque chose oder vielmehr chose das ausgelassene Correlat. Voilà qui est étrange ist genau gleichwerthig dem häufigen eingeschobenen chose étrange. Da auch in dieser Frage das Sprachgefühl den positiven Beweis ersetzen muss, so würde ich diese Vermuthung auszusprechen nicht gewagt haben, wenn ich sie nicht auch bei einem neueren französischen Grammatiker gefunden hätte. *Qui* peut aussi s'employer avec ellipse de l'antécédent neutre *quelque chose*. *Ex.*: Voilà *qui* est beau; voilà *qui* va bien. (Chassang, nouv. gram. fr. Cours sup. § 254, Rem. IV.) Auch dem Nichtfranzosen deutlich fühlbar ist dies z. B. in folgender Stelle: Je reconnais encore le grand écrivain de tous les temps dans cette critique de certains auteurs de son siècle: „Pourveu, dit-il,* qu'ils se gorgiassent en la nouvelleté, il ne leur chault de l'efficace; pour saisir un nouveau mot, ils quittent l'ordinaire, souvent plus fort et plus nerveux.“ Mais voici qui est de l'écrivain du seizième siècle: „Je treuve nostre langage suffisamment abondant, mais non pas maniant et vigoureux suffisamment; il succombe ordinairement à une puissante conception: si vous allez tendu, vous sentez souvent qu'il languit soubs vous, et fleschit; et qu'à son default le latin se presente au secours, et le grec à d'aultres.“ (Nisard.) Bei dem Ausruf wird demnach das Correlat fehlen, wenn dem Schreibenden chose als das passendere Wort erscheint, dagegen wird voilà ce qui eintreten, wo er cela bevorzugen würde. Dem deutschen Sprachgefühl näher gerückt würde die Regel etwa lauten: In ruhiger, leidenschaftsloser Sprechweise ist nur voilà ce qui am Platz; bei dem Ausruf ist voilà qui zu verwenden, wo wir setzen könnten: das ist etwas,

* Montaigne.

was; dagegen auch im Ausruf voilà ce qui, wo wir sagen würden: das ist gerade dasjenige, was. Beispiele für letzteres: Eh! mon Dieu, je suis faite depuis longtemps à la pauvreté; mon Raoul n'a jamais rêvé la fortune. Mais vous, mais notre belle Hélène, mais les enfants qui naîtront d'une union charmante, voilà, marquis, voilà ce qui m'effraye. (Sandeau.) Mourez, . . . mourez de chagrin, — pour achever de me tourner en ridicule! — Ah! le ridicule! . . . Le mot est dit: voilà ce qui vous touche! (O. Feuillet.) Boileau a sans cesse revendiqué cette grandeur * pour l'esprit français et pour notre langue; voilà ce qui le rend et le rendra toujours populaire. (Nisard.) Mais ce progrès, ce qui le constitue essentiellement c'est de ne pas tendre seulement à former l'homme pour la terre, mais bien plutôt de le détacher de la terre et de le préparer pour le ciel. Voilà ce qui est la base du plan divin; voilà ce qui est nécessaire pour la complète solution de l'énigme de la vie. (J.-E. Cellérier.) Que chaque église soit satisfaite de ses écoles, voilà ce qui est juste. (Eugène Rendu.) Mais don Manoël a dit que S. M. la reine de Portugal achetait le collier. Voilà ce qui nous déroute. (A. Dumas.) Et maintenant voilà ce qui subsiste de cette ville puissante, un lugubre squelette! Voilà ce qui reste d'une vaste domination, un souvenir obscur et vain! (Volney.) Vous laissez vos domestiques se mettre vis-à-vis de vous sur le pied d'une familiarité déplacée, et voilà ce qui arrive! (O. Feuillet.) Il faut pourtant bien que, sous ces généralités indécises et flottantes, il y ait beaucoup de vrai, car voici ce qui arrive (= denn höret nur, was weiter geschah. Fr. Sarcey.)

Nach dem Vorstehenden brauche ich nicht hinzuzufügen, dass ich in *voilà qui est beau* ein wirkliches Relativ erblicke; eine neuere hervorragende Arbeit stellt diesen Gebrauch unter das Interrogativ. — Ein Beweis, dass man auch in älterer Zeit chose und nicht ce supplirte, scheint mir darin zu liegen, dass Antoine Oudin,** welcher *voilà qui est beau* verwarf, nicht etwa *voilà ce qui est beau*, sondern das triviale *cela est beau* an dessen Stelle setzen wollte. — Eine Bemerkung elementarster Art, die aber nicht überflüssig ist: neben voilà ce *que* kommt kein voilà *que* vor; häufig aber ist der Casus obliquus des neutralen qui (quoi) in Verbindung mit Präpositionen. Voici de quoi se composait son petit bagage. (Acad.) Vgl. Voici ce dont

* l'esprit de discipline et de choix. ** starb 1653.

Crébillon put se vanter en imprimant *Rhadamiste.* (E. Despois.) Voilà justement en quoi Votre Majesté fait erreur. (A. Dumas.)

Nicht hierher gehörig sind Fälle, in welchen qui sich auf ein Zeitsubstantiv oder substantivisch gebrauchtes Zeitadverb bezieht. Der Deutsche, durch sein neutrales *welches* oder *was* verleitet, möchte vor dem Relativ ein ganz verkehrtes neutrales Determinativ ergänzen. Le lendemain, qui était hier, M. Courier fut entendu sur des écrits qu'on lui impute, par un des juges d'instruction. (Bei P.-L. Courier, aus dem Constitutionnel, 1er novembre 1823.) Hier, qui était samedi, on fit encore de même. (Mme de Sévigné.) — Dasselbe gilt von folgendem Latinismus: Ils* n'ont aucune docilité; ils manquent aussi de la finesse de l'odorat, qui, dans le chien, sont deux qualités éminentes. (Buffon.)

---

* les chats.

Gebweiler. Ph. Plattner.

(Schluss folgt.)

Maître André de Coutances,

Le roman de la résurrection de Jésus-Christ.

Bearbeitung des Evangeliums Nicodemi, nach der einzigen Londoner Hs. des 13. Jahrhunderts herausgegeben

von

Robert Reinsch.

Der normannische Dichter André de Coutances, dessen Lebenszeit mit grösserer Sicherheit in den Anfang des dreizehnten als in das Ende des zwölften Jahrhunderts zu setzen ist, ist bisher auf deutscher Seite noch nicht Gegenstand einer Specialuntersuchung gewesen, wiewohl sein Werk wohl längst eine Herausgabe verdient hätte; denn nur für das eine seiner Cousine gewidmete Gedicht, nämlich die Bearbeitung des Evangeliums Nicodemi, ist die Autorschaft des Dichters mit Bestimmtheit nachweisbar. Der Abbé G. de la Rue, welcher die damals noch in Frankreich befindliche einzige Hs. vom Jahre 1280 nur kurze Zeit in den Händen hatte, bis dieselbe 1836 von der Verwaltung des British Museum zu London angekauft und als Ms. Addit. 10289 katalogisirt wurde, theilte zuerst in seinen Essais historiques sur les bardes, les jongleurs et les trouvères, Caen 1834, sechs Zeilen des Anfangs und die Stelle der Widmung an die dame de Tripehou mit; zugleich wies er demselben Verfasser den Roman des Français zu, welcher satirische Ausfälle gegen die Franzosen enthält und von Achille Jubinal, Nouveau recueil de contes, dits, fabliaux, Paris 1839—42, II, p. 1—17 nach genannter Hs. veröffentlicht worden ist. Nach de la Rue schrieb auch P. R. Wülcker, Das Evangelium Nicodemi in der abendländischen Literatur, Paderborn, Schöningh 1872, p. 25—26 die

Satire gegen die Franzosen wie den Roman von Jesu Auferstehung demselben Dichter zu und setzte die Abfassungszeit des ersteren Werkes vor 1203, während er das Gedicht geistlichen Inhalts vor dem oft unklaren Roman des Français noch im 12. Jahrhundert verfasst sein lässt. Nicht gekannt hat Wülcker die Abhandlung von Ch. Lebréton, André de Coutances, trouvère du XIIIe siècle. Etude littéraire sur son temps et son œuvre, Avranches 1868. 42 Seiten 8^{0}. Lebréton benutzt die Notiz über André im 23. Bande der Histoire littéraire de la France und lässt den Dichter um die Mitte des 12. Jahrhunderts geboren sein; sonst geht er nicht über die Angaben de la Rue's hinaus, mit welchem er dem einen Verfasser den Roman des Français und den Roman de la résurrection zuschreibt. Weiter wird hier auf Grund der Ausgabe Jubinal's der Roman des Français analysirt, aber die Hs. selbst ist von L. nicht benutzt worden, so dass diese Studie nichts Neues über den Dichter und sein Werk enthält. Gegen obige Ansichten muss bemerkt werden, dass André de Coutances nur den Roman von der Auferstehung Christi und nicht auch das satirische Gedicht verfasst hat, da in diesem die metrische Form eine andere ist und sich an mehreren Stellen als Verfasser ein sonst nicht weiter bekannter Dichter Andreu, ohne jeden weiteren Zusatz, nennt; auch der Stoff, die lokalen Beziehungen und Anspielungen, die leblose, wenig fortschreitende Darstellungsweise und die innere Verschiedenheit spricht gegen die Gleichheit dieser beiden Dichter. Vielmehr giebt sich André de Coutances als ein unschöpferischer Geist zu erkennen, der sich möglichst treu an seine Vorlage hielt, wie weiter unten noch zu erörtern sein wird; dagegen deutet der Inhalt des satirischen Romans nicht auf einen Geistlichen, sondern auf einen am politischen Leben regen Antheil nehmenden Verfasser. Seine Gewährsmänner führt André de Coutances getreu an; so nennt er V. 80 Nikodemus, ebenso V. 100 und 119; ausserdem führt er V. 89—91 St. Johannes, St. Lukas, St. Marcus und St. Matthäus an, deren Berichten er mehrere im Evangelium Nicodemi fehlende Einzelnheiten über die Passion Christi entlehnt. Doch ist zu beachten, dass André noch andere Quellen kennt; so sind ihm V. 1600—1605 die Namen der drei Parzen, *Κλωθώ*, *Λάχεσις*, *Ἄτροπος* (aus Ovid, Metamorph. 5, 532; 8, 452; 15, 781 fg.?) bekannt; V. 1921—1922 endlich verräth er Kenntniss antiker Mythologie, wenn er (nach Ovid, Metamorph. 12, 43 fg. oder Virgil, Aeneide 4, 174 fg.?) von der „geflügelten" Fama spricht,

welche überall hin läuft und alles aufdeckt. Auch der Sinnspruch V. 513—514, dass Wahrheit steigt und zunimmt, während Lüge schwindet und abnimmt, ist nicht Eigenthum des Dichters. Die Disposition des Gedichtes und das Verhältniss André's zu seiner Hauptquelle, den Gesta Pilati und dem Descensus Christi ad inferos ist aus der folgenden Eintheilung ersichtlich.

V. 1—76 bildet die Einleitung des Dichters, welcher, auf eine fröhlich verlebte Jugendzeit zurückblickend, im reiferen Mannesalter mit seinem Gedicht ein Werk von dauerndem Werthe schaffen will; doch wagt er nicht das unerschöpfliche Lob der jungfräulichen Gottesmutter zu beginnen.

V. 77—88. Die heilige Jungfrau hat er deshalb erwähnt, weil er die Geschichte ihres Sohnes nach Nikodemus' Bericht erzählen will, welcher ihn vom Kreuze abnahm und in sein Grabmal legte, indem er nebst Joseph von Arimathia Christus nicht vom Tode zu retten vermochte.

V. 89—118. Der Dichter nennt die vier Evangelisten, welche über die Passion schrieben; doch er will nur von der Auferstehung berichten und das Büchlein des Nikodemus in die Volkssprache umschreiben, um dasselbe seiner Wohlthäterin und Cousine zu übersenden.

Die Ausführung, V. 119—2027, schliesst sich an die Gesta Pilati von Capitel XI an = C. von Tischendorf, Evangelia apocrypha, II ed., Lipsiae 1876, p. 362 bis 388, wobei der Text theils gekürzt, theils durch Zusätze nach der Vulgata erweitert wird; V. 153—192 bildet einen Excurs des Dichters über die Sonnenfinsterniss und deren Ursachen, Angaben, die er nicht im Evangelium Nicodemi mit vorfand. Mit V. 853 beginnt die Benutzung des Descensus Christi ad inferos, zuletzt abgedruckt von Tischendorf, Evangelia apocrypha, p. 389—412; doch hat der lateinische Text bis Cap. XI mehrfach Kürzungen erfahren. Das Ende des mittleren Theiles enthält den Brief des Pilatus an Kaiser Claudius, bei Tischendorf Cap. XIII (XXIX), p. 413—416 und reicht bis V. 2027.

V. 2028—2039 bildet den Schluss des Ganzen, wobei sich Maistre Andreu nochmals als Verfasser nennt und mit einem kurzen Gebet zu Gott endigt. — Soviel über die Quellen des Dichters.

Von ungenauen Reimen bei André de Coutances ist bemerkenswerth V. 841. 842 vellarz : braz. Von anderen Eigenheiten, beson-

ders in stilistischer Beziehung, ist die starke Häufung von synonymen und sinnverwandten Ausdrücken hervorzuheben; z. B. V. 29 la lei, la dreiture; 38 = 1325 sire, maistre; 39 muer, changier; 40 mautalent, dangier; 53 essaucier, loer; 56 afichier, dire; 110 rent, von; 193 pius, doz; 206 dol, ennui; 290 esbahie, fole, = 1243; 301 = 349 pertuis, fenestre; 351 voie, sentier; 352 ferm, entier; 365 vis, sains = 423 = 540 = 660; 371 maudit, hue; 513 monte, croist; 514 abaisse, descroist; 580 distrent, sarmonerent; 604 fantosme, songe; 607 sopris, afolez; 653 sain, sauf = 1143; 728 proierent, requistrent; 751 ennui, paine; 899, 900 ennorer, aorer; 908 = 1368 = 1385 = 1619 trestrembler, fremier; 931 grief, dure; 1180 dotout, cremoit; 1244 deceuz, traiz; 1263 quis, porchacie; 1290 mort, confunduz; 1298 mençonge, fable; 1387 mate, destruit; 1397 gonz, toroiz; 1450 robe, destruit; 1464 forz, puissanz; 1486 = 1550 ullent, braient; 1496 angoisse, poor; 1507 paine, torment; 1596 brait, crie; 1623 desconfiz, amortez; 1808 creance, foi; 1901 gemissoient, ploroient u. a.

Das Verhältniss des Gedichtes André's zu anderen poetischen Bearbeitungen des Evangeliums Nicodemi aus dem 13. Jahrhundert ist gegenwärtig noch nicht zu beurtheilen möglich, da die von Gaston Paris und A. Bos der Société des Anciens Textes Français vorgeschlagene Publication von drei Versionen dieses Evangeliums in Versen nach drei Florenzer und Londoner Handschriften noch nicht erschienen ist. Vgl. Bulletin de la Société des Anciens Textes. Paris, Didot & Co. 1876. Wünschenswerth wäre eine Veröffentlichung der nur in zwei Handschriften bekannten Version, welche sich in der Pariser Hs. Ms. fr. 19525, fonds St. Germ. 1856, fol. 191, und in der Londoner Hs. Harl. 2253, fol. 23—33^{b} findet; in dieser letzteren beginnt das Gedicht mit dem Titel: La passioun nostre seignour:

Mult fud grant icele electiun,
Dunt Madoleine reçut Symund veir pardun.
Celui eslit, par qui vait tut le mund,
As suenz servanz, ki rend teles guerdons.
Sachez, seignurs, ke dire nel savuns:
En escripture n'enz livre nel trovums;
Lui servum tuz, cel luier en averums
Pur robeur en vie nel perderums etc.

und endigt unvollständig:

Tant cum nus sumes el siecle, sil poum reclamer,
Qu'il dolget de nus tot içoe, qu'il het,

E sez comandemens nus duinst issi garder,
Ke la sue amiste en puissum achater.
Içoe si nus otreit li parmanables Deus,
Qui home e femme cel e tere e mer ..... Amen.

In derselben Hs. folgt unmittelbar hierauf fol. 33^b—41^b eine Prosabearbeitung des Evangeliums Nicodemi mit der Ueberschrift: De la passioun Ihesu, wovon der Anfang lautet:*

[C]oe avint al quinzime an, que Tyberie Cesar aveit este emperur de Rome e al disnefime an, qui Herodes, le fiz Herode, aveit este rei de Galilee e en l'utisme kalende d'averil, ki est el vint e neofime jor de marz e al quart an del cunte Rufin e Leun, en l'an quant furent evesques Joseph e Cayphas, el quint an aproef la passiun nostre seignur, Nichodemus escrist ceste hystorie en Ebreu e en Latin. Anna e Chayphas e Sobna, Datan e Abiron, Gamaliel, Judas, Levi, Neptalim, Alixandre e Syr e li altre Judeu vindrent a Pilate encontre Ihesu, si l'acuserent de multes paroles e distrent: Nus savum, que cest est fiz Joseph le fevre, nez de Marie, e il dit, qu'il est le fiz Deu e rai e nun solement viole nostre sabat, mes la lei nostre pere volt defere. Dist Pilate: Que fait il? Li Judeu dient: Sulunc nostre lei nul ne deit altre guarir d'enfermete el sabat. Icist a certes guarist les surz e les clops e les curves e les paralitikes e les ciuz e les leprus e les encumbrez de deable e çoe par mals feiz. Pilate dist: Coment est per mals feiz? Il li dient: Sorciere est e par le prince des deables Beelzebub jete hors les deables, e totes choses li sunt aclin. Dist Pilate: Çoe n'est mie par le maligne espirit geter hors deables, enz est par vertu de Deu. Li Judeu dient a Pilate: Nus te prium, que tu le facez venir devant tei e si l'oiez parler. Pilate apele sun bedel, si li dit: Sire, alez, si m'amenez amiablement Ihesu. Le bedel s'en eissi, il [le] connit, si(l) l'aura, e un drapel, qu'il portout en sa main, a tere le estendit, si(l) dit: Sire alez sur cel drap, si venez al prince parler. Li Judeu virent, que li bedels firent, crierent a Pilate, si distrent: Pur quai nel faites a altre apeler e ne mie al bedel? Kar nus veimes ke le bedel l'aura, si li dit: Sire, le prince vus apele. Pilate apele le bedel, si li demande: Pur quai faites tu çoe? Li bedel li dit: Quant vus m'enveastes a Alisandre en Jernsalem, dunc vi joe Jhesu seir sur

* Was in eckigen Klammern steht, bedeutet, dass es in der Hs. fehlt was in runden Klammern, ist fehlerhafter Zusatz der Handschrift.

le asnun e les enfanz des Ebreus criant: Osanna! e tindrent en lur mains raims de palmes. Li altre getoent lur vestemenz en sa veie, si distrent: Salve seiez tu, ki ies en halt; beneit seit, qui vient el nun Deu! E li Judeu crierent envers le bedel: Li enfant crient en Ebreu, e tu coment crias en Ebreu, puis ke tu es Greu? Respondi le bedel: Joe demandai a un Judeu çoe que est, ke li enfant crient en Ebreu, e il me dist. E Pilate lur demanda: Coment crient il en Ebreu? E il distrent: Osanna! E Pilate dist: Quei est içoe? Il li distrent: Çoe est: Sire, salvez vus! Dunc dist Pilate: Vus testemoinez çoe que li enfanz distrent. Quel mal fist dunc le bedel? E il se turent.

Endlich bleibt noch der übrige Inhalt der Hs. Addit. 10289 zu besprechen übrig, welcher André's de Coutance Roman entnommen ist; die bekannteren Stücke mögen hier nur dem Titel nach erwähnt werden, während die medicinischen Verordnungen gegen Krankheiten und das sogenannte Compendium Amoris oder Le Conte d'Amors unten ganz folgen soll. An erster Stelle steht

A. fol. 1—64 der bekannte Roman du Mont St. Michel, welchen Fr. Michel, Caen 1856, herausgegeben hat.

B. fol. 64—81 André's de Coutances Roman de la Résurrection in 2039 Zeilen, welchem sich auf fol. 81^{b} eine Anweisung zur Bereitung von Salbe anschliesst; vgl. unten.

C. fol. 82—121 Roman de la destruction de Jerusalem. Dies in so vielen Hss. vorhandene Werk ist in dem Eingangs befindlichen Inhaltsverzeichniss fälschlich li Notsier betitelt, wohl weil es im Anfange des Gedichts heisst: lest ester le noisier.

D. fol. 121—129 Secrets de Médecine oder Enseignemenz de phisique, auch in anderen Hss. vorhanden; voraus geht hier eine Anzahl medicinischer Recepte, welche unten mitgetheilt werden sollen.

E. fol. 129—133 Roman des Français des Andreu, worauf ein Verzeichniss der „XII pares Francie“ folgt.

F. fol. 133—172 Discipline du clergé oder Castoiement des Pierre Anfors (Petrus Alphonsus); Bearbeitung der Disciplina clericalis. Vgl. Méon, Fabliaux et Contes.

G. fol. 172—175 Compendium Amoris, das unten ganz folgen möge.

H. fol. 175^{b}—178^{b} Fabliau de Jouglet, das noch in einer Pariser Hs. Ms. fr. 837, alt 7218 fol. 116—118 erhalten ist und etwas derbe, ja anstössige Possen enthält. Auf dem letzten Blatt nennt sich hier in

der Londoner Hs. Colin Malet. Nach beiden Handschriften ist dies Fabliau jetzt herausgegeben von Anatole de Montaiglon & G. Raynaud in Recueil général et complet des fabliaux des XIIIe et XIVe siècles imprimés ou inédits. Tome IV. Paris, Librairie des Bibliophiles. 1880. p. 112—127, 262—274.

Der Verfasser des Conte d'Amors, dessen fehlerloser Versbau besondere Beachtung verdient, hat sich selbst nicht genannt und ist verschieden von denen der übrigen Stücke der Hs. Die Ueberschrift dieses dit lautet fol. 172[a]: Incipit compendium amoris.

Meinte gent parolent d'amors,
Et si ne sevent li plusors,
Que c'est ne donc el sout venir.
Mes s'aucuns amans par leisir
Veut a ces noveaus vers entendre,
Quant qu'est d'amors, i puet aprendre
En cest dit, que j'ai fet escrire,
Ce qu'en ne seit penser ne dire.
Or entendez apertement
D'amors tot le contenement:
Cortoisie, jolivete,
Usage et deboneretе,
Bel parler, simple contenance,
Soutis regars, douce acointance,
Baisiers plesanz, enveiseure,
Et desus tote rien nature
Fait, que li uns a l'autre plaist
E tantost grant ese lor fait.
Quant li un puet l'autre voer,
Aler, venir, parler, soier,
Ensenble lor est grant solaz.
Estes les vos ja pris as laz,
Por quei li uns l'autre desire;
Quant ne le voit, por lui sospire.
Par le desir vient au penser;
Or est il pris sanz eschaper:
Quer tant li est plesant et doz
Li penser et tant savoroz,
Tant li agree et tant li plest,
Que totes autres choses lest:
Boivre, mengier, dormir, joer
Entrelaisse por le penser.
Le penser li fait si grant aise,
Qu'il n'est chose, qui tant li plaise.
Quant plus pense, plus se debrise,
Et li penser plus le justise,
Qu'en pensant sospire sovent;
Or se plaint, or baille, or s'estent.
Par ce devient descolorez
Et maz et megres et adolez.
Quant il tens ont de regarder
L'un l'autre, c'est sanz saoler,
De ce n'est il mie mesure,
Ainz lor senble, que mout poi dure.
Qui tote jor regarderoet
Ce qu'il aime, poi li seroet.
Saeeis, se la beautez i est,
Au regarder a grant conquest;
S'il n'i est, si est il avis,
Que ce soient roses et lis.
A ex semble mout bele et gente
La chose, qu'au cuer atalente:
Quer songe l'unt li oil au cuer,
Que il ne poent a nul fuer
Contredire ne refuser,
Qu'il ne lor covienge esgarder
Sovent ce que li cuer desire,
Et le cuer par les euz remire
La grant douceur, qui les souprent
Et par les euz au cuer descent.
Itel conquest, savez vos quel,
Volentiers a tot le meins tel,
Que tote chose bele et gente
A regarder mout atalente;
Et cil fait conquest asez grant,
Que au cuer fait a son talant.
Vers est, mais n'a point de profit,
S'il n'aime chose ou n'a delit,
Ainz torne sovent a grevance;
De ce n'est il mie en dotance,
Que tel chose atalente a honte,
Qui mout le grieve et la parfonte
Que chant, ja ce ne pensera,
Qui bien d'amer espris sera.
Mes qui puet fere son talant, [f. 173.]
Il prise poi le remenant,
Avienge, que puist avenir.
Mes que son boen puist acomplir.
Le regart, qu'est fait, entresait,
C'est le regart, qui plus li plaist.
Icelui regart li plaist tant,
Que il s'afole en regardant.

72 Hs.: p sōme.

Le douz regart si fort li nnist,
Que le cuer maumet et destruist.
Tuit issi est come de livre,
Quant il plus beit et plus s'en ivre,
Com plus s'en ivre et il plus beit,
Tant que li beivre le deceit,
Si qu'il en pert sens et sante,
Et si vos di par verite,
Quant plus regardent li amant,
Plus s'afolent en regardant
Ne por la folor ne se tardent,
Com plus afolent, plus regardent.
Quant le regart plus li agree,
Lors est la saiete entesee
D'amors, qui par les euz s'en vait
Au cuer et tel plaie li fait,
Que d'angoisse le fet fremir,
Color muer et tresallir.
Par les oilz va la dreite voie
Le coup au cuer, qui le desvoie,
Et si li tout sens et raison,
Qu'il ne puet penser s'a ce non.
Mes li coup vient par tel douçor,
Que cil oblie la dolor
Ne tant ne quant ne s'en esmaie
De la dolor ne de la plaie,
Si li aprent a mieuz valeir,
Et si vos di ge bien por veir,
Que cil font trop mieuz aprisier,
Que amors daignent justisier.
Cil musart, qui se vont vantant,
De dreite amor ne tant ne quant
Ne sevent, n'i a fors cum umbre
De fol penser, qui les encumbre,
Et por ce qu'il lor tort a pris,
Dient, que sont d'amors sorpris.
Mes chescuns sage creire doit,
Qu'amors si haute chose soit,
Que unques ja tant s'avilast,
Qu'en cuer vilein se herberjast,
Et ceus qui sunt si orguellos
Encontre lui et desdeignos
Et solent les amanz blasmer,
Ceus fet il plus griement amer
Et les met en plus grant destreit.
Si m'ait Diex, il fait adreit,
S'il se venge si faitement
Endreit de mei, bien m'i consent,
Que contre son mestre s'orguille,
Bien raison, que il s'en duille.
Et qui aime n'est pas o sei:
Li duc et li conte et li rei,
Li plus vallant et li mellor
N'ont nule force avers amor;
Soffrir lor estuet le dangier,
Quant amor les veut justisier,
Et aucuns defendre se veut,
Tant plus li grieve et plus li deut.
Quant il en quide estre eschapez,
Donc est il plus fort entrapez.
Amor est de trop grant desrei,
Amor ne crient conte ne rei,
Amor ne dote feu ardant,
Amor ne creint espie trenchant,
Amor ne crient eve parfonde,
Amor ne dote tot le monde,
Amor ne creint pere ne mere,
Amor ne dote suer ne frere,
Amor ne creint feible ne fort,
Amor ne creint peril de mort,
Amor ne creint lance n'escu,
Amor ne creint dart esmolu,
Amor fait les lances bruisier,
Amor fait chasteaus trebuchier,
Amor fait les torneimenz,
Amor fait esbaudir les genz,
Amor essauce corteisie,
Amor het tote vilanie,
Amor contrueve les chançons,
Amor fet doner les granz dons,
Amor ne het rien de pereice,
Amor est mere de largece,
Amor fait hardiz les coars,
Amor fait larges les eschars,
Amor fait pais, amor fait guerre,
Amor fait brisier mainte serre,
Amor fait fere maint asaut,
Amor monte de bas en haut,
Amor en bas de haut descent,
Amor trop grant chose entreprent,
Amor ne seit garder parage,
Amor fait fere meint outrage,
Amor ne garde serement,
Amor despit chastiement,
Amor fause religion,
Amor ne seit garder raison,
Amor fause maint mariage,
Amor fait changier meint corage,
Amor ne seit estre certeine,
Amor met les soens en grant peine,
Amor est bone, amor est male,
Amor fait meinte face pale,
Amor fait a plusors grevance,
Amor fait maint bien sanz dotance.
Je ne vos lo ne ne defent
D'amer cil qui plus i entent;
Et qui plus en cuide saveir,
Cil est plus fous en l'estover.
Li plus sage et li meuz apris
En est sovent si esbahis,
Que il ne se seit consellier
Ou lessier ou recomencier.
Nul ne se seit comment tenir: [f. 174.]
Quer sovent veit l'en avenir,

Quant il ont bien et lieu et tans,
C'est la costume des amanz,
Et il se sont bien porpense,
Coment diront lor verite,
Au besoing sunt si esperdu,
Qu'il ont le memoire perdu,
N'est chose, qui bone lor senble,
Fors estre dous et dous ensemble,
Ne quierent plus de compaignie.
Tot lor solaz tote lor vie
Et mein et seir est de mucier
De priveement consellier.
Certes merveille, qui li amant
Trovent, donc il parolent tant,
S'un jor un an entier duroit,
Ja parlement ne lor faudroit;
Tel deduit aiment et tel jeu,
Si sevent mout bien trover leu.
Volentiers se met a l'encontre
Li uns de l'autre, quant l'encontre;
Quant ce sorvient premierement,
Il ne seit, quel mal le soprent,
Qui les genoiz li fet trenbler
Et les oreilles fet corner.
Li cuer meiment (?) tresaut
Et tote la force li faut,
Et la color li fet muer
Et toz les euz estenceler;
Les menbres li fet toz fremir,
Qu'a peine se puet sostenir.
Mes nul ne sent itel dolor,
S'il n'est mout fort espris d'amor.
Quant au cors l'ont plus efforcie,
Tant sunt il plus fort corrocie,
Et cil coroz acreist l'amor
Et le met en plus grant ardor
Et en plus grant friçon d'amer;
Et se vos le volez blasmer,
Lor estre, por eus chastier,
Ja por ce n'en voudront lessier.
Chastiez l'amant tot ades,
Et d'amer plus sera engres;
Et quant plus le chastierez
Et plus d'amer l'esehauferez.
De ce ne vos desdi ge mie,
Qu'amanz n'aient plus dure vie.
Or sont iriez, or sont joious,
Or sont envoisiez, or geugnous,
Or sont sains, or sont dehaitiez,
Tost est lor corage changiez.
Mes de ce grant merveille ai,
Que j'aurai mal, si nel saurai
Ne puet estre mien escient,
Et si dirai ge bien, coment,
Qu'amors si coiement i entre,

S'esprent le cuer dedenz le ventre
De penser a son douz desir,
Qu'en desirant le fait languir.
Meinte gent, qui dehaitiez sunt,
Ne sevent pas, quel mal il ont;
Tantost com sentent la dolor.
Tot autretel est il d'amor;
Or sait ausi, que amor desire,
Veire quei, c'est legier a dire.
Or entendez ce que li plaist
Sovent voer ce que li plaist;
Adonc seit bien, quel mal le tient,
Et donc il vait, et donc il vient,
Non fait, ce n'est mie raison:
Quer si com li genvre clerion
Let sa leçon et pas n'entent
Au commencier ce qu'il aprent,
Ausi fait li noveaus amant,
Ja seit ce qu'il seit desirant
De regarder ce qui li siet:
Il ne pense pas, qu'il li griet,
Coment sereit au comencier
Nus hom sage de tel mestier.
N'est merveille, ce m'est avis,
S'en ne seit ce qu'en n'a apris;
Coment puet estre, or dites donques,
S'en ne seit ce qu'en n'aprist onques?
Puis qu'amors font la gent doleir,
Quel douceur i puet il aveir?
Ne puet mie estre, ce me senble,
Et douçor et dolor ensenble,
Si puet, or veez bien, coment,
La dolor, que li amant sent,
C'est sospirer et baallier,
Petit dormir et plus veillier,
Sanz sentir freidure, trenbler
Et sanz aveir trop chaut, suer,
Petit mengier et boivre meins,
Estreindre, pleindre et estre seins,
Descolorer et amegrir
Et maz et pales devenir;
Et tot ce vient de trop penser,
Si ne s'en puet l'en saoler.
Le penser si fort li delite,
Que d'autre delit tot s'aquite,
Harper, joer, chanter, dancier
Ne prise vallant un denier.
Autre joie, autre solas
Ne li senble estre que gas.
Au penser met tote s'entente,
C'est ce qui plus li atalente;
Tant i sent solaz et douçor,
Qu'il en oblie sa dolor,
Si com cil qui en miel se baigne,
De la grant dolor se mehaigne:

251 coiment.

259 mor.

Tant de douçor a de cel baing, [f. 175.]
Qu'il en oblie son mehain.
Se chose avient, que vos amez,
Sor totes choses le celez.
Aprendre veil a toz amanz
Les dous corteisies plus granz,
C'om puet saveir: l'une est d'amer,
Et l'autre apres est de doner.
Mes chescun ne seit pas le point
Del donieres, coment il doint,
Que cil ne done sagement;
Blasme en est de tote gent,
Si dient mouz, que par folie
Done(n), non pas par corteisie.
Tot autretel est de l'amant:
Se il ne ceile son talant,
Et s'il dit son estre a plusors,
Il ne puet pas joir d'amors.
Einz senble mieuz faus et baufierces.
Sachiez, que il ne fet amierces,
Si ne se dote nus fier,
Tant face bel senblant d'amer.
Ne porquant ce ne grieve mie,
Se li amant tant fort se fie
En aueun, qu'il ait esprove
De fin cuer et leal trove,
Se il le creit et aime tant,
Que celer ne li veut niant,
Se par fiance se compleint
A lui d'amors, qui le contreint,
Nul nel deit tenir a vantise,
Que icil aime tant et prise,
Qui son dit volentiers escout;
Il li plaist et delite mout,
Qu'a peine s'en puet saoler
De son estre sovent conter,
Que volentiers reproche en boche
Chescun ce que au cuer li toche.
Vers toz autres se deit celer
Amanz et covrir son penser.
Ci define d'amors le conte;
Qui mal lor veut, Dex li dont honte.
Amen.

Schliesslich sollen hier der seltenen Worte halber noch die Recepte eine Stelle finden, welche den Enseignemenz de phisique vorausgehen und auf fol. 121[b]—125 stehen; die in der Hs. jedes Mal unterstrichenen Ueberschriften sollen gesperrt gedruckt werden. Vgl. hierzu eine Hs. der Advokatenbibliothek zu Edinburg aus dem 14. Jahrhundert, welche P. Meyer, Documents mss. de l'ancienne littérature de la France, Paris 1871, p. 107—111, bekannt gemacht hat.

A la maladie dou chief mecine veraie.* A la dolor deu chief polieul quit en aisil metez as nariles, si que eles sentent l'oudor, et faites une corone d'icel polieul quit et en coronez le chief. A longue dolor de chief. Prenez une pognee de rue et une autre de ierre terrestre et la tierce de folles de lorier et noires baies et tot ice quisiez ensemble o uile et o vin et de ce oigniez le chief. Por avertim. Prenez aurone et miel et aisil et le triblez et bevez sovent jeun. Item a ce. Triblez aune o aisil, si en oigniez sovent le chief et les temples. Item a ce. Fiel de lievre triblez o miel, si que bien seit espes et que il resemble a argue color, et tant i ait de l'un come de l'autre et de cest oigniez le chief et le front et les temples et tote la dolor en ostera. Item por avertim. Le polieul o la flor triblez, si li donez a boivre o eve chaude a geun, et si se tienge de mengier jusques a nonne. Ce est por l'avertim. Item a ce. Aurone, sauge,

* Nach veraie folgt in rother Schrift: veroie vroie vroie.

treffle, ierre terrestre destemprez, si li donez a boivre. Rue triblez o miel et o sel et metez come emplastre au chief mout-profite. S'il vos est avis, que le chief soit enz effondrez come une fosse, les foilles de egremoigne quisiez o miel e metez l'enplastre desus, si sennera. Iterum. Celidoine quisiez bien en burre et puis si le colez parmi un drap et si le gardez en boistes et puis en oigniez le chief et si le lavez en l'eve, ou cele celidoine aura este quite. Au felon del chief de home, qui fait enfler. Prenez la gresse du cerf et miel et ferine d'orge et ierre et morele, tot triblez ensemble et puis oigniez le chief, puis metez cest enplastre en une aumuce et eschaufez bien l'aumuce o l'enplastre, puis si le metez chaut desus le chief, si soit iloques, tant qu'il soit gari. Item por toz maus de chief. Rue et fanol quisiez bien en eve, si en lavez le chief. Rue triblez bien et la metez en fort aisil et de ce oigniez bien le chief. Item a ce. Centoine, verveine, alesne, celidoine, plantein, rue, yeble, sauge, de l'escorche deu feu, miel, quatre grains de poivre, triblez tot ensembe, [fol. 122] si quisiez bien en vin, si en bevez chescun jor a geun et au couchier. Item. Deu polieul chaut o sa flor prenez, si vos atenez de mengier desqu'a nonne. Por totes maladies de cuer vez enci les mecines. Dolor de cuer avient sovent por grant esvellement ou grant enfleure ou grant confusion de sanc, por grant plorer, por maile, por chacie. Encontre totes manieres de mal de eul orreiz ci mecines veraies. La premiere est tele: Quisiez bien le roge limaçon en eve, si en colliez la gresse, si en oigniez les euz, quant vos iroiz dormir. Item. A la chacie triblez ensemble arrement et miel et l'aubun de l'uef, et quant vos iroiz dormir, si metez sus les euz, et se point i a de mauves sanc de quiture, tot le getera hors. Por les euz, qui lerment. Prenez une foille de cholet, si l'oigniez de la glaire et metez sor les euz. Item. Ou prenez eufrase, si triblez et prenez le jus, si metez fors, puis fetes saym en un paele d'arein d'oint de porc malle et autretant d'oint de geline et prenez le saym et le colez parmi un drap, si metez en une paele et bolliez ensemble et movez le saym de la paele, puis lessiez refreidier et le gardez en une boiste, si en metez as euz, quant vos iroiz couchier, tant que vos soiez gari. Item. La graisse de tot poisson de flun eschaufez la au soleil et puis metez deu miel et en oigniez les euz et il vos esclargiront. Item. As euz, qui a la foiz dolent et a la foiz sont sains, meslez miel et jus de centoire, si en oigniez les euz; mengiez vetoine geun, si vos amen-

dera mout la veue. Por la maalle plusors mecines. De la maile ne doi pas celer, cele avient de diverses humors, cil est a savoir de melancolie et des autres humors. Au comencement saigniez le malade de la veine capital. Apres si prenez le jus de l'erre terrestre et le jus de l'olive ou le jus de la pinpenele o ovele mesure, si en oigniez les euz. Oignement esprove a la maile et a la gresse des euz. Metez aisil en un vessel d'arein mout aigre et le jus de purneles de bois et plom et alum et metez tot ensemble et lessiez le vessel ester bien covert longuement, et quant mestier sera, si en metez as eulz. A l'atoie des eulz mecine veraie. Prenez le fiel deu lievre et miel o oele mesure, si destemprez ensemble, si en oigniez les eulz. A narilles puantes. As narilles puantes, quant deu cervel vient, trove l'en ci mecines veraies. Mes or oiez encontre mecines, qui jamais ne faudront. Prenez le jus de la mente et de la rue, si meslez tot ensemble et metez es narilles sovent, si amendera mout le cervel et ostera tote la puor. Item. (O) prenez le jus d'ierre, si le metez as narilles ou triblez bien la rose, si la quisiez bien en vin et o un poi de miel, si la colez parmi un drap, si metez as narilles, ou fetes poudre d'escales de ous de geline, donc li poucin soient esclos. Emplastre contre chancre de enfleure, de raancle et de plaie viez et novele. Emplastre profitables contre la maladie de chaancre, de enfleure, de rancle, de plaie viez et novele et contre mout de dolors. Prenez le jus de lis et le jus de l'ache egaument et autant de miel e soient mesle o farine de froment, tot cru le metez sor la maladie, il ostera la char morte et l'enfleure et tote la dolor. Char novele norrira et donra sante. Bevrage a totes plaies. Prenez une poignie de la racine de gance et une poignie et demie de chous roges et une poignie de taneisie et del tendrun des ronces et une poignie de chaneves, s'il est vert, si en prenez mains et une poignie de l'erbe robert. Triblez tot ensemble et destemprez de vin blanc, metez o tot une pleine culier de miel bolli o un petit de vin et tot meslez ensenble. Premierement bevez au main et au soir une culier pleine, d'iluques en avant plus et plus chescun jor. C'est un tret menjant a plaies curer. C'est un trait, que l'en menjue, por la plaie curer. Prenez pipenele, senecon morele, de ceste mains que des autres, oruale, lanceole, aquilee, anil, triblez bien tot ensenble et quisiez [fol. 123] ovec burre de mai et le colez par un drapel et le lessiez refreidir jusqu'au demain, et ce qui sera espes, si soit garde, et de celui menjuce li ma-

lades au main et au soir, jusque l'en puisse oindre la plaie par dehors, et ne metez riens sor la plaie ne mes que foilles de chous verz. Por le rapis. Il est une maladie, qui est apelee rapis. Contre ceste maladie prenez mirfoil et triblez bien et metez desus. Precious oignement a plaies. Se vos volez faire precious oignement a plaies, prenez aloigne, ache, une poignie largement de chascune, flor de froment, une petite poignie sain de porc freis et cire novele, et en tel maniere fetes cel oignement. Por cels qui ne poent dormir. Por ceus qui ne poent dormir, faites cest enplastre. Prenez le jus de l'erbe, que l'en dit tojorz-vive jobarbe et autant de vin aigre et destrempez farine de froment un petit claret et en fetes un tortel et le cuisiez, et quant il sera refreidi, si le metez sor les temples et sor le piz jusque au nombril et maintenant dormira li malades. Colere a toz max de eulz. Se vos volez fere colerie a totes maladies des euz, prenez calamine, le pois de .XII. deniers, et coperose, le pois de .X. deniers. Un pichier de tres boen vin boilliez longuement sor le feu en un pichier de terre novel, colez par .i. drapel et soit garde en .i. vessel de verre, et le puet l'en garder bien demi an [et] plus. Li malades gise sovins et mete ces choses en ses euz trois foiz le jor, au main et au midi et au soir et ne se lieve pas, jusque la dolor li trespasse. Je te faz a savoir, que coperose vert et tendre est la mellor. Contre eschaufeson et opilacion de foie. Contre eschaufeison et opilation de foie pren la cerf langue et la cicoree et soient trenchie menu et soient cuit en un vessel de terre; metez en semblance .i. petit de çucre ou de riquelice monde boive li malades au main et au soir, mes gardez que il soit froit. Contre enfleure et contre equinouce. Contre tote enfleure et contre equinouce pren le bolet de seu et le cuis longuement en eve et le met sus la maladie et li lesse longuement, il atraira a soi tote la dolor et abessera l'enfleure. Item a ce meismes, qui meuz vaut. Pren la tojorz-vive et la ligne en grant quantite et soit bien trible et met oveques .i. petit de vineigre et farine d'orge et soit tot mesle ensemble et l'eschaufez un petit en la paele et o .i. drapel le metez sus le foie. A la gote-rose. A la maladie, qui est apelee corrosive, qui tient es joues aucune foiz, prenez les moes de dous oes et tote la quoque, cuisiez les si fort, que il soient tuit noir, triblez forment et fetes plastres et metez sus la maladie. Contre tote enfleure. Prenez les racines de juenvre fenoil, soient parees et quassees et cuites en vin blanc ou en eve; se

vos ne poez avoir le vin, bevez au matin freit et au vespre tiede. Ce fait home soluble, il oste le reume, il garde le chief, il atempre le stomac, il esclardist le cuer, il refresche le foe, il done apetit, il degaste les mauveses humors et lasche le cors. A gote novele et velle et enossee. A gote novele ou viez et enossee de chalor ou de freidor ou artetique ou a bleceure ou a queque dolor qui tienge ou cors de l'ome, prenez marruble blanc, ortie griesche, jobarde, celidone, egaument une poignie et saim de porc et fetes enplastre et oigniez la maladie au chaut ou au soleil, il dure bien .i. an et plus. A diverses enfer[me]tez. A diverses enfer[me]tez prenez une poignie de la foille ou de la racine de l'ablione, triblez la bien et bolliez en vin blanc et bevez au mein et au seir .i. petitet tiede. Ceste chose vaut contre totes les enfermetez qui decorent par cors de home. A mameles dures et enflees. A mameles dures et enflees et a totes enfleures prenez l'aleine de la brebiz noire, o tote la suor meslez aubun d'uef ensemble et metez sor la maladie. A enfleure de braz por saignie. A enfleure de braz por saignie prenez gruel de avene et le sechiez au soleil ou au feu et puis le cuisiez bien en .i. vessel de (de)quevre ou d'arein o l'eve longuement et metez ensemble .i. petit de sef [fol. 124] de mouton, liez le tot chaut sor la maladie et le removez dous foiz le jor et toz jorz eschaufez et en tel ma[n]iere sera sanez. A totes manieres de plaes. A totes manieres de plaes prenez ache, mirfoil, plantein, erre terrestre, herbe robert, herbe gautier, celidoine, orvale, morele, ortie griesche, anil, triblez ensemble, faites emplastre, metez sor la plaie, tantost garra. Encontre le flus dou ventre. Contre le flus deu ventre prenez avene, gaide, sauge, triblez ensenble, destemprez de vin roge, eschaufez bien en la paele o .i. drap le metez sor le ventre. A restanchier. A restanchier flus de sanc prenez d'un chapel de feutre et plumes, ardez ensemble, destemprez de vinaigre et metez sor la maladie et tantost cessera li sanc. A gote festre. A gote festre prenez feves et les sechiez et en fetes la poudre et prenez de la poudre de chesne, non pas de tan et la purgiez bien et la meslez ensemble o miel et le cuisiez en la paele, jusque tant que il soit espes .i. petit et fetes piles et metez es pertus, jusque tant que il soit tot sechie. A gote chaude. A gote chaude prenez deu jus de l'erbe beneite, c'est a savoir cecue et jus que ami (!) et .i. petit de saim de porc et de cire novele et fetes oignement et oigniez sanz feu. A la rogne des mains. A la rogne des mains prenez lapa-

tium acictum .i. pareelle, funterre, triblez ensenble, confites le o burre et o oile de cheneveis, fetes oignement et oigniez au soleil ou au feu, ce vaut contre tote rogne seiche, en quel leu que le seit. Se tu veuz fere, que home semble mesel. Se tu veuz fere, que home semble mesel, frote li la face .i. petit o l'erbe, que l'en dit nascie, et il semblera tantost, que il soit mesel, et quant tu le vondras garir, si pren la joubarde ou l'erre terrestre, et tantost il sera en son premier estat. Por os brisiez de testes, a qui ne puet parler. A celui qui aura les os bruisiez en la teste et ne porra parler, triblez la violete et destemprez de vin et li donez boivre, et se ce est en la destre partie, que la maladie soit, prenez l'erbe, qui est dite concule, et la liez soz la plante deu pre, tantost parlera. A fere freit oignement. Se tu veuz faire oignement frait, pren erre terrestre, les foilles dou lis, marsule agreste, pavo blanc, lactue, porculace, joubarde, anil, une poignie de chascun, saym de porc freis .i. petit d'aisil fort. Ces choses soient cuites ensemble et colees par .i. drapel et puis refreidiez et le gardez, il dure bien demi an et plus, il vaut a totes dolors en chaude maladie, il vaut a totes les choses, a que vaut popelion et miez es chaudes choses. Por faire oignement chaut. Se tu veuz faire oignement chaut, pren sauge centaure, cresson orleneis, blione, ortie noire, rue, tain o mille, amarote noire et meteromave .i. costimente de cortil anil, une poignie triblez ensemble o saym de porc, cuisiez le bien et le colez par un drapel, et quant il sera refreidiez, sevrez en l'eve et i metez cire novele et poiz blanche et oile de noiz et poudre de pouie noir et les cuis(s)iez derechief ensemble et les colez par .i. drapel et refreidiez et gardez longuement. Il durra bien .ii. anz et plus, il vaut a tote dolor, a chaude chose, il vaut sor totes choses a froide gote et a totes les choses, que vaut aragon, marciaton, oile, laurin, agripa. Por la dolor deu ventre. Por la dolor deu ventre prenez agrimoine o tote la racine, triblez la bien et destemprez et bevez. Por oster les vers deu ventre. A oster les vers deu ventre, le jus de rafle prenez et le bevez a geun au matin. A l'enfleure deu ventre prenez vetoine, cuisiez o let de chievre et en la gresse deu porc et le mengiez et vos seroiz sanez. A torcions de ventre nepta done a boivre o vin chaut, les vers et la dolor getera fors. A la dolor deu ventre et a la durece et a l'enfleure prenez quinte foille et mauve et la cuisiez et en cele decoucion metez cerveise et la mengiez et seroiz sanez. Contre menoison. Encontre menoison prenez

.ii. oeus et les cuisiez bien forment et puis les pelez et les metez encore en la paele sor le feu et les menez tot a sec jusque [fol. 125] a nercir et puis prenez pain de froment et le tostez forment au feu, jusque il soit tot sec et puis triblez ensenble forment en .i. mortier et destemprez de vin roge, bolliez tot et mengiez. Encontre tote gote prenez la racine de la durosse, si la pilez forment et metez le (ī) en une boiste et le lessiez reposer .i. jor et puis oigniez au feu ou au soleil sovent et tantost garira de la gote.

Hieran schliesst sich unmittelbar die Ueberschrift: Ici sunt boens enseignemenz de phisique; der Anfang lautet:

Un philosophe enseigna a un roi, que boivre chascun matin .ii. sangloz d'eve chaude le rendroit si sain, qu'il n'auroit mestier d'autre medecine. etc.

Endlich noch die wenigen Zeilen, welche in der Hs. auf fol. 81^{b} dem Romane des André de Coutances noch nachfolgen:

Ognement espruve por blanchir: Prenez la racine de livesche et de la racine d'ieble et des mauves et bolliez ensemble et lavez. Derechief prenez de fres oint de porc et des aubuns d'ues autant de l'un come de l'autre, triblez ensemble tres bien et ogniez. Derechief prenez de la livesche et des mauves et bolliez ensemble et lavez de l'eve au matin empois l'oi[n]gture.

Seignors, mestre Andre de Costances, [fol. 64.]
Qui a mout ame sonez et dances,
Vos mande, qu'il n'en a mes cure:
Quer son aage, qui maure,
Le semont d'aucun bien tretier,
Qui doie plere et profitier,
Et qui li soit aucun ator
D'acorder soi au criator.
Et cil, qui de la virge eissi,
Dont, que fere le puisse eissi!
Bien savez sanz nule dotance,
Que li fiz Deu par sa puissance
De par la volente son pere
D'une pucele fist sa mere,
Et pere et fiz li fu ensemble,
Qui trop grant mervelle resemble
Si estre; mes estre covint
Ce que a Deu a plesir vint.
De ce ne dut grocier nature,
Se son criator mist sa cure
En son cors une foiz muer,
Por le secle en mielz remuer.
Par son cors, qui fu desvoiez,
Fu le siecle en bien ravoiez,
Qui ja n'eust eu secors,
Se el n'eust mue son cors.

1 Im Vorhergehenden andreu. Die ersten 19 Zeilen sind zwei Mal geschrieben. 2 Wülcker liest moult amasonnez. 4 Wülcker: quar; est mure. 6 Erst profetier, nachher profitier geschrieben. Wülcker: doic. V. 5—6 erinnert an den Spruch: Aut prodesse volunt aut delectare poëtae. 9 Erst Cil qui ..., nachher E cil qui etc.

15 Erst ensenble, dann ensemble. 26 ele; vgl. 94; 107; 113; 192.

En ceste dame gloriose,
Mere Dieu et fille et espose,
Froissa la lei et la dreiture,
Que sor tot le mont a nature,
Quant sauve sa virginite
Out de mere la dignite,
Et pucele enfant alaita
Et d'estre mere se haita.
Et mervelle, que estre pout,
Que virge enfant de son lait pout!
Mes cil, qui s'en soffri a paistre,
Ert de nature sire et maistre,
Si la pout muer et changier
Sanz mautalent et sanz dangier.
Mes ne pout estre trovee
Fame ou siecle tant esprovee
Fors li, qui eust dignite
D'enfanter o virginite.
Mes Dex ceste dame esprova
Et de soi digne la trova
Et li balla la porteure,
Donc esbahie fu nature.
Je m'en batisse a li loer,
Mes ne m'os si haut encroer.
Mout a, que son los commença,
Mout a, que tot li mont tença
A li essaucier et loer.
Encor n'en puet nus escroer
De la matire, ou chascun tire,
Qu'en voir puisse afichier ne dire,
Qu'en temmoe (!) soit et brisiee;
Coment ert el donc espuisee?
E! espuisee? Ce ne puet estre. [f. 65.]
Ne sunt pas en cest mont li mestre,
Ou mout en a de bien disanz,
Qui l'eussent en cent mil anz
Espuisiee, si tant vivoient
E totes hores en disoient?
Se tuit li home de cest mont
E li angre de la amont
Avoient si grant chose enprise,
Que la matire eussent prise
A la soffisanment loer,
El vivier porroient noer,
Qui lons est et lez et parfonz.
Mes ja n'ateindroient au fonz
Ne par le lonc ne par le le
Ne seroit par els porale,
Autretant porroient amer
Enprendre a espuisier la mer.

Por ce ai fet d'ele memoire,
Que je veil tretier une estoire,
Que j'ai de son fil Ihesu Crist,
Si com Nichodemus l'escrist,
Qui de la croiz le desposa
Et el sepulchre le posa.
Il et Joseph d'Arimacie,
Cil dui ne consentirent mie
As Jues n'a lor mauvestie,
Ainz en orent dol et pitie;
Et cheseun volentiers l'eust
Garde de mort, se lui leust.

Ice que Saint Johan escrist
De la passion Ihesu Crist,
S. Luc, S. Marc et S. Matheu,
Escrirai: quer mout est cil teu,
Qui en son cuer ne l'a escrite
Et en qui corage el n'abite:
Poi aime Deu et poi le crient,
A qui de s'amor ne sovient.
Tot me tais de sa passion,
Mes de sa resurrection
Veil je tochier a mon essai:
Quer par Nichodemus en sai,
Qui vit sa mort et vit sa vie
Et des Jues connut la vie
Et de ce fist un petit livre,
Que je voil en romanz escrivre
Et a une dame envoier,
Que ja Dex nel laist desvoier,
Qu'el ne soit loial dame et fine
Et a Deu et au secle encline:
C'est la dame de Tribehou,
A qui je me rent et me vou,
Et faire li dai sanz faintise:
Quer mout m'a mostre grant franchise,
Et les biens, qu'el m'a fet por Dieu,
M'ont tenu et tiennent grant lieu;
Ele est ma dame et ma cosine,
Si comme el meisme devine,
Et lie sui, quant li plaist eissi,
Que je de son lignage eissi.

Nicodemus dit en son conte,
Que assez bel et briement conte:
Quant l'espir de Ihesu eissi,
Que en cele hore avint eissi,
Que ciel et terre et mer fremirent,
Qui la mort lor seignor cremirent,

38 et sire maistre falsch gestellt. 41 Der Vers hat nur sieben Silben. 43 Statt li steht meist lie, so 49 (V. 47 li). 48 donc, und dont, dom werden nicht geschieden. 51 q̄. 52 que. 53 lie. 57 temmoe? 69 le.

79 iai. 90 passion ist dreisilbig; vgl. 97; 567. 98 resurrection ist fünfsilbig. 104 escrire. 110 Wülcker: rends. 111 Wülcker: le dai sans falutise. 112 Wülcker: quar; montré. 113 den. Wülcker: qu'elle; fait; Dieu. 116 ele.

Li soleil l'angoisse en senti
Et de son cors s'en alenti;
Au mont lumiere en desvoia
Et teniebres i envoia.
Les pierres d'angoisse fendirent,
Et les murs des citez fondirent.
Le veil del temple s'estendi
Et par le melieu se fendi.
N'est mervelle, s'orent regart
Cil qui furent a cel esgart.
Li plusors de poor fuirent
Et en plorant lor piz batirent.
Dolenz fu Pilate et hontos
Et de soi meismes dotos;
Tot le jor de gent s'estranga
N'onques ne but ne ne menga.
Contre le vespre a commande,
Que li Juif soient mande,
Qui mestre erent de cele loi;
Et quant il les vit devant soi:
Seignors, dist il, avez veu,
Quels signes avez vos eu
De Crist, qu'avez ocis a tort?
Certes, vos comperroiz sa mort:
Quer vostre geste en ert honie,
Ne puet voier tel felonnie
Li soleiz, ainz se trest arriere
Et nos devoia sa lumiere.

Anna et Cayphas pallerent,
Qui princes et provoires erent:
Sire, por Ihesu ne fu pas,
Que li soleil passa cel pas,
Ainz fu eclipse, qui avint,
Parquoi naturelment covint
Le soleil oscurte soffrir,
Que ne nos pout ses raiz offrir
Par la lune, qui se fu mise
Entre nos e lui en tel guise,
Qu'il ne pout ses raiz convoier
Par milieu ne ça envoier:
Quer par milieu passer ne porent
Ne par allors lor voies n'orent,
Desique outre fu la lune,
Donc refu la clarte commune.
Eclipse fu, ce savon bien,
Ja mar de ce dotereiz rien.

Oez, quel deablie distrent
Et sor quel mençonge s'asistrent.
Ce fust contre tote raison,
Qu'eclipse fust en tel seison:
Quer par vive force covient,
Quant eclipse del soleil avient,
Que la lune soit en tel place,
Que tot droit desoz lui s'estace,
Si qu'entre nos et lui soit ombre; [f. 66.]
Lors la clarte nos en encombre.
Mes ce ne fet ele en nul cors,
Por ce qu'il soit sor le decors:
Quer par fine raison covient,
Qu'el soit cressant, quant ce avient.
Et quatorzisme estoit a l'ore,
Quant tel pechie lor corut sore,
Que le fiz Deu mistrent en croiz.
Por tant fu quassee lor voiz,
Que li clerc, qui a cel tens erent,
L'eclipse eissi lor desproverent
E mostrerent par reison fine,
Qu'el ne pout estre en tel termine.

Joseph, qui pius et doz estoit
Et li regne Dex atendoit,
Demanda le cors a Pilate.
De ce n'i out nule barate.
Bien otreia, que il l'eust
Et qu'ensevelir li leust.
Et Joseph o mout grant henor
Seveli le cors son seignor
Et oint de mout chier oignement
Et posa en un monument,
Qui onques n'out este en ous,
Et qu'il avoit fet a son ous.
Li Juif, qui angoisse avoient
Et de dol e d'ennui ardoient,
Aloient a Pilate dire:
Cil souditor disoit, beau sire,
Que de tierz jor, que il morroit,
Arrere en vie resordroit.
De tel chose nos recordon
Et por ce si nos concordon,
Que li sepucre soit gardez,
Et vos meismes i gardez:
Quer ses deciples enbleroient
Le cors volentiers et diroient:
Resuscitez est nostre sire!
Et quant le pople orreit ce dire,
Que vos savez a nonsavant,
Assez seroit pis que devant:
Quer tote nostre lai laireent
Et a la soe se tendreent.
Seignors, ce lor a dit Pilate,
Se vos vos cremez de barate,
Metez i gardes a plente:
Jel met en vostre volente.
Donc firent chevaliers armer
Et a cele garde acesmer

142 Juif dreisilbig; vgl. 205; 338; 380; 574. 164 mie.lie; ebenso 165. 165 pourent. 166 ourent. 174 q'.

194 li statt le für den Accusativ begegnet öfter; vgl. 236; 245; 370; 1530; 1739. 198 que.

Et lor donerent de beaus dons;
Mes li dons furent en perdons.
Ce que lor donerent, perdirent:
Quer mauvese garde en firent:
Quer coment pout estre tenuz,
Qui en nul leu n'est contenuz
Et toz les lieus, qui sont, contient
Et tot li mont en son poing tient?
Mes quant as Jues fu retret
Tot ce que Joseph avoit fet,
Mout la hairent veirement
Et Nichodemus ensement
Et mout autres, qui bien disoient
De Crist et o lui se tenoient.
Li mestre Jues s'asenblerent
Et en la synagoge entrerent
Le vendredi al ser mout tart.
Nichodemus vint cele part,
Qui estoit mestre de la loi.
Seignors Jues, dist il, por quoi
A tele hore en synagogue estes?
Quex merveilles, quex fez, quex gestes
Volez reciter a tel hore?
Mout vos est pechie coru sore,
Que le seint Deu ocis avez
A tort, si que bien le savez.
Ha, distrent li Juef mauves,
Vers nos n'as tu amor ne pes,
Que contre nos por lui estoies
Et o lui deu tot te tenoies.
Tel part aies tu et tel lieu,
Com il aura el regne Dieu.
Ta part soit o la soe assise
Ne seroit mie mes assise.
Dist Nichodemus: Diex l'otroit,
Que ma part o la soe soit!
Es vos venant de l'autre part
Joseph plus fier que un lepart:
Seignors, dist il, mout me mervel,
Que vos estes en tel trepel,
De ce que de Ihesu ai fait,
N'en quit de riens avoer mesfet.
Mes tant seurement vos di,
Que de la croiz le despendi
Et mis en un nouf monument,
Qui mien estoit demagnement,
Et au mien ous garde l'avoie,
En mellor metre nel savoie,
Et d'un sydoine l'ai covert.
De vos poez estre tot cert,
Que si vilment l'avez traine,
Que mout avez mal espletie.
Por bien li avez mal renduz,
Et, com s'il fust larron, penduz,
Por quoi l'avez crucefiez
Et flaele et lanceiez.
Pilate le fist sagement
Et s'en delivra netement:
Ses mains lava et vos dist bien,
Que copables n'en ert de rien.
Vos deistes autre parole
Comme gent esbahie e fole,
Que son sanc a vos se preist
Et sor voz enfanz se meist.
Criente est, que einsi n'en aviegne,
Et que enquor aucun tens viegne,
Que par vostre grant felonnie
Soit vostre lignee honie.

De ses paroles s'endeignerent
Li felon Juef et desdeignerent.
Sore li corurent, sil pristrent [f. 67.]
Et en un leu oscur le mistrent,
Ou il n'out pertus ne fenestre,
Et li distrent: Ce ne puet estre,
Que ne te façon comborir,
De male mort trestot morir:
Quer n'es digne de sepouture,
Et que tu l'aies, n'avon cure:
Oiseaux et bestes t'en forront,
Que la char de toi devorront.
Le samadi nos desavance,
Que nuit n'en prenon la venjance.
Mes apres demain la prendron
Et les servises te rendron,
Qu'a Ihesu, ton ami, as fet.
A honte iert le ton cors detret:
Bestes e oisiax en prendront,
De quel partie qu'il voudront.
Par Deu, dist Joseph, ces paroles
Ne me semblent pas mains foles,
Qu'eles Golies firent lors,
Que il et David cors a cors
Vindrent en champ, por se combatre.
Dex sot mout bien l'orgueil abatre
De Golies: quer sa menace
Compera il enz en la place.
Ce reçut son cors et tot out,
Que au cors David destinout:
De bestes, d'oisiax fu ravit
Son cors, et sainz remest David.

Anna et Cayfas fermerent
O grant entente et seelerent

239 la statt le? 243 Jue. 245 li uendri. asser. 260 auera der Hs. wird hier mit avra, aura mit aura wiedergegeben. 262 reseroit. 277 sydoine = 796.

283 crucefiez viersilbig; vgl. 416; 478. 318 Eine Silbe fehlt: reseblent? 319 goles. 321 es statt se. 323 des g.

L'us de la chartre, ou enclos l'orent,
Et en lor proposement orent,
Que as Jues demanderoient,
De quel mort morir le feroient.
Le samadi eissi passa,
Et la nuit eissi trespassa.
Au die meigne s'asenblerent
Li maistre Juif et s'en alerent,
La ou Joseph orent laissie.
Mes mout fu lor janglois plassie,
Quant li evesque avant alerent,
Et voiant els l'us defermerent,
Que il troverent bien ferme.
Et quant il l'orent defferme
Et dedenz Joseph ne troverent,
Por poi que de dol ne creverent.
Donc les veissiez esragier
Et amont et aval cerchier,
Se pertuis ou fenestrei eust,
Par ou riens essir s'en peust.
Mes n'i out voie ne sentier;
Tot troverent ferm e entier,
Com il erent en cele rage.
A tant estes lor un message,
Quels parfist de dol esragier;
Chevalier ert li messagier
Et fu un d'iceus lor amis,
Que a garde i avoient mis.
Li cors Ihesu Crist el sepuchre
Ne troverent ne faus ne mucre,
Ainz lor dist: Seignors, mes noveles
Ne vos seront ja mie beles:
Sachiez en totes veritez,
Que Ihesus est resuscitez;
En Galilee est vis et sains,
Et de ce nos a fait certains
Un angre, que veu avon.
Par qui la novele en savon.
Et quant li Juef ce oirent,
Li messagier mout esbloirent:
Mout l'ont maudit, mout l'ont hue,
Et par poi qu'il ne l'ont tue.
Ha, dist Cayphas, vif deable,
Ou as tu encontre itel fable,
Donc cist nos a si effreez?
Ce vos dist cil: Ne m'en creez;
Par mes compaignons soit seu,
Qu'a nuit ont oi et veu.
Donc furent li autre mande,
A qui li Juif ont commande,
Que il lor dient l'aventure:
Quer n'i a mestier coverture.

Dient, com lor est avenu,
Que por fol n'en soient tenu.
Que de Ihesu rendent le cors,
De ce sommes nos au defors,
Distrent cil: quer pas ne l'avon,
Et ce a dire ne vos savon,
Comment il eissi de nos mains.
Mes ditant vos rendon certains,
Que a nuit, quant nos vellion
Et le sepulchre gardion,
Vers ce que d'ajorner fu hore,
Un tel sommel nos coru sore,
Que toz endormir nos covint.
Evos, com terre-mote vint
Si grant, que solonc nos avis
Nos amisson mielz morz que vis.
Apres la terre-mote avint,
Que si grant clarte sor nos vint,
Que de la clarte esduisimes.
Quant ce ravint, que nos veimes
Et vers le sepulchre esgardames,
Un angre Dieu i esgardames,
Qui sor le sepulchre seioit;
Et tel clarte de lui issoit,
Qu'a grant paine le veion,
Mes ses paroles oion.
Es vos treis fames, qui la vindrent,
Qui trois boistes en lor mains tindrent
O oignement, donc oint eussent
Le seint cors, se trove i eussent.
L'angre, qui lor estoit devant,
Lor dist: Dames, venez avant!
Je sai bien, que vos queriez
Celui qui fu crucefiez;
Chescune de vos ert s'amie;
Vez, que el sepuchre n'en a mie
Venez avant seurement, [fol. 68.]
Si verrez donc le monument,
Donc levez est vif vostre sire.
Alez a ses deciples dire,
Qu'en Galilee est vis et seins,
Et de ce les fetes certeins.
Leal gent la le troveront
Et son commandement feront.
Tant en oimes et veimes
Et tant por verite vos dimes.

Distrent li Jues: Quant veistes
Ces fames, por quoi nes preistes?
Et tant les eussez tenues,
Que nos les eusson veues.
Distrent les guetes: Mervelle est;

338 et fehlt. 346 duel; vgl. 355. 359 cril. 376 Se.

385 ou. 391 annuit. 396 terre mote = 392 ist Femininum; vgl. Diez, Grammatik II, p. 411.

Mout estion et fier et prest
Des dames aresnier et prendre:
Mes ne poion sol estendre
Ne pie ne main, que eusson,
James sor pie n'esteusson.
Se longuement nos fust issi,
Por poi chescun del sens n'essi
De la poor, que avion
Des mervelles, que veion.
Seignors gaites, dist Cayphas,
Por Deu nos ne vos creun pas.
Dex vit, que fin ne pout avoir.
Distrent les gaites bien et voir:
Voirement vit Dex nostre sire,
Ihesus, que feistes ocire,
Il vit: quer mort nel pustes tenir,
Desqu'il vout en vie venir.
Dist Anna: Bien vos ont bolez
Ses deciples et afolez,
Que le cors vos en ont emble;
D'autre part sommes controble.
Distrent les gaites: Que en dites?
Ses genz en clamon nos toz quites.
Mes il par sa grant pooste
S'en embla a sa volente.
Autre larron de lui n'i ot,
Que de nos sembla, quant li plot.
Dist Cayphas: Vos nos rendroiz
Son cors, ou a mal point vendroiz.
Distrent les guetes: Ce n'est rien;
Mes por Dieu or le fetes bien.
Bien savon, que Joseph preistes
Et que en prison le meistes;
Et l'uis de la prison fermastes
Et de vos seaus seelastes.
Rendez Joseph et nos prendron
Conroi, que Ihesum vos rendron,
Si iron por lui en Galilee.
C'est parole tote afilee.
Mostrez Joseph et nos querron
Ihesum Crist, sil vos amerron.
Bien fera, se li plest, por nos,
Tant qu'il vendra de sie a vos;
Mes que de tant l'afierez,
Que plus nel crucefierez.
Li mestre Gieue de mal art
Si se traistrent a une part;
Entre els distrent: Quel la feron
Et comment nos conselleron?
Se tel parole est esmeue,
Ja ert la cite commeue.
Tot le puple ja criera
Sor nos et nos lapidera;

Et graignor crime est des Romains,
Qu'il n'i vellent metre lor mains,
Se paller oent de cest fait,
Mout le tendront a grant forfait,
Que sanz els tel chose avon fete;
Morz sommes, se l'orent retraite.
Dist Anna: Fort en est le conseil,
Mes le meillor, le plus faiel
Vos dirai ge, que je en sai;
Et donc orendroit m'apensai
Dou non a ces guetes avoir,
E si facent partot savoir,
Que a nuit, quant endormi furent,
Li deciple Ihesu esturent
En agait, qui le cors emblerent
Et en larrecin l'enporterent.
Ce jurrunt, qu'eissi le ferunt
Et partot le popleieront.
Par tant tot ce aelaisera,
James parole n'en sera.
Li Gieu a cest conseil s'amistrent
Et l'avair as gaites pramistrent,
Et quant que il voudrent, i jurent.
Mes qui chaut, se il se parjurent?
Envai fu, que il evorent:
Quer verite taire ne porent.
Verite toz tens monte et croist,
Et mençonge abaisse et descroist.
De Ihesu crut la verite,
Que Dex l'avoit resuscite
Et de mort ramene a vie.
De ce orent dol et envie
Tuit cil qui l'orent fet ocire.
Un jor erent a un concire
Qui de cele ovraigne tenoient
Et entre els conseil en prenoient.
E vos que treis hommes sorvindrent
A cel concire, que il tindrent.
Li uns ert Finees nommez:
Prestres estoit bien renommez;
L'autre ert justice del pais
Et de la contree nais
Et dyacre Aldas avoit non
Et estoit de bien grant renon.
Li tierz ert Algeus clamez,
Homs bien vallanz et bien amez.
Cil troi o les Gieues se mistrent
Et tot en oiance lor distrent:
Seignors, nos vos dirons noveles,
Ne savon, s'il vos seront beles;

449 peustes. 460 q̄. 479 Drei Silben fehlen: mestre? gieu. 484 ert zwei Mal in der Hs.

490 sorfait. 492 sel. 503 q̄. 509 quant quil. 510 sil. 512 pourent. 521 qui. 526 prestes. 527 Wie le prison zu la prison, so verhält sich le juge zu la justice.

Mes bien font, ce me semble a dire,
Ihesus, que feistes ocire,
De cel n'i a nule celee, [f. 69.]
Est vis et sains en Galilee,
La, sachiez, que nos le veimes
Et que les paroles oimes,
Que a ses deciples disoit
Et les commanz, qu'il lor faisoit.

Ha, Diex merci, distrent li Gieue,
Cest deable, qui si se jeue,
Quel signe est ce en Israel?
Sor nos est chai tel flael,
Donc nos james ne seron quites,
Se ce est voir, que vos nos dites.
Dist Cayphas: Seignors, tuit troi
Cremez Dieu et tenez sa loi.
Sor la loi, que vos meintenez
Et sor quanque a Dieu devez,
Nos dites, si n'en mentez mie
Ne ne fetes fole aramie,
Si Ihesum Crist avez veu
En Galilee et coneu.
Donc n'est Dex vis, distrent tuit troi:
Sor la creance et sor la loi,
Que li devon, vos dimes bien,
Que nos ne vos menton de rien.
O ses deciples le veimes.
Et o noz oreilles oimes,
Qu'il lor commanda, qu'il alassent
Par tot le mont et preechassent
Son non et de sa passion
Et de sa resurrection;
Tot le puple certefiassent
Et en son non le baptizassent,
Quant il seroit es cels montez,
Donc li estoit tot aprestez.
Tel parole n'orent pas chiere
Li Juef, ainz firent laide chiere;
Por poi ne furent forsene.
Mes quant il furent raisone,
Mout ont les treis hommes blandiz
Et de beaus dons et de beaus diz:
Mout lor pramistrent et donerent
Et lor distrent et sarmonnerent,
Que tel parole ne meussent
Ne la cite ne commeussent,
Mes tot outre si s'en alassent,
Que ja a homme n'i pallassent
Cil otreierent volentiers,
Qui orent eu les loiers.
Encor ne s'oserent a croire

A ce li Juef, mes en soire
Envoierent .VI. d'els apres,
Ques convoierent de si pres,
Que en la vile n'arcsturent
Ne n'i mengerent ne n'i burent
Ne a nul homme n'i pallerent.
Cil qui arrere s'en alerent,
Troverent lor mestres pensis
Et par la synagogue assis
Tristres, que plus ne porent estre.
Anna et Cayphas lor mestre
Se penoient d'els conforter
Et de cele chose amorter.
Dist Cayphas: Grant dol avon,
N'a quoi ne por quoi ne savon.
Tot m'est avis, que est mençonge,
Vanite et fantosme et songe.
Quanque nos ont dit ceste gent,
Par bole enportent nostre argent.
Sopris nos ont et afolez
Les gaites, nos ront bien bolez,
Que nostre avoir en reporterent
N'onc nel tourent ne ne celerent
Ce qu'il nos avoient jure,
Ainz se sont vers nos parjure
Et quit estre tot savant,
Que il avoient pris avant
Des deciples Ihesu avoir,
Por laissier lez le cors avoir
Et por ceste parole dire:
Resuscitez est nostre sire.
Se li nostre ont par couveitise,
Fait ont vers nos si grant mesprise,
Esperez vos mellor eschange
Avoir de ceus, qui sont estrange.

Nichodemus, qui mult fu sage
Et mout out vers Dieu bon corage
Et bien sout, ou ce ateignoit,
Mes por les Jues se feignoit,
Lor dist: Seignors, por Dieu merci,
Galilee est mout pres de ci,
Ne soion longuement bais.
Feimes cerchier tot le pais
Et par gent en bien espruvez,
Et se Ihesus i est trovez,
Alon a sa misericorde,
Merci requeron et concorde,
Et qu'il nos pardoint le pechie,
Donc vers lui sommes etechie.
Distrent li Gieu: Boen conseil
Nos avez donne et feel.
Donc apresterent lor messages,

545 gieu. 548 chaiait. 552 die = 711. 564 o fehlt. 586 ourent. 588 serre. 591 quen. 610 nonques.

Qu'il tramistrent par les rivages
Et par les leus de Galilee.
Mes tant ert lor voie esquilee
Des a celui, qu'il firent querre,
Comme il a entre ciel et terre;
Et por noient metent lor cure
En lui trover: quer il n'out cure,
Que il fust par nul d'els trovez,
Tant les out en mal espruvez.
Et quant li messagier quis orent
Longuement et trover nel porent,
Lor chemin arriere retindrent,
Mes par Arimacie revindrent,
Ou Joseph sain et sauf troverent;
Et quant a lor mestre pallerent,
Distrent, que de Crist ne savoient
Rien, mes Joseph trove avoient
En sa cite d'Arimacie.
Nichodemus Diex en mercie,
Et tuit vers Dieu tindrent lor mains, [fol. 70.]
Que Joseph estoit vis e sains.
Donc firent unes lettres faire,
Par quoi a Joseph voudrent plaire.
De lor mauvestie se repristrent,
En lor letres eissi escristrent:

A Joseph soit pais et henor
Comme a pere et a seignor.
Joseph, chier pere, bien savon,
Que malement ovre avon
Et vers Dieu et vers toi mespris.
Mes or en soit le dreit si pris,
Que t'enor i soit recovree
Et nostre mauvestie pruvee.
Nos sommes de grant repentance,
Si feron si grief penitance;
Et tu nos voudras en chargier.
Mes or n'i a nient del targier:
Quer a grant besoing envoion,
Por Dieu et por toi te proion,
Que te deignes apareillier
De venir tes filz conseillier:
Quer a ton conseil nos tendron,
A toi deu tot nos rendron.
De toi destruire estion prest;
Or savon, que Diex en toi est,
Qui t'a de nos mains delivre,
Ou tu eres a mort livre.
Mes Diex ne vout par sa pitie,
Tant sommes nos or plus hetie
Et a Deu graces en rendon.
Pere, ta venue atendon.
Vien, sire, a nos seurement;
Pais soit en ton avenement.

Quant les letres furent faites
Et en audience retraites,
Sor le portier les aresturent,
Et a ce .VII. homes ellurent,
Qui tuit .VII. ami Joseph erent;
Et volentiers les enporterent.
Et quant a l'ostel Joseph vindrent,
Comme bone gent se contindrent:
Quer Joseph avant saluerent
De par cels, qui mesage i erent.
Apres li ballerent le brief:
Ce ne fu pas a Joseph grief,
Mes les lettres doucement prist
Et grant joie a ses amis fist.
Tant les ennora, com il pout,
E lor venue mout li plout.
Et quant les letres out veues
Et de chief en chief porveues,
A dame Dieu graces rendi,
Qui des Jues le desfendi,
Qu'en lui ocire mein ne mistrent
Ne que lor armes ne maumistrent.

Ne vout plus porloignier son erre,
A la voie se mist en eirre.
Li Juef, qui atendu l'orent,
Si tost com la venue sorent,
De la synagogue, ou il erent,
Meintenant contre lui alerent,
Por lui vooir e conjoir
Et por ses noveles oir.
Mout furent lie, quant il le tindrent:
En la synagogue revindrent,
Ou a grant joie le menerent
Et de lui servir se penerent.
Trestuit environ lui s'asistrent
Et li proierent et requistrent,
Que confession lor donast
Et le mesfet lor pardonast,
Dont vers lui estoient forfait
Par grant folie, par grant forfait.
Seignors, dist il, tot vos pardonc:
Mout vos vi fole gent adonc;
Ne sai comment mue vos estes,
Mes lors vos vi plus fous que bestes.

Sire, distrent il, ce est voir;
Mes or voudrion nos savoir,

643 dela. 649 ourent. 652 parimacie. 661 leitres. 673 somme. 682 Fehlt eine Silbe.

693 Eine Silbe fehlt. 702 il. 705 leitres. 710 poveues. 711 die. 732 sorfait. 733 pardonec mit unterpunctirtem e.

Com tu essis de la prison,
Ou nos par trop grant mesprison
Et par grant forfait te meismes.
Or nos di voir de toi meismes.
Seignors, dist il, g'en vos dirai
Et parmi le voir m'en irai.
En vostre prison me meistes;
Dex vos pardont ce qu'en feistes.
Tant com je fui en la prison,
Fis a Ihesu Crist m'oreison,
Que il eust de moi pitie:
Il me mostra tel amistie,
Que d'ennui m'osta et de paine.
Vers l'ajorner del die maigne
Si tresgrant clarte descendi
Sor moi, que tot m'en esperdi,
Depiece ne soi, ou je fui,
Se morz ere, ou je vesqui.
De l'ostel, ou je ere enclos,
Fui si tost environ desclos,
Que tot a plein aler pooie,
Quel partie que je voloie.
La maison si fu eslevee
Et en cel eir lasus portee,
Ou tot en aignes se tenoit,
Si comme Diex la sostenoit.
Apres vi o graignor clarte
Que li soleil n'a en este,
Ihesum Crist ester devant moi
De la clarte et de l'esfroi,
Ou je fui chaet pres de mort.
Mes j'oi de Ihesu bel confort,
Qui me leva par la main
Et dist: Joseph, tu crainz envain,
Mes vien o moi seurement,
Je te metre a sauvement.
Ja mar auras mes de rien garde,
En conduit te pren et en garde.
Sire, dis ge, por Dieu merci,
Qui es? Et comment venis ci?
Por amor Dieu m'en di le voir. [f. 71]
Mout le doiz bien, dist il, savoir:
Je sui Ihesu Crist, que tu meis
En ton sepulchre et tant feis,
Que tu as m'amor et ma grace.
Sire, dis je, se a la place,
On ge te posai, me menoies
Et ton sepulchre me mostroies,
Donc sauroie, que ce es tu
Et que Diex es de grant vertu.
Or vien, dist il, et je cil sui,
Que ja te mostrerai tot vui.
Par la destre main tant me tint
Et tant me mena, que il vint
Au sepulchre, ou out jeu.
Le suaire, qu'il out eu,
Me mostra, que iloc gesoit,
Et le sydoine apres estoit;
Et l'un et l'autre bien conui,
Mes nel remuai ne ne vi.
D'iloc a mon ostel me mist;
Puis me laissa et tant me dist:
Joseph en ton ostel te tien
Et seurement te contien:
Quer saches, que o tei serai
Et por tot te garantirai.
Apres me dist, que il ireit
En Galilee et mandereit
Ses deciples, qu'a lui venissent
Et lor joie o lui maintenissent.
Ha, Joseph, distrent il, beau sire,
Que feron ne que porron dire?
Tu nos par as toz esperduz.
Le poeple Israel est perduz,
Se ce puet estre veritez,
Que Ihesu Crist soit resuscitez.
Seignors, dist Joseph, plus i a:
Quer saciez, qu'o lui plus i a
Cent mile et plus resuscite,
Donc plusors par ceste cite
Ont este en apert veu
Et certainement conneu;
Et enseignes vos en dirai,
Donc bien vos certefierai.
Saint Symeon bien conneustes:
De lui certenement seustes,
Que haut prestre ert et boen a Dieu
Et el siecle tenoit grant lieu;
Del temple Dieu ne departoit,
Mes totes hores i estoit:
Iluec criout: Dex, quant vendra
Cil qui le secle reiembra,
Esperez, que voer le puisse,
Quidez, que en vie me truisse.
Cele seinte nativite,
Sire, ja m'as tu endite
Et par saint esperit pramis,
Que il seroit ceus pramis,
Et que j'en aurai tel confort,
Que ja ne garrai de la mort,
Desique je l'aie veu
Et entre mes braz receu.

741 sorfait. 745 uoste. 751 il mosta. 763 aignes? 771 Eine Silbe fehlt. 784 se ie.

819 en apert este v. 828 tote. 836 ceus = hienieden, hier auf Erden, ist zweisilbig; vgl. 919; 1264; 1421; 1575.

Tant braist issi li bons vellarz,
Qui Ihesum tint entre ses braz
Et au temple le presenta:
Onques puis ne se dementa,
Ainz dist: A cestui espiroie:
C'est cil, por qui je sospiroie.
Sire, or puez lassier desormais
Cest ton serf reposer en pais:
Quer or ont ci mi oil veu
Ton sauveor et coneu;
Ta pramesse m'as acomplie
Et ma volente aemplie.

Symeon ot deus fiuz jumeaux,
Que vos veistes boens e beaux.
Bien seustes, ou il morurent
Et ou lor sepoutures furent:
Quer metre i veistes les cors.
Ore sunt, ce sachiez, defors:
Quer bien sachiez de verite,
Qu'o Ihesu sunt resuscite;
Et qui es sepucres ne sunt mie,
Ainz sunt vis en Arimacie.
La sanz repos et sanz sejor
Sunt en oreison nuit et jor;
Gloriosement se contienent,
Fors ditant, que silence tiennent.
Nus hom nes feit tant apeler,
Que en nul sens veillent paller.
Mes beaus seignors, or me creez,
Lor tombes tot avant verrez.
Puis iron a els, ses verron
Et de par Deu les requerron,
Que il nos dient verite,
Comment il sunt resuscite.
Quant de ce conjure seront,
Puet cel estre, si palleront.

Ceste parole as Jues plout
Et firent quanque Joseph vout.
As tombes tot avant alerent,
Que nues et vuides troverent.
Apres o grant devotion
Rengie comme a procession
En Arimathie en alerent.
Quant il i vindrent, si troverent
En oreisons ces dous seignors.
Lors lor firent plusors henors:
En signe de pais les baiserent
Et devant els s'agenollerent,
Et quex parlassent, les requistrent,
Mes ceus un sol mot ne lor distrent.

Seignors, ce dist Joseph, merci,
Devant nos vos voion vis ci,
Que morz, ce savon bien, veismes
Et es sepulcres vos meismes.
L'un de vos out non Carinus
Et li autre Leotinus.
Par la loi, que vos teniez
Et par cel Dieu, ou creiez,
Et que vos devez ennorer [f. 72.]
En ceste vie et aorer,
Vos conjuron, que vos diez
Et que vos certefiez,
Coment vis o nos habitez,
Et qui vos a resuscitez.
Quant cil s'oirent conjurer,
Si ne porent plus endurer.
Le conjurement tant cremirent,
Qu'il trestremblerent et fremirent.
Les genoiz a terre poserent
Et les oilz vers le ciel leverent.
Mes ainceis que d'els essist voiz,
Firent le signe de la croiz
Sor les langues, quant els pallerent;
Enqure et parchemin demanderent.
Assez fu qui lor en balla.
Lores chescun s'aparella:
Loing a loing a terre s'asistrent
Et en ceste maniere escristrent:
Ihesu Crist, qui ceus venistes
Et mort por nos i sofferistes,
A vil mort te lessas mener,
Por nos a vie ramener;
La mort, qui par toi s'en passa,
La nostre destruist et quassa;
Chier sire, tes segrez savon,
Que nos enfer veuz avon.
Mes de toi nos est deffendu,
Que il ne soient despendu,
Desiqu'a plesir te vendra,
Ne savon, quant ce avendra.
Mes grief chose est a tere et dure,
Ce donc cest pople nos conjure,
Qui de ta sainte passion
Et de ta resurrection
Est en dotance et en effroi
Et nos ont conjure de toi,
Que verite lor en dions
Et de cele certefions,
Si que il sacent verite,
Comment sommes resuscite.
Sire, por ton essaucement
Te crion merci umblement,

853 iumeax. 854 uestes. 856 Et fehlt. 858 or. 880 vuidees. 883 arimachie. 884 i fehlt.

894 es fehlt. 906 pourent. 914 enq. 920 soffristes. 926 nos fehlt.

S'il te plaist, qu'il nos leise escrire
Ce que de boche n'oson dire.
Quant orent fine lor proiere,
Si escristrent en tel maniere:
Nos estion en l'oscurte
Et en la grant maleurte
D'enfer, ou nos peres gesoient,
Et li seint prophete i estoient.
En nerte gesion leus:
Quer clarte n'avion euz.
Quant sodement une en cumes,
Que a grant joie receumes,
Ta clarte sor nos descendi,
Et si grant joie i descendi,
Que n'est huens, qui peust escrire
Ne cuer penser ne langue dire
Joie, que mout ne fust graignor
Cele qui nos vint del seignor.
Qui cele clarte nos dona,
Ce fu cil qui s'abandona
A fere soi crucefier,
Por nos es cels edifier.
Li prophete et li patriarche
Et tuit cil de l'orrible marche
D'enfer de joie s'esleverent
Et o haute voiz s'escrierent:
Rois de gloire, bien vienges tu,
Benoite soit ta vertu.
Bien savon, que ceste lumiere,
Qui tant est roial et planiere,
Nos vient de ta grant pitie.
Or est enfer deserite:
Or ne nos puet il plus tenir,
Quant tu deignes por nos venir.
Adam, qui a toz pere estoit,
Et qui pechie a toz nuisoit,
Vint mout joiosement avant.
Seignors, dist il, soiez savant.
Qu'en cest jor nos a Diex tramis
Ce que il nos avoit pramis.
Ceste lumiere est del fiuz Dieu,
Qui est descendu en cest lieu.
Venuz est qui nos a rauinz,
Que les teniebres de tainz
Chace avant sei et nos en oste.
Cruel ostel et cruel oste
Avon eu. et ce poon dire.
Mes venuz est por nos li sire,
Qui l'oste et l'ostel plaissera
Et o soi nos herbergera.

Donc salli avant Ysaie
Et dist liement: Diex aie,
C'est ce que je prophetizai;
Or lai, ma profecie, or lai.
Quant j'ere en terre Neptalim
Outre Jordan le transmarin
Et en Zabulon conversoie
Et de ces teniebres palloie,
Je dis: Le pueple, qui seeit
En teniebres et languisseit,
Vit la gloriose lumiere,
Qui roial li fu et planiere.
A cels que en ombre de mort
Habitoient, vint gent confort,
Que lumiere sor els nasqui,
Par quoi chascun d'els revesqui.
Ce dis je la; or voi, que ci
Est acompliz la Dieu merci.

Donc n'ala mie demorant
Nostre pere, ainz vint avant
Dan Symeon et dist: Seignor,
Fetes au fiz Deu grant henor,
Qui est descenduz entre nos,
Levez sus, esjoissez vos:
Ceste lumiere est de celui,
Que je entre mes braz reçui;
C'est cil que sus mes braz portai [f. 73.]
Et que au temple presentai.
Glorios fes le jor sostinc,
Quant je celui sor mes braz tinc,
Qui tot le siecle governoit
Et moi et tot le mont portoit.
Lors dis je: Sire, desormais
Puez bien ton serf lessier en pais:
Quer or ont ci mi oil veu
Ton sauveor et conneu.
Apres me tornai a sa mere,
De qui il ert et fiz et pere,
Et dis: Fame beneuree,
Sor totes autres henoree,
Mout t'a Diex grant joie envoiee:
Mes mout seras desaveiee,
Quant verras, comment il prendra
Et que de ton fiz avendra.
Il est posez en trebuschance
Et en mout grant senefiance.
De lui mout signes avendront,
Que li mauves a nient tendront;
As mauves ert dampnation
Et as boens resurrection:
Quer tuit cil o lui resordront,
Qui bien et leaute voudront.

A ceste joie s'asembla
Uns, qui hermite resembla;
Tuit a merveille l'esgarderent,

943 Vor escrire ist cre unterpungirt. 951 Bemerke leus. 954 qua. 970 benoite. 973 Eine Silbe fehlt.

997 ie. 1026 pas.

Et qui il ert, li demanderent.
Je sui, dist il, el secle voiz
D'icel seignor, qui en la croiz
Se leissa ledir e pener;
Or nos vient fors d'enfer mener:
Johan bautiste cre apelez;
Sor Herodes fu decolez,
Por ce que contraire li ere
D'esposer la fame son frere.
De Ihesu fui bautizeor
Et de son non preescheor;
Ei flun Jordan fumes andui,
Il baptiza moi et je lui.
La ou je el flun ovec lui ere,
Vint une voiz de Dieu, son pere,
Qui del ciel lassus descendi
Et dist, si que bien l'entendi:
Cist est mi fiuz, cestui oiez,
Cist me plaist, cestui conjoiez.

Et quant Adan paller oi
Del flun Jordan, mout s'esjoi:
Seth son fiuz apela a soi.
Seth, biau fiz, dist il, sovient toi
De ce que as portes t'envoie
De paradis e te proie,
Que devant les portes t'estasses
De pareis et Dieu proiasses,
Que il eust de moi pitie:
Quer mout ere de mal queitie;
Proiasses lui, qu'il t'avoiast
Et que un angre t'envoiast,
Qui un raim te vousist ballier,
A ma grant dolor alegier,
De l'arbre de misericorde,
Par qui vint la male concorde
Entre le criator et moi.
Vien avant, beau fiz, par ta foi,
Si nos conte, comment t'avint,
Et coment li angre a toi vint.

Pere, dist Seth, tu m'envoias
La ou tu diz et m'enproias,
Que Dieu por ta sante proiasse
Et que le raim te porchaçasse,
Donc oindre voloies ton cors
De l'uile, qu'en traisses hors.
Mes le raim ne poi je avoir.
Et deivent bien, por quoi, savoir
Tes fiz et les miens, qui ci sunt,
Qui lor esperance en Dieu ont:
Quant joste la porte m'estoie
Et Dieu por ta sante prioie,
Saint Michiel l'archange a moi vint
Et par la destre mein me tint
Et me dist: Seth, va t'en arriere,
Ne puet estre en nule maniere,
Que li arbres soit entamez,
Que deive estre arbre clamez,
Ne qu'a ton pere envoicz soit,
Devant que Dex le mont consoit,
Qui par ton pere est maleiz
Et en grant dolente chaiz,
Ne ja de bien n'iert raempliz,
Desique soient acompliz
.V. mire et $\overset{CC}{V}$. anz et plus.
Mes donc descendra de Iasus
Li fiz Dieu, li douz, li amez,
Qui Ihesu Crist sera clamez.
Et quant cil ert venu sor terre,
Cil traira au chief de la guerre,
Qu'Adan a mis par son outrage
Entre Dieu et l'umein lignage.
Mes cil la pais reformera
Et home a Deu racordera.
Cil se combatra o Sathan,
Mes ainz sera el flun Jordan
Baptizie, que il se combate
Ne que sa pooste abate.
Mes desque baptizie sera,
La renne Dieu preeschera.
La sainte predication
Sera la douce uencion, (!)
Donc les genz del siecle en oindra
Et arriere a Deu les joindra.
Ci ert l'arbre de misericorde,
Cil ert la pais et la concorde,
Cil ert la douce atempreure
Entre Deu et sa criature.
Cil ira enfer despollier:
Adan et Eve sa mollier
En traira fors et toz les suens,
Ja n'i remaindra un des suens,
Que toz ne traie d'enfer fors [f. 74.]
Et rendra as armes les cors,
Que de partot aunera
Et o sei resuscitera.
Lors ert Adan et seinz et sauz;
Mar aura dote, que nus maus
Li puisse estre puis nuisable,
Ainz aura joie pardurable
Et es cieux o Diex regnera,
Entre tant espeneira
.V. mire et $\overset{CC}{V}$. anz le fait,

1048 lor der Hs. ist in li corrigirt. 1051 paner. 1071 quas. 1072 Eine Silbe fehlt. 1073 tetasses. 1086 ist coment ausgeschrieben.

1104 Hs. e. 1105 en soit. 1128 In Hs. ist la für le corrigirt. 1129 seicle 1131 ci ert einsilbig.

Donc Dieu marri por son forfait.
Tant me dist l'angre, tant m'aprist:
Contez del terme, quil comprist.
Desque a or poez savoir,
Se je di folie ou savoir.

Adan et cil qui o lui erent,
D'an en an le terme conterent;
Et tot eissi l'ont espruve,
Que plus ne meins n'i ont trove.
Li patriarche et li prophete,
Qui connurent lor droite mete,
Que d'enfer eissir s'en porroient
Et en lui plus ne demorroient,
Si tresgrant joie demenerent,
Que toz ceus qui en enfer erent,
Ont de lor joie commeuz.
Lor s'est Satan aparceuz
Et fu angoissos et plein d'ire,
Que Ihesum Crist ot fet ocire.
Mes il n'en osa semblant fere
Ne il ne se pout deu tot tere,
Ainz dist: Enfer, or t'apareille,
Ne soies lievre ne oeille,
Mes receif Ihesum fierement,
Qui m'a fet maint grant marrement.
Cist Ihesu Crist fiz Deu se fesoit
Et nos poostez despisoit;
D'estre Dieu se glorifiout
Et moi et les tens desfiout;
Ja sot ce que humain estoit
Et que mort dotout et cremoit,
Si qu'il dist o grant desconfort:
Tristre est m'arme jusque la mort.
Or te vient rendre ton treu,
Si guarde, qu'il soit receu
En tel sens et en tel maniere,
Que noient soit d'aler arriere.
El mont m'a fait mainte contraire
Et destorbe de mon afaire.
Cels alegeout, que je grevoie,
Cels garissoit, que jes genoie.
Quant jes avoie avugles faiz
Ou ceuz ou muz ou contraiz,
Et il ses mains i estendoit
Et malgre mien seins les rendoit,
Plus t'en raige envoiez
Et desque ci morz convoiez,
Que tu ne pooes tenir,
Qu'arrere ne feist venir.
Mes or en sui mes bien vengie:
Quer ja sera cienz plungie.
Gel te ballerai orendroit,
S'en pren a ton talent ton droit.

Sathan dist: Enfer, ce que est?
Tu m'as toz tens trove mult prest
De prendre, quant que tu m'envoies;
A ce sui ge pres totes voies.
Mes de cest Ihesu me merveil,
Contre qui diz que me apareil,
Que de estre de tel bontez,
Que moi et toi ait sormontez.
Et huens, ce diz, et crient mort,
De ce n'a il mie de tort:
Quer nul el secle n'a este,
Qui ne crieme ma poeste;
Et prince et roi et duc et conte
Sont en ma talle et en mon conte.
Por moi les estuet toz venir,
Autrement ne puet avenir.
Bien doit donc cil la mort cremir,
Qui seit, qu'o moi doit escremir.
Mes or me repon donc: N'es tu
Plus fier et de gregnor vertu
Que cist Ihesu Crist ne queus que soit?
N'est tot li mont en ton destroit?
N'est il tot en ta seignorie,
Donc vient si fort avoerie
A cest Ihesum, qui nos sormonte
Et si est huens, donc n'est ce honte,
Qu'il nos puet sormonter de rien?
Une chose saches tu bien:
Quant tant puet en humanite,
Mout est plus fort en deite;
Et sa pooste a tant monte,
Que ciel et terre et mer sormonte,
Et ma poeste et la toe
Sera destruite par la soe;
Et ce que il ala tremblant
Et de mort cremir fist semblant,
La te fist il tenir por fol,
La te mist il la hart el col:
Quer tot ce fist por toi deceivre,
Mes ne tenseiz aparceivre,
Comme fous et comme esbahiz
Nos as deceuz et traiz.

Enfer, dist Sathan, que crienz tu?
Cist Ihesu Crist n'a point de vertu.
Je l'ai plusors faiz essaie
Et par plusors faiz esmaie.
Je fis mes Jues alier,
Por lui a l'estache lier.
Bien en ai fet l'orgueil abatre;
La le fis flaeler et batre.
Je l'ai fait en un fust estendre

1150 sorfait. 1153 desqua. 1172 oelle. 1174 marent. 1195 Eine Silbe fehlt.

1205 que fehlt. qn. 1208 mapareil. 1242 aparcoivre. Eine Silbe fehlt.

Et vilment comme larron pendre
Et li ai fait durs clous d'acier
Es paumes et es piez fichier;
Felon aisil li destemprai,
De quai en la croiz l'abevrai.
Apres fis en son sanc baignier [f. 75.]
La lance d'un mien chevalier,
Qui mort le m'a en croiz rendu;
Tant ai a son mal entendu
Et tant l'ai quis et porchacie,
Que je t'ai ceus achacie.
Jel te ballerai orendroit,
S'en pren a ton talent le droit.

Ha, dist enfer, Satan mauves,
Ennemi de joie et de pes
Horriblete, honte e puor,
Donc vient ceienz ceste luor,
Se cist Ihesu Crist ne l'i aporte?
Entra onques mes en ta porte
Lumiere nule ne clarte?
Fel Satan, tu as enarte
Ton mal et ton destruiement:
Je voi bien tot apertement,
Que destruiz et honiz nos as.
C'est le fiz Dieu, qu'en croiz posas;
Mal le pensas, mal l'enpreis,
Onques si mal saut ne feis;
Tu aloues or desliez,
Mes or seras si bien liez,
Que james el mont n'entreras
Ne arme ceenz n'amerras.

Enfer, dist Sathan, ce n'est rien;
Mort est Ihesus Crist par mon engien.
De mes Jues tinc un concire,
Ou il fu jugiez a ocire
Et a estre en la croiz penduz.
Et quant mort est et confunduz,
Donc n'est sa poeste alee;
L'arme en est ceenz devalee,
Es le cors giest el monument,
Qui porrira precheinement:
Et de quei as tu de lui garde?
Mes tien bien l'arme et bien la garde.

Ha, dist enfer, mauves deable,
Pere de mençonge et de fable,
Tu as ton dit et ton desdit.
Orendreit m'avoies tu dit,
Que Ihesu Crist ert de tel afere,
Que riens ne li ert de forfere,
Que il vousist, or me dis tu,
Que il n'a force ne vertu.
Je m'en sent, que il l'a mult grande,
Et que fait est quanqu'il commande.
Aucune foiz est avenu,
Que j'avoie aucun mort tenu
Ceenz une piece deu jor,
Qu'il n'i fesoit plus de sejor,
Ainz le lessaie aler arriere
Neent par force, mes par priere
D'aucun prophete de lassus.
Mes si bien en ert el desus,
Qu'en petit de terme avenoit,
Que chescun d'els me revenoit.
Mes plusors s'en sunt la eissu
Par la force de cest Ihesu,
Donc je onques ne fui proie
Ne nul ne m'en fu renvoie
Ne de cest Ihesu gre nen oi
Ne contre lui tenir nes poi;
Mes par force les me toloit
Et en fesoit quanqu'il voloit.
Bien m'a este et sire et mestre:
C'est cil Ihesu Crist, puet cel estre,
Qui Lazarum, que bien savoie,
Que quatre jorz tenu avoie,
Et ja puet el monument,
Traist fors par son commandement
D'enfer et mist arrere en vie,
Don grant dol ai et grant envie.
Plus devin ge froit que n'est marbre
Et plus tremblai que foille d'arbre,
Quant son commandement me vint,
Que Lazarum rendre covint,
Ne plus trestost ne vole aronde
Que Lazarus salli el monde,
Desque cest Ihesu Crist l'apela.
Tant isnelement s'en ala
Parmi totes mes poostes,
Qu'onques ne pout estre arestes
Par rien, que je fere peusse
Ne par vertu, que je ensse.
Et demaintenant son cors out,
Qu'onques terre tenir ne pout.
Bien poon donc savoir et dire,
Que cil est Dex et de toz sire,
Que de Lazarum pout ce faire,
Si nel fait sor nos nul atraire.
De totes mes orribletez
Et de totes les poestez,
Qui sunt en ceste region
Et en nostre subjection,

1259 en sonc b. 1293 giest für gist: Vgl. Diez, Grammatik 2, p. 249.

1308 ie. 1319 je doppelt in Hs. 1326 ce. 1352 posteez.

Te conjur ge, que ja n'avienge,
Que cist Ihesu Crist desque ça vienge:
Quer se il i vient, je sai bien,
Qu'ale est ton bruit e le mien;
Estroitement te liera
Et moi de mon sie getera.

La ou issi se dementoient
Por Ihesum, que mout redotoient,
Enfer et Satan vint en eirre,
Done voiz comme de tonneirre
Tant fort et tant espoentable,
Qu'en enfer n'out si fort deable,
Qui la voiz n'esteust cramir
Et por le trembler et fremir,
Et dist la voiz: Orribles bestes,
Princes d'enfer, qui leenz estes,
Ovrez voz portes: quer ci vient,
Por quoi ovrir les vos covient.
Ovrez tost, si i entrera
Li rois de gloire et en merra
Toz les sainz, que il a raienz,
Ja n'en remaindra un ceienz.

Ha, dist enfer, ce que puet estre,
Sathan, qui de batalle es mestre?
Seron nos donc eissi veincu? [f. 76.]
Pren ton baston et ton escu,
Si te combat au roi de gloire,
Lasus eus de lui vitoire.
Ce te vantas tu en la croiz,
Mes ce ne dit pas ceste voiz,
Qui fremir et trembler nos fait:
Cuvert Satan, par ton forfait
Sommes nos mate et destruit;
Trop eres monte en haut bruit.
Mes ja te verras abessie,
Donc l'a enfer soz soi pleissie,
Et de son sie l'acrabacha.
Apres s'est escrie: Or ça,
Mes vertuz et mes poostes,
Mes fures et mes orribletes,
Levez tost sus, cloez vos portes,
Qui d'enfer sont reddes et fortes,
Ces gonz et ces toroiz fermez,
Et ceenz vos tenez serrez.
Apareilliez vos de defendre,
Que cist rois ne vos puisse prendre:
Quer james, s'il nos tient prisons,
N'estrons hors de chaitiveisons.

Li saint Dieu, qui en enfer erent,
Tuit a une voez s'escrierent:

Orriblete, fieus, pullentie
Ne monte rien ceste ahastie.
Ovrir les te covient les portes;
N'ierent tant reddes ne tant fortes,
Qu'il nes depiest le roi de gloire,
Qui nos a tenu en memoire,
Et a eu soe merci
De nos et pitie et merci.

Seignors, dist Davi, merci Dieu,
Or a ma profecie lieu:
C'est ce que el secle avanchai,
C'est ce que je prophetizai,
Quant je dis: Vos, qui Dieu amez,
Regehisiez et reclamez
La tresdouce misericorde
Del douz seignor, qui la concorde
Et des cieus ceus a portee
Et la grant dolor confortee,
Que nos avion en enfer
Froissiez a l'estoroiz de fer,
Et les portes d'arein quassees,
Nos granz dolors sunt trespassees.
Ovrez, cuvert enfer, ovrez,
Li fiz Dieu nos a recovrez.

Seignors, ce redist Ysaie,
Cele refu la profecie,
Ou je dis: Les morz resordront
Et deu monument se toudront:
Quer cil les resuscitera,
Que Dex por els envoera.
En autre lieu dis je encore:
Mort, ton aguillon, ou est ore?
Et tu enfer, ou est ta gloire?
Ou est ton sie et ta vitoire?
Ce que je dis donc de cest lieu,
Vei or acomplir, merci Dieu.
Quant tel parole orent oie
Li saint Dieu, com dist Ysaie,
Grant fu la joie, qu'il menerent,
Et tuit a enfer s'escrierent:
Cheitif enfer, maleuros,
Ovre tes portes, doleros,
Si entrera le roi çaienz,
Qui de son sanc nos a raienz.
Mout verras ja chaoir ton bruit
Et toi tot robe et destruit.
A tant revint la voiz de tonneirre
Et dist: Ovrez delivrement:
Quer tel est le commandement
Del rei de gloire, qui ci vient.
Ovrez: quer fere le covient.
Lors fu enfer mout esbahiz,
Qui vit, que si fut envaiz,

1357 sil. 1386 sorfait. 1393 me p. 1402 de statt des.

1441 ourent.

Et dist: Qui est cil roi de gloire?
Bien en sai, dist David, l'estoire.
Enfer porte, te respondrai,
Et qui le reis est, t'aprendrai.
C'est un sire de grant vallance
Ne n'est nus de si grant puissance:
Forz et puissanz est en batalle,
Sor ciel n'est champion, quil valle.
O ton Satan s'est combatu
Et toi et lui a abatu
Et autres, dom je me recort.
Mout troveras ja le rei fort,
Qui des ciex a garde en terre,
Por vooir l'ennui et la guerre,
Por oir les gemissemenz
Et les dolors et les tormenz,
Que ton Satan ceenz faiseit
A cels, qu'en sa prison teneit,
Que ja verras toz desliez
Et au roi de gloire aliez;
Et ja sera mis en grant destroit
Ton Sathan et liez estroit,
Et tu perdras la pooste,
Ou trop longuement as este.

Es vos enfer tot commeu,
Que li deable out esmeu,
Des paroles, que il oirent
Et de la clarte s'esbloirent.
Par mi enfer ullent et braient
Et vers les teniebres se traient.
Tuit fuirent a la clarte
Et se mistrent en la nerte.
Mort, qui estoit gonfanonniere
Et d'enfer portout la baniere,
De poor devint pale et tristre
Et trestuit li autre menistre:
Les fures, les orribletez
Et les autres maleurtez
D'angoisse, de poor tremblerent
Et o haute voiz s'escrierent:
Ha, roi de gloire, qui es tu, [f. 77.]
Qui sor nos vienz o grant vertu?
Qui es tu, qui lumiere portes
Et par force bruises nos portes?
Ja ne quidames, quant venist,
Que huens mortel ceenz venist
Sainz et vis, si comme tu faiz.
Qui es tu, qui si te forfaiz,
Qu'entre les morz vienz franchement
Et ne crienz paine ne torment,
Teniebres ne maleurte?
Donc te vient si grant seurte?
De qui as tu si grant desus?
Onques mes li monz de lassus,
Qui d'issi ci a este
Toz tens soz nostre pooste,
Ne nos envoia mes tel home:
Veincuz nos a, c'en est la somme.
Qui es tu, Ihesu, qui es tu,
Que si forment t'es combatu
Et veincu as nostre Satan
Et faiz ceenz crier ton ban?
Tu es cil Ihesu Crist, puet cel estre,
Donc Satan disoit nostre mestre,
Que par la croiz, ou mis seroies,
Nostre pooste destruiroies.

Lors entra enz li roi de gloire
O son triumfe, o sa vitoire,
O de ses angres grant plente
Et fist d'enfer sa volente.
Tot avant prist mort pardurable,
Qui d'enfer estoit conestable
Et tot li monde destruioit
Et a enfer les conduioit.
Cil roi de gloire l'a dante
Et en abisme l'a plante;
La gest, de li est li mont quite.
La mort de Ihesu l'en aquite,
Sa mort et la chose muee
Et morz en vie remuee.
Quant rout fait sa justice,
De Satan ra venjance prise:
Quer il l'a mis en tel destroit
Et lier l'a feit mout estroit
O chaiennes ardanz de fer.
Puis a comande a enfer,
Qu'en cest sens le tiengne lie,
Sanz estre james deslie.
Ce que il comanda, fu fait.
Lors out en enfer grant deshait:
Quer lors chescune legion
De cele orrible region
Ullent et braient et maldient
Lor prince Satan et li dient:
Ha! prince de dampnation,
Dampnez es sanz redemption,
Belzebub, chaitif doleros,
Sor tote rien maleuros,
Orriblete, puor, ordure,
Eschar de tote criature,
Plein de tote maleurte,
Donc te vient si grant seurte,
Que tu crucefier osas,

1486 braent. 1502 que unterpungirt. 1505 sorfaiz.

1512 Eine Silbe fehlt. 1518 noste. 1533 planta. 1534 lie. 1538 Zwei Silben fehlen.

Le roi de gloire mort nos as:
Mal le pensas, mal l'enpreis,
Mes ne seus, que tu feis,
Quel bien, quel preu i entendis,
Quant le roi de gloire pendis,
Qui de son gre se lessa prendre,
Por toi deceiver et souprendre.
Chaitif roi, dolent esperdu,
Par toi avon nos tot perdu,
Par toi et par ta felonnie
Est morz nostre dame et honie,
Par toi est el desenoree
Et en abisme devoree.
El soloit enfer meintenir
Et ceus nos faisoit venir
Toz cels qui de vie gostoient
Et lor treu nos aportoient.
Mes james nul d'els ne vendra
Ça aval, ainz nos covendra
Cels rendre, que nos tenion
Et que ceenz tormention.

Ha, mort, coment te contiens tu?
Lieve sus, repren ta vertu.
Et tu Satan, revien arriere,
Si nos oste ceste lumiere
Et met Ihesum en ta prison;
Mes nient est quanque nos dison.
Veincu sommes, ce est la somme,
Ce que est, que par un sol homme
Est si nostre poer quassez
Et le bruit d'enfer aclassez,
Qu'il n'i a noise ne braitore:
Nus n'i lamente ne n'i plore.
Ou sunt li lamentement,
Li plor et li gemissement?
Qui brait, qui crie, qui lamente,
Qui se pasme, qui se dementе?
Ou sunt les chaitives braitores,
Qui ceienz erent totes ores?
Cloto, Lachesis, Atropos
Auront or maugre lor repos.
Tot est perdu, tot est guile,
Quanque il avoient file:
Quer ja nos sera tot sostrait,
Quanqu'il nos avoient atrait;
Et tot sera ja espuisie,
Quanque enfer avoit puisie.
Ihesu Crist nos a dit tel guersoi,
Par quoi tot traira ja a soi.
Ja n'i lera un sol des suens;
Et quant toz entrera les buens
A nos, que monte ne que qu'alle
De tormenter ceste rasqualle,
Qui ceenz ovec nos remaint,
Quant li prophete et tuit li saint
Maugre nostre nos guerpiront
Et o cest Ihesu Crist s'en iront.
Et il nos soloient cremir [fol 78.]
Et por nos trembler et fremir,
Nos moloient et manachent fort
Et grant joie ont et grant confort,
Qu'il nos voient desconfortez
Et desconfiz et amortez.
Enfer eissi se dementout.
Ihesu Crist, qui en mi s'estout,
Toz ses sainz apela a soi.
Venez, dist il, venez o moi,
Vos qui el siecle foi tenistes
Et leaument vos contenistes:
Je me sui por vos combatuz,
Mort ai Sathan et abatuz;
En abisme est mort pardurable.
Sathan, qui estoit conestable
D'enfer, est mout liez estroit,
Ja n'istra mais de cest destroit
Desiqu'au jor del jugement.
Lors iert liez plus fierement
Et getez el feu pardurable
Il et tuit li autre deable.

Lors out primes en enfer joie,
Mes a cels fu et corte et poie,
Qui remestrent por lor forfait:
Vers lor raientor se sunt trait
Tuit li saint, qui en enfer erent,
Et desoz sa main s'aunerent.
Lors les seigna toz li douz mestre;
Puis prist Adan par la main destre
Et dist: Adan, vien t'en o moi,
Tu et tes fiz, que je ci voi,
Tuit sont ti fiuz et tu lor pere
Et Eve ta mollier lor mere;
Por toi et por els ai sofferte
Mort mout amere et mout cuverte:
Quer comme lerre fui penduz
Et mon sanc en fu espanduz,
Mes boen fust icest sanc saigniez,
Par qui je vos ai gaagniez.
Del sanc ne tien conte ne plai,
Quant par lui gaaigniez vos ai.
A tant li saint s'agenollierent
Et devant lui s'umilierent;
De joie et de pitie plorerent,
Mout umblement le aorerent.

Adan, qui estoit a genoiz,
S'est escrie a haute voiz:
Sire, mout te doi essaucier,
Que m'as daignie tant avancier,
Que receu m'as et fors mis

1594 Eine Silbe fehlt. 1600 cloco. 1625 mie.

D'entre mes mortels anemis.
Je criai, tu m'as entendu
Et a veire sante rendu;
D'enfer as m'arme mise fors,
Par toi sui je de cel estors;
Qui el doleros lac descendent
Ne merci ne secors n'atendent.

Seignors sainz, or vos esjoiez
Et vostre raientor loez;
Beneissiez le rei de gloire
Et regehisiez le memoire
Et la douce misericorde,
Qui au criator vos acorde.
Lors s'escrierent tuit li seint:
Ihesu, par qui sommes raieint
Et jete de main a deable,
Et joie et vie pardurable
De ta grant douçor atendon;
Graces et merci t'en rendon.
Ciel et terre et enfer et mer
Te deivent servir et amer:
Quer de tot governer es digne;
Mes or pose en enfer la signe
De la croiz, donc raienz nos as,
Si comme el monde le posas.
Mort et Satan tant le creindront,
Que james sus ne resordront
D'abesme, ou tu les as plungiez;
La croiz lor a lor d'els changiez.

Adan fierement se contient,
Que Ihesu Crist par la main tient,
Et hors d'enfer eissi l'a mis,
Com il avoit anceis pramis
Par ses profetes, par ses sainz,
Qui ce profetizerent ainz.
Tuit li saint alerent apres,
Qui Adan suivirent de pres.

Lors s'escria li rois David,
Qui d'enfer n'issoit pas a enviz:
Li boen saint Dieu, que fetes vos,
Que li rois de gloire a rescos?
Chantez au seignor novel chant,
De qui vos estes bien sachant,
Quels mervelles por vos a fait:
Par sa force estes d'enfer trait.
Sauvez nos a sa grant puissance,
De lui ira la conoissance
Par tot le mont: quer Diex le pere
Veut, que par tot le mont apere
Sa pooste et sa justise;
La pramesse, qu'avoit pramise
As fiz Israel, nos rent hui.
Soutif remaint enfer et vui.
Verite et misericorde
Li font, que de nos se racorde
Et de ce qu'il avoet pramis,
Or i pert, qui vos est amis.

Lors s'escrierent li seint tuit:
Beneoit soit nostre conduit,
Qui de par Deu nos est venuz;
Bien nos est covenant tenuz.
A toz ses sainz est ceste gloire,
Que le fiuz Dieu a tel vitoire.
Cist est nostre rois pardurable
En toz tens et fers et estable,
Cil toz tens sor nos regnera [f. 79.]
Et sanz fin nos governera.

Diex, qui joie et pitie avoit
D'Adan, que par la main tenoit,
Le commanda a saint Michiel,
Li prince des angres deu ciel.
Saint Michiel doucement le prist
De la douce main Ihesu Crist
Et le mena par la main destre
Desque en paradis terrestre,
Donc il avoet este chacie
Por le forfait de son pechie.
Tuit li seint o lui i entrerent:
Grant fu la joie, qu'il menerent.

Dui prudomme de bel aage
O lie chiere, o douz corage,
Que Diex out pose en cel lieu,
Vindrent encontre les seinz Dieu.
A merveilles les esgarderent
Toz cels, qui encontre els alerent:
Quer a grant merveille tenoient,
Que en paradis les voient,
Si n'avoient de mort goste
Ne o els en enfer este.

Nach V. 1669 folgt unmittelbar: Domine, clamavi ad te et sanasti me. = 1670—1671. Vgl. Tischendorf, Evang. apocr. ed. II, p. 403 = Evang. Nicod. cap. VIII. 1670 cria. 1705 suirent. Nach V. 1713 folgt abgekürzt: Cantate domino canticum novum, quia mirabilia fecit. Salvavit sibi dextera ejus et brachium sanctum ejus. Vgl. Evang. Nicodemi Pars II, cap. VIII (XXIV) ed. Tischendorf, Evang. apocr. p. 403.

1727 benoit. Nach V. 1729 folgt: Gloria hec est omnibus sanctis ejus. Vgl. Tischendorf p. 403. Nach V. 1731 folgt: Hic est dominus noster in eternum et in seculum. Nach V. 1735 folgt: Ipse reget nos in secula. Vgl. Tischendorf a. a. O. p. 404. 1745 sorfait. 1750 quo. 1755 Eine Silbe fehlt.

Li un d'els, qui palla avant,
Lor dist: Seignors, soiez savant,
Que nos fumes comme vos homes;
Ce que nos fumes, onquor sommes.
Mon non ne vos ert pas celez:
Enoc sui el siecle apelez;
Cist autres Helyas out non
Et Thesbites ert son sornon.
Par le plesir de Dieu avint,
Que ci avenir nos covint.
Le criator ci nos tendra,
Jusque tant qu'Antecrist vendra.
O lui nos covendra combatre,
Mes nel porron par nos abatre:
D'ambe nos dous se defendra
Et martirs a Deu nos rendra.
Mes li fiuz Dieu par sa puissance
Prendra de lui apres venjance
Par uu angre, qui lancera
Une foudre, qui l'ocira.

Quant ce aloent acontant
Enoc et Helyas a tant,
Un cheitif huens sor els sorvint,
Donc toz mervellier les covint.
Une croiz sor son col portout
Et pareit, que mout li costout.
Cil qui de lui se mervellerent,
En tel maniere l'aresnerent:
Qui es tu, va, qui caienz vienz
O tel signe, comme tu tienz?
Comment entres tu en ces portes,
Qui signe de laron aportes?
Par cest signe est certefiez,
Qu'el monde fus crucefiez.

Seignors, dist il, voir avez dit:
Lerre fui ge sanz contredit.
Diex laissai, deable servi
Et par mon pechie deservi,
Qu'en cest signe fui estenduz
Et por mon larrecin penduz.
Uns autres fu penduz o moi,
Mes cil n'out creance ne foi
Vers le fiuz Dieu, qui a grant tort
Fu entre nos livre a mort.
Cil lerre avoit non Gestas
Et j'estoie apele Dismas.
Jestas fu penduz a senestre
De Ihesu Crist et je a destre.
Gestas palla mout folement,
Je criai merci umblement
Et dis o creance et o foi:
Sire soviegne te de moi,

Quant tu en ton regne vendras
Et les tuens entor toi tendras.
Li douz sire me respondi:
Veraement, dist il, te di,
Que hui cest jor ovec moi seras
En pareis et regneras
Sanz fin o mon pere et o moi;
Gaaignie le t'a bone foi.
Quant eschape fumes de mort,
Cest signe, que sor mon col port,
Me balla et dist humblement:
Va t'en, dist il, isnelement
O tot cest signe, que tu portes,
Et si t'esta devant les portes
De pareis et iloc soies,
Desique mes messaiges voies.
Li angre, qui l'entree garde,
De cest signe se prendra garde
Et te laira avant venir,
Quant la croiz te verra tenir,
N'i entreroies autrement.
Je fis tot son commandement,
Et ce qu'il me dist, esprovai:
Saint Michiel as portes trovai,
Qui a une part m'aresta
Et me dist: Dismas, ci t'esta;
Adan et ses fiuz viennent ci
De qui Deu a eu merci,
Si entrera Adan tot ainz,
Qui est pere de toz les sainz.
Apres si entreront tuit,
Quanqu'en aura en son conduit.
Je ne te veil pars hors tenir,
Que ceenz ne puisses venir:
Quer cel signe conois je bien;
Mes un sol petit ci te tien,
Se tu n'entres as premereins,
D'entrer i soies tot certeins.
Or i sui, merci au seignor,
Qui m'a fet si tresgrant honor,
Que lerre estoie et mauves ainz:
Or sui numbre entre les sainz.
Et quant li douz sainz ce oirent,
A Ihesum Crist graces rendirent, [f.80]
Qui les pecheors ne revile
Ne lor penitance n'avile,
Mes volentiers les trait o sei,
Quant repentir les voit o fei.
Lors Dismas sa croiz jus posa
Et o les sainz se reposa.
Tuit li saint de lui s'esjoirent
Et a Deu graces en rendirent.
A tant cesserent li dui frere,
Qui Symeon orent a pere.
En lor escrit plus ne poserent

1769 q̄trecrist. 1802 lerre a. Hiatus. 1803 ie.

1840 Eine Silbe fehlt.

Et bien escristrent, qu'il n'oserent:
Quer volentiers plus i posassent
Des segreiz Dieu, se il osassent
Ce que escrist Leotinus,
Ce meismes escrist Carinus
Tot mot a mot et letre a letre;
Mes n'i pout difference metre,
Que lor escrit ne fust tot uns.
Tant ert loing de l'antre chescuns,
Qu'au lever ne que a l'aseier
Ne se porent entrevoier.
Merveille, que ce puet estre;
Mes Ihesu Crist, qui ert lor mestre,
Lor deiz et lor pennes moveit
Et tot ditout et escriveit.
Carinus son escrit balla
A Joseph, qui se mervella.
Mes la leece ne la joie,
Que il en out ne fu pas poie.
Leotinus balla le soen
A Cayphas, qui n'eust soen
De tels mervelles esgarder,
Qu'en nul soens s'en peust garder,
Et que chaut prendre li estut.
Et quant l'en l'out, si s'estut
En semblance d'omme esperdu
Et dist: Mort sommes et perdu,
Que par pechie et a grant tort
Avon le fiuz Dieu trahi a mort.
Li Juif, qui mervelliez furent,
Esbahi — et estre le durent —
S'aunerent vers cez escriz,
Et quant il lor furent descriz,
Et partot la verite sorent,
Dolent furent, que plus ne porent:
Lor dras et lor vis descirоient
Et gemissoient et ploroient,
Fors de la synagogue essirent
Et en plorant lor piz batirent.

Nichodemus ne cessa pas
Ne Joseph, mes en esle pas
Ambedui a Pilate alerent
Et l'aventure li conterent.
Et Pilate fist ce escrivre
Tot demaintenant en un livre,
Qui por ce estoit el pretoire,
Que les fez dignes de memoire,
Si tost comme il avenoient,
En cist livre les escrivoient,
Que que ce fust, ou bien, ou mal,
Et l'apeloient „livre anual“,
Por ce que l'en i escrivoit,
Quanque dedenz l'an avenoit.

Pilate, qui fu en freor,
Que desiqu'a l'enpereor
De Romme n'alast tel parole
Par renommee, qui tost vole
Et partot vait et tot descovre,
Volt estre garniz de tel ovre.
Mielz vout, que par lui la seust,
Que par autre la coneust,
Por sa felonnie escuser
Et por les Jues acuser.
Meintenant une epistre escrist
De la passion Ihesu Crist
Et de la resurrection
Fist en s'epistre mencion.

L'epistre fu de tel henor:
A Claudien, son bon seignor,
Qui dignes est de toz tens renner
Et tot le monde governer,
Mande saluz par ceste epistre.
A Pilate, son feel menistre,
Saciez, sire, certeinement,
Que venuz est novelement
En Jerusalem tel merveille,
Qu'ale nule ne s'apareille.
Oi avez, que li Ebrieu,
Aorent et servent un Dieu,
Qui d'Egipte les delivra,
Quant a Moysem les livra,
Un soen prophete, quis conduist,
Et qui de la loi les truist,
Que cil Diex apres lor livra,
Quant d'Egipte les delivra.
Par cel prophete lor pramist
Et par autre quace amist,
Que des cels lor envoeroit
Un sauveor, qui sauveroit.
Et quant cil sauverre vendroit,
En une virge descendroit,
Qui de mere avroet dignite,
Sanz avoer a homme habite;
Virge et mere ensemble seroit
Et virge enfant aleteroit.
Droit enperere eissi avint,
Que cist sauverres o cels vint
Et de la virge tot eissi,
Com cil Diex lor pramist eissi,
Bien crei, que chastement nasqui:

1873 loig. 1874 que. 1876 Eine Silbe fehlt. 1879 escriuoit. 1884 Lotinus. 1885 Statt a steht das Zeichen für und. 1898 sourent. 1899 pourent. 1905 en esle pas in Galopp = schnell. 1906 Pilate. 1908 escrire.

1912 comme il Hiatus. 1942 ebreu. 1951 quace?

Quer tant com en cest mont vesqui,
Fist entre nos si nobles faiz,
Qu'a peine seroient retraiz.
Les contrez fesoit dreiz aler,
Les sorz oir, les muz paller,
Les avogles enluminout,
Les forsenez il resanout,
Les liepros estoient monde,
Desque il l'avoit commande, [f. 81.]
Ne ja en place, ou il estast,
Un des deables n'arestast:
Tot a son plaisir les matout,
Les morz il les resuscitout
Et ramenout arrere en vie.
De ce orent dol et envie
Li Geu et grant semblant en firent:
Quer son bien en mal li merirent.
Par envie le m'amenerent
Et de plusors mals l'acuserent:
D'une part, qu'il freignoit la loi,
D'autre part, qu'il se fesoit roi
Et contre vos voloit regner
Et noveles lois amener;
Et me distrent, ce fu la some,
Que l'enor n'amoue de Rome
Ne la vostre, ainz vos meffaisaie,
Se crucefier nel fesaie,
Autrement n'ere vostre ami.
Tel parole je la cremi,
Sil livrai a lor volente:
Il en firent tel crualte,
Qu'entre dous larrons le pendirent
Et a dolor morir le firent.
Quant de la croiz fu desposez
Et el monument fu posez,
Qu'un prudome out aparellie,
A qui g'en oi le cors ballie,
Li Geue lor conseil repristrent:
Quer a moi vindrent et me distrent,
Que el sepucre, ou il gesoit,
Le fisse garder mout estroit:
Quer les deciples embleroient
Le cors volentiers et diroient,
Que Diex l'auroit resuscite,
Creu seroit par la cite,
Que n'i sordist mal' aventure.
Je n'oi de lor barate cure,
Ainz lor dis, que garde en preissent
Et que lor gardes i meissent.
Et il le firent mout volentiers
Et firent armer chevaliers,
Qui por le cors garder vellerent;
Mes por noient se travallerent:
Quer au tierz jor resurrexi.
Et que il aveneit eissi,
Testemoines plusors avon,
Par qui verite en savon:
Quer en plusors liex fu veuz
Et de plusors genz conneuz;
Et un josdi comme veirs Diex
Monta voiant plusors es ciex;
Et angres plusors i monterent,
Qui a ses deciples pallerent. —

Ci faut le livre mestre Andreu.

Or prion tuit ensemble Deu,
Que en sa gloire le receive
Et l'escrivein i amenteive,
Oui nota iceste escriture.
Qu'en si vivre mete sa cure,
Que au verai Dieu puisse plere
Et a la virge debonnere,
Qui conçut virge, virge effanta
Le verai Dieu, qui toz danta
O sa fort croiz les infernaus:
Les boens mist hors, lessa les maus. —

1979 ourent. 1994 si el.

2003 Eine Silbe fehlt. 2005 feisse. 2014 Nach firent ist oi mit Punkten bezeichnet. 2025 ciels. 2032 ceste.

Beurtheilungen und kurze Anzeigen.

1. Was ist eine moderne Sprache? Ein sprachphilosophischer Versuch. Von Felix Zvěřina. Teschen 1877.
2. Grundzüge der italienischen und französischen Metrik. Von Felix Zvěřina. Wien 1878.
3. Die didaktische Behandlung der französischen Verbalflexion an der Realschule. Von Felix Zvěřina. Wien 1879.

Der Verfasser, ein Schüler Mussafia's, auch an dieser Stelle (Archiv, Band LXII, Braunschweig 1879, p. 357—374) durch die Abhandlungen: „Kleinigkeiten aus der französischen Grammatik und Lexikographie" und Band LXIII (1880), p. 29—50: „Eine lat.-italienische Grammatik" bereits bekannt, hat in den Jahren 1876 bis 1879 obige drei Schriftchen veröffentlicht, welche, weil im Buchhandel selten, weiteren Kreisen bekannt gemacht zu werden verdienen. Weniger das zweite als vielmehr das erste und dritte Werk sind von besonderer Bedeutung; denn zwar sind die Grundzüge der italienischen und französischen Metrik von Zvěřina — derselbe ist, beiläufig bemerkt, N.-Oesterreicher, geb. 1841 und geistlich O. S. B., jetzt in Innsbruck k. k. Reallehrer — nicht überflüssig, weil sie ihren Zweck erfüllen und den Lehramts-Candidaten wie den Lehrern der modernen Sprachen an „Mittelschulen" — d. h. höheren Schulen — eine praktisch verwendbare Uebersicht an die Hand geben; aber inzwischen sind andere Darstellungen der französischen Metrik erschienen, welche den Gegenstand viel ausführlicher behandeln und einen bedeutenden Fortschritt gegen Quicherat's und Weigand's Vorarbeiten verrathen, wobei nur an Becq de Fouquières, Traité général de versification française, an E. O. Lubarsch, Französische Verslehre, an K. Foth, Französische Metrik (Berlin 1879) und an Ad. Tobler, Vom französischen Versbau alter und neuer Zeit (Leipzig, Hirzel 1880) als Leistungen neuester Zeit erinnert sein möge. Zvěřina geht in seinen „Grundzügen" mit Recht von der Silbenzählung aus, dem Grundprincip der italienischen und französischen Metrik, und theilt hiernach die italienischen Verse ein in dissillabi, trissillabi, quadrisillabi, quinari, senari, settenari, ottonari, novenari, decasillabi, endecasillabi. Beispiele hierzu sind aus Lichardi's Grammatik und den Classikern entnommen. Ebenso ist die Lehre vom ital Strophenbau kurz dargestellt, wobei hauptsächlich die ottava rima, die terza rima, die quarta rima, die sesta rima, die Canzone mit ihren Abarten, das Sonett und die Ode berücksichtigt worden sind. Der zweite Abschnitt, die französische Verslehre enthaltend, behandelt den 12-, 10-, 9-, 8-, 7-, 6-, 5-, 4-, 3-, 2-, 1-silbigen Vers und stützt sich hauptsächlich auf E. Lefranc's

Abrégé du traité théorique et pratique de littérature. In Anbetracht der übersichtlichen, knappen Zusammenstellung der Hauptmomente aus der Verslehre kann diese Abhandlung Anfängern wie Lehrern an höheren Lehranstalten als praktischer Leitfaden empfohlen werden. — Von hervorragenderem Interesse ist die ausführlicher gehaltene, wiewohl nicht zu einem definitiven Abschlusse gelangte Untersuchung über die didaktische Behandlung der französischen Verbalflexion an der Realschule. Verfasser geht von der Wichtigkeit der Behandlung des Verbums und dessen Flexion für den französischen Sprachunterricht aus; aber nach seiner Ansicht „hat nur diejenige Lehrart im Sprachunterricht eine Berechtigung, welche den Schüler von der sprachlichen Thatsache auf deren Grund hinweist, von der äusseren Erscheinung auf deren innere Ursache, von der Gegenwart der Sprache auf deren Vergangenheit, dies Alles aber „dans la limite du possible", d. h. mit Berücksichtigung der unabweislichen Forderungen der Pädagogik. Nicht nur in Oesterreich, sondern auch im „Reiche" macht sich die Forderung geltend, dass die modernen Sprachen ebenso wie die classischen gründlich und geistbildend gelehrt werden. Aber es darf nicht übersehen werden, dass classische und moderne Literaturen inhaltlich verschieden sind und sich nicht gegenseitig decken, dass moderne Sprachen an Realschulen nur das „Surrogat" der antiken an Gymnasien sind." Z. untersucht nun, „ob und in wie weit an den lateinlosen Realschulen die französische Verbalflexion historisch-genetisch behandelt und so für die formale Bildung verwerthet werden kann." Dasselbe Thema ist bereits früher von verschiedenen Seiten verschieden behandelt worden. Der Einleitung schliesst sich die chronologische Aufzählung der einschlägigen Vorarbeiten an, soweit sie dem Verf. zugänglich waren; so werden nacheinander folgende Werke kurz besprochen und ihrem Werthe nach beurtheilt: 1) Heinrich Kurz, Die französische Conjugation. Zürich 1843. 2) G. Lücking, Analyse der französischen Verbalformen für den Zweck des Unterrichts. Berlin 1871. 3) J. A. Planz, Die Conjugation der frz. Zeitwörter. 1871 (1. Jahrg. der „Realschule"). 4) G. Körting, Französ. Grammatik für Gymnasien. Leipzig 1872. 5) O. Ciala, Französ. Schulgrammatik. Leipzig 1872. 6) A. Löffler, Frz. Sprachlehre für die erste und zweite Classe der deutschen Unterrealschulen. Troppau 1872. 7) Qu. Steinbart, Das frz. Verbum für Schulen. 4. Aufl. 1873. 8) J. Herzer, Die Bildung der einfachen Zeiten des französischen Verbums. 1874. 9) G. Lücking, Die frz. Verbalformen für den Zweck des Unterrichts beschrieben. Berlin 1875. 10) A. Benecke, Frz. Schul-Grammatik. 7. Aufl. Potsdam 1876. 11) H. A. Przylubski, Das frz. Zeitwort. 1876. 12) K. Plötz's Schulbücher. 13) A. Bechtel, Frz. Grammatik für Mittelschulen. I. Theil. Wien 1878. 14) Körbitz, Lehr- und Uebungsbuch der frz. Sprache für Real- und Bürgerschulen. Dresden 1879. Endlich wird näher erörtert, „dass von dem bekannten Dr. B. Schmitz keine Förderung des formal bildenden franz. Unterrichts zu erwarten ist." Einige unwichtigere Arbeiten hat Z. nicht benutzen können. Dieser Beurtheilung der Vorarbeiten schliesst sich eine Untersuchung über den Endzweck an, und Z. stellt als Hauptziel des neusprachlichen Unterrichts den formalen Bildungszweck hin; der Sprachunterricht müsse echte Humanisirung der Schüler anstreben. In einem folgenden Abschnitt über „leitende Principien" werden die Ansichten entwickelt, dass der schulmässige Unterricht im Neufranzösischen weder etwas wissenschaftlich Falsches noch etwas didaktisch Verwerfliches, wenn auch vielleicht wissenschaftlich Richtiges enthalten darf, dass der Unterricht systematisch und methodisch sein muss, endlich dass er sich zunächst auf die neue Sprache zu beschränken hat, also in der Regel weder das Altfranzösische noch (an der Realschule) das Lateinische herbeizuziehen ist. Weiter wird dargethan, dass die Unterscheidung von Stamm und Endung im Franz., namentlich für den Unterricht zulässig ist, während der Verf. von einer Classification, die entweder die Stamm- oder die Beziehungsverwandtschaft

einseitig hervorhebt, nichts wissen will. Das Schema einer Eintheilung der Verba in schwache und starke kann auch in deutschen Schulen mit Nutzen gebraucht werden. Ferner stellt Z. die Regel auf: um den Stamm eines Verbums zu finden, lasse man in der 1. Person Pluralis Präs. Indic. die Endung weg. Betreffs der Tempora und Modi hält er es für gerathen, die lateinischen Namen der Zeiten und nicht die französischen beizubehalten. Zuletzt hatte Z. eine detaillirte Methodik der Verbalflexion zu geben beabsichtigt; aber hierzu stand ihm kein Raum mehr zu Gebote; deshalb will er in der Zeitschrift für das Realschulwesen einen Nachtrag veröffentlichen. Einige allgemeine Andeutungen über die concrete Anordnung beim Unterricht schliessen den Aufsatz, dessen Hauptinhalt hier nur kurz angedeutet werden konnte. Störend sind hier ein paar österreichische Eigenheiten im Ausdruck; so S. 9: „Nachhang" statt Nachtrag oder Anhang; „verkennete" st. verkännte; S. 27: i-hältig. S. 16: „allerbanausischeste"; S. 17: hudeln; ferner mehrere Druckfehler: S. 19: Pseudolantgesetzen st. Pseudolautgesetzen; S. 23: theorie st. théorie; convient il st. convient-il; premiére st. première; mouls st. moules; S. 27, Zeile 14 on st. ou; S. 27, Zeile 6 der Anmerkung prenuent st. prennent; S. 26: je cèdes st. je cède; S. 27: finera st. finira; S. 28: c'ést st. c'est. — In gleicher Weise nicht ganz vollständig ist die dritte Abhandlung, welche die Frage beantwortet: Was ist eine moderne Sprache? Denn hier fehlen aus Mangel an Raum die folgenden Anmerkungen, auf welche zwar verwiesen ist, die man aber vergeblich sucht, nämlich: 1, 2, 4, 8, 11, 12, 15, 18, 19, 22, 25, 26, 27, 28, 30, 32—39, 41 bis 49, 53, 55, 61, 63, 65, 66, 67, 69—76, 79, 82, 83, 85—91, 94—98. Eigentlich hätte das Ganze ein besseres Loos verdient als in einem Programm veröffentlicht zu werden, das nur in die Hände weniger gelangt. Der Verf. zeigt hier, dass er eine gründliche classische Bildung mit ausgedehnter moderner sprachwissenschaftlicher Kenntniss vereinigt. Von der griechischen und lateinischen Sprache, den Grundpfeilern der christlich-europäischen Bildung ausgehend, stellt Zvěřina dem Begriff der Classicität den Ausdruck „moderne Sprache, moderne Literatur" gegenüber. Hier wird gegen B. Schmitz — als den „Herrn General-Kritiker von Greifswald", der eine „sogenannte Encyklopädie (Sammelsurium)" geschrieben etc. — polemisirt, weil er „neuere" Sprachen mit „modernen" identificirt und das Italienische dabei ausschliesst. Ausser gegen B. Schmitz eifert Z. an einer anderen Stelle (Seite 45, Anmerkung 60) auch gegen den „grimmigen Demokraten Joh. Scherr". Nach Erledigung einer Reihe von einschlägigen Vorfragen untersucht Z. das spätlateinische Adjectiv modernus und giebt am Schluss folgende Erklärung ab: „Eine moderne Sprache ist diejenige lebende Sprache, welche sowohl zu classisch-literarischer Ausbildung gelangt ist als auch einen von ihrer Grundsprache wesentlich abweichenden Bau erfahren hat." Von diesem Standpunkte aus rechnet Z. zu den modernen Sprachen die italienische, französische, spanische, portugiesische, englische und niederländische. Nicht zu den modernen Sprachen zählt er das Neuhochdeutsche, ebenso wenig das Schwedische und Dänische. Da also „moderne Sprachen" nicht = neuere Sprachen ist, so hält Z. z. B. den Titel von Herrig's „Archiv für das Studium der neueren Sprachen" für ganz passend, da es auch Beiträge über Sprachen enthalte, die obigem Begriff von modernen Sprachen nicht entsprechen. Als die beiden Hauptpunkte, welche die Differenz zwischen antiken und modernen Sprachen begründen, sind zu bemerken der Verlust der Wurzelhaftigkeit und die wesentlich alterirte Architektonik der neueren Sprachen. Die romanischen Sprachen sowie das Englische sind im Gegensatz zu Griechisch, Lateinisch, Deutsch keine Wurzelsprachen, in ihnen ist der Verlust der Wurzelhaftigkeit eingetreten. Classicität kann nach obigem Satze jedem Culturvolke zuerkannt werden; aber der Begriff „classisch" ist nicht das Gegentheil von „modern" und moderne Sprachen sind keineswegs als nichtclassische zu bezeichnen. Der

Begriff „moderne Sprache“ setzt ein Culturvolk voraus, das ein (oder mehrere) classische Sprachdenkmäler besitzt. Somit können literaturlose oder literaturarme Sprachen nicht zu den modernen gerechnet werden, dies gilt vom Rumänischen ebenso gut wie von den rhätoromanischen Dialekten. In diesem Sinne ist auch das Neugriechische — ein Patois — keine moderne Sprache, da die Literatur, wiewohl hoch entwickelt, doch des classischen Aufschwunges entbehrt; ebenso das Neubulgarische wie alle slavischen Sprachen, das Russische einbegriffen. Kurz, wir haben hier einen Beitrag zur Sprachwissenschaft, welcher sich selbst bescheiden „sprachphilosophischer Versuch“ nennt, aber vom Verfasser noch grössere Leistungen erwarten lässt. Doch dürfen wir am Schluss nicht die zahlreichen Fehler verheimlichen, welche durch die Schuld der Direction stehen geblieben sind; so S. 4: *ἤνέα Ρώμη* statt *ἡ νέα Ῥώμη*; S. 11: *Αναγκαῖον* st. *Ἀναγκαῖον*; *ἕως* st. *ἔως*; *μάθη* st. *μάθῃ*; *θεοῦς* st. *θεοὺς*; *πρός* st. *πρὸς*; *ον* st. *τὸν*; *τὲ* st. *τε*; *μὴ θεὸς* st. *μὴ θεὸς*; S. 12: *ἀνθρώπος* st. *ἀνθρώποις*; *θεϊ κή* st. *θεϊκή*; *οὐδὲ* st. *οὔδε*; *τοίνι* st. *τοίννν*; *μέτεσχε* st. *μετέσχε*; *Ελλησι* st. *Ἕλλησι*; *Χριοτῶ* st. *Χριστῷ*; *τῶ* st. *τῷ*; *κατά* st. *κατὰ*; *γνώσθέντι* st. *γνωσθέντι*. *παίδενσιν* ist nicht zusammengezogen; *ὁτι* st. *ὅτι*; *τους* st. *τοὺς*; *οἳ* st. *οἱ*; *ἵνα* st. *ἵνα*; *καῖ* st. *καὶ*; *μέλλη* st. *μέλλῃ*; *τὴν* st. *τὴν*; *έλληνική* st. *ἑλληνικὴ*; *οὔτη* st. *οὗτε*; nach *παρὰ* tilge Komma; *Ἕλλησι* st. *Ἕλλησι*; *οὐμακρὰν* sind zwei Worte; *γνῶνα* st. *γνῶναι*; *τοὺς* st. *τους*. S. 16: *ἡ* st. *ἥ*. *ἥ* st. *ἡ*. *Ρωμανία* st. *Ῥωμανία*. S. 17: *Ἑλλήνών* st *Ἑλλήνων*; S. 21: *κατ* st. *κατ'*. S. 27: *τέτηκε* st. *τέθνηκε*. S. 31: *νεανίᾶ* st. *νεανία*. S. 46 ist die Aussprache von *κ'ἄν* mit k'anan falsch wiedergegeben. S. 19: eart st. earth. S. 19: differentes st. différentes; tandisque sind zwei Worte; tandisquele st. tandisque le; zwischen au und point tilge Komma. S. 20: regularité st. régularité; S. 20: mésure st. mesure, wenige Zeilen später mèsure, S. 22: mésure; Littre st. Littré; la st. là. S. 22: tilge nach posé Komma; le st. de; voulair st. vouloir; interessante st. intéressante; S. 22 steht zweimal au point le vue st. de; les langue st. la l.; S. 23: garderole st. garderobe. S. 28: a st. à. S. 29: manche st. marche. S. 34: entend st. entends; adjéctifs st. adjectifs. autériorité st. antériorité. S. 36: pout-être st. peut-être. S. 37: on on cessé st. ou on cesse. detruite st. détruite. — Eine Anzahl Namen wird falsch gedruckt. S. 14: Hervig st. Herrig = S. 24: Laubart st. Laubert. S. 29: Shomond st. Lhomond. S. 4: Supplementhafte st. -hefte; S. 30: Genetiv st. Genitiv; S. 41: prompösen st. pompösen; gang und gebe st. gäng und gäbe; S. 47: anthentischsten st. authentischsten; kleinerer Fehler gegen die Interpunction nicht zu gedenken.

Lehrbuch der Poetik für Unterricht und Selbststudium von Dr. H. Köpert, Professor am Friedrichs-Gymnasium in Altenburg. Dritte verbesserte und vermehrte Auflage. Leipzig, Arnoldische Buchhandlung, 1876. XI u. 148 S. 8°.

Der † Verf. dieses Werkes, welcher auch durch mehrere Abhandlungen in Programmen des kgl. Gymnasiums zu Eisleben und durch Schulbücher sich bekannt gemacht hat, ist geboren am 8. Mai 1830 zu Anklam in Pommern und erhielt seine erste Bildung auf der Stadtschule zu Culm a. d. W., sodann auf der Cadetten-Anstalt zu Bensberg bei Köln, bis er 1843 nach Berlin kam und dort das kgl. Friedrich-Wilhelms-Gymnasium besuchte. Von Ostern 1850 an studirte er ein Jahr in Berlin und zwei in Halle Philologie, wurde in Pommern und Westpreussen Hauslehrer und bestand Michaelis 1857 in Halle das Examen pro facultate docendi; dann fungirte er als Probandus in Eisleben, ward daselbst definitiv angestellt und am 4. December 1858 in Halle zum Doctor der Philosophie promovirt; endlich erhielt er im Jahre 1872 — bei seinem Abgange war er zweiter ordent-

licher Lehrer — eine Berufung als Professor an das Herzogliche Gymnasium in Altenburg, woselbst er in frischem Mannesalter verstorben ist. Im Jahre 1864 erschien seine Programmabhandlung: „Ueber Götter, Helden und Wieland von Goethe. Beitrag zur Geschichte der komischen Literatur" und 1871: „Ueber Goethe's Triumph der Empfindsamkeit. Beitrag zur Geschichte der komischen Literatur." Das obige sich durch Uebersichtlichkeit und Reichhaltigkeit auszeichnende Lehrbuch der Poetik zerfällt in drei Theile. Der erste handelt vom Wesen der Dichtkunst im Allgemeinen und kommt zu folgendem Resultat: „Die Poesie ist diejenige Kunst, welche vermittelst einer durch musikalisch-rhythmische Gesetze gebundenen Sprache so auf die Phantasie wirkt, dass sich derselben ein vollständig empfundenes ideales (eine bestimmte Idee ausdrückendes) Bild der Welt darstellt." Der zweite Theil enthält nähere Betrachtungen über die Sprache als Mittel der Dichtkunst und zerfällt in die Lehre vom poetischen Ausdruck und in die Verslehre. Der dritte Theil behandelt die Arten der Dichtkunst, Epos, Lyrik und Drama. Dies Werk, welches sich denen von Minckwitz, Gottschall und Kleinpaul an die Seite stellt, ist schon in weiteren Kreisen bekannt, so dass es keiner besonderen Empfehlung bedarf.

Verhältniss der polnischen Sage von „Walgierz Wdały" zu den deutschen Sagen von „Walther von Aquitanien" von Robert Rischka, Professor an der k. k. Ober-Realschule in Jaroslau. Brody, Druck und Verlag von J. Rosenheim, 1880. 64 S. 8°.

Die Sage von Walgierz Wdaly ist die drittälteste der polnischen Literatur und erregt ein hervorragendes Interesse wegen der Aehnlichkeit mit der deutschen Sage von Walther von Aquitanien. In obigem kenntnissreichen Werke erhalten wir Nachricht über die Literatur der Sage, über den Inhalt der deutschen Sage, über die polnische Sage und ihren Inhalt, über den Grundcharakter der Sage, über ihren nationalen Charakter, Alter und Entstehung, endlich über die innere Ausstattung. Die Walgerzsage, die bisher weder von deutscher noch von polnischer Seite eingehenderer Behandlung für würdig erachtet war, wird hier zum ersten Male von Robert Rischka, Lehrer am k. k. Real-Obergymnasium in Brody, eingehend untersucht und als ein „ältestes urgermanisches Mythenbild gepflegt und gewahrt auf polnischer Erde" erkannt. Von einigen störenden Druckfehlern abgesehen bleibt an dieser erfreulichen Arbeit nichts auszusetzen übrig.

Die nordische und die englische Version der Tristan-Sage. Herausgegeben von Eugen Kölbing. Erster Theil. Auch unter dem Titel: Tristrams Saga ok Isondar. Mit einer literarhistorischen Einleitung, deutscher Uebersetzung und Anmerkungen zum ersten Mal herausgegeben von Eugen Kölbing. Heilbronn, Gebr. Henninger, 1878. CXLVIII u. 224 Seiten 8°.

Von zwei Seiten zu gleicher Zeit ist nunmehr eine Ausgabe der isländischen Version der Sage von Tristan und Isolde erschienen; der eine Herausgeber ist G. Brynjulfson, dessen Publication die kgl. nordische Oldskrift-Selskab in Kopenhagen 1878 bekannt gemacht hat, der andere ist Eugen Kölbing. Die Hs. nebst den Fragmenten stammt aus viel späterer Zeit als das Original, welches in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts aufgezeichnet wurde und zwar nach einer französischen Vorlage, dem Werke des Trouvère

Thomas, einem Bearbeiter der Tristan-Sage. Kölbing's Ausgabe enthält den vollständigen isländischen Text nebst deutscher Uebersetzung, dazu Anmerkungen, orthographische Bemerkungen, Personenverzeichniss, Ortsregister, Völkernamenliste und Nachträge und Verbesserungen; aber am vortrefflichsten gelungen ist die ausführliche und das einschlagende Gebiet völlig beherrschende Einleitung mit dem Titel: „Zur Ueberlieferung der Tristan-Sage", die nach R. Heinzel's Untersuchung noch weitere neue Resultate zu Tage fördert. Der zweite Theil soll Sir Tristrem mit Einleitung, Anmerkungen und Glossar enthalten. Der vorliegende erste Theil ist von französischer wie von deutscher Seite bereits anerkannt, so dass ein weiteres Eingehen hier überflüssig ist. Vgl. Fr. Vetter in der Romania, tome VIII, No. 30, 1879, p. 281—284; dazu im Literaturblatt für germanische und romanische Philologie, No. 3, März 1880, p. 93—97 die Ausführungen von G. Cederschiöld und O. Behaghel.

1. Lafontaine, seine Fabeln und ihre Gegner. Von Wilhelm Kulpe. Leipzig, W. Friedrich, Verlag des „Magazin für die Literatur des Auslandes". IV u. 178 S. 8°.
2. La Fontaine et l'enseignement de la langue maternelle par J. Delbœuf, professeur à l'université de Liége. Gand. Imprimerie de Eug. Vanderhaeghen. 1879. 55 p. [Extrait de la Revue de l'instruction publique en Belgique. Tome XXI, année 1878.]

Das erstere Werk über Lafontaine, welches dem Prinzen Eduard von Anhalt gewidmet ist, bietet zunächst eine populär gehaltene Zusammenstellung der Erlebnisse des Dichters nach Walkenaër, Chamfort, Girardin, Laun. Der Verfasser giebt nach einer Biographie Skizzen über Lafontaine als Mensch, als Fabeldichter, als Moralist und als Philosoph. Die ganze Arbeit würde nicht über das Niveau der Mittelmässigkeit hinausgehen, wenn nicht die beiden letzten „Lafontaine und Lamartine" sowie „Lafontaine und Lessing" betitelten Abschnitte den Leser für den flachen Inhalt der ersten Hälfte des Buches entschädigten. Ein merkwürdiger Fehler ist zu verzeichnen, indem Verf. wiederholt von Bilpay st. Bidpay spricht: so p. 52, 53, 54, 119, 137; ferner steht p. 170: Babrias statt Babrius, von kleineren Versehen ganz abgesehen. Der Abdruck der Fabeln vom Wolf und Lamm, vom Geier und der Nachtigall, vom Wolf und Hund, endlich von der Grille und Ameise ist gänzlich überflüssig. Vgl. hierzu die Beurtheilungen in der „Zeitschrift für das Realschulwesen, hrsg. und redigirt von Dr. Jos. Kolbe, Ad. Bechtel und Moriz Kuhn", V. Jahrg., 3. Heft, Wien 1880, p. 173, dazu „Zarncke's Literarisches Centralblatt", 1880, 3. April, No. 14, p. 467—468. — Das zweite oben angeführte Werk ist der Abdruck eines am 27. April 1878 von der Société pour le progrès des études philologiques et historiques gehaltenen Vortrages, dessen Verfasser schon mehrfach pädagogische Streitfragen beleuchtet hat in den „Annales de l'enseignement public", in „La Belgique contemporaine" und in der „Revue de l'instruction publique". Derselbe kennzeichnet hier zunächst seinen Standpunkt gegenüber den Ansichten von Gantrelle und Vanderkindere über die Methoden des Schulunterrichts und schliesst sich Dubois-Reymond an, welcher in einem Vortrage über Culturgeschichte und Naturwissenschaft die in den deutschen Schulen befolgten Methoden und die dabei erzielten mangelhaften Erfolge scharf getadelt hat. Weiter noch als der Berliner Gelehrte geht der Genter Professor, welcher das zu beseitigende Uebel in der Unkenntniss und der Missachtung der Muttersprache erblickt: deswegen wünscht er eine Reform im Unterricht, da das Kind, nur wenn es eine richtige Kenntniss der Mutter-

sprache hat, neuere Sprachen oder classische erlernen kann. Da die Autoren des griechischen und römischen Alterthums gründlich interpretirt, commentirt und edirt werden, so wünscht der Verfasser ein Gleiches für die „chefs-d'œuvre incomparables de la plus belle littérature du monde" und bedauert, dass die Fabeln Lafontaine's dem Kinde so wenig gelehrt und erklärt werden; p. 39–40 findet sich eine Liste der Fabeln, die ohne Bedenken von der Jugend auswendig gelernt werden können, da sie zur Entwicklung der Urtheilskraft besonders geeignet sind. Der Verfasser giebt zuletzt mehrfache Proben der Behandlungsweise der Fabeln für den Unterricht, ohne den Gegenstand im Einzelnen zu erschöpfen.

1. Athalie von Racine. Mit einer literarhistorischen Einleitung und einem Commentar versehen von Otto Schaumann, Rector der höheren Töchterschule und des Lehrerinnen-Seminars zu Kattowitz. O/S. Hamburg, O. Meissner, 1879. 108 S. 8°.

2. Esther von Jean Racine. Im Versmasse des Originals ins Deutsche übertragen von Otto Kamp. Mit gegenüberstehendem französischem Texte. Frankfurt a. M. 1879. Verlag von Mahlau & Waldschmidt. VIII u. 119 S. 8°.

Diese beiden Arbeiten sind für den Schulgebrauch bestimmt, weichen aber in mehreren nicht unwesentlichen Punkten von einander ab. Der erste Herausgeber bezweckt vorzugsweise, da die Behandlung der fremdsprachlichen Lectüre an höheren Lehranstalten noch sehr der Verbesserung bedürftig ist, für die höheren Mädchenschulen, für Lehrerinnen-Seminare und in letzter Linie für Gymnasien eine praktische Ausgabe von Racine's Athalie zu liefern, ohne, wie auch der zweite Herausgeber, dabei dem Schüler eine „Eselsbrücke" in die Hand geben zu wollen. In einem kurzen Vorwort über Entstehung, Zweck und Anlage des Buches wird zuletzt die Absicht kundgegeben, noch Commentare zu anderen Dramen Racine's, zunächst zur Esther und Iphigénie, erscheinen zu lassen; eine Angabe über die Fortschritte dieser Ausgabe im Verhältniss zu früheren hat Hr. Sch. verabsäumt. Die sodann folgende „kurze literarhistorische Einleitung" über die Zeit und das Leben des Dichters bringt nichts Neues, ist aber für Schulzwecke ausreichend. Hieran schliesst sich die Préface und der Abdruck des Textes mit unterhalb desselben stehenden grammatischen Anmerkungen und Citaten aus der Bibel. Hierin verschieden ist die Esther-Ausgabe des zweiten Herausgebers. Dr. Otto Kamp, Lehrer an der Elisabethenschule in Frankfurt a. M., Verfasser von „Frankreichs Kinderwelt in Lied und Spiel. Für Jung und Alt in deutscher Uebertragung", giebt nur den kahlen Text nach der Ausgabe von 1697 mit deutscher, von der Viehoff'schen und Gädertz'schen abweichenden Uebersetzung in demselben Metrum des französischen Vorbildes und ohne Anmerkungen. Der reifere Schüler wird diese Ausgabe, in der ein neuer Weg einzuschlagen versucht ist, mit Vortheil zu gebrauchen wissen. Wie aus dem Vorwort hervorgeht, sind gleichzeitig hiermit zwei Ausgaben mit französischem und englischem Vorwort erschienen, welche zur Einführung in Frankreich und England bestimmt sind. In Bezug auf Druck und Ausstattung bleibt nichts zu bemerken übrig.

Tabelle der unregelmässigen französischen Verba. Ein Anhang zu Grammatik und Lexikon. Entworfen von Dr. Edm.

Meyer, Oberlehrer an der Königl. Realschule in Berlin. Mit einem alphabetischen Verzeichniss der unregelmässigen Verba und einem Index der anomalen Formen. Berlin, Rud. Gärtner, 1876. 67 S. kl. 8°.

Auf Grund der Vorarbeiten von Q. Steinbart, G. Lücking und M. Sauer über das unregelmässige französische Verbum unternimmt es der Verfasser hier eine klare, übersichtliche und vor allem anschauliche Tabelle aller unregelmässigen Verbalformen zu entwerfen und dem Schüler in die Hand zu geben. Der kurzen Vorrede, in welcher ein anderes als das von Plötz aufgestellte Averbo eingeführt wird, schliesst sich eine Einleitung an über die Conjugations-Endungen, die Ableitungstabelle, die Unregelmässigkeiten beim Verbum. Die hierauf folgende tabellarische Uebersicht enthält die unregelmässigen Verba nach den einzelnen Conjugationen geordnet, so dass von jedem Verbum infinit., part. prés., part. passé, présent, passé défini angegeben werden. Ein alphabetisches Verzeichniss der Verba und ein Index zum Auffinden der anomalen Formen erhöht die Brauchbarkeit dieses Büchleins, welches jedoch durch neuere Bearbeitungen desselben Gegenstandes überholt ist. Vgl. Felix Zvěřina, Die didaktische Behandlung der französischen Verbalflexion an der Realschule, Wien 1879, und die Abhandlung über die französische Conjugationslehre von Henry Doerks im Programm des Gymnasiums zu Treptow a. R.

Dauer und Klang. Ein Beitrag zur Geschichte der Vocalquantität im Altfranzösischen von Bernhard ten Brink. Strassburg, K. J. Trübner, 1879. V u. 54 S. 8°.

Dies Schriftchen und sein Titel ist veranlasst durch Böhmer's Romanische Studien III, 366, wie durch W. Förster's Aeusserung im Rheinischen Museum und erinnert an die Doctordissertation des Verfassers. Dasselbe hat die Quantität der romanischen Sprachen, speciell des Französischen, zum Vorwurf genommen, ohne den behandelten Gegenstand im Einzelnen zu erschöpfen, und sucht „die Entwickelung der Vocalquantität im Altfranzösischen zugleich mit ihrem Einfluss auf die Qualität der Vocale an einem Beispiele anschaulich zu machen"; dabei werden die e-Laute in betonter Silbe in historischer Entwickelung betrachtet. Die wichtigsten Ergebnisse der Untersuchung werden zuletzt in einer Tabelle nochmals klar und übersichtlich vorgeführt und fünf Epochen in der Sprachentwickelung veranschaulicht. Ein Excurs Seite 51—54 über den Charakter des lateinischen Wortaccentes bildet den Schluss der anregenden Untersuchung.

Molière und seine Bühne. Molière-Museum. Sammelwerk zur Förderung des Studiums des Dichters in Deutschland unter Mitwirkung der Herren Dr. Claas Humbert, Oberlehrer am Gymnasium zu Bielefeld, Adolf Laun, Professor in Oldenburg, und Fritsche, Realschuldirector in Grüneberg, in zwanglosen Heften herausgegeben von Dr. Heinrich Schweitzer, früher in Paris, z. Z. in Wiesbaden. I. Heft. Biographisches auf Grund eigener Quellenforschung vom Herausgeber. Leipzig, in Commission bei Theod. Thomas, 1879. CV u. 43 S. und 9 S. Anhang. 8°.

Ein bereits im 71. Lebensjahre stehender Arzt tritt hier vor ein grösseres wissenschaftliches Publicum mit einem Werke, welches gleichsam ein Magazin zum Studium Molière's in Deutschland bilden soll. Vgl. Lite-

raturblatt für germanische und romanische Philologie, 1880, Nr. 2 und 3. Voraus geht diesem ersten Heft, deren überhaupt jährlich drei erscheinen sollen, eine Kupferbeilage, Sixtus V. und Molière im Todtenreiche darstellend. Dem Widmungswort an seine Verwandte, die † Frau Justizräthin Clara Schmidt, geb. Schweitzer, lässt der Verf. ein Verzeichniss der Gönner des Unternehmens und aller derer folgen, die ihm bei Herbeischaffung und Sammlung des zerstreuten Materials hülfreich zur Seite gestanden haben. Hieran schliessen sich allgemeine bibliographische und biographische Nachrichten über Molière, wobei eine einheitliche systematische Anordnung vermisst wird; werthvoll ist die Beschreibung seltener Drucke von den Originalen oder von Uebersetzungen. Der erste Abschnitt, welcher 43 Seiten enthält, handelt über Molière im Elternhaus und in der Schule (1622—1641).

Anhang I enthält eine Geschlechtstafel der Familie Molière's, Anhang II dagegen einen Auszug aus drei deutschen Uebersetzungen von 1694, 1695 und 1769 mit französischem Text; in Anhang III sind die bemerkenswerthesten Ausgaben der Gesammtwerke des Dichters bis auf die von Ad. Régnier besorgte und von der Imprimerie Nationale gedruckte von 1878 zusammengestellt; endlich Anhang IV giebt eine Uebersicht der neuesten literarischen Erscheinungen über Molière. Wir wünschen schliesslich dem ganzen Unternehmen ein weiteres glückliches Gedeihen, zumal es die Concurrenz des „Moliériste“ in Bezug auf Gediegenheit des Inhalts auszuhalten vermag, bedauern aber, dass wir auf die zu grosse Zahl typographischer Versehen noch aufmerksam machen müssen: so p. IV und Anhang IV Shakespear oder Shakspear; p. IX: connaitre statt connaître, penetrer st. pénétrer; p. X: completes st. complètes; p. XII: confrèrie st. confrérie, devots st. dévots, dedicace st. dédicace; p. XIII: perils st. périls; p. XV: complêtes st. complètes; p. XVII: Reponse st. Réponse, Veuillet st. Veuillot; p. XVIII: Facheux st. Fâcheux u. ö.; p. XIX: Bibliotheque st. Bibliothèque u. ö.; p. XXIII: Théatre st. Théâtre u. ö.; p. XXIV steht Théatre dicht neben Théater, Dejazet st. Déjazet, Academie st. Académie; p. XXVI: Kreysig st. Kreyssig; p. XXVIII: verité st. vérité, veritablement st. véritablement; p. XXIX: Republique st. République, Reimpression st. Réimpression u. ö.: preface st. préface; p. XXXI: reclamations st. réclamations; p. XXXII: dass st. das; p. XXXIV: der Mariage forcé st. des M. f.; p. XXXVII: funebre st. funèbre u. ö.; p. XLI: Ouvres st. Oeuvres; p. XLII: Finançiers st. Financiers; p. XLIII: depit st. dépit, réprésentées st. représentées, serieuses st. sérieuses; p. XLIV: guerit st. guérit; p. LII: litteraire st. littéraire, quelques st. quelque; p. LIV: vieut st. vieux, Complement st. Complément; p. LV: redigé st. rédigé; p. LIX: Sevigné st. Sévigné u. ö.; Monmerque st. Monmerqué, ed. st. éd.; p. LX: Melanges st. Mélanges, reponses st. réponses u. ö.; p. LXII: Jesuites st. Jésuites u. ö., moins st. moines, marmîte st. marmite, les st. le, reflexion st. réflexion u. ö.; p. LXIII: Scudery st. Scudéry, vû st. vu, á st. à, faché st. fâché, histeriques st. historiques, carriêre st. carrière, legère st. légère, poêtes st. poètes; p. LXIV: representation st. représentation, Posterité st. Postérité, veritable st. véritable; p. LXV: reformateur st. réformateur; p. LXVI: Jesus st. Jésus, revûs st. revus, corriges st. corrigés; p. LXIX: réprésentée st. représentée u. a.; p. LXXXII: Molièr st. Molière, repondit st. répondit; p. LXXXIII: joüé st. joué; p. LXXXIV: dieses Préface st. dieser P.; p. LXXXVIII: in der Art p. st. des. u. s. w.

Zur Erinnerung an Friedrich Ludwig Karl Weigand. Ein Lebensbild. Von Dr. Otto Bindewald, Reallehrer. Giessen, J. Ricker'sche Buchhandlung, 1879. 112 S. 8°.

F. L. K. Weigand wurde am 18. Nov. 1804 zu Unterflorstadt in der Wetterau als Sohn des Försters Karl Melchior W. und der mit diesem in

zweiter Ehe vermählten Christine Elisabeth Lichtstadt geboren. Von 1810 an lebte er im Hause seines Grossvaters in Staden, bis er 1821 das Schullehrerseminar in Friedberg bezog. 1824 wurde er Erzieher der beiden Söhne des Frh. von Müffling in Mainz, in welcher Stellung er sich als Autodidakt die Kenntnisse anzueignen suchte, deren er zum Besuch einer Hochschule bedurfte. Nach vorheriger Maturitätsprüfung wurde W. 1830 in Giessen als stud. theol. immatriculirt, wo ihm die Verleihung eines Stipendiums die Fortsetzung seiner Studien ermöglichte. Nach Abschluss derselben unterzog er sich 1833 der theologischen Facultätsprüfung, um in demselben Jahre eine Hauslehrerstelle in der Familie des Landrichters F. L. Reh zu Nidda in Oberhessen anzunehmen. 1834 ging der Pfarramts-Candidat W. nach Michelstadt an die Realschule, um in demselben Jahre sich der Definitorialprüfung in Darmstadt zu unterwerfen. Im Jahre 1835 verlobte er sich in Michelstadt mit Rosine von Horix, und 1836 wurde er auf Grund der Abhandlung „Versuch einer Unterscheidung sinnverwandter Wörter der deutschen Sprache nach dem gegenwärtigen Stande der deutschen Sprachforschung“ von der philos. Facultät der Univ. Giessen zum Doctor creirt. Im folgenden Jahre, wo auch seine Vermählung stattfand, wurde er als ordentlicher Lehrer an die Realschule in Giessen berufen, eine Anstalt, deren Director er 1855 provisorisch, 1857 definitiv wurde. Von 1846 an, dem Jahre seiner Ordination, bis 1858 hat W. vielfach Predigten gehalten und kirchliche Handlungen vollzogen. Ausserdem fungirte W. seit 1849 als Privatdocent an der Univ. Giessen, bis ihm 1851 der Titel eines ausserordentlichen Professors verliehen wurde. 1867 wurde er nun seines Directorats enthoben und bei einem Gehalt von 1700 fl. als ordentlicher Professor der deutschen Sprache und Literatur ebendaselbst angestellt. Seinem Leben machte am 30. Juni 1878 ein Herzschlag ein Ende. W. hat segensreich als Pädagog und Theolog, als Docent und als Schriftsteller gewirkt, und es ist eine dankbare Aufgabe, wenn Hr. Dr. O. Bindewald, seit 1857 ebenfalls Reallehrer in Giessen, und zugleich Schüler Weigand's, es unternimmt, ein Bild des einfachen Lebens und der Wirksamkeit eines bescheidenen Gelehrten und um die Germanistik hochverdienten Meisters zu entwerfen. Auch die wissenschaftlichen Verdienste des Heimgegangenen, insbesondere um die Lexikographie durch sein und das Grimm'sche Wörterbuch sind in obiger Schrift eingehend gewürdigt. Eine Beilage hierzu enthält eine Zusammenstellung der Beiträge Weigand's zu der „Allgemeinen Schulzeitung“, zu der „Allgemeinen Kirchenzeitung“, zum „Theologischen Literaturblatt“, zur „Grossherzoglich Hessischen (jetzt Darmstädter) Zeitung“, zu Haupt's „Zeitschrift für deutsches Alterthum“, zum „Intelligenzblatt für die Provinz Oberhessen“, sowie zu kleineren Blättern, weiter die Angabe der Recensionsartikel in Zarncke's „Literarischem Centralblatt“, in Mager's „Pädagogischer Revue“, in der „Allgemeinen Forst- und Jagdzeitung“, in den „Berliner Jahrbüchern für deutsche Sprache und Alterthümer“ und in der Augsburger „Allgemeinen Zeitung“. Den Schluss, die beiden letzten Seiten bildet ein Gedicht des Verewigten, betitelt: „Abschiedslied für die Seminaristen von einem Zögling des Seminars.“

Voltaire. Ein Beitrag zur Entstehungsgeschichte des Liberalismus von W. Kreiten S. J. Zweite Hälfte (1750—1778). [Stimmen aus Maria-Laach. Katholische Blätter. II. Ergänzungsband. 5.—8. Ergänzungsheft.] Freiburg im Breisgau, Herder'sche Verlagshandlung, 1878. S. 173—384 [513—724].

Es ist erfreulich, dass Voltaire seit dem 100jährigen Gedenktage (30. Juni 1878) eifriger als vorher studirt wird; von den französischen

Publicationen abgesehen hat das Jahr 1879 die Voltaire-Studien von Mayr gebracht, welche erst in den Wiener Sitzungsberichten, dann separat erschienen sind. Obiges Werk, welches von einseitig klerikalem Standpunkte geschrieben ist, zeugt von eingehendem Studium und überholt Strauss's Werk in vielen Beziehungen. Dass hier Luther, Calvin, Marat, Robespierre, Mirabeau, Mazzini in eine Kategorie gestellt werden, ist bei einem katholischen Schriftsteller kaum zu verwundern, welcher andererseits wieder Msgr. Dupanloup citirt, wo andere von Monsieur D. sprechen. Trotzdem bleibt anzuerkennen, dass das Ganze recht anziehend geschrieben ist und neue Belege auszugsweise in deutscher Sprache beibringt. Hier mögen zuletzt zwei Stellen des Schlusses wörtlich folgen; der Verf. sagt selbst: „So ist leider auch heute noch Voltaire nicht todt. Aber das dürfen wir nach der objectiven, meist autobiographischen Darstellung des Philosophen fragen: Wer wird sich nicht mit Abscheu und Ekel von den Werken eines Mannes abwenden, der wie Voltaire der verkörperte Gotteshass, Stolz, Eigennutz, Cynismus und Neid, die verkörperte Lügenhaftigkeit, Menschenverachtung und Gemeinheit, kurz die ‚eingefleischte Infamie' war?" Endlich noch die Schlussworte: „. . . kurz, in Voltaire findet die religiöse Revolution ihren Bannerträger mit dem Kriegsruf: ‚Ecrlinf', die politische ihren Grossmeister mit dem Princip vom guten Recht des Stärkeren. Darum hat die Revolution Voltaire zu ihrem Abgott erwählt; darum aber auch hält der Liberalismus, dieser Sohn der Revolution, so eng zu Voltaire, und wird nicht müde, ihm zu danken, ihn zu preisen. Sie mögen es thun, da sie ein Recht dazu haben. Wir glauben mit de Maistre, dass es nach Voltaire nichts Erbärmlicheres und Verachtungswertheres giebt, als Voltaire's Bewunderer."

De Saint Alexis. Eine altfranzösische Alexiuslegende aus dem 13. Jahrhundert. Herausgegeben von Joseph Herz. Frankfurt a. M., Druck von Jacob Wohlfarth, 1879. XVI u. 22 S. 4°.

Dieser Abdruck aus dem Programm der Realschule der israelitischen Gemeinde zu Frankfurt am Main enthält eine vortreffliche Bereicherung der Literatur über den heiligen Alexius, über dessen Leben das Mittelalter einen ganzen Legendencyklus ausgesponnen hat; es existiren Bearbeitungen der lateinischen Vita in französischer, provenzalischer, italienischer, spanischer, deutscher und englischer Sprache. Das altfranzösische Alexiusgedicht aus dem 11. Jahrhundert hat G. Paris und Léop. Pannier 1872 herausgegeben, ohne dass jedoch ein beabsichtigter zweiter Band dieses Werkes erschienen ist. Deshalb hat G. Paris später in der Romania VIII, No. 30, Avril 1879, p. 163—180 erscheinen lassen: La vie de saint Alexi en vers octosyllabiques, wobei Ms. fr 25408 fonds N. D. 273 bis der Nationalbibliothek zu Paris dem Abdruck zu Grunde gelegt ist. In anderer metrischer Form ist das von Herz herausgegebene Gedicht geschrieben, welches 60 Tiraden enthält. Beim Abdruck sind hier Ad. Tobler's und G. Paris's textkritische Grundsätze befolgt, und der Text selbst ist auf Grund der Pariser Hs. 2162 mit Benutzung der Oxforder Canonici Misc. 74 sorgfältig hergestellt worden. Von den Handschriften und der weiten Verbreitung der Alexiuslegende ausgehend untersucht der Herausgeber in der Einleitung zunächst das Verhältniss des in Rede stehenden altfranzösischen Gedichts zu der lateinischen Quelle, der Vita S. Alexii in den Acta Sanctorum Bolland. Jul. IV, 251, welcher der Dichter nicht sclavisch folgt, sondern die er mit Geist und Urtheil übersetzt; die Bemerkung über die Turteltaube V. 1104 in laisse LIV (A loi de torterele qui eskive verdor, | Qui n'ara mes pareil quant pert sa prime amor, | Deduirai mais mon cors et vivrai en labor etc.)

konnte dem Dichter durch anderweitige Ueberlieferung geläufig sein, von den Bestiarien ganz abgesehen; so findet sich eine ähnliche Notiz u. a. in Ms. fr. 1533, alt 7583, fol. 10 der Bibl. Nat. zu Paris: Colons ce est humilitez | Et tourterele chasteez. | Mult est loiax la turterele, | Quant li malle pert sa femele: | James autre ne prendera | Ne sus vert arbre ne serra. Hiernach werden die männlichen und weiblichen Reime, die im Texte befolgte Schreibweise, welche einheitlich durchzuführen versucht ist, Eigenheiten der Schreibung in der Handschrift, die Consonanten, das Versmass und die Declination der Substantiva in diesem Denkmal näher besprochen, und als Resultat dieser Untersuchung wird festgestellt, dass dies Alexiusgedicht des 13. Jahrh. dem picardischen Dialekt angehört. Der Abdruck der 1254 Verse mit den Lesarten ist sauber und correct. Zuletzt folgen noch drei Seiten mit den orthographischen Varianten der Pariser und Oxforder Hs. und sprachliche Abweichungen der letzten Hs. von den in den Text aufgenommenen Versen und Wörtern, welche eine Nachprüfung der vom Herausgeber vorgenommenen Aenderungen ermöglichen. Das ganze Büchlein verdient die eingehendste Beachtung und die beste Empfehlung.

A Handbook to Modern Greek by Edgar Vincent and T. G. Dickson. With a Preface by Professor J. S. Blackie. London, Macmillan and Co., 1879. XVI u. 273 S. kl. 8°.

Dies Buch will eine Lücke ausfüllen und als praktisches Handbuch zum Studium des Neugriechischen dienen. In der That bildet dasselbe ein recht brauchbares und gut orientirendes Hülfsmittel, welches trotz einiger Schwächen bestens empfohlen werden kann, zumal es leicht dazu beitragen könnte, das Studium der lebenden griechischen im Verhältniss zur altgriechischen zu sehr vernachlässigten Sprache auch in Deutschland in weiteren Kreisen zu fördern; besonders fehlt es hier noch an einer historischen Behandlungsweise, wie sie von Dr. N. Dossios in seinem jüngst erschienenen Buche „Beiträge zur neugriechischen Wortbildungslehre, Zürich 1879" begonnen ist. Auch an das Werk des rastlos thätigen Forschers W. Wagner, „*Ἀλφάβητος τῆς ἀγάπης*. ABC der Liebe. Eine Sammlung rhodischer Volkslieder. Leipzig, Teubner, 1879", möge hier beiläufig erinnert sein. Das obige besonders praktischen Zwecken auf der Reise im Orient gewidmete Büchlein, welches einen Dolmetscher entbehrlich machen soll, übertrifft seine Vorgänger — wir meinen die Grammatiken von A. R. Rangabé, von Ang. Vlachos, von J. Parry, von Mullach, von T. Sophokles, von *Γ. Γενν άδιος*, von *Γ. Γεράκης* u. a. — um ein Bedeutendes, obschon die Redeweise des Volkes nicht genügend berücksichtigt ist. Auch ein kleines griechisch-englisches Vocabular im Anhang würde die Brauchbarkeit des Werkchens erhöhen, welches voraussichtlich noch weitere Auflagen erleben dürfte. Mit Recht heisst es in The British Quarterly Review No. CXLI. January 1. 1880, p. 76–77: „During the past fifty years the Greek tongue has been brought marvellously near its ancient form;" ja der Hang zum Purismus sucht die entbehrlichsten fremden Elemente völlig aus der Sprache auszumerzen. Doch hier mögen nur noch einige Bemerkungen über die Einrichtung des Werkes folgen, welches in „The Academy" vom 10. Januar 1880, Seite 25 treffend als „quite the best book that has been published on the subject" beurtheilt wird. Nach einer Einleitung von wenigen Seiten folgt eine kurze Vorrede von dem Herausgeber der Horae Hellenicae, John Stuart Blackie, Professor in Edinburgh, worin er der Ansicht entgegentritt, als ob das Neugriechische ein Patois sei, und das Neugriechische als lebende Sprache gleich anderen behandelt und praktisch wie theoretisch studirt wissen will. Der erste Theil sodann enthält eine Laut- und Flexionslehre

nebst Uebungsbeispielen und aphoristische Bemerkungen über neugriechische Syntax und Metrik. Im zweiten Theile werden Gespräche über die verschiedenartigsten Vorkommnisse des täglichen Lebens und Briefe — darunter einer an den Minister des Inneren betreffs der Unsicherheit des Reisens — abgedruckt, während im dritten Theile Stellen aus griechischen Schriftstellern von den ältesten Zeiten bis auf das Jahr 1821 folgen: voran geht hier eine Stelle aus Homer, Odyssee Buch VI, V. 48—157, mit gegenüberstehender neugriech. Uebersetzung von D. Vikelas; hieran schliesst sich ein Stück aus Herodot mit gegenüberstehender neugriech. Uebersetzung von J. Gennadius, welcher auch den folgenden Abschnitt aus Xenophon's Anabasis in das Neugriechische übertragen hat; das nächste Stück aus Plutarch ist von A. R. Rangabé neugriechisch übertragen; fünftens folgt eine aus der Zeit des Diocletian stammende griech. Inschrift aus Aethiopien; weiter eine Notiz über Theophanes und Malalas' Einfluss auf die Sprache; siebentens ein Beispiel aus Anna Comnena; achtens eine kurze Bemerkung über das Epos Belthandros und Chrysantza aus dem 14. Jahrhundert; neuntens das Fragment einer historischen Dichtung aus dem 15. Jahrhundert mit englischer Uebersetzung von J. Stuart Blackie; zehntens eine Probe aus einem 1681 zu Venedig erschienenen Werke des Franciscus Scuphos; elftens eine „klephtic ballad" mit engl. Uebersetzung von Prof. Geldart; zwölftens ein Abschnitt aus Adamantios Coraes' *Σάλπισμα Πολεμιστήριον;* endlich dreizehntens ein Stück aus S. Tricoupis Grabrede auf Lord Byron. Der vierte Theil bringt Proben aus zeitgenössischen griechischen Schriftstellern unter Benutzung von Artikeln aus athenischen Zeitungen wie *Ἡ Ὥρα, Ὁ Βρεττανικὸς Ἀστήρ, Ἡ Ἑστία;* ferner eine Uebersetzung von Shakespeare's Othello, I. Act, 3. Scene, von D. Vikelas, dazu eine Uebertragung von Victorien Sardou's Rabagas II. Act, 11. Scene durch J. K. Kampouroglos. Von Dichtern figurirt zuletzt *Γεώργιος Χ. Ζαλαχώστα*, Athanasius Christopoulos († 1847) mit einer Probe, worauf zuletzt ein kleines anonymes Gedicht den Abschnitt beschliesst. Der fünfte Theil enthält ein kleines englisch-griechisches Vocabular, wo besonders die politischen und geographischen Ausdrücke nicht gehörig berücksichtigt sind. Zum Schluss erhalten wir noch Auskunft über die geschriebenen Buchstaben im Vergleich zu den gedruckten Zeichen und einen griechischen Brief mit geschriebenen und gedruckten Lettern.

Hülfsbuch für die deutsche Literaturgeschichte zum Gebrauche der obersten Classen der Gymnasien und Realschulen. Von Wilhelm Herbst, Prof., Dr. theol. u. phil., Rector a. D. der kgl. Landesschule Pforta. Gotha, F. A. Perthes, 1879. I. Theil: Die mittelhochdeutsche Literatur. 35 S. — II. Theil: Die neuhochdeutsche Literatur. 61 S. 8°.

Der später erschienene erste Theil dieses Werkchens, welcher mit einem Vorwort von Dr. Rob. Boxberger versehen ist, bietet mehr als der Titel andeutet, nämlich auch einen kurzen Abriss der Entwickelung der deutschen Sprache nebst mhd. und nhd. Laut- und Flexionslehre sowie der Metrik. Dadurch ist der zweite Abschnitt des ersten Theiles über die classische Literatur des 12. und 13. Jahrh. von S. 24—35 etwas knapp gerathen. In dem ausführlicheren, aber in gemessener Beschränkung gehaltenen zweiten Theile über die nhd. Literatur erhält der Schüler einen recht brauchbaren Leitfaden mit den nöthigsten Angaben über die Hauptvertreter der neueren Literatur von Klopstock bis Goethe. Das Werk wird sich in Kreisen der Lehrer noch viel Freunde erwerben, obschon der Büchermarkt mit derartigen Werken überschwemmt ist.

1. *Διατριβὴ περὶ τῆς παρ' Ἀλβανοῖς ἀντωνυμίας τοῦ τρίτου προσώπου κατὰ τὴν διάλεκτον τῶν ἐν Ἑλλάδι Ἀλβανῶν, μάλιστα τὴν τῶν Ὑδραίων ὑπὸ Παναγ. Δ. Κουπιτώρη.* [*Ἐλήφθη ἐκ τῆς ἐν Ἀθήναις ἐκδιδομένης Ἐφημερίδος τῶν Φιλομαθῶν (ἔτος κζ'. περίοδος β'.) ἀριθ. 23 καὶ 24 τοῦ μηνὸς Μαρτίου* 1879.] *Ἐν Ἀθήναις. Τυπογραφεῖον „Ο Παλαμήδης."* 1879. 17 σελ. *εἰς 8ον.*

2. *Ἀλβανικαὶ Μελέται. Πραγματεία ἱστορικὴ καὶ φιλολογικὴ περὶ τῆς γλώσσης καὶ τοῦ ἔθνους τῶν Ἀλβανῶν ὑπὸ Παναγιώτου Δ. Κουπιτώρη. Ἐν Ἀθήναις.* 1879. Auch unter dem Titel: *Μελέτη ἱστορικὴ καὶ φιλολογικὴ περὶ τῆς γλώσσης καὶ τοῦ ἔθνους τῶν Ἀλβανῶν ὑπὸ Παναγιώτου Δ. Κουπιτώρη Ὑδραίου, ἀριστοβαθμίου διδάκτορος τῆς φιλοσοφικῆς τοῦ Ἐθνικοῦ Πανεπιστημίου σχολῆς ἐπὶ φιλολογίᾳ καὶ Καθηγητοῦ ἐν τῷ Ἀθήνησι Α' Γυμνασίῳ. Μέρος Α'.* [*Ἐλήφθη ἐκ τοῦ ἐν Ἀθήναις ἐκδιδομένου μηνιαίου περιοδικοῦ συγγράμματος Βύρωνος, τόμ. Α', φυλλαδίου Α', Β', Γ', Δ', καὶ ΣΤ' τοῦ ἔτους* 1879.] *Ἐν Ἀθήναις. Ἐκ τοῦ τυπογραφείου τοῦ Μέλλοντος.* 1879. *εἰς 8ον, σελ.* 63.

Der Herausgeber obiger zwei Schriften ist bereits vortheilhaft bekannt durch seine Abhandlung *„Περὶ τοῦ ῥυθμοῦ ἐν τῇ ὑμνογραφίᾳ τῆς ἑλληνικῆς ἐκκλησίας"*, durch sein *„Λεξικὸν Λατινοελληνικόν"*, ferner durch seinen *„Λόγος παινηγυρικὸς περὶ τῆς καθ' ἡμᾶς Ἐκκλησιαστικῆς μουσικῆς"*, seine *„Μετάφρασις τριῶν τοῦ Κικέρωνος λόγων, τοῦ Α' καὶ Δ' κατὰ Κατιλίνα καὶ τοῦ ὑπὲρ Ἀρχίου τοῦ ποιητοῦ"* und durch *„Πλάτωνος Κρίτων, κείμενον, σχόλια καὶ μετάφρασις χάριν τῶν εἰς τὰ Γυμνάσια φοιτώντων νέων"*. In der ersten der oben angeführten Abhandlungen untersucht Herr *Π. Κουπιτώρης* in 13 Paragraphen und in 3 Abschnitten das albanische Pronomen der dritten Person in Bezug auf Flexion, syntaktischen Gebrauch und Etymologie. Lat. sui ist = griech. *οὗ* = alban. *oi*; lat. sibi = griech. *οἱ* = alban. *oi*; lat. se = griech. *έ* oder *μίν* = alban. *ë* oder *à*; im Plural lat. sui = griech. *σφῶν* = alban. *ov*; lat. sibi = griech. *σφίσι* = alban. *ov*; lat. se = griech. *σφᾶς, σφέα* oder *νίν* = alban. *i* oder *à*. Die kleine grammatische Untersuchung ist mit passend gewählten Beispielen reichlich illustrirt. Viel ausführlicher gehalten ist die sachkundige Abhandlung über die Sprache und das Volk der Albanesen, über die in Deutschland besonders durch J. Ph. Fallmerayer's Vorgang unrichtige Ansichten im Umlauf waren. Hier werden zum ersten Male die verschiedenen Meinungen über Sprache und Volk der Albanesen historisch vorgeführt, und zwar erst die der albanesischen und byzantinischen, dann die der neueren Gelehrten, nämlich des P. Fr. Bianchi, P. Peter Buda da Pietra Biancha, Peter Bogdan, Leibnitz, Fr. Maria da Lecce, *Θεοδωρος Καβαλλιώτης, Δανιήλ*, Thunmann, Angelo Masci, Malte Brun, W. M. Leake, von Arndt, Le Quien, Assemani, Pouqueville, Xylander, Hahn, *Νικοκλῆς*, Fallmerayer, Bopp, Demetrio Camarda, Auguste Dozon, endlich *Κουπιτώρης*; auch die Aeusserungen von A. Schleicher, Theoph. Stier wie von G. Curtius, des *„δεινὸς ἐτυμολόγος"* über das Albanesische werden gelegentlich berücksichtigt. Die §§ 89–139 enthalten die Entwickelung der Ansichten des Verfassers, welcher für den zweiten Theil nähere Nachweise verspricht. Im Gegensatz zu anderen Ansichten, dass das Albanesische eine illyrische, thrakische, pelasgische oder epirotische Sprache sei, gelangt *Κουπιτώρης* zu einem wesentlich verschie-

denen Resultat; er selbst sagt betreffs der Sprache und des Volkes sich kurz zusammenfassend p. 42—43: „*Οὕτως οὖν ἡ ἀλβανικὴ γλῶσσα κατὰ τὴν ἐμὴν γνώμην ἐστὶ παναρχαία πελασγικὴ ἢ γραικοϊταλικὴ, τοῦ γραικοϊταλικοῦ ἢ προελληνολατινικοῦ κλάδου πρώτη παραφυὰς, ἀδελφὴ πρεσβυτέρα τῆς ἀρχαίας ἑλληνικῆς καὶ λατινικῆς, ὁμοία αὐταῖς κατά τε τὴν ὕλην καὶ τὸ εἶδος, ὁμόῤῥιζος καὶ ὁμοστέλεχος αὐταῖς, ὁμοιοτέρα μάλιστα τῇ ἑλληνικῇ κατ' εἶδος ἢ καθ' ὕλην, τῆς δὲ λατινικῆς τῇ ὕλῃ τῶν λέξεων μᾶλλον ἢ τῷ εἴδει ἐπίμικτος, τῆς δὲ γερμανικῆς καὶ γαλλικῆς γλώσσης μέτοχος τοσοῦτον μέρος, ὅσον μετεῖχε καὶ ὁ κλάδος αὐτὸς, τῆς δὲ ἰαφεθικῆς καὶ ἰνδευρωπαϊκῆς τῶν γλωσσῶν ὁμοφυλίας τοσοῦτον συγγενὴς, ὅσον καὶ ἡ ἀρχαία ἑλληνικὴ καὶ λατινική. Ὅθεν ἡ φύσις καὶ ὁ κύριος χαρακτὴρ τῆς ἀλβανικῆς γλώσσης ἐστὶν ὁ πελασγικὸς ἢ γραικοϊταλικὸς, ἤτοι ὁ προελληνολατινισμός. Οἱ δὲ Ἀλβανοὶ εἰσὶ παναρχαῖον πελασγικὸν ἢ γραικοϊταλικὸν φῦλον, ἀπὸ τῆς ἑλληνολατινικῆς τῶν ἐθνῶν ὁμοφυλίας ἀποσπασθὲν πρὸ τῆς ἀπ' ἀλλήλων διακρίσεως εἰς Ἕλληνας καὶ Ῥωμαίους καὶ τῆς ἑκατέρων ὑποδιαιρέσεως εἰς τὰς φυλάς. Αὐτόχθονες δὲ καὶ παναρχαῖοι κάτοικοι τῆς ἔτι καὶ νῦν πατρίδος αὐτῶν, τῆς ἐν Εὐρώπῃ Ἀλβανίας, ὅπου εὗρεν αὐτοὺς οἰκοῦντας ἡ ἱστορία.*“ — Soviel vorläufig über den ersten Theil dieser gründlichen und umsichtigen Publication, auf die wir bei Besprechung des noch nicht erschienenen zweiten Theiles wieder zurückkommen werden.

Dr. Reinsch.

Knebel's Französische Schulgrammatik, bearbeitet von Dr. Hermann Probst, Provinzial-Schulrath in Münster. Leipzig, Bädeker.

Obiges Werk ist unstreitig zum Gebrauch an unseren Gymnasien eines der besten; aber auch den Realschulen ist es vor anderen Mitbewerbern aufs wärmste zu empfehlen.

Auf das Lateinische zurückweisend, hält diese Grammatik überall ein weises Mass inne, welches bei der jetzigen Ausdehnung der grammatischen Uebungen in unserem sprachlichen Unterrichte von nicht zu unterschätzender Bedeutung ist.

Seit einer Reihe von Jahren liegt die Besorgung einer neuen Auflage in den Händen des genannten Herrn Bearbeiters, bei welcher derselbe mit Recht dem Grundsatze folgte, so wenig als möglich zu verändern. Die vor uns liegende neue Auflage ist diesem Principe zwar nicht untreu geworden, doch sind „hier und da neue Wege eingeschlagen“, wozu verschiedene Umstände — die westfälische Directoren-Conferenz vom Jahre 1877, Beurtheilungen der Grammatik und die Fortschritte, welche die Methodik des französischen Sprachunterrichts in den letzten Jahrzehnten gemacht — den Anlass gegeben hatten.

Die neue Gestaltung, die Bearbeitung und der Ausbau gereicht, um es gleich vorweg zu nehmen, dem Buche durchgehends zum Lobe. Es ist allen Ansprüchen genügt worden, welche Entwickelung und Vervollkommnung der Wissenschaft und des Unterrichtes erheben können.

So ist die Lautlehre bedeutend erweitert und vervollständigt worden, während die Formenlehre an manchen Stellen verkürzt worden ist, indem mit Fug und Recht das eigentlich Syntaktische ausgeschieden ist. Die frühere 3. Conjugation der Verba auf oir ist billigerweise den unregelmässigen Zeitwörtern zugewiesen.

Die Syntax selbst ist im Grossen und Ganzen intact geblieben; doch sind auch hier innerhalb der einzelnen Capitel und Paragraphen erhebliche Besserungen eingetreten.

Die Abschnitte über die Präpositionen und Conjunctionen haben eine zeitgemässe Erweiterung erfahren.

Die Uebersicht des Ganzen erleichtert ein dieser Auflage beigefügtes ausführliches Sachregister.

Kurz, die um mehrere Bogen vermehrte 15. Auflage der Knebel'schen Grammatik bietet ein Hilfsbuch, welches in der neuen Gestalt durch seine Brauchbarkeit und Vortrefflichkeit dem grossen Kreise seiner jetzigen Verehrer noch recht viele hinzuführen wird.

Auch die Ausstattung ist schön, der Druck deutlich und — von wenigen typographischen Irrthümern abgesehen — durchgehends correct.

Fast gleichzeitig mit der 15. Auflage von Knebel's Grammatik ist die 5. verbesserte und vermehrte Auflage der „praktischen Vorschule der französischen Sprache" vom Provinzial-Schulrath Dr. Probst erschienen.* Das Buch folgt dem richtigen pädagogischen Grundsatze, dass Grammatik und Uebungsbuch bis zu der Stufe vereinigt sein müssen, wo der eigentliche systematische Unterricht in der ersteren beginnt: in den Gymnasien von Tertia, in den Real- und höheren Bürgerschulen von Quarta ab.

Die vorliegende 5. Auflage der „Vorschule" ist vortheilhaft verbessert und erweitert worden, so dass dieselbe vollständig jetzt den Cursus der Quinta und Quarta im Gymnasium ausfüllt. Schwer dürfte es indess sein, das ganze Buch — wie der Herr Verfasser bei wöchentlich 5—6 Stunden Französisch meint — in der Quinta einer Real- oder höheren Bürgerschule durchzuarbeiten.

Nach Absolvirung dieses propädeutischen Cursus hat nach des Herrn Verfassers durchaus zu billigender Ansicht alsdann der eigentliche systematische Unterricht zu beginnen.

Eine Erweiterung ist dem vorliegenden Uebungsbuche durch vollständige Paradigmen unter Hinzufügung des Conjunctivs geworden, ferner durch ausführlichere Behandlung der Pronomina im 4. Abschnitt (Verbe pronominal), durch Aufnahme einiger unregelmässigen Verba im 5. Abschnitt und einiger selbständigen Lesestücke nebst dazu erforderlichem Wörterverzeichniss im Anhang.

Die streng methodische und praktische Anordnung des Stoffes und das richtige Mass desselben, die Reichhaltigkeit der gegebenen Sätze, welche auf dieser Stufe freilich inhaltlich noch nicht viel dem Schüler bieten können, dazu die vielfachen trefflichen Verbesserungen machen die „Vorschule" — welcher sich in systematischer Stufenfolge die Uebungsbücher für die mittleren und oberen Classen von demselben Herrn Verfasser anschliessen — durchaus empfehlenswerth; und wir können nicht umhin noch einmal zu bemerken, dass wir die neueren Auflagen aufs Freudigste begrüsst haben als Schöpfungen, welche im französischen Unterricht auf unseren höheren Schulen dauernde und schöne Früchte zu erzielen im Stande sind.

Dr. Weddigen.

Geflügelte Worte. Der Citatenschatz des deutschen Volkes. Von Georg Büchmann. Zwölfte umgearbeitete und vermehrte Auflage. Berlin, Haude- und Spener'sche Buchhandlung (F. Weidling), 1880.

Diese zwölfte Auflage ist ansehnlich vermehrt. Während der Text der elften, die Register ungerechnet, 420 Seiten zählte, umfasst die gegenwärtige 451 Seiten, denen sich ein 31 Seiten starker Anhang anreiht. Die Umarbei-

* Leipzig 1880. Karl Bädeker.

tung besteht wesentlich darin, dass der Verfasser alle wirklich geflügelten, d. h. auf einen bestimmten Verfasser zurückführbaren Worte von denjenigen Worten schied, welche er früher, ohne dass sich ein Verfasser nachweisen liess, dennoch in sein Buch aufgenommen hatte, und welche er jetzt mit Fug und Recht in einen Anhang verwiesen hat.

Manches bisher autorlose Wort hat diesmal mit dem Namen des Autors bezeichnet werden können, so z. B. die Inschrift des Berliner Invalidenhauses: Laeso et invicto militi. Nach Paganel ist Maupertuis ihr Erfinder; dem widerspricht allerdings König's Angabe in „Versuch einer historischen Schilderung u. s. w. der Residenzstadt Berlin", 5. Theil, 1. Band, S. 100; nach König rührt die Inschrift vom Marquis d'Argens her.

Wieland's „den Wald vor lauter Bäumen nicht sehen" hält der Verfasser für eine Umarbeitung des älteren Wortes „die Stadt vor lauter Häusern nicht sehen", welches zum ersten Male in den „Apophthegmes du Sieur Gaulard" vom Jahre 1582 vorkommt.

Bei Lukas 19, 40: „Wo diese werden schweigen, so werden die Steine reden," wird diejenige Stelle aus der „Legenda aurea" des Jacobus a Voragine, Cap. 181, angeführt, nach welcher der blinde Beda Venerabilis, von seinem Führer getäuscht, in einem steinigen Thale eine Predigt hält, an deren Ende die Steine Amen ausrufen, und es wird hinzugefügt, dass Kosegarten in seiner Legende „das Amen der Steine" diese Erzählung verwerthet hat.

Dass „Ergo bibamus" nach einem alten Danteerklärer zuerst vom Papst Martin IV. († 1285) angewendet wurde, welcher nach einer Sitzung des Consistoriums zu sagen pflegte: „Wieviel haben wir für die heilige Kirche Gottes gelitten! Ergo bibamus!" müsste aber doch wohl eigentlich unter die „Historischen Citate" versetzt werden?

Wir können natürlich nicht alle Nachweisungen des Verfassers aufzählen, z. B. was er S. 17 bei Non plus ultra über das Stadtwappen von Sevilla „Ne plus ultra" anführt, oder was er bei „Culturkampf" und bei „Krieg den Palästen! Friede den Hütten!" Neues beibringt u. s. w.

Das nur wollen wir sagen, dass die biblischen Citate gründlich revidirt sind, so dass also das geläufige „Zeichen und Wunder" jetzt genau zuerst als in 2 Mos. 7, 3 vorkommend bezeichnet wird, woran sich die Bemerkung reiht, der biblische Ausdruck *σημεῖα καὶ τέρατα* finde sich auch bei Aelian „Varia historia", 12, 57, dass die deutschen Citate, jetzt genauer nach der Zeit des Entstehens geordnet, mit Freidank, Eike von Repkow, Gottfried von Strassburg beginnen, dass namentlich Goethe viel sorgfältiger behandelt ist, so dass das Faustfragment von 1790 und die 1808 erschienene Faustausgabe gesondert aufgeführt werden.

Wer die vielen Bereicherungen und Verbesserungen zählen will, findet im Citatenregister die nöthige Auskunft; die ersteren sind dort mit einem Stern, die letzteren mit einem Kreuz bezeichnet.

Der Verfasser erzählt in der Einleitung von sechshundert Correspondenten, über welche er einen eingehenden Aufsatz in Nr. 39 der Gegenwart von 1879 veröffentlicht hat; jetzt soll das siebente Hundert bald voll sein.

Möge es dem Verfasser vergönnt sein, noch manche Auflage erscheinen zu lassen. Aufmunterung und Beihülfe fehlt ihm ja nicht. H.

Le manuscrit des sermons français de Saint Bernard traduits du latin date-t-il de 1207? par Oscar Kutschera. Inaugural-Dissertation zur Erlangung der philos. Doctorwürde. Halle 1878.

Wie bekannt besitzen wir von den Predigten des heil. Bernhard, welche in der lateinischen Gesammtausgabe seiner Werke enthalten sind, auch eine

kleinere Anzahl in französischer Redaction und zwar 45 in einer Handschrift der Pariser National-Bibliothek (Fonds français 24768), von denen wiederum neun von Le Roux de Lincy als Anhang zu den vier Büchern der Könige bereits im Jahre 1841 in der Collection des documents inédits abgedruckt worden sind. Gleichzeitig mit dem Auffinden der französischen Texte ist die Frage aufgetaucht und erörtert worden, welche der beiden Fassungen als die ältere anzusehen sei, und obschon die gewichtigeren Stimmen sich stets für die Priorität des lateinischen Textes entschieden haben, so hat doch diese Ansicht nicht durchweg Annahme gefunden, indem beispielsweise, wie der Verfasser nachweist, Demogeot in seiner Literaturgeschichte (Ausgabe von 1876) noch immer die Frage ausdrücklich für ungelöst erklärt.

Dem gegenüber weist der Verfasser durch eine in eingehendster Weise und mit gewählten Beispielen geführte sprachliche Vergleichung beider Texte — soweit der französische eben gedruckt vorliegt — den lateinischen Ursprung in überzeugender Weise nach, indem er insbesondere zeigt, wie die französ. Redaction die häufigen lateinischen Wortspiele meist unübersetzt lässt, ferner im Vergleich mit der lateinischen vielfach Lücken (bei sog. bourdons), sinnentstellende Irrthümer und auch mancherlei stylistische Mängel enthält. Die dabei vom Verfasser vorgeschlagenen Emendationen scheinen wohlmotivirt und dürften keinen Widerspruch finden.

Die S. 12—15 gegebene tabellarische Gegenüberstellung der lateinischen und französischen Titel sucht nachzuholen, was Le Roux, der ja das Ms. vor sich hatte, leichter und vollkommener schon 1841 hätte geben können und sollen.

Der sprachlichen Untersuchung voran geht eine kritische Beleuchtung der Urtheile Le Roux' und seiner Vorgänger über die Prioritätsfrage sowie eine Erörterung der Abfassungszeit der französischen Predigten, welche letztere indess, trotz ihrer Beweisführung, unter dem Umstande leidet, dass der Verfasser sich auf die wenig zuverlässigen Titelangaben bei Le Roux stützen muss und auf Grund derselben zu einem Resultate (1207) gelangt, das zwar aus anderen Gründen ein annähernd richtiges sein dürfte, aber, wie der Verfasser ausdrücklich hervorhebt, nur auf Grund der Handschrift und nach Richtigstellung etwaiger Fehler im Le Roux'schen Abdruck endgültig sich fixiren lässt.

Schliesslich wollen wir nicht unerwähnt lassen, dass sich die Dissertation in Beziehung auf den Ausdruck wesentlich zu ihrem Vortheile von ähnlichen Arbeiten unterscheidet, deren Verfasser geglaubt haben, sich eines fremden Idioms bedienen zu können. Hr. K. liefert den Beweis, dass er auf stylistische Durchbildung grossen Eifer mit dem besten Erfolge verwendet haben muss; die Abhandlung ist sehr gut geschrieben und empfiehlt sich durch Correctheit und Angemessenheit des Ausdrucks. H.

I. The Spring by James Thomson. Für den Schulgebrauch erklärt von H. A. Werner, Oberlehrer an der Grossherzogl. Realschule zu Schwerin. Leipzig, Teubner.

II. The Works of William Shakspere. Edited with critical notes and introductory notices by W. Wagner. Ph. D. Prof. at the Johanneum, Hamburg. I. The Tempest. Hamburg, Grädener.

I. Zum ersten Mal wird hier, unseres Wissens, der Versuch gemacht, das bedeutendste Werk des schon von Lessing geschätzten Dichters der Rule Britannia, die „Jahreszeiten", die in Deutschland wohl mehr als textliche Unterlage der Haydn'schen Composition denn in ihrer ursprünglichen

Gestalt bekannt sein dürften, für den Schulgebrauch einzuführen, denn der Ausgabe des „Frühlings", welcher der Abfassung nach übrigens die dritte Stelle einnimmt, sollen voraussichtlich die anderen Jahreszeiten folgen. Die Wahl darf eine glückliche genannt werden, da sie sowohl durch den didaktischen Charakter des Gedichts wie durch die musterhafte, fast an Milton erinnernde Behandlung des blank verse durch Thomson sich empfiehlt.

Dem Texte vorauf geht eine kurze Biographie des Dichters, in welcher indess die sprachwidrige Bezeichnung des Gönners Thomson's als Sir Compton durch Einfügung des Vornamens eine Berichtigung erheischt, sowie eine gedrängte Uebersicht des ganzen Gedichts, welche in den fortlaufenden Noten noch jedesmal durch einen kurzen Abschnitt umfassende specielle Inhaltsangaben erweitert wird. Im Uebrigen berücksichtigen die Anmerkungen, welche bezüglich der Lexikologie in zweifelhaften Fällen auf Johnson's Dictionary zurückgreifen, in ausreichendem Masse die lateinischen Vorbilder des Dichters, ziehen auch bei der Erklärung syntaktischer Eigenthümlichkeiten verwandte Sprachen in angemessener Weise heran und können als zweckentsprechend gelten.

II. Von der auf 30 Bändchen berechneten Ausgabe Shakespeare's, welche auch die doubtful plays und die Sonnette umfassen soll, ist als erstes Heft The Tempest erschienen. Die Ausgabe bringt neben dem Text, dem die Varianten und Emendationen am Fusse beigefügt sind, eine kurze englisch geschriebene Einleitung, die indess wenig mehr als die Hinweise auf die bezügliche Literatur enthält.

Die Weiterführung der Publication wird leider anderen Händen anvertraut werden müssen, da der Herausgeber vor wenigen Wochen auf einer dem Studium des Neugriechischen gewidmeten Reise in Neapel von einer Krankheit in kurzer Zeit dahingerafft worden ist.

Bei beiden Ausgaben verdienen die Correctheit des Druckes und die Ausstattung uneingeschränktes Lob.

H. Hecker. Résumé de l'histoire de la littérature française à l'usage des écoles. 3ième éd. Leipzig, Allgemeine deutsche Verlags-Anstalt.

Gegenüber der ersten 1867 erschienenen Auflage hat in dem zum Gebrauch auf Töchterschulen berechneten, auf den bekannten Literaturgeschichten basirenden Abriss die ältere Literatur eine etwas breitere Behandlung gefunden und sind hervorragende Erscheinungen der neueren nachgetragen worden. Hierbei scheint indess der pädagogische Gesichtspunkt nicht immer genügend und gleichmässig gewahrt zu sein, da man erstaunlicher Weise neben anderen füglich entbehrlichen Romandichtungen Zola's „Les Rougon-Macquart" angeführt findet, während doch die Verfasserin sogar die früher bei Lafontaine genannten Contes in dieser neuen Ausgabe mit Recht unterdrückt hat.

Die früher neben der chronologischen Uebersicht gegebene alphabetische Liste der Schriftsteller mit beigesetzten Jahreszahlen ist jetzt leider fortgeblieben.

Da das Buch auch gelegentlich als Lectüre verwendet werden soll, so sei noch besonders hervorgehoben, dass dasselbe in sprachlicher Beziehung dazu wohl geeignet erscheint.

William M. Thackeray von Anthony Troloppe. Frei bearbeitet und mit Anmerkungen versehen von Leopold Katscher. Leipzig, E. Hoppe, 1880.

Das Unternehmen des nach dem Prospecte der Verlagsbuchhandlung „im Gebiete der englischen Literatur bekanntlich wohlbewanderten" Leo-

pold Katscher, die unter dem Titel: „English Men of Letters“ erscheinenden Biographien ins Deutsche zu übertragen, wird an sich von jedem Freunde der englischen Literatur beifällig aufgenommen werden. Nur wäre zu wünschen, dass der sehr berechtigte Grundsatz des Uebersetzers (Vorwort VII) „frei“ und mit „durchgreifenden redactionellen Aenderungen“ zu übersetzen, „weil Manches, wenn unverändert gelassen, dem deutschen Geschmack entweder zu weitschweifig oder zu specifisch englisch erschiene“, nicht bloss in der Theorie existirte. Wie es aber mit der Uebersetzungskunst Katscher's in praxi beschaffen ist, möge folgende Blumenlese illustriren, die aus den ersten 22 Seiten des 3. Bändchens zusammengestellt ist. Der des Englischen kundige Leser wird in vielen Fällen den wortgetreuen Anschluss an das „Specifisch-Englische“ sofort herausfinden.

S. 1. „Doch setzte es niemals Zank und Streit ab.“ „Sein Haus stand ihnen jederzeit zur Verfügung.“

S. 2. „Eine gelehrtenmässige Kenntniss des Latein.“ „Durch Schicksalsschläge heruntergekommene Schiffscapitäne.“

S. 4. „Unseres Mannes Geist war zu allen Zeiten etc.“

S. 5. „Während welcher Zeit.“ „Und lag zu diesem Behufe dem Studium der Zeichnenkunst ob.“

S. 6. „Das jährliche Erträgniss.“

S. 7. „Waren ihm als der Erzählung werth aufgefallen.“

S. 8. „Auf einen neuen Nahrungszweig bedacht sein.“

S. 9. „Thackeray war bereits ein Hauptfactor in Fraser's Magazine.“

S. 10. „Th.'s Nase war von einem kleinen Collegen im Kampfe gebrochen worden.“ „Als er jene Mahnung ob der Länge der Erzählung erhielt.“ „Er fürchtete einen Mangel an Fleiss von seiner eigenen Seite.“

S. 12 u. 13. „Seine besten Kräfte einsetzen.“

S. 13 ist von einer „standhaften“ Feder die Rede.

S. 14—21 ist mir nichts Derartiges aufgefallen, doch ist 22 die Wendung „in dem Herzen der Leserwelt festen Fuss fassen“ und „ein ständiges Einkommen“ recht seltsam.

Die übrigen 134 Seiten sind in einem weniger undeutschen Style, wenngleich recht breit und schleppend geschrieben, und die „hie und da, wo wir es für passend halten“ von K. hinzugefügten Anmerkungen erläutern nicht untreffend einzelne englische Ausdrücke und Verhältnisse.

Für die Fehler, welche in der Biographie selbst liegen, ist natürlich K. nicht verantwortlich, und wieder ist es nur zu billigen, dass er „an die Ansichten und Urtheile der Verfasser in keiner Weise gerührt hat“.

Die Biographie steht nämlich durchgängig auf einem niedrigen Niveau und vermag bei der Breite der Form und dem Mangel aller ästhetischen Gesichtspunkte den gebildeten deutschen Leser schwer zu fesseln. Die Person des Autors ist zu sehr von den allgemeinen Zeitverhältnissen getrennt, auch die Betrachtung seiner Werke nicht, wie es sein sollte, in die eigentliche Biographie verwoben. Lange Inhaltsangaben von des Schriftstellers Werken vermögen eine wirklich treffende und klare Charakteristik nicht zu ersetzen. Vieles wird freilich dadurch entschuldigt, dass vorliegende Biographie der erste Versuch einer Lebensbeschreibung Thackeray's ist, und dass sie für den englischen Geschmack berechnet sein musste. In Deutschland verlangt man auch in der Biographie mehr universal- und culturhistorische Gesichtspunkte.

Die Auffassung des Literatenthums, wie sie namentlich S. 8 und 9 in der vorliegenden Schrift hervortritt, muss den deutschen Leser sehr befremden. Da heisst es: „Dieser Beruf erfordert keine Erziehung, keine Fachbildung. Wer über einen Tisch, einen Sessel, über Feder, Papier, Tinte verfügt, kann sich als Literat etabliren.“

Auch dass der Wunsch nach Kürzung einer eingesandten Arbeit von

Seiten der Redactionen so niederschmetternd wirken soll, wie S. 9 angedeutet wird, ist uns wenigstens nicht recht verständlich. Sollten denn die literarischen Verhältnisse in England so ganz anders sein, wie auf dem Continente?

Die Uebersetzungskünste des Hrn. K. auch in Bd. 1 und 2 (welche Black's Goldsmith und Minta's Defoe enthalten) zu bewundern, haben wir in Rücksicht anderer zeitraubender Beschäftigungen für überflüssig erachtet und es vorgezogen, die „Zierden der englischen Literatur" künftig nicht in Katscher'scher Germanisirung zu betrachten.

Halle. Dr. Mahrenholtz.

Englisches Lesebuch für höhere Lehranstalten. Mit erklärenden Anmerkungen, Präparation, Wörterbuch, Aussprachebezeichnung. Von Dr. F. J. Wershoven und A. L. Becker. Köthen, O. Schulze, 1880.

Nach dem Vorwort soll das fremdsprachliche Lesebuch ausser seiner unmittelbaren Bestimmung auch mit dem fremden Land und Volk einigermassen bekannt machen, und nicht ausser Zusammenhang stehen mit den übrigen Unterrichtsfächern der Schule, hier also namentlich der nichtgymnasialen Lehranstalten. So ist denn bei der Auswahl der Stücke Geographie und Culturgeschichte von England einerseits und Naturwissenschaft andererseits mit zur Geltung gekommen (meines Erachtens, um dies sogleich zu sagen, die Geographie nebst Statistik etwas zu sehr, die Naturwissenschaft dagegen verhältnissmässig zu wenig). Ueberhaupt ist der Inhalt des Buches jedenfalls ein reicher, mannigfaltiger. Unter den Capitelüberschriften Narrative Pieces, History and Biography, Geography — England and the English, Letters — Useful Knowledge — Science, Poetry werden weit über 100 einzelne Stücke gegeben, von welchen (wie nicht zu tadeln) etwa dreiviertel der Prosa angehören. Da das Gewählte durchweg dem Standpunkt des jungen Lesers (speciell etwa des Obertertianers und Untersecundaners) angemessen, da Vertheilung und Ordnung der Stücke rationell, der Text meist aufmerksam controllirt ist, Anmerkungen unmittelbar beim Text nicht vorhanden sind und also auch keinen Anstoss geben können, so haben wir's offenbar mit einem brauchbaren Buche zu thun, dessen Ausstattung zudem wohlbefriedigend, dessen Format handlich und dessen Preis recht mässig ist.

Anfechtbar können also (ausser dem bereits Angedeuteten) wesentlich nur Einzelheiten und Beigaben sein, und es sollen einige Bemerkungen dieser Art nicht unterdrückt werden. Doch sei ein Punkt von allgemeiner Art vorher berührt: mir scheint die Reichhaltigkeit und Mannigfaltigkeit des Inhalts doch nur ein zweifelhafter Vorzug, sofern die einzelnen Stücke fast alle einen sehr beschränkten Umfang haben. Dies gilt nun von verschiedenen Theilen der Sammlung in verschiedenem Masse, aber im Ganzen hätte der Verfasser wohl die Zahl der Prosastücke gut um ein Drittel vermindern und den so gewonnenen Raum den übrigbleibenden Fragmenten zu gute kommen lassen können. Dass gewisse Stücke sich ohne allen Schaden entbehren liessen, ist ja ersichtlich, z. B. (was auch schon eine frühere Recension in den Englischen Studien hervorhob) II, 18 The Old English Drama, u. a.

Wenn der Text im Ganzen der aufmerksamen Controlle nicht entbehrt, so sind doch Partien von minderer Sauberkeit im Buche vorhanden; eine Anzahl Druckfehler beherbergt das Wörterbuch, und im Text z. B. die unter die Narrative pieces aufgenommenen Passages from the Bible. Hier

steht pag. 26, 7 v. u. their's statt theirs, 5 v. u. inherit the earth statt be comforted, p. 27, 4 v. o. righteousness ohne Apostroph, 30 v. o. has statt hath, und auch auf pag. 28 und 29 sind einige Ungenauigkeiten.

Im Wörterbuch ist ausser Sachen wie sacrifice, pinnace, New'foundland z. B. anzufechten by-stander „Zuseher", popery „Päpstlerei". Der Druck der stummen Verbalendung ed im Verse sollte meines Erachtens consequent durchgeführt sein, nicht aber, wie es die dem Editor vorliegenden Ausgaben zufällig mit sich bringen, bald 'd und bald ed dastehen. Auf den letzteren Modus geht die moderne Neigung in England. Uebrigens findet sich jene Ungleichheit fast in allen ähnlichen Büchern.

Auf Beigabe eines Wörterbuchs nebst Namenverzeichniss und einer Tabelle „Aussprachebezeichnung" hat sich der Herausgeber nicht beschränkt, sondern zu den ersten (elf) Stücken eine vollständige „Präparation" hinzugefügt, die zum Glück nicht mechanisch, sondern verständig angelegt ist, allmählich knapper wird und von Stück 17 an blossen kurzen Sacherklärungen weicht, die ihrerseits bei etlichen Druckfehlern und Irrthümern im Allgemeinen doch rationell angefertigt sind.

Ein Wort schliesslich über die Aussprachebezeichnung der Vocale. Ich hege nicht die mindeste Bewunderung für das alte Walker'sche System, weder für seine Eintheilung, noch die Anordnung, noch die Ziffernbezeichnung überhaupt. Es ist ungeistig, aber nicht unpraktisch, und — es ist da! Fast jeder englisch Lernende wird durch dieses oder jenes seiner Handbücher veranlasst und genöthigt, sich mit demselben bekannt zu machen. Andere Bezeichnungen sind vielleicht viel rationeller, sorgfältiger und vollständiger, aber bis jetzt nicht durchgedrungen. So lange nicht ein hohes Unterrichtsministerium den gordischen Knoten der hier herrschenden Verwirrung durch die Schneide eines Reglements zerhaut, ist die jetzt in den Schulbüchern vorhandene Mannigfaltigkeit eine schlimme Sache für den armen Schüler. Jedes Buch beinahe mit anderen Zeichen! Oder vielmehr dieselben Zeichen in anderem Sinne! Da sind die alten Ziffern vorzuziehen. Will man diese nicht, so könnte man sich meiner Ansicht nach ziemlich getrost an Gesenius anschliessen. (Dessen Anwendung von Acut und Gravis z. B. hat einen streng wissenschaftlichen Untergrund.) Die leichteren Modificationen der Vocale sollten mit den fundamentalen Verschiedenheiten nicht gleich rangiren. Unser Buch zählt nebeneinander sechs a auf; man könnte ganz gut noch last und dance trennen, da sich letzteres durch die nasale Trübung von ersterem unterscheidet, und man könnte das a in afoot, abed als besonders hinzufügen, worauf acht a neben einander aufzumarschiren hätten. Dann aber seien sie wenigstens wohl gruppirt! Vom a in fat ausgehend (wie nur normal ist) schliesse man dessen Oeffnung (nebst leichter oder vollerer Dehnung) in *ask* und seine Trübung in *wash* an; dann von fate ausgehend reihe man dessen leichte Oeffnung vor r (share), die volle Oeffnung in father, die Trübung in water an. Und entsprechend bei den übrigen Vocalen. Die erscheinende Mannigfaltigkeit der englischen Vocaltöne ist doch schliesslich kein sinnloses, wirres Spiel. Rein Körperliches bleibt beim Erlernen der englischen Aussprache leider ohnehin genug; warum das Geistige mehr als nothwendig ist expropriiren? Vielleicht wäre über diese ganze Angelegenheit besondere ernstliche Arbeit nicht überflüssig.

Um auf das uns vorliegende Lesebuch zurückzukommen, so vermisse ich — da in demselben doch nun einmal offenbar eine Erhebung über den Schlendrian durch Vollständigkeit der Unterscheidungen angestrebt wird — noch folgendes: erstens die besondere Aufführung des eigenthümlichen i-haltigen e der Flexions- und Ableitungssilben granted, glasses, basest, naked, welches e mit dem in let mit nichten identisch ist; zweitens die Aufführung des y in family etc.; drittens die Constatirung der Identität der Laute in son und run; viertens einen Hinweis auf die gelegentliche Verflüchtigung der verschiedenen Vocaltöne zur Farblosigkeit, zu dumpf unbestimmtem Klange.

Dass die gemachten Ausstellungen nicht das Wesentliche des Buches betreffen, wird der Leser schon entnommen haben. Verbesserungsbedürftigkeit ist aller menschlichen Production eigen, Verbesserungsfähigkeit ein Vorzug. Die eine sei mit der anderen hier constatirt. Findet das Lesebuch Erfolg, so ist dieser nicht unverdient. W. Münch.

Schillerstudien. Von Gustav Hauff. Stuttgart 1880. 472 S.

Dass nicht nur bei den „alten lieben Todten" Erklärungen und Noten am Orte sind, sondern auch die Neuen sich nicht so glatt verstehen, wie man meinen sollte, sondern Commentare erwünscht machen, wird Niemand leugnen. Wir dürfen also unseren Germanisten Dank wissen, dass sie eifrig bestrebt sind, durch emsiges Herbeischaffen alles erreichbaren Materials uns unsere grossen Dichter und ihre unsterblichen Werke in das rechte Licht zu rücken. Wie aber so manchem schon die Schule durch geisttödtende Wortklauberei die „Alten" verleidete, wie gar so viele classische Philologen von der strengen Observanz ihr ganzes Genüge darin finden, in Worten, Formeln, Conjecturen u. dergl. zu kramen und darüber den Geist nicht bloss vernachlässigen, sondern gar todtschlagen, so droht Aehnliches auch bereits unseren „Neuen" durch manche gar zu übereifrige Germanisten. Man beachtet nicht, dass die Erklärung bescheiden sich dem Werke des Dichters anzuschliessen hat, nur zu viele Erklärer glauben zeigen zu müssen, dass sie auch noch da sind, dass sie weit belesen sind und ihre Parallelstellen kennen, dass sie aber vor allen sehr geistreiche Leute und allein im Besitz des richtigen Verständnisses, der reinen Wahrheit sind. Von Lessing's Grösse haben diese Herren auch nicht einen Hauch gespürt. Wenn es hoch kommt, haben ihre umfangreichen Commentare den Werth kabbalistischer Spielereien, mit denen weder dem Dichter noch dem Publikum gedient ist. — Mit Recht wendet sich deshalb G. Hauff in seinen Schillerstudien gegen die Ausschreitungen der modernen Erklärungssucht. Mit scharfen aber gewiss gerechten Worten tadelt er die Alleswisserei, das Vordrängen der Subjectivität, die oft haarsträubenden Geschmacklosigkeiten, welche allerdings auch bei denen zuweilen mit unterlaufen, welche im Ganzen Tüchtiges leisten. Wem wird es nicht in den Fingern zucken, wenn da einer Anstoss daran nimmt, dass in Hero und Leander der Gott die beiden Leichen davonträgt, da doch Leander's Körper an das Ufer getrieben war, oder ein anderer es tadelt, dass in der Glocke nur ein Kind zur Taufe getragen wird, während doch nachher von einem Knaben und einem Mädchen die Rede ist? — Aber leider kann auch Hauff, um das hier gleich abzuthun, sich der allgemeinen Strömung nicht ganz entziehen. Auch er kann es nicht unterlassen, uns seine Belesenheit eindringlichst vorzuführen, auch er leidet infolge dessen an einer fast krankhaften Parallelensucht, auch er wundert sich, dass im „Spaziergang" der Dichter uns am Schluss mitten in der Wüste stehen lässt. O Schiller, wie wenig verstandest Du von der Dichtkunst! Natürlich war noch zu sagen, dass der Spaziergänger nun auch nach Hause zurückging, von der liebenden Gattin mit Vorwürfen wegen zu langen Ausbleibens nebst Hinweis auf das kalt gewordene Essen empfangen wurde u. s. w. — Ebenso wenig kann Ref. es verstehen, wenn H. die Bedeutung und den dichterischen Gehalt der „Glocke" so gar sehr herabdrückt und sorgfältig die abschätzigen Urtheile Uhland's und anderer anführt. Uhland's herbes Wort erklärt sich wohl aus seinem von dem Schiller'schen durchaus verschiedenen Standpunkt, wenn aber Cholevius es z. B. sehr tadelnswerth findet, dass Sch. den Klöpfel an der Glocke vergessen hat, so ist das, gelinde gesagt, wunderlich. — Trotz dieser und noch mancher anderen Wunderlichkeiten Hauff's ist sein kritischer Spaziergang

durch Schiller's Gedichte immerhin ein lesenswerthes Buch, ob es ihm aber darin gelungen ist, die Uneinigkeit in der Auffassung unseres nationalsten Dichters zur glücklichen Einheit zu führen, wie er in der Einleitung wünscht, möchte doch fraglich bleiben, und ist es denn wirklich so absolut nöthig, dass die Dampfwalze der Uniformität auch auf diesem Gebiete eine immerhin bequeme aber langweilige Chaussée herstellt?

Goethe's Iphigenie. Zum Schul- und Privatgebrauch erläutert von Dr. W. E. Weber. II. Aufl. Bremen, Heyse, 1878. 200 S.

Weber ist auf dem Gebiete der Erklärung moderner Geisteswerke für Schule und Haus kein Unbekannter und hat es verstanden seinen Leistungen Anerkennung zu verschaffen, wie auch die vorliegende zweite Auflage seiner Erklärung der Iphigenie beweist. Wir werden zugeben müssen, dass er im Ganzen für seinen Zweck die richtige Auswahl in dem reichen Material zu treffen weiss, wenn er auch nicht frei zu sprechen ist von manchem überflüssigen Kramen in gelehrten Citaten und der leidigen Parallelensucht. Mass- und taktvoll ist seine Erklärung der Charaktere, besonders bei Iphigenie. Dagegen vermisst Ref. manchen vergleichenden Hinweis auf Schönheiten, die Goethe dem antiken Drama in der Form abgelauscht hat, wie nur er es konnte, z. B. die prächtigen Stichomythien, die sich, glaube ich, dreist neben sophokleische stellen dürfen. Falsch ist seine Erklärung von Amazone. In Aeschylus' Eumeniden liegt Orest nicht am Altar des Delphischen Tempels, sondern an dem in der Mitte des Tempels befindlichen, als besonderes Heiligthum verehrten, kegelförmigen Meteorstein, dem bekannten ὄμφαλος. cf. Eumenid. v. 40.

Zur Goetheforschung der Gegenwart. Rede bei der Marburger Universitätsfeier des 82. Geburtstages S. M. des Kaisers gehalten von Karl Lucae. 1878. 24 S.

Dieses Gelegenheitsschriftchen verlangt für die moderne Literatur, speciell in diesem Falle Goethe, die strenge Arbeitstheilung, wie sie seit längerem auf allen Gebieten der Wissenschaft, dem der Philologie nicht am wenigsten, in Uebung ist. Der einzelne Forscher muss entsagen lernen und sich bescheiden, eine Specialität gründlich durchzuführen. Die so verschiedenartigen Beurtheilungen, die Goethe vielfach erfahren hat, sollen darin ihren Grund haben, dass der Beurtheiler für den allgemeinen Ueberblick sich in eine specielle Epoche der Entwickelung Goethe's stellt und von dieser aus den ganzen Mann zu erklären versucht. Wie die meisten Bildhauer den Altmeister in seiner olympischen Hoheit darzustellen lieben, so pflegen auch die Beurtheiler ihren Massstab vorzugsweise von dem alten Goethe herzunehmen. Da können nur Specialarbeiten helfen, welche jeder einzelnen Entwickelungsphase Gerechtigkeit widerfahren lassen. Als ein bedeutender Schritt zum Besseren werden hervorgehoben der bei Hirzel in Leipzig erschienene Junge Goethe und die Hempel'sche Goetheausgabe, welche mehr ein Bild des alten Goethe liefern soll.

So sehr auch diese Bestrebungen in die Tiefe sicher anzuerkennen sind, so darf doch wohl nicht ausser Acht gelassen werden, dass die Gefahr der Zersplitterung und Unübersichtlichkeit sehr nahe liegt und es wünschenswerth erscheint, eine Gesammtausgabe zu erhalten, welche alle die Strahlen dieser Specialforschung wie in einem Brennpunkte vereinigt und nicht nur dem engbegrenzten Kreise der gelehrten, speciell germanistischen Welt dient, sondern auch dem grösseren Publikum die so geläuterte Anschauung von Goethe's Person und Werken zugänglich und zum Eigenthum aller Gebildeten der Nation macht.

Das Thema der Goethischen Poesie und Torquato Tasso. Für Schule und Haus dargelegt von Dr. Chr. Semler. Leipzig, Wartig, 1879. 94 S.

Der Verfasser ist Lehrer an der Handels-Lehranstalt in Dresden und betont von vorne herein, dass sein Zweck ein pädagogischer sei. Er will an Goethe's Leben und Entwickelung, an seiner Ausnutzung von Natur und Leben dem Jüngling den Weg weisen zur richtigen Verwendung seiner Kräfte und sachgemässer Benutzung dessen, was die Welt ihm bietet. Indem er Goethe's Verhältniss und Stellung zu Liebe, Freundschaft, dem praktischen Beruf, Religion, Familie und Staat an der Hand seiner Dichtungen aufzeigt und darstellt, will er dem jungen Manne das Verständniss Goethe'scher Poesie eröffnen, dass sie ihm ein Leitstern sein könne auf seinem Lebenspfade. Als Beispiel, wie nach seinem Sinne Goethe's Poesien zu verwerthen sind, dient ihm Tasso, bei dessen Besprechung er das vorhin Entwickelte noch einmal kurz und kräftig zusammenfasst. Des Verfassers Zweck ist somit ein eminent praktischer und von diesem aus müssen wir seine Darstellung und Würdigung der Goethe'schen Poesie würdigen. Manches mag uns deshalb vielleicht zunächst etwas hausbacken vorkommen, Manches ein wenig unter dem Niveau erscheinen, auf dem wir dergleichen zu sehen gewohnt sind, wozu massive Ausdrücke wie „anschnauzen" und ähnliche nicht wenig beitragen; mag Anderes vielleicht gewagt erscheinen, wie die Behauptung, dass Tasso als Fortsetzung des I. Theils des Faust zu fassen sei, immerhin leuchtet überall ernstes Bemühen und ehrliche Ueberzeugung aus der Arbeit hervor, die in ihrer Eigenart als ein glücklicher Griff erscheint, der zur Nachfolge auffordert.

Goethe's Mährchendichtungen. Von Friedrich Meyer von Waldeck. Heidelberg 1879. 252 S.

Man weiss, dass Goethe es liebte, in seine Dichtungen vielfach hineinzugeheimnissen. Man braucht da noch gar nicht an den II. Theil des Faust zu denken, auch viel kleinere, einfachere Gedichte zeigen seine Neigung zum Symbolisiren, zum Geheimnissvollen, das sich manchmal in einer Weise zeigt, dass man an eine beabsichtigte Neckerei des Dichters dem Leser gegenüber glauben könnte. — Zu denjenigen kleineren Gedichten Goethe's, welche von jeher den Scharfsinn der Leser in hohem Grade in Anspruch genommen haben und in denen ich an mehr als einer Stelle ein solch neckisches Spiel des Dichters mit seinem Leser zu bemerken glaube, gehören im eminenten Sinne seine drei Mährchen: Der neue Paris, die neue Melusine und das verwickeltste und schwierigste von allen, das Mährchen in den Unterhaltungen deutscher Ausgewanderten. Meyer hat es sich nun zur Aufgabe gestellt, alles zur Erklärung nur irgend verwendbare Material zusammenzutragen, zu sichten und zu ordnen und nach vorangegangener besonnener Kritik seiner Vorgänger eine durchgreifende Erklärung aufzustellen. Der erste Theil seiner Arbeit bietet in der übersichtlichen Darstellung des vorhandenen Materials ein hübsches Stück Specialforschung, das wir dankend acceptiren dürfen. Was die schliesslich als Resultat von Meyer gebotenen Erläuterungen angeht, so sind sie jedenfalls mit grosser Umsicht und Sorgfalt und Berücksichtigung aller in Betracht kommenden Einzelheiten aufgestellt, es dürften aber wohl die Urtheile über das Mass von Wahrheit oder Wahrscheinlichkeit, das vom Verf. erreicht ist, weit aus einander gehen. Es spielt hier doch wohl die Individualität des Lesers — und, wie mich deucht, mit Recht — eine gar grosse Rolle. Sind doch diese

Mährchen, ohne den Ernst, die didaktische Absicht ganz leugnen zu wollen, zum grossen Theil ein oft recht übermüthiges Spiel der Phantasie des Dichters mit dem treuherzigen Leser, der einen compacten, reellen Inhalt, eine „Moral", oder sonst dergleichen, das er getrost nach Hause tragen kann, glaubt finden zu müssen. Zugegeben noch, dass die Erklärungen der beiden ersten Mährchen richtig sind, so ist das bei dem letzten, schwierigsten, man möchte fast sagen tollsten, doch recht unwahrscheinlich, trotzdem der Verfasser mehr Raum auf dasselbe verwendet, als auf alles Uebrige zusammengenommen. Schon dass M. sich veranlasst sehen kann, eine tabellarische Uebersicht von 17 verschiedenen Erklärungen von etwa 20 Hauptsymbolen des Mährchens aufzustellen, muss stutzig machen. Es dürfte sich hier, meine ich, empfehlen, nicht allzu sehr die Einzelheiten zu drängen, die neckischen Irrlichter der Goethe'schen Laune dürften sonst dem ernsten Wanderer, welcher sie zu fassen trachtet, arge Streiche spielen.

Deutsche Dichtung im Liede. Gedichte literaturgeschichtlichen Inhalts. Gesammelt und mit Anmerkungen begleitet von Dr. J. Imelmann. Berlin, Weidmann, 1880. 620 S.

In keiner Dichterbiographie, in keiner Literaturgeschichte pflegen die Aeusserungen, mit welchen Dichter gegenseitig ihre Leistungen kritisiren, zu fehlen, am wenigsten dann, wenn sie sich in abgerundeter Gedichtform darstellen. Nicht als ob man die „Brüder in Apoll" für die absolut competenten Kritiker und vorurtheilsfreiesten Beurtheiler halten müsste. — Parteileidenschaft, Persönlichkeiten, Verschiedenheit der Studien- und Geschmacksrichtungen trüben hier leicht noch mehr, als bei anderen den Blick — sondern weil die Kritiken der „Collegen", mögen sie auch häufig recht schief sein, im Zusammenhang der Literaturgeschichte doch helle Streiflichter auf die Person des einzelnen Dichters sowohl als auch auf seine Stellung inmitten seiner Zeit und der Mitstrebenden bei richtiger Benutzung zu werfen im Stande sind. — Solche Gedichte literarhistorischen Inhalts in möglichster Vollständigkeit zu sammeln und zusammenzustellen hat nun Imelmann unternommen. Die Sammlung, chronologisch geordnet, erstreckt sich etwa über sechs Jahrhunderte, beginnend mit den ersten Versen des Hannoliedes und schliessend mit Dohm's Gedicht zu Gutzkow's Todtenfeier. Dazu giebt er einen kurzen, aber im Ganzen wohl ausreichenden Commentar dessen, was ihm in den gebotenen Gedichten der Erklärung bedürftig erscheint. — In dieser Gestalt wird das Buch immer seinen Werth als eigenartiges Complement zu jeder Literaturgeschichte haben, aus ihm allein Literaturgeschichte lernen, unsere Dichter und ihre Werke im richtigen Lichte erkennen zu wollen, wird wohl Niemand unternehmen und wird dergleichen von dem Verf. auch keinesfalls prätendirt.

Bei der Eigenart der Sammlung kann es nicht fehlen, dass Manche recht schlecht fahren und keineswegs gerechte Würdigung erlangen, z. B. der arme Gottsched, über den nur Spottgedichte vorliegen, darunter das sehr bissige Rost'sche. Die Kritiken, welche seinen unleugbaren Verdiensten Gerechtigkeit widerfahren lassen, sind unglücklicher Weise in Prosa geschrieben. — Das Princip, nach dem die auf einen Dichter bezüglichen Gedichte unter sich geordnet sind, hat mir offen gestanden nicht recht klar werden wollen. In den meisten Fällen scheint wohl der Zufall gewaltet zu haben. — Ob der Verfasser gut daran gethan hat, so weit, wie geschehen, in die neueste Zeit hinabzusteigen, darf fraglich erscheinen. Hier ist doch wohl, zumal es sich mehrfach um noch Lebende handelt, die Erkenntniss noch nicht abgeklärt genug, subjective Vorliebe noch zu vorwiegend, mit einem Wort diese Dichter sind noch zu wenig geschichtsreif, als dass hier eine Auswahl getroffen werden könnte, welche ausnahmelos befriedigte.

Kleine Poetik. Ein Leitfaden zur Einführung in das Studium der deutschen Literatur. Von P. Strzemcha, Prof. in Brünn. Brünn, Knauthe, 1880. 90 S. u. Register.

Der Verfasser, Lehrer an einer Oberrealschule in Brünn, hat sein Buch bestimmt für die Schule und Freunde der Dichtkunst. Für erstere dürfte es sich als kurzgefasstes Repetitionsbuch wohl empfehlen, da es in Kurzem das Nöthigste aus den einschlägigen Gebieten: Sprache der Dichter (Figuren und Tropen), Vers, Reim, Strophe, ferner das Wesentlichste über die Gattungen der Dichtkunst in übersichtlicher Form vorträgt. Die Beispiele sind der Zahl nach genügend, meist recht glücklich gewählt und durchweg der deutschen Literatur entnommen, was leider nicht von allen solchen Zusammenstellungen zwecks Einführung in die deutsche Literatur gesagt werden kann. — Ob das Büchlein auch zum Selbststudium ohne Beihülfe eines Lehrers für Ungeübte brauchbar wäre, möchte ich bezweifeln, ebenso, ob es „Freunden der Dichtkunst" die Möglichkeit zu bieten im Stande ist, sich mit Hülfe desselben tiefer in das Verständniss der Literatur einzuarbeiten und aus den Werken der Dichter einen höheren Genuss zu ziehen.

Dr. Lassberg.

Etude sur la Prononciation de l'E Muet à Paris. Par A. Mende. Londres, Trubner et Cie. 151 S.

Ein Werk über das sog. *e* muet ist in der That zu begrüssen. Es lenkt die Aufmerksamkeit der Französischlehrer auf einen Punkt, den sie gerne dem Zufall überlassen und den die Grammatiker bis jetzt vernachlässigt haben. — Gewiss ist Keinem, der im Théâtre-français oder in einer Pariser Kirche auf die Aussprache Acht gegeben, entgangen, dass gar oft ein *e* verstummt, wo wir es — weil im discours soutenu — nicht erwartet hätten, und dass wiederum nicht selten ein deutliches dumpfes *e* (= ö) hörbar wird, wo die Grammatik sich nicht bemüssigt gefunden, die Aussprache zu fordern, wie z. B. in aime-moi, la petite Berthe, fälschlich: aim-moi, la p'tit' perte, anstatt aim-ö-moi, la p'tit-ö-berte.

Herr Mende untersucht in seiner Arbeit die Gesetze der Aussprache und des Verstummens des sog. *e* muet, genauer des *e* sourd; die vielen Tausend Beispiele, die er zu diesem Zwecke anführt, sind theils dem Théâtre-français, theils einer Anzahl der hervorragendsten Professoren und Prediger in Paris entnommen.

In einem Briefe, der die vorliegende Arbeit begleitet, drückt sich M. Legouvé folgendermassen über dieselbe aus: „Le livre de M. Mende témoigne d'une grande science et d'une grande finesse d'observation. Le problème qu'il aborde est bien difficile à résoudre absolument; mais le travail de M. Mende dit tout ce qu'on peut dire, et je ne saurais trop le recommander aux amateurs de la bonne diction."

Gegenüber einer solchen Empfehlung von so gewichtiger Seite sollte die Kritik schweigen; aber da gerade die Kritik am ehesten zum Eingehen auf einen Gegenstand verlockt, möchten wir hier wenigstens andeuten, dass der erste Theil, unseres Erachtens, richtiger behandelt worden wäre und zu einfacheren, bestimmteren Resultaten geführt hätte, wenn 1) der Unterschied zwischen monosyllabes enclitiques und m. proclitiques weggefallen wäre, wenn 2) der Verfasser den Anlaut der betreffenden dumpfen Silbe in allen Fällen als an die vorangehende Silbe, nicht das vorangehende Wort, angelehnt betrachtet und dann 3) untersucht hätte, bei welcher Beschaffenheit, bei welchem Auslaute, dieselbe die Anlehnung des folgenden Con-

sonanten gestattet, bez. verwirft. Denn wir halten das Verstummen des *e* in peut aussi me donner ([p. 67]: aussim'-donner, nicht: aussi-m'donner) und in près de Francfort ([p. 79]: près'-Francfort, nicht: près-d'Francfort) für durchaus gleichartige Erscheinungen, während Herr Mende im letzteren Beispiele dfr als Anlaut zu d'Francfort auffasst.

Auch gegen die scheinbar unbestreitbar proklitischen Fälle — c'n'est pas assez, j'lui dis, j'te r'trouverai — liesse sich manches einwenden. Wer will beweisen, dass die betreffenden Consonanten hier absolut ohne die Vermittelung eines ganz kurzen, schwachen ö-Lautes verbunden sind? Aehnliches liesse sich von vielen anderen Beispielen sagen, wo vollständiges Verstummen, wenn ein solches angenommen wird, höchstens in der Umgangssprache vorkommen dürfte.

Dass zur Versinnlichung des ö-Lautes von je und ne (pp. 9 u. 151) das Adjectiv jeune mit dem offenen ö gewählt worden, ist wohl nur ein Versehen. Bg.

Miscellen.

Die Hexen-Scenen aus Shakespeare's Macbeth.

Eine werthvolle Entdeckung auf dem Gebiete der Shakespeare-Literatur haben wir Karl Blind zu verdanken. Derselbe hat in der Zeitschrift „Gegenwart“* nachgewiesen, dass in den an das altgermanische Alterthum streifenden, meist in Kurzzeilen (Reimpaaren) abgefassten Hexenscenen mit Vorliebe der alte Stabreim angewandt ist. Allerdings geht Blind in der Aufsuchung der Stabreime zu weit, insofern er a) auch unbetonte Silben dafür bezeichnet, b) den Stabreim aus einer in die andere Zeile hinüberzieht. Daraufhin liess H. P. Frh. v. Wolzogen eine Entgegnung** ergehen, in welcher er — die Hauptsache zu erwähnen — a) verwirft, während er b) beibehält. Wenn wir uns nun die fraglichen Scenen unter Beachtung der alten Kurzzeile genau ansehen, so müssen wir allerdings neben dem unvollkommenen Endreime einen unvollkommen durchgeführten Stabreim zugeben; letzterer aber findet eine lange nicht so ausgedehnte Anwendung als Blind und von Wolzogen behauptet, freilich noch immer genug, um die Entdeckung werthvoll zu machen. So finden sich z. B. in dem 1. Auftritte von Macbeth folgende Verse mit Stabreim:

Whén the báttle's | lóst and *wón*.
That wíll be ére | *sét* of *sún*.
Thére to *méet* | with *Mác*-Béth.
I cóme, Graymálkin! — | Páddock calls.
Fair is *foúl*, | and *foúl* is *fair*.
Hover throúgh the *fóg* | and *fílthy* aír.

Die Schreibung Mac-Beth ist hier von mir angewandt worden, um das Verständniss für die Aussprache des Namens zu erleichtern: Beth ist der eigentliche Name und daher betont; Mac ist das häufige Vorsetzel, wie auch in Mac-Duff.

Unwillkürlich wird der Wunsch rege, eine Uebertragung des Macbeth zu besitzen, welche der Blind'schen Entdeckung Rechnung trägt; eine solche könnte selbstredend wegen der Schwierigkeit, den Stab- und Endreim gleichzeitig zur Anwendung zu bringen, nur eine freie sein. Es sei mir für den 1. und 3. Auftritt des 1. Aufzuges die Vorlage eines Versuches gestattet:

* Jahrgang 1879. Nr. 16.
** Desgl. Nr. 23.

1. Hexe: Wann sind wir wider | hie zu Drei'n?
In Regen, Donner, | Gewitterschein?
2. Hexe: Wann's Holterpolter | ausgekracht,
Und wann ent*sch*ieden | das Spiel der *Sch*lacht.
3. Hexe: Das wird noch *s*ein | vor sinkender Nacht.
1. Hexe: An welchem Orte? |
2. Hexe: Am Haideort.
3. Hexe: Dann *w*ahr', Mac-Beth, dich | vor unserm *W*ort!
1. Hexe: Ich *k*omme, Graymalkin (Graukatze)! |
Alle: Paddock (Kröte) *k*reischt. —
Sogleich! —
*H*ell sei *d*unkel, | *d*unkel *h*ell —
Auf, auf durch *N*acht | und *N*ebel schnell! —

(Ich gebe hierbei zu, dass die Wiedergabe des wirksamen

*F*air is *f*oul, | and *f*oul is *f*air

durch das schlecht stabreimende

*H*ell sei *d*unkel, | *d*unkel *h*ell

ziemlich schwach ist.) — —

1 Hexe: Wo bist du gewesen, | liebe Schwester?
2. Hexe: *Sch*weine würgen. |
3. Hexe: *Sch*wester, und du?
1. Hexe: Kastanien hielt | ein Seemannsweib im Schooss
Und schmauste, schmauste — | gib mir, bat ich, gib!
„Hin*w*eg, du Hexe! | schrie das *w*üste *W*eibsbild.
Ihr Mann ist nach Aleppo, | Herr vom „Tiger" —
Im *S*iebe *s*egl' ich | nach — fürwahr!
Wie'n Rattenthier, | des Schwanzes bar —
Es sei, es sei, es sei!
2. Hexe: Ich leihe dir 'nen Wind. |
1. Hexe: Du gutes Kind!
3. Hexe: Ich *au*ch noch *ei*nen. | —
1. Hexe: Die *a*ndern sind schon | *a*ll' die meinen
Nebst den Häfen, | die sie seh'n,
Und den Orten, | *w*o sie *w*eh'n —
Weit auf Seemanns Karte. | —
*D*reich wie Zunder | *d*örr' ich ihn,
Schwindsucht soll | den Leib durchzieh'n;
*Sch*lummer *sch*euch' ich | ihm vom Haupt,
Dass es den | Verstand ihm raubt.
Langer Wochen | *n*eun mal *n*eun
Soll des *K*aufmanns | *Q*ual mich freun,
Lasse *F*lut | und *F*elsenriff
Mir zum grausen | Spiel sein Schiff!
Lug, was ich habe. |
2. Hexe: Weis mir, weis!
1. Hexe: *Sch*western, eines | *Sch*iffers Daum!
Schon umspielt | von Heimfahrtstraum,
*Sch*meckte Der | den salz'gen *Sch*aum!
3. Hexe: Es trommelt da — | Mac-Beth ist nah!
Alle: Die Wurdaschwestern, | Hand in Hand,
Boten über | See und Land,
Geh'n rundum, | den Kreis entlang:
*D*reimal *d*ein, | und *d*reimal mein,
Und nochmal drei, | um neun zu sein —
Still! — der Zauber | ist im Gang!

A. Rudolf.

Zur Hephästophilus-Frage.

(Vergl. den Aufsatz „Der Name Mephistopheles", LXII, S. 289.)

Zu Seite 294, Zeile 26:

Der Name Hephaistos bedeutet wahrscheinlich „Der Leuchtende".

Zu Seite 305, Zeile 15:

Anstatt „altfranz." muss es einfach „franz." heissen. (Die altfranzösische Form lautete „deable".)

Zu Seite 315, Zeile 1:

Herr Dr. Ed. Sabell theilt mir mit, dass ein Freund von ihm, Herr M. B. in S., ein grosser Faust-Kenner und Sammler einschlägiger Literatur, drei zweifellos alte Volkslieder von Dr. Faust besitze, welche (ohne Jahrangabe) in Steyr gedruckt seien; darin laute der Name des bösen Geistes „Meve-" und „Mevistophilus". Hier ist der Uebergang von Hephä- zu Hephistophilus erkennbar — entgegen der o-Form!

Adalbert Rudolf.

Rollenvertheilung in Molière's Komödien.

Ueber die Rollenbesetzung in den von Molière selbst verfassten Stücken und die dabei massgebenden Principien sind wir zwar sehr unvollkommen unterrichtet — ist doch die Besetzung des Etourdi zweifelhaft und die in anderen Stücken nicht immer bekannt —, doch lassen sich die Hauptfächer der Darsteller einigermassen sicher abgrenzen. Von den neun Mitgliedern, aus denen Molière's Truppe bei ihrem Eintreffen in Paris bestand, scheinen besonders hervorragend nur gewesen zu sein: Molière, Duparc und Gemahlin, die de Brie, wie Madeleine Béjart. Molière reservirte für sich die charakterkomischen Rollen, was jedoch nicht ausschloss, dass er den Albert im Dépit amoureux oder in den Facheux die Liebhaberrolle des Eraste aushülfsweise übernahm. Die derbkomischen Rollen waren Duparc's Specialität, seine Gemahlin spielte damals die ersten Liebhaberinnen auch in den Komödien. Für die Persönlichkeit der de Brie passten die naiven Rollen am besten, und es ist nur ausnahmsweise, wenn ihr späterhin in den Femmes savantes die Rolle der prüden Armande zufällt. Aushülfsweise scheint sie die Madelon in den Précieuses gespielt zu haben. M. Béjart war die Soubrette des Theaters, soll aber nach einer Andeutung in der Vengeance des marquis mit gewisser Vorliebe in jugendlichen Rollen aufgetreten sein. Seit 1670 scheint Mlle Beauval die sehr ältlich gewordene Madeleine ersetzt zu haben. Dufresne und de Brie haben jedenfalls nur zweite und dritte Rollen gespielt und die beiden Béjart, die durch ihre äusseren Eigenschaften schwer erträglich wurden — der eine stotterte, der andere war einäugig und hinkte — wurden beliebig verwandt, wo sie eben aus Mangel an geeigneteren Kräften verwandt werden mussten. So war es gewiss blosser Nothbehelf, wenn Béjart aîné — der Stotterer — den Eraste im Dépit amoureux spielte, und Béjart jeune wird weder als Valère in dem genannten Stücke noch als La Flèche im Avare besonderen Effect gemacht haben. Der Tod befreite das Molièrische Theater von dem älteren Béjart (1659) gerade zu der Zeit, wo La Grange, du Croisy, l'Espy, Jodelet eintraten, und L. Béjart nahm seinen Abschied im Jahre 1670, um dem neu eintretenden Beauvalschen Ehepaare den Platz zu räumen. Eine wichtige Veränderung geht zunächst 1659 vor, indem La Grange das Amt des ersten Liebhabers übernahm, du Croisy die zweiten Liebhaber in Molière's eigenen Schöpfungen, aber aushülfsweise auch die verschiedenartigsten Rollen — Väter, Pedanten, Intriganten u. a. — gab, l'Espy hauptsächlich in gesetzteren Rollen thätig war. Jodelet's Verlust, der kaum ein Jahr (von Ostern 1659 bis Charfreitag

1660, seinem Todestage) Mitglied der Truppe war, blieb unausgefüllt, dagegen traten 1662 drei bedeutendere Kräfte hinzu, vor Allem Molière's eigene Gattin, Brécourt, la Thorillière. Während bisher die Duparc die ersten Rollen gewissermassen in Pacht genommen, wurde 1664 erst im Repertoire des Molièrischen Theaters eine Scheidung zwischen den Rollen der ersten Heldin und der ersten Liebhaberin möglich. Die ersteren verblieben der Duparc, erste Liebhaberin des Theaters wurde die Molière. Ein Durcheinandergreifen war dabei nicht zu vermeiden, so trat die Molière als Princesse d'Élide auf, in einer Rolle, die mehr für die stolze, heroische Duparc geeignet war, dagegen spielte letztere die Elvire im Don Juan, während die Molière als Charlotte auftrat. Letztere Rolle gehörte mehr in das Repertoir der de Brie, da aber diese schon als Mathurine beschäftigt war, so musste die Molière auf das Niveau der naiven, halb soubrettenhaften Liebhaberinnen herabsteigen. Brécourt war nur zwei Jahre in dem Palais Royal thätig und scheint, was auch ganz seinem Wesen entsprach, in komischen Rollen sehr wirksam gewesen zu sein. La Thorillière trat meist in gesetzteren Rollen auf, muss aber ein ausserordentlich vielseitiger Darsteller gewesen sein. So gab er im Misanthrope die Rolle des Philinte, im Bourgeois gentilhomme die des Doriante, somit Rollen des zweiten und ersten Liebhabers, gelegentlich stieg er auch zu Bedientenrollen herab, so als Silvestre in den Fourberies de Scapin.

Hubert, der 1664 eintrat, ersetzte insofern den abgegangenen Brécourt, als er auch in komischen Rollen auftrat, z. B. als Pierrot im Don Juan; spielte aber mit einem Geschick, das für unsere Anschauung schwer fassbar ist, Frauenrollen von energischem oder emancipirtem Charakter, und wurde auch gelegentlich als Lückenbüsser verwandt z. B. als Damis im Tartuffe, als Argante in den Fourberies.

Mlle Beauval, wie ich schon bemerkte, trat 1670 an Stelle der alternden M. Béjart, ihr Gemahl scheint nur in zweiten Rollen thätig gewesen zu sein. Der siebzehnjährige Baron debütirte als Octave in den Fourberies de Scapin, also in der Rolle eines jugendlichen Liebhabers, dann als Ariste in den Femmes savantes, demnach in einer gesetzten Rolle. Später fiel ihm sogar die Rolle des Alceste zu. Ein ungefähres Verzeichniss der Rollenvertheilung in Molière's eigenen Stücken würde daher mit Uebergehung der ganz untergeordneten oder nur vorübergehend wirkenden Kräfte folgendermassen sein:

1. Molière Charakterrollen, erster Komiker.
2. La Grange erste Helden und Liebhaber.
3. Du Croisy zweite Liebhaber, auch Nebenrollen.
4. l'Espy — gesetzte Rollen.
5. La Thorillière — Väter, sonst gemischtes Repertoir.
6. Duparc derbkomische Rollen.
7. Brécourt jugendlicher Komiker; an seine Stelle seit 1664 Hubert als jugendlicher Komiker und Darsteller von Frauenrollen.
8. la Duparc erste Heldin und Liebhaberin.
9. A. Béjart erste jugendliche Liebhaberin.
10. la de Brie, naive Rollen.
11. M. Béjart Soubretten; seit 1670 an ihrer Stelle die Beauval.
12. Baron seit 1670 jugendlicher Liebhaber und Debütant in verschiedenartigen Rollen.
13. Beauval
14. Debrie
15. Mlle du Croisy
16. Mlle la Heroé

   } zweite und dritte Rollen. Aushülfsweise: J. und L. Béjart.

Ein neues spanisches Stück.

Bekanntlich hat der spanische Dichter Gabriel Tellez, gen. Tirso de Molina, ein Stück gedichtet: El Burlador de Sevilla y convidado de piedra, das, wie man früher annahm, von Molière in seinem Festin de Pierre benutzt worden ist. (Zur Richtigstellung dieser Annahme s. meine Abh. zu Molière's Don Juan, Heft 1 dieser Zeitschr.). Aus diesem einem spanischen Stücke macht der ehemalige Herausgeber Molière'scher Stücke, Herr Dr. Brunnemann in Elbing, zwei Stücke, nämlich 1) El Burlador de Sevilla. 2) El conbielato (!) de pietra, und bemerkt in einem „offenen Brief" an den Verf. dieses, (Weiske's Ztschr. f. höheres Unterrichtswesen, Jahrgang 1879, Nr. 13) dem letzteren sei es „bis dahin unbekannt geblieben, dass Molière nicht den Burlador, sondern den conbielato de Pietra (!) für sein Theater eingerichtet habe." (sic!)

Allerdings das war mir bis dato unbekannt. Das Missverständniss des gelehrten Molièristen und Sprachforschers erklärt sich folgendermassen. Laun. Einl. zu Don Juan, S. 6, auf den Dr. Br. im genannten Briefe übrigens mit souveräner Verachtung herabsieht, bemerkt, wörtlich mit Moland III, 344 übereinstimmend: „Eine Nachahmung des Burlador von Onofrio Giliberti unter dem Titel: Il Convitato di pietra, die wörtliche Uebersetzung des zweiten spanischen Titels etc. Aus zweitem Titel (genauer Moland: la seconde partie du titre de Tirso) macht Br. ein zweites Stück und verändert in genialer Sprachmischung das sp. convidado resp. das ital. convitato zu einem bisher unbekannten: conbielato.

Die Freunde der span. Literatur, wie alle Molièristen werden mit Interesse von diesem Resultate der langjährigen Molière-Lectüre des Hrn. Dr. Br. (s. Vorwort z. Ausg. d. Misanthrope S. 1. Berlin, Weidmann 1876) Kenntniss nehmen. Im Uebrigen: Difficile est satiram non scribere.

Halle. Dr. Mahrenholtz.

Chansons françaises manuscrites du 16ième siècle.

Remarques préliminaires.

Il y a dix mois environ que je reçus par la bonté de Mr. Arth. de Werth d'Elberfeld un petit volume in-douze relié en peau-de-porc et contenant 76 chansons françaises. Mr. de W. avait trouvé ce recueil dans la boutique d'un fripier de Nice. Ces poésies ont été écrites vers la fin du 16ième siècle; mais comme le livre n'a point de titre et qu'il ne contient point d'allusion à la personne de l'auteur, nous pouvons seulement supposer que ce dernier était un homme de guerre. Nous concluons cela de plusieurs dessins faits à la plume et qui se trouvent dans le livre: ils représentent tous des scènes militaires ou de chasse et n'ont pas été exécutés sans habileté. L'auteur fait mention de la ville de Rouen dans le No. 5:

Mon père et ma mère
A Rouen s'en vont;
Ils sont de devise
Qu'ils me marieront. —

Il parle en outre de Paris, du Poitou etc. En 1602 il séjournait à Rome, d'où est daté le No. 68. Quant aux sujets traités dans les chansons, ils nous montrent un membre de cette société frivole à laquelle on peut appliquer l'épitaphe bien connue de Mathurin Régnier:

J'ai vécu sans nul pensement
Me laissant aller doucement
A la bonne loi naturelle: etc.

La plupart de ces poèmes appartiennent au genre érotique et, malheureusement, ceux dont la forme est la plus parfaite, sont d'une nature si obscène qu'il est impossible de les reproduire. L'auteur connaît Horace, Vergile, Ovide, comme nous voyons par les imitations de passages classiques* et par les citations qui remplissent les places restées vides entre les poèmes. Outre les passages des auteurs latins mentionnés, nous rencontrons des sentences et des proverbes en italien et en français. Un petit nombre seulement de ces proverbes se rapportent aux sujets des chansons. La plupart font paraître un contraste remarquable entre une manière sérieuse de comprendre la vie et la morale la plus relâchée. On sait bien que cette dualité est un signe caractéristique de l'époque.

Quant à la forme extérieure des poésies, il faut tenir compte de ce qu'elles ont été écrites avant qu'on pût dire:

Enfin Malherbe vint, et le premier en France
Fit sentir dans les vers une juste cadence. etc.

Mais, pour être juste, nous devons constater qu'à côté de beaucoup de grossiéreté de langage l'ouvrage contient aussi des passages qui ne manquent pas d'une certaine élégance et douceur d'expression.

Me réservant de publier en temps et lieu un plus grand nombre de ces chansons, avec des remarques sur leur langage et leur versification, j'en offre au lecteur dans les pages suivantes un petit choix. J'ajoute à cela les citations les plus caractéristiques pour les sentiments du poète, en outre un morceau latin qui se trouve à la fin du volume, et les premiers vers de toutes les chansons.

1.

Rossignoille sauvaige,
Prince des amoureux,
Va-t'en faire messaige
A la belle a la fleur.
Pourtant que je suis breunette,
Viveraige* en langeur.

Qu'elle ne tienne mes amours
En si grande rigeur,
Rigeur me faict mourir mes amours
Et changer ma couleur;
Pourtant etc.

Je vous prie, ma maitresse,
Donnez-moi ung faveur;
Mes faveurs sont donne, mes amours,
Ne le puis donner a deux.
Pourtant etc.

Or a Dieu, ma maitresse;
A Dieu, mon serviteur.
Pourtant etc.

2.

Hier au matin je me levay,
Au jardin de mon pere entray:
Moy qui suis bergerette,
Pensez-vous que mon cœur
Sois sans amourette?

Trois fleurs d'amour je cueillay;
J'en n'eus pas si tost cueille trois:
Moy etc.

---

* Comp. le No. 55: Bien heureux qui au villaige.
** vivrai-je.

Que mon pere me faict requerir
Mon Dieu, mon pere que me veult-il?
Moy etc.

Me veult il donner mary?
Je n'en veux pas s'il n'est gentil,
Moy etc.

3.

A Paris at une danse
Qui se faict des jeunes gens,
Il y survint une belle
Qui n'at que deux dens devant;
Elle n'at que deux dens, deux dens,
La vieille, elle n'at que deux dens devant.

Elle se mit a la danse,
Au plus beau galant se prent
Et luy dict bas en oreille:
Menez-moy tout bellement.
Elle etc.

J'ay encor en ma boursette
Cinq cent franqs argent contant
Lesquelz vous aures prestement,
Bel galant si tu me prens.
Elle etc.

Et lors print* sa main ridee
Au cure le vat menant,
Mesme j'ay mon bon cure,
Espousez-moy, mon enfant.
Elle etc.

Quelle enfant de par le diable,
Elle at bien quatre vint ans:
Je n'espouze point la belle,
Mais j'espouze son argent.
Elle etc.

4.

Le vin a dict a l'eau:
Tu te peux bien taire
Car qui buverat de toy,
Serat mal a son ayse.

L'eau a respondu au vin:
Par si doulce manière
J'ay faict en mon temps blanchir
Maintes belles chemises:
J'ay faict moulin moudre,
J'ay faict ruisseaux coure,**
Aux bois l'herbe raverdir
Tout par tout le monde.

Le vin at respondu a l'eau:
Par si cuidde*** maniere
J'ay faict en mon temps donner
Maintes beau coups de rapiere,
J'ay faict danser dames
Tout la nuict en chambres,
J'ay faict violon jouer
Chitres et ginternes.†

L'eau at respondu au vin:
Je manderay tout mes parens
De ces haultes rivieres,
Je manderay Somme,
La riviere de Rome,
Et tout ces petit ruisseaux
Qui sont par tout le monde.

Le vin at respondu a l'eau:
Je mandray tout mes parens
Des haultes montaignes;
Je manderay vignes,
Et ce bon vin d'Espaigne,
Vin d'Orleans, vin de Poitou,
Et ce bon vin de Castaigne.

L'eau at respondu au vin:
Je manderay mes parens
Des haultes rivieres,
Je manderay Meuse,
La mere sabloneuse
Et ausi la grand mere sale
Que j'avois oublie.

Quand le vin ouit parler
De la grande mere sallee,
La guerre n'at plus volu mener,
La pais at demandee.
Je manderay bonne pais
Tout par tout le monde;
Quiconque buverat de toy
Serat mal a son aise.

* Passé déf.: pris et prins voy. Diez Gramm. II, 247.
** Inf. courre et courir voy. Diez, Gramm. II, 248. 260.
*** vieux franç. cude, esp. cuda, cuidado?
† guitare?

5.

Une petite feste
J'allois cueiller des choux:
C'estait pour aller vendre
Et gaigner quelques sous.

Au mitan* de la pleine
J'avisay ung grand loup;
O mon Dieu que feraige,**
Mouray je sans secours?

Je voyay venir Piere,
Je luy dict: sauvons nous!

Levez vostre jaquette
Et me mettez desous.

Bendez vostre arbalestre
Et tirez en ce loup.
Bendit*** son arbalestre
Et tira quatre coup.

Relevez-vous, maitresse
La victoire est a nous;
Quant viendrez a la feste,
Ne vendez plus des choux.

6.

Egmont.†

O Dieu pere altissime,††
En puissance sublime,
Je t'invoque a ce jour.
Car la mort fort menauce
Moy le prince de Gavre;
Las, donnes moy secours.

De Hornes.

Egmont, prenons couraige!
Passer fault le passaige
Que plusieurs ont passez,
Suivant Dieu, notre enseigne,
Car c'est nostre capiteine;
Des biens aurons asses.

Egmont.

O de Hornes confrere,
Que la mort est amere
A ceulx qui ont du bien.
Helas o Dieu! je laisse
Ma dame et ma maitresse
Et tous les enfans miens.

De Hornes.

Ne pense a tel affaire,
Il se vauldroit mieux taire;
Il nous en est besoing.
Dieu leur serat bon pere

Par sa grace prospere
Les aidant au besoing.

Egmont.

Puis que misericorde
Le roy ne nous accorde,
Et que mourir nous fault,
Qu'on ne crie ni lamente
Et que l'on se contente
C'est en faire le fault.

De Hornes.

Ce jour a Dieu mon ame.
Recommande et ma dame
En sa grace et appuy,
Priant au Dieu de gloire,
Avoir de nous memoire,
Nous pardonner aussy.

Egmont.

Conge prens en tristesse,
Au roy et sa noblesse
Recommandant mon filz;
Jay††† son parin prospere
Sois luy doncque bon pere
Puis qu'estre plus ne puis.

De Hornes.

Marchans en la bataille,
Frapoins de coup de taille

---

* mitan = mitaine, milieu; bas lat. mitana du germ. mitte.
** ferai-je.
*** comparez angl. to bend, vieux franç. bender vincire, goth. bindan.
† Le comte d'Egmont fut exécuté le 5 Juin 1568.
†† Forme latine sans doute; le superlatif en isme (hautisme etc. Diez Gramm. II, 76) n'était plus usité.
††† Chez?

N'esperant que la mort.
Laissons la les gens d'armes
Les boucliers et les armes,
Car nous avons grand tort.

Egmont.

De Hornes noble conte,
Il nous fault rendre compte,
Je crains qu'a l'advenir
Un jour on ne se voinge
De mon sang pour revenge
Dont je serois mary.*

De Hornes.

Pour moy et pour mon vice
Je finiray ma vie
Au jourd'huy de bon cœur,
Priant au Dieu de gloire
Qu'il ait de nous memoire,
Ses pauvres serviteurs.

Egmont.

Le Roy par sa puissance
De nous prend la vengence
Nous et nos serviteurs.
Mourons comme fidelz
Recognoissant d'ung zele
Le tres hault Roy des cieulx.

De Hornes.

O Dieu plein de concorde
Que ta misericorde,
Efface nos peches!
Puis que contre nature
Avons faict fourfaictures
Et nous fort oubliez.

Egmont.

O de Hornes confrere
Ta constance est tant clere
Emerveille je voye,
Renforchant mon couraige
Esperant l'heritaige
Qu'aurons du Roy debonnaire.

De Hornes.

Pour Dieu laissons la vie,
Je finiray ma vie
Par ma foy de bon cœur;
Mon cœur s'en edifie
Et mon Dieu glorifie
De sa grace et faveur.

Egmont.

Dieu seul par sa puissance
A luy soit la vengeance,
Car comme serviteurs
De Christ mourons fidelz
Pour la gloire eternelle
En laissant peine et pleurs.

De Hornes.

O euures merveilleuses
Bien mourant pretieuse
Et aggreable a Christ;
Contre ceulx ne resiste,
Mais mourans catholiques
En la foy de Jesus Christ.

Egmont.

O Dieu plein de concorde,
Fais nous misericorde
Effacez nos peches,
Les peurs que j'endure
Priant se lon drocture
Tous y sommes obligez.

7.

Cur mundus militat
Sub vana gloria,
Cuius prosperitas
Est transitoria?
Tam cito labitur eius potentia,
Quam vasa figuli quae sunt fragilia.
Plus crede literis scriptis in glacie,
Quam mundi fragilis vanae fallaciae;
Fallax in praemiis, virtutis specie,
Qui nunquam habuit tempus fiduciae.

Credendum est magis viris fallacibus,
Quam mundi miseris prosperitatibus.
Falsis insaniis et vanitatibus
Falsisque studiis et voluptatibus.
Dic ubi Salomon, olim tam nobilis,
Vel ubi Sampson est, dux invincibilis
Vel pulcher Absalon vultu mirabilis.
Vel dulcis Jonatas multum amabilis,
Quo Caesar abiit celsus imperio,
Vel dives splendidus totus in prandio,

---

* marri = fâché.

Dic ubi Tullius clarus eloquio,
Vel Aristoteles plenus ingenio.
Tot clari proceres tot rerum spatia,
Tot ora praesulum tot mundi fortia.
Tot mundi principes tanta potentia
In ictu oculi clauduntur omnia.
Quam breve festum est haec mundi gaudia;
Ut umbra hominis sunt eius gaudia,
Quo semper subtrahunt aeterna praemia
Et ducunt hominem ad dura devia.
O esca verminm, o massa pulveris,
O nox, o vanitas, cur sic extolleris,
Ignorans penitus utrum eras vixeris?
Fac bonum omnibus quam diu poteris.
Haec carnis gloria quae magni penditur,
Sacris in literis flos foeni dicitur,
Vel lene folium, quod vento rapitur;
Sic vita hominis hac vita tollitur.
Nil tuum dixeris quod potes pendere,
Quod mundus tribuit intendas spernere
Superna cogita cor sit in aethere,
Felix qui potuit mundum contemnere.

Video meliora proboque, deteriora sequor.*
Abstineat venere et baccho qui Pythia cantat,**
Una namque modo vina venusque nocent.
Crimina saepe luunt nati scelerata parentum.***
Quidquid delirant reges plectuntur Achivi.†
Vivitur ingenio, cetera mortis erunt.
Idem animi vitium tanto conspectius in se,
Crimen labet quanto maior qui peccat labet.
Quantum oculis animo tam procul ibit amor.
Transibit vita sicut et hora.
Eximia est virtus praestare silentia rebus,††
Ac contra gravis est culpa tacenda loqui.
Venter pluma venus laudem fugienda sequenti.
Recte vive deo, cetera fumus erit.
Invitus alterius rebus macrescit opimis.†††
Vino forma perit, vino corrumpitur aetas.
Benefacta male locata malefacta arbitror.

Qui fa quel che non debbe
Gl'avvien quel che non crede.
L'abbundanza delle cose genera fastidio.
Qui bien siede mal pensa.
Qui non vuol durare fatiga in questo mondo, non ci nasca.
Assai fa qui non sa, si tacei sa.
La povertà fa gli uomini industriosi
E le leggi li fan buoni.
La vita fugge e non si arresta un' hora,
E la morte vien dietro a gran giornate.
Del presente mi godo e meglio aspetto.
Sole il ben nostro oprar giammai non muore.
Il parlar timoroso, il fatto ardito.
Dagli amici mi guardi Iddio,
Che da nimici mi guarderò ben io.

De la mort moindre peine j'ay
Que de mourir voire le delay.
Je suis sans Dieu, sans vous et sans moy mesme.
Rien sans peine.
Un beau mourir toute la vie honore.
Si l'œil ne voit le cœur,
Point ne souspire.
Il vaut mieux estre seul que mal compagné.

---

* Ovid, Met. VI, 20.
** Hor. Epist. II, 3.
*** Cj. Cic. ad Brut.
† Hor. epist. II, 3. — †† Ovid.
††† Hor. Epist. II, 3. Je n'ai pas encore pu trouver les autres passages.

Amour partout,
Par amour tout,

Tout par amour,
Partout amour.

A ce matin je vous esveille
Au mois de may le premier jour: 77

Ainsi que d'ung chasse 'amour
Nuict et jour: 35

Allons, mes amourettes,
Allons aux bois jouer: 16

A Paris at une danse
Qui se faict des jeunes gens: 58

As tu encor ennuie
O berger malheureux: 38

Au jardin de mon pere
Ung oreingier y at: 62

Au logette des bois
Je loge une pucelle: 76

Belle qui me vat martirant
Et qui me faict chanter: 12

Bien heureux qui au villaige
Dans ce petite maison: 55

Bergere la plus gentille
Qu'il ne soit en cette ville: 8

Bergere qui tienes mon ame
Attainte de vive flame: 56

Bonjour, ma bergere honeste,
Ma bergere Marion: 65

Ce fut alors que l'aurore
Commencsait a s'eslever: 3

Ce moisne a faict le sault michau
Par desus son abye: 41

Ce n'est pas pour la fillette,
Je pris de ma loyauté: 39

Chere maitresse: Si bien tost n'ay secour
Par ta ruidesse me fras finir mes jours: 45

D'amour despend mon soulas,
Je ne seray james las: 52

Dieu vous garde belle bergere,
A quoy pensez vous de bon: 27

Dieu vous garde belle bregere,
Que vous dict le cœur: 57

Dis moy breger inconstant,
Où sont tant de promesses: 23

En ceste ville est ung home
Qui de sa fesme et jaloux: 40

Escoutez bien mes plaintes,
O loyal amoureux: 58

Fortune, helas, pourquoy
Rends tu si langoureux: 1

Hier au matin je me levay,
Au jardin de mon pere entray: 6

J'ayme en ce villaige
Ung joly berger: 21

J'aymeray tousjours ma Phylis,
J'aymeray tousjours ma Phylis: 26

J'ay prin mon rouee
Et ma quenouillette: 42

J'ay tant batu, j'ay tant vaune,
Tousjours tourne ce molin: 46

J'ay trouve sur l'herbe assise
Jehanneton hors de soy: 19

Je me levay hier au matin,
Que jour il n'estoit mie; 30

Je n'aymeray dores navant que les bergeres
Car les dames de maintenant sont trop legeres: 51

J'endure un faceux ennuy
Qui mon teinct decolore: 15

Je sacrifioy mon cœur
Au temple du dieu d'amour: 26

Je suis a la conqueste
D'une dame de pris: 59

Je vous suppliray pucelle
Ouvrant vos ienlx gracieux: 18

Je vous vay compter
Ma bonne adventure: 2

Il est advenu en France
En grande convoitise: 43

Il est vray, je le confesse,
Je suis amoureux: 69

La fille d'ung bon home
S'est leve au matin: 11

Le berger et la bergere
Sont a l'ombre d'ung boisson: 14

Le ciel, la terre et londe
Commencent a leur tour: 33

Ma dame de tout mon vouloir
Je vous fay ma demande: 36

Margoton mon petit cœur,
Margotte m'amie: 28

Ma mignonne je me plains
De votre rigeur si forte: 47

Mon chemin je cheminoy
Tout du long d'un rivaige: 74

Mon Dieu quel plaisir y at il,
Mon Dieu quel plaisir y at il: 44

Mon pere aussi ma mere
A Rouan s'en vont: 5

Mon pere avait des berbis tant,
Gentil petit casaquin blanc: 13

O Dieu pere altissime
De puissance sublime: 53

On dict dans ce monde
Qu'il n'y at plus grand plaisir: 75

Puis que le ciel vœult ainsi
Que mon mal je regrette: 20

Puis que lon ne m'at donne
A celuy que j'aymois tant: 64

Quand j'ettais jeune fillette
A l'aage de quatorze ans: 24

Quand j'ettais jeune filliotte,
Mon pere m'advertisait: 7

Que proufict il d'estre belle
Que vaillent les riant ieux: 32

Quil veult ouir chanson
Du berger sans soucsy: 31

Regret, souci, et peine
M'ont faict de mauvais tours: 17

Reveillez vous, belle Catin,
Et allons cueiller ce matin: 25

Rossignoille sauvaige,
Prince des amoureux: 4

Si je t'appelle ingrate,
N'ay je pas bien raison: 9

Si la sayson gueiriere
Aporte quelque fruict: 67

Sur le bord d'un rivaige,
Sous un arbre sauvaige: 61

Un amant n'est jamais seur
Tousjours dans sa fantasie: 19

Une jeune fillette, de noble cœur,
Gratieuse et honeste de grand valeur: 66

Une fille de villaige
M'at prins en affection: 71

Une m'avoit promis
Que je serais recen: 60

Une petite feste
J'allois cueiller des choux: 63

Ung certain gentilhome
Estant de bonne part: 72

Ung jour ma dame Pierette
Me mena dans son jardin: 48

Un matin me pourmenois
De douleur languissant: 22

Veux maintenant eschanger ma maitresse
Pour mon cœur alleger: 10

Elberfeld. Dr. W. Kaiser.

Bibliographischer Anzeiger.

Allgemeines.

P. Steiner, Werth des Studiums der franz. Sprache für Gymnasien. (Neuwied, Heuser.) 40 Pf.

B. Haushalter, Die neue Orthographie. Vortrag. (Rudolstadt, Fröbel.) 30 Pf.

At home and abroad, Deutsch-engl. Journal. 1. Jahrgang. (Reichenbach i. Schl.) 1 M. 25 Pf.

Lexicographie.

H. Berghaus, Sprachschatz der Sassen. Wörterb. der plattdeutschen Sprache in den hauptsächlichsten ihrer Mundarten. 10. Heft. (Brandenburg, Müller.) 1 M. 50 Pf.

J. ten Doornkaat-Koolman, Wörterbuch der ostfriesischen Sprache. 10. Heft. (Norden, Soltau.) 2 M.

J. u. W. Grimm, Deutsches Wörterbuch. 4. Bd. I. Abthlg. 2. Hälfte. 2. Lfrg. v. R. Hildebrand. (Leipzig, Hirzel.) 2 M.

Du Cange, Glossaire français, faisant suite au Glossarium mediae et infimae latinitatis. Avec additions p. L. Favre. Tome II G—Z. (Niort, Champion.) 7 M. 50 Pf.

C. F. Grieb, Engl.-deutsches Wörterbuch. Neue Ausgabe. Lfrg. 2—7. (Stuttgart, Neff.) à 50 Pf.

G. F. Jackson, Shropshire Word-Book, Part II. (London, Trübner.) 10 s.

Grammatik.

H. Noë, Die neuesten Einheitsbestrebungen auf dem Gebiete der deutschen Orthographie. (Wien, Hölder.) 60 Pf.

J. Stockhausen, Der Buchstabe G und die 7 Regeln des Hrn. H. Dorn. (Frankfurt a/M., Alt & Neumann.) 1 M. 20 Pf.

P. Claurin, du Génitif latin et de la préposition de; étude de syntaxe historique sur la décomposition du latin et la formation du français. (Paris, Vieweg.) 7 fr. 50 c.

A. Mercier, Histoire des participes français. (Paris, Vieweg.) 5 fr.

M. Schapiro, Révélations étymologiques. (Odessa, Paris, Maisonneuve.) 2 fr. 50 c.
H. Tarrène, Règles de lecture à haute voix et conseils pour la lecture expressive. (Paris, Hachette.) 40 c.
T. Demattio, Grammatica della lingua provenzale. (Innsbruck, Wagner.) 3 M. 20 Pf.

Literatur.

Berthold v. Regensburg, Vollst. Ausgabe seiner Predigten m. Einleitungen u. Anmerkungen hrsg. v. F. Pfeiffer. II. Bd. hrsg. v. J. Strobl. (Wien, Braumüller.) 12 M.
H. Holstein, Das Drama vom verlorenen Sohn. Ein Beitrag zur Geschichte des Dramas. (Halle, Hendel.) 2 M. 50 Pf.
O. Erdmann, Die Wiener und Heidelberger Handschrift des Otfrid. (Berlin, Weidmann.) 3 M.
Quellen und Forschungen zur Sprach- und Culturgeschichte der germanischen Völker hrsg. v. ten Brink, Martin u. Scherer. 40. Heft. Das deutsche Ritterdrama des 18. Jahrh. Studien über J. A. v. Törring, seine Vorgänger u. Nachfolger v. O. Brahm. (Strassburg, Trübner.) 5 M.
O. Brahm, Goethe u. Berlin. Festschrift. (Berlin, Weidmann.) 60 Pf.
H. Ennen, Die Olympische Gesellschaft in Köln. Ein Beitrag zur Kölner Literaturgeschichte. (Würzburg, Stuber.) 1 M.
J. L. Bloch, Quellen und Parallelen zu Lessing's Nathan. (Wien, Gottlieb.) 1 M.
F. Münker, Lessing's persönliches und literarisches Verhältniss zu Klopstock. (Frankfurt a/M., Literar. Anstalt.) 5 M.
R. Mayr, Beiträge zur Beurtheilung G. E. Lessing's. (Wien, Hölder.) 3 M. 60 Pf.
Goethe-Jahrbuch von L. Geiger I. (Frankfurt a/M., Lit. Anstalt.) 10 M.
O. Weddigen, Die patriotische Dichtung von 1870/71. (Essen, Silbermann.) 3 M.
Prittwitz-Gaffron, Emanuel Geibel, Vortrag, gehalten zu Gnadenfrei. (Reichenbach i/Schl., Kuh.) 1 M.
O. Schröder, Bemerkungen zum Hildebrandsliede. (Berlin, Calvary.) 2 M.
A. Ebert, Allgemeine Geschichte der Literatur des Mittelalters im Abendlande. 2. Bd. (Leipzig, Vogel.) 9 M.
W. Schram, Goethe als Pädagog. (Leipzig, Pfeil.) 75 Pf.
B. Förster, Richard Wagner als Begründer eines deutschen Nationalstils. (Chemnitz, Schmeitzner.) 75 Pf.
H. v. Wolzogen, R. Wagner's Tristan und Isolde. (Leipzig, Schlömp.) 75 Pf.
Rabelais' Gargantua u. Pantagruel. Aus dem Franz. übers. v. F. A. Gelbke. 2 Bde. (Leipzig, Bibliogr. Institut.) 6 M. 50 Pf.
De Venus la deesse d'amor, Altfranz. Minnegedicht aus d. 13. Jahrh. hrsg. v. Wendelin Förster. (Bonn, Cohen.) 3 M.
F. Godefroy, Histoire de la littérature au XIXe siècle. (Paris, Gaume.) 6 fr.
M. G. Conrad, Parisiana. Plaudereien über die neueste Literatur und Kunst der Franzosen. (Breslau, Schottländer.) 4 M.
M. Witt, Monsieur Guizot dans sa famille et avec ses amis. (Paris, Hachette.) 3 M. 50 Pf.
Molière und seine Bühne, hrsg. v. H. Schweizer. 2. Heft. (Wiesbaden, Thomas.) 3 M.

G. Chaucer's poetical works, edited by A. Gilman. (Boston.) 26 s.
Chaucer's ausgewählte kleinere Dichtungen. Im Versmasse des Originals ins Deutsche übers. v. J. Koch. (Leipzig, Friedrich.) 2 M.
W. Scoones, Four Centuries of English letters. (London, Kegan Paul.) 9 s.
B. Taylor, Critical essays and literary notes. (London, Low.) 10 s. 6 d.
F. Metcalfe, The Englishman and the Scandinavian. A comparison of Anglo-Saxon and Old Norse Literature. (London, Trübner.) 18 s.
The English poets. Selections with critical introductions ed. by T. H. Ward. 4 vols. (London, Macmillan.) à 7 s. 6 d.
Cowper, by Goldwin Smith. (London, Macmillan.) 2 s. 6 d.
Shakespeare's Knowledge and use of the Bible. (London, Smith, Elder & Co.) 7 s. 6 d.
The Philosophy of Ch. Dickens, by A. Canning. (London, Smith, Elder & Co.)
J. Petzholdt, Bibliographia Dantea ab a. 1865 inchoata. (Dresden, Schönfeldt.) 7 M. 50 Pf.
The Purgatory of Dante. Ed. with translation and notes by A. J. Butler. (London, Macmillan.) 12 s. 6 d.
G. Körting, Geschichte der Literatur Italiens im Zeitalter der Renaissance. 2 Bde. (Boccaccio's Leben.) (Leipzig, Fues.) 30 M.
Calderon's Life and genius, by the archbishop of Dublin. (London, Macmillan.) 5 s. 6 d.
L. de Camoens' Sämmtliche Gedichte, deutsch v. W. Storck. (Paderborn, Schöningh.) 5 M.

Hilfsbücher.

P. Hopstein, Uebungsbuch f. d. Unterricht in der deutschen Rechtschreibung. (Saarlouis, Hausen.) 30 Pf.
W. Krause, Rathgeber auf dem Gebiete der deutschen Rechtschreibung. (Berlin, Salewski.) 25 Pf.
Deutsche Sprachlehre und Rechtschreibung. (Danzig, Bönig.) 15 Pf.
Kohts, Meyer und Schuster, Deutsches Lesebuch f. höhere Lehranstalten. 4. Thl. (Hannover, Helwing.) 3 M.
E. Götzinger, Deutsche Grammatik in genetischer Darstellung. (Aarau, Sauerländer.) 2 M. 40 Pf.
K. A. Friesike, Uebungsbuch f. d. orthographischen Unterricht in Volks- und Bürgerschulen. (Freienwalde, Dräseke.) 25 Pf.
O. Böhm, Deutsche Aufsätze f. d. Unter- u. Mittelclassen der Realschulen. 3 Thle. (Berlin, Gebrüder Bornträger.) 5 M. 10 Pf.
H. Sommert, Grundzüge der deutschen Poetik. (Wien, Bermann & Altmann.) 1 M. 44 Pf.
H. Düntzer, Erläuterungen zu deutschen Classikern. 23. Bändchen. Herder's Legenden. (Leipzig, Wartig.) 1 M.
R. Wegener, Repetitionsbuch der poetischen Nationalliteratur. (Berlin, Wallroth.) 1 M.
J. Walter, Erstes Lesebuch nach der Jacotot-Seltzsam'schen Methode. (Breslau, Maruschke & Behrendt.) 60 Pf.
J. Imelmann, Anmerkungen zu deutschen Dichtern. (Berlin, Calvary & Co.) 2 M.
Goethe's Iphigenie auf Tauris. Erläutert u. methodisch bearbeitet von H. Vockeradt. (Paderborn, Schöningh.) 1 M. 50 Pf.
Amusement instructif. Unterhaltungsblatt zur Erlernung der franz. Sprache, red. v. G. Heinrig. (Leipzig, Reissner & Ganz.) à Heft 50 Pf.

Fr. Wittinghausen, Uebungsbuch f. d. Mittelstufe des französischen Unterrichts. (Wien, Hölder.) 1 M. 70 Pf.

E. J. Taratte, premiers éléments de littérature fr. (Metz, Even Frères.) 1 M. 20 Pf.

A. Bechtel, Uebungsbuch zur franz. Grammatik. (Wien, Klinkhardt.) 1 M. 20 Pf.

L. Sevin, Englische Leseschule und Elementar-Grammatik. (Tauberbischofsheim, Lang.) 40 Pf.

C. Seelbach, Proverbial treasury. English and select foreign proverbs. With references and explanations. (New-York, Leipzig, Hartmann.) 2 M.

H. C. Bowen, Simple English poems: English literature for junior classes. 4 parts. (London, Kegan Paul) 3 s.

Saure & Weischer, Biographies of english poets. (Leipzig, Reissner & Ganz.) 2 M. 40 Pf.

E. Soltau, Lehrbuch der schwedischen Sprache. (Rostock, Werther.) 4 M. 90 Pf.

Zu Grillparzer's „Der Traum ein Leben".

Der schaffende Künstler, das Genie, das durch seine Hervorbringungen Gesetze und Regeln giebt, hat zu allen Zeiten mit berechtigter, zum Theile freilich auch unberechtigter Geringschätzung auf die Zunft der Kritiker und Recensenten herabgeblickt. So lässt Voltaire seinen „Naturmenschen" (wie ich mit David Friedrich Strauss „L'Ingénu" übersetze) einige jener Schriften durchlaufen, „in denen Menschen, die unfähig sind, selbst etwas hervorzubringen, an den Geisteserzeugnissen Anderer nergeln, und in denen die Visé sich über die Racine, die Faydit über die Fénelon lustig machen"; er lässt herb genug seinen Helden Harmlos diese Scribler gewissen Mücken vergleichen, welche ihre Eier in den — sit venia verbo — Hintern der schönsten Pferde legen, was diese nicht hindert zu laufen; und Harmlos und der alte Jansenist lassen sich weiterhin kaum herab, ihre Blicke auf diesen Dr... der Literatur zu werfen. Auch Goethe erlustigte sich oft (in den „Gesprächen mit Eckermann" kehrt dieser Redestoff immer wieder), dass die Interpreten häufig irrthümlich auf der Spähe nach einer vermeintlichen Quelle sind, wenn der Dichter in frei sich bietender Intuition geschaffen hat; er merkt an, wie wenig originelle Gedanken überhaupt, selbst in Jahrhunderten, in die Literatur eintreten, bricht schwarzgallig einmal in die Worte aus: „Schlagt ihn todt, den Hund, denn er ist ein Recensent", und wehrt ein anderes Mal die obbenannten lästigen Mücken mit den muthwilligen Versen ab: „Von wem auf Lebens- und Wissensbahnen — Wardst du genährt und befestet? — Zu fragen sind wir

beauftragt. — ‚Ich habe niemals darnach gefragt, — Von welchen Schnepfen und Fasanen, — Kapaunen und Welschenhahnen — Ich mein Bäuchelchen gemästet. — So bei Pythagoras, bei den Besten, — Sass ich unter zufriednen Gästen; — Ihr Frohmahl hab' ich unverdrossen — Niemals bestohlen, immer genossen.'" Grillparzer, der sich etwas darauf zu gute that, Zeit seines Lebens keiner literarischen Clique sich gebeugt und vor keinen journalistischen Tonangebern scherwenzelt zu haben, schoss gleichfalls manchen giftigen Pfeil gegen Kritiker und Recensenten ab und brach einmal gelegentlich seines „Der Traum ein Leben" — wie Laube in seiner Anmerkung zu dem genannten Drama erzählt — in die spöttischen Worte aus: „Ueberall spürt ihr eifrig nach, ob ein Poet auch anderswo etwas entlehnt habe für sein Werk, als ob darauf viel ankäme, und als ob ganz Neues noch möglich wäre, — und bei meinem ‚Traum ein Leben' ist euch nichts eingefallen! Im Voltaire, den man viel im Munde führt, aber wenig liest, ist der Stoff zu finden, welcher mir Veranlassung geworden. Die Erzählung heisst: ‚Le blanc et le noir.'"

Der Inhalt dieser Erzählung Voltaire's ist in Kürze folgender: Der junge Rustan, der Sohn eines Mirza der Provinz Kandahar, hatte auf der Messe zu Kabul die Prinzessin von Kaschmir gesehen, und beide verliebten sich in einander. Sie schenkte Rustan einen, von einem Fakir ihrem Vater sammt einem Wurfspiesse entwendeten Diamant, und er verspricht, sie in Kaschmir aufzusuchen. Zu dieser Reise räth Ebenholz, der schwarze Günstling Rustan's; und er schafft das Geld dazu, indem er den Diamant einem Armenier für einige Tausend Rupien in Pfand giebt und zur Täuschung Rustan's einen falschen herstellen lässt. Von ihr räth Topas, der weisse Günstling, ab. Auf der Reise hört Rustan räthselhafte Orakelsprüche; Topas legt sie ungünstig, Ebenholz günstig aus. Seltsame Abenteuer begegnen: Die Günstlinge verschwinden. Ein Geier reisst einem Adler alle Federn aus. Rustan's Elephant wird von einem Nashorn angegriffen. Die Pferde kommen abhanden. Ein Esel, von einem ungeschlachten Bauernlümmel unbarmherzig geschlagen und von Rustan erhandelt, will ihn nach Kabul zurück, statt nach Kaschmir tragen. Er wird gegen ein Kameel ver-

tauscht. Da ist Rustan wieder von einem tosenden, von schroffen Abstürzen bestandenen Bergstrome aufgehalten, über den keine Brücke führt. Anderen Morgens steht eine solche aus Marmor da, wird überschritten und stürzt hinter Rustan und seinem Gefolge krachend in den Strom. Ein Gürtel von Bergen — steiler als ein Festungswall und höher, als es der Thurm von Babel gewesen sein würde, wenn er vollendet worden wäre — stellt sich den Reisenden entgegen, bis sie endlich unter dem Gebirge durch einen langen, überwölbten, von hunderttausend Fackeln erleuchteten Gang hindurchziehen können, aus welchem heraustretend, sie das ersehnte Kaschmir vor sich sehen. Auf die Kunde, dass eben vorbereitende Feierlichkeiten zur Hochzeit der Prinzessin begangen werden, ohnmächtig geworden, wird Rustan von zwei Aerzten behandelt: der eine räth, ihn nach Kabul zurückzuschaffen; der andere meint, man solle ihn nur zur Hochzeit der Prinzessin führen und recht austanzen lassen. Da er erfährt, dass seine Geliebte zur Heirat gezwungen werde, dringt er zum Fürsten vor, behauptet, dass ihm nicht Barbabu, der aufgedrungene Bräutigam, den wahren Diamant gegeben, sondern dass er ihn im Besitze habe, und schlägt zwischen sich und dem Nebenbuhler einen Zweikampf vor. Eine Elster räth von dem Kampfe ab, ein Rabe räth dazu. Er schlägt Barbabu nieder, und zeigt sich mit dessen Panzerhemd, Schärpe und Helm angethan, unter Trompetengeschmetter vor den Fenstern seiner Herrin. Diese, in der Meinung, den aufgedrungenen Bräutigam zu sehen, wirft mit dem von ihr aufbewahrten obgemeldeten Wurfspiess nach ihm und durchbohrt ihn. An seinem Schrei erkennt sie Rustan, eilt herbei, bedeckt ihn mit Küssen, zieht den Pfeil aus seiner Wunde, durchbohrt sich selbst und stirbt. Er wird in den Palast getragen; und das erste, was er — der im Verlaufe aller Abenteuer, je nachdem sie günstig oder abgünstig waren, das eine Mal Ebenholz und das andere Mal Topas gepriesen hatte — zu beiden Seiten seines Todesbettes sieht, sind Topas und Ebenholz. Seine Ueberraschung giebt ihm wieder ein wenig Kraft. „Ach, Grausame!“ sagt er, „warum habt ihr mich verlassen?“ Beide betheuern, dass sie immer bei ihm waren. Topas sagt: „Ich war der Adler, der sich gegen den Geier wehrte; ich war der Elephant, der das

Gepäck trug, um euch zu zwingen, in euer Vaterland zurückzukehren; ich war der Esel, der euch wider euren Willen zu eurem Vater zurückbringen wollte; ich habe eure Pferde auf Irrwege geleitet; ich habe den Bergstrom gebildet, der euch hinderte, überzusetzen; ich habe das Gebirge aufgethürmt, das euch einen so unheilvollen Weg verschloss; ich war der Arzt, der euch die heimatliche Luft anrieth; ich war die Elster, welche euch zurief, nicht zu kämpfen." — „Und ich," sagte Ebenholz, „ich war der Geier, der dem Adler die Federn ausriss, das Nashorn, welches dem Elephanten zusetzte, der ungeschlachte Bauernlümmel, welcher den Esel schlug, der Kaufmann, welcher euch Kameele gab, damit ihr in euer Verderben rennetet. Ich habe die Brücke aufgebaut, welche ihr übersetzt habt; ich habe die Höhlung durch das Gebirge gegraben, welche ihr durchritten habt; ich war der Arzt, der euch auf die Hochzeit der Prinzessin zu gehen ermuthigte, der Rabe, welcher euch zurief, zu kämpfen ..." Topas und Ebenholz erklären sich als die beiden Genien, der eine als der gute, der andere als der böse Rustan's; jeder Mensch habe sie; Plato habe es zuerst gesagt, und andere haben es nach ihm wiederholt. Während sich nun Rustan, über diese Aufklärung wenig erbaut, vor Verzweiflung windet, — verschwindet alles. Rustan befand sich wieder im Hause seines Vaters, aus dem er nicht hinausgekommen war, und in seinem Bette, in welchem er eine Stunde geschlafen hatte. Er fährt, schliesst die Erzählung Voltaire's, ganz verschwitzt, ganz verwirrt, aus dem Schlafe auf; er befühlt sich, er ruft, er schreit, er klingelt. Sein Kammerdiener Topas eilt in der Nachtmütze und gähnend herbei. „Bin ich todt? bin ich am Leben?" ruft Rustan aus; „wird die schöne Prinzessin von Kaschmir aufkommen?" — „Träumt der Herr?" antwortete Topas kalt. „Ach!" rief Rustan aus, „was ist denn aus diesem barbarischen Ebenholz geworden? ... Er hat mich eines so grausamen Todes sterben lassen." — „Herr, ich habe ihn oben schnarchend verlassen ... Wollt ihr, dass man ihn herabkommen lässt?" — „Der Verruchte! ein ganzes halbes Jahr verfolgt er mich: er führte mich auf diese verhängnisvolle Messe von Kabul; er brachte den Diamant auf die Seite, den mir die Prinzessin

gegeben hatte; er allein ist die Ursache meiner Reise, des Todes meiner Prinzessin und der Verwundung durch den Pfeil, an der ich in der Blüte meines Alters sterbe.“ — „Beruhigt euch,“ sagte Topas; „ihr seid niemals in Kabul gewesen; es giebt keine Prinzessin von Kaschmir; ihr Vater hat immer nur zwei Knaben gehabt, die jetzt in den Studien sind. Ihr habt niemals einen Diamanten gehabt; die Prinzessin kann nicht gestorben sein, da sie nicht geboren worden ist; und ihr befindet euch wunderbar wohl.“ — „Wie! es ist nicht wahr, dass du mir in meinem Tode im Bette des Fürsten von Kaschmir beistandest? ... Hast du mir nicht gestanden, dass du, um mich vor so viel Unglück zu behüten, ein Adler, ein Elephant, ein Esel, ein Arzt, eine Elster gewesen warst?“ — „Herr, ihr habt das alles geträumt. ... Unsere Gedanken hängen im Schlafe nicht mehr von uns ab, wie in unserem wachen Zustande. Gott hat gewollt, dass euch diese Reihe Gedanken durch den Kopf gegangen ist, um euch augenscheinlich eine Lehre zu geben, aus der ihr Nutzen ziehen sollt.“ — „Du machst dich über mich lustig,“ hub Rustan wieder an. „Wie lange habe ich geschlafen?“ — „Herr, ihr habt erst nur eine Stunde geschlafen.“ — „Ei nun, verdammter Mauldrescher, wie willst du, dass ich in einer Stunde Zeit vor einem halben Jahre auf der Messe zu Kabul gewesen, dass ich zurückgekehrt bin, dass ich die Reise nach Kaschmir gemacht habe, und dass wir, Barbabu, die Prinzessin und ich, gestorben sind?“ — „Herr, es giebt nichts leichteres und gewöhnlicheres, und ihr hättet in viel weniger Zeit wirklich die Reise um die Welt machen und viel mehr Abenteuer bestehen können. Ist es nicht wahr, dass ihr in einer Stunde den von Zoroaster geschriebenen Abriss der Geschichte der Perser lesen könnt? Und doch fasst dieser Abriss achtmalhunderttausend Jahre. Alle diese Ereignisse geschehen nach einander vor euren Augen in einer Stunde. Nun werdet ihr mir doch zugestehen, dass es für Brahma ebenso leicht ist, sie alle in den Zeitraum einer Stunde zusammenzudrängen, als sie über einen Zeitraum von achtmalhunderttausend Jahren auszudehnen; das ist genau dasselbe. Stellt euch vor, dass sich die Zeit auf einem Rade umdreht, dessen Durchmesser unendlich ist; in diesem Rade ist eine

unzählige Menge in einander eingeschlossener Räder; das im Mittelpunkte ist gar nicht mehr auszunehmen und macht eine unendliche Zahl von Umdrehungen genau in derselben Zeit, als das grosse Rad nur Eine vollendet. Es ist klar, dass alle Ereignisse seit dem Anfange der Welt bis zu ihrem Ende in viel weniger Zeit als dem hunderttausendsten Theile einer Secunde eintreten können; und man darf selbst sagen, dass dem wirklich so ist." — „Ich verstehe nichts davon," sagte Rustan. — „Wenn ihr wollt," sagte Topas, „so habe ich einen Papagei, der es euch leicht verstehen lassen wird. Er ist einige Zeit vor der Sintflut geboren worden; er ist in der Arche gewesen; er hat viel gesehen und ist dennoch erst anderthalb Jahre alt: er wird euch seine Geschichte erzählen, die sehr anziehend ist." — „Hole schnell deinen Papagei," sagte Rustan; „er soll mich unterhalten, bis ich einschlafen kann." — „Er ist bei meiner Schwester, die im Kloster ist," sagte Topas; „ich werde ihn holen; ihr werdet mit ihm zufrieden sein; sein Gedächtnis ist treu; er erzählt einfach, ohne bei jeder Gelegenheit danach zu haschen, Witz zu zeigen, und ohne inhaltsleere Redereien zu machen." — „Um so besser," sagte Rustan; „so liebe ich die Erzählungen." Man brachte ihm den Papagei herbei, der also sprach. — Statt der angekündigten Worte des Papageis bringt Voltaire eine Anmerkung, also lautend: Fräulein Katharina Vadé hat in der Mappe ihres seligen Vetters Anton Vadé, des Verfassers vorliegender Erzählung, die Geschichte des Papageis niemals finden können. Das ist in Betracht der Zeit, in der dieser Papagei lebte, sehr schade.

Der Roman Voltaire's zeigt — ich gebrauche im Folgenden ein und das andere Wort aus D. F. Strauss' bekanntem Buche — die Eigenart von des Autors Erzählungen überhaupt. Voltaire verlegt sie gerne in die märchenhafte orientalische Welt, und er begiebt sich der Beobachtung der Gesetze psychologischer und pragmatischer Wahrscheinlichkeit. Er liebt Rundreisen in der Welt, wie denn Rustan die, freilich nur geträumte, abenteuervolle Reise nach Kaschmir macht, „Candide" (in dem berühmten Roman gleichen Namens) in beiden Hemisphären, die „Prinzessin von Babylon", die Heldin eines anderen Romans,

wenigstens in der alten Welt so ziemlich herumkommt und in der, ganz in Swift'scher Manier gehaltenen Erzählung: „Mikromegas, eine philosophische Geschichte“, sich die Reiselust selbst bis auf die Sterne ausdehnt. In allen Erzählungen, in denen die Personen nur Marionetten sind, die der Verfasser am Drahte regiert, und die er tanzen lässt, je nachdem es der Gedanke, den er mittelst ihrer anschaulich machen will, erfordert, beschäftigt ihn der Ursprung des Uebels in der Welt. Er löst aber die Frage nicht; und es bleiben die bangen Zweifel bestehen, ob man ein böses Grundwesen annehmen soll, das dem guten Gotte widerstreitet; oder Gott selbst wird, wie im „Naturmenschen“ (Ingénu), wenn man mit dem alten Jansenisten eine wirksame Gnade annimmt, zum Urheber des Uebels gemacht. Wir drehen uns in einem Kreise von Zweifeln, und was uns bleibt, ist schliesslich nur Resignation und Hoffnung. Arbeiten wir, ist die Moral aller Voltaire'schen Romane, ohne viel zu grübeln; das ist das einzige Mittel, das Leben erträglich zu machen. Im „Weissen und Schwarzen“ wird gar der Frage ganz aus dem Wege gegangen; es wird die geheimnisvolle Geschichte eines Papageis versprochen, soll aber dann nicht mehr vorfindlich sein, „was sehr schade ist“; und Voltaire ironisirt sich und uns und erhärtet, wie recht Goethe hat, wenn er zu seiner Charakterisirung in der bekannten Anmerkung zu „Rameau's Neffe“ eine Fülle von Prädicaten: „Genie, Anschauung, Erhabenheit, Naturell, Talent, Verdienst, Adel, Geist, schöner Geist, guter Geist, Gefühl, Sensibilität, Geschmack, guter Geschmack, Verstand, Richtigkeit, Schickliches, Ton, guter Ton, Hofton, Mannigfaltigkeit, Fülle, Reichtum, Fruchtbarkeit, Wärme, Magie, Anmut, Grazien, Gefälligkeit, Leichtigkeit, Lebhaftigkeit, Feinheit, Brillantes, Saillantes, Petillantes, Pikantes, Delicates, Ingenioses, Styl, Versification, Harmonie, Reinheit, Correction, Eleganz“ anhäuft, ihm aber die Tiefe in der Anlage und die Vollendung in der Ausführung abspricht.

Der in „Le blanc et le noir“ gebotene Stoff, dem, wie auch der oberflächlichsten Betrachtung ersichtlich, jede eingehendere psychologische Motivirung abgeht, musste unter der Hand eines dramatischen Dichters, welchem seelische Triebkräfte in einen

so spröden Stoff wie Jason's Raub des goldenen Vliesses oder in die Sage von Hero und Leander zu legen so wohl gelungen ist, eine ganz andere Gestalt gewinnen. Er konnte für Grillparzer nur die äusserliche Veranlassung werden, ein gründlich anderes Werk zu schaffen. Nicht allein machte die Bühnenform an sich eine eigene künstlerische Thätigkeit nöthig, sondern der Dramatiker hat dem Stoffe einen ganz anderen, und zwar einen starken und tiefen Inhalt verliehen.

Der Inhalt des Dramas ist folgender:

I. Act. Rustan, der Neffe des reichen Landmannes Massud, ist zum Schmerze dieses und seiner Tochter Mirza, die ihn liebt, von ehrgeizigen Plänen erfüllt, und erschreckt durch sein wildes, ungebändigtes Wesen. Er wird von dem Negersclaven Zanga aufgestachelt, an den Hof von Samarkand zu ziehen, allwo der Fürst, vom Feinde hart bedrängt, Reich und Tochter gerne dem zum Lohne gäbe, der ihn aus der Noth errettete. Massud giebt endlich eines Tages Abends dem jungen Ungestüm nach, die Pferde werden bereit gehalten und er soll des Morgens ziehen können. Im Einschlafen hört er noch die Worte eines Harfners, eines Derwisches: „Schatten sind des Lebens Güter, — Schatten seiner Freuden Schaar, — Schatten Worte, Wünsche, Thaten, — Die Gedanken nur sind wahr. — Und die Liebe, die du fühlest, — Und das Gute, das du thust; — Und kein Wachen, als im Schlafe, — Wenn du einst im Grabe ruhst." Er ruft im Schlafe noch: „König! — Zanga! Waffen! Waffen!" und der Traum, auch äusserlich durch Veränderung der Scene symbolisch angedeutet, beginnt.

II. Act. Der König von Samarkand flieht vor einer Schlange, die von einem Felsen herab von einem Manne in braunem Mantel, der dann verschwindet, erlegt wird. Rustan ist, als der König wieder zu sich kommt, allein mit Zanga anwesend; und der letztere stiftet ihn an, sich für den Lebensretter des Fürsten auszugeben. Er versteht sich, allerdings nach längerem Widerstreben seines besseren Ich, zur Lüge, aller Missethat Anfang, wird von dem Fürsten mit dem Dolche desselben beschenkt und von der Prinzessin Gülnare als der vermeintliche Retter ihres Vaters mit vielverheissenden gnädigen Worten aufgenommen. Er tödtet — das Verderben geht seinen Gang — den Mann

im braunen Mantel, der indessen wieder erschienen ist und den Lohn für seine That heischen will. Jetzt schon erhärtet im Bösen, spricht er bei Fallen des Vorhanges zu Zanga: „Nun gilt's fallen oder siegen! — Ausgedauert und geschwiegen!“

III. Act. Er wird als Schlachtheld gepriesen; der Chan, der den Fürsten von Samarkand so hart bedrängt, wurde im Kampfe getödtet, sein Heer vernichtet. Rustan lässt sich preisen, ob er auch selbst gestürzt war und nur durch einen glücklichen Zufall gerettet wurde. Er und Zanga zerstreuen die Bedenken, die der König über seine Herkunft hat. Da kommt aber ein alter stummer Mann, Kaleb, der Vater des von Rustan Ermordeten, und führt, unter dem auf die Scene dringenden Murren des Volkes, Klage über den Mord; und in der Brust des Todten sei der Dolch gefunden worden, den der König pflegte zu tragen. Der letztere fordert Rustan auf, den Dolch zu schaffen, und geht ab, um Untersuchung zu halten. Indess wiegelt Zanga das Heer auf, und Rustan mischt Gift in den Becher des Königs. Der Fürst kehrt zurück, hat den braunen Mantel und den Dolch in der Hand, rückt Rustan mit immer drängenderen Fragen zu Leibe, trinkt aus dem verhängnisvollen Becher und liest des Gemordeten, eines Verbannten, Bittschrift. Rustan hört und sieht das Folgende mit steigendem Entsetzen. (König liest:) „An den Quellen des Wahia — Leb' ich einsam, ein Verbannter, — Nah des alten Massud Hause ... — Sah dort Mirza, seine Tochter, — Sie, die Einz'ge, die vergleichbar, — Nahe mind'stens kommt Gülnaren, — Meines Herrn erlauchter Tochter. ... Rustan, Rustan, wilder Jäger! — Warum quälst du deine Liebe, — Suchst auf unbetretnen Pfaden — Ein noch zweifelhaft Geschick?“ Die hinteren Vorhänge des Zeltes, in dem diese Scene spielt, werden durchsichtig und zeigen in heller Erleuchtung Mirza, mit in dem Schoss liegenden Händen vor der Hütte ihres Vaters sitzend. Vor ihr steht ein Greis, in Gestalt und Kleidung ganz dem alten Kaleb ähnlich. (König lesend:) „Schau, sie kommt dir ja entgegen, — Sorgt um dich mit frommem Blick. (Mirza's Gestalt erhebt sich.) Kehr zurück auf deinen Wegen, — Wenn nicht hier, wo ist das Glück?“ — (Der König liest weiter:) „Rustan, Rustan, wilder Jäger, — Kehr zurück auf deinen Pfaden! — Was ist

Ruhm, der Grösse Glück? — Sich auf mich! Weil ich getrachtet — Nach zu Hohem, nach Verbotnem, — Irr' ich hier in dieser Wüste, — Freigestellt das nackte Leben — Jedes Meuchelmörders Dolch." Die Wand des Zeltes wird von neuem durchscheinend. Es zeigt sich, hell beleuchtet, der Mann vom Felsen. Der braune Mantel hängt nachschleppend über die rechte Schulter. An der linken entblössten Brust nagt eine Natter, die er in der Hand hält. (König liest:) „Und wenn ich ihn auch zermalme, — Wie der Hirt die Schlange tritt, — Bin ich minder todt?" Der Mann vom Felsen macht eine Bewegung mit der Hand, als wollte er die Schlange nach Rustan schleudern. — — Der König verspürt die Wirkung des Giftes und stirbt, den Namen Rustan auf den Lippen, in den Armen des alten Kaleb. Rustan, der Möglichkeit des Entfliehens beraubt, glaubt in der nahenden Gülnare schon die Rächerin kommen zu sehen, als diese ihn um seinen Schutz anfleht: „Deinen Namen auf den Lippen, — Starb der gute, alte Vater, — Gleich, als wollt' er seine Liebe, — Sein Vertraun auf deinen Beistand — Noch im Abschied von dem Leben — Mir als letzte Erbschaft geben: — ‚Rustan,' sprach er und verschied."

IV. Act. Rustan hat alle Gewalt an sich gerissen und hält die Getreuen Gülnarens von ihr ab. Da er eben wieder Karkhan und zweien seiner Verwandten den Zutritt zur Fürstin wehrt, eilt diese, den im Vorzimmer entstandenen Streit hörend, herbei. Karkhan führt Klage, und unter Rustan's Widerstreben, aber auf Gülnarens wiederholten nachdrücklichen Befehl wird der alte eingekerkerte Kaleb geholt und legt Zeugnis wider den Missethäter ab. Man hatte ihm, dem Stummen, Schreibgeräth gegeben; und er hatte schon die Worte geschrieben: „Eures Königs Mörder", als Rustan, mit heftiger Bewegung den Säbel halb aus der Scheide gezogen, das Schreiben verbot. Er soll auf Gülnarens Befehl weiter schreiben, wird aber von Zanga an seiner rechten Hand verwundet. Rustan, in vollster Verwirrung, leitet schon den Verdacht des Mordes auf Zanga, kommt davon wieder zurück und stürmt mit hastenden Fragen auf den Alten ein: „Nicht mit Winken und Geberden, — Deutlich zeug vor dem Gesetz! — War's mein Diener, den ich selber — Angeklagt im Taumelwahn? — War's ein Zufall? war's natürlich? —

Waren's Krieger? waren's Bürger? (Einzelne mit dem Finger bezeichnend:) Jener? Der dort? Dieser?" Der Alte, der sich während des Vorigen emporgerichtet und mit blitzenden Augen und hoch arbeitender Brust dagestanden hat, stammelt jetzt in höchster Anstrengung nach einigen unarticulirten Lauten: „D—u!" Rustan will einen Namen: der Alte sagt, nach einigen heftigen Bewegungen plötzlich die verwundete rechte Hand aus der sie haltenden Linken loslassend und mit gebrochenen Gliedern in die Arme der Umstehenden sinkend, leise, aber schnell: „Rustan!" Die Spannung ist aufs Höchste gestiegen, Rustan's Seelenmarter auf ihrem Gipfel. Da, da wird es auf dem mit Menschen überfüllten Theater unerwarteter Weise einen Augenblick still, man hört eine Uhr schlagen, und Rustan spricht vor sich hin, als ob er allein und unbehelligt wäre: „Horch, es schlägt — drei Uhr vor Tage! — Kurze Zeit, so ist's vorüber, — Und ich dehne mich und schüttle, — Morgenluft weht um die Stirne. — Kommt der Tag, ist alles klar, — Und ich bin dann kein Verbrecher, — Nein, bin wieder, der ich war." Der Traum — nur durch eine Zwischenscene unterbrochen, welche uns um drei Uhr vor Tage Massud und Mirza zeigt, die sich, durch Rustan's unruhigen Schlaf geweckt, um ihn ängstigen — geht fort. Das Heer fällt von Rustan ab, er flieht, wird verfolgt, wird auf den Steg gedrängt, auf dem er dem Alten vom Berge den Dolch in die Brust bohrte und ihn in den Strom stürzte, und muss sich nun selbst in den Strom stürzen. Da verwandelt sich die Scene. Rustan liegt wie zu Ende des ersten Actes auf seinem Bette; Zanga in seiner Haustracht, Massud und Mirza kommen und umstehen ihn; und er kommt zu sich, und die tröstende Wirklichkeit wird ihm gemach klar. Er erquickt sich an ihr und entsagt seinen ehrgeizigen Plänen.

Voltaire und Grillparzer verglichen, zeugt deutlich von des Franzosen Oberflächlichkeit, von des Deutschen Tiefe in der psychologischen Motivirung. Rustan wird bei Voltaire von dem „Weissen" und dem „Schwarzen", dem guten und dem bösen Genius, bloss begleitet; und sie üben keinerlei moralischen Einfluss auf ihn aus. Er ruft nur abwechselnd den

Einen, abwechselnd den Anderen an, je nachdem es ihm auf seiner Reise gut oder schlecht ergeht. In dieser ihrer bloss symbolischen Bedeutung kehren sie bei Grillparzer zu Ende des ersten Actes, da der Traum beginnt, und im vierten Acte, da er zu Ende geht, als der bunt und als der dunkel gekleidete Knabe wieder. Zu Ende des ersten Actes tauchen, als sich Rustan zur Ruhe niedergelegt hat, zu des Bettes Häupten und Füssen die zwei Knaben auf. Der eine, bunt gekleidet, mit verlöschter Fackel; der zweite in braunem Gewande, mit brennender. Ueber Rustan's Bette hin nähern sie einander die Fackeln. Die des Buntgekleideten entzündet sich, zum Zeichen, dass nun das bunte, verworrene Traumleben, all die Gaukelbilder des unbeherrscht aufstrebenden Ehrgeizes, beginnen; der Dunkle verlöscht die seine gegen die Erde, zum Zeichen, dass das Genügen Rustan's an seinem einfachen, friedlich umwobenen Dasein in seinem Gedankenleben versinkt. Im vierten Acte dagegen zündet der zu Füssen des Bettes stehende, dunkel gekleidete Knabe seine Fackel an der brennenden des zu Häupten stehenden buntgekleideten an, der dafür die seine gegen den Boden auslöscht: die böse Traumwelt, die Rustan so geängstet hat, versinkt, die Idylle der zufriedenen Wirklichkeit beginnt. Das eigentliche Doppelleben des Menschen aber, je nachdem er, seine Willensfreiheit im guten Sinne gebrauchend, sich freiwillig dem in seine Seele gegrabenen Sittengesetze unterordnet oder sich gegen dasselbe aufbäumt, kommt bei Grillparzer, als die Triebfeder der straff geführten Handlung seines Dramas, einleuchtender dadurch zum Ausdrucke, dass Rustan's Gewissen anfänglich schon der blossen Lüge widerstrebt, dass es bei allen folgenden bösen Thaten nicht zum Schweigen zu bringen ist, und dass ihn dagegen der Negersclave Zanga, sein böser Genius, Schritt um Schritt zu immer Schlechterem führt. So sehen wir die beiden Genien des Menschen, im Sinne des lichten und des dunklen Ritters der bekannten Bürger'schen Ballade „Der wilde Jäger", in ihrer unmittelbaren Einwirkung auf alle Willensentschliessung und That des Menschen. Und Schritt um Schritt ist bei Voltaire alles oberflächlich an dem Drahte geführt, während Grillparzer alles psychologisch begründet. Bei Voltaire sehen sich die Prinzessin und Rustan bloss und verlieben sich;

bei Grillparzer tritt Rustan Gülnaren schon als der vermeintliche Retter ihres Vaters entgegen. Ihm wird der Gewinn der Schlacht zugeschrieben, und er erscheint Gülnaren als einer der Helden, wie sie in alten Liedern gepriesen werden. Und weil er gelogen hat, muss er — denn „das ist der Fluch der bösen That, dass sie, fortzeugend, Böses muss gebären“ — den Mann vom Berge morden; und er muss das Heer aufwiegeln, und er muss den König vergiften, und er muss den alten Kaleb einkerkern, und er muss Gewaltherrschaft üben, und er muss, muss im Bösen fortschreiten und zuletzt verzweiflungsvoll kämpfen und sich in den Strom stürzen. Also der Traum. Rustan ist gemartert, wie der alte Mann in Jean Paul's „Neujahrsnacht eines Unglücklichen“, dem die Schlangen der Reue an dem Busen frassen, und der nun aufwacht, und der kein dem Tode zuwankender Alter, sondern ein blühender Jüngling ist, und der Zeit hat, von seinen Verirrungen zurückzukommen. Also auch Rustan, dessen Verirrungen nur Traum sind, und der umkehren kann. Die heil'ge Frühe bricht zu den Fenstern herein; Rustan sieht seine Lieben, die, durch seinen unruhigen Traum geängstet, sein Bette umstehen; und er findet sich wieder in die Wirklichkeit, und Frohsinn erquickt seine Seele, dass er dem einfachen Leben, das er von sich werfen wollte, wieder angehören darf. Und das alles, was er gesehen, erlebt, all die Grösse, all die Gräuel, Blut und Tod und Sieg und Schlacht, war — wie der Dichter, deutlich genug an eine Stelle bei Voltaire anknüpfend, den Oheim Massud sagen lässt —: „... vielleicht die dunkle Warnung — Einer unbekannten Macht, — Der die Stunden sind wie Jahre — Und das Jahr wie eine Nacht, — Wollend, dass sich offenbare, — Drohend sei, was du gedacht, — Und die nun, enthüllt das Wahre, — Nimmt die Drohung sammt der Nacht. — Brauch den Rath, den Götter geben; — Zweimal hilfreich sind sie kaum.“

Grillparzer hatte das Stück, wie er in seiner „Selbstbiographie“ erzählt, schon in seiner frühesten Zeit begonnen, hatte es aber weggelegt, weil der mit der Rolle des Zanga betheilte Schauspieler durchaus einen Weissen haben wollte; auch war, meint er, das Bunte, Stossweise des Stoffes geeignet, ihm selber einen Anstoss in seiner Verdrossenheit zu geben. Als er aber

dennoch mit seinem „Mondkalbe", wie er's nennt, fertig war, übergab er es seinem Freunde Schreyvogel zur Aufführung. Dieser war gar nicht gut darauf zu sprechen. Er zweifelte an der Möglichkeit einer Wirkung auf dem Theater, die bei Grillparzer völlig ausgemacht war. „Hatte ich es doch," sagt er, „aufführen gesehen, als ich es schrieb." Und in der That zeigt das Manuscript, wie Laube erzählt, obwohl die verwickeltste Theaterhandlung zu zeichnen ist, abgesehen davon, dass der Schluss des ersten und zweiten Actes später überarbeitet wurde, nur geringe Correcturen. Es stand dem Dichter eben Alles bis aufs Kleinste deutlich vor Augen. Das Missfallen Schreyvogel's war um so sonderbarer, als er vor mehreren Jahren, da ihm die erste Idee davon mitgetheilt wurde, darüber ganz entzückt schien. „Der vortreffliche Mann," meint Grillparzer, „wurde aber leicht ängstlich, wenn ihm ein Neues vorkam, wozu er kein Gegenbild in den classischen Mustern fand. Auch mochte der Titel: ‚Traum ein Leben' ihn stören, da es sich dadurch gleichsam als ein Seitenstück zu Calderon's: ‚Leben ein Traum' anzukündigen schien, das Schreyvogel selbst für die deutsche Bühne bearbeitet hatte. Bei seiner grossen und gerechten Verehrung für Calderon mochte ihm diese Gegenüberstellung, als Kunstrichter und als Bearbeiter, missfallen." Da Grillparzer nicht Willens war, mit Schreyvogel in Conflict zu gerathen, legte er das Stück ruhig hin. Hatte es doch seinen Zweck, ihn zu beschäftigen und zu zerstreuen, vollkommen erreicht. Seine Aufführung wäre auch später, wie Emil Kuh* erzählt, beinahe vereitelt worden. Es wurden künstlerische Anstandsrücksichten gegen das Stück erhoben. Der Oberstkämmerer Graf Czernin besorgte nämlich, dass die Würde des Hoftheaters verletzt werden könne, wenn er die Darstellung eines Stückes gestatte, welches an die Zauberkomödie Raimund's erinnere. Bald war indessen das zartgestimmte Intendanten-Gewissen wieder beruhigt, ein Gewissen, das sich nicht lange vorher mit der Entlassung des trefflichen Schreyvogel belastet hatte; und das Stück wurde 1834 am 4. October zum ersten Male im Burgtheater

* „Zwei Dichter Oesterreichs: Franz Grillparzer — Adalbert Stifter." Pest, Heckenast.

aufgeführt. Die Wirkung liess (wir folgen wieder Laube) bei dieser ersten Vorstellung lange auf sich warten. Man nahm die bunte Begebenheit hin, ohne sich für dieselbe zu erwärmen. Als man aber eine Uhr die dritte Stunde vor Tage schlagen hörte und Rustan vor sich hin sprach, als ob er allein und unbehelligt wäre; und als man gewahrte, dass die ganze bisherige Handlung in ihrer Buntheit einen Traum vorgestellt hatte: da begrüsste ein allgemeiner Beifall die Ueberraschung, obwohl sonst jegliche Ueberraschung im Bühnenstücke ein gefährlich Ding ist. „Nun erst,“ sagt Emil Kuh, „letzte sich nachempfindend der Gaumen an der süssen, mit orientalischer Ueppigkeit zubereiteten Speise, nun erst war das narkotische Gericht erwünscht. Die schaukelnde Bewegung des Trochäus diente einem einlullenden sinnvollen Zauberspiele, wie der Trochäus in der „Ahnfrau“ unheimlich wohlthuend gewiegt hatte. Der dichterische Werth dieses Dramas beruht auf der feinfühligen Schilderung des Traumlebens. Ein gelehrter Arzt meinte, dass er keine wissenschaftliche Abhandlung kenne, welche die Gesetze der Traumwelt so wunderbar entwickelt hätte, wie es Grillparzer dichterisch gethan.“ Grillparzer selbst gestand zu, dass man wohl eben nur einmal solch eine kühne Form wählen dürfe. „So wie er sie ausgestattet hat,“ urtheilt Laube, „mit eigenthümlich daher springendem, spannendem Vortrage, mit geradezu fliegender fortreissender Sprache, in welcher feine und tiefe Bemerkungen den abenteuerlichen Dingen eine Weihe verleihen, ist das Stück ein Wurf grossen Talentes. Ein österreichischer ‚Faust‘ ist es genannt worden, dieses Entwickelungsbild des Ehrgeizes, und wenn es sich am Schlusse gipfelt in Rustan's Worte: ‚Breit' es aus mit deinen Strahlen, — Senk' es tief in jede Brust: — Eines nur ist Glück hienieden, — Eins: des Innern stiller Frieden — Und die schuldbefreite Brust! — Und die Grösse ist gefährlich — Und der Ruhm ein leeres Spiel; — Was er giebt, sind nicht'ge Schatten, — Was er nimmt, es ist so viel!‘ da erreicht es von der Bühne herab einen ungemein wohlthätigen Eindruck. Geläutert gleichsam und poetisch gehoben sieht und hört man diesen Schluss, welcher Weisheit und Verklärung über die Leidenschaften ausbreitet Musik und phantastische Decoration, welche Grillparzer immer

voll in Anspruch nahm, wo sie erhöhen und verstärken, wirken in diesem Stücke günstig mit, die Phantasie des Zuhörers und Zuschauers sinnig anzuregen, und so ist dieser ‚Traum ein Leben' in Wien trotz seiner erhöhten Weise und Sprache ein verehrtes Volksstück geworden."

Die Gegenüberstellung der französischen Quelle und der deutschen Dichtung zeigt aber zu so vielen Malen noch Ein Mal, dass der Poet auch den schon vielfältigst bearbeiteten Stoff allzeit allüberall herholen kann. Nur ein rechter und wahrer Dichter muss er sein, der ihm einen neuen und grossen Inhalt, eine neue, ursprünglich anmuthende Form zu geben vermag.

Brünn. H. Siegl.

Der Narr im König Lear.

„Der alte Chor in das französische Trauerspiel eingeführt, würde es in seiner ganzen Dürftigkeit darstellen und zunichte machen, ebenderselbe würde ohne Zweifel Shakespeares Tragödie erst ihre wahre Bedeutung geben.“

Dieser Ausspruch Schillers scheint mir nicht ganz zutreffend. Die Franzosen besitzen ein Trauerspiel, welches durch den Chor erst seine volle, ja eine klassische Bedeutung erhalten hat. Von dem Chor in Racines Athalie sagt Schlegel, dass er mit Ausnahme geringer Aenderungen, welche die moderne Musik und theatralische Anordnung nötig machen, in dem Sinn der Alten aufgefasst sei. Athalie ist vielleicht das vollendetste dramatische Kunstwerk, welches griechische Form in all ihrer Eigentümlichkeit mit modernem Ausdruck und biblischem Geiste aufs reinste verschmolzen hat. Die ganze Handlung dreht sich um den Kultus Jehovahs. Dargestellt wird der Kampf des einen Gottes gegen die falschen Götter, der Hohepriester und die Königin sind die menschlichen Vertreter, in denen diese beiden feindlichen Principien auf einander treffen. Der Ort ist die Vorhalle des Tempels und die Zeit einige kurze Morgenstunden. Ein Chor von jungen Mädchen, die bei dem Dienste im Tempel beschäftigt sind, begleiten den bei aller äusseren Ruhe doch leidenschaftlichen, Tod und Verderben drohenden Kampf mit ihren dem Herrn geweihten feierlichen Liedern. Sie knüpfen an das Höchste an, erfüllen sich ganz mit dem Ewigwahren und Ewigseienden und lassen diesen Inhalt in den herrlichsten Accorden austönen. Aehnlich, wenn auch nicht in so

grossartiger Weise, ist Racine die Anwendung des Chors in Esther gelungen.

Auch den zweiten Satz, dass Shakespeares Tragödie erst ihre wahre Bedeutung erhalten hätte, wenn der alte Chor in dieselbe eingeführt wäre, halte ich nicht für richtig. Die Art der Dichtung des grossen Britten ist zu sehr verschieden von derjenigen der Alten. Bei Aeschylus und Sophokles herrscht die grösste Einfachheit in der Darstellung. Nur zwei bis drei Personen befinden sich gleichzeitig mit dem Chor auf der Bühne, die Scene ist nur sehr selten verändert, die Dauer des Stücks beschränkt sich auf eine kurze zusammenhängende Zeit, der Gegenstand ist ein leicht übersichtlicher, der durch Nebenhandlungen nicht verwirrt wird. Von Shakespeare lässt sich das gerade Gegenteil behaupten. Was dort einfach, ist hier verwickelt. Die Personen drängen sich massenhaft in seinen Stücken, die Scene wird wie in einem Zaubermärchen ununterbrochen verändert, die Dauer der Handlung dehnt sich oft über lange Zeiträume hin aus, und mit Vorliebe lässt Shakespeare neben der Haupthandlung noch eine oder mehrere andere Handlungen hergehen, die dann die Wirkung der ersten oft durch den Kontrast, oft durch die Gleichartigkeit nur heben und verstärken sollen, manchmal aber auch die Uebersichtlichkeit in schädlicher Weise trüben.

Um des Chors willen hätte demnach Shakespeare seine ganze Art der Dichtung, die zwar nicht allein sein Eigentum, die aber doch hauptsächlich durch ihn das Vorbild aller modernen Dichtung geworden ist, aufgeben, oder er hätte für den Chor wenigstens einen Zauberwagen sich ersinnen müssen, um ihn damit über den Raum, und ein unvergängliches Alter, um ihn damit über die Zeit erheben zu können.

Das sind nur mehr Aeusserlichkeiten, aber auch tiefer gehende innere Gegensätze stellen sich einem solchen Vorhaben bei jedem modernen Dichter unüberwindlich entgegen.

Der Chor hat eine religiöse Grundlage. Aus dem Kultus der Götter erwachsen, bildet er immer den Kernpunkt des Trauerspiels, an den sich die Handlung nur anschliesst. Bei

seinen aufs allgemeine gerichteten Betrachtungen folgt er einer Religionsanschauung, die bei den Zeitgenossen des Aeschylus und Sophokles volle Anerkennung und Gültigkeit hatte. Auch die socialen und staatlichen Verhältnisse, die im Trauerspiel vorgeführt wurden, waren den damaligen Griechen ohne weiteres verständlich: wie die Angelegenheiten der Könige auf dem öffentlichen Platze zum Austrag kamen, wie dort zu Gericht gesessen wurde, wie der Chor nicht nur als blosser Zuschauer, sondern auch als Ermahner und Tadler dem Könige gegenüber stand. Diese mehr republikanische Gleichstellung erschien besonders dem Athener ganz natürlich.

Zu Shakespeares Zeit liegt die protestantische Welt mit der katholischen im Streit. Der allumfassende katholische Dombau, der sich über den geschichtlichen Völkern im Mittelalter gleichmässig gewölbt hatte, brach zusammen, und aus jedem einzelnen Mauerstücke schien eine neue religiöse Ansicht sich bilden zu wollen. In dem katholischen Kultus mit seinem theatralischen Beiwerk liess sich wohl ein Chor nach Art des Sophokleischen denken, aber in dem protestantischen, der mit einer förmlichen Verfolgungssucht alles Sinnenberückende entfernte, hatte er keinen Platz. Das mehr allgemein Menschliche, welches das Charakteristikum der Neuzeit ist, lässt sich nicht in die enge Form eines besonderen Kultus zwängen; das Theater ist säcularisirt und hat keinen Raum für einen geistlichen Chor. Ebenso ist es auf dem staatlichen und socialen Gebiete. Die Könige stehen Unterthanen gegenüber; alle Berathungen über das Wohl des Volkes, alle richterlichen Handlungen, die Schicksale der Herrscherfamilien entziehen sich der Oeffentlichkeit und finden ihre Stätte in geschlossenen Räumen. Nur bei Vorwürfen, wie Racines Athalie, konnte auf den alten Chor zurückgegangen werden; bei Gegenständen aus der zeitgenössischen oder auch schon mittelalterlichen Geschichte musste die Wiederbelebung desselben ebenso gut missglücken, wie sie bei Schiller in seiner Braut von Messina trotz aller sonstigen Schönheit missglückt ist.

Dass aber Shakespeare dasselbe Bedürfnis, welches die Alten durch den Chor zu befriedigen suchten, bei seinen dra-

matischen Schöpfungen auch empfunden hat, sehen wir an der Erscheinung des Narren im König Lear.

Der Chor, aufgefasst in seiner höchsten Bedeutung, hat die Aufgabe, die Betrachtung, die Reflexion von der Handlung zu trennen. Dadurch wird der Schritt der Handlung ein freier, die Leidenschaften können in ihrer sinnlosen Wuth sich rückhaltlos austoben, alles vernichtend, was ihnen in den Weg tritt. Wirkte die Handlung aber allein, so würde der Zuschauer dieses blinde Toben elementarer Naturkräfte nicht ertragen können; es muss sich ihm von Zeit zu Zeit das allgemein Verständige wieder bieten; es muss über diesem wilderregten Meer der Leidenschaften der ruhige feste Schein des Polarsterns dann und wann aus den Wolken hervorleuchten, um das erschreckte geängstigte Gemüth zu beruhigen. Das Trauerspiel an sich, der Selbstvernichtungskampf ganz von ihren Gefühlen beherrschter Menschen, würde leicht den Eindruck eines Tollhauses machen, von dem sich der Blick gepeinigt bald abwenden würde, wenn nicht die Betrachtung in der einen oder anderen Form Ruhepunkte brächte und an stetige Gesetze erinnerte.

Der Chor soll über den Leidenschaften der handelnden Personen stehen, er vertritt den gemeinen Menschenverstand, er lässt sich gern in allgemeinen Wahrheiten aus. Der Chor ist gleichsam die Stimme des idealisirten Zuschauers, der die Fäden der Handlung vor sich ausgebreitet sieht, der die Beweggründe jeder einzelnen handelnden Person besser kennt als irgend eine von den handelnden Personen selbst, und der nun unparteiisch das Vernünftige als Richtschnur des Lebens hinstellt. Ganz unparteiisch ist der Chor natürlich nie, ebenso wenig wie es der unbeteiligte Zuschauer ist, der eine grausame That vor sich begehen sieht. Im Agamemnon legt der Chor argivischer Greise sogar die Hand ans Schwert, um den feigen Buhlen der Klytämnestra zu erschlagen. Mit grösserer oder geringerer Wärme wird der Chor wie der Zuschauer immer für den weniger Schuldigen eintreten, ohne dass er denselben deshalb mit seinen Ermahnungen, seinen Strafreden verschonen wird.

Dass die Wahrheiten, welche der Chor ausspricht, deshalb immer unumstössliche sein müssten, ist durchaus nicht erforderlich: erstens ist er, wie oben gesagt, nicht ohne eine gewisse Anteilnahme, zweitens vertritt er ja nur den durchschnittlichen Menschenverstand, dem die höchsten Probleme doch noch oft verschlossen sind.

In den Choephoren preist der Chor den Muttermord des Orestes: das Königshaus wird aufs neue erblühen, genug ist der Dike geschehen und Apollons Wort erfüllt; aber der Dichter erhebt sich zu höheren Anschauungen als der Chor. Die Ordnungen, auf denen Haus und Staat beruhen, dürfen nicht erschüttert werden. Sobald Orestes aus dem Hause tritt, sobald die Leichen im Hintergrunde sichtbar werden, steht der Bluträcher des Vaters als Mörder seiner Mutter da. Der Sturmesreigen des Wahnsinns tönt ihm ins Ohr; von den Erinnyen verfolgt, eilt er verzweifelt von dannen. Der Chor hat menschlich, der Dichter göttlich geurteilt.

Wie erfüllt nun der Narr im König Lear die Aufgabe, die dem Chor gestellt ist?

Aeusserlich kann man sich keinen grösseren Gegensatz denken. In der griechischen Tragödie sind es gewöhnlich 12—15 Greise, hier ist eine komische Persönlichkeit. Dort ist die Erfahrung des Alters, ein würdevolles ernstes Auftreten, tiefsinnig religiöse Betrachtung, feierlich gehobener Ausdruck; hier dagegen scheinbar jugendlicher Uebermut, possenhaftes Gebaren, rein menschliche Anschauungsweise, humoristisch-komische Sprache. Und doch kann man auch hier sagen: Extreme berühren sich und bringen ähnliche Wirkungen hervor. Wenn im antiken Trauerspiel besonders Greise geeignet erschienen, die Reflexion zu vertreten, gerade wegen ihres Alters, wegen ihrer Erfahrung, wegen ihrer Kenntnis der vergangenen Dinge und ihrer Befähigung, daraus auf die kommenden zu schliessen, und zuletzt wegen ihrer relativ leidenschaftslosen Ruhe, so war im Lear wieder keiner für eine solche Rolle geeigneter als eben der Narr.

Shakespeare fand auf der Bühne den Narren vor.* Merry

* Siehe Ulrici.

old England hatte, sobald überhaupt theatralische Vorstellungen vor sein Auge traten, eine Unterbrechung des Pathetischen durch das Humoristische verlangt. Innocenz III. musste deshalb schon 1210 die ludi theatrales in den Kirchen, sowie die Mitwirkung der Geistlichkeit dabei verbieten, und das Theater kam auf die Strasse. In den Miracle plays ist niemand anders als der Teufel die komische Person; denn das Böse erscheint dem gesunden Sinne des Volkes immer lächerlich. Ebenso tritt auch in den Moral Plays der Teufel in furchtbarer und zugleich lächerlicher Gestalt auf, während The Vice mehr das Vorbild des späteren Clown wird. Im langen bunten Kleide, mit einer Pritsche in der Hand, verhöhnt das äusserst bewegliche Ding seinen Begleiter, den Teufel, foppt und prügelt ihn, bis er vor Schmerz und Zorn zum grössten Gaudium des Publikums in lautes Brüllen ausbricht.

In den Interludes von Heywood wirft der Narr schon die Maske der Allegorie ab und wird zu Fleisch und Bein. Im Jahre 1561 nennt er sich Hardy-Dardy, ist auch durch seine Kleidung als Narr von Profession bezeichnet und treibt seine Spässe ohne allegorische Umhüllung. Wenn er auch in dem Contract of a marige betweene Wit and Wisdome wieder Idleness genannt wird, so ist er doch der ehrliche englische Clown, und als solcher bleibt er ebenso wie unter dem Namen Ambidexter oder Hap-Hazard zwischen all den allegorischen Figuren der Moral-Plays die einzige echt lebenskräftige Erscheinung. Das erste wirkliche Lustspiel Ralph Royster Doyster beherrscht der Narr als Matthew Merrygreek, ein Mittelding zwischen Diener, Freund und Vetter von Ralph. Durch seine Neigung zum boshaften Scherz und seine Lust an allerlei Verlegenheiten und Unglücksfällen, in die er die Mithandelnden zu bringen versucht, offenbart er sich als das individualisirte Vice. Eine ähnliche Rolle spielt er als Jack Juggler in dem gleichnamigen Stück. Da das Lustspiel dem Trauerspiel zuvorgekommen war, so musste das letztere das komische Element des Narren mit in sich aufnehmen. Auch Marlowe hat es in seinem ersten Entwurf des Tamerlan. Aber die Zeiten waren roh, und der Narr war auf der Bühne der Vertreter des Rohen. Seine Reden waren unflätig, sein Witz bestand im Wortspiel,

oft nur in Wortverdrehungen, seine Bewegungen waren obscön und gemein. Mit oder ohne Grund drängte er sich überall in die Handlung ein; er hatte auch das Vorrecht, mit dem Publikum aus dem Stegreif zu conversiren, über das Parterre und die Galerie Bemerkungen zu machen und seine Bolzen in voller Freiheit nach allen Richtungen abzuschiessen. Am Schlusse pflegte er in einer Art von Nachspiel, Jig genannt, noch besonders seine Künste zu zeigen, zu tanzen, zu singen, Grimassen zu schneiden und dazu komische, oft ganz sinnlose Verse zu improvisiren. Danach war der Narr nicht viel mehr als unser Hanswurst, den Gottsched von unserer Bühne verbannte. Wie aber Goethe den Verbannten in idealisirter Gestalt als Mephisto wieder auf die Bühne gebracht hat, so wusste auch Shakespeare diese Spottgeburt von Dreck und Feuer in seinem Lear zu einer Erscheinung herauszubilden, die für die idealen Zwecke des Schauspiels von hohem Werthe war. Schon vor Shakespeare hatten sich feinsinnige Kenner wie Whetstone und Sidney gegen den gewöhnlichen Narren der Volksbühne ausgesprochen, Shakespeare ergeht sich über ihn, wie bekannt, in ungehaltener Weise den Schauspielern gegenüber im Hamlet, aber natürlich wendet er sich nur gegen die Auswüchse, gegen die Ausschreitungen, durchaus nicht gegen dieses humoristische Element selbst.

Auch die damaligen Verhältnisse wiesen auf die Verwendung des Narren hin. In den Familien der Grossen war der Narr zur Zeit der Elisabeth ein notwendiger Teil der Dienerschaft. Wer sich über seine Stellung, sein Wesen ausser durch das, was Shakespeare in seinem Lear selbst darüber bietet, auf eine angenehme Weise belehren will, braucht nur Walter Scotts Ivanhoe zu lesen, wo Cedrics Narr höchst lebensvoll, wenn auch mit manchen deutlichen Anklängen an Lears Narr, geschildert ist. Shakespeare hatte Narren im Auge, wie Will Summers, den Hofnarren Heinrichs VIII., der von Thomas Nash in seiner Pleasant comedie, called Summers' last will and testament auf die Bühne gebracht wurde, oder wie der Königin Elisabeth Hofnarren Robert Wilson und Richard Tarlton, den Fürsten der Lustigmacher, der geradeswegs aus seinem Dienst die Bretter, welche die Welt bedeuten, betrat. Einen solchen

Narren darf man sich durchaus nicht als schwachsinnig, als albern vorstellen, sondern vielmehr als einen sehr gewitzten Menschen; denn er musste es verstehen, einen Hof, wie den der jungfräulichen Königin, dem es nicht an geistreichen Männern und Frauen fehlte, durch seinen Humor zu erheitern. Der Humor konnte recht kräftig sein — die Königin war kein prüder Blaustrumpf — aber es musste Humor sein, er musste im Verhältnis zu der hohen Umgebung stehen.

Shakespeare denkt sich aber, dass der Narr mit der Gabe der humoristischen Einkleidung seiner oft bitteren Wahrheiten auch das sichere Gefühl verbindet, dieselben immer richtig herauszufinden, und den Mut, dieselben offen und rückhaltlos zu sagen. Ein vollendeter Hofnarr oder Narr von Profession ist nach ihm eine Art Philosoph, der die weltlichen Dinge nur von der lächerlichen Seite ansieht und die Nichtigkeit aller Erscheinung im Gegensatz zu dem Ewigen, durch den Kontrast eine heitere Wirkung erzielend, zur Anschauung bringt. Ein solcher Narr aber steht in einem von Leidenschaften durchwühlten Hause da wie der einzige feste Punkt und zugleich als der von selbst gegebene einzige richtige Beurteiler der Thaten blinder Leidenschaft, die im Hause begangen werden. Er durchschaut die Herzen der Bösen, er sieht die Verirrungen der Guten; machtlos selbst einzugreifen schiesst er seine satirisch-humoristischen Pfeile ab, die unter Lächeln verwunden und heilen sollen.

So scheint der Narr wohl geeignet, in dem Hause des Königs Lear eine ähnliche Rolle zu spielen wie der Chor der Greise in der alten Tragödie.

Auf äussere Würde zwar verzichtet der Narr. Dieses Hinwegsehen über alle äussere Auszeichnung, diese Verachtung alles Scheins ist es gerade, was ihn zum Philosophen macht. Lear droht seinem Narren mit der Peitsche, aber die Wahrheit bleibt dennoch Wahrheit, da sich der Narr durch nichts einschüchtern lässt und bei völliger äusserlicher Abhängigkeit doch völlige Unabhängigkeit in seinem Denken und Reden bewahrt. Weder sein Gönner Lear noch seine Feindinnen, Lears Töchter, können ihn darin irre machen. Mit der Hartnäckigkeit

überzeugter Wahrheit wiederholt er seine Aussprüche, die Lear klar machen sollen, wie thöricht er gehandelt hat, als er seinen beiden ältesten Töchtern das Königreich gab und die jüngste aus seinen Augen verbannte.

Tiefsinnig-religiös sind diese Aussprüche des Narren nicht, im Gegenteil sie knüpfen an die vulgärsten Dinge an, sie wirken gerade durch den Gegensatz. Man könnte hier sagen wie von der einen Art des komischen Epos: es ist ein hoher Gegenstand in niederer Form. Anstatt der Krone, die Lear weggegeben, bietet ihm der Narr seine Kappe an. Aller Titel hat sich der König beraubt ausser dem eines Narren, mit dem er geboren ist. Er fordert ein Ei, um dem König in den beiden Schalen, nachdem er den Dotter gegessen hat, zwei Kronen zu geben. Der König hat seinen Esel auf dem Rücken durch den Dreck getragen. Er hat den Töchtern die Ruthe gegeben und sich die Hose heruntergezogen, damit sie ihn schlagen können. Er hat seinen Verstand auf beiden Seiten abgeschält und nichts in der Mitte gelassen. Er hat es nicht gemacht wie die Schnecke, die ihr Haus behält, er hat es weggegeben und weiss nun nicht, wo er unterkriechen soll. Wenn der König des Narren Narr wäre, so würde derselbe ihn prügeln lassen, weil er vor der Zeit alt geworden sei. Ebenso sind die Sprüche gehalten, die an die Töchter und die an Kent gerichtet sind. Sie enthalten Volksweisheit, die Bilder sind dem täglichen gemeinen Leben entnommen; angewandt auf einen mächtigen kraftvollen König, auf einen Herrscher, an dem jeder Zoll ein König ist, auf Verhältnisse, in denen es sich um ein ganzes Reich handelt, bringen diese Worte, indem sie die Nichtigkeit aller äusseren Grösse durch den Gegensatz zeigen, einen ähnlich bedeutenden Eindruck hervor, wie religiöse an die Gottheit anknüpfende Betrachtungen nur hervorbringen können.

Die Reflexion, die Betrachtung kann in der Poesie nur in zwei Formen auftreten, entweder in der pathetischen oder in der komisch-humoristischen. Shakespeare, der den Narren auf der Bühne vorfand, hat die letztere gewählt. Seine Komik ist aber nicht derart, dass sie ein lautes Lachen hervorruft; da-

durch wäre die Würde der Tragödie vernichtet, einen Clown hat Shakespeare im Lear nicht gebrauchen können: alles, was er erzielen wollte und erzielt hat, ist das feine sinnige Lächeln, das sich recht wohl mit der tragischen Situation verträgt; es ist das Lächeln des unbeteiligten und deshalb überlegenen Gesammtmenschenverstandes über die Schwächen des einzelnen Individuums, sowie über die Nichtigkeit aller, wenn auch noch so grossartigen irdischen Erscheinung.

Die Sprache des Chors ist, sowie auch meistens die des Narren, lyrisch, aber während bei den Alten die Gesänge dem religiösen Inhalt gemäss in gewaltigen Weisen ertönten, finden sich hier Knittelverse, deren Sinn nicht immer leicht zu ermitteln ist. Geheimnisvoll verschliessen sie sich wohl dem oberflächlichen Zuhörer, aber überall macht sich die Empfindung geltend, dass ein bedeutender Inhalt hinter diesen losen Reimen steckt. Man glaubt immer die Stimme des Publikums in seiner Abstraction zu vernehmen, und die an- und aufgeregte Phantasie beruhigt sich, während der Verstand aus der seltsamen Umhüllung von Bildern und Reimen den Kern herauszuschälen sucht.

Danach zeigt sich, dass trotz aller äusserlichen Gegensätze zwischen dem antiken Chor und dem Narren im König Lear dennoch durch den letzteren in dieser Tragödie das Bedürfnis befriedigt ist, welches die Alten gerade durch den Chor zu befriedigen suchten.

Die Fabel des König Lear ist gewaltig, grossartig wie die, welche das Haus des Laïos dem Sophokles bot. In hastiger leidenschaftlicher Unbedachtsamkeit einer plötzlichen Laune nachgebend, hat der König sein Reich unter seine beiden ältesten Töchter, die ihm überschwengliche Liebe heucheln, verteilt, und die dritte, Cordelia, die es nicht über sich gewinnen kann, wie die Schwestern zu sprechen, wenn auch ihr Herz tiefinnige Liebe zu ihrem Vater fühlt, hat er verbannt, ebenso wie seinen treuen Vasallen Kent, der ihm rauh und rücksichtslos seine Thorheit vorwirft. Launisch, unberechenbar, willkürlich und halsstarrig, dabei im ganzen Gefühl seiner hohen

königlichen Stellung, hat er so sein furchtbares Geschick heraufbeschworen.

Den herzlosen Töchtern wird der alte königliche Vater, der ihnen alles gegeben hat, bald eine Last. Die Diener bekommen Auftrag, ihn nachlässig zu behandeln; Goneril, die Aelteste, tadelt den Greis, bedroht ihn und fordert ihn auf, binnen 14 Tagen die Hälfte seines Gefolges zu entlassen. Das, was ihm noch das Bild seiner früheren Macht vorstellte, will die Undankbare ihm rauben. Lear geräth sofort in die äusserste Wut, der gekränkte Vater und König schleudert den furchtbarsten Fluch auf die entartete Tochter. Er verlässt Gonerils Schloss; den Kent, der ihm verkleidet dient, schickt er an seine zweite Tochter, an Regan, voraus, um ihr seine Ankunft zu melden, und als er nun anlangt, da findet er seinen Boten schmachvoll in den Stock gespannt. Er verlangt Regan zu sehen, sie lässt sich mit Krankheit entschuldigen; schon wird er ungeduldig, da erscheint sie. Der Vater klagt ihr sein Leid, und was muss er hören? Regan nimmt ihre Schwester in Schutz, wünscht, dass er zu seiner unmenschlichen Tochter zurückkehren soll, und als Goneril selbst kommt, da fasst Regan sie an die Hand, und nun beginnt jener grausame höhnische Handel mit dem Unglücklichen, der Handel um die Zahl der Gefolgsleute. Der alte König weint und flucht, und in dem Uebermass seines Zornes und seines Schmerzes weiss er zuletzt nicht mehr, was er auf die Unholdinnen noch Fürchterliches herabbeschwören soll. Sein ganzes Wesen scheint aus den Fugen zu gehen. Auf der Haide in Sturm und Gewitter tobt er mit den Elementen um die Wette. Er trifft auf den verstellten Narren Edgar, und im Verkehr mit diesem bricht bei ihm der Wahnsinn aus in seiner ganzen schauerlichen Grösse. Der Mann, der jeder Zoll ein König war, treibt sein Spiel wie ein schwachsinniger wahnwitziger Narr.

Diese Bilder der Hartherzigkeit und Verzweiflung, diese Bilder toll leidenschaftlichen Wahnsinns, die noch verstärkt werden durch die nebenhergehenden schreckensvollen Scenen aus Glosters Haus, würden den Zuschauer durch ihre furchtbare Wucht erdrücken, würden ihm jedes ästhetische Behagen

verkümmern, wenn nicht des Narren Stimme, des einzigen relativ leidenschaftslosen, dazwischen erklänge. Des Narren Worte sind die Ruhepunkte in diesem Wirbel, der einen um die Besinnung zu bringen droht; es sind die Töne, die aus allem Getöse heraus doch den endlichen Sieg des Vernünftigen über den Wahn der Leidenschaft verkündigen, „die uns die Freiheit des Geistes zurückgeben, welche uns die Gewalt der Affecte zu entreissen droht. Ohne die Worte des Narren würden wir uns mit dem Stoffe vermengen und nicht mehr über demselben schweben."

Nur um des Zuschauers willen ist aber der Chor nicht da, er hat auch seine Aufgabe den einzelnen handelnden Personen gegenüber zu erfüllen; er greift mit seinen Wünschen, seinen Ratschlägen, seinen Drohungen, wenn auch sonst thatlos, in die Handlung ein. Ebenso ist es auch mit dem Narren, dem individualisirten Chor.

Seine ganze Bedeutung beruht auf seinem Verkehr mit dem Könige; durch diesen Verkehr kommt er erst überhaupt zu der Höhe seiner Weltanschauung. Ohne den König und dessen titanenhaftes Leiden würde sein Witz sich in Kleinigkeiten verlieren, würde er nicht mehr sein als ein gewöhnlicher Clown. Dass weder Falstaff noch der Narr zu ganz gemeinen Spassmachern herabsinken, wird nur dadurch verhindert, dass sie mit Persönlichkeiten wie Prinz Heinz und König Lear zusammengebracht werden. An den König richten sich demnach alle Reden des Narren, wenn sie auch zu Kent oder den Töchtern gesprochen sind, und dadurch bekommen diese Gemeinplätze — das Wort im guten Sinne gebraucht — eine ganz individuelle Färbung, wodurch aber ihre beabsichtigte Chorwirkung, wenn ich mich so ausdrücken darf, nicht beeinträchtigt wird. Eins zwar wird dadurch bedingt, was diesen Vertreter des Chors in Nachteil bringt, nämlich dass er abtreten muss, ehe das Trauerspiel zum Abschluss gelangt ist. Sobald Lear dem Wahnsinn anheimfällt, tritt der Narr ab, seine Aufgabe ist zu Ende. So lange noch der König die Stimme der Vernunft hören konnte, war der Vertreter derselben, der Narr, am Platze; jetzt ist ihm das Ohr, zu dem er redete, verschlossen, und er muss einer anderen Macht weichen, die stärker ist

als alle Vernunft, der Liebe, die allein das Wunder der Erlösung vom Wahnsinn bewirken kann.

Ohne Liebe ist der Narr zwar auch nicht. Wie der alte Chor seinem Könige treu anhängt und seinen Gefühlen für ihn Ausdruck verleiht, so ist es auch mit dem Narren. Besonders in der Wahnsinnsscene will es einen bedünken, als ob dem Narren bei seinen Scherzen die hellen Thränen über die Wangen strömten. Aber es ist doch nur die Liebe des Gefolgsmanns, nicht die Liebe der Tochter, die jetzt zur Zeit der Not ganz im Vater aufgeht. Der Narr ist nun überflüssig. Wenn er sagt, ich will um Mittag zu Bett gehen, so ist das ausser einem Widerhall der Worte des Königs, dass er am Morgen zu Abend essen wollte, auch eine Hindeutung darauf, dass die Handlung noch auf ihrem Höhepunkte sei.

Auf ihrem Höhepunkte ist die Handlung noch, aber auch der Umschwung ist schon erfolgt. Durch die furchtbarsten Leiden gebändigt, kehren die Guten zu ruhigeren Seelenzuständen zurück. Es ist ein Verbluten, das zwar noch Zuckungen hervorbringt, aber dem Herzen einen inneren Frieden giebt. Auch dämmert überall die Hoffnung auf einen endlichen Sieg des Guten und Vernünftigen, wenn auch die Guten selbst noch dabei zu Grunde gehen müssen. Das Gewitter ist vorüber, nur hie und da grollt noch der Donner, zuckt auch wohl noch ein verderbenbringender Blitz, aber doch glaubt keiner mehr verzagt an den Untergang der Welt, an einen Zusammenbruch aller göttlichen Ordnung. Die Wirkung des Chors wird durch den gesammten Verlauf der Handlung entbehrlich gemacht, und deshalb hat der Narr am Ende des 3. Aktes seine Rolle beendet.

Die Franzosen besitzen den alten Chor, geschickt und wirksam verwertet, in Athalie und auch wohl noch in Esther. Ihr eigener Versuch aber, den Chor zu ersetzen, und zwar im Trauerspiel durch die Vertrauten, im Lustspiel durch die weisen Brüder, ist als unglücklich zu betrachten. Sobald sich Shakespeare wirklich ein Stoff bot, der den Vorwürfen des Aeschylus und Sophokles an die Seite gestellt werden konnte und der durch seine grossartige Furchtbarkeit das Gegengewicht des Chors verlangte, wusste er auch sogleich — ohne natürlich.

gerade an den alten Chor zu denken, nur instinktiv — im Anschluss an die vorhandenen Verhältnisse der modernen Bühne die Gestalt herauszubilden, die in natürlicher ungezwungener Weise die Chorwirkung hervorbrachte. Der Narr im König Lear ist der individuelle Vertreter des Chors in der antiken Tragödie.

Hannover. Ad. Ey.

Ueber Klopstock's poetische Sprache,

mit besonderer Berücksichtigung ihres Wortreichthums.

(I. Theil.)

Dass keine, welche lebt, mit Deutschlands Sprache sich
In den zu kühnen Wettstreit wage!
Sie ist, damit ich's kurz, mit ihrer Kraft es sage,
An manichfalter Uranlage
Zu immer neuer, und doch deutscher Wendung reich;
Ist, was wir selbst, in jenen grauen Jahren,
Da Tazitus uns forschte, waren,
Gesondert, unvermischt und nur sich selber gleich.

(Epigramm „Unsere Sprache".)

In dem Leben eines gesunden Volkes tritt selten ein längerer Stillstand ein; wenn auch seine Kräfte unter dem Drucke widriger Verhältnisse kurze Zeit schlummern, so erwachen sie doch bald wieder zu einer neuen, segensreichen Thätigkeit, unterziehen die Zustände und Einrichtungen einem beständigen Umwandlungsprocesse und führen sie allmählich einem höhern Grade der Vollkommenheit entgegen. Diese Veränderungen, die sich im Leben eines Volkes vollziehen, diese Fortschritte auf geistigem und materiellem Gebiete spiegeln sich auch in seinem kostbarsten Kleinode, in der Sprache ab: ihr obliegt es ja, den neuen Verhältnissen, die ins Leben treten, den neuen Begriffen, die entstehen, die richtige Bezeichnung zu geben und — wenn es ihr in dem vorhandenen Sprachschatze an treffenden Ausdrücken fehlt, Neubildungen vorzunehmen. Dem Schaffen von neuen Wörtern steht jedoch nicht immer der Sprachgenius zur Seite, und verunglückte, missgestaltete Neubildungen gehören gerade nicht zu den Seltenheiten: allein sie bringen es

nur zu einem kurzen, ephemeren Leben,* früher oder später werden sie von der Flut der Zeit hinweggespült, — und an ihre Stelle treten Wörter, denen der Genius der Sprache seinen Stempel aufgedrückt hat, die den in der Sprache waltenden Gesetzen, die sich im Laufe von Jahrhunderten zu festen, unumstösslichen Normen entwickelt haben, entsprechen.

An dieser Thätigkeit, der weitern Entwickelung der Sprache, nimmt zwar das ganze Volk Antheil, „indessen** sind und bleiben es doch ihre Gelehrten, und unter ihren Gelehrten die Schriftsteller von Genie, Talenten und Geschmack, ihre Dichter, Redner und Geschichtschreiber und populäre Philosophen, die zu ihrer Bereicherung, Ausbildung und Polirung das meiste beitragen."

Das grösste Verdienst um die Ausbildung der neuhochdeutschen Schriftsprache hat sich unstreitig Luther erworben. „Niemand,*** der weiss, was eine Sprache ist, erscheine ohne Ehrerbietung vor Luthern. Unter keinem Volke hat Ein Mann so viel an seiner Sprache gebildet." Er hat „die Wacken und Klötze aus dem Wege geräumt, auf dass man konnte so fein dahergehen." Hätte man das Beispiel, das Luther gegeben, befolgt, wäre man auf der Bahn, die er betreten, weiter fortgeschritten, so wäre der deutschen Sprache eine reiche Entwicklung und eine schöne Zukunft gesichert gewesen. Doch die Verhältnisse in Deutschland waren nicht darnach, dass der gesunde, kräftige Samen, den Luther mit vollen Händen auf den deutschen Sprachboden ausstreute, in üppiger Fülle hätte emporschiessen können. Die Begeisterung, die man den wiedererwachten klassischen Studien entgegenbrachte, hatte zur Folge, dass die deutsche Sprache von der lateinischen in den Hintergrund gedrängt wurde, — und als später Frankreich durch seine politischen Erfolge und literarischen Leistungen tonangebend wurde, überschwemmten französische Geistesproducte ganz Deutschland, und Galliette verdrängte bei den höheren Ständen Teutonen.

---

* Klopstock, Grammatische Gespräche: Nicht wenige sollen des Morgens geboren, und des Abends schon hingewesen sein.

** Wieland, Sendschreiben an einen jungen Dichter.

*** Klopstock, die deutsche Gelehrtenrepublik.

Und doch war es noch nicht das Schlimmste, was der deutschen Sprache widerfahren konnte, dass sie in den Kreisen der Gelehrten der lateinischen, und an den zahlreichen grossen und kleinen Höfen der französischen den Platz räumen musste;* ein bei weitem grösserer Nachtheil erwuchs ihr daraus, dass sie auch in den Kreisen, wo ihr die Herrschaft verblieb, mit fremden Elementen so reichlich untermischt wurde, dass ihr eigenstes Wesen, ihre Natur unter diesem Wuste zu verkümmern drohte.

In patriotischer Entrüstung klagt Friedrich von Logau** über die Entstellung der deutschen Sprache durch das übermässige Eindringen fremder Wörter:

Das deutsche Land*** ist arm; die Sprache kan es sagen,
Die jetzt so mager ist, dass ihr man zu muss tragen
Aus Frankreich, was sie darf und her vom Tiberstrom,
Wo vor Latein starb auch mit dir, unrömisch Rom.
Zum Theil schickt's der Iber; das Andre wird genummen,
So gut es wird gezeugt und auf die Welt ist kummen
Durch einen Gerneklug, der, wenn der Geist ihn rührt,
Jetzt dieses Prahlewort, jetzt jenes rausgebiert.
Die Musen wirkten zwar durch kluge Tichtersinnen,
Dass Deutschland sollte deutsch und artlich reden künnen.
Mars aber schafft es ab und hat es so geschickt,
Dass Deutschland ist blutarm; drum geht es so geflickt.

Es bleibt ein Verdienst Opitzens, dass er schon als Jüngling in seinem Aristarchus† gegen das Ueberwuchern fremder Wörter in der deutschen Sprache und gegen die einreissende Herrschaft des Lateinischen seine Stimme erhob. „Ungeheuerliche Wortformen, wuchernde Auswüchse dringen ein, jedem echten Deutschen zur Entrüstung und zum Ekel; wir borgen bei den Lateinern, Franzosen, Italienern und Spaniern, selbst die Griechen sind vor solchen Entlehnungen nicht sicher. Und

---

* Friedrich von Logau:

Wer nicht französisch kan,
Ist kein gerühmter Mann.

** Sinngedichte, herausgegeben von Gustav Eitner, 1870.

*** Sinnged. 57. Deutsche Sprache. Vgl. auch Sinnged. 273, 401, 439, 449, 753 und Lessing, Vorbericht von der Sprache des Logau.

† Aristarchus sive De Contemptu Linquæ Teutonicæ.

doch geschieht das ohne zwingenden Grund. Unsere Sprache ist nicht arm, wie man vorgibt, sie kann Fremdes entbehren; weder in ungebundener, noch in gebundener Rede stehen wir einem andern Volke nach."

Opitzens Mahnruf fand sein Echo bei den Sprachgesellschaften; wenn auch ihre Kräfte nicht ausreichten, der matten Poesie frisches, gesund pulsirendes Leben einzuhauchen, so hielten sie doch die nationale Fahne gegen die immer mehr um sich greifende Ausländerei aufrecht.

Auch hervorragende Gelehrte traten für das Recht der deutschen Sprache in die Schranken und forderten, dass sie gleich der lateinischen für wissenschaftliche Werke verwendet werde. Leibnitz hat sein Interesse für die weitere Ausbildung der deutschen Sprache in den beiden Schriften: „Ermahnung an die Deutsche, ihren Verstand und Sprache besser zu üben, und unvorgreifliche Gedanken betreffend die Ausübung und Verbesserung der deutschen Sprache" bekundet.

Wenn auch nicht verkannt werden kann, dass Opitzens Beispiel von vielen befolgt wurde, und dass manches poetische Talent an der weiteren Entwickelung der deutschen Sprache mitgewirkt hat, so war die Errungenschaft, die das 17. Jahrhundert dem folgenden als Erbe hinterliess, doch nicht gross, und es blieb dem 18. Jahrhundert noch eine grosse Aufgabe zu lösen übrig, wenn es die deutsche Sprache wieder zu ihrer früheren Reinheit erheben und ihr zugleich inneren Adel verleihen wollte.

Gottsched, der für manche Schäden und Gebrechen der deutschen Literatur ein offenes Auge hatte und dieselben beseitigen wollte, legte auch an die Sprache seine reformirende Hand an. Er suchte mit dem ganzen Einflusse seiner Persönlichkeit der deutschen Sprache einen ebenbürtigen Platz neben der lateinischen und französischen zu verschaffen; ihm lag die Reinheit der Sprache am Herzen, und er räumte mit den fremden Wörtern* gründlich auf, ohne gerade den blinden

* Grundlegung einer deutschen Sprachkunst von Joh. Chr. Gottsched. Leipzig 1752. — Seite 190, § 23: Es ist nehmlich nur eine unnöthige Mengsucht einiger vormaligen Schriftsteller gewesen, dass sie sich unzählige Fremdwörter angewöhnet, die man eben sowohl deutsch geben kann, wenn man nur in guten deutschen Büchern ein wenig belesen ist.

Eifer der Puristen zu theilen.* Die Verdienste, die sich Gottsched um die Sprache erworben hat, sollen nicht geleugnet werden; er hat es durch seine masslose Ueberhebung nur selbst am meisten verschuldet, dass ihm dieses, sowie manches andere Verdienst streitig gemacht wurde. Doch der Sprache den Weg vorzuzeichnen, auf welchem sie sich aus ihrem Verfalle wieder erheben konnte, dazu reichten die bescheidenen Kräfte Gottsched's nicht aus. Wie hätte sie ihre Plattheit ablegen, frische Kraft erlangen und zu einem poetischen Schwunge sich erheben sollen, wenn er die Deutlichkeit** als eine Cardinalforderung hinstellte.

Um diese grosse Aufgabe zu lösen, bedurfte es eines Sprachgewaltigeren, und das war — Klopstock, „der,*** sowie Alexander Macedonien, die deutsche Sprache seiner Zeit nothwendig für sich zu enge finden musste, der sich also in ihr eine Schöpfersmacht anmasste, diese zur Bewunderung ausübte, und zu noch grösserer Bewunderung nicht übertrieb; ein Genie, das auch in der Sprache eine neue Zeit anfängt."

Wieland ertheilt in seinem Sendschreiben einem jungen Dichter den Rath, wenn er „unsere durch eigenthümlichen Reichthum so vorzügliche Sprache in ihrem ganzen Umfange, von allen ihren Seiten, in allen Kräften und Anlagen kennen und gebrauchen lernen wolle", besonders Klopstock zu studiren. „Ich müsste, sagt er, die Hälfte der Messiade abschreiben, um Ihnen Stellen auszuzeichnen, wo die Sprache dem Dichter zu jedem Ausdruck sanfter, zarter, liebevoller, trauriger, wehmüthiger — oder erhabener, majestätischer, schauervoller, schrecklicher, und ungeheurer Gegenstände oder Empfindungen freiwillig entgegengekommen ist: und die andere Hälfte, um Ihnen in Beispielen zu zeigen, wie dieser grosse Dichter die Sprache, die er fand, auszuarbeiten, zu formen, zu wenden, kurz, zur seinigen zu machen gewusst hat. Niemand hat

* S 193, § 25: Indessen wollen wir desswegen alle die Grillen einiger vormaligen Zesianer, und Pegnitzschäfer auch Glieder der fruchtbringenden Gesellschaft nicht billigen, die alles, was einigermassen fremd war, aus dem Deutschen ausmerzen wollten.

** Wie nun der Reichthum und Ueberfluss die erste Vollkommenheit einer Sprache abgibt: so ist es auch gewiss, dass die Deutlichkeit derselben die andere ist.

*** Herder, Fragmente zur deutschen Literatur, Erste Sammlung.

besser, als er, die Kunst verstanden, ihre Widerspänstigkeit zu bezähmen, und aus diesem oft so spröden Stoffe seinem Genius, so zu sagen, einen edlen und geschmeidigen Luftkörper zu bilden."

Und mit Recht. Der überraschende Reichthum an Worten, die bewunderungswürdige Bildsamkeit, durch eine Fülle von neuen Ableitungen und Zusammensetzungen zum Ausdrucke gebracht, der volle Klang und die Fähigkeit, dem leisesten Hauche der Sehnsucht sich ebenso, wie dem wildesten Sturme der Leidenschaft vollends anzuschmiegen, — diese Vorzüge der deutschen Sprache traten nach Jahrhunderten wieder in ihrer gewaltigen Wirkung vereinigt in der Sprache Klopstock's auf.

Was Herder* von Luther sagt, dass er die deutsche Sprache, einen schlafenden Riesen, aufgewecket und losgebunden habe, kann mit gleichem Rechte auch von Klopstock gesagt werden: er war es, der den Grund zu dem grossartigen Sprachgebäude gelegt hat, an dem Wieland und Lessing weiter gearbeitet haben, und das im Laufe von wenig Jahrzehnten von Goethe's Genius seiner Vollendung zugeführt worden ist. Die Bedeutung Klopstock's auf diesem Gebiete steht gewiss nicht den anderen grossen Verdiensten nach, die sich der Dichter der Religion und des Vaterlandes um die Hebung der deutschen Literatur erworben hat. Klopstock selbst war sich dessen wohl bewusst, was er für die Ausbildung der deutschen Sprache geleistet hat, und er selbst hat den Platz, der ihm neben Luther und Opitz gebührt, in Anspruch genommen. In dem Fragmente „Zur Geschichte unserer Sprache" sagt er: „Unsere Sprache war bisher unter ihren Müttern den Mundarten (denn die Sprachen haben viele Mütter) mit der Wildheit unerzogener Kinder herum geirrt. Luther, ein Mann, der finden konnte, suchte sie dort auf, und führte sie in sein Haus. Sie mochte damals etwa zwölf Jahre alt sein. Der gute Alte gewann sie gleich damals innig lieb. Er gieng sehr freundlich mit ihr um. Denn sie war ein sanftes und heftiges Kind. Er lernte von ihr; und lehrte sie auch wohl, mit aller seiner Freundlichkeit, versteht sich: aber wenn sie störrisch wurde,

* Fragmente zur deutschen Literatur. Dritte Sammlung.

so setzte er ihr den Kopf zurecht. Er gab ihr volle schmackhafte Trauben; und merkte es ihr bald ab, welche so recht für ihren Gaumen wären. Diese las er ihr aus. Und danach gedieh und wuchs sie, dass es eine Lust zu sehen war. Aber er gab ihr noch etwas, das seit je her nur Wenige haben geben können. Es sind Morgen, heilige Frühen, an denen etliche Thautropfen vom Himmel fallen, die der nur finden kann, dem der Genius das Auge wacker macht. Luther brachte der jungen Sprache nicht wenig dieses Thaues, so wie er in seiner Schönheit und Frische noch am Palmblatte herunterhing, und stärkte ihre innersten Lebensgeister damit.

Luther war nicht mehr; und nun wurde die Sprache nicht mehr wie zuvor gepflegt. Endlich kam Opitz. Der gab ihr wieder Trauben. Seit ihm hat sie ziemlich lange fürlieb nehmen müssen. In den letzten Tagen der schlechten Kost hat man ihr so gar Krätzer und Kürbisbrey aufgetischt. Sie war in ihrem sechzehnten Jahre, und hatte seit kurzem wieder von guten Reben gekostet, als einer zu ihr kam, der gleich bei ihrer ersten Erblickung ernst, und von der wechselnden Röthe und Blässe der schnellentstehenden Liebe ergriffen wurde. Das soll sie ihm nie vergessen haben. Auch hat sie, wie man erzählt, nur vor ihm getanzt. Es ist von ihm des Fabelns noch mehr. Er brach ihr, heisst es weiter, ... die man gutedel nennt, ... getroffen war; und von dem soll so gar dem hohen stolzen Mädchen das Auge glänzen."

Mit edlem Stolze erfüllt es ihn, dass sein Seherauge auf dem Denkmale, welches seinen Ruhm der Nachwelt verkünden wird, auch seine Verdienste um die deutsche Sprache liest.

Die Erhebung der Sprache,*
Ihr gewählterer Schall,
Bewegterer, edlerer Gang,
Darstellung, die innerste Kraft der Dichtkunst;
Und sie, und sie, die Religion,
Heilig sie, und erhaben,
Furchtbar, und lieblich, und gross, und hehr,
Von Gott gesandt,
Haben mein Maal errichtet.

* Ode „An Freund und Feind", 17. und 18. Strophe.

Klopstock hat seine Ideen von einer wahrhaft poetischen Sprache schon im Jahre 1759 in der Abhandlung: „Von der Sprache der Poesie" im nordischen Aufseher niedergelegt. Wenn auch diese Schrift, von der Lessing* sagt, dass sie eine Fülle von trefflichen Bemerkungen und Regeln in einem kleinen Rahmen concentrire, und dass er allen unseren Dichtern empfehlen möchte, sie mehr als einmal zu lesen, ja sie mit allem Fleisse zu studiren, hier nicht erschöpfend behandelt werden kann, so ist es doch nothwendig, auf den Inhalt derselben näher einzugehen, da uns dadurch für manche Erscheinungen in Klopstock's Sprache der Schlüssel geboten wird.

So viel sei gewiss, sagt Klopstock gleich im Anfange, dass keine Nation weder in der Prosa noch in der Poesie vortrefflich geworden, die ihre poetische Sprache nicht sehr merklich von der prosaischen unterschieden hätte. Dies zeige sich bei den Griechen, bei den Römern, bei den Italienern, weniger bei den Franzosen, deren poetische Sprache sich unter allen am wenigsten von der prosaischen unterscheide; doch würde man sich irren, wenn man glaubte, dass ihre Poesie gar nicht von der Prosa unterschieden sei. Der poetische Ausdruck der Engländer unterscheide sich gleichfalls in hohem Masse von der Prosa. Und die Deutschen hätten sich an Luther's Uebersetzung der poetischen Schriften der Bibel von dem Unterschiede der prosaischen und poetischen Sprache überzeugen können; trotzdem sie nach Luther von Opitz und in neuester Zeit von Haller an jenen Unterschied von neuem erinnert worden seien, scheinen sie doch noch immer daran zu zweifeln. —

Nachdem Klopstock gezeigt, dass bei den gebildetsten Völkern ein Unterschied zwischen der Sprache der Poesie und der Prosa bestehe, geht er zur Besprechung der Mittel über, durch welche diese Verschiedenheit bewirkt werde. — Als erstes Mittel bezeichnet er die sorgfältige Wahl der Wörter. Der Dichter müsse die edelsten und nachdrücklichsten Wörter wählen. Unter die letzteren zähle er auch diejenigen, die mit Geschmack zusammengesetzt seien. Da der Poet sich nur edler Ausdrücke bedienen dürfe, so verfüge er über eine geringere

* Literaturbriefe, 51. Brief.

Anzahl von Wörtern, als die Prosa. Die deutsche Sprache, die nun anfange, gebildet zu werden, habe noch neue Wörter nöthig; unter die neuen rechne er auch einige wenige veraltete, die sie zurücknehmen sollte. — Wenn nun der Dichter in der Wahl der Wörter glücklich gewesen, so erhebe er sich auch durch die veränderte Ordnung derselben über die Prosa; doch mache die Wahl guter Wörter und die veränderte Verbindung derselben allein noch nicht den Unterschied zwischen der poetischen und prosaischen Sprache aus, es komme dabei noch manches andere in Betracht, was mitunter eine Kleinigkeit zu sein scheine und doch sehr wichtig sei, so z. B. die Verbindung der einzelnen Satztheile durch Partikeln u. dgl.

Klopstock fasst seine Ansichten über die Mittel, die der poetischen Sprache zur weiteren Ausbildung verhelfen könnten, in den Worten zusammen: „Die deutsche Sprache ist reich; allein sie hat nicht selten einen unnützen Ueberfluss. Sie kann nicht zu streng in der Enthaltung von solchen Wörtern und Redensarten sein, die, wenn man es genau untersuchte, nicht einmal in Prosa geduldet werden sollten. Wenn man diese Wörter wegnimmt, so ist die Sprache dadurch zwar noch nicht arm geworden; aber es würde doch gut sein, jenen sehr entbehrlichen Ueberfluss durch einen wahren Reichthum zu ersetzen. Ich meine gar nicht, dass sich jeder, dem es nur einfällt, in diese Ersetzung mischen solle. Selbst die wenigen guten Skribenten sollten es mit der behutsamsten Sorgfalt und Beurtheilung thun. Auf die feurige Stunde der Ausarbeitung muss, besonders auch in Absicht auf den Ausdruck, die kältere der Verbesserung folgen. Und nie darf diese ihren Rechten etwas vergeben.“ — Klopstock charakterisirt nun in Kürze die deutsche Sprache seiner Zeit und fährt dann weiter fort: „Sie kann gleichwohl, wie mich deucht, auf zwo Arten noch weiter ausgebildet werden. Die eine ist: ihre Skribenten richten sich nach der Wendung, die sie einmal genommen hat. Sie gehen auf dem Wege fort, den Luther, Opitz und Haller zuerst betreten haben. Die andere Art ist: Sie ahmen der griechischen, der römischen und einigen unserer Nachbarn nach. . . . .“ — Klopstock zieht aber gleich die Grenzen dieser Nachahmung. Es sei nicht seine Meinung, erklärt er, dass die Deutschen

auch die grammatikalischen Idiotismen nachahmen, wie das die Römer gethan hätten, wohl aber verdienten manche poetische Ausdrücke die Aufnahme in jede gebildete Sprache. Die deutsche Sprache habe ja unter ihren guten Eigenschaften auch eine gewisse Biegsamkeit, etwas von dem Tone anderer Sprachen anzunehmen. Doch wolle er damit dem Originalcharakter der deutschen Sprache durchaus nichts vergeben, und er sei weit entfernt, jener sklavischen Nachahmung das Wort zu reden, von welcher die Hälfte Deutschlands angesteckt zu sein scheine, und die es noch dahin bringen könne, dass die Ausländer glauben würden, die Deutschen am richtigsten von anderen Nationen zu unterscheiden, wenn sie dieselben als Nachahmer bezeichneten.

Das sind die Mittel, die die poetische Sprache zu einer ihrem erhabenen Inhalte entsprechenden Höhe erheben können, das sind zugleich die Gesichtspunkte, die unseren Dichter bei seiner sprachschöpferischen Thätigkeit geleitet haben.

In der Forderung Klopstock's — und er selbst ist ihr in allen seinen Werken auf das gewissenhafteste nachgekommen —, sich in der Poesie nur edler Ausdrücke zu bedienen, spiegelt sich der Adel seiner Gesinnung und die Reinheit seines Charakters ab.

> Ist dein Gedank' erhaben,* dann macht er edler dein edles
> Wort, und zugleich erhöht dieses den rithmischen Ton.
> Aber ist dein Wort ein gemeines, so sinkt der erhabne
> Sinn, und solcherley Wort schwächt auch die metrische Kraft.

Von dem reichen Inhalte dieser Abhandlung muss hier die Forderung Klopstock's, einige veraltete Wörter in die poetische Sprache wieder aufzunehmen, noch etwas genauer beachtet werden. Klopstock bietet den Dichtern für den Ausfall, der ihnen daraus erwächst, dass sie sich zu wenig edler und ausdrucksvoller Wörter enthalten sollen, einen reichen Ersatz in dem unerschöpflichen Sprachschatze vergangener Jahrhunderte. Diese Quelle der Bereicherung unserer Sprache verdient die volle Berücksichtigung aller derer, die in erster Linie dazu berufen sind, von ihrer geistigen Warte aus die Ausbildung der

---

* Ep. Gegenseitige Wirkung.

deutschen Sprache zu beobachten und an ihrer weiteren Entwickelung mitzuwirken. Wenn auch nicht bei jedem Worte Wiederbelebungsversuche auf Erfolg hoffen lassen, so gibt es doch manches gute Wort, das von dem unverdienten Banne der Vergessenheit gelöst und zu neuem Leben erweckt zu werden verdient,* — und so wird der Dichter, der mit der Leuchte der Wissenschaft und mit der Sonde des guten Geschmacks jene fernen Zeiträume durchwandert, gewiss mit einer reichen und kostbaren Ausbeute zurückkehren. Klopstock selbst hat in dieser Fundgrube fleissig gesucht:

Hatte,** suchend im alten Hain
Thuiskona's, vom Stamm' hergeführt
Neue Leiber, wenn mir würdig der Wahl
Keiner im Walde schien.

Bei dieser Gelegenheit darf nicht unerwähnt bleiben, dass Klopstock bei seinen Streifzügen im alten Haine Thuiskona's die altdeutschen Sprachdenkmäler kennen lernte, und dass er sich mit jener Liebe und Begeisterung, mit der er alles Einheimische und Nationale begrüsst, dem Studium derselben widmete. In dem Briefe*** an Denis vom 22. Juli 1768 sagt er: „Ihre Nachricht konnte zu keiner gelegenern Zeit kommen. Sie traf mich mitten in der Untersuchung einiger alten deutschen Fragmente an. Denn ich habe vor, eine kleine Sammlung davon herauszugeben. Unter andern hat mir eine Entdeckung (es ist sonderbar genug, dass ich es so nennen kann) nicht wenig Freude gemacht. Ein sächsischer Dichter (ich rede von Wittekinds Sachsen) hat unter Ludewig dem Frommen so gut geschrieben, dass von seiner Zeit an bis zu der Reformation mir kein deutscher Skribent vorhanden zu sein scheint, der ihm gleicht. Es ist eine poetische Umschreibung der Geschichte Christi.† Ich bin jetzt dahinter her, eine Abschrift der einzigen Handschrift, die, und zwar nicht bei uns,

* Wieland, Ueber die Frage: Was ist Hochdeutsch? . . . . ein veraltet Wort, ein Provincialwort, wofür das sogenannte Hochdeutsche kein völlig gleichbedeutendes hat, ist zuweilen an dem Orte, wo er's (der Dichter) braucht, gerade die einzige Farbe, die zu seiner bestimmten Absicht passt, und wovon die Wirkung abhängt.

** Ode Neuer Genuss.

*** Lappenberg, Brief 109.

† Heliand.

sondern in England übrig ist, zu bekommen. In meiner Vorrede werden Sie mehr von ihm finden." Und einige Zeilen weiter heisst es: „Wenn Rhabani Mauri deutsches Glossarium in der kaiserl. Bibliothek ist, so bitte ich Sie um einige Nachricht davon. Ueberhaupt wird mir jede Nachricht, die Sie mir von alten deutschen Handschriften geben können, sehr angenehm sein. Man muss nur suchen, man findet oft mehr, als man denkt."* Als P. S. finden sich bei diesem Briefe noch die Zeilen: „In mein Vielerlei gehört noch, dass ich in Spanien einen guten Commissionär habe, der mir eine Abschrift von dem alten Testament des Ulphila, wenn es anders, wie ich doch glauben kann, noch da ist, verschaffen wird."

Und am 5. Mai 1769 schreibt Klopstock an Ebert:** „Ich habe durch mancherley Hülfe, unsre niedersächsische Sprache, wie sie zur Zeit Ludewigs des Frommen war, gelernt. Sie existirt allein in einem Werke, dessen einziges M. S. in Museo Britannico ist, und das mir der König abschreiben lässt. Ich werde diess unter folgendem Titel herausgeben: Die Geschichte des Erlösers, durch einen christlichen Dichter bald nach Witekinds Barden." Ich gebe es zwar vornämlich heraus, um uns den Reichthum unsrer Sprache recht kennen zu lehren; aber es hat auch seine poetischen Schönheiten, und nicht wenige. Die Fragmente, die ich jetzt davon besize, habe ich schon bearbeitet, nämlich übersezt, fast wörtlich, versteht sich, und Anmerkungen dazu gemacht, kurze (versteht sich ebenfalls) und wie ich mir schmeichle, auch gute. Ich werde einige angelsächsische und fränkische Fragmente beifügen."***

So sehen wir denn, wie ernst Klopstock seine Beschäftigung mit der deutschen Sprache genommen hat. Er suchte nicht allein in die grammatischen Labyrinthe der Sprache einzudringen, sondern er pilgerte auch in die ferne Vergangenheit zurück, um die Entwickelung unserer Sprache kennen zu lernen und, gestützt auf diese Kenntnis, an der weiteren Ent-

---

* Vgl. in demselben Briefe auch die Stelle: „Im gothischen und der höheren poetischen Sprache der Angelsachsen etc."

** Lappenberg, Brief 114.

*** Vgl. auch Klopstock's deutsche Gelehrtenrepublik: An den, welcher die Geschichte unsrer Sprache schreiben wird.

wickelung derselben mitwirken zu können. Mit Recht nimmt Klopstock auch einen Platz in der Reihe der Männer ein, die die Aufgabe in Angriff genommen haben, das deutsche Alterthum zu erschliessen, das Interesse für die Sprache und die Literatur der deutschen Vorzeit zu wecken, und die durch ihre für die deutsche Sprachwissenschaft so wichtigen Leistungen sich die dankbarste Anerkennung und den vollsten Beifall der Nachwelt verdient und erworben haben.

Selbst die Abwege, auf die Klopstock gerieth, finden ihre Erklärung, — und wohl auch ihre mildere Beurtheilung in seiner hohen Begeisterung für alles Nationale und Einheimische, so sein Versuch, die griechische und römische Mythologie aus der deutschen Poesie zu verdrängen und sie durch die germanische (altnordische) zu ersetzen.*

Nachdem Klopstock in seiner oben genannten Abhandlung die charakteristischen Eigenschaften besprochen, durch welche sich die Sprache der Poesie von der der Prosa unterscheiden müsse, stellt er Muster auf, nach denen sich die Dichter bei der weiteren Ausbildung der Sprache richten sollten. Und wer verdiente da wohl mit grösserem Rechte genannt zu werden, als der Uebersetzer der Bibel, der vollends in die Tiefe und in den Geist der deutschen Sprache eingedrungen ist, der wieder eine Sprache geschaffen hat, „die sich durch Reinheit, Kraft, Verständlichkeit und Schärfe der Bezeichnung, so wie durch Fülle, Wärme, Innigkeit auszeichnete?“**

Begeistert besingt Klopstock die Verdienste Luther's um die deutsche Sprache:***

Heiliger Luther, bitte für die Armen,
Denen Geistesberuf nicht scholl, und die doch
Nachdolmetschen, dass sie zur Selbsterkenntniss
Endlich genesen!

. . . . . .

Dunkel auf immer (ist) ihnen jener Gipfel,
Den du muthig erstiegst, und dort des Vater-

* Klopstock an Denis, 8. September 1767: „Ich hatte in einigen meiner ältern Oden griechische Mythologie, ich habe sie herausgeworfen, und sowohl in diese als in einige neuere die Mythologie unserer Vorfahren gebracht.“

** Koberstein, 1. Band, S. 276 ff.

*** Ode Die deutsche Bibel, 1. und 3. Strophe.

Landes Sprache bildetest, zu der Engel
Sprach', und der Menschen.*

Eine der schönsten Zierden, mit denen Luther's Sprache ausgestattet ist, ist unstreitig ihre Reinheit. Wohl begegnen in seinen gelehrten Schriften auch Fremdwörter, aber in der Bibelübersetzung hat er alles Fremdländische vermieden und nur aus dem eigenen Borne unserer Sprache geschöpft. — Klopstock wirkt nun mit allen seinen Kräften dahin, der deutschen Sprache diese Zierde wieder zu verschaffen, — und wie hätte er, in dessen Augen die deutsche Sprache „eine reichhaltige, vollblühende, fruchtschwere, tönende, gemessene, freie, bildsame (doch wer kann von ihr Alles sagen, was sie ist?), männliche, edle und vortreffliche Sprache ist, der es kaum die griechische, und keine der andern Europäersprachen bieten darf",** seine Zustimmung dazu geben sollen, dass sie, uneingedenk ihres eigenen grossen Wortschatzes und ihrer reichen Mittel, sich Uebergriffe in andere Sprachen erlaube?***

Die Gedanken,† die Empfindung, treffend und mit Kraft,
Mit Wendungen der Kühnheit, zu sagen! das ist,
Sprache des Thuiskon, Göttin, dir,
Wie unseren Helden Eroberung, ein Spiel!

„Sowohl†† die, welche die Sprache nicht kennen, aus der das ausländische Wort genommen wird, als die, welche sie ein wenig verstehn, und wie klein ist die Zahl derer, die fremde Sprachen genug verstehn, bekommen von diesem Worte so unbestimmte Begriffe, dass die Absicht des Gebrauchs beinah' ganz verfehlt wird. Diess ist desto wahrer, je bedeutender das ausländische Wort ist; und bedeutende Worte soll man denn doch vorzüglich wählen, wenn man anders verlangt, noch einigermassen entschuldigt zu werden. Diess schon ist zurei-

---

* Vgl. auch die Ode Das Fest.

** Gelehrtenrepublik, An den, welcher die Geschichte unsrer Sprache schreiben wird.

*** Grimm, Wörterbuch: Alle Sprachen, so lange sie gesund sind, haben einen Naturtrieb, das Fremde von sich abzuhalten und wo sein Eindringen erfolgte, es wieder auszustossen, wenigstens mit den heimischen Elementen auszugleichen.

† Ode Unsre Sprache, 4. Strophe.

†† Gelehrtenrep., Geschichte des letzten Landtages. Zweiter Morgen.

chend, solche Worte zu verwerfen; und wir haben, es zu thun, kaum nöthig, uns des Widrigen der Mischung und des Reichthums unserer Sprache, den sie schon hat, und nach ihrer vielseitigen Anlage noch haben kann, zu erinnern." *

Wie sehr es Klopstock um die Reinheit der Sprache zu thun war, ersieht man daraus, dass er die Provincialismen aus der Poesie entfernt wissen wollte.** Wenn auch die besten unserer Dichter — und unter ihnen selbst Klopstock — manchen guten Griff in den Wortschatz der einzelnen Landschaften gethan haben, so kann sein Bestreben, die Schriftsprache von dem übermässigen Eindringen mundartlicher Ausdrücke frei zu erhalten, doch nur gebilligt werden.

Wenn wir die Ansichten Klopstock's über die weitere Ausbildung der deutschen Sprache überblicken, so sehen wir, dass er auf dasselbe Ziel lossteuert, das Goethe den besten Schriftstellern gesetzt hat:*** „Die Muttersprache zugleich reinigen und bereichern, ist das Geschäft der besten Köpfe. Reinigung ohne Bereicherung erweist sich öfters geistlos. ..... Es gibt gar viele Arten von Reinigung und Bereicherung, die eigentlich alle zusammengreifen müssen, wenn die Sprache lebendig wachsen soll. Poesie und leidenschaftliche Rede sind die einzigen Quellen, aus denen dieses Leben hervordringt, und sollten sie in ihrer Heftigkeit auch etwas Bergschutt mitführen, er setzt sich zu Boden, und die reine Welle fliesst darüber her."

Will man einen Einblick in die Art und Weise, wie Klopstock dieses Geschäft der besten Köpfe geübt und die deutsche Sprache bereichert und gereinigt hat, gewinnen, so ist es nothwendig, dass man sich die wichtigsten Wortarten in systematischer Zusammenstellung vergegenwärtige. Ich will nun im Folgenden versuchen, diese Aufgabe zu lösen, hebe jedoch gleich hier hervor, dass das Hauptaugenmerk den poetischen Werken zugewendet wurde, in denen ja Klopstock seine sprachschöpferische Thätigkeit am grossartigsten und erfolgreichsten entfaltet hat, und dass die prosaischen Werke nur

* Vgl. auch die gramm. Gespr., Die Bildsamkeit, die Ausländerei, und die Gelehrtenrep., Von unsrer Sprache.
** Gramm. Gespr., Der Wohlklang, drittes Gespräch u. a. a. O.
*** Goethe, Deutsche Literatur, Deutsche Sprache.

nebenbei, wo es angezeigt erscheint, herangezogen wurden. Der erste Theil der Arbeit wird über das Substantivum und das Adjectivum, der zweite über das Verbum handeln. Die Citate beziehen sich auf die Göschen'sche Ausgabe vom Jahre 1876, welche der Arbeit zu Grunde gelegt wurde; das so oft geäusserte Bedauern, dass es noch immer an einer kritischen Ausgabe eines so bedeutenden Dichters fehlt, muss auch hier wiederholt werden.

I. Das Substantivum.

A. Ableitungen.

Substantiva auf *er*.

Die Zahl der Substantiva mit der Ableitungssilbe *er* ist im Deutschen ausserordentlich gross: die ganze Fülle der Infinitive bietet sich für diese Bildungen dar. Der Sprachgebrauch hat sich aber nur für eine verhältnismässig geringe Zahl von Wörtern dieser Art ausgesprochen, und doch wäre es zu wünschen, dass ihr Gebrauch, da sie Frische und Kürze in die Sprache bringen, häufiger würde. Die meisten Dichter haben durch Neubildungen dieser Art zur Vermehrung des Sprachschatzes beigetragen. Klopstock gebraucht diese Wörter sehr gerne; zu den zu seiner Zeit gebräuchlichen hat er eine grosse Zahl von neuen hinzugefügt. Die folgende Zusammenstellung umfasst wohl mit annähernder Vollständigkeit alle Ableitungen dieser Art, die in seinen poetischen Werken begegnen, bloss mit Ausnahme derer, welche selbst schon im gewöhnlichen Leben gang und gäbe sind.

Die Belegstellen für die einzelnen Wörter mussten auf ein Minimum beschränkt werden, wenn die Arbeit nicht einen zu grossen Umfang erhalten sollte. Um dem Nachprüfenden die Arbeit zu erleichtern, wurde bei den Oden ausser der Zahl (nach der Göschen'schen Ausgabe) auch noch die Ueberschrift angegeben.*

---

* Abkürzungen: Dav. = David. — D. T. A. = Der Tod Adams. — Ep. = Epigramm. — G. L. = Geistliche Lieder. — H. Schl. = Hermanns Schlacht. — H. T. = Hermanns Tod. — H. u. d. F. = Hermann und die Fürsten. — M. = Messiade. — Sal. = Salomo.

Bei den Oden gibt die erste Zahl die Strophe, die zweite den Vers an, — wo die Eintheilung in Strophen fehlt, ist bloss eine Zahl beigesetzt, die selbstverständlich den Vers angibt.

Allvollender (M. XIX. G. 551. V.).
Ankläger (Sal. 2. Handl. 3. Auftr.).
Ankündiger (O. 87. Die Rosstrappe. 15, 1.).
Auferwecker (M. XI. G. 1337. V.).
Ausforscher (H. Schl. 11. Sc.).
Befrager (O. 124. Delphi. 4, 1.).
Begeisterer (O. 55. Kaiser Heinrich. 4, 2.).
Begiesser (O. 121. Die Rache. 9, 4.).
Beginner (M. XIII. G. 731. V.).
Begnadiger (M. XIII. G. 723. V.).
Behager (O. 86. Der Kamin. 77.).
Bejocher (O. 215. Die Sieger, und die Besiegten. 7, 1.).
Bekehrer (G. L. 1. Th. Schmücke dich o liebe Seele. 6, 2.).
Belagrer (O. 161. Die Trümmern. 43.).
Beleidiger (O. 81. Die Kunst Tialfs. 5, 3.).
Belohner (O. 105. Die Verkennung. 3, 3.).
Bemerker (O. 89. Der Unterschied. 5, 1. und 9, 2.).
Bepflanzer (O. 79. Stintenburg. 10, 2.).
Beschatter (O. 124. Delphi. 11, 2.).
Beschuldiger (H. Schl. 4. Sc.).
Beter (M. V. G. 358. V.).
Bewahrer (M. XIII. G. 271. V.).
Bewunderer (O. 201. An die rheinischen Republikaner. 3, 1.).
Bezwinger (M. IV. G. 137. V.).
Blutvergiesser (M. XV. G. 781. V.).
Buchstabierer (O. 96. Der Denkstein. 5, 2.).
Christusleugner (M. XIX. G. 594. V.).
Denker (O. 135. Der Gottesleugner. 1, 3.).
Donnerer = Jupiter (O. 17. Der Adler oder die Verwandlung. 55). Dagegen = Krieger (O. 2. Wingolf. 2. Lied 4, 1.).
Drachentilger (O. 201. An die rheinischen Republikaner. 5, 3.).
Droher (M. XVIII. G. 231. und 409. V.).
Dulder (O. 11. Der Abschied. 24, 2.).
Ehrevergeuder (O. 87. Die Rosstrappe. 14, 2.).
Ehreverschwender (O. 79. Stintenburg. 12, 2.).
Elendstifter (O. 156. Die Verwandlung. 19.).
Endurteiler (O. 117. Der Traum. 5, 1.).
Entscheider (M. XI. G. 1518. V.).

Erbarmer (M. I. G. 172. V.).
Erdebezwinger (M. II. G. 363. V.).
Erdewanderer (O. 56. Die Zukunft. 7, 3.).
Erdulder (O. 50. Die Gestirne. 13, 3.).
Erforscher (M. X. G. 345. V.).
Erhalter (M. II. G. 613. V.).
Erheber (O. 50. Die Gestirne. 5, 3.).
Erhöher (M. XX. G. 1117. V.).
Erinnerer (O. 108. Mehr Unterricht. 3, 1.).
Erndter (M. XI. G. 340. V.).
Erschaffer (M. XI. G. 648. und 1110. V.).
Erwecker (M. XI. G. 632. V.).
Erwürger (M. VIII. G. 472. V.).
Feyrer (O. 50. Die Gestirne. 3, 2.).
Flatterer (O. 35. An Gleim. 4, 1.).
Folger (M. XV. G. 16. V.).
Forderer (Dav. 2. Handl. 2. Auftr.).
Frager (Sal. 4. Handl. 3. Auftr.).
Freudenstörer (H. T. 17. Sc.).
Freyheitshasser (O. 35. An Gleim. 12, 2.).
Freyheitsvertilger (O. 205. Auch die Nachwelt. 8, 2.).
Geber (O. 39. Für den König. 2, 1.).
Gehorcher (M. XI. G. 975. V.).
Geistesführer (O. 206. Wissbegierde. 2, 2.).
Geleiter (O. 111. An Freund und Feind. 10, 1.).
Gesetzerklärer (M. VII. G. 53. V.).
Götterbeherrscher (M. XVI. G. 71. V.).
Götterbezwinger (M. XI. G. 986. V.).
Göttererfinder (M. XVIII. G. 657 V.).
Gottesleugner (O. 95. Fürstenlob. 2, 3.).
Gottversöhner (M. I. G. 16. V.).
Götzenräucherer (Sal. 1. Handl. 2. Auftr.).
Götzenzerstörer (M. XI. G. 957 V.).
Hasser (O. 2. Wingolf. 2. Lied. 10, 1.).
Heilgeber (M. XX. G. 488. V.).
Heiliger, von heiligen (G. L. 2. Th. Die Auferstehung Jesu. 1, 3.).
Helfer (M. IV. G. 843. V.).

Himmelrufer (M. XII. G. 207. V.).
Hoffer (Sal. 1. Handl. 1. Auftr.).
Hohnsprecher (M. XI. G. 978. V.).
Hörer (O. 59. Sponda. 2, 2.).
Kelterer (O. 170. Der Geschmack. 10, 2.).
Keltertreter (G. L. 2. Th. Einsegnung eines Sterbenden. 5, 12.).
Klager (O. 82. Der Hügel, und der Hain. 5, 1.).
Kreuziger (M. VIII. G. 174. V.).
Kriegstänzer (H. T. 19. Sc.).
Kritler (O. 123. An Johann Heinrich Voss. 4, 1.).
Lacher (O. 2. Wingolf. 2. Lied. 14, 2.).
Laurer (H. T. 17. Sc.).
Lehrdichter (Ep. 57. 1. V.).
Mäher (H. T. 17. Sc.).
Menschenverderber (M. II. G. 148. V.).
Mitanbeter (O. 45. Die Glückseligkeit Aller. 15, 1.).
Mitbeschöniger (Ep. 102. Die Runzeln. 4.).
Mitempfänger (O. 228. Nachbildung des: Stabat mater. 71.).
Miterhalter (M. XI. G. 40. V.).
Mittler (M. I. G. 21. V.).
Namenspreeher = Denkstein (O. 96. Der Denkstein. 2, 2.).
Nutzenstifter (O. 103. Verschiedene Zwecke. 9, 2.).
Offenbarer (M. XX. G. 728. V.).
Opferer (O. 156. Die Verwandlung. 9.).
Peiniger (G. L. 2. Th. Die Nachfolge. 3, 7.).
Pfeilverfolger (O. 81. Die Kunst Tialfs. 3, 1.).
Pflugtreiber (M. XX. G. 453. V.).
Räucherer (Dav. 3. Handl. 7. Auftr.).
Regierer (G. L. 1. Th. Sollt ich meinen Gott nicht singen. 4, 3.)
Rufer (M. V. G. 418. V.).
Rühmer (Ep. 43. Der eingeschränkte Geschmack. 1.).
Ruhmvergeuder (O. 87. Die Rosstrappe. 12, 2.).
Schattenbesänftiger (O. 2. Wingolf. 1. Lied. 4, 1.).
Schauer, von schauen (O. 22. Friedensburg. 9, 3.).
Schleyerer (Ep. 80. Ein Wort alter Lehre. 7.).
Schuldiger (M. XV. G. 848. V.).
Schweber (O. 81. Die Kunst Tialfs. 6, 3. und 12, 1.).
Schweiger (H. Schl. 2. Sc.).

Segler = Schiff (O. 174. Mein Thal. 5.).
Seher = Prophet (O. 24. Dem Erlöser. 12, 3.). Dagegen = einer, der sieht (O. 13. An Gott. 2, 2.).
Selbsterretter (O. 147. Der Freyheitskrieg. 19.).
Siegsbegleiter (M. XX. G. 923. V.).
Sonnenbegleiter (M. XX. G. 501. V.).
Sturmbesieger (O. 83. Hermann. 23, 1.).
Sündevergeber (M. X. G. 713. V.).
Sündeversöhner (M. VIII. G. 88. V.).
Tanzführer (H. T. 19. Sc.).
Täuscher (O. 214. Die Unvergessliche. 3, 1.).
Thronkriecher (H. Schl. 11. Sc.).
Todesüberwinder (G. L. 1. Th. Schmücke dich o liebe Seele. 5, 8.).
Todtenerwecker (M. VI. G. 222. V.).
Todtenfrager (Sal. 4. Handl. 4. Auftr.).
Traumsieger (H. u. d. F. 5 Sc.).
Triumphbegleiter (M. XX. G. 1040. und 1162. V.).
Tröster (M. XVIII. G. 246. V.).
Uebertreter (G. L. 2. Th. Sinai und Golgatha. 5, 3.).
Ueberwinder (O. 129. An Giacomo Zigno. 5, 3.).
Ueberzeuger (M. XIII. G. 701. V.).
Untersucher (O. 102. Die Ankläger. 8, 2.).
Urtheilsprecher (H. Schl. 1. Sc.).
Verächter (M. VII. G. 704. V.).
Verderber (O. 43. Die Frühlingsfeyer. 25, 3.).
Verflucher (O. 215. Die Sieger, und die Besiegten. 4, 3.).
Verfolger (O. 159. Das Neue. 1.).
Vergelter (M. XX. G. 1015. V.).
Vergesser (O. 187. An die nachkommenden Freunde. 7.).
Vergötterer (O. 95. Fürstenlob. 6, 1.).
Vergrösserer (M. XV. G. 865. V.).
Verheisser (O. 42. Das Anschaun Gottes. 1, 3.).
Verkläger (M. XX. G. 943. V.).
Verkündiger (M. I. G. 367. V.).
Verleugner (Sal. 1. Handl. 1. Auftr.).
Versöhner (M. I. G. 19. V.).
Vertilger (M. VIII. G. 53. V.).

Verwerfer (M. XX. G. 242. V.).
Verwünscher (O. 158. Der Belohnte. 2, 1.).
Verzeiher (M. X. G. 798. V.).
Völkerbezwinger (M. XI. G. 1014. V.).
Vollender (M. VIII. G. 227. V.).
Vollführer (O. 76. Die Chöre. 4, 4.).
Wager (O. 192. Unsere Sprache an uns. 3, 2.).
Wahrheitsforscher (O. 95. Fürstenlob. 8, 1.).
Waller (O. 54. Der Selige. 2, 2.).
Wassertrinker (O. 2. Wingolf. 6. Lied. 3, 3.).
Wecker (O. 86. Der Kamin. 13. und 31. V.).
Weiser = Zunge der Wage (O. 89. Der Unterschied. 9, 3.).
Weissager (O. 56. Die Zukunft. 6, 3.).
Weltbeherrscher (M. XVI. G. 97. V.
Welteroberer (O. 82. Der Hügel, und der Hain. 1, 3.).
Weltherrscher (O. 54. Der Selige. 1, 1.).
Weltrichter (M. I. G. 389. V.).
Wiederbringer (M. VIII. G. 52. und 620. V.).
Wiedervergelter (M. XI. G. 630. V.).
Würger (M. VI. G. 195. V.).
Wüther (M. XIV. G. 87. V.).
Zähler (Dav. 3. Handl. 2. Auftr.).
Zauderer (O. 124. Delphi. 14, 4.).
Zögerer (H. Schl. 11. Sc.).
Zukunftwisser (O. 87. Die Rosstrappe. 8, 1.).
Zwinger (O. 192. Unsre Sprache an uns. 3, 4.).*

---

* Ausser diesen von Verben gebildeten sind noch einige von Substantiven abgeleitete zu nennen:
Abgötter = Götzendiener (Sal. 5. Handl. 6. Auftr.).
Belvederer (O. 201. An die rheinischen Republikaner. 6, 1.).
Cellner = Mönch (O. 55. Kaiser Heinrich. 16, 1.).
Kanoniker (O. 173. Der Kapwein, und der Johannesberger. 4.).
Schlittner = Schlittschuhfahrer (O. 81. Die Kunst Tialfs. 16, 1.).
Weizner = Rebhuhn (O. 170. Der Geschmack. 9, 2.).
Icher vom Pron. Ich abgel. (Ep. 56. Die philosophische Karrikatur. 1.).
Auch die Prosa ist reich an derartigen Ableitungen, so z. B. finden sich in den Briefen (herausg. von Lappenberg): Anschauer (Br. 192), Anschwärzer (Br. 114), Biertrinker (Br. 76), Eiler (Br. 100), Nachsprecher (Br. 207), Nehmer (Br. 222), Nichtschreiber (Br. 52), Nichtverfasser (Br. 190), Vielschreiber (Br. 128), Vorausspreeher (Br. 114), Wegfinder (Br. 114); — in der Gelehrtenrepublik: Abconterfeier, Ausschreiber, Bänkelsänger, Glossierer, Hohnlacher, Lautlacher, Meisterer, Nachsager, Pfuscher,

Feminina auf *in*.

Die Zahl der weiblichen Hauptwörter mit der Endung *in* ist gleichfalls ausserordentlich gross. Bei vielen ist die Endung *in* an die von Infinitiven gebildeten Substantiva auf *er* angesetzt.

Aetzerin = Kupferstecherkunst (O. 195. Die Jüngste. 1, 2. und 3, 1.).
Begleiterin (O. 18. Der Zürchersee. 5, 4.).
Beherrscherin (Ep. 46. Der epicurische Leser. 3.).
Belohnerin (M. X. G. 340. V.).
Belustigerin (Ep. 27. Der Scheideweg. 3.).
Bewohnerin (O. 48. An Done. 5, 4.).
Bildnerin (Ep. 19. 4.).
Dolmetscherin (O. 197. Einladung. 1, 1.).
Dulderin (O. 192. Unsre Sprache an uns. 2, 1.).
Einsiedlerin (O. 209. Der Bund. 3, 2.).
Elfin (H. T. 10. Sc.).
Empörerin (M. IX. G. 425. V.).
Erdekönigin (O. 110. Der jetzige Krieg. 9, 1.).
Erfinderin (O. 160. Hermann aus Walhalla. 29.).
Erhalterin (O. 214. Die Unvergessliche. 1, 1.).
Erschafferin (M. XVII. G. 712. V.).
Friedensstifterin (M. IV. G. 471. V.).
Führerin (O. 19. Friedrich der Fünfte. 12, 3.).
Gebärerin (M. VI. G. 501. V.).
Geberin (Ep. 22. 3. und 4. V.).
Gefährtin (O. 129. An Giacomo Zigno. 2, 1.).
Gehülfin (M. I. G. 627. V.).
Geleiterin (M. XVIII. G. 672. V.).
Genossin (O. 8. Petrarcha und Laura. 24.).
Gesellin (O. 6. An Ebert. 8.).
Gespielin (O. 1. Der Lehrling der Griechen. 4.).
Griechin (O. 177. Die Rathgeberin. 8, 4.).
Hasserin (O. 157. Die Denkzeiten. 3.).

Rathfrager, Rathgeber, Rümpfer, Sauger, Schemelrichter, Schulhalter, Schwanker, Theoreyklauber, Vergleicher, Verunglimpfer, Vielwisser, Vorausversprecher, Wisser; — in den grammatischen Gesprächen: Ausrufer, Bezeichner, Brauser, Festhalter, Gackser, Klingler, Mitbezeichner, Ohrenbläser, Sauser, Sprachverschönrer, Stotterer, Ueberschätzer, Verdeutscher, Verurtheiler, Verwandler, Vorzähler, Worthalter, Zischer.

Heidin (M. VI. G. 349. V.).
Heldin (M. XV. G. 534. V.).
Himmelserbin (M. XV. G. 460. V.).
Himmelsruferin (M. XII. G. 650. V.).
Hörerin (O. 11. Der Abschied. 18, 2.).
Insulanerin (O. 197. Einladung. 4, 1.).
Klägerin (M. XX. G. 560. V.).
Lauscherin (O. 81. Die Kunst Tialfs. 11, 3.).
Lebensgeberin (O. 127. Morgengesang am Schöpfungsfeste. 1, 2.).
Leiterin (O. 177. Die Rathgeberin. 6, 3.).
Liederkönigin (O. 94. Die Lehrstunde. 38.).
Männin (O. 153. Mein Irrthum. 10, 4.).
Märtyrerin (M. XI. G. 1190. V.).
Meisterin (Ep. 89. Musik und Dichtkunst. 3. und 4. V.).
Mischerin (O. 197. Einladung. 2, 3.).
Mitgenossin (M. XV. G. 1345. V.).
Nachahmerin (M. I. G. 11. V.).
Nachfolgerin (M. XIV. G. 10. V.).
Nährerin (Ep. 17. An ..... 3.).
Oberrichterin (Ep. 91. Das Entscheidende. 3.).
Pflegerin (M. I. G. 27. V.).
Pilgerin (M. XV. G. 1243. V.).
Priesterin (O. 124. Delphi. 3, 4. und 4, 4.).
Prophetin (M. XI. G. 1110. V.).
Quiritin (O. 192. Unsre Sprache an uns. 5, 2.).
Rathgeberin (O. 177. Die Rathgeberin. 1, 1. und 4, 3.).
Räuberin (O. 157. Die Denkzeiten. 38.).
Republikanerin (O. 157. Die Denkzeiten. 17.).
Richterin (O. 11. Der Abschied. 11, 2.).
Riesin (O. 87. Die Rosstrappe. 2, 3.).
Säumerin (O. 133. Die Grazien. 8, 1.).
Schmeichlerin (Ep. 91. Das Entscheidende. 2.).
Schöpferin (O. 153. Mein Irrthum. 4, 2.).
Schreyerin (O. 156. Die Verwandlung. 30.).
Seherin (M. I. G. 243. V.).
Siegerin (O. 219. Die Unschuldigen. 7, 2.).
Sionitin (O. 20. Friedrich der Fünfte. 31.).
Streiterin (O. 30. Die beiden Musen. 4, 1.).

Sünderin (M. XIX. G. 420. V.).
Täuscherin (M. XX. G. 703. V.).
Thörin (O. 67. Braga. 16, 4.).
Todtenerweckerin (O. 28. An Young. 3, 4.).
Todtenrichterin (O. 106. Ihr Tod. 1, 4.).
Trinkerin (O. 219. Die Unschuldigen. 4, 1.).
Trösterin (M. XV. G. 348. V.).
Tyrannin (M. II. G. 798. V.).
Vereinerin (O. 16. An Bodmer. 14.).
Verfolgerin (O. 151. An La Rochefoucauld's Schatten. 12.).
Vergelterin (O. 83. Hermann. 27, 4.).
Verklägerin (M. XVIII. G. 682. V.).
Verkünderin (O. 1. Der Lehrling der Griechen. 38.).
Verkündigerin (O. 33. An Sie. 1, 1.).
Verneuerin (O. 185. Das verlängerte Leben. 1.).
Vertheidigerin (O. 160. Hermann aus Walhalla. 28.).
Vertilgerin (O. 82. Der Hügel, und der Hain. 14, 1.).
Wahrheitsbezeugerin (O. 87. Die Rosstrappe. 13, 3.).
Weiherin (O. 96. Der Denkstein. 3, 1.).
Weissagerin (O. 110. Der jetzige Krieg. 12, 1.).
Welttyrannin (O. 84. Mein Vaterland. 15, 3.).
Wunderthäterin (Dav. 4. Handl. 27. Auftr.).
Zerstörerin (M. XI. G. 623. V.)
Zeugin (M. I. G. 523. V.).*

Feminina mit der Endung *e*.

Die weiblichen Hauptwörter mit der Endung *e* sind entweder von Adjectiven, oder von Verben gebildet. Die ersteren weisen die Form des Femininums der betreffenden Adjectiva auf, und haben gewöhnlich den Umlaut. Klopstock gebraucht sie gerne und zieht sie den mit *heit* und anderen Ableitungssilben gebildeten längeren Wortformen vor.

Bläue (O. 103. Verschiedene Zwecke. 7, 3.).
Freye (M. XVI. G. 130. und 539. V.).
Erdtrage, Trage: langes Traggerüste für zwei oder mehrere Personen (Dav. 2. Handl. 2. Auftr.).

* Klopstock's Briefe: Correspondentinn (Br. 116), Eisgängerin (Br. 102. Gespräch), Gesandtin (Br. 43), Kemferin = Kämpferin (Br. 213), Mitwünscherin (Br. 207), Störerin (Br. 102. Gespräch).

Frische (O. 142. Kennet euch selbst. 17.).
Frühe (O. 127. Morgengesang am Schöpfungsfeste. 3, 2.).
Heitre = der reine Aether (O. 103. Verschiedene Zwecke. 6, 3.).
Helle (M. XVII. G. 472. V.).
Himmelsheitre (M. I. G. 205. V.).
Hohnlache (H. u. d. F. 5. und 6. Sc.).
Irre (O. 105. Die Verkennung. 1, 4. und 4, 1.).
Krümme (O. 115. Mein Wissen. 3, 2.).
Kühle (O. 101. Mein Wäldchen. 3, 3.).
Lache = das Lachen (Ep. 26. Das Lächeln und die Lache.).
Lese = Weinlese (H. u. d. F. 7. Sc.).
Röthe (O. 173. Der Kapwein, und der Johannesberger. 33.).
Schöne (O. 25. Die Königin Luise. 14, 2.). Zus.: Dämmerungsschöne (M. VII. G. 56. V.).
Süsse (O. 173. Der Kapwein, und der Johannesberger. 35.).
Weissage = Weissagung (O. 157. Die Denkzeiten. 51.).
Weisse (O. 189. Mein Gram. 6, 4.).
Wende (M. XX. G. 502. V.).*

Substantiva mit der Endung *ei*.

Klopstock gebraucht auch bei fremden Wörtern, die ihre ursprüngliche Endung *ie* beibehalten haben, die Endung *ei*.

Bockmelkerey (Ep. 108. Der alte und der neue Faust. 11.).
Genieerey (Ep. 108. 9.).
Kultivirerey (Ep. 86. An die Verächter der Regel. 2.).
Künsteley (Ep. 61. Vorlesung der Henriade. 6.).
Melancholey (O. 6. An Ebert. 2.).
Möncherey (O. 108. Der alte und der neue Faust. 2.).
Pinseley (Ep. 72. Die Antwort auf ein andermal. 4.).
Raserey (O. 180. Die Sonne und die Erde. 20.).
Täuscherey (G. L. 1. Th. Fürbitte für Sterbende. 24.).
Theorey (Ep. 6. 1.).
Wählerey (Ep. 72. Die Antwort auf ein andermal. 3.).**

* Gelehrtenrep.: Maulaufsperre, Sehe; — Gramm. Gespr.: Blöde, Grüne, Zeitgleiche.

** Gramm. Gespr.: Ausländerey, Aussprecherey, Gesellschafterey, Launerey, Regensburgerey, Meisterey, Spötterey, Schulhalterey; — Briefe: Erzsophisterey (Br. 132), Horcherey (Br. 219), Nichtschreiberey (Br. 65);

Substantiva auf *heit* und *keit*.

Da die Substantiva auf *heit* und *keit* abstracte Begriffe ausdrücken, so begreift es sich, dass die mit diesen Endungen gebildeten Wörter in weit geringerer Anzahl in der Poesie vorkommen, als die activen, mit der Endung *er* von Verben abgeleiteten.

Heit: Bleichheit (O. 212. Die Aufschriften. 4, 2.).
Griechheit (Ep. 98. Guter Rath an die neuen Herolde der Griechheit).
Kleinheit (H. u. d. F. 6. Sc.).
Leerheit (M. V. G. 443. V.).
Mannheit (H. u. d. F. 1. Sc.).
Staatsvorfallenheit (H. Schl. 11. Sc.).
Weichheit (H. Schl. 4. Sc.).*

Keit: Gelindigkeit (Sal. 1. Handl. 3. Auftr.).
Laulichkeit (M. X. G. 292. V.).
Männlichkeit (Dav. 4. Handl. 19. Auftr.).
Priesterlichkeit (M. VII. G. 638. V.).
Unverweslichkeit (M. XII. G. 671. V.).
Weitläuftigkeit (H. T. 19. Sc.).
Weltlichkeit (D. T. A. Vorbericht.).**

Nicht unerwähnt darf bleiben, dass Klopstock die mit *keit* abgeleiteten Substantiva gerne im Plural gebraucht.

Barmherzigkeiten (M. XI. G. 261. V.).
Beredsamkeiten (O. 2. Wingolf. 2. Lied. 2, 1.).
Einsamkeiten (O. 25. Die Königin Luise. 21, 1.).
Endlichkeiten (M. X. G. 999. V.).
Ewigkeiten (O. 45. Die Glückseligkeit Aller. 9, 3.).
Gewaltsamkeiten (O. 201. An die rheinischen Republikaner. 4, 2.).

— Gelehrtenrep.: Handgaukeley, Kennerey, Klügeley, Kriteley, Kunstrichterey, Kunstwörterey, Nachahmerey, Nachpinseley, Nachsophisterey, Polyhistorey, Polytheorey, Räucherey, Schilderey, Sectirerey, Sophisterey, Urtheilerey.

* Briefe: Dummkühnheit, nach Analogie von Tollkühnheit gebildet (Br. 211), Schwachheit (Br. 4); — Gelehrtenrep.: Vorfallenheit.

** Briefe: Besorglichkeit (Br. 96), Edelmüthigkeit (Br. 43), Gütigkeit (Br. 2 und 23), Kaltsinnigkeit (Br. 19), Läserlichkeit (Br. 213), Ohnzielsetzlichkeit (Br. 100), Unmassgeblichkeit (Br. 100); — Gelehrtenrep.: Härtlichkeit, Karglautigkeit, Knechtlichkeit, Stimmenlosigkeit, Unbärtigkeit, Unzünftigkeit; — Gramm. Gespr.: Bildlichkeit, Eigentlichkeit, Grillenhaftigkeit, Künftigkeit, Kunstwörtlichkeit, Rauhigkeit, Täuschbarkeit.

Glückseligkeiten (M. XIX. G. 51. V.).
Lebendigkeiten (O. 168. Das Grab. 1.).
Menschlichkeiten (M. VI. G. 598. V.).
Seligkeiten (O. 45. Die Glückseligkeit Aller. 10, 2.).
Sinnlichkeiten (M. X. G. 908. V.).
Trunkenheiten (O. 24. Dem Erlöser. 3, 3.).
Unmenschlichkeiten (M. VI. G. 181. V.).
Unsterblichkeiten (M. VIII. G. 247. V.).
Wirklichkeiten (O. 102. Die Ankläger. 7, 3.).*

Substantiva auf *ling*.

Die Zahl der Substantiva mit der Ableitungssilbe *ling*,** die nicht auch schon der gemeinen Rede angehören würden, ist gleichfalls gering.

Erstling (M. XI. G. 540. V.), ein Lieblingswort Klopstock's, das auch in zahlreichen Verbindungen begegnet, z. B. E. der Frühlingsblumen (M. XI. G. 1174. V.), E. unter den Todten (M. XI. G. 913. V.) etc.
Flüchtling (O. 61. Der Eislauf. 8, 4.).
Grübling, Blumenname (O. 175. Die Bestattung. 15.).
Lüstling (M. XVI. G. 240. V.).
Römling (O. 112. An den Kaiser. 6, 4.).
Weichling (O. 86. Der Kamin. 77.).
Zärtling (O. 67. Braga. 1, 3.).***

Substantiva auf *schaft*.

Von Substantiven mit der Endung *schaft* sind bloss zu verzeichnen:

Jüngerschaft (O. 112. An den Kaiser. 1, 1.).
Kindschaft (M. XV. G. 545. V.).†

---

* Briefe: Behutsamkeiten (Br. 35 und 50), Klugheiten (Br. 50), Unaussprechlichkeiten (Br. 56), Wahrscheinlichkeiten (Br. 29).

** Gramm. Gespr. Die Wortbildung. Viertes Gespr.: Ling: Ich bin auch oft genung mismüthig. Ich rede so gern von dem Angenehmen: Liebling; und ich bin doch nicht selten gezwungen, dass ich verspotten muss. Dichterling. Zärtling.

*** Brief 131: Ausflüchtling; — Gelehrtenrep.: Klügling; — Gramm. Gespr.: Mämpfling, Stötterling.

† Gelehrtenrep.: Mäcenatschaft, Wissenschaft = das Wissen.

Substantiva auf *ung*.

Die Zahl der Substantiva mit der Ableitungssilbe *ung* ist sehr gross; sie drücken zwar abstracte Begriffe aus, viele von ihnen erinnern aber doch ihrer Bedeutung nach an die transitive Beziehung der Verba, von denen sie gebildet sind.* Viele Substantiva mit dieser Endung gebraucht Klopstock in einer Form, die in der gewöhnlichen Sprache durch Vorsilben oder durch Ableitungssilben verlängert erscheint.

Aehnlichung (O. 115. Mein Wissen. 4, 4.).
Ahndung = Ahnung (O. 56. Die Zukunft. 6, 1.).
Beflüglung (O. 67. Braga. 13, 1.).
Begnadung (M. XVI. G. 103. V.).
Bejochung (O. 212. Die Aufschriften. 3, 1.).
Beschattung (O. 101. Mein Wäldchen. 1, 1.).
Beschliessung (H. Schl. 11. Sc.).
Beschönigung (O. 212. Die Aufschriften. 6, 1.).
Beseligung (O. 223. Kaiser Alexander. 2, 2.).
Beseelung (O. 218. Losreissung. 4, 2.).
Bezaubrung (O. 131. Das Gehör. 21.).
Bildung = Gestalt (M. III. G. 10. V.).
Dolmetschung (O. 181. Klage eines Gedichts. 5.).
Ehrevergeudung (M. XVIII. G. 820. V.).
Einung = Vereinigung (O. 209. Der Bund. 3, 3.).
Einschläfrung (M. XII. G. 32. V.).
Empfangung (H. u. d. F. 7. Sc.).
Entedlung (O. 171. Der Sieger. 1, 2.).
Entschliessung (M. II. G. 676. V.).
Entsündigung (M. XX. G. 67. V.).
Entweihung (O. 35. An Gleim. 3, 4.).
Erblickung (O. 135. Das verlängerte Leben. 3.).
Erhebung (O. 93. Weissagung. 3, 1.).
Erhöhung (M. XIII. G. 842. und 851. V.).
Erlassung (M. XVII. G. 65. V.).
Erlebung (O. 147. Der Freyheitskrieg. 43.).

---

* Gramm. Gespr. Die Wortbildung. Viertes Gespräch: Wortb. Verwerf-ung. Heit. Ich beneide es der Ung, (Ingen hiess hervorbringen) dass sie fast immer Handlung ausdrückt; und nur selten Allgemeines, oder abgesonderte Begriffe, wie wir andern.

Ermannung (M. XI. G. 1302. V.).
Erniedrung (M. XI. G. 207. V.).
Erreichung (O. 106. Ihr Tod. 6, 3.).
Feyrung (M. I. G. 442. V.).
Freyung = Befreiung (O. 148. Friederich, Kronprinz von Dänemark. 21.)
Frischung = Erfrischung (O. 105. Die Verkennung. 4, 2.).
Geberdung (O. 169. Nantes. 5.).
Heiligung (M. X. G. 288. V.).
Künstlervollendung (O. 147. Der Freyheitskrieg. 7.).
Landeserhaltung (O. 112. An den Kaiser. 3, 2.).
Leugnung = Verleugnung (O. 223. Kaiser Alexander. 2, 1.).
Meidung (O. 110. Der jetzige Krieg. 3, 3.).
Mitzählung (Ep. 90. Die Mitzählung).
Nachbildung (O. 176. Die Erinnerung. 2, 3.).
Nennung (O. 102. Die Ankläger. 9, 4.).
Opferung (Sal. 5. Handl. 4. Auftr.).
Reizung (O. 2. Wingolf. 3. Lied. 10, 3.).
Rathschlagung (H. u. d. F. 1. Sc.).
Schärfung (O. 81. Die Kunst Tialfs. 16, 2.).
Scheidung (O. 125. Die Verwandelten. 7, 2.).
Schlängelung (O. 149. Die Jakobiner. 2, 4.).
Schüttrung (M. XV. G. 365. V.).
Seelenstärkung (O. 103. Verschiedene Zwecke. 10, 3.).
Singung (Ep. 59. Frommer Wunsch. 1.).
Söhnung (M. III. G. 711. V.).
Sonderung (O. 126. Der Gränzstein. 8, 4.).
Sprechung (Ep. 39. Die gewissenhafte Deklamazion. 1. und 6. V.).
Sprengung = Besprengung (O. 156. Die Verwandlung. 49.).
Tragung, die spricht = Stimmentragung der Declamation (O. 72. Der Bach. 5, 3.).
Ueberlebung (Ep. 3. Ueberlebung).
Ueberschauung (M. XVII. G. 481. V.).
Umschaffung (O. 192. Unsre Sprache an uns. 4, 1.).
Umschattung (M. XIX. G. 230. V.).
Verbergung (Ep. 36. 1.).
Verbildung (Ep. 9. An Boileau's Schatten. 9.).
Vergehung (M. III. G. 584. V.).

Vergessung (O. 194. Die zweyte Höhe. 7, 1. und 8, 2.).

Vereinung = Vereinigung (O. 164. Das Denkmal. 3, 3.). Wortvereinung (Ep. 22. 3.).

Verkündung (M. XX. G. 696. V.).

Verlassung (H. T. 19. Sc.).

Verneuung (O. 180. Die Sonne, und die Erde. 7.).

Verweilung (M. X. G. 174. V.).

Verwildrung (O. 206. Wissbegierde. 8, 1.).

Verzeichnung (O. 103. Verschiedne Zwecke. 3, 3.).

Verzerrung (Ep. 88. Vom Genie. 3.).

Wägung (O. 213. Die Wage. 1, 3.).

Weihung (M. XIX. G. 728. V.).

Wiederverwandlung (O. 156. Die Verwandlung. 48.).

Zerreissung (Sal. 3. Handl. 9. Auftr.).*

Es wurde schon bei den Substantiven mit der Ableitungssilbe *keit* auf eine Eigenthümlichkeit Klopstock's aufmerksam gemacht, nämlich, dass er diese Wörter mit Vorliebe im Plural gebraucht; dieselbe Erscheinung begegnet, und zwar in einem noch weit grösseren Umfange, bei den Substantiven mit der Endung *ung*.

Anbetungen (M. V. G. 79. V. — VIII. G. 262. V. etc.).

Auferstehungen = die Auferstehenden (M. VII. G. 3. V. — XI. G. 16. V. etc.).

Beflüglungen (O. 67. Braga. 13, 1.).

Betäubungen (M. XVI. G. 84. V.).

Bewundrungen (M. VIII. G. 285. V.).

Bildungen (M. II. G. 520. V.).

Dämmerungen (O. 2. Wingolf. 5. Lied. 2, 4. — M. XI. G. 1410. V.).

Dolmetschungen (O. 181. Klage eines Gedichts. 5.).

Duldungen (M. IX. G. 452. V.).

Einschläfrungen (M. XII. G. 32. V.).

---

* Briefe: Abschickung (Br. 221), Angebung (Br. 29), Anvertrauung (Br. 99), Ausrichtung (Br. 113), Bewölkung (Br. 219), Nichtübergebung (Br. 117), Verbergung (Br. 225), Zwischenwörtelung (Br. 213); — Gramm. Gespr.: Aufthuung, Entbarbarung, Nachsprechung, Redensartung, Uebergehung, Vergesellschaftung, Vorzählung, Zerarbeitung; — Gelehrtenrep.: Abordnung, Abthuung, Annehmung, Ausspähung, Beäugung, Darzeigung, Durchsehung, Endigung, Ertappung, Fröhnung, Gebung, Rathgebung, Wegbringung.

Entscheidungen (O. 80. Unsre Sprache. 10, 2.).
Entschliessungen (O. 18. Der Zürchersee. 12, 1.).
Entweihungen (O. 35. An Gleim. 3, 4.).
Entzückungen (O. 2. Wingolf. 8. Lied. 2, 1.), sehr oft im Messias.
Erbarmungen (O. 41. Dem Allgegenwärtigen. 28, 1. und 30, 4.), sehr oft im Messias.
Erduldungen (M. XI. G. 478. V.).
Erforschungen (M. XV. G. 46. V.).
Ergiessungen (O. 224. Die höheren Stufen. 6, 4.).
Erlebungen (M. XVI. G. 212. V.).
Erquickungen (M. XV. G. 495. V.).
Erstaunungen (M. XX. G. 1123. V.).
Freudenbegrüssungen (O. 2. Wingolf. 1. Lied. 6, 2.).
Frischungen (O. 193. Der Wein, und das Wasser. 9, 1.).
Führungen (O. 177. Die Rathgeberin. 4, 1.).
Krönungen (O. 160. Hermann aus Walhalla. 20.).
Kühlungen (O. 37. Der Rheinwein. 15, 4.).
Lösungen (O. 160. Hermann aus Walhalla. 53.).
Offenbarungen (M. III. G. 58. V.).
Schöpfungen (M. I. G. 317. V. — im Messias sehr oft).
Trennungen (O. 119. Die Sprache. 8, 3.).
Tröstungen (M. VII. G. 834. V.).
Umarmungen (O. 2. Wingolf. 3. Lied. 3, 1.).
Umschaffungen (O. 192. Unsre Sprache an uns. 4, 1.).
Umschattungen (O. 18. Der Zürchersee. 17, 1.).
Vergeltungen (O. 69. Rothschild's Gräber. 76.).
Vergleichungen (O. 138. Der Ungleiche. 2, 4.).
Verwesungen (O. 24. Dem Erlöser. 2, 2.), oft im Messias.
Verzweiflungen (M. IX. G. 498. V.).
Vollendungen (M. XII. G. 589. V.).
Vorempfindungen (M. XII. G. 505. V.).*

Deminutiva auf *chen*.

Zur Bildung der Deminutiva dienen im Deutschen die beiden Ableitungssilben *chen* und *lein*. Luther gebraucht in seiner Bibelüber-

* Briefe: Auferwekkungen (Br. 213), Hinderungen (Br. 93), Tötungen (Br. 213); — Gramm. Gespr.: Vergessungen.

setzung die Form *lein*, in seinen andern Schriften aber auch die Form *chen*; Goethe zieht gleichfalls die Form *lein* vor, — Klopstock aber entscheidet sich in der Poesie für die Form *chen*.*

Von Wörtern mit der Verkleinerungssilbe *lein* habe ich bloss angemerkt:

Kindlein (M. XIV. G. 1323. und 1352. V.).
Mährlein (M. XIV. G. 209. V.).
Mönchlein (O. 112. An den Kaiser. 8, 3.);**

dagegen ist die Zahl der mit *chen* abgeleiteten Deminutiva ausserordentlich gross.

Alektochen (O. 165. Die Mutter, und die Tochter. 2, 4.).
Bienchen (O. 168. Das Grab. 9.).
Blümchen (Ep. 95. Die epischen Hauche. 2.).
Eumenidchen (O. 165. Die Mutter, und die Tochter. 2, 2.).
Exempelchen (Ep. 39. Die gewissenhafte Deklamazion. 6.).
Fäserchen (O. 131. Das Gehör. 33.).
Flämmchen (O. 96. Der Denkstein. 3, 4.).
Flüsschen (H. T. 6. und 17. Sc.).
Fünkchen (O. 220. Zwey Johanneswürmchen. 9. und 13. V.).
Geyerchen (H. T. 19. Sc.).
Götterchen (O. 15. Die Braut. 1, 2.).
Heerchen (O. 160. Hermann aus Walhalla. 37.).
Hörnchen (H. T. 19. Sc.).
Hündchen (O. 162. Der Schoosshund. 1, 1.).
Inselchen (O. 125. Die Verwandelten. 2, 1.).
Kinderchen (O. 166. Die Wiederkehr. 39.).
Klüftchen (O. 108. Mehr Unterricht. 3, 4.).
Knöspchen (O. 103. Verschiedne Zwecke. 4, 2.).
Körnchen (H. T. 17. Sc.).

---

* Vgl. Gramm. Gespr. Die Wortbildung. Viertes Gespräch: Chen: Ich komme desto öfter vor. Ich bezeichne Verkleinung; und so oft es die Bedeutung des Wortes zulässt, mit dem ich mich verbinde, auch Anmuth. Wortb. Gefällt dir Lein, die jetzt wieder neben dir eingeführt, oder dir wohl gar vorgezogen wird? Chen. Mich deucht ihre Anmuth ist ein wenig altväterisch. Doch ich könnte partheyisch seyn.

** Häufiger kommen Deminutiva auf *lein* in den prosaischen Schriften vor. — Briefe: Aeuglein (Br. 129), Fälklein (Br. 129), Käplein (Br. 129), Nachträglein (von Nachtrag, Br. 192), Werklein (Br. 121); — Gelehrtenrep.: Flämmlein, Leutlein, Lichtlein, Männlein, Pfündlein, Trompetlein.

Kügelchen (O. 165. Die Mutter, und die Tochter. 4, 1. und 3, 4.).
Lämmchen (H. T. 17. Sc.).
Liederchen (O. 103. Verschiedne Zwecke. 3, 4.).
Lüftchen (G. L. 1. Th. Gott dem Vater. 45.).
Philomelchen (O. 168. Das Grab. 35.).
Quellchen (H. T. 8. Sc.).
Rhadamantchen (O. 120. Der Nachruhm. 19.).
Schwänchen (O. 168. Das Grab. 10.).
Sönnchen, von Sonne geb. (O. 193. Der Wein, und das Wasser. 6, 1.).
Stäubchen (M. X. G. 23.).
Stimmchen (O. 170. Der Geschmack. 5, 2.).
Täubchen (O. 168. Das Grab. 9.).
Theilchen (O. 114. Die Massbestimmung. 5, 2.).
Thusneldchen (H. T. 19. Sc.).
Tisiphonchen (O. 165. Die Mutter, und die Tochter. 3, 1.).
Tröpfchen (O. 132. Der Frohsinn. 3, 3.).
Vögelchen (O. 168. Das Grab. 28.).
Wellchen (H. T. 17. Sc.).
Werkchen (Ep. 84. Meister und Gesell. 3.).
Wirbelchen (O. 130. Die deutsche Sprache. 2, 1.).*

B. Zusammensetzungen.

Aus dem bisher Behandelten ist ersichtlich, dass Klopstock von dem Mittel, durch Ableitungen neue Wörter zu bilden, einen weitgehenden Gebrauch gemacht und dadurch den Sprachschatz in nicht unbeträchtlicher Weise vermehrt hat. Die deutsche Sprache bietet aber noch ein anderes Mittel dar, neue Wörter zu schaffen, und hierin liegt ein Vorzug, den ausser der griechischen Sprache keine zweite in diesem Umfange besitzt: das ist die Zusammensetzungsfähigkeit,** die geradezu

---

* Auch in den prosaischen Schriften finden sich viele Deminutivbildungen, so z. B. in den gramm. Gespr.: Höhlchen, Kontingenterchen, Tempelchen, Vögelchen; — in den Briefen: Bildchen (Br. 76), Büchelchen (Br. 213), Geschichtchen (Br. 105), Grübchen (Br. 65), Häkchen (Br. 129), Leutchen (Br. 76), Rundheitchen (Br. 65), Sächelchen (Br. 79); — in der Gelehrtenrep.: Bergmännchen, Bilderchen, Fähnchen, Geisterchen, Häufchen, Pünktchen, Völkchen.

** Vgl. Gramm. Gespr. Die Wortbildung. Viertes Gespr.

unermesslich ist. „Die compositionsfertigkeit* aller deutschen mundarten ist ein schätzbarer vortheil; wir besitzen dadurch eine grosse zahl lebensvoller, dichterischer ausdrücke, die sich oft gar nicht in andere sprachen übersetzen lassen."

In den Schriften unserer klassischen Dichter finden sich zahlreiche Zusammensetzungen, und die Frische und die Kraft des Ausdrucks in manchem poetischen Werke ist nicht in letzter Hinsicht auf dieselben zurückzuführen. Als Beleg hiefür kann Goethe's Faust genannt werden, dessen erster Theil so reich an neuen, schönen Zusammensetzungen ist.**

Klopstock weist einen überraschenden Reichthum an Zusammensetzungen auf: die Kraft und das Mark, die Würde und der Adel, die sinnliche Anschauung und der ideale Schwung, die seine Sprache kennzeichnen, beruhen grossentheils auf diesen trefflichen, mitunter nur allzukühnen Neubildungen.

Eine wichtige Wirkung, die die Zusammensetzungen im Gefolge haben, ist, „dass man schneller denkt:*** der schnellere Gedanke ist lebendiger, hat mehr Kraft"; — das schnellere Denken erfordert aber eine kurze, präcise Ausdrucksweise, und so tragen denn die zusammengesetzten Wörter viel zur Kürze der Sprache bei. In patriotischem Stolze ruft Klopstock die griechische und die lateinische Sprache in die Schranken, um Teutone mit ihnen um ihren seit jeher am lautesten gerühmten Vorzug der Kürze† kämpfen zu lassen.

Oft†† ward dann Thuiskone von mir gerufen zum Wettstreit
Mit den gestorbenen, und
Doch unsterblichen, mit Romana, und selbst mit Hellänis!
Wenn Thuiskon' ich beschwor, bey der Kraft
Ihrer Kürze; dann erhub sie sich, folgte mir: andre
Winke noch machten ihr froher den Blick.

Und mit Freude erfüllt es ihn, „dass die deutsche Sprache sich neben die griechische nach dem Urtheile derer stellen darf, die beyde kennen, und bey denen der einen ihr Alter nicht vortheilhaft, und der anderen, dass sie zu den neueren gehört, nicht nachtheilig ist." — Den Vorwurf, den man der Kürze macht, dass die Deutlichkeit der Rede durch sie leide, weist Klopstock mit Entschiedenheit zurück.

---

* Grimm, Grammatik, herausg. von W. Scherer. 2. Th. S. 942.
** Vgl. Gottschall, Poetik, 1. Band. S. 165.
*** Gramm. Gespr. Die Wortbildung. Viertes Gespr.
† Gramm. Gespr. Fünftes Zwischengespräch u. a. a. O.
†† Ode Mein Thal.

„Die Kürze* fasset wenige Theile durch Worte von starker Bedeutung zusammen, und leuchtet, gleich einer grossen Lichtmasse auf einem Gemälde. Gleichwohl ist sie es, die am gewöhnlichsten der Dunkelheit beschuldigt wird. Aber von wem denn? Von Leuten, denen es entweder an Verstande, oder an Kenntnissen, oder an Aufmerksamkeit, oder gar an allen dreien fehlt.“ — Die Kürze, ein charakteristisches Merkmal eines hohen Geistes, ist ein Grundzug in dem ganzen Wesen Klopstock's;** er hat ihr mitunter nur zu sehr Rechnung getragen: manche Stellen lassen sich gegen den Vorwurf, dass er der Kürze die Klarheit geopfert habe, nicht in Schutz nehmen.

Ueber die Wörter selbst, die mit einander zusammengesetzt werden können, spricht sich Klopstock in dem schon mehrmals citirten vierten Gespräche, „die Wortbildung“, aus; hier heisst es: „Harm. (Harmosis). Welche Worte setzest du zusammen? Ver. (Vereinung). Du kannst es aus folgenden Beispielen sehen: Saatkorn, Dunkelroth, Wetterwendisch, (Frühjahr) Fruchttragend, Schnelleilend, Vollenden, Lobsingen. Du hörtest: Benennung mit Benennung, Nebenwort mit Nebenwort; doch wozu weitere Erwähnung der Wortarten?“

Klopstock hat mit diesen Beispielen die wichtigsten und gewöhnlichsten Arten der Wortverbindungen angedeutet, aber bei weitem nicht alle Arten der Zusammensetzung erschöpft.

Im Folgenden soll nun an einer Anzahl von Wörtern ersichtlich gemacht werden, wie Klopstock von dieser Fähigkeit der deutschen Sprache, durch Zusammensetzung neue Wörter zu bilden, Gebrauch gemacht hat; doch muss erwähnt werden, dass die folgenden Zusammenstellungen nur als Beispiele aufgefasst werden wollen und auf eine auch nur annähernd vollständige Aufzählung aller Wortverbindungen bei der Fülle des Stoffes und bei den Grenzen, die sich die Arbeit setzen musste, keinen Anspruch erheben.

Zusammensetzungen mit einzelnen Grundwörtern.

Das Grundwort *Gesang*.

Dieses Grundwort begegnet bei Klopstock in nicht weniger als 37 Zusammensetzungen, und doch sind hiemit bei weitem noch

* Gelehrtenrep. Guter Rath der Aldermänner, Woran die Schuld liege. Vgl. auch „Von der Kürze“.

** Klopstock an Ebert (Br. 124): . . . und vielleicht ist es nicht überflüssig noch hinzuzusetzen, dass ich nirgends in der Welt Professor seyn mag. Ein schöner Professor, der unter andern das Untalent zum Professorat hat, dass er gar zu gern in Minuten sagt, womit andre Stunden zubringen.

nicht alle möglichen Zusammensetzungen mit diesem Worte erschöpft; man sieht, wie weit die Bildsamkeit der deutschen Sprache in dieser Hinsicht geht.

Bardengesang (O. 82. Der Hügel, und der Hain. 1, 2. und 6, 4.).
Christengesang (O. 76. Die Chöre. 7, 2.).
Grabgesang (H. Schl. 7. Sc.).
Griechengesang (O. 58. Der Nachahmer. 1, 2.).
Haingesang (O. 82. Der Hügel, und der Hain. 14, 2.).
Hallelujagesang (M. II. G. 12. V.).
Harfengesang (O. 74. Unsre Fürsten. 1, 2.).
Heldengesang (O. 129. An Giacomo Zigno. 1, 3.).
Herzensgesang (O. 94. Die Lehrstunde. 33.).
Himmelsgesang (M. XVII. G. 443. V.).
Hochgesang (O. 59. Sponda. 3, 3.).
Jubelgesang (M. II. G. 469 V.).
Kriegsgesang (O. 83. Hermann. 21, 3.).
Leichengesang (O. 166. Die Wiederkehr. 46.).
Lenzgesang (O. 81. Die Kunst Tialfs. 6, 1.).
Lobgesang (O. 45. Die Glückseligkeit Aller. 16, 4.).
Morgengesang (O. 127. Morgengesang am Schöpfungsfeste.).
Naturgesang (O. 82. Der Hügel, und der Hain. 8, 4.).
Opfergesang (H. Schl. 1. Sc.).
Preisgesang (O. 66. Das grosse Hallelnja. 3, 4.).
Prophetengesang (O. 53. Aganippe und Phiala. 7, 1.).
Psalmengesang (O. 56. Die Zukunft. 5, 1.).
Rabengesang (H. T. 1. Sc.).
Rachegesang (O. 55. Kaiser Heinrich. 7, 4.).
Schlachtgesang (O. 64. Schlachtgesang.).
Siegesgesang (M. XVII. G. 258. V.).
Silbergesang (O. 59. Sponda. 9, 1.).
Sirenengesang (O. 116. Der Kranz. 19.).
Sterbegesang (O. 168. Das Grab. 35.).
Tempelgesang (M. XII. G. 345. und 855. V.).
Triumphgesang (Lapp. Br. 101.).
Throngesang (O. 24. Dem Erlöser. 10, 1.).
Vogelgesang (Gramm. Gespr. Die Aussprache.).
Walhallagesang (H. T. 10. und 18. Sc.).

Wonnegesang (M. XVII. G. 353. V.).
Zaubergesang (O. 82. Der Hügel, und der Hain. 12, 1.).

Das Grundwort *Lied.*

Abendlied (G. L. 2. Th. Abendlied.).
Bardenlied (O. 2. Wingolf. 1. Lied. 1, 4.).
Bragalied (O. 99. Die Krieger. 1, 2.).
Brautlied (H. Schl. 11. Sc.).
Busslied (G. L. 1. Th. Busslied.).
Danklied (O. 50. Die Gestirne. 1, 4.).
Eisgangslied (O. 81. Die Kunst Tialfs. 17, 1.).
Erndtelied (H. T. 17. Sc.).
Festlied (M. XX. G. 636. V.).
Fischerlied (H. T. 17. Sc.).
Friedenslied (H. u. d. F. 7. Sc.).
Grablied (O. 124. Die Unvergessliche. 3, 4.).
Hallelujalied (O. 13. An Gott. 30, 3.).
Hirtenlied (H. T. 17. Sc.).
Jägerlied (H. T. 17. Sc.).
Jubellied (M. I. G. 659. V.).
Kriegslied (O. 64. Schlachtgesang. 1, 3.).
Liebeslied (O. 226. Liebeslied.).
Loblied (O. 76. Die Chöre. 13, 2.).
Morgenlied (G. L. 2. Th. Morgenlied.).
Schifferlied (H. T. 17. Sc.).
Schlachtlied (O. 75. Schlachtlied.).
Siegslied (M. XX. G. 1130. V.).
Trinklied (O. 227. Trinklied.).
Triumphlied (M. V. G. 726. V.).
Vaterlandslied (H. Schl. 2. Sc.).
Waffenlied (H. u. d. F. 3. Sc.).
Weyhnachtslied (G. L. 2. Th. Weyhnachtslied.).

Das Grundwort *Schlacht.*

Erobererschlacht (O. 154. Der Erobrungskrieg. 24.).
Lagerschlacht (H. T. 14. Sc.).
Partherschlacht (H. Schl. 10. Sc.).
Römerschlacht (H. T. 19. Sc.).
Teutoburgschlacht (H. T. 19. Sc.).

Todesschlacht (H. Schl. 3. Sc.).
Vertilgungsschlacht (H. Schl. 11. Sc.).
Waldschlacht (H. u. d. F. 8. Sc.).
Wasserschlacht (O. 193. Der Wein, und das Wasser. 12, 2.).
Weserschlacht (H. T. 19. Sc.).

Das Grundwort *Thal.*

Bergthal (H. T. 2. Sc.).
Blumenthal (O. 57. Siona. 5, 2.).
Gebeinthal (M. XX. G. 614. V.).
Grabthal (M. XX. G. 620. V.).
Graunthal (M. XX. G. 916. V.).
Nachtthal (M. XX. G. 716. V.).
Palmthal (Sal. 1. Handl. 1. Auftr.).
Schauthal (M. XV. G. 13. V.).
Schlachtthal (H. Schl. 11. Sc.).
Steinthal (H. Schl. 11. Sc.).
Todesthal (M. XIV. G. 365. V.).

Nachdem an diesen vier Beispielen gezeigt worden, zu welcher Fülle von Neubildungen sich die hier genannten Grundwörter unter der sprachgewandten Hand des Dichters gestalten, wird es sich empfehlen, dem Bestimmungsworte, dem ja in der Zusammensetzung eine so hohe Bedeutung zukommt, eine grössere Aufmerksamkeit zu schenken. Im Folgenden sollen nun einige Bestimmungswörter angeführt werden, die der Dichter mit besonderer Vorliebe zu Zusammensetzungen gebraucht.

Blut.

Blutaltar (M. IV. G. 302. V.).
Blutgericht (M. XVIII. G. 141. V.).
Blutquell (M. XV. G. 36. V.).
Blutrichter (H. Schl. 11. Sc.).
Blutring (H. Schl. 14. Sc.).
Blutruf (M. XX. G. 977. V.).
Blutsfreund (O. 183. Der Genügsame. 3, 1.).
Blutspiel (O. 216. Die Nachkommen der Angelsachsen. 4, 4.).
Bluttritt (H. Schl. 14. Sc.).

Blutverguss (O. 110. Der jetzige Krieg. 3, 3.).
Blutweissagung (O. 42. Das Anschaun Gottes. 19, 2.).

Blume.

Blumenfelder (M. XVI. G. 334. V.).
Blumengott (Sal. 4. Handl. 8. Auftr.).
Blumengrab (O. 97. Die Erscheinung. 49.).
Blumenhügel (M. XIX. G. 744. V.).
Blumenschild (H. u. d. F. 8. Sc.).
Blumenthal (O. 57. Siona. 5, 2.).
Blumenweg (M. XIX. G. 519. V.).

Donner.

Donnerflamme (O. 111. An Freund und Feind. 13, 4.).
Donnergang (M. XV. G. 1334. V.).
Donnergeräusch (O. 178. Die Vergeltung. 24.).
Donnergetöse (M. XVI. G. 345. V.).
Donnerhall (M. V. G. 715. V.).
Donnernarben (M. XIII. G. 528. V.).
Donnerposaune (M. V. G. 333. V.).
Donnerrede (O. 11. Der Abschied. 2, 2.).
Donnerruf (M. XVI. G. 174. V.).
Donnerschlag (M. XVII. G. 168. V.).
Donnerstimme (O. 217. Die Wahl. 5, 1.).
Donnersturm (O. 41. Dem Allgegenwärtigen. 18, 4.).
Donnerton (O. 164. Das Denkmal. 6, 4.).
Donnertritt (O. 45. Die Glückseligkeit Aller. 29, 2.).
Donnerwagen (M. XVI. G. 583. V.).
Donnerwetter (O. 12. Die Stunden der Weihe. 5, 3.).
Donnerwolke (O. 142. Kennet euch selbst. 13.).
Donnerwort (M. X. G. 741. V.).

Erde.

Erdebewohner (M. XVII. G. 569. V.).
Erdebezwinger (M. II. G. 363. V.).
Erdebürden (G. L. 2. Th. Vorbereitung zum Gottesdienste. Mel. Schmücke dich o liebe Seele. 2, 1.).
Erdegebein (M. V. G. 412. V.).
Erdegedanke (G. L. 2. Th. Vorbereitung zum Gottesdienste. Mel. Komm, heiliger Geist, Herre Gott etc. 3, 4.).
Erdegeschöpf (M. II. G. 574. V.).

Erdegötter (M. XVI. G. 456. V.).
Erdehütten (M. VIII. G. 222. V.).
Erdeklumpen (M. XII. G. 654. V.).
Erdekönigin (O. 110. Der jetzige Krieg. 9, 1.).
Erdemeer (M. XX. G. 479. V.).
Erdenacht (O. 42. Das Anschaun Gottes. 7, 3.).
Erdenkrone (O. 69. Rothschilds Gräber. 73.).
Erdensonne (M. XII. G. 620. V.).
Erdeseligkeit (M. I. G. 654. V.).
Erdewanderer (O. 56. Die Zukunft. 7, 3.).
Erdewanderschaft (M. IX. G. 256. V.).
Erdewendung (M. XVII. G. 195. V.).
Erdgrab (M. XX. G. 902. V.).
Erdwinkel (H. u. d. F. 5. Sc.).

Frühling.

Frühlingsblumentanz (O. 83. Hermann. 19, 3.).
Frühlingsbraut (H. u. d. F. 7. Sc.).
Frühlingsfeyer (O. 43. Die Frühlingsfeyer.).
Frühlingsgefilde (Sal. 5. Handl. 8. Auftr.).
Frühlingslächeln (M. II. G. 81. V.).
Frühlingslaub (M. XI. G. 371. V.).
Frühlingsreihn (H. u. d. F. 1. Sc.).
Frühlingssäuseln (M. XIX. G. 689. V.).
Frühlingsschatten (O. 32. Das Rosenband. 1, 1.).
Frühlingsschwarm (H. u. d. F. 7. Sc.).
Frühlingsspross (O. 10. Bardale. 12, 4.).
Frühlingstanz (H. u. d. F. 1. Sc.).
Frühlingswürmchen (O. 43. Die Frühlingsfeyer. 6, 1.).

Gott.

Götterbothschaft (H. u. d. F. 6. Sc.).
Göttergedanke (O. 11. Der Abschied. 8, 4.).
Göttergeruch, Blumenname (O. 175. Die Bestattung. 17.).
Göttermusik (O. 140. Ludewig, der Sechzehnte. 3, 1.).
Götterschöpfer (M. XVIII. G. 573. V.).
Götterverstand (M. II. G. 725. V.).
Gottesblicke (M. XV. G. 1290. V.).
Gottesehren (M. XIII. G. 849. V.).

Gottesgabe (M. XVI. G. 540. V.).
Gottesgestirne (M. XVI. G. 543. V.).
Gotteslicht (O. 42. Das Anschaun Gottes. 2, 4.).
Gottesliebe (M. XX. G. 1184. V.).
Gottesstrahlen (O. 42. Das Anschaun Gottes. 19, 1.).
Gottesthaten (M. XIX. G. 550. V.).
Ausser diesen noch: Götterbeherrscher, Götterbezwinger, Göttererfinder, Gottesleugner, Gottversöhner, s. Ableitungen auf *er*.

Himmel.

Himmelreisen (O. 125. Die Verwandelten. 6, 1.).
Himmelsbegierde (M. XIX. G. 694. V.).
Himmelsbogen = Regenbogen (M. I. G. 636. V.).
Himmelsbothe (M. XVII. G. 217. V.).
Himmelsfreuden (O. 66. Das grosse Halleluja. 2, 3.).
Himmelsgang (M. XX. G. 173. V.).
Himmelsgeberde (M. XV. G. 269. V.).
Himmelsgefühl (M. XVI. G. 351. V.).
Himmelsgemälde = Regenbogen (O. 142. Kennet euch selbst. 18.).
Himmelsgespräch (M. XVII. G. 70. V.).
Himmelsgestalt (M. III. G. 506. V.).
Himmelsglanz (M. XV. G. 1362. V.).
Himmelskind (O. 100. Wink. 7, 1.).
Himmelsstimme (M. XIV. G. 1405. V.).
Himmelswolken (M. VI. G. 41. V.).
Himmelswonne (M. XIX. G. 468. V.).

Krieg.

Kriegesbürden (H. Schl. 7. Sc.).
Kriegesdonner (O. 189. Mein Gram. 7, 3.).
Kriegesflug (O. 75. Schlachtlied. 9, 2.).
Kriegeshalbkunst (O. 212. Die Aufschriften. 1, 2.).
Kriegestanz (O. 75. Schlachtlied. 7, 2.).
Kriegeswagen (H. Schl. 2. Sc.).
Kriegeseinsicht (H. u. d. F. 1. Sc.).
Kriegserinnerung (O. 219. Die Unschuldigen. 1, 3.).
Kriegsgeschrey (H. Schl. 7. Sc.).
Kriegshaar (H. Schl. 2. Sc.).
Kriegskünste (H. Schl. 1. Sc.).

Kriegsunterredung (H. u. d. F. 7. Sc.).
Kriegszuruf (M. II. G. 640. V.).

Licht.

Lichtaltar (O. 102. Die Ankläger. 5, 2.).
Lichtanblick (M. XI. G. 136. V.).
Lichtglanz (M. XVI. G. 574. V.).
Lichtheer (M. XX. G. 1083. V.).
Lichtreich (M. XVII. G. 182. V.).
Lichttag (M. XX. G. 998. V.).
Lichtthron (M. XX. G. 1027. V.).
Lichtweg (M. I. G. 452. V.).

Opfer.

Opferaltäre (M. XX. G. 1153. V.).
Opferblut (Sal. 4. Handl. 5. Auftr.).
Opferdampf (Sal. 1. Handl. 2. Auftr.).
Opferdolch (Dav. 5. Handl. 22. Auftr.).
Opferfels (H. Schl. 1. Sc.).
Opfergang (Dav. 5. Handl. 22. Auftr.).
Opfergesang (H. Schl. 1. Sc.).
Opferknabe (Sal. 3. Handl. 5. Auftr.).
Opferkörner (Sal. 4. Handl. 5. Auftr.).
Opferkranz (Sal. 3. Handl. 10. Auftr.).
Opferschale (H. Schl. 2. Sc.).
Opferstäte (H. Schl. 1. Sc.).
Opfertag (M. VII. G. 5. V.).
Opferweg (Dav. 5. Handl. 25. Auftr.).
Opferwolken (M. IV. G. 1080. V.).
Opferzug (Dav. 5. Handl. 22. Auftr.).

Schatten.

Schattenast (O. 10. Bardale. 2, 2.).
Schattenbach (O. 72. Der Bach. 1, 2.).
Schattengang (O. 186. Aus der Vorzeit. 26.).
Schattengebilde (M. V. G. 232. V.).
Schattengrösse (M. XIX. G. 50. V.).
Schattenquelle (H. Schl. 2. Sc.).
Schattenwald (O. 18. Der Zürchersee. 19, 2.).
Schattenweisheit (O. 7. Salem. 54.).

Silber.

Silberbach (O. 62. Der Jüngling. 1, 2.).
Silbergelispel (O. 57. Siona. 3, 2.).
Silbergesang (O. 59. Sponda. 9, 1.).
Silbergetön (O. 74. Unsre Fürsten. 8, 2.).
Silbergewölke (M. XVII. G. 286. V.).
Silberhaar (H. Schl. 1. Sc.).
Silberlaut (M. XIII. G. 369. V.).
Silberpappel (O. 203. Freude und Leid. 3, 1.).
Silberquelle (O. 193. Der Wein, und das Wasser. 4, 2.).
Silberreif (O. 81. Die Kunst Tialfs. 9, 2.).
Silberstimme (M. XVI. G. 175. V.).
Silberton (O. 79. Stintenburg. 14, 2.).
Silberzweig (O. 86. Der Kamin. 19.).

Strahl.

Strahlenfuss (O. 50. Die Gestirne. 8, 3.).
Strahlengestalt (O. 76. Die Chöre. 1, 2.).
Strahlengewand (M. XIV. G. 50. V.).
Strahlenhöhe (O. 24. Dem Erlöser. 13, 3.).
Strahlenkreis (M. XX. G. 820. V.).
Strahlenmorgen (M. XI. 1136. V.).

Tod.

Welch unvergleichlichen Vorzug die deutsche Sprache gerade in derZusammensetzungsfähigkeit besitzt, kann man so recht an diesem Beispiele ersehen. Klopstock's Sprache enthält eine Fülle von Zusammensetzungen mit diesem Bestimmungsworte, — und mit wie viel anderen Grundwörtern kann dasselbe sich nicht noch zu Neubildungen vereinen?

Todesangst (M. XVIII. G. 430. V.).
Todesbaum (Sal. 2. Handl. 3. Auftr.).
Todesbefehl (H. Schl. 11. Sc.).
Todesbetrachtung (O. 69. Rothschilds Gräber. 21.).
Todesblässe (H. Schl. 13. Sc.).
Todesblick (Sal. 2. Handl. 4. Auftr.).
Todesblut (H. Schl. 13. Sc.).
Todesbote (Dav. 3. Handl. 8. Auftr.).
Todesbothschaft (M. VI. G. 129. V.).

Todesdämmrung (M. XI. G. 1107. V.).
Todesdünste (Sal. 4. Handl. 8. Auftr.).
Todesengel (M. V. G. 796. V.).
Todesentschluss (H. Schl. 6. Sc.).
Todeserbe (G. L. 2. Th. Die Erlösung. 6, 3.), und Toderbe (M. XX. G. 116. V.).
Todeserinnrung (M. XVII. G. 392. V.).
Todesfackel (O. 151. An La Rochefoucauld's Schatten. 15.).
Todesgang (M. XX. G. 690. V.).
Todesgedanke (M. IX. G. 558. V.).
Todesgefahr (H. u. d. F. 15. Sc.).
Todesgefilde (M. XI. G. 1167. V.).
Todesgeschrey (H. Schl. 4. Sc.).
Todesgestalten (M. II. G. 153. und 184. V.).
Todesgewissheit (M. XVI. G. 534. V.).
Todesgraun (M. IV. G. 61. V.).
Todeshöhle (M. XI. G. 166. V.).
Todeshügel (M. VIII. G. 157. V.).
Todeskampf (M. X. G. 266. V.).
Todeskette (M. VI. G. 271. V.).
Todeslanze (O. 158. Der Belohnte. 2, 2.).
Todesloos (H. Schl. 4. Sc.).
Todesmiene (M. VIII. G. 626. V.).
Todesmüdigkeit (Dav. 4. Handl. 26. Auftr.).
Todesmuth (M. XIV. G. 839. V.).
Todesnächte (Sal. 1. Handl. 5. Auftr.).
Todesopfer (M. IX. G. 608. V.).
Todesrache (H. Schl. 5. Sc.).
Todesruh (M. XX. G. 942. V.).
Todesschatten (M. XII. G. 202. V.).
Todesschlacht (H. Schl. 3. Sc.).
Todesschlaf (M. XI. G. 1305. V.).
Todesschlummer (O. 165. Die Mutter, und die Tochter. 4, 3.).
Todesschweiss (M. XII. G. 611. V.).
Todesstäte (M. XVII. G. 215. V.).
Todesstille (M. VIII. G. 493. V.).
Todesstimmen (O. 82. Der Hügel, und der Hain. 4, 4.).
Todesstunde (M. VI. G. 305. V.).

Todestag (Dav. 3. Handl. 10. Auftr.), und Todstag (M. XX. G. 233. V.).
Todesthal (O. 83. Hermann. 18, 4.).
Todestöne (H. Schl. 4. Sc.).
Todesurtheil (M. VII. G. 790. V.).
Todesverlangen (H. T. 18. Sc.).
Todesverstummen (H. u. d. F. 1. Sc.).
Todeswagen (H. u. d. F. 5. Sc.).
Todeswahl (Dav. 4. Handl. 15. Auftr.).
Todeswoge (O. 154. Der Erobrungskrieg. 2.).
Todeswolke (Sal. 4. Handl. 8. Auftr.).
Todesworte (M. V. G. 710. V.).
Todeswunde (H. Schl. 7. Sc.).
Todfeind (M. IV. G. 80. V.).

Auch das substantivisch gebrauchte Adjectivum todt tritt zu einer grossen Anzahl von Grundwörtern als Bestimmungswort hinzu.

Todtenasche (Sal. 3. Handl. 11. Auftr.).
Todtenbilder (M. XII. G. 360. V.).
Todtenerscheinungen (M. XVII. G. 732. V.).
Todtenfackel (M. XV. G. 216. V.).
Todtenfeuer (H. Schl. 14. Sc.).
Todtenfrager (Sal. 4. Handl. 5. Auftr.).
Todtengebeine (M. VIII. G. 576. V.).
Todtengefolge (M. XI. G. 1091. V.).
Todtengeläute (O. 154. Der Erobrungskrieg. 10.).
Todtengeripp (M. XVI. G. 625. V.).
Todtengesang (M. XII. G. 106. V.).
Todtengeschirr (H. u. d. F. 14. Sc.).
Todtengestalt (M. III. G. 723. V.).
Todtengewand (M. XI. G. 499. V.).
Todtengewölbe (M. XI. G. 410. V.).
Todtengräber (M. XV. G. 236. V.).
Todtenhaus (Sal. 5. Handl. 14. Auftr.).
Todtenlampe (M. XII. G. 295. V.).
Todtenrichterin (O. 106. Ihr Tod. 6, 4.).
Todtenschaaren (Dav. 4. Handl. 3. Auftr.).
Todtenurne (Sal. 4. Handl. 15. Auftr.).
Todtenverstummen (M. XII. G. 227. V.).

Triumph.

Triumphbeuten (H. u. d. F. 5. Sc.).
Triumpheinzug (M. II. G. 606. V.).
Triumphfessel (H. u. d. F. 9. Sc.).
Triumphflug (M. XX. G. 982. V.).
Triumphgang (M. XX. G. 130. V.).
Triumphgedanke (O. 45. Die Glückseligkeit Aller. 31, 3.).
Triumphgesang (Lapp. Br. 101).
Triumphgeschrey (O. 83. Hermann. 19, 4.).
Triumphheer (M. XX. G. 204. V.).
Triumphheerzug (M. XX. G. 870. V.).
Triumphton (M. IV. G. 52. V.).
Triumphwagen (H. Schl. 14. Sc.).

Wonne.

Wonnanblick (M. XVII. G. 164. V.).
Wonnausruf (M. XI. G. 334. V.).
Wonnebecher (H. T. 18. Sc.).
Wonnegebet (M. XI. G. 908. V.).
Wonnegedanke (M. XIII. G. 45. V.).
Wonnegefilde (O. 22. Friedensburg. 1, 1.).
Wonnegefühl (M. XX. G. 161. V.).
Wonnegesang (M. XX. G. 143. V.).
Wonnegespräch (M. XIV. G. 295. V.).
Wonnelaut (M. XIII. G. 824. V.).
Wonneloos (M. XII. G. 797. V.).
Wonnemelodie (M. XX. G. 1106. V.).
Wonnestimme (M. XIV. G. 811. V.).
Wonnetraum (O. 117. Der Traum. 2, 2.).

In diesen Gruppen von Zusammensetzungen sind hie und da auch schon längere zusammengesetzte Wörter angeführt worden; ich will zu denselben noch einige hinzufügen. Im Allgemeinen muss jedoch gesagt werden, dass Klopstock Wörter, die aus drei Begriffswörtern zusammengesetzt sind, mit Sparsamkeit gebraucht; über diese Zahl geht er bei der Zusammensetzung nur selten hinaus.

Bardenliedertanz (O. 81. Die Kunst Tialfs. 2, 1.).
Brautgesangestritt (O. 81. Die Kunst Tialfs. 13, 2.).
Erobererschlachtfeld (O. 156. Die Verwandlung. 23.).
Harfentonsname (H. Schl. 8. Sc.).

Mondglanzhaar (H. u. d. F. 7. Sc.).

Mondglanzwolke (H. Schl. 6. Sc.).

Säuglingsmörderblut (H. u. d. F. 3. Sc.).

Sommermondnacht (O. 82. Der Hügel, und der Hain. 10, 4.).

Sommermorgenröthe (O. 47. Das neue Jahrhundert. 24, 3.).

Sphärengesangeston (O. 2. Wingolf. 8. Lied. 3, 2.).

Wie weit die Fähigkeit der deutschen Sprache, Wörter zu einem Wortganzen zu vereinigen, geht, kann man aus einer Zusammensetzung, die Klopstock's Humor nach Aristophanes bildet, ersehen:

Klubbergmunizipalgüllotinoligokratierepublik (O. 159. Das Neue. 13. und 14. V.);

Klopstock will offenbar mit diesem Wortungeheuer das Ungeheuere der Sache selbst schon andeuten. An dieses Wort erinnern noch einige launige Zusammensetzungen in den grammatischen Gesprächen.*

Es ist einleuchtend, dass die schweren Wortgeschütze, die durch die Zusammensetzung von Begriffswörtern entstehen, nicht für jede Art der Poesie brauchbar sind, so z. B. würde gewiss der leichte Fluss der Sprache, der das Lied charakterisirt, durch derartige gewichtige Wortbildungen gehemmt werden. Allein anders verhält es sich bei der Ode. In der Ode verdrängt ein hoher Gedanke den anderen, Idee reiht sich an Idee, — und wenn der Dichter noch dazu jeden unnützen Wortballast verschmäht und seine Gedanken in kernige Kürze kleidet, dann sind die zusammengesetzten Wörter an ihrem Platze: sie sind die Pfeiler, die die hohen Gedanken des Dichters tragen, durch sie

---

* Heiligerömischereichsperioden,
Heiligerömischereichdeutschernazionsperioden,
Wasistdaswasdasistwashaftigkeit.

Und das Ungeheuerlichste in dieser Hinsicht findet sich in den Gramm. Gespr., Zweyte Abth., IV. Die Bedeutsamkeit:

„Kunstwörtliches. Die Philosophie also, wie man sie nicht ganz selten in Büchern liest (wenn man das lesen mag), und in Gesprächen (wenn man nicht weggehen kann), hören muss: diese Philosophie ist

'ne Scheingrnndsatz-
misfolgerungs-
halbbestimmungs-
begriffsverfälscherey-
spitzfindigkeits-
widerspruchs-
sprachungebrauchs-
verbarbarungs-
fehlkunstwörter-
ohnzielmassweitschweifigkeits-
streitstraussführungs-
vernunfttodtschlags-
Wissenschaft.

Verzeiht, dass ich meine reichhaltige Materie bey weitem nicht erschöpft habe. Aristophanes verstand sich anders darauf, wie man sich hier benehmen müsste. Er hätte gewiss, für den unermesslichen Gegenstand, ein tausendsylbiges Wort gemacht."

wird die Aufmerksamkeit gefesselt, das geistige Auge verweilt länger bei ihnen, und so kommt die ganze Gedankenfülle des Dichters zum Ausdrucke. So ist denn bei Klopstock mit Recht die Ode das Gebiet zahlreicher Zusammensetzungen; dass sie auch im Messias eine wichtige Rolle spielen, ist selbstverständlich.

Mit Formwörtern zusammengesetzte Hauptwörter.

Die Zahl der Wörter, die mit Formwörtern gebildet sind, ist bei Klopstock gleichfalls ausserordentlich gross. Der Reichthum an Neubildungen dieser Art ist schon bei dem Substantivum überraschend, und doch hat der Dichter in dieser Hinsicht seine sprachschöpferische Thätigkeit bei dem Verbum in noch weit grossartigerer Weise entfaltet.

Die Vorsilbe *ge.**

Gebäu (O. 89. Der Unterschied. 11, 4.); in der Zus.:
Felsengebäu (H. Schl. 11. Sc.),
Kunstgebäu (O. 178. Die Vergeltung. 45.),
Lehrgebäu (Ep. 29. 2.),
Weltgebäu (M. I. G. 232. V.).

Gebein (O. 12. Die Stunden der Weihe. 5, 2.); Zus.:
Legionengebein (O. 87. Die Rosstrappe. 6, 2.).

Gebrech (M. XX. G. 946. V.).

Gedüfte (O. 67. Braga. 11, 3.).

Gefäde (O. 103. Verschiedne Zwecke. 11, 2.).

Geharr (O. 107. Unterricht. 6, 2.).

Gehölz (O. 86. Der Kamin. 81.).

Gekätze in der Zus. Kammergekätze = Kammerzofe (O. 96. Der Denkstein. 6, 2.).

Gekling in der Zus. Doppelgekling (O. 130. Die deutsche Sprache. 5, 4.).

Geklüft (M. XX. G. 13. V.).

Gekritzel in der Zus. Griffelgekritzel (H. u. d. F. 1. Sc.).

Gelache in der Zus. Hohngelache (O. 96. Der Denkstein. 5, 1.).

Gelispel (O. 15. Die Braut. 3, 3.). Zus.:
Harfengelispel (M. XI. G. 904. V.),
Silbergelispel (O. 57. Siona. 3, 2.).

---

* Gramm. Gespr. Wortbildung. Viert. Gespr. Ge. Ich bin gar nicht mit mir zufrieden; denn ich drücke gewöhnlich Gemeines aus. Das Gesinge, das Gelaufe.

Gelüft (O. 124. Delphi. 28, 1.).
Gemale, von malen (Ep. 72. Die Antwort auf ein andermal. 2.).
Gemorde (O. 218. Losreissung. 7, 1.).
Gerede (O. 134. Die deutsche Bibel. 5, 2.).
Gesäul (H. T. 23. Sc.).
Gesäusel (O. 129. An Giacomo Zigno. 4, 4.).
Gesing (O. 131. Das Gehör. 17.).
Gesprösse (H. T. 17. Sc.).
Getäusch = Phantom (O. 141. Das Gegenwärtige. 3, 2.).
Getön (O. 11. Der Abschied. 7, 3.), ein Lieblingswort Klopstock's, das auch in Zusammensetzungen oft begegnet:
Gleichgetön (O. 123. An Johann Heinrich Voss. 3, 4.),
Harfengetön (M. XVII. G. 755. V.),
Saitengetön (M. XVIII. G. 274. V.),
Silbergetön (M. XI. G. 1176. V.).
Gevögel (O. 168. Das Grab. 1.).
Gewebe in der Zus. Menschengewebe (M. I. G. 654. V.).
Gewimmel (M. XVIII. G. 510. V.); Zus.:
Sclavengewimmel (H. T. 6. Sc.).
Gewinde (O. 131. Das Gehör. 39.).
Gewirbel (O. 123. An Johann Heinrich Voss. 3, 3.).
Gewölke (O. 56. Die Zukunft. 8, 4.); Zus.:
Silbergewölk (M. I. G. 383. V.).
Gewürm (O. 168. Das Grab. 2. und 6. V.); Gewürmegedräng (O. 50. Die Gestirne. 6, 2.).
Gezelte (M. V. G. 331. V.).
Gezisch (O. 151. An La Rochefoucauld's Schatten. 20.).*

Das Formwort *un*.

Unding (M. II. G. 858. V.).
Ungesetz (O. 151. An La Rochefoucauld's Schatten. 13.).
Unscham (O. 158. Der Belohnte. 1, 2.).
Unsinn (M. IV. G. 880. V.: Der Verfolgenden U.).
Unstern (O. 196. An meinen Bruder Victor Ludewig. 18.).
Unthat (O. 161. Die Trümmern. 11.).

---

* Gramm. Gespr.: Geheisse (Pl.), Gelärm, Gemampf, Gesause, Gestänge, Gezische; — Gelehrtenrep.: Gelichter, Gerufe, Geschelte, Geschmeiss, Gesöff, Gespass, Gezücht.

Unthier (O. 154. Der Erobrungskrieg. 23.).
Unton (O. 192. Unsre Sprache an uns. 2, 3.).*

Das Formwort *ur*.

Uranlage (Ep. 68. Unsere Sprache. 4.).
Urbegeisterung (M. I. G. 252. V.).
Urbild (M. I. G. 232. V.).
Urgestalt (M. XIII. G. 97. V.).
Urjahrhundert (O. 87. Die Rosstrappe. 1, 3. und 3, 3.).
Urkraft (Ep. 70. Entdeckung und Erfindung. 5.).
Urlicht (O. 178. Die Vergeltung. 7.).
Urquell (O. 98. Beruhigung. 8, 3.).
Urschönheit (M. XIX. G. 877. V.).
Ursohn (O. 130. Die deutsche Sprache. 2, 2.).
Urstoff (M. XVI. G. 638. V.).
Urzustand (O. 98. Beruhigung. 1, 3.).**

Sonstige Zusammensetzungen.

Ab. Abfall, der A. einer Quelle (M. VI. G. 228. V.).
Abruf (M. XVII. G. 442. V.).***
An. Anfang, local (M. II. G. 250. V.).
Anflug (O. 160. Hermann aus Walhalla. 39.).
Anklang = das Anklingen, Anstossen (O. 219. Die Unschuldigen. 5, 2.).
Ansprung (O. 107. Unterricht. 4, 4.).
Antritt (O. 122. Aesthetiker. 2, 3.).†
Anwehn (O. 131. Das Gehör. 36.).††
Auf. Aufhalt (O. 131. Das Gehör. 34.).
Aufruf (M. XX. G. 914. V.).
Aufschwung (O. 50. Die Gestirne. 4, 4.).
Aufsitz (O. 107. Unterricht. 3, 1.).
Aufwurf (M. VII. G. 424. V.).
Aus. Ausart (O. 114. Die Massbestimmung. 5, 3.).

---

* Br. 124: Untalent.
** Gramm. Gespr.: Urschrift.
*** Gramm. Gespr.: Abklang.
† Vgl. Gramm. Gespr. Wortbildung. Viert. Gespr.: „Anfaulen". Zu faulen anfangen. „Anhöhe".
†† Br. 35: Anmerkung = Bemerkung, auch sonst.

Ausfluss, der Leichname A. (M. II. G. 514. V.).
Ausruf, ihrer Posaunen A. (M. XX. G. 445. V.).
Ausschmuck (O. 124. Delphi. 6, 2.).

Aussen. Aussengestalt (O. 69. Rothschilds Gräber. 17.).
Aussenthat (O. 39. Für den König. 8, 2.).

Ein. Einmuth (M. I. G. 90. V.).

Er. Erweis = Beweis (O. 37. Der Rheinwein. 5, 4.).

Herab. Herabkunft (M. I. G. 657. V.).

Herauf. Heraufkunft (M. II. G. 178. V.).

Hin. Hingang (O. 54. Der Selige. 4, 1.).

Miss. Missbild (M. XIX. G. 59. V.).

Mit. Mitausdruck (Ep. 8. 1.).
Miterbe (M. XX. G. 852. V.).*

Nach. Nachhall (O. 53. Aganippe und Phiala. 5, 4.).
Nachklang (O. 12. Die Stunden der Weihe. 5, 1.).
Nachlaut (M. XV. G. 418. V.).

Nicht. Nichtlachen (H. T. 19. Sc.).**

Ober. Obergewalt (O. 124. Delphi. 12, 4.).
Obergott (H. T. 17. Sc.).
Oberherrscher (G. L. 1. Th. Danklied. Mel. Herr Gott, dich loben wir. 40.).
Obermonarch (M. II. G. 877. V.).
Obermönch (O. 112. An den Kaiser. 8, 1.).***

Ueber. Ueberhang (M. XVIII. G. 824. V.).
Uebersatz (O. 108. Mehr Unterricht. 4, 2.).
Ueberschwellen, die Ue. des Tempels (M. XIII. G. 181. V.).†

Um. Umsprung (H. u. d. F. 5. Sc.).

Unter. Untertyrannen (H. T. 6. Sc.).

Ver. Verein = Vereinigung (O. 114. Die Massbestimmung. 4, 1.).
Vergelt (O. 93. Weissagung. 2, 4.).

---

* Gramm. Gespr.: Mitspuk, Mitschattung.

** Briefe: Nichteroberung (Br. 221), Nichtkommen (Br. 162), Nichtreisen (Br. 35); — Gelehrtenrep.: Nichteinkünfte; — Gramm. Gespr.: Nichtfrage, Nichtumenden.

*** Briefe: Obercorrektor (Br. 100), Oberverleger (Br. 100); — Gelehrtenrep.: Oberbälgentreter, Oberglöckner, Oberkirchenarzt, Oberküster, Oberthurmbläser, Obertodtengräber.

† Gelehrtenrep.: Ueberfeinerung, Ueberlänge; — Gramm. Gespräche: Ueberfeinheit, Uebergrösse, Ueberhelle das, Ueberstärke; — vgl. auch die Ableitungen auf *ung.*

Vergang der = Vergangenheit (O. 185. Das verlängerte Leben. 17.).

Verguss in der Zus. Blutverguss (O. 110. Der jetzige Krieg. 3. Str. 3. V.).

Verhalt der = Verhältnis (M. XVII. G. 506. V.).*

Vor. Vorschmack (O. 45. Die Glückseligkeit Aller. 7, 2.).

Vorüber. Vorübergang (M. V. G. 28. V.).

Es lässt sich nicht leugnen, dass durch die Zusammensetzung der Sprache eine grosse Anzahl von vielsilbigen Wörtern zugeführt wird, ein Umstand, der um so bedenklicher erscheint, als die deutsche Sprache ohnehin einen grossen Reichthum an solchen Wörtern besitzt; man würde jedoch Klopstock unrichtig beurtheilen, wollte man ihn der Sucht nach langen Wortformen zeihen: im Gegentheil, wo sich dem Dichter die Wahl darbietet, entscheidet er sich für die kürzeren Formen. Bei vielen Wörtern erhält Klopstock eine kürzere Form dadurch, dass er Vorsilben, oder Ableitungssilben weglässt. Viele Wörter dieser Art sind schon bei der Ableitung und bei der Zusammensetzung genannt worden, so dass auf diese Partieen bloss verwiesen zu werden braucht. Hier seien nur noch folgende angeführt:

Abram = Abraham (M. IV. G. 19. V.).

Begier (O. 3. An Giseke. 24.). Zus.:

Ehrbegier (O. 27. Fragen. 4, 1.),

Trinkbegier (O. 227. Trinklied. 3, 1.).

Wissbegier (O. 206. Wissbegierde. 7, 3.).

Beginn = Anbeg. (O. 52. Der Tod. 4, 3.).

Bethlem (O. 55. Kaiser Heinrich. 10, 1.).

Biegel = Steigb. (O. 112. An den Kaiser. 7, 1.).

Bild = Abbild (O. 13. An Gott. 3, 11. 12. und 13. V.).

Brosam der, Pl. Brosame (M. XV. G. 906) (M. XIX. G. 480. V.).

Drang = Gedränge (O. 117. Der Traum. 3, 2.).

Eurot = Eurotas (O. 53. Aganippe und Phiala. 4, 2.).

Fehl, Pl. Fehle (O. 120. Der Nachruhm. 25. V.). Zus.:

Schwachheitsfehle (G. L. 1. Th. Dieses und jenes Leben. 6, 3.).

Fels (M. XV. G. 699. V.).

Gebrech (M. XX. G. 946. V.).

Gier (O. 211. Der neue Python. 5, 2.).

---

* Gelehrtenrep.: Verderb, Verfluss.

Ham = Hamburg (O. 79. Stintenburg. 7, 2.).
Hang = Abh. (M. XVIII. G. 306. V.).
Lug (O. 156. Die Verwandlung. 33.).
Maal = Denkm. (O. 63. Die frühen Gräber. 3, 2.).
Mäler = Mälarsee (O. 148. Friederich. 17.).
Parde = Leop. (M. XI. G. 615. V.).
Quell (H. Schl. 2. Sc.).
Rhodan (O. 80. Unsre Sprache. 9, 1.).
Scherf (O. 217. Die Wahl. 4, 3.).
Schrey = Geschr. (O. 183. Der Kapwein, und der Johannesberger. 38.).
Schwatz (O. 124. Delphi. 10, 1.).
Sieger = Bes. (O. 55. Kaiser Heinrich. 10, 2.).
Sparter = Spartaner (Ep. 71. Gleichheit und Ungleichheit. 1. und 5. V.).
Spross, Pl. Sprosse (O. 105. Die Verkennung. 4, 3.).
Trug (M. XVIII. G. 256. V.).
Ulm der = die Ulme (D. T. A. 1. Handl. 6. Auftr.).
Wandlung = Verw. (O. 127. Morgengesang am Schöpfungsfeste. 8, 4.).*

Klopstock hat auf dem Gebiete des Substantivums, wie das Behandelte zeigt, den Sprachschatz seiner Zeit um ein Bedeutendes vergrössert; der grosse Wortreichthum, über den er verfügt, enthebt ihn aber der Nothwendigkeit, aus fremden Sprachen Wörter zu entlehnen. Er meidet auch die Fremdwörter auf das sorgfältigste, und von denen, die er gebraucht, hat der grössere Theil schon längst das Bürgerrecht in der deutschen Sprache erhalten und braucht hier nicht weiter beachtet zu werden (z. B. Demokrat, Despot, Harmonie, Patriot, Pilot etc.); im Folgenden werden nur jene angeführt, welche seltener vorkommen. Einige Neubildungen, die er vornimmt, drücken den Gegenstand, den sie bezeichnen sollen, in treffender Weise aus.

Aeone die = Ewigkeit (M. V. G. 38. V.).
Exempel (O. 2. Wingolf. 5. Lied. 12, 4.). Dieses Wort wurde früher allgemein statt des deutschen Wortes „Beispiel" gebraucht.

---

* Gelehrtenrep.: Beding, Begleit, Brill, Empfehl.

Furie (O. 147. Der Freyheitskrieg. 17.). Zus.:
Erobrungsfurie (H. u. d. F. 7. Sc.).
Höllenfurie (H. u. d. F. 7. Sc.).

Hottentottade = Hottentottenlied (O. 159. Das Neue. 6.).

Jakoberklub (O. 149. Die Jakobiner. 2, 2.).

Kalokagathen (O. 207. An die Dichter meiner Zeit. 2, 4.).

Kamüllotide = Menschenwürger, Kamul ein gallischer Gott, V. 34: Der Gott — Dürstete Menschenopfer (O. 161. Die Trümmern. 37.).

Klubiofuria (O. 150. Die Erscheinung. 19.).

Korporazion, Kl.: „Verzeiht das Wort — Das schlecht ist, wie die Sache" (O. 149. Die Jakobiner. 1, 1.).

Myriaden (M. V. G. 11. V.).

Nazion (O. 147. Der Freyheitskrieg. 11.).

Nazionalassemblee (O. 146. An Cramer, den Franken. 8.).

Oligokraten (O. 164. Das Denkmal. 2, 1.).

Pandämonion (O. 159. Das Neue. 11.).

Phantom (O. 2. Wingolf. 4. Lied. 6, 4.).

Rhyparographen = welche schmutzige Dinge schreiben (Ep. 81. Das Vitiligitium. 8.).

Sanscülottide (O. 159. Das Neue. 5.), vgl. die Anm. d. Dicht.

Schemen (O. 207. An die Dichter meiner Zeit. 10, 2.).

Scholien (O. 1. Der Lehrling der Griechen. 6.).

Vitiligatoren, schlechte Kunstrichter (Ep. 81. Das Vitiligitium. 4.).

Vitiligitium, Lästerung (Ep. 81. Vitiligitium.).

Klopstock personificirt die einzelnen Sprachen, die er mit einander in Vergleich stellt und benennt sie in folgender Weise:

Galliette, die französische Sprache (O. 174. Mein Thal. 25.).

Helläniś, die griechische Sprache (O. 174. Mein Thal. 21.).

Hesperide, die ital. Sprache (O. 191. Das Fest. 13.).

Ingles, die engl. Sprache (O. 174. Mein Thal. 26.).

Romana, die lat. Sprache (O. 174. 21.).

Romanide, die lat. Sprache (O. 123. An Johann Heinrich Voss. 7, 4.).

Teutona, die deutsche Sprache (O. 191. Das Fest. 1.).

Thuiskona, die deutsche Sprache (O. 174. Mein Thal. 19.).

Die griechische Poesie führt den Namen

Apollona (O. 207. An die Dichter meiner Zeit. 8, 3.).

Bei den Personennamen finden wir eine eigenthümliche Erscheinung. Klopstock verbindet nämlich nicht selten zwei Personennamen mit einander; der eine übernimmt die Function des Adjectivums und gibt von dem zweiten eine Eigenschaft an.

Arria Kordä (O. 159. Das Neue. 58.).
Herkules Friederich (O. 136. Die États Généraux. 4, 2.).
Hermann Marbod (= Verräther, H. T. 1. Sc.).
Marat Gha-ip (= Geier, O. 159. Das Neue. 12.).
Marat Hir-op (= Hyäne, O. 159, 10.), und ebendaselbst
Nu-ap Marat (Nu-ap = Stachelschwein).
Siona Sulamith (O. 72. Der Bach. 6, 1.), und
Sulamith Siona (O. 57. Siona. 6, 1.).
Smintheus Anakreon (O. 1. Der Lehrling der Griechen. 3.).
Smintheus Pindarus (O. 59. Sponda. 10, 1.).
Sokrates Addisson (O. 16. An Bodmer. 11.).
Thuiskon Hermann (H. u. d. F. 1. Sc.) (H. T. 1. Sc.).
Thusnelda Freya (H. T. 3. Sc.).
U-amp Marat (U-amp = Tigerkatze. O. 159. Das Neue. 6.).

Bei den Ländernamen gebraucht Klopstock gerne die von den lateinischen Bezeichnungen gebildeten Formen.

Danien (O. 19. Friedrich der Fünfte. 12, 1.).
Gallien (O. 72. Der Bach. 10, 3.).
Hesperien (O. 72. Der Bach. 11, 1.).
Russien (O. 67. Braga. 16, 2.).
Teutonien (O. 80. Unsre Sprache. 8, 1.).

Bevor wir unsere Betrachtungen über das Substantivum beenden, will ich noch auf einige eigenthümliche Erscheinungen in der Gebrauchsweise desselben bei unserm Dichter aufmerksam machen.

Wir haben schon früher Gelegenheit gehabt, zu bemerken, dass Klopstock in der Poesie oft den Plural gebraucht, wo die gewöhnliche Rede den Singular setzt, und zwar wurde dies besonders bei den Substantiven mit den Endungen *keit* und *ung* hervorgehoben. Diese Erscheinung begegnet auch bei vielen anderen Wörtern, die zwar einen Plural bilden können, die aber doch in der gewöhnlichen Sprache fast ausschliesslich nur im Singular gebraucht werden. Bei einigen Wörtern jedoch nimmt Klopstock die Pluralbildung vor, trotzdem sich der

Sprachgebrauch gegen jede Pluralform ausgesprochen hat. Manche Pluralformen Klopstock's weichen von den sonst gebräuchlichen ab.

Bundbrüche (H. T. 19. Sc.).

Donner (M. II. G. 776. V.), sehr oft.

Drüden (O. 2. Wingolf. 5. Lied. 6, 1.), sonst Druiden (z. B. O. 87. Die Rosstrappe. 3, 1.).

Eisen = Waffen (O. 214. Die Unvergessliche. 2, 3.).

Fernen (O. 16. An Bodmer. 5.).

Feuer (M. XI. G. 885. V.).

Flüge (O. 79. Stintenburg. 11, 2.).

Graben statt Gräben (O. 108. Mehr Unterricht. 1, 3.). (H. u. d. F. 1. 7. und 13. Sc.).

Halle (M. XII. G. 145. V.).

Hauche (M. XX. G. 199. V.).

Hefen (M. XII. G. 322. und 325. V.).

Irren (O. 31. An Cidli. 20.).

Jubel (O. 24. Dem Erlöser. 1, 4.).

Klosteröden (O. 55. Kaiser Heinrich. 14, 2.).

Kummer (O. 23. Der Verwandelte. 3, 3.).

Kümmernisse (M. XI. G. 1402. V.).

Landmänner st. Landleute (H. T. 17. Sc.).

Laube, Pl. v. Laub (O. 204. Die Erscheinende. 3, 4.).

Leben (O. 24. Dem Erlöser. 4, 1.) (O. 25. Die Königin Luise. 27, 1.) (M. XI. G. 837. 846. 847. V.) etc.

Lispel (O. 57. Siona. 7, 4.).

Lorber (O. 20. Friedrich der Fünfte. 33.).

Lüste (M. X. G. 908. V.).

Maye (O. 163. Erinnerungen. 3, 2.).

Preise = Lobeserhebungen (M. I. G. 239. V.).

Röthen (O. 30. Die beiden Musen. 4, 3.). Zus.: Morgenröthen (O. 110. Der jetzige Krieg. 10, 1.).

Rufe (O. 79. Stintenburg. 6, 4.). Zus.: Widerrufe (O. 121. Die Rache. 8, 1.).

Ruhen (M. XII. G. 705. V. — XVIII. G. 531. V.).

Schatten (M. X. G. 899. V.).

Schilfe (M. XI. G. 662. V.).

Schimmer (O. 60. Thuiskon. 1, 2.), sehr oft im Messias.

Schlummer (M. IV. G. 800. V. — XII. G. 474. V.).

Schösse (M. I. G. 560. V.).

Schrecken (M. VII. G. 601. V.).

Schweisse (M. VII. G. 377. V.). Zus.: Todesschweisse (G. L. 1. Th. Schmücke dich o liebe Seele. 7, 5.).

Schwünge (M. XIII. G. 836. V.).

Segen (M. XIII. G. 638. V.).

Stahle (O. 81. Die Kunst Tialfs. 4. V. in der 6. und 7. Str.).

Tode (O. 47. Das neue Jahrhundert. 20, 1.).

Verbande (H. T. 8. Sc.).

Verderben (O. 15. Die Braut. 10, 3.).

Wasser (O. 2. Wingolf. 1. Lied. 3, 1.). Zus.: Bergwasser (H. T. 1. Sc.).

Wechsel (O. 87. Die Rosstrappe. 5, 4.).

Wetter (M. VII. G. 602. V.).

Wiederhalle (O. 2. Wingolf. 5. Lied. 5, 4.).

Wonnen (M. IV. G. 821. V.).

Würfe (H. u. d. F. 4. Sc.).

Würme (M. II. G. 539. V. — XVIII. G. 139. V.).

Bei den Neutris gebraucht Klopstock im Plural gerne die Formen mit der Endung *e*.

Geschlechte (M. II. G. 846. V.), sehr oft; Zus.: Menschengeschlechte (M. VIII. G. 379. V.).

Gespenste (O. 218. Losreissung. 7, 4.). Zus.: Hirngespenste (Br. 215).

Lande (M. XIII. G. 624. V.).

Maale (O. 63. Die frühen Gräber. 3, 2.), Zus.:
Denkmahle (M. XIII. G. 833. V.),
Grabmahle (M. XX. G. 920. V.).

Thale (O. 6. An Ebert. 69.). Zus.:
Todesthale (M. XIV. G. 365. V.).

Worte (O. 148. Friederich, Kronprinz von Dänemark. 4.).

Dagegen erscheint, von dem gewöhnlichen Gebrauche abweichend, die Endung *er* bei:

Gebilder (O. 70. Skulda. 4, 4. — M. XIX. G. 285. V.).

Wichter (O. 96. Der Denkstein. 5, 2.).*

* Gelehrtenrep.: Dinger; — Br. 4: Chorhemder; — Gramm. Gespr.: Todtengebilder.

Die angeführten Pluralformen zeigen, dass Klopstock's Sprache schon manche Abweichung von der Sprache unserer Zeit aufweist; aber auch noch in einer anderen Hinsicht gibt es nicht unbedeutende Verschiedenheiten, so namentlich bezüglich des Genus der Substantiva. Wir finden bei Klopstock eine ziemlich grosse Anzahl von Substantiven, deren Genus von dem der Jetztzeit verschieden ist.

Atom der (O. 178. Die Vergeltung. 7.).

Babel die (M. XX. G. 703. V.). Klopstock gebraucht überhaupt die Städtenamen meistens als Feminina:

Babylon (M. XI. G. 649. V.),

Bethlehem (Dav. 4. Handl. 31. Auftr.),

Jerusalem (M. VII. G. 736. V.).

Patmos, eine Insel, ebenfalls fem. (M. IV. G. 1068. V.).

Rom (O. 84. Mein Vaterland. 15. 1), dagegen als Neutrum (M. VII. G. 424. V.),

Sardis (M. XX. G. 783. und 787. V.),

Silo (Dav. 4. Handl. 23. Auftr.).

Bardiet der (O. 97. Stintenburg. 7, 3.).*

Chor das, in jeder Bedeutung (O. 50. Die Gestirne. 5, 2.).

Dithyrambe der (O. 110. Der jetzige Krieg. 1, 4.).

Erkenntniss das (M. XV. G. 109. V.), und

Erkenntniss die (M. XV. G. 114. V.).

Hefen der (O. 160. Hermann aus Walhalla. 11.) (M. XI. G. 640. V. — XII. G. 804. V.).

Hinderniss die (Sal. 5. Handl. 1. Auftr.).

Kleinmuth die (O. 27. Fragen. 4, 3.) (M. XII. G. 20. V.).

Phalanx der (H. u. d. F. 2. Sc.).

Phiala der (M. XVI. G. 76. V.).

Schild das (H. Schl. 8. Sc.), st. der Schild, wie es sonst heisst.

Schrecken das (M. II. G. 679. V.).

Scheusal der (O. 124. Delphi. 21, 4.) (O. 157. Die Denkzeiten 2.) (O. 211. Der neue Python. 6, 1.); —

das Sch. (O. 194. Die zweyte Höhe. 7, 3.).

Waise der (O. 69. Rothschilds Gräber. 7.) (M. XI. G. 1377. V.) (Sal. 2. Handl. 2. Auftr.).

Walhalla der: käme Scipio selbst aus seinem Walhalla herauf

* Br. 188: Bode hat es angefangen das Bardiet zu sagen; ich sage nach Barditen der Bardiet.

(H. Schl. 11. Sc.), nach Analogie von „der Walhall", welche Form Klopstock gewöhnlich gebraucht.

Wimpel der (O. 173. Der Kapwein, und der Johannesberger. 25.).*

II. Das Adjectivum.

Wenn bei der Wahl der Wörter im Allgemeinen Klopstock es den Dichtern ans Herz legt, recht sorgsam zu Werke zu gehen, so verdient sein Rath bei dem Adjectivum eine um so gewissenhaftere Beachtung. Das Substantivum drückt zwar schon an und für sich einen Begriff aus; aber welche Nuancirungen kann die Bedeutung des Substantivums erfahren, wenn es mit verschiedenen Adjectiven in Verbindung tritt! Oft genügt schon ein einziges Adjectivum, um leblose Gegenstände als lebende Wesen erscheinen zu lassen: und welche Wirkung durch diesen in der Poesie so beliebten Tropus erreicht wird, können wir an den Werken unserer Classiker ersehen. Die Substantiva bilden bei dem Sprachgebäude das feste Mauerwerk, die Verkleidung und Ausschmückung desselben geschieht durch die Adjectiva. Es begreift sich somit, dass die Adjectiva eine hervorragende Rolle in der Sprache der Poesie spielen: kann man ja geradezu aus den Lieblingsadjectiven eines Dichters auf seinen Charakter schliessen.**

Klopstock bestimmt oft das Substantivum durch mehrere Adjectiva, oder adjectivisch gebrauchte Participien, wie er überhaupt in dieser Hinsicht von einer mitunter zu weit gehenden Freigebigkeit nicht freigesprochen werden kann; doch fällt Strauss ein zu hartes Urtheil, wenn er ihm die Fähigkeit abspricht,*** etwas einfach und schlicht darzustellen: es finden sich vielmehr nicht wenige Stellen, die in ihrer schlichten Erhabenheit an die Diction Goethe's erinnern.

Wie bei dem Substantivum, bietet sich auch bei dem Adjectivum ein weites Feld für neue Wortschöpfungen dar: durch die Ableitung und noch mehr durch die Zusammensetzung kann der Dichter seiner Sprache neue Reiser aufpfropfen und ihr so frische Säfte zuführen.

---

* Briefe: Die Dispute (Br. 101), das Gehalt (Br. 29), die See (Br. 43) und die Landsee (Br. 44); — Gelehrtenrep.: Die Bedürfniss, der Periode, die Verzicht; — Gramm. Gespr.: die Verhältniss.

** Vgl. Gottschall, Poetik. 2. Th. S. 167 ff.

*** Klopstock's Jugendgeschichte von D. Fr. Strauss.

A. Ableitungen.

Adjectiva auf *bar*.

Die Zahl der Adjectiva auf *bar* ist bei Klopstock bedeutend; besonders liebt er die mit dem verneinenden Formworte *un* zusammengesetzten.

absehbar (M. IV. G. 282. V.).
feilbar (O. 119. Die Sprache. 3, 2.).
gehbar (M. II. G. 187. V.).
hörbar (M. IV. G. 255. V.).
ruchtbar (M. VI. G. 170. V.).
sichtbar (O. 43. Die Frühlingsfeyer. 14, 4.).
umschaffbar (O. 153. Mein Irrthum. 5, 2.).
unabhörbar (M. XII. G. 863. V.).
unabwendbar (M. XIX. G. 292. V.).
unaufhaltbar (O. 187. An die nachkommenden Freunde. 32.).
unaushalthar (M. XI. G. 1381. V.).
unbesingbar (O. 4. Die künftige Geliebte. 37.).
unbeweinbar (O. 82. Der Hügel, und der Hain. 33, 2.).
unbezwingbar (O. 42. Das Anschaun Gottes. 15, 4.).
unempfindbar (M. I. G. 118. V.).
unentfliehbar (M. XVI. G. 488. V.).
unergründbar (M. VI. G. 491. V.).
unerrettbar (O. 201. An die rheinischen Republikaner. 7, 4.).
unkennbar (O. 194. Die zweyte Höhe. 2, 3.).
unnachahmbar (O. 2. Wingolf. 3. Lied. 5, 1.).
unnennbar (M. XIII. G. 67. V.).
untröstbar (M. II. G. 514. V.).
unüberdenkbar (O. 127. Morgengesang am Schöpfungsfeste. 8, 2.).
unvergeltbar (O. 225. Verhängnisse. 29.).
unweinbar (O. 3. An Giseke. 21.).
unzählbar (O. 41. Dem Allgegenwärtigen. 25, 3.).
verführbar (Sal. 4. Handl. 8. Auftr.).
vertilgbar (O. 121. Die Rache. 7, 3.).
weckbar (O. 74. Unsre Fürsten. 11, 2.).
weinbar (M. II. G. 754. V.).
würgbar (O. 225. Verhängnisse. 4.).
zählbar (M. I. G. 387. V.).
zerflössbar = auflösbar (O. 125. Die Verwandelten. 3, 3.).

zerstörbar (O. 117. Der Traum. 5, 2.).
zündbar (O. 165. Die Mutter, und die Tochter. 3, 4.).*

Adjectiva auf *lich*.

Die Adjectiva mit der Endung *lich* haben in neuerer Zeit eine starke Einbusse erlitten. Welch gewaltiger Gegensatz zwischen der Fülle dieser Adjectiva in Luther's und Opitzens Schriften und der bescheidenen Zahl, über die die Sprache in unseren Tagen noch gebietet! Der Sprachgebrauch hat sich in den letzten Jahrhunderten gegen diese Endung erklärt und an ihre Stelle entweder andere Endungen gesetzt, oder sie ganz unterdrückt; letzteres geschah bei den Adjectiven, die vor der Endung *lich* noch die Endung *ig* hatten, z. B. heftiglich: bei diesen hat sich die kürzere Wortform auf *ig* festgesetzt. Goethe weist unter den Neueren noch einen überraschenden Reichthum an Adjectiven mit dieser Endung auf, so zwar, dass man sie seine Lieblinge nennen kann; bei Klopstock sind sie nur in verhältnismässig geringer Zahl vertreten.

absehlich (M. XVI. G. 122. V.).
bräutlich (O. 173. Der Kapwein, und der Johannesberger. 33.).
erforschlich (O. 44. Der Erbarmer. 7, 3.).
erschrecklich (M. V. G. 214. V.).
klüglich (Ep. 46. Der epicurische Leser. 1.).
männiglich (Ep. 108. Der alte und neue Faust. 7.).
morgenröthlich (O. 153. Mein Irrthum. 3, 2.).
nachbarlich (D. T. A. 1. Handl. 6. Auftr.).
sehnlich (M. XIII. G. 74. V.).
sündlich (G. L. 1. Th. Wenn meine Sünd mich kränken. 6, 4.).
traulich (O. 159. Das Neue. 47.).
unabsehlich (M. IX. G. 756. V.).
unausgänglich (M. XV. G. 489. V.).
unersteiglich (O. 157. Die Denkzeiten. 16.).
unerwecklich (O. 55. Kaiser Heinrich. 18, 4.).
unübersehlich (M. XIII. G. 207. V.).
verweslich (M. XI. G. 1443. V.).
weislich (Ep. 46. Der epicurische Leser. 1.).**

* Gramm. Gespr.: unaussprechbar, verzeihbar; — Gelehrtenrep.: unbestechbar, unerklärbar, unlehrbar.

** Gramm. Gespr.: jüngferlich, mägdiglich, säuberlich, undurchgänglich, vermeidlich.

Adjectiva auf *ig*.

blumig (O. 10. Bardale. 16, 1.).
einäugig (O. 150. Die Erscheinung. 25.).
grossäugig, vgl. Adj. auf *icht* (O. 183. Der Genügsame. 5, 2.).
hochmastig (O. 111. An Freund und Feind. 10, 3.).
hochwogig (O. 53. Aganippe und Phiala. 1, 3.).
hundertäugig (O. 143. Der Fürst und sein Kebsweib. 24.).
luftig (M. VII. G. 47. V.).
moosig (O. 119. Die Sprache. 12, 3.).
pestig (O. 218. Losreissung. 2, 2.).
schattig (O. 12. Die Stunden der Weihe. 3, 2.), daneben Sup. schattichste (H. Schl. 7. 11. und 12. Sc.).
starräugig (O. 87. Die Rosstrappe. 17, 2.).
staubig (Ep. 25. Sic se servavit Apollo. 2.).
steinig (O. 56. Die Zukunft. 10, 1.).
tausendäugig (M. XVIII. G. 343. V.).
trächtig (O. 124. Delphi. 20, 3.).
vielmeilig (M. VII. G. 657. V.).
vielwegig (O. 124. Delphi. 5, 1.).
waldig (M. III. G. 530. V.).
wolkig (O. 7. Salem. 9.).*

Adjectiva auf *icht*.

bergicht (M. XV. G. 595. V.).
dornicht (M. X. G. 277. V.).
fleckicht (D. T. A. 2. Handl. 2. Auftr.).
gebirgicht (M. III. G. 614. V.).
grossäugicht (O. 1. Der Lehrling der Griechen. 26.).
lachicht (O. 103. Verschiedne Zwecke. 1, 1.).
lockicht (M. III. G. 373. V.).
neblicht (Ep. 6. 4.).
nervicht (M. VII. G. 668. V.).
rosenwangicht (O. 8. Petrarcha und Laura. 52.).
schlangenzüngicht (M. X. G. 302. V.).
steinicht (O. 160. Hermann aus Walhalla. 8.).
schweflicht (M. III. G. 560. V.).

* Gramm. Gespr.: harthörig, hohläugig, mismüthig, schwerzüngig, zweiförmig.

vielzüngicht (M. VII. G. 638. V.).
waldicht (M. III. G. 714. V.).
wogicht (M. VII. G. 582. V.).
wolkicht (M. II. G. 239. V.).*

Sonstige Ableitungen.

volksbühnisch (O. 159. Das Neue. 5.).
wundersam (O. 2. Wingolf. 6. Lied. 3, 4.).**

B. Zusammensetzungen.

Wie bei dem Substantivum, ist es auch bei dem Adjectivum nicht möglich, die Fülle der zusammengesetzten Wörter anzuführen; es kann auch hier nur an einzelnen Beispielen die Thätigkeit des Dichters anschaulich gemacht werden.

Zusammensetzungen mit dem Grundworte *voll.*

Die mit diesem Grundworte zusammengesetzten Adjectiva gehören, wie schon ihre grosse Zahl zeigt, zu Klopstock's Lieblingen.

ahndungsvoll (H. T. 1. Sc.).
angstvoll (M. IX. G. 662. V.).
arbeitvoll (G. L. 1. Th. Die sieben Gemeinen. 9, 6.).
aschevoll (Dav. 4. Handl. 26. Auftr.).
bechervoll (O. 226. Liebeslied. 5, 2.).
blumenvoll (M. XI. G. 387. V.).
blutvoll (M. XX. G. 45. V.).
ehrenvoll (O. 14. Heinrich der Vogler. 11, 4.).
ehrfurchtvoll (M. I. G. 146. V.).
empfindungsvoll (O. 72. Der Bach. 5, 2.).
erbarmungsvoll (G. L. 1. Th. Der Erbarmer. 5, 1.).
erfindungsvoll (O. 37. Der Rheinwein. 5, 2.).
erstaunungsvoll (M. IX. G. 453. V.).
ernstvoll (O. 2. Wingolf. 5. Lied. 7, 1.).
feuervoll (O. 15. Die Braut. 4, 4.).
freudevoll (H. u. d. F. 3. Sc.).
friedevoll (M. X. G. 591. V.).

* Br. 173: felsicht; — Gramm. Gespr.: haaricht, launicht.
** Gramm. Gespr.: mundartisch, vertragsam, unvertragsam; — Br. 7: verwundersam; — Gelehrtenrep.: erfindsam, lacherhaft.

gedankenvoll (O. 2. Wingolf. 1. Lied. 5, 2.).
gefahrvoll (O. 30. Die beiden Musen. 9, 1.).
geheimnissvoll (O. 41. Dem Allgegenwärtigen. 24, 3.).
geistervoll (O. 2. Wingolf. 1. Lied. 13, 2.).
glanzvoll (O. 74. Unsre Fürsten. 4, 4.).
glaubenvoll (G. L. 1. Th. Gott dem heiligen Geiste. 14.), glaubensvoll (G. L. 1. Th. Schmücke dich o liebe Seele. 2, 1.).
gnadevoll (O. 46. Die Genesung des Königs. 9, 4.), und gnadenvoll (M. XI. G. 94. V.).
gramvoll (H. T. 19. Sc.).
graunvoll (O. 131. Das Gehör. 2.).
heilvoll (G. L. 2. Th. Die Wenigen. 6, 5.).
herzenvoll (O. 2. Wingolf. 2. Lied. 10, 3.).
himmelvoll (O. 41. Dem Allgegenwärtigen. 28, 2.).
hirnvoll (H. u. d. F. 7. Sc.).
hoffnungsvoll (Dav. 2. Handl. 2. Auftr.).
jammervoll (M. X. G. 572. V.).
knotenvoll (D. T. A. 2. Handl. 2. Auftr.).
kraftvoll (O. 76. Die Chöre. 11, 1.).
kummervoll (O. 103. Verschiedne Zwecke. 1, 3.).
leichenvoll (O. 55. Kaiser Heinrich. 12, 2.).
leichnamevoll (M. XX. G. 311. V.).
liebevoll (O. 57. Siona. 6, 1.).
liedervoll (O. 8. Petrarcha und Laura. 50.).
mitleidsvoll (M. XII. G. 815. V.).
pfeilevoll (H. Schl. 11. Sc.).
qualvoll (M. XII. G. 548. V.).
quellvoll (D. T. A. 2. Handl. 1. Auftr.).
rachevoll (Sal. 2. Handl. 3. Auftr.).
reizvoll (O. 18. Der Zürchersee. 13, 1.).
reuvoll (H. Schl. 6. Sc.).
ruhevoll (H. Schl. 2. Sc.).
schauervoll (M. VI. G. 10. 323. 530. V.).
schädelvoll (G. L. 1. Th. Gott dem Sohne. Mel. Herr Gott, dich loben wir. 46.).
schamvoll (O. 27. Fragen. 3, 2.).
schmachvoll (M. XX. G. 416. V.).
schmerzenvoll (Dav. 1. Handl. 1. Auftr.).

schreckenvoll (M. V. G. 352. V.).
schuldvoll (M. IX. G. 535. V.).
schwermuthsvoll (O. 6. An Ebert. 11.).
seelenvoll (O. 82. Der Hügel, und der Hain. 20, 2.).
segenvoll (D. T. A. 2. Handl. 1. Auftr.).
sehnsuchtsvoll (M. II. G. 377. V.).
strahlenvoll (O. 42. Das Anschaun Gottes. 16, 2.).
sündenvoll (G. L. 1. Th. Schmücke dich o liebe Seele. 1, 1.).
thatenvoll (O. 82. Der Hügel, und der Hain. 16, 2.).
thauvoll (D. T. A. 1. Handl. 1. Auftr.).
thränenvoll (O. 9. An Fanny. 9, 2.).
todesvoll (M. VIII. G. 486. V.).
todtenvoll (M. VIII. G. 104. V.).
tönevoll (O. 10. Bardale. 3, 4.).
trauervoll (M. V. G. 531. V.).
trostvoll (M. X. G. 80. V.).
unruhvoll (Ep. 70. Entdeckung und Erfindung. 1.).
unschuldvoll (D. T. A. 1. Handl. 7. Auftr. und 2. Handl. 3. Auftr.); unschuldsvoll (M. X. G. 675. V.).
verführungsvoll (Dav. 1. Handl. 1. Auftr.).
verwundrungsvoll (Dav. 2. Handl. 3. Auftr.).
warnungsvoll (H. Schl. 6. Sc.).
wasservoll (H. Schl. 11. Sc.).
wehmuthsvoll (O. 8. Petrarcha und Laura. 11.).
weisheitsvoll (O. 2. Wingolf. 6. Lied. 1, 1.).
wonnevoll (O. 198. Das Wiedersehn. 6, 1.).
wundenvoll (G. L. 2. Th. Dem Vater und dem Sohne. 4, 4.).
wundervoll (M. VIII. G. 50. V.).
wuthvoll (M. XVI. G. 370. V.).
zornvoll (M. VII. G. 842. V.).*

Zusammensetzungen mit *los*.

athemlos (M. XIII. G. 928. V.).
bruderlos (M. XI. G. 1378. und 1389. V.).
eidlos (M. XIII. G. 981. V.).
erblos (M. XVII. G. 182. V.).
erdlos (M. XVI. G. 321. V.).

* Br. 35: feindschaftsvoll, Br. 15: nachtvoll.

freudelos (M. XVI. G. 431. V.).
fühllos (O. 17. Der Adler oder die Verwandlung. 59.).
gedankenlos (O. 6. An Ebert. 62.).
geduldlos (M. II. G. 696. V.).
gehörlos (Sal. 5. Handl. 2. Auftr.).
gesetzlos (O. 2. Wingolf. 1. Lied. 2, 2.).
gewandlos (M. IV. G. 88. V.).
grenzlos (O. 98. Beruhigung. 9, 1.), und gränzenlos (O. 13. An Gott. 23, 4.).
hülflos (M. VIII. G. 62. V.).
hoffnungslos (Sal. 1. Handl. 6. Auftr.).
kinderlos (Sal. 5. Handl. 12. Auftr.).
kraftlos (O. 6. An Ebert. 30.).
kunstlos (O. 76. Die Chöre. 10. 2.).
menschenlos (O. 20. Friedrich der Fünfte. 3.).
musiklos (O. 86. Der Kamin. 63.).
namlos (O. 41. Dem Allgegenwärtigen. 27, 3); namenlos (O. 43. Die Frühlingsfeyer. 12, 3.).
neidlos (M. XI. G. 543. V.).
nervenlos (O. 37. Der Rheinwein. 11, 2.).
opferlos (Sal. 5. Handl. 12. Auftr.).
satzungslos (O. 2. Wingolf. 5. Lied. 6, 4.).
schamlos (O. 158. Der Belohnte. 1, 1.).
schattenlos (Dav. 2. Handl. 2. Auftr.).
schuldlos (M. IV. G. 133. V.).
seelenlos (O. 5. Selmar und Selma. 20. und 26. V.).
sinnlos (O. 159. Das Neue. 4.).
sorglos (O. 93. Weissagung. 6, 2.).
sprachlos (O. 32. Das Rosenband. 3, 1.).
taumellos (O. 70. Skulda. 10, 3.).
thränenlos (M. III. G. 394. V.).
trostlos (M. III. G. 438. V.).
vaterlos (M. XV. G. 1411. V.).
verdienstlos (H. u. d. F. 11. Sc.).
waffenlos (H. Schl. 14. Sc.).
wandellos (O. 12. Die Stunden der Weihe. 6, 2.).
wolkenlos (O. 67. Braga. 6, 2.).
wortlos (O. 169. Nantes. 5.).

wuthlos (M. VIII. G. 162. V.).
zahllos (O. 14. Die Genesung. 4, 4.).
zügellos (M. IV. G. 180. V.).*

Das Grundwort *hell*.

bluthell (M. XX. G. 961. V.).
farbenhell (O. 55. Kaiser Heinrich. 14, 3.).
freudenhell (M. V. G. 106. V.).
fürchterlichhell (M. VII. G. 230. V.).
lichthell (M. I. G. 331. V.).
strahlenhell (M. IX. G. 253. V.).
thränenhell (M. IX. G. 140. V.).

Die ersten zwei Beispiele genügen wohl, um zu zeigen, welches reiche, ja unerschöpfliche Mittel für Neubildungen dem Dichter in der Zusammensetzung zu Gebote steht. Der Dichter greift zwar auch in den Allen gemeinsamen Sprachschatz, — aber er ist nicht auf diesen allein angewiesen; bei der grossen Bildsamkeit der deutschen Sprache eröffnet sich ihm der freieste Spielraum für seine eigene sprachschöpferische Thätigkeit.

Die wichtigsten Wortarten, mit denen das Adjectivum Verbindungen eingeht, sind das Substantivum und das Adjectivum selbst wieder.

Zusammensetzung von Adjectiven mit Substantiven.

ahndungsfrey (O. 70. Skulda. 9, 3.).
blumenähnlich (O. 187. An die nachkommenden Freunde. 21.).
blüthenweiss (H. u. d. F. 6. Sc.).
erkenntnissbegierig (M. X. G. 14. V.).
erdeferne (O. 11. Der Abschied. 1, 3.).
erndtenah (H. T. 17. Sc.).
felsenstarr (M. XII. G. 380. V.).
freudelaut (M. XIX. G. 908. V.).
glückseligkeitsfähig (M. XVI. G. 4. V.).
glückseligkeitssatt (M. XI. G. 911. V.).
himmelnah (M. XV. G. 621. V.).
jammerbleich (M. VIII. G. 521. V.).
kenntnissbegierig (M. XVI. G. 352. V.).

* Gramm. Gespr.: schwesterlos, treulos.

kinderreich (Dav. 1. Handl. 9. Auftr.).
lichtdürftig (M. X. G. 391. V.).
meilenferne (M. VII. G. 205. V.).
mitleidswürdig (Sal. 1. Handl. 1. Auftr.).
neideswerth (M. XVII. G. 416. V.).
quellentrunken (M. XX. G. 338. V.).
reiterscheu (H. T. 11. Sc.).
ruhmtrunken (H. u. d. F. 1. Sc.).
schwermutsnah (O. 205. Auch die Nachwelt. 3, 3.).
seelenähnlich (M. XI. G. 198. V.).
thränentrocken (M. XII. G. 787. V.).
thränentrüb (H. u. d. F. 1. Sc.).
todesnah (H. Schl. 2. Sc.).
tollhauswürdig (O. 169. Nantes. 22.).
wahnsinntrunken (M. XVI. G. 470. V.).
wasserfarbig (O. 197. Einladung. 3, 2.).
wunderthätig (M. IV. G. 727. V.).*

Zusammensetzung von Adjectiven mit Adjectiven.

ernstfreudig (O. 50. Die Gestirne. 5, 2.).
feyerlichernst (M. XIX. G. 617. V.).
freigehorsam (M. X. G. 1044. V.).
freudigbang (M. IX. G. 413. V.).
frohgeschäftig, subst. gebr. der Frohgeschäftige (M. XV. G. 868. V.).
frühglücklich (M. XI. G. 434. V.).
furchtbarschön (M. XX. G. 318. V.).
fürchterlichsichtbar (M. VIII. G. 406. V.).
göttlichheiter (M. I. G. 184. V.).
halbunkenntlich (M. I. G. 542. V.).
innigfreudig (M. XX. G. 71. V.).
langsamsichtbar (M. XIX. G. 272. V.).
langsamträg (M. XIV. G. 962. V.).
mühsamlang (Dav. 1. Handl. 9. Auftr.).
mütterlichmühsam (M. XV. G. 537. V.).
mütterlichsanft (O. 210. Die unbekannten Seelen. 10, 2.).
stillheiter (O. 9. An Fanny. 4, 1.).

---

* Gelehrtenrep.: nachtnächtlich.

stolzmitleidig (M. III. G. 441. V.).
tiefsumpfig (H. T. 14. Sc.).
ungestümfreudig (M. II. G. 166. V.).*

Klopstock hat sich darauf beschränkt, mit den Beispielen „Dunkelroth und Wetterwendisch" bloss zwei Gruppen der Zusammensetzung bei dem Adjectivum anzugeben. Die Wortverbindungen, die auf diese Weise entstehen, haben die grösste Bedeutung; doch begnügt sich die Sprache nicht mit ihnen allein, sondern nimmt noch andere adjectivische Zusammensetzungen vor.

Zusammensetzung von Adjectiven mit Verben.

Klopstock setzt gerne an die Adjectiva werth und würdig Verba als Bestimmungswörter an.

anbetenswürdig (M. II. G. 43. V.).
anschaunselig (M. XX. G. 962. V.).
beweinenswerth (M. X. G. 976. V.).
beweinenswürdig (M. IV. G. 375. V.).
bewundernswerth (O. 25. Die Königin Luise. 6, 3.).
bewundernswürdig (M. V. G. 517. V.).
hassenswerth (Dav. 5. Handl. 1. Auftr.).
hassenswürdig (Dav. 1. Handl. 2. Auftr.).
sterbebleich (H. T. 15. Sc.).
verzeihenswerth (Sal. 1. Handl. 2. Auftr.).

Zusammensetzung des Adjectivums mit Numeralien.

Von den Numeralien gebraucht Klopstock hundert und tausend am häufigsten zu adjectivischen Zusammensetzungen; andere begegnen selten.

einäugig (O. 150. Die Erscheinung. 25).
hundertarmig (O. 1. Der Lehrling der Griechen. 16.).
hundertäugig (O. 143. Der Fürst und sein Kebsweib. 24.).
hundertfältig (O. 124. Delphi. 25, 3.).
hundertfarbig (O. 81. Die Kunst Tialfs. 19, 1.).
hundertköpfig (O. 47. Das neue Jahrhundert. 2, 3.).
siebenarmig (O. 159. Das Neue. 7.).
siebenfältig (M. VI. G. 292. V.).
tausendarmig (O. 45. Die Glückseligkeit Aller. 11, 1.).
tausendäugig (M. XVIII. G. 343. V.).

* Gramm. Gespr.: heutigstägig.

tausendblättrig (M. XX. G. 498. V.).
tausendfältig (O. 82. Der Hügel, und der Hain. 21, 3.).
tausendfarbig (M. XVIII. G. 366. V.).
tausendjährig (O. 84. Mein Vaterland. 5, 2.).
tausendstimmig (O. 148. Friederich, Kronprinz von Dänemark. 8.).

Selbst Präpositionen werden mit Adjectiven zusammengesetzt, z. B.:

mitunglückselig (M. IX. G. 552. V.).

Zusammensetzungen mit dem Formworte *un*.

Es ist schon bei den mit der Ableitungssilbe *bar* gebildeten Adjectiven bemerkt worden, dass Klopstock besonders die mit dem negirenden Formworte *un* zusammengesetzten gerne gebraucht; auch bei den mit *lich* finden sich mehrere mit diesem Formworte. Im Anschlusse an dieselben will ich hier noch einige nennen.

undeutsch (O. 109. Ueberschätzung der Ausländer. 1, 2.).
undichtrisch (O. 2. Wingolf. 7. Lied. 3, 4.).
undurstig (O. 193. Der Wein, und das Wasser. 1, 1.).
unkünstlich (O. 199. Winterfreuden. 11.).
unsklavisch (M. II. G. 173. V.).
unsokratisch (O. 2. Wingolf. 6. Lied. 8, 3.).
ununterwürfig (M. IV. G. 337. V.).

Die angeführten Beispiele zeigen wohl zur Genüge, dass Klopstock die Mittel, die die Sprache zur Bildung neuer Wörter darbietet, auch bei dem Adjectivum fleissig genutzt hat.

Zum Schlusse will ich bei dem Adjectivum noch auf eine Eigenthümlichkeit in Klopstock's Sprache aufmerksam machen. Klopstock gebraucht ungewöhnlich oft den Comparativ, und seine Vorliebe für denselben geht mitunter so weit, dass er selbst Adjectiva steigert, die den Begriffen nach, die sie ausdrücken, eine Steigerung gar nicht zulassen. Auch setzt Klopstock in vielen Fällen den Comparativ, wo die gewöhnliche Sprache den Positiv, oder den Superlativ gebraucht. Dass diese Gebrauchsweise dem Geiste der deutschen Sprache nicht entspricht, braucht hier nicht weiter erörtert zu werden, es ist darüber schon oft genug gehandelt worden.

Brünn. Christoph Würfl.

Zur französischen Schulgrammatik.

(Schluss.)

---

14) Auslassung des determinativen ce im zweiten Satztheil. Wenn zwei mit ce qui beginnende Relativsätze durch et oder ou verbunden sind, so kann ce bei dem zweiten Satz wegfallen. Wie die Beispiele beweisen, ist dies auch in der neueren Literatur noch sehr üblich. Ce qui est plus difficile à comprendre, et qui est encore plus essentiel que tout ce que nous venons de dire, c'est la nécessité où l'on est de toujours croiser les races, si l'on veut les empêcher de dégénérer. (Buffon.) Il* fit disparaître tout ce qui était acte extérieur, et qui pouvait distraire les élus de ce spiritualisme sombre où sa main de fer les voulait enchaîner. (Nisard.) L'autre amour est une passion violente, mais qui ne dure pas; il se nourrit de tout ce qui change et qui passe. (Ders.) Voilà ce qui découragea le grand Corneille, et qui le dégoûta quelque temps de la tragédie. (Ders.) Destouches voulut épurer la comédie de tout ce qui provoquait la grosse gaieté ou qui sentait la mauvaise compagnie. (Ders.) Il** devance ces chiens, ces hommes, ces chevaux, le vent, la pensée; mais il ne peut devancer ce qui est immobile et qui ne finit pas, des hommes debout, des torches enflammées. (L. Gozlan.) Ce qui rend la jeunesse si belle et qui fait qu'on la regrette quand elle est passée, c'est cette double illusion qui recule l'horizon de la vie et qui la dore. (T. Jouffroy.) — C'est ce que voudrait M. Bujault, et qu'il n'obtiendra pas, selon toute apparence: l'esprit du siècle s'y oppose.

---

* Calvin. ** le cerf.

(P.-L. Courier.) Mais ce que veut mon peuple, et que je lui ai promis, je n'en fais rien du tout, tant j'ai de fierté dans l'âme et l'orgueil de ma race. (Ders.) Voilà ce que sait quiconque a un peu étudié ce siècle aux sources originales, et que ne devraient pas ignorer les adorateurs du grand règne. (Eugène Despois.) — Casuswechsel verschlägt dabei nichts. Trop heureux s'il me rend ce qu'il m'a déjà donné, et qui, à vrai dire, m'appartient. (P.-L. Courier.) Je préfère pourtant ce que Marguerite* ne doit qu'à elle-même, et qui est une grâce de l'esprit français. (Nisard.) Mais ce qu'il est permis aussi d'apercevoir dans l'éloignement, et qui sera peut-être encore plus important, c'est le changement qui en** résultera dans la guerre maritime et dans le pouvoir des nations. (Cuvier.) Il*** aime l'habileté, l'adresse, ce qu'il appelle dans Louis XI sagesse, et qui est l'art d'avoir l'avantage en toute affaire, par tous les moyens. (Nisard.) Ein hierher gehöriger Satz aus Génin ist schon unter 13 angeführt. Es ist bemerkenswerth, dass nach ce que wohl qui, aber nicht umgekehrt nach ce qui auch que folgt; ebenso scheint einfaches dont oder quoi mit Präposition im zweiten Glied durchaus unüblich. Le temps a désarmé toutes ses† gentillesses de leur venin, si elles en furent jamais pourvues, ce que j'ignore et ce dont je doute. (Fr. Sarcey.)

Eine weitere Bedingung für die Möglichkeit der Auslassung ist, dass die beiden Relativsätze durch eine Conjunction verbunden sind. Daher: Voilà ce qu'ont fait tous les anciens prêtres, ce que font encore ceux de tous les idolâtres, et ce qui, de notre part, leur mérite le nom de magiciens. (Volney.) Mais ce qui les†† excuse, ce qui prouve qu'en somme le public juge mieux que les tribunaux privilégiés de la littérature, c'est qu'après tout, au théâtre, . . . les grandes œuvres . . . ont bientôt fini par y être l'objet d'une admiration soutenue. (E. Despois.) Littré (ce, Rem. 2) führt allerdings ein entgegenstehendes Beispiel aus La Bruyère an, bei welchem indess sämmtliche Satzglieder das gleiche Verb (être) aufweisen und das prädicative Adjectiv auch nur einmal gesetzt ist. — Littré sagt weiter, dass die Auslassung von ce unmöglich wird, wenn die beiden Sätze verschiedene Dinge ausdrücken. Daher öfter nach ou die Wiederholung des ce: Mais ce qu'on ignore ou ce qu'on oublie, c'est que seul aussi le théâtre pou-

---

* de Valois. ** de l'application de la vapeur. *** Comynes. † Ovide. †† les erreurs du public.

vait offrir à l'écrivrain une rémunération. (E. Despois.) Die Nüancen entziehen sich leicht der Auffassung; warum hat z. B. Nisard, welcher die Auslassung des zweiten ce liebt, im folgenden Beispiel darauf verzichtet? Molière ne nous donne pas seulement le fond de son cœur; il y fait un choix dans ses illusions et dans ses souffrances, et il n'en laisse voir que ce qui importe à la vérité et ce qui est compatible avec la dignité de l'art.

15) Relativ auf den Satzinhalt bezogen. Während jetzt das auf den Inhalt eines Satzes bezogene Relativ das determinative ce vor sich verlangt, setzte bekanntlich die ältere Sprache gern das blosse Relativ. Die noch üblichen Reste dieses alten Gebrauchs, nämlich die Formeln qui plus est und qui pis est finden sich in allen Grammatiken angeführt, aber meist in einer Weise, dass der Schüler glauben muss, man könne sich nicht anders ausdrücken. Die neuere Form ist bei beiden nicht ausgeschlossen. Au delà du Rhin comme en deçà, si les anneaux de la tradition religieuse peuvent être renoués, c'est, à coup sûr, par cette portion de la société* qui ne fait pas les lois, mais, ce qui est plus, qui crée les mœurs. (Eugène Rendu.) Ce qui plus est, dans la lutte austro-allemande qui menaçait déjà d'éclater en 1865 et éclata réellement en 1866, la réserve de la France n'aurait pas duré aussi longtemps qu'elle a duré par bonheur pour nous, si je ne m'étais pas efforcé par tous les moyens possibles d'entretenir de bonnes relations avec ce pays. (La France, 23 février 1879, aus einer Rede des Fürsten Bismarck.) Gleichwerthig ist: Ce qui est sûr, c'est que ce fait** s'appuie sur tous les témoignages contemporains, et mieux encore, sur une lettre de Racine lui-même à Mme de Maintenon. (Eugène Despois.) — Pour sauver l'attribut de la toute-bonté, il*** nie le mal physique, ou, ce qui est pis, il l'excuse. (Nisard.) Aujourd'hui, pour le fait de la suppression de la pension de Corneille, non pas *après la mort de Colbert*, comme dit ingénieusement le jésuite afin d'embrouiller la question, mais en 1674, ce qui est bien pis, il y a des preuves. (Eugène Despois.) J'en préviens sans détour mes amis: quiconque restera maintenant avec moi doit s'attendre et se résoudre, ou à mourir pour une bonne cause, ou,

* c.-à-d. les femmes. ** que Racine, même mal vu du roi, gardait son logement à la cour. *** Bernardin de Saint-Pierre.

ce qui est pis, à vivre, en la soutenant, aussi misérable que pourront le rendre d'insolents rebelles. (Guizot.) Dabei findet sich sehr häufig das von der Grammatik verworfene pire. Demandez quelle heure il est à un homme qui vous réponde: Il est onze *heures-z-un* quart, ou onze *heures-z-et* demie; vous en concluez à l'instant que vous avez affaire à quelqu'un de petite éducation, et ce qui est pire, à un sot. (Fr. Wey.) Arnaud parle de *l'élèvement* d'une âme à la pensée de Dieu; le mot n'a pas eu de succès. Nous disons aujourd'hui *l'élèvement* des bestiaux, ce qui est pire. (Ders.) Déjà Bourdaloue avait affaibli l'autorité du sermon en y réduisant la part du dogme; Massillon en l'omettant tout à fait, ou, ce qui est pire, en ne le rappelant que pour mémoire, fit du sermon une leçon de morale, où le christianisme ne paraît être que la plus sévère des philosophies humaines. (Nisard.) Tandis que vous pensez à tant de choses, le canon gronde, votre tête est menacée; mais ce qui est pire, des milliers d'hommes vous regardent, cherchent dans vos traits l'espérance de leur salut. (Thiers.) Ein derartiger Satz im Courrier de Vaugelas (VIII, 69, 77) als falsch verworfen. Für die Stellung bemerkenswerth: L'un se pend, l'autre se jette dans un puits, l'autre meurt fou furieux ou qui est pis encore, idiot. (Ch. Bigot.) Gleichwerthig: Nous avons tous deux violé cette loi, nous avons concentré toute notre puissance d'affection sur un seul objet, et, ce qu'il y a de pis, sur un objet de luxe: moi sur la musique, toi sur une femme. (O. Feuillet.)

Beispiele von weiterer Ausdehnung des alten Gebrauchs in der neueren Sprache sind ziemlich selten. Häufiger finden sie sich bei Courier, einem Schriftsteller, der Archaismen liebt, aber, was nicht unwichtig ist, nur solche, die im Volksmund erhalten sind. La chambre, l'antichambre et la galerie répétèrent: Maître, tout est à vous, qui, dans la langue des courtisans, voulait dire tout est pour nous. (P.-L. Courier.) Ebenso dont (für das jetzt gebräuchliche ce dont, vgl. Demonstrativ 7): Le vilain peut prétendre à vivre et s'enrichir comme le gentilhomme sans industrie, talents, mœurs ni probité, dont la noblesse enrage, et sur cela réclame ses antiques privilèges. (Ders.) Vous voilà bientôt, grâce au ciel, hors des mains de vos rebelles sujets, dont je me réjouis avec vous comme parent, voisin, ami. (Ders.) Beispiele über quoi mit vorantretender Präposition sind unnöthig; dass aber ce auch hier vorkommen kann, ist aus Demonstrativ 7 ersichtlich. Dieselbe Erscheinung liegt in der relativen Verknüpfung zweier Sätze

vor; doch kann qui hierbei nicht auf den Zusatz von ce verzichten. Donnez-lui, dit Molière, ces quatre pistoles pour moi; mais en voilà vingt qu'il faut que vous lui donniez pour vous, car je veux qu'il vous ait l'obligation de ce service. Ce qui fut exécuté. (Génin.) Wohl aber kann ce vor dont fehlen: J'entends, madame, que, puisqu'il est au diable, je ne puis l'y envoyer. — Dont j'enrage! (O. Feuillet.) Regelmässig ist dies der Fall in formelhaften Wendungen mit Ellipse des Verbums: Dont quittance. Dont acte. Bei den häufigen Anknüpfungen mit à quoi, après quoi, sans quoi u. a. kömmt ce nicht vor. Der Accusativ quoi vor dem Particip wird jetzt immer durch ce que ersetzt: Il se fatigua beaucoup à ce travail, et tous ses efforts furent vains. Ce que voyant, il s'assit plein de tristesse. (Lamennais.)

Auch hier findet sich anfängliches ce qui mit qui weitergeführt. Et d'abord je vous dirai, ce qui va vous surprendre, et que je pense avoir le premier reconnu: la cour est un lieu bas, fort bas, fort au-dessous du niveau de la nation. (P.-L. Courier.) Zu beachten, weil alleinstehender Accusativ auf Nominativ folgt.

16) Congruenz des Verbums im Relativsatz. Verstösse gegen die Regel, dass nach persönlichem Fürwort das Verb des Relativsatzes in der Person mit jenem Fürwort übereinstimmen muss, finden sich nicht selten, ohne dass sich daraus etwas folgern liesse. Es sind Nachlässigkeiten oder Druckfehler. Häufig ist dieser Fehler, wenn das Fürwort mit c'est umschrieben wird; hier scheint die Analogie von moi, je suis celui qui vorzuschweben, ein Gedanke, dem sich nicht kurzweg die Berechtigung absprechen lässt. Mätzner Gramm.[2] 544 führt nur ein Beispiel aus Corneille an. Tu n'hériteras pas de ma hache de pierre: et c'est toi au contraire qui me lègue ton crâne pour y boire désormais l'eau des mers et le sang des hommes. (V. Hugo.) Eh bien! ces cartes? — C'est justement toi qui les signe comme greffier de la Conciergerie. (A. Dumas.) Sachez, belle-maman . . . — Non! c'est moi qui veut vous dire . . . (L. Gozlan.) On a vu même les débris d'un autre âge ressusciter à ta voix puissante, et *Notre-Dame de Paris*, c'est toi qui l'a sauvée. (J. Janin.) Puis, réfléchissant que c'était moi qui était cause de tout, il m'est tombé dessus. (Baumgarten, la France comique, 382.) Je ne vois rien. Si, si . . . attends . . . oui; non, c'est moi qui

s'trompe. (Ib. 219.) Damit soll natürlich nur ein Schwanken des Gebrauchs nachgewiesen, keineswegs aber behauptet werden, dass die angeführten Schriftsteller nicht auch Beispiele des entgegengesetzten Verfahrens böten.

Wenn dem Relativ ein prädicatives Substantiv oder substantivisch gebrauchtes Adjectiv (le seul, le premier, le dernier u. a.) vorausgeht, so kann Congruenz in der Person eintreten oder auch ausnahmslos die 3. Person gesetzt werden. (Littré, qui 5⁰; Mätzner, Gramm.² 357.) Einzelne Grammatiker (Laveaux z. B.) wollen in diesem Fall nur die 3. Person gelten lassen; während anderseits Fr. Wey den Satz Je suis un étranger qui vient chercher un asyle dans l'Égypte (Voltaire) als unrichtig bezeichnet. Je suis un bien grand misérable qui n'a plus qu'à se jeter dans les bras de la religion. (H. de Balzac.) Il me semble pourtant que vous êtes une substance qui pensez beaucoup. (Mme de Sévigné.) — Auch nach un homme comme moi lässt Littré die Wahl. C'est un étrange noviciat pour une créature comme moi qui avait passé sa vie dans une parfaite santé. (Dies.) — Von dem Vocativ spricht Littré nicht; Mätzner (Gramm.² 544) verlangt in Uebereinstimmung mit der gewöhnlichen Regel hier immer die 2. Person. Doch: Allons! du calme, mauvaise religieuse,* qui n'appartient ni à Dieu ni au monde. (A. Dumas.) — Sobald celui vor dem Relativ steht, schreibt auch Littré (celui, Rem. 4) den ausschliesslichen Gebrauch der 3. Person vor. Der Courrier de Vaugelas (IX, 131) will auch hier zwischen nous sommes ceux qui voulons oder qui veulent freie Wahl lassen, bringt jedoch kein hierher gehöriges Beispiel. Mit Recht aber erklärt derselbe (III, 85, 93) für falsch: Nous ne sommes pas de ceux qui regrettons le caractère politique de certaines élections départementales.

17) Der Relativsatz als Gallicismus. Wenn hier meist Bekanntes, theilweise in dieser oder früheren Arbeiten schon Erwähntes Platz findet, so geschieht es, um ein auf praktische Zwecke berechnetes, möglichst vollständiges Bild von den Verwendungsarten des französischen Relativs zu geben, welche dem deutschen Sprachgebrauch fremd sind.

Der Relativsatz statt des Possessivs bei Substantiven, welche

---

* In der Selbstanrede gebraucht.

eine Zeit bedeuten, ist bei dem Possessiv (7) erwähnt. Aehnliches bei Substantiven von anderer Bedeutung. Si quelque chose me paraît merveilleux dans les pays étrangers, c'est l'éloignement où ils sont de Paris. (O. Feuillet.) Sa mise, toute différente de celle de la veille, marquait visiblement l'intention où il était de ne déparer pas une fête alpestre. (Tœpffer.) Son génie de traducteur se révèle par l'habitude où il* était de composer en latin les sermons qu'il devait prêcher en français. (Nisard.) Après avoir choisi un sujet heureux il** le disposa avec tant d'art, il sut amener des situations tellement touchantes, qu'il cacha l'impuissance où il était de les développer avec sentiment et profondeur. (Barante.) Quant au secret de leur*** réunion, l'ignorance où nous sommes et serons toujours à cet égard détruit-elle la connaissance que nous avons de leur existence distincte? (Nisard.) Dagegen: C'est un sentiment profond de la misère de l'homme et de l'impossibilité pour nous de n'en pas chercher le remède. (Ders.) Wenn aus einem mir unerfindlichen Grunde l'impossibilité où nous sommes vermieden werden sollte, so war doch l'impossibilité qu'il y a pour nous recht wohl möglich. Je profitai de la proposition qu'il me fit de l'accompagner, et nous quittâmes ensemble le lais de mer. (É. Souvestre.) Le séjour que j'avais fait en Angleterre . . . tout irritait mon patriotisme. (E. About.)

In gleicher Weise vertritt der Relativsatz den possessiven Genetiv. Lorsque . . . on voyage sur les Alpes, on sent vivement l'impuissance où est l'art de rendre sensibles les beautés sublimes de la nature. (Depping.) Doch: Au milieu de la dissolution de la société, dans l'impuissance des lois et des magistrats pour protéger les droits individuels, beaucoup de propriétaires faibles et pauvres achetaient . . . la protection d'un voisin riche et fort. (Guizot.) L'étude que Calvin avait faite des anciens . . . lui avait donné le secret de ce grand art d'approprier une matière à l'intelligence du lecteur. (Nisard.) L'esprit est bien séduisant; mais l'abus qu'on en fait, éblouit les yeux de l'entendement, détruit l'harmonie de l'ensemble, refroidit l'œuvre, et la fait ressembler à un tableau tout à travers lequel l'artiste éparpillerait des coups de lumière vive. (Fr. Wey.) Im letzten Beispiel tritt, ohne dass possessiver Genetiv vorläge, das Relativ

---

* Amyot. ** Lamothe. *** la pensée et le corps.

ein, weil dem Franzosen ein eigentliches Aequivalent für unser *desselben* abgeht.

Demonstrativ durch einen Relativsatz vertreten. Ainsi, l'on assiste, à l'heure qu'il est, en Allemagne, au résultat d'une vaste expérience: toute doctrine y a parcouru le cycle qui mène de l'idée au fait et du principe aux résultats. (E. Rendu.) A l'heure où je te parle, nous ne sommes plus défensifs pour un liard, mais nous sommes encore offensifs. (E. About.) Est-ce que vous trouveriez cela une plaisanterie de bon goût, par hasard, avec le temps qu'il fait? (A. Dumas.)

Relativsatz statt des Interrogativs. On voudrait au moins s'arrêter un instant, casser un rameau de ce cher buisson, emporter une de ces fleurs, demander l'heure qu'il est à cette bonne servante qui tricote, et qui ne pourrait pas le dire bien certainement. (L. Veuillot.) Cet exprès leur apprend . . . qu'il faut fuir encore dans une petite île . . . que mademoiselle Macdonald s'y trouvera, et que là on verra les arrangements qu'on pourra prendre pour leur sûreté. (Voltaire.) Nous verrons bientôt la grande figure que firent les artistes.* (Henri Martin.) On sait la faveur dont la comédie italienne avait joui sous les Valois et sous Henri IV. (E. Despois.)

Damit im Zusammenhang steht der Gebrauch, für ein Adjectiv mit vorantretendem combien das entsprechende Substantiv mit nachfolgendem Relativ zu setzen. Frappé de ce tableau contrastant des mêmes passions, et m'affligeant de leurs suites funestes, je méditai sur la difficulté qu'il y avait pour le juge commun d'accorder des demandes si contraires. (Volney.) Elle ne sent pas le désagrément qu'il y a de n'être qu'une bourgeoise. (Marivaux.) Un seul exemple fera comprendre la nécessité qu'il y a de faire, dans les bureaux des divers ministères, ce qu'on appelle en style administratif, un grand travail d'épuration. (Fr. Sarcey.) Doch: Combien différentes eussent été les destinées de notre patrie et du monde, si Louis XIV, au lieu d'ameuter l'Europe contre la France en s'acharnant à l'injuste destruction d'une nationalité, eût fondé un empire oriental, que sa glorieuse marine, elle allait bientôt en donner la preuve! eût été aussi capable de conserver que de conquérir! (Henri Martin.) Meist ist dann combien von dem Adjectiv durch das Verb getrennt; unmittel-

* sous François Ier.

bar vor dem Adjectiv findet es sich nur im *style élevé*. (Littré, combien; denselben Zusatz macht die neueste Auflage der Akad.)

Schon (unter 6) erwähnt ist das beziehungslose qui im Sinne von si l'on, ein Relativsatz, durch welchen „ein Seiendes oder seiend Gedachtes hingestellt wird, ohne dass man dasselbe zu der im Hauptsatze liegenden Aussage ausdrücklich in Beziehung setzt." (Prof. Tobler in Gröber's Zeitschr. II, 561.) Weitere Beispiele: Qui m'eût proposé une pareille vie, je serais morte de désespoir, s'écriait mademoiselle de Lenclos. (J. Janin.) Qui m'eût proposé une pareille vie, je me serais pendue! ainsi parlait mademoiselle de Lenclos. (Ders., also wörtliche Anführung aus früherer Zeit.) — Wo die Beziehung zwischen Relativsatz und Hauptsatz vorhanden ist, steht beziehungsloses qui noch jetzt: Qui dit soldat, dit voleur. (Voltaire.) Sinn: ist gleichbedeutend mit, heisst ebenso viel wie. Derselbe Sinn in comme qui dirait: Au nombre des saints imaginaires inventés par les rieurs et plaisans du moyen âge, on compte saint Gris; c'est comme qui dirait saint Ivrogne. (Fr. Génin.) Doch auch gleichbedeutend mit on dirait (man sollte glauben): Écoutez donc le vacarme! de la neige, du vent et du tonnerre tout à la fois . . . C'est comme qui dirait un bouleversement de la nature. (O. Feuillet.) Für einfaches comme: Vous êtes ici comme qui dirait dans ma famille. (George Sand.)

Die Conjunction si ersetzt das Relativ auch in folgendem Falle: Cent mille témoins qui auraient déposé contre Montluc, ne rendraient pas sa mémoire plus exécrable que son propre témoignage. (Ch. Lacretelle.) Für die Berührung mit der Conjunction que vgl. die Fassung: Cent mille témoins auraient déposé . . . qu'ils ne rendraient pas . . .

Relativ mit dem Sinne von puisque (vgl. unter 11): Y a-t-il des paroles sur cet air-là? — Oui; il est même question de fées dedans, vous qui les aimez. (O. Feuillet.) — Einzelne andere Fälle von Berührung des Relativs mit Conjunctionen werden besser bei dem Conjunctiv behandelt.

Relativsatz statt comme: Il en est des ruines ce qu'il en est des tombeaux: au milieu du tumulte d'une grande ville et de la fange de nos rues, ils affligent et attristent l'œil, ils font tache sur toute cette vie bruyante et agitée. (Lamartine.)

Es ist eine Streitfrage in der französischen Grammatik, ob das

eine möglichst hohe Steigerung ausdrückende jusqu'à auch vor das Subject treten kann. Der Courrier de Vaugelas (IX, 123) bejaht es und bringt Beispiele aus Saint-Simon, Macquart und La Bruyère. Zwei Beispiele aus neuerer Zeit (das dritte hat tout) finden sich bei Bertram, Beiträge, S. 32 f. Weitere Belege: . . . car, jusqu'à l'ancien ordre de Malte, comme un fantôme du passé, avait deux représentants au Congrès.* (Villemain.) Leur** regard, leur sourire et jusqu'à leur coquetterie ont quelque chose de tranquille, de positif et de convenu, comme le mariage et le ménage. (E. About.) — Zuzufügen ist indess, dass diese Construction auffällig bleibt und die Beispiele, denen einer correcteren Redeweise gegenüber, sehr selten sind. Ein vorangestelltes tout hilft schon über die Schwierigkeit weg: La masse de son corps, la lenteur de ses mouvements, le peu de hauteur de ses jambes, tout, jusqu'à sa tranquillité et à sa patience dans le travail, semble concourir à le*** rendre propre à la culture des champs. (Buffon.) Il y a de l'étonnement dans ces chiens et dans ces chevaux éveillés au milieu de leur sommeil pour obéir à l'impérieuse voix de la chasse, à l'heure où tout dort, jusqu'aux arbres. (L. Gozlan.) — Die gewöhnlichere Aushülfe jedoch besteht in der umschreibenden Formel il n'y a (il n'est) pas jusqu'à . . . mit folgendem Relativsatz, welcher die Negation erhält. Ils sont charmés de vous l'un et l'autre; il n'est pas jusqu'à ma petite belle-sœur qui ne nous écrive mille belles choses de vous. (Mme de Sévigné.) Les furets . . . ne se sont point trouvés en Amérique; il n'y a pas jusqu'à nos rats et nos souris qui n'y fussent inconnus. (Buffon.) On se disputait tout, parce qu'il n'y avait rien de réglé: il n'y avait pas jusqu'aux paroisses de Paris qui n'en vinssent aux mains. (Voltaire.) Chacun . . . cédait à la pente de l'esprit français, toujours sympathique au malheur, même mérité, et il n'était pas jusqu'au pauvre peuple qui ne finît par s'apitoyer sur le sort de la victime† qu'on voulait immoler à ses intérêts. (Henri Martin.) Il n'est pas jusqu'à Fréron qui n'ait constaté le succès de la première pièce.†† (Nisard.)

Der bekannte Relativsatz bei faire, devenir u. a. kann zugefügt oder ausgelassen werden. Un édit encore plus important déclare *casuels* tous les offices comptables, c'est-à-dire qu'il les rend

---

* de Vienne. ** des Romaines. *** le bœuf. † Fouquet. †† le Fils naturel.

viagers, d'héréditaires qu'ils étaient comme les offices de judicature. (Henri Martin.) Dagegen: C'est un art nouveau:* c'est nous qui de spectateurs sommes devenus les personnages. (Nisard.) Der Zusatz des Relativsatzes verstärkt den Gegensatz und erweckt den Gedanken an tandis que, so besonders in folgendem Beispiel, wo das Verb, welches den Uebergang aus einem Zustand in den anderen ausdrücken soll, fehlt: Aussi l'auteur,** surnommé le docteur abondant, mourut-il évêque d'Aix, de simple franciscain qu'il était à son point de départ. (Fr. Génin.)

Bekannt ist auch die relativische Umschreibung eines neutralen substantivirten Adjectivs, wenn man diesem aus irgend einem Grunde ausweichen will. Lorsqu'on a perfectionné ce qui est nécessaire, on trouve bientôt le beau et l'agréable. (Voltaire.) Ce qui suit n'est pas moins sage. (Nisard.) Avant d'entrer dans les détails nécessaires pour l'histoire particulière des divers théâtres au temps de Louis XIV, nous prions le lecteur de fixer dans sa mémoire quelques faits et quelques dates, indispensables pour l'intelligence de ce qui va suivre. (E. Despois.) Ils*** aiment ce qui est brillant, plutôt que ce qui est élégant et commode. (Mme de Staël.)

Auch bei dem Substantiv werden häufig die Formen suivant, précédent durch einen Relativsatz vertreten. Aussi le second ordre des auteurs tient-il un meilleur rang au seizième siècle qu'aux deux siècles qui suivent. (Nisard.) Dans les vers qui suivent, en cherchant la grandeur sur les traces du maître, le disciple la rencontre dans le cœur humain. (Ders.) Chaque degré de l'échelle infinie des êtres pèse sur le degré qui suit. (O. Feuillet.) On pourrait copier la page qui suit ou celle qui précède, vous verriez la même forme se reproduire impitoyablement, avec sa prétention continuelle à la subtilité et au trait fin. (Fr. Wey.) Ces procédés suffisaient dans le siècle qui précède† pour étayer un système. (Marius Topin.) — In anderen Fällen konnte das Relativ nicht vermieden werden: . . . ces seigneurs de la cour de Naples, qui se permirent de „bâiller" au *Père de famille*, pendant que leur roi fondait en larmes. L'anecdote est de l'abbé Galiani, qui s'en scandalise, dupe, lui aussi, malgré tout son esprit, comme le bon roi de Naples d'alors, comme presque tout le

* la comédie de caractère. ** Petrus Aureolus. *** les Italiens.
† c.-à-d. au XVIIIe siècle (deutsch: im vorigen Jahrhundert).

monde, tant on est de son temps, ou plutôt de l'heure qui passe. (Nisard.)

Unterscheidende Beinamen von Personen und Oertlichkeiten werden im Französischen, besonders in populärer Sprache, durch einen Relativsatz gegeben. Auch darin unterscheidet diese Sprache sich vom Deutschen, welches Adjective oder Substantive (in der Composition oder Apposition) dafür verwendet. Von Génin werden angeführt: Alain Qui-ne-ment, Robert Qui-ne-ment, rue Qui m'y trouva si dure, rue Tiquetonne, letztere nach ihm so genannt von einem Bewohner Namens Milessent mit dem Beinamen Qui-qu'en-tonne. Sehr üblich sind die folgenden: Vous avez entendu tantôt Jean qui pleure, vous allez entendre Jean qui rit. (Ch. Reybaud.) Il* daigna visiter avec toute sa cour la Roche qui pleure.** (L. Lurine.) Ebenso Montereau où Faut-Yonne, wie Henri Martin die Stadt nennt (sonst Montereau Faut-Yonne, vgl. unser *-münde*).

Nach den Verben der Sinnesempfindung liebt das Französische, besonders die gewöhnlichere Sprache, den Relativsatz statt eines Infinitivs oder Particips (bzw. statt eines abhängigen Satzes mit der Conjunction que). Adieu, je sens l'envie de causer qui me prend. (Mme de Sévigné.) Dès qu'elle*** fut à sa portée, il la saisit de ses deux mains avec une force prodigieuse, et . . . je le sentis qui cherchait à m'entraîner avec lui dans l'abîme. (V. Hugo.) Ta bonne petite femme qui, par hasard, vient de mettre tout à l'heure deux fleurs dans ses cheveux, sent son cœur qui bat . . . (G. Droz.) Je vous dis, madame, que je sens mon âme qui s'en va; je vous dis, madame, que c'est la mort qui arrive. (A. Dumas.) — Et pour M. de Chaulnes, il est souvent à table auprès de moi, et je l'entends qui dit entre bas et haut: Non, madame, cela ne lui fera point de mal, voyez comme elle se porte. (Mme de Sévigné.) Quand j'ai voulu le faire, comme vous l'aviez dit, j'entendis l'arbre qui se plaignait! . . . Quand j'emporte des poissons dans mon panier, je les entends qui chantent si tristement que je les rejette à l'eau. (G. de Nerval.) On entendait la mer qui grondait parmi les rochers. (A. Achard.) — D'abord les bateaux paraissent voguer avec facilité vers les murs de la ville; mais bientôt on les voit qui s'arrêtent.

---

* Louis IX. ** dans la forêt de Fontainebleau. *** ma main.

(Ch. Lacretelle.) Je me sens tout à fait mal, et vois mes forces qui diminuent. (A. Dumas.) Je l'avais vu qui l'avait contemplé* de tout son cœur. (Marivaux.) — J'aperçois d'autres cavaliers qui, la lance sur l'épaule, les accompagnent et les guident. (Volney.) Un matin les pêcheurs de la côte l'aperçurent qui courait égaré le long des rochers, en poussant des cris plaintifs. (É. Souvestre.) — Den Verben des Sehens schliessen sich trouver und rencontrer an. Je la trouvai qui m'attendait tout habillée dans son appartement. (Lesage.) Il trouva Sa Majesté qui s'habillait pour aller à la messe. (A. Dumas.) Je viens seulement de le rencontrer plus mort que vif, qui traversait la galerie pour aller chez lui. (Marivaux.) Je le rencontrai qui descendait, et il me dit: Vous veniez me voir? (P.-L. Courier.) — Wie nach voir, so tritt der Relativsatz auch nach voici, voilà ein. Le voici qui revient; va-t'en. (Marivaux.) Là-dessus, v'là mon Chinois qui se fâche. (Monselet.) Monsieur, voilà M. Leboullenger qui prétend n'avoir jamais vu la lune. (J. Arago.) Pardonnez-moi, madame, mais voilà sept heures qui sonnent et j'ai promis au roi de monter en chaise à sept heures et un quart. (A. Dumas.) Berührung mit der Conjunction: Plus un fidèle dans l'église: toutes les chaises, tous les bancs sont vides, et voilà que les portes se ferment. . . . Minuit! voici les lampes, puis les lustres qui s'allument et vacillent au fond du chœur. (Caron.) Häufig bleibt voilà zu ergänzen. Voilà la béquille en l'air, les favoris d'emprunt au diable, et les jambes du malade qui s'évertuent à danser la moins chaste des polkas! (Th. Gautier.) Comment faire, bon Dieu! Et les glaces qui ne sont pas en place! et les tapis qui ne sont pas cloués! (Ders.) Comment, vous n'entendez pas? l'Empereur qui nous demande pour demain soirée intime . . . quel divertissement lui donner . . . (Scribe.) Oder voilà durch être mit einem Ortsadverb vertreten. Mais le brick est là, qui se balance dans le golfe sur une mer houleuse, où il faudra remonter bientôt. (Lamartine.) L'aubépine est en fleur, les oiseaux chantent dans les haies et mon cheval est là, tout sellé, qui m'attend. (Sandeau.) Ma litière est en bas qui m'attend. (V. Hugo.) Für die Berührung mit der Conjunction (der zweite Theil des Beispiels gehört der vulgären Sprache an und ist im Text mit einer Hindeutung hierauf versehen): Il** tra-

* le tableau. ** le ruisseau.

verse toujours la prairie et mon jardin, puis l'autre prairie, mais au bout l'homme est là qui l'attend et qui le fait travailler . . . Mon ami, disait-il au ruisseau, tu es là que tu te promènes, que tu te prélasses, que tu chantes à faire envie; mais moi je travaille, je m'éreinte. (A. Karr.) Die Umschreibung mit c'est tritt in gleichem Sinne ein. A chaque pas c'est un vallon qui s'élargit, c'est l'aspect général du tableau qui change, c'est la cime des montagnes qui s'élance en pyramide, s'arrondit comme un globe, se déchire comme les flancs d'un cratère ou s'aplanit comme une terrasse. (X. Marmier.) Die familiäre Sprache gebraucht auch avoir in ähnlicher Weise. Maintenant je les ai tous les deux qui me tourmentent im ungeduldigen Ausruf ist gleich Tous les deux sont là qui me tourmentent oder Les voilà tous les deux qui me tourmentent. Oh! j'ai le cœur qui m'étouffe . . . et il faut me taire. (Fr. Soulié.)

Derartige Relativsätze nach Verben der Sinnesempfindung oder den Aequivalenten solcher Verben sieht man als Auflösung eines Particips an, welches in diesem Falle den Infinitiv vertritt. Diese Annahme ist die einzig zulässige, wenn das regierende Verb gar nicht (apercevoir, rencontrer) oder nicht in dem vorliegenden Falle (trouver) im intransitiven (bzw. absoluten) Gebrauch verwendbar ist. Ils l'aperçurent qui courait, je le rencontrai qui traversait, je la trouvai qui m'attendait stehen für ils l'aperçurent courant, je le rencontrai traversant, je la trouvai m'attendant. Bei den übrigen der genannten Verben ist die Annahme der Entwickelung des Relativsatzes aus dem Particip mindestens zulässig, wenn auch anzuerkennen ist, dass die neuere Sprache in manchen Fällen einem mit que, comme, quand, lorsque u. a. eingeleiteten Nebensatz den Vorzug gäbe. Mit der Anwendung des Particips statt eines Infinitivs trat die Construction des doppelten Accusativs (bzw. mit être des doppelten Nominativs) ein. Das Particip stellte den Prädicatsaccusativ dar und wurde häufig in einen Relativsatz aufgelöst, weil Participien der gewöhnlichen Sprache wenig geläufig sind, wogegen sie ausgesprochene Vorliebe für das Relativ hat.

Die Entwickelung des Relativsatzes aus einem conjunctionalen Nebensatz ist dabei nicht ausgeschlossen. Für den in folgender Nummer zu behandelnden Gebrauch ist es aber nicht unwichtig, auf das Bedenkliche der Vermuthung hinzuweisen, dass aus dem einem verflachten Standpunkt der Sprachentwickelung entsprechenden Objectssatz

sich eine so charaktervolle Ausdrucksweise, wie es der Relativsatz in dieser Verwendung doch ist, habe entwickeln können. Wahrscheinlicher ist jedenfalls, dass Redeweisen wie Je vois mes forces qui diminuent in Folge einer regularisirenden Tendenz allmählich an Boden verloren zu Gunsten von Je vois que mes forces diminuent, als dass aus dieser blassen, alltäglichen Ausdrucksweise der weniger leicht erklärliche Relativsatz erst entstanden sein sollte.

18) Doppeltes Relativ als Ersatz für den Accusativ mit Infinitiv im Relativsatz. Nicht nur nach Verben der Sinnesempfindung, sondern auch (und vorwiegend) nach Verben des Denkens, Wollens, der Meinungs- und Affectsäusserung (penser, croire, trouver, espérer, douter, vouloir, souhaiter, désirer, dire, assurer, prétendre, craindre, être aise u. a.) fand sich früher häufig eine aus dem oben besprochenen Gebrauch entwickelte Construction. Aus On les (c.-à-d. les vaisseaux) voit qui s'arrêtent ist nur ein Schritt zu Les vaisseaux qu'on voit qui s'arrêtent, als relative Auflösung von Les vaisseaux qu'on voit s'arrêtant. Während in der vorigen Nummer nur Verben der Sinnesempfindung diese Auflösung erlaubten, ist sie bei relativer Anknüpfung auch für andere Verben möglich. Warum? lehrt die blosse Vergleichung von La mort de M. de Guise, qu'on a cru qui devait être saigné, a bien fait mourir du monde après lui (Mme de Sévigné) mit einem etwa zu bildenden On a cru M. de Guise qui devait être saigné.

Im neueren Französisch sind die Beispiele ungemein selten geworden. J'ai été dans ma jeunesse assez heureux pour m'attacher à des femmes que j'ai cru qui m'aimaient. (Montesquieu.) Non seulement je la retrouvais, mais je retrouvais près d'elle, et par elle, un état agréable, car elle me marquait m'avoir trouvé une occupation qu'elle espérait qui me conviendrait, et qui ne m'éloignerait pas d'elle. (J.-J. Rousseau.) Dieses Beispiel ist beachtenswerth, weil Fr. Wey an ihm nur den Infinitiv m'avoir trouvé zu tadeln findet, die hier in Rede stehende Construction demnach anerkennt. Celle* de l'argent fin (s.-ent. est poussée) à cinquante-quatre livres dix-sept sous: valeur que l'intérêt public et la justice demandent qui ne soit jamais changée. (Voltaire.) Notre langue française présente une par-

* la valeur.

ticularité curieuse, que je doute qui se rencontre dans aucune autre langue moderne: c'est qu'elle a été formée deux fois sur le même type, en suivant chaque fois un procédé différent. (Fr. Génin.) De l'or que l'on craignit qui ne fût faux, sagt derselbe zur Erklärung von Molière's: Sous couleur de changer de l'or que l'on doutait.

Schwieriger ist die Erklärung, wenn das Relativ beidemal in seiner Accusativform auftritt. Je suis obligée de prendre des biais, et d'aller tout doucement avec cette passion si excessive que tu dis qu'il a, et qui éclaterait peut-être dans sa douleur. (Marivaux.) Le grand prieur était fils naturel de don Louis de Béja, second fils du roi Emmanuel, et de Violence de Gomez, dite la Pélicane, l'une des plus belles personnes de son temps, et qu'Antoine son fils prétendait que le prince avait épousée secrètement. (Vertot.) Il y en a beaucoup que j'étonnerais en leur disant des noms dont ils se souviennent et qu'ils croient qu'on a oubliés. (A. Dumas.) Si la jeune fille est assez impertinente pour aimer obstinément celui qu'on veut qu'elle oublie, alors aux grands maux les grands remèdes! (E. About.) Il se hâte de repartir pour Salon avant la mort de Henri II, qu'on dit qu'il avait prédite aussi bien que les troubles qui la suivirent. (Im Courrier de Vaugelas V, 29, 37 als unrichtig angeführt.) Auch hier scheint mir der zweite Relativsatz unter Einwirkung eines Particips entstanden, welches für einen Infinitiv eintrat; das relativisch aufgelöste Particip gehörte dann dem Präteritum des Passivs an. So läge z. B. dem letzten Satze zu Grunde: la mort qu'on dit prédite par lui. Mir scheint diese Auffassung richtig, indessen — je la donne pour ce qu'elle peut valoir. Jedenfalls möchte ich mich gegen die Annahme verwahren, als wollte ich behaupten, ein solcher pedantisch umständlicher Process der Verwandlung einer passiven Construction in die active sei jemals wirklich vollzogen worden, oder als sollte mit dieser Erklärung zugleich der historische Gang der Sache gegeben sein. Wenn von relativer Auflösung des Particips gesprochen wird, soll das nicht heissen, zuerst sei ein Particip eingetreten und in späterer Zeit sei dasselbe aufgelöst worden; die Volkssprache wenigstens hat nie ein Particip in solcher Verwendung gekannt. Der Infinitiv sollte vermieden werden, und man griff zu zwei gleichwerthigen Auskunftsmitteln: die gelehrte Sprache zum Particip, die Volkssprache zum Relativsatz. Wenn man in den beiden behandelten Ausdrucksweisen einen Relativsatz als Auflösung eines anderwärts durch ein Particip dargestellten

Prädicatsaccusativs erblickt, so erklärt sich das erste (vor dem Verb des Denkens oder Sagens stehende) que als Objectsaccusativ, und es wäre dann unnöthig, an die Bedeutung „in Bezug auf" zu denken.

Es ist schon erwähnt, dass in der neueren Literatur (nicht in der gesprochenen Sprache) diese Constructionen selten geworden sind. Für die französischen Grammatiker gelten sie als veraltet. Dass sie aber dem Sprachgefühl nicht fremd geworden sind, beweist unter anderem der Umstand, dass bei dem Courrier de Vaugelas von verschiedenen Seiten Reclamationen gegen sein Verwerfungsurtheil einliefen, und dass sich immer noch geltend machen lässt, was ältere Grammatiker gegen die Infinitivconstruction sagten: Mais à dire le vrai, ces dernières expressions *sentent un peu la latinité.* (La Touche, l'art de bien parler françois, Amsterdam 1760, I, 274.) Le Père Bouhours prétend qu'on doit dire, *le Soleil que l'on dit estre plus grand que la terre;* mais ce tour *semble plus latin que françois.* (Andry de Boisregard, réflexions sur l'usage présent etc. Paris 1692, p. 377.)

Ein Ausweg, den die Sprache versucht, ist die der deutschen Ausdrucksweise sich anschliessende Einsetzung von dont mit einem nachfolgenden Objectssatz. J'ai dit un des motifs pour lesquels je supplie l'Assemblée de ne pas passer à la seconde délibération, et je la supplie de ne pas continuer une discussion dont tout le monde sait qu'elle n'aboutira pas. (Im Courrier de Vaugelas V, 173 als falsch angeführt.) Une de ces affaires dont le peuple dit, en sa langue pittoresque, qu'il n'y a pas de quoi fouetter un chat. (Fr. Sarcey.) Des articles . . . qui passèrent pour avoir été écrits en l'honneur de M. A. par le meilleur de ses amis, celui dont le proverbe dit qu'on n'est jamais mieux servi que par cet ami-là. (Ders.) — Dieses dont ist natürlich nur unrichtig, wenn es wie in den angeführten Beispielen von dem Verb des Denkens oder Sagens regiert wird, nicht aber, wenn es von einem Gliede des nachfolgenden Objectssatzes abhängig ist. Le lynx, dont les anciens ont dit que la vue était assez perçante pour pénétrer les corps opaques . . . est un animal fabuleux. (Buffon.) Ce fut ce même défaut qui dicta le dialogue *Sylvius ocreatus* (Sylvius botté), dont on croit que Henry Estienne était l'auteur. (Courrier de Vaugelas I, 54.) De là, dans Montaigne . . . sa prédilection pour ceux* de l'époque de la décadence, pour Sénèque en par-

* auteurs.

ticulier, dont il avoue qu'il imite volontiers le parler. (Nisard.) Il* exerçait à Dourdan la charge de trésorier de France, quand Bossuet, consulté sans doute par le grand Condé, dont on sait qu'il était fort aimé, le fit venir à Paris, pour enseigner l'histoire au duc Louis de Bourbon, petit-fils du prince. (Ders.) — Das jetzt meist angewandte Auskunftsmittel besteht in der Einschiebung eines unabhängigen Satzes, welcher das Verb des Denkens oder Sagens enthält. L'erreur de ces derniers** provient de ce qu'ils ne se rendent pas compte du rôle de l'auxiliaire en composition, rôle qui se réduit, nous l'avons vu, à tenir lieu de flexions. (C. Chabaneau.) La foule s'écoula lentement ... se promettant de revenir dans la nuit, pour entendre l'arrêt, qui, disait-on, ne tarderait pas à être prononcé. (A. Dumas.) Ce fait, qu'on n'a pas remarqué, je crois, n'a rien que d'honorable pour Louis XIV. (E. Despois.) — Interessant ist auch folgende Art, die Schwierigkeit zu beseitigen. Ils avaient planté alentour tant de pieux et de boutures de ce bois dont j'ai parlé, et qui croît si rapidement, que le passage était devenu impraticable. (Mme A. Tastu.)

Als allgemein üblich ist die ältere Ausdrucksweise noch zu bezeichnen in der Redensart Ne fais pas à autrui ce que tu ne voudrais pas qui te fût fait à toi-même (Acad.), welche auch in den Fassungen vorkommt Ne faire à autrui que ce que nous voudrions qu'il nous fît (Beispiel aus Mignet unter 4), Il ne faut faire à autrui que ce qu'on voudrait qui nous fût fait, Ne souhaite jamais à autrui ce que tu ne voudrais pas qu'il t'advînt à toi-même. Die von dem Courrier de Vaugelas (V, 11) vorgeschlagene Lesart Ne fais à autrui que ce que tu voudrais t'être fait à toi-même hat wenigstens vorläufig wenig Aussicht auf allgemeine Annahme; besser wäre schon Le premier principe des lois est de reconnaître la Divinité; le second, de faire à autrui comme nous voulons qu'il nous soit fait. (Henri Martin.) — Dass der Gebrauch im Ganzen sich verliert, kann man mit den französischen Grammatikern nur bedauern, besonders weil an Stelle einer volksthümlichen Redeweise eine gelehrte (Infinitiv) getreten ist. Zugleich lässt sich nicht verkennen, dass die ältere Sprache von einem richtigen Gefühl geleitet war, und dass die neuere nicht

* La Bruyère. ** grammairiens qui voient une anomalie dans l'emploi du verbe être avec les verbes pronominaux accompagnés d'un régime direct.

nur um einen Idiotismus, sondern auch um ein Stück Klarheit ärmer geworden ist. Wenn der Infinitiv einem Verb angehört, welches transitiven und intransitiven Gebrauch vereinigt, so sind Fälle nicht ausgeschlossen, in denen der Infinitiv als zweideutig unmöglich wird. Aber auch bei lediglich transitiven Verben kann das Verständniss aufgehalten sein, bis man zu dem folgenden Accusativ gelangt, und auch hier bleiben Fälle denkbar, in denen die Sache nicht so einfach liegt wie in dem folgenden. Elle se répandit en accusations contre Cagliostro, qu'elle déclarait avoir par ses sortilèges et ses charmes, fasciné l'esprit du cardinal. (A. Dumas.) Mit qu'elle déclarait qui avait (bzw. qu'elle déclarait qu'elle avait) war eine viel grössere Klarheit erreicht. Vielleicht finden sich aus diesem Grund neben zahlreichen Beispielen für doppeltes Relativ bei Mme de Sévigné kaum solche für den Infinitiv, dem sie indess sonst nicht abhold ist: Je n'ai jamais vu une personne absente être si vive dans tous les cœurs.

Nach der bisher üblichen Auffassung, die meines Wissens auch in Frankreich noch ausnahmslos von den Grammatikern vertreten wird, sah man in que ... que einen Relativsatz mit nachfolgendem Objectssatz, letzterer als Ersatz für den Infinitiv. Diese Auffassung ist naheliegend, weil in ähnlichen, mit dont, duquel, à qui u. a. eingeleiteten Verbindungen das nachfolgende que ja sicher die Conjunction ist. Damit ist aber keineswegs nachgewiesen, dass auch nach dem Accusativ que die Conjunction vorhanden ist. Statt eine gleichzeitige Entwickelung der beiden parallelen Constructionen que ... que und que ... qui anzunehmen, wurde man dann veranlasst, dem letzteren eine spätere Entstehung d. h. eine Herausbildung aus dem ersteren zuzuweisen. Der Satz Je n'ai pu me dispenser de causer un peu avec vous sur un sujet que je suis assurée qui vous tient au cœur (Mme de Sévigné) setzte demnach als ursprüngliche Fassung voraus que je suis assurée qu'il vous tient au cœur. Der Uebergang von qu'il zu qui ist leicht; ausserdem finden sich Beispiele, in denen diese angebliche Uebergangsconstruction vorliegt: Enfin, c'est un désordre qui me fait rire, et que je voudrais de tout mon cœur qu'il pût le retirer d'un état si malheureux à l'égard de Dieu. (Mme de Sévigné.) Eine zeitliche Priorität lässt sich aber zu Gunsten der letzteren Ausdrucksform nicht nachweisen (Mätzner, Synt. d. nfrz. Spr. II, 256 giebt für que ... qui wie für que ... qu'il Belege aus Villehardouin); demnach ist eher anzunehmen, dass das ohnehin seltene

que . . . qu'il nur eine Nebenform war, die durch das schon früh (in Folge der Formgleichheit) eingetretene Schwanken des Sprachgefühls zwischen que als Pronom und que als Conjunction leicht herbeigeführt wurde. Ein eigentlicher Beweis ist für die eine wie für die andere Auffassung nicht zu erbringen; jedenfalls liegt in que . . . qui ein starkes Indicium dafür, dass auch in que . . . que ein hier wie anderwärts leicht verkanntes Relativ zu erblicken ist. Zu beachten ist weiter, dass in dem angeblichen Objectssatze sich nie ein le, la, les als Rückweis auf das vorausgehende que findet, was wenigstens in dem Falle eigenthümlich wäre, wenn man dies que in der Bedeutung „in Bezug worauf" fassen wollte.

Die oben versuchte Erklärung beider Constructionen als doppelter Accusativ mit relativisch aufgelöstem Prädicatsaccusativ scheint mir hauptsächlich deshalb die richtige, weil beide Constructionen sich unter denselben Gesichtspunkt bringen lassen und weil dieselbe Erklärung für die einfachere Construction bei den Verben der Sinnesempfindung offenbar richtig ist. Die complicirtere Construction ist die gleiche grammatische Erscheinung nur vermehrt um die relative Anknüpfung.

Eine sehr ansprechende Erklärung wurde von Prof. Tobler in Gröber's Zeitschrift f. rom. Philol. (II, 563 ff.) gegeben. Ich glaube manchem Fachgenossen einen Dienst zu leisten, wenn ich das Resultat derselben mittheile, da ich aus Erfahrung weiss, wie schwer an kleineren Orten diese Zeitschrift zu erlangen ist. Als Mustersatz stelle ich voraus: Cette madame Quintin que nous disions qui vous ressemblait, est comme paralytique. (Mme de Sévigné.) Sähe man que als das früher erwähnte relative Adverb an (wie in à l'heure que, du moment que u. s. w.) und übersetzte man es etwa mit „von welcher, in Bezug auf welche", so müsste von frühester Zeit an ein Constructionswechsel stattgefunden haben, d. h. statt des zu erwartenden Objectssatzes qu'elle vous ressemblait wäre „unter der Nachwirkung der vorangehenden ungenauen relativen Anknüpfung ein Relativsatz mit genauer pronominaler Verbindung eingetreten. Dies ist an sich gewiss denkbar, wird mir aber dadurch unwahrscheinlich, dass Beispiele der unter jener Voraussetzung doch ursprünglich zunächst liegenden, naturgemässeren Construction (wobei *qu'il*, *qu'elle* u. s. w. an der Stelle von *qui* stehen würde), wenn sie vorkommen sollten, was ich nicht weiss, jedenfalls ungemein selten sind."

Natürlicher scheint es, „in dem fraglichen *que* das nämliche relative Neutrum zu sehen“ wie in *que je crois*, *que je sache*, *que je pense* (ebenda p. 560 ff. behandelt). In *les bestes que tu vois qui mostrent felonnie* heisst *que tu vois* dann „was du siehst, so viel du siehst“, ungefähr = *à ce que tu vois*. Nur wäre es befremdend, dass dieser Satz sich vor den Relativsatz gestellt statt in das Innere desselben eingeschaltet findet; aber nur für die neuere, nicht für die alte Sprache ist diese Stellung auffallend. Ebenso könnte man auch die andere Construction (que . . . que) erklären und in *les raisons qu'il a cru que j'approuverais*, *le diamant que vous voyez que mon père a au doigt* „an die Spitze gerückte Parenthesen“ sehen. „Jedoch wenn dem so wäre, so würde man an Stelle des zweiten *que*, welches dann Accusativ des Relativpronomens sein müsste, im Altfranzösischen wohl auch bisweilen *cui* finden; und davon sind mir keine Beispiele bekannt. Auch glaube ich, dass gerade das Nebeneinanderbestehen zweier, dem Wesen nach verschiedenen, aber der Verwendung nach sich einander nähernden Constructionen am ehesten erklärt, wie eine gewisse Unsicherheit im Gebrauche der einen hat eintreten können.“

Schwierig bleibt bei dieser Erklärung der Nachweis, weshalb que je vois, que je présume, que j'assure, que je veux nicht auch wie que je sache, que je pense, que je crois eine von der in Rede stehenden Construction unabhängige Verwendung gefunden haben. Eine weitere Schwierigkeit ist, dass que je sache u. s. w. sonst auf die Verwendung in der 1. Person (vorzugsweise des Singulars) beschränkt sind, während sie vor dem Relativsatz in allen Personen vorkämen. Dabei ist allerdings zu bemerken, dass die Regel der französischen Grammatiker, wonach que je sache nur in der 1. Person verwendbar sein soll, von einzelnen, wenn auch seltenen Beispielen durchbrochen wird. Va-t-on au bal, que tu saches, pour ce qui se dit tout haut, ou pour ce qui se murmure à l'oreille? (O. Feuillet.) Votre voyage a-t-il donné à Juliette, que tu saches, des motifs suffisants de croire qu'elle avait trouvé ce qu'elle cherche? (Ders.)

19) Relativ vermisst. Die Apposition, welche ja überhaupt den Charakter des verkürzten Satzes hat, tritt im Französischen mit einer Freiheit auf, welche dem Deutschen unbekannt ist und vertritt häufig unseren Relativsatz. Il n'y a point d'exagération à dire

qu'il* est plus original qu'aucun des écrivains ses devanciers. (Nisard.) Les solitaires mêmes, un saint Jérôme arrivait au désert après avoir passé par l'orgueil et les dissipations de la vie patricienne à Rome, et plus voyagé que Montesquieu lui-même dans le monde romain, alors l'univers. (Ders.) Il** avait partagé avec les Hollandais, alors nos alliés, cette Flandre qu'on ne conquit point. (Voltaire.) Colbert, gratifié d'une charge d'intendant des finances, entra, en cette qualité, dans le conseil des finances, jusque-là purement nominal et à la discrétion de Fouquet. (Henri Martin.) So treten appositionelle Zusätze jeder Art auf. Que faut-il de plus pour expliquer l'opposition de leurs systèmes, tous faux parce qu'ils sont tous incomplets? (Guizot.) Je ne parle pas des différences, toutes à l'honneur de la France et de Louis XIV. (Nisard.) Le gouvernement ne manque pas de bons chimistes à sa disposition. (Ch. Bigot.) Il*** prêcha en chaire contre l'auteur, † et écrivit un traité allégorique contre le poème, alors dans toutes les mains. (Nisard.) C'était †† un de ces bons esprits, en très grand nombre, qui furent comme les ouvriers chargés des tâches secondaires dans le grand travail de la Renaissance. (Ders.) Le comédien††† entreprit de démasquer publiquement l'hypocrisie, à la veille peut-être de monter sur le trône. (Fr. Génin.) — Hin und wieder findet sich auch die (unter 12) erwähnte Anknüpfung durch et qui an ein nachgestelltes Adjectiv versäumt. Les âmes pures et en état de grâce. (Volney.) Vgl. auch das oben angeführte Beispiel aus H. Martin.

Bekannt ist der Gebrauch des präpositionalen Infinitivs nach premier, dernier, seul etc. statt des Relativsatzes (être le seul à faire q. ch.). Auch in anderen Fällen steht präpositionaler oder reiner Infinitiv für unseren Relativsatz. Et l'on trouve pourtant encore des gens pour vous demander niaisement . . . (Fr. Sarcey.) Enfin un homme vint régulariser ce grand mouvement: ce fut Carnot. (Thiers.)

Sehr häufig ist nach voici, voilà der Gebrauch von quel, um dem mit einer Präposition verbundenen relativen lequel zu ent-

* Descartes. ** Richelieu. *** Gerson. † du Roman de la Rose. †† Pierre Amy. ††† Molière.

gehen. Voilà par quels principes sont jugés les peuples! (Volney.) Voilà seulement dans quel espace il est à l'aise. (J. Janin.) Voici dans quels faits cette cause . . . me semble clairement révélée. (Guizot.) Voilà en quels termes énergiques il se pose ce problème. (Nisard.) Voilà pour quelle raison mes visites étaient si rares. (O. Feuillet.)

20) Fragendes qui als Plural wird als selten, aber erlaubt bezeichnet. (Littré, qui 22°, Mätzner, Gramm.² 151.) Von Beispielen aus neuerer Zeit führt letzterer aber nur einen Satz der Akademie an. Mir ist nur folgendes Beispiel bekannt: Qui nommera-t-on ministre de la guerre? qui nommera-t-on commandant de Paris? qui nommera-t-on chefs des corps d'armée? (Le Figaro, 26 juin 1877.) Dagegen ist öfter zu bemerken, dass man diesem Gebrauch ausweicht: D'un tel homme . . . ou des Arméniens . . ., qui est le persécuteur? quels sont les persécutés? (Marius Topin.) Quels étaient ces grands? qui avait droit de se rendre à ces réunions? (Guizot.)

21) C'est à qui. Das uns pleonastisch erscheinende *à* vor dem Interrogativ, welches früher sich auch nach voir fand (Régnier Desmarais* liess noch il faut voir à qui l'aura und il faut voir qui l'aura neben einander bestehen), kömmt jetzt nur nach Verben, die einen Wettstreit bezeichnen (lutter, rivaliser, se disputer, combattre, faire la guerre, travailler, wozu auch c'est zu zählen ist), sowie nach Verben vor, welche eine Entscheidung durch das Glück bezeichnen (tirer, parier). Pour un moment les amours-propres luttaient seulement ensemble à qui vous admirerait le plus. (Mme de Staël.) On assistait, comme à un tournoi, à cette lutte entre notre langue et les langues anciennes et modernes, à qui aurait l'avantage des détails et du nombre des mots dans une description. (Nisard.) Ce succès s'explique de deux manières: rivalité de la jeunesse française et de la jeune noblesse d'Angleterre à qui sera la plus corrompue et la plus vicieuse. (Jules Janin.) Tandis que Balzac et Voiture se disputaient laborieusement à qui écrirait le mieux une lettre sans objet, un médecin philosophe . . . Guy-Patin donnait, sans s'en douter, le premier modèle de lettres simples, naturelles . . . (Nisard.) Sans

* Starb 1713.

compter les guerres opiniâtres que se firent si longtemps les Vénitiens et les Génois à qui vendrait ses marchandises chez les mahométans, quels troubles Venise, Gênes, Florence, Pise, n'éprouvèrent-elles pas? (Voltaire.) Tous deux* travaillaient, à l'envi l'un de l'autre, à qui ferait le plus de merveilles. (Michaud.) N'avez-vous pas trouvé qu'il jouait d'un grand bonheur dans cette cave, où ils tiraient à qui se poignarderait le dernier? (Mme de Sévigné.) Il me paraissait que tous ces gens-là avaient parié à qui se déferait de moi le plus promptement. (Dies.) C'est in dieser Weise gebraucht hat den Sinn von: il s'agit entre eux, oder wenn man ergänzen will, so kann man lutte, rivalité, question u. a. zufügen. Notre portrait n'y** est pas beau; c'est à qui ne veut pas s'y reconnaître. (Nisard.) Nous avions des cahiers d'expressions, colligés par nous-mêmes; nous y cherchions un idiotisme équivalant à la phrase française, et, comme nous ne le trouvions pas toujours, c'était à qui s'ingénierait à découvrir des équivalents plus ou moins exacts, plus ou moins spirituels. (Fr. Sarcey.) Il court à l'adresse indiquée, et trouve ce frère grelottant dans une mansarde, où il faisait incognito de la littérature. C'était à qui des deux emprunterait cent sous à l'autre. (Ders.) Un jour de mardi gras, le roi*** et ses jeunes gentilshommes couraient la ville de Paris en masque, et c'était entre eux à qui ferait le plus de folies. (Ch. Lacretelle.) Dergleichen Ausdrücke „gehen auf den Begriff des Wetteifers und Spieles zurück und bedeuten den Inhalt des Spieles; *à* bezieht sich nicht auf *qui*, sondern auf den ganzen substantivirten Fragesatz." (Mätzner, Gramm.[2] 390.) Aehnliches liegt allerdings vor, wenn im Französischen *à* wie im Englischen *at* vor den durch einen Satz ausgedrückten Namen eines Spieles tritt. Il passa loin de Paris les plus fougueuses années de la jeunesse, celles . . . où l'on joue son bonheur éternel à qui-perd-gagne. (Paul Bonnaud.) Ebenso jouer à saute-mouton (auch saut-de-mouton); Mr. Love . . . now proposed a game at „Hunt the Slipper". (Bulwer.)

Aber damit wäre das Wesen der Construction nicht hinreichend erkannt. Der Deutsche kann seinen indirecten Fragesatz so ziemlich von allen Verben abhängig machen, und wo die unmittelbare Anknüpfung etwa nicht zulässig ist, finden wir in unseren Zusammen-

---

* les convulsionnaires de la Barre et Cottu. ** dans La Rochefoucauld. *** Henri II.

setzungen „darum, darüber, darauf“ u. a. eine treffliche Hülfe, welche dem Franzosen abgeht, während er gleichzeitig in der Anknüpfung des indirecten Fragesatzes viel heikler ist als wir. Ein solcher schliesst sich im Französischen leicht an die Verben des Wissens, Kennens, Sagens, Erfahrens und Fragens, aber damit sind wir auch am Ende. Wenn man an Ausdrücke wie „es handelt sich darum, es ist die Frage, man streitet darüber, man beschäftigt sich damit, es kömmt darauf an“ und ähnliche eine abhängige Frage knüpfen will, so geht das im Französischen nicht ohne weiteres wie im Deutschen, sondern es muss savoir eingeschoben werden. Dieser Punkt ist in meiner Programmarbeit (§ 53) schon berührt; da er hier abermals in Frage kömmt, will ich den dort gegebenen Beispielen noch folgende anreihen. Dame! M. Ernest Morel commence comme Corneille, Racine et Molière; le tout est de savoir si, après les avoir pris pour modèles en toussant et crachant comme eux, il voudra aussi ou pourra leur ressembler par les beaux côtés. (Fr. Sarcey.) Je fais ces remarques dans la vue d'éclaircir un fait qui a jeté les naturalistes dans une espèce d'erreur, et sur lequel j'avoue que je m'étais trompé comme eux: ce fait est de savoir si les deux animaux dessinés par Recchi . . . ne sont pas le même animal. (Buffon.) On leur dit qu'il y avait deux choses sur lesquelles le roi désirait leur avis: l'une, de savoir si le procès devait être fait au corps du maréchal d'Ancre; l'autre, s'ils croyaient qu'il fût nécessaire que . . . (A. Dumas.) La justice n'est qu'une part de la question; l'autre part, c'est de savoir si la guerre serait sage, prudente, et politique, dans les conditions actuelles du pays. (Villemain.) C'est une grande question parmi les publicistes anglais de savoir si les tenures féodales existaient en Angleterre avant la conquête des Normands. (Guizot.) On a longuement débattu la question de savoir si elle* enjoignait formellement au prince Robert de livrer bataille, ou s'il pouvait s'en dispenser. (Ders.) Du moment que Hartmann, l'auteur de *Gregorius auf dem Steine* (Grégoire sur la pierre) dit expressément qu'il a mis *en allemand* le récit, c'est-à-dire qu'il l'a traduit, et du moment qu'on trouve en français une très ancienne composition du même genre, aucun doute ne reste sur la question de savoir qui a été l'imitateur. (Littré.) La question n'était donc plus que de savoir si l'enfant serait mâle ou

* la lettre.

femelle. (A. Dumas.) D'autres affectent le scepticisme sur la question de savoir si ce massacre* fut prémédité. (Ch. Lacretelle.) Le général Belliard, voulant se montrer prêt à tout, fit examiner de nouveau la question de savoir si on se retirerait à Damiette. (Thiers.) Die Beispiele mit question sind absichtlich gehäuft, um zu zeigen, wie auch dieses Wort für unser Gefühl oft rein pleonastisch auftritt. Je dois déclarer que ce problème historique, de savoir si ce massacre fut prémédité au moins deux ans d'avance, ne me paraît que trop facile à résoudre. (Ch. Lacretelle.) C'était encore un grand problème de savoir si Henri IV parviendrait à recouvrer tout l'héritage de François Ier et de Henri II. (Ders.) Alors, il s'établit une sorte de combat entre le roi de France et le duc de Guise, pour savoir qui (vgl. à qui) porterait les coups les plus funestes à l'armée allemande. (Ders.) Il ne s'agissait plus que de savoir en quel endroit les Français voudraient faire un pont de bateaux. (Voltaire.) La première opération à faire était celle de la vérification des pouvoirs; il s'agissait de savoir si elle aurait lieu en commun ou par ordre. (Thiers.) Il n'est aucunement indifférent ni pour l'Allemagne ni pour l'Autriche de savoir quelle influence prévaudra un jour en Égypte, et par conséquent sur la Méditerranée tout entière. (La France, 10 juin 1879.) Au fond, qu'importe! que peut faire à la France de savoir si les divers membres de la famille Bonaparte approuvent ou n'approuvent pas l'attitude prise par le prince Jérôme. (XIXe Siècle, 5 mai 1880.) *Être en peine comme il faut faire*, être en peine de savoir comment il faut faire. (Génin.) La cour n'en demandait pas davantage, et s'inquiétait peu de savoir si, pour la satisfaire, on changeait le gouvernement du pays. (Guizot.) Ils** n'ont qu'à s'inquiéter de savoir si l'accusé est coupable ou non. (Fr. Sarcey.) Nous sommes moins susceptible, et ne nous occupons que de savoir si la scène est bien faite. (Ders.) On se souciait peu de savoir ce que d'autres avaient pensé ou senti sur les faits. (Barante.) Ce que je puis vous affirmer, c'est que, du vivant de son fils, il ne se souciait pas même de savoir si cette famille existait encore. (Sandeau.) Au lieu d'avoir comme aujourd'hui à veiller constamment sur la boussole pour savoir si ses ordres sont suivis, il*** s'en

* de 1572. ** les jurés. *** le capitaine.

remet à l'instrument qui l'en informe par son silence. (La France, 1er juillet 1879.) Consultons l'honnête docteur Hérouard pour savoir comment, hygiéniquement, se passa cette journée. (A. Dumas.) J'avais envie de vous charger d'examiner l'affaire, afin de savoir si je ne risquerais rien à plaider. (Marivaux.) Ayant appris qu'on examinait son origine pour savoir s'il* était de *sang bleu* (sangre azul) non mêlé de sang maure ou juif . . . il** ordonna qu'on en fît autant pour lui. (Mignet.) L'enquête recherche en ce moment pour savoir comment les voyageurs sont sortis de la gare. (La France, 23 juillet 1879.) Ses gardes firent une insolente perquisition dans sa voiture pour savoir si, parmi les femmes dont elle était entourée, il n'y avait pas d'hommes déguisés. (Ch. Lacretelle.) Piet Sniep s'en alla . . . en regardant de côté pour savoir s'il ne verrait pas Truitje. (Camille Lemonnier.) Il*** le† fit sonder indirectement par lord Digby pour savoir si . . . il se déciderait à faire sortir le prince d'Angleterre, et à l'emmener sur le continent. (Guizot.) Dans cette pensée, il le questionna pour savoir s'il apportait de l'argent, afin de le lui prendre en à-compte. (H. de Balzac.) On a beaucoup disserté pour savoir si les fleurs de lis rappelaient le calice d'une fleur ou deux fers de lance entre-croisés: question aussi futile que difficile à résoudre. (Chéruel.) On disputait pour savoir quelle ville d'Italie lui avait donné la naissance. (Mme de Staël.) Dans ces termes, le projet peut être accepté, et le point à débattre sera de savoir quelle forme sera préférée, la moins chargée de lettres ou la plus voisine de l'étymologie. (Courrier de Vaugelas I, 126.) Le débat est de savoir si en soi le moyen âge a été une ère de ténèbres et de barbarie, ou une époque intermédiaire, une préparation nécessaire, inévitable, entre l'antiquité et les temps modernes. (Littré.) Quant à savoir si nos accusations contre l'enseignement congréganiste sont fondées, nous devons, pour nous faire une opinion, nous en rapporter aux livres d'éducation qui sont employés dans les établissements des jésuites. (Jules Ferry, Séance du Sénat, 6 mars 1880.) Ce qui nous intéresse, c'est de savoir si le gouvernement comprend bien toute l'importance qu'attache la population parisienne à ce qu'une prompte solution intervienne. (La France, 15 février 1879.) Die gleiche Er-

* le moine récipiendaire. ** Charles-Quint. *** Charles Ier. † Hyde.

scheinung liegt vor in der Formel reste à savoir si: Reste à savoir encore si la philosophie, à son aise et sur le trône, commanderait bien à la gloriole, à l'intérêt, à l'ambition, aux petites passions de l'homme. (J.-J. Rousseau.) Gelegentlich sei erwähnt, dass die gleiche Einschiebung sich findet, um einen Objectssatz anzuknüpfen, und dass für savoir, besonders in der niederen Sprache, auch voir eintritt. Si quelque chose peut consoler de cela, c'est de savoir que mon histoire est celle de toutes les femmes. (Taxile Delord.) Il nous suffit de savoir que tout ce vaste effort . . . n'aura et ne peut avoir pour l'art dramatique, qui seul nous préoccupe, de résultat sérieux. (Fr. Sarcey.) Elle m'a tiré les cartes, pour voir si je serais heureuse . . . ma tante lui a fait aussi les cartes, à lui, afin de savoir si la quête de demain, pour les pauvres, serait bonne. (Th. Barrière.) Selten findet sich diese Einschiebung vernachlässigt. On a beaucoup disputé s'il faut dire *avant que* ou *avant que ne*; on a produit des exemples pour et contre. (Fr. Génin.) Examen de la question pourquoi l'ancienne littérature n'a pas eu de tragédie proprement dite. (Littré.) Ces publicistes . . . mettaient en question si des sujets chrétiens pouvaient persévérer dans leur obéissance envers un roi dont les crimes auraient égalé ou surpassé ceux de Néron. (Ch. Lacretelle.) Wichtig, weil sich ebenso wohl à wie savoir zufügen lässt: L'idée d'un dialogue avec son jardinier a pu lui* venir d'Horace disant, lui aussi à son fermier: „Disputons qui de nous deux saura le plus bravement arracher les épines, moi de mon esprit, toi de ton champ, et lequel vaut le mieux d'Horace ou de sa chose." (Nisard.)

Aus dieser vergleichenden Gegenüberstellung scheint mir Folgendes sich zu ergeben: 1) *Savoir* und *à* stehen sich in dieser Verwendung so sehr gleich, dass sie in vielen Fällen verwechselt werden könnten, jedenfalls liesse sich statt *à* regelmässig *savoir* einsetzen, ohne dass im geringsten der Sinn gestört würde. 2) Beide sind für das deutsche Sprachgefühl, nicht aber für das französische pleonastisch und dienen, abhängige Fragesätze an Verben anzuknüpfen, von welchen dieselben nicht unmittelbar abhängig gemacht werden können. 3) Das überall zulässige *savoir* tritt auch hin und wieder vor dem Interrogativ *qui* auf, welches jedoch in der grossen Mehrzahl der Fälle *à* vorzieht.

* à Boileau.

— Die französischen Grammatiker, auch Littré (à 27°), begnügen sich damit, den Gebrauch zu registriren; nur der Courrier de Vaugelas (V, 140) sagt: Les phrases dont le verbe est suivi de *à qui* sont elliptiques; la préposition *à* y est l'équivalent de *afin de savoir*, *afin de décider*, ce qu'on reconnaît facilement en pratiquant la substitution dans les deux citations suivantes: Eh bien! gageons nous deux, Dit Phébus, sans tant de paroles, *A qui* plus tôt aura dégarni les épaules Du cavalier que nous voyons. (La Fontaine.) Hélène adorée vit les peuples et les dieux combattre *à qui* la posséderait. (P.-L. Courier.)

22) Qui vive? Ueber die Herkunft dieses Rufes ist viel gestritten worden. Furetière sagt: *Vive*, est aussi un cri qu'on donne pour le signal d'un parti. *Vive* France, *Vive* Espagne. Quand les partis se rencontrent en campagne on demande, *Qui vive?* Richelet giebt: *Vive.* [*Sta pro.*] C'est aussi un cri par lequel on témoigne de quel parti l'on est. (Vive France, vive Espagne, etc.) *Qui vive?* [*Quivè estis in armis.*] Ces mots se disent entre *gens de guerre*, et veulent dire autant que si on disait: *Quel parti tenez-vous?* Littré beschränkt sich auf die Angabe, dass der Ausdruck von *qui* und *vivre* herkomme. Nach dem Courrier de Vaugelas (III, 33) lautete bis zum 16. Jahrhundert der Ruf *Qui va là?* oder *Qui est là bas? Qui vive* drang aus dem Italienischen (chi viva = qui va là) ein, worauf auch die in ähnlicher Weise gebildeten Rufe anderer Nationen hindeuten. Chassang dagegen will in *qui* das alte beziehungslose Relativ sehen, welchem die Deutung *si l'on* oder *si quelqu'un* unterlegt wird; halte-là, *qui* vive! ist für ihn = *si quis vivat!* Die alte Deutung, wonach qui vive heisst: wer soll leben = welches ist euer Feldgeschrei, scheint immer noch die beste. Die Antwort lautete früher nämlich nicht *ami* und wurde auch nicht durch ein beiden Theilen bekanntes Losungswort gegeben, sondern bestand in der Wiederholung von *vive* mit einem die Partei kennzeichnenden Substantiv, oder auch nur in letzterem. Daher: vive France, vive Espagne. Als im Liguistenkrieg Sully sich durch die feindlichen Streifparteien schlich, um den Erlös für seine Wälder dem späteren Heinrich IV. zu überbringen, antwortete er auf den Anruf qui vive? regelmässig: vive le roi! Als er aber (statt vive Navarre!) dieselbe Antwort gab in einem Falle, wo er ohne es zu wissen auf befreundete Truppen gestossen war, wäre es ihm beinahe übel ergangen.

23) Inversion nach quel im Ausruf. Dass nach quel wie nach anderen Fragewörtern die Inversion gewöhnlich nicht eintritt, wenn die Frage den Charakter des verwunderten Ausrufs annimmt, ist bei Mätzner, Gramm.[2] 554 bemerkt. Benecke, Schulgramm.[7] II, 381 giebt den Zusatz, dass Inversion wieder eintritt, wenn quel prädicativ ist. Also: Quelle est votre erreur! wofür auch: Quelle erreur est la vôtre! (vgl. Possessiv unter 1). Unerwähnt ist meines Wissens geblieben, dass sobald eine Negation hinzutritt, die Inversion unter allen Umständen nöthig wird, oder, wenn man lieber will, dass dann der Charakter der Frage gewahrt bleibt. Quel charme tu as su répandre sur les détails de la vie, qui échappent au milieu du mouvement des villes! quels soins n'as-tu pas pris de moi! (Mme de Staël.) Avec quelle intime satisfaction, avec quelles joies sereines de l'esprit, les hommes éclairés ne virent-ils point substituer aux froides imitations de la comédie latine et espagnole la vivante reproduction de la société française! (Henri Martin.) Mais quel parti Molière n'a-t-il pas tiré de l'anecdote? (Nisard.) Mais quel prix ces vérités satiriques,* lancées d'une main si sûre et si légère, ne donnent-elles pas à des mots comme celui-ci sur nos soldats, les fils de ceux que César mit dix ans à vaincre: „Ils se présentent aux coups avec délices, et bannissent la crainte par une satisfaction qui lui est supérieure!“ (Ders.)

24) Quel und lequel. Neuere Beispiele für quel statt lequel. Un jour, M. de Bellegarde demandait à Malherbe quel était le plus français, de *dépensé* ou *dépendu*. — *Dépensé* est plus français, répondit Malherbe, mais *pendu* et *dépendu* sont plus gascons. (A. Dumas.) Je suis donc venu en France, où l'on emploie avec succès les deux systèmes, afin de m'assurer quel était le meilleur, pour l'appliquer ensuite à la Toscane. (L. Gozlan.) De ces deux manières de concevoir le poème dramatique, quelle est la plus vraie? (Nisard.) Il y a deux manières de profiter des leçons des jésuites, et depuis Voltaire on sait quelle est la bonne. (XIXe Siècle, 4 avril 1880.) Il** demandait un jour à un jeune homme quel était le plus agé de son aîné ou de lui. (Dictionnaire des calembours.) Anfängliches lequel durch quel fortgesetzt: Il est facile de dire, en les rencontrant

* des Lettres persanes. ** le baron d'Asnières.

côte à côte, au café ou à la promenade, lequel des deux est le futur docteur, quel le jurisconsulte en herbe. (Edmond Robert.)

Nur der familiären Sprache gehört der absolute Gebrauch des adjectivischen quel an: A la Madeleine, on refusait du monde. Et quel! (E. Cadol.) — Lequel bei einer Dreizahl: Nous voulons parler du vénérable patriarche Abraham, qui fit passer pour sa sœur sa femme Sarah, à la cour d'un roi moabite, amalécite, madianite, nous ne savons trop lequel. (Th. Gautier.) — Lequel neutral: Un misérable ou un fou, je ne sais trop lequel dire . . . (Ch. Bigot.)

25) Fragendes qui neutral. Nach unseren meisten Schulgrammatiken zu urtheilen, sollte man dieses qui für sehr selten halten; jedenfalls müsste die Anwendung desselben als sehr wenig rathsam gelten. Nur Mätzner, Gramm.[2] 151 erklärt sich unbedingt für den Gebrauch. Wie sehr er dabei auf dem Standpunkt des wirklichen Sprachgebrauchs steht, sieht man leicht bei etwas ausgedehnter Lectüre neuerer Dramen. Monsieur le commandant sans doute a été plus heureux que nous? — Moi, madame? . . . qui peut vous faire croire? . . . (Sandeau.) C'est vous? — C'est moi. — Qui diable vous amène? . . . — Les intérêts de mon client. (Ders.) Comment! cette intéressante famille n'est pas encore au désespoir? Qui peut donc vous rendre si heureuse? (Mme É. de Girardin.) Ah! ce n'est pas là l'obstacle! — Alors, qui vous inquiète? (Dies.) Ce doit être un domestique nouveau . . . très nouveau . . . — Qui peut vous le faire croire? — Un vague souvenir que j'ai, de l'avoir aperçu sous un autre costume. (Scribe.) Pardon, monseigneur, mais qui me vaut l'honneur de votre visite? (Th. Barrière.) Mais qui vous amène parmi vos ennemis, monsieur? (Ders.) Réponds-moi, qui t'amène à cette heure? As-tu une querelle? faut-il te servir de second? (A. de Musset.) Mais toi, qui t'amène en ce pays? — Je viens tâcher d'obtenir du service dans l'armée qui marche sur Naples. (Ders.) Auch in anderen Literaturgattungen sind die Beispiele häufig. Que tardez-vous encore? qui peut vous retenir? peuple, patrie, honneur? (P.-L. Courier.) Mais qui distingue donc l'Allemagne de la France? (É. Souvestre.) Vous êtes amoureux, très cher . . . déplorablement amoureux, amoureux fou! — Qui vous fait supposer cela? (Paul Féval.) Qui me vaut l'honneur de votre visite? (Henry Berthoud.) Qui t'amène si matin? demanda Pippo en le voyant entrer.

(E. About.) Qui fait les hommes supérieurs, chevalier? Croyez-vous que ce soit ce mot sonore: gentilhomme? (A. Dumas.) Qui fait vivre les *Provinciales* de Pascal? (Nisard.) Qui diffère plus d'Hermione que Phèdre, de Phèdre que Roxane? (Ders.) Ces deux contes* valent ses meilleures fables: et qui vaut plus au monde que ces fables? (Ders.) Qui fait la force des religions, si ce n'est la tradition et l'unité? Qui fait leur caractère divin, si ce n'est qu'elles ne sont pas débattues comme les opinions humaines et à la merci des commodités de chacun? (Ders.) — Zu der schon früher (13) erwähnten Uebertragung dieses qui auf die abhängige Frage sei es erlaubt noch folgendes Beispiel anzuführen. Veut-on savoir qui l'empêche** de décrire le front d'Orante? (Nisard.)

Hier ist auch der passendste Ort, ein qui zu erwähnen, welches keineswegs neutral ist, welches wir aber durch unseren Ausruf der Verwunderung „was" übersetzen. On dit qu'il aimait les pauvres. .. — Qui lui? faire la charité! il était des collectes, c'est vrai, voire même qu'il s'inscrivait pour des cinquante francs, mais il ne les payait pas. (Camille Lemonnier.) — Ein qui, wo wir quel erwarten: Qui est-ce donc? — C'est l'autre. — Qui, l'autre? — Tu sais bien, tu le connais, cet ouvrier, cet homme . . . (V. Hugo.) — Bei der Frage nach dem Familiennamen: François, répondit l'enfant. — François qui? (George Sand.) Comment t'appelles-tu? — Léopold, monsieur. — Léopold qui? (A. Daudet.)

---

* la Courtisane amoureuse et le Faucon. ** le poète Saint-Amant.

Bemerkung. In dem Abschnitt „Hinweisendes Fürwort" sind folgende Unrichtigkeiten übersehen worden: S. 399, Z. 3 v. o. lies *parts* statt *partes;* S. 400, Z. 19 v. o. *Cœuvres* statt *Cauvres;* S. 401, Z. 17 v. o. *est* statt *et;* S. 415, Z. 18 v. o. *la* statt *le;* S. 419, Z. 2 v. o. *nous* statt *vous.*

Strassburg i. E. Ph. Plattner.

Sprachgebrauch und Sprachrichtigkeit.

Die Freunde der deutschen Sprache müssen auf das Angenehmste berührt werden, wenn sie sehen und hören, welcher Eifer allerorten rege geworden ist, die Sprache von jenen Schlacken zu reinigen, die sich im Laufe der Zeiten hie und da an sie angesetzt haben. Dieser Drang, Schadhaftes durch Besseres zu ersetzen, geht gegenwärtig so weit, dass von diesem Streben sogar Kreise berührt werden, deren Aufgabe es sonst gerade nicht ist, über Sprachgebrauch und Sprachrichtigkeit ein entscheidendes Urtheil zu fällen. Besonders erfreulich aber ist es, dass diesem wichtigen Capitel endlich einmal die einflussreiche Tagesliteratur grössere Aufmerksamkeit schenkt, als das bisher der Fall war. Kürzlich erst fiel mir eine Berliner Zeitung in die Hand, worin gegen den Missbrauch zu Felde gezogen wird, dass man meistens spricht und schreibt: ich anerkenne es, statt ich erkenne es an. Diese Modethorheit ist auch in Wien zu Hause und seit zwei Decennien in steter Zunahme begriffen, so dass heutzutage dieser Missbrauch sich nicht nur auf die Zeitungsliteratur erstreckt, sondern auch bereits in Schul- und Lehrbüchern anzutreffen ist. Anfänglich, ungefähr vor 15 oder 20 Jahren, erstreckte sich diese Thorheit, die trennbare und betonte Partikel ungetrennt zu lassen, nur auf die beiden Verba anerkennen und obliegen; aber sehr bald las und hörte man: ich an'erbiete, ich ü'bersiedle, die Augen ü'berfliessen ihm, er ü'berschäumt vor Wuth, ich ü'bergehe zu einem andern Gegenstande etc. Das sind jedoch nicht die einzigen Fälle, wo das Sprachgefühl irre und schwankend geworden ist; es gibt in Wort und Schrift noch viele Fügungen und Constructionen, wo gegen den Geist der deutschen Sprache gesündigt wird. Und gerade diesem Umstande verdanken wir eine eigene, gegenwärtig schon recht reichhaltige Specialliteratur,

die sich bisher damit beschäftiget hat, sowohl die bedeutendsten Denkmäler unserer nhd. Sprache wie die Erzeugnisse der Tagesschriftsteller genau zu beobachten und zu vergleichen, um zu gewissen Ergebnissen über das zu gelangen, was sprachrichtig und was sprachüblich ist. Die Schrift jüngsten Datums, welche über Sprachgebrauch und Sprachrichtigkeit im Deutschen handelt, verdanken wir Karl Gustaf Andresen aus Bonn,* der in einem Bande von 276 Seiten ein reiches und lehrreiches Material zusammengetragen hat, an dem er zeigt, was gut und schlecht, was recht und üblich, was nachzuahmen und zu unterlassen ist. Andresens Arbeit ist auch eine zusammenfassende und theilweise abschliessende, denn er hat mit wahrem Bienenfleisse aus Zeitschriften, aus der Nationalliteratur und aus dem Bücherschatze unserer besten Gelehrten alles das aufgelesen, was in das bezeichnete Gebiet gehört und so vortrefflich aneinander gereiht, dass die einzelnen Fälle mit Hilfe eines guten Registers leicht zu finden und nachzulesen sind. Man kann Andresens Arbeit füglich eine Grammatik mit abschreckenden Beispielen nennen, denn eine Hülle und Fülle von Sprachirrthümern, die täglich und stündlich bewusst und unbewusst gesprochen und geschrieben werden, liegen da zur Erbauung und Erheiterung, wie zum Schrecken und Aerger der Freunde unserer Muttersprache bereit. Die Aufgabe, die sich der Verfasser dieses interessanten Buches gestellt hat, ist ebenso schön als dankbar, denn sie bezweckt nichts anders, als dem immer weiteren Umsichgreifen des Sprach- und Stilunkrautes und dem Verfall der Sprache Einhalt zu thun. Wer viel schreiben oder gar corrigiren muss, soll dieses Buch immer vor sich liegen haben, um in zweifelhaften Fällen sich da augenblicklich Raths erholen zu können. Dass es an solchen Fällen im Deutschen nicht gebricht, davon nur einige Exempel:

Schnack** fordert, dass man „die Fräulein Tochter“ sage, sein Recensent*** hingegen behauptet, „das Frl. Tochter“ sei das Richtige. Für solche Recensenten, die so vorschnell in ihrem Urtheile sind, ist Andresens Buch eine sehr instruktive Quelle. Ihre Frl. Tochter schreibt ja auch Goethe ohne Zwang und ohne Bedenken (Wahlver-

* Sprachgebrauch und Sprachrichtigkeit im Deutschen. Von Karl Gustaf Andresen. Heilbronn a. N., Verlag von Gebr. Henninger, 1880.

** Rektion der Adjectiva, Präpositionen und Verba. Hamburg, O. Meissner, p. 51, § 55.

*** In der allgemeinen Zeitschrift für Lehrerinnen in Troppau. Nr. 19, Jahrg. 1878.

wandsch. p. 369, 371, Ausg. in 15 Bd. 1874),* die und das Fräulein sagte man ja die Zeiten her und schliesslich bezieht sich die auf die Tochter und nicht auf das Fräulein.

Wie declinirt man Fex? Das „Vaterland“ schreibt in Nr. 107, J. 1880 unseres Fexen, unserem Fexen, aber auch einem Fex und einen Fex. Ist die Fügung „gelehrte Anstalten“ (das. im Frankfurter Bericht) sprachrichtig oder sprachüblich?

Ist das was senkrecht ist noch senkrechter denkbar? Dr. Geistbeck schreibt in seinem Leitfaden der mathematischen Geographie p. 21: je senkrechter die Sonnenstrahlen die Erde treffen.

Ist das richtig, wenn Prof. Lehmann-Wien** Gruft von graben statt von crypta ableitet und im Gegensatze zu Adelung und Weigand verlangt Copi-e müsse man dreisilbig mit betontem o sprechen? Sind die Formen beschuhen, bestiefeln und bewahrheiten so fehlerhaft, dass man sich hüten müsse sie anzuwenden? Man sagt doch nach dem DW. I, 1597 mhd. beschoun, das Kind beschuhen, das Pferd beschuhen, den Pfahl beschuhen (die Spitze mit Eisen beschlagen). Der Sprachgebrauch kennt auch unbeschuhte Mönche. Et calceati pedes (Epist. Ephes. 6. 15) übersetzt Allioli: und beschuhet an den Füssen. Luther schreibt: und an den Beinen gestiefelt. Das altd. Epistel- und Evangelienbuch (Zeitschr. f. d. Phil. 12. Bd. p. 59) bringt diese Stelle mit den Worten: und geschüecht an ewern füessen. Ueber bewahrheiten sind im DW. I, 1764 eine Menge Belege aus Goethe ausgezogen. Genügt es zu erklären: „Spitzbube aus Spiessbube (Landsknecht)“? Ist die Ableitung von Truchsess richtig, wenn angegeben wird: aus truht = trahte (Speise) und sâzo (Setzer), also der Speisenträger?

Prof. Baenitz aus Königsberg tadelt,*** dass ich in den Lesebüchern für die österr. Volks- und Bürgerschulen den Ausdruck fettes Gras nicht beseitigte und meint, das sei ein ungewöhnlicher Ausdruck; mag sein in Königsberg, anderwärts nicht; fettes Gras begegnet in den Grimmischen Märchen (p. 603[14]), in Tschudis Thierleben der Alpenwelt 371, fetten Klee, fette Kräuter, fette Wiesen, fette Henne, fettes Gras führt das DW. III, 1571 an, fette Sinecuren, fette Grafschaften, fetten Brautschatz fügt Heine (II, 416. III, 112, 310), und

* Die übrigen Citate aus Goethe beziehen sich auf die Kurzische Ausgabe.
** Deutsche Schulgrammatik, p. 16; 38; 79; 75.
*** Wegweiser durch die pädagogische Lit. Wien, Jahrg. 1877, Nr. 7.

fette Lügen, die Luther und Logau verzeichnen, sind in unseren Tagen auch noch nicht ausgestorben.

Prof. Landois aus Münster tadelte,* dass ich in den angeführten Lesebüchern Rebhuhn und nicht Rephuhn schrieb; er selbst aber schreibt in seiner Zoologie** nie Rephuhn, sondern consequent Rebhuhn, was ihm doch tadelnswert erscheint!

Aus diesen Beispielen ersieht man, welche Geheimnisse und Räthsel die formenreiche deutsche Sprache in orthographischer, stilistischer, syntaktischer und etymologischer Beziehung bietet, und von welch' bedeutendem Werth eine Arbeit ist, wie die von Andresen, die über zahlreiche ähnliche Fälle aufklärenden Bescheid gibt.

Einfachheit, Klarheit und Deutlichkeit gelten Andresen als die ersten Regeln der Stilistik; grosses Gewicht legt er bei seinen grammatischen Untersuchungen und Entscheidungen auf die Richtigkeit in der Sprache; viel gilt ihm der allgemein herrschende Sprachgebrauch und dort, wo Schwankungen auftreten, gibt er der Sprachrichtigkeit vor dem Sprachgebrauche immer den Vorzug.

Ungern wird freilich derjenige, welcher tiefere Sprachstudien machen will, in Andresens Buch die genaue Angabe der Citate missen, denn einen Solchen interessirt auch zu wissen, wo man beispielsweise oft genug hört „in Mutters Zimmer", und welcher von den bedeutenderen Schriftstellern diese anomale Casusform mit Vorliebe anwendet. Auf Heine wäre jedenfalls zu verweisen gewesen, weil er schreibt: auf Mutters Schoos sitzen (15. 205), Grossmutters närrische Hände (14. 27), Mutters Kämmerlein (15. 70), über Mutters Haupt schweben (16, 49).

Die Comparation des Adv. bald hätte auch eine Besprechung verdient, weil der Comp. bälder (je bälder, je lieber; Wieland XV, 54. 62) und balder (ich komme desto balder) allmählich aus unserer Sprache verschwindet, was zum Theil daher rührt, weil die meisten nhd. Grammatiker erklären, bald bilde den Comp. und Supl. unregelmässig durch eher, am ehesten (verg. Dr. F. Willomitzer Deutsche Gramm. p. 25). Hingegen der Gebrauch von diesbezüglich für in dieser Beziehung wäre abzuweisen gewesen. Seit ungefähr zwanzig Jahren spukt dieses Wort in der Tagesliteratur, besonders in den Leitartikeln. Gegenwärtig verunziert es schon Schul- und Lehrbücher, ja ab und zu sogar die schönsten Abhandlungen unserer tüchtigsten Gelehrten.

* Wegweiser durch die pädagogische Lit. Wien, Jahrg. 1877, Nr. 8.
** Zoologie von Altum und Landois (2. Aufl. 1872), p. 231; 232; 369.

Dass Andresen besonders dem Wohllaut und Wohlklang in der Sprache das Wort redet, verdient volles Lob. Mich nimmt nur Wunder, dass er p. 131 neben sokratisch kantisch auch die harten Formen Falkscher Rückschritt, Bismarcksche Politik, Schillersche Gedichte, Hegelsche Schule schreibt, da doch die Formen Falkischer, Bismarckisch, Heglisch wohllautender und leichter zu sprechen sind. Man spreche sich Bismarcksch laut und langsam vor, und man wird fühlen, wie hart eine solche Consonantenhäufung klingt. Aesopische Fabel (DW. III. 1214), dann Buttlerische Dragoner, Holkische Jäger und die Pappenheimischen lesen wir im Schiller hundertmal, diese Formen gefallen uns sogar, aber nachahmen thun wir sie nicht.

Für den starken Genetiv des ohne Artikel gebrauchten Adjectivs wären wohl etwas mehr und fremdere Beispiele erwünscht, damit die Leser sähen, dass dieser Gebrauch gar nicht so selten ist, als das die Sprachbücher meist vorgeben. Zu den angezogenen fünf Exempeln wären noch hinzuzufügen: nasses Blickes einen Todtenkranz winden; nasses Auges an das offene Grab wanken (Hölty Elegie auf ein Landmädchen); eilendes Fusses wegfliegen (Voss Odyss. [Hempel] IX. 43); wir bedürfen weises Rathes (Ilias [Stolb.] X. 43); die Flocke, Büschel leichtes Stoffes (Weigand DW. I, 475).

Die Weglassung der Flexion des mit dem Artikel versehenen Eigennamens versteht sich von selbst, heisst es p. 21. Dieses Capitel verdient mehr Beispiele als die zwei „des Achilles“, „des Merkurs“, nicht gerade um diesen Gebrauch zu empfehlen, sondern um das Ohr der Leser für den Genetiv empfänglich zu machen und um vorzubeugen, dass der Genetiv nicht noch mehr Einbusse erfahre, als das bereits geschehen ist. Ich merke aus meinen Aufzeichnungen an: des kuniges Davides harfen klang — in den Werken eines Herodots — die Praxis des Homers — die Arbeit des Vulkans — in den Händen des Jupiters — der Charakter des Richards — der Laokoon des Herrn Lessings — Tod des Cäsars (Goethe, D. u. W., p. 706) — ein naher Blutsverwandter des Victors (Helvetia sancta p. 201) — zu Ende des Aprils (J. Möser, patr. Pht. III. 155) — der Tempel des Jasons (Wieland 13. Bd. 227) — eines Alexanders und Julius Cäsars (das. 17. Bd. 7). Man hat doch die Zeit her declinirt: der Rhein, des Rhein(e)s, dem Rhein(e). Z. B.: Die Speisen trug der Pfalzgraf des Rheins (Schiller, der Graf von Habsburg, 1. St.); die Heere blieben am Rheine stehn (Aug. Kopisch, gesammelte Werke I. 355). In dem Strand des

grünen Nils (W. Müller, Ged. II, 39). Heutzutage wird bei Flussnamen die Biegungsendung meistens fortgelassen und Schul- und Lehrbücher gehen auf diesen Missbrauch bereits ein. Dr. Em. Hannak schreibt in seiner Geschichte des Alterthums p. 21 durchwegs den Genetiv von Euphrat ohne s: die Regulirung des Euphrat, die Ostseite des Euphrat, die Ableitung des Euphrat.

Reichlich hat Andresen die Abhandlung über Genus und Plural ausgestattet. Nur eins wäre meiner Ansicht nach erwünscht gewesen, nämlich dass gerade bei diesem Capitel so ziemlich alle Wörter schwankender Natur aufgezählt würden mit der Angabe, was richtig und was üblich ist, welcher Schriftsteller die eine und welcher etwa die andere Form anwendet oder begünstigt. Die Genusregeln und die über die Pluralbildung werden in den Sprachbüchern zu oberflächlich behandelt; auf diesem Gebiete, das man doch sehr genau kennen muss, wenn man halbwegs richtig schreiben will, wissen die Wenigsten, die nicht Grammatiker von Fach sind, genügenden Bescheid. Besonders wegen der Lehrer und Lehrerinnen wären diese beiden Capitel einer erschöpfenden Darstellung wert gewesen. Man kann nicht verlangen, dass sich jeder Schulmann das deutsche Wörterbuch anschaffe, aber Andresens Büchlein ist so handsam und billig, dass sich das wirklich jeder Land- und Dorfschullehrer auf seinen Schultisch legen kann. Und dass man einen solchen Wegweiser für Sprachrichtigkeit und Sprachüblichkeit in den Aufsatzstunden öfters zu Rathe ziehen muss, weiss ich aus eigener Erfahrung. Man fühlt sich auch vielmehr befriedigt und beruhigt, wenn man bei parallelen Formen weiss, wer die eine und wer die andere gebraucht hat. Der Plural Stiefeln, den man so oft zu hören bekommt, wird abgewiesen und als falsch erklärt. Weigand gilt er nur als ungut. Damit der Leser wüsste, wo Stiefeln anzutreffen wären, hätte z. B. angemerkt werden können: ein Paar Stiefeln machen lassen (Tieck, Phant. III. 176) — o Stiefeln, wie viel müsst ihr verrichten (das. 248) — o wegen der Stiefeln (das. 197), dann noch: p. 198. 226 — Stiefeln mit braunen Stolpen (Goethe, D. u. W. 468) — Gelbstiefeln (Simrock, Dichtung. 231) — Stiefeln anziehen, leibhohe Stiefeln (A. Kopisch I. 132). — Wieland (13. 56) meint, es ist schwerer ein gutes Trauerspiel als gute Stiefeln zu machen.

Greis bedürfte einiger Belege, um zu zeigen, dass der schwache Plural richtig ist, wenn er auch selten und meistens nur in der Poesie vorkommt. Viele glauben einem das gar nicht, dass auch des und

die Greisen richtig sein kann, oder dass eine solche Form der Literaturschatz aufweise. Ich merke an: Eh sie wird des Greisen, den ihr Herz nicht minnt (Geibel, Juniusl. 337) — An eines Greisen Seite (das. 338) — Wo ein Liebender singt die Töne des Greisen (Mörike, Ged. 125) — Trug hingegen war Alles und Gaukelwerk des durchtriebenen Greisen (das. Idylle v. Bodensee 131) — Des Greisen Wort (Zedlitz, altnordische Bilder 25) — Da sah ich einen Greisen vor mir liegen (Chamisso, Salas y Gomez, Zeile 53) — Zu dem Führer des Greisen (Grillparzer V. 203).

Den Plural Pastöre formt Heine 17, 207. — Das Wort Paragraph wird meistens fehlerhaft stark anstatt schwach declinirt. — Die Form dem Rheingraf bietet Schiller, Wall. Tod IV, 5. Sc. — Juwele lesen wir in Amaranth 185, Läuber in den Juniusliedern 160 und im Phantasus II, 275, Scheffel reimt in der Fr. Aventuire p. 112 auf Linde die Fischerkinde und Wilh. Müller auf Jagen und Schlagen durch Haid und Hagen (Ged. I, 19. 37). — Fasan haben wir in allen Formen: Fasane, Fasanen, den Fasan, einen Fasanen, des Fasans, mit einem Fasan (Goethe XI, 529. 531. 532). Weiters schreibt Goethe: Kasten neben Kästen, Schächte, Theses, Plane, Läden, Wägen (das. p. 53. 97. 362. 408. 489. 589. 663). — Bei Frack kennen wir Fracke, Fräcke, Fracks, bei Globus und Atlas Globen und Atlanten, seltener und ungut Globusse und Atlasse, bei Omnibus (Poststellwagen), das eigentlich unverändert bleiben sollte, dringt durch das Zeitungsdeutsch Omnibusse vor. Kuckuck bildet nach Weigand den Pl. Kuckucke, nach dem DW. Kuckucken, Kucknucks und Kuckuck. — Kalkspäthe, Conture, Conturen formt Goethe (XI, 238. X, 217, 294. 187), „sie steigen von den Gäulen“ schreibt Uhland in der Döffingerschlacht Strph. 4, die Schweisse Seume in der Apotheose (Z. 23), die Primel für Primeln Julius Sturm (Ged. p. 90), Geschlechte neben Geschlechter Grillparzer (Ahnfrau 134), Thale und Thäler Geibel (Ged. 63. 129. 33. 56); weiters formt Heine Vagabunde, Schackals (18. 314), Wieland Sultane und Sultanen (VII, 145) und das Wort Schelm schwankt zwischen starkem und schwachem Plural in Rabeners Satyre: Ehrlich währt am längsten. Eine hübsche Belegstelle um Gesichter und Gesichte auseinander zu halten, bietet die Stelle: „Bei Linköping habe ich einige Mädchengesichter gesehen, ich möchte sie fast Gesichte nennen. (Seume „Mein Sommer“ p. 131.)

Von selteneren Pluralformen führe ich noch an: Hanswürste

(Heine VII, 173), Osterbröte (das. IX, 68), Gewande (das. 279), Beiner (Simpl. I, 278), Phänomena (Heine XI, 293), Kapaunen (Tieck, Phant. 5. 37), Taugenichtse (Tieck X, 59), Dinger (Tieck, Ph. II, 241), die Tadel (Zeitschr. f. d. Phil. VIII, 123), Basreliefe (Goethe XI, 429), Laven, Calessen, Postillons, Aloes (das. X, 19. 161. 254. 164. 231. 246), Comissärs, Bataillons, Scheite, Mezaninen (das. XI, 566. 211. 217. 219), Schmäuse (C. Eitner, der Uebersetzer der Lusiaden, VI, St. 2), die Hufen, die Rüfe, Prächte (Griess im ras. Roland XVII, 18. 20. 47).

Die Behandlung des Genus der Substantiva im Neuhochdeutschen ist auch lohnend und dankbar, aber leider von unseren modernen Sprachbüchern und Schulgrammatiken meist sehr vernachlässigt. Man denke nur an die verschiedenen Formen, die der Literaturschatz bietet, wie z. B.: Mein bestes Habe (Grillparzer 4. 293), der Genie (Wieland VII, 31), der Dromedar (das. IX, 195), die Rahme (das. X, 259), der Labyrinth (das. XV, 253), der Sphinx (das. 84), das Schnürleib (Möser, patr. Ph. I, 69), die Ochsinnen (Heine 18. 300), Ahnin (Heine XI, 297), die Männin, die Gesellin, die Urahnin (Voss, Luise, Grotische Ausg. p. 37, 88, 45, 83), die Princess und Princessin (Tieck, Phant. VI, 115. 118. 119), der Kamin (Voss Luise 61), das Kamin (Goethe X, 172. 145), der Contur (das. X, 197), das Titelkupfer (das. 117), das Carneval (135. 149), der Gewahrsam (Tieck, Pht. IV, 47), der Epheu (DW. III, 678), die Epheu (Tieck, Pht. 165), das ephöu mhd. (Weigand, Deutsch. Wtb. I, 397), des Alhambras (Heine 16. 77), der Duell (Goethe XI, 210).

Ueber das Genus des Wortes Vogelbauer gab dieser Tage der Redacteur eines grossen politischen Journals im Briefkasten der Redaction einem Correspondenten, der anfragte, mit welchem Artikel Vogelbauer zu decliniren sei, die etwas derbe Antwort: „Jedes Kind weiss, dass es das Vogelbauer heissen müsse.“

Warum denn? Vielleicht weil Adelung und Frisch das neutrale Geschlecht verzeichnen? Das Beispiel bei Adelung I, 754 beweist noch gar nichts. Mehr gilt in dieser Frage Adelung's Anmerkung, dass dieses Wort im Niedersächsischen männlichen Geschlechtes ist. Das Teutsch-Engl. Lex. vom Jahre 1745 verzeichnet nur: der Bauer, der Käfich, der Vogelbauer. Goethe formt den Acc.: einen Vogelbauer (D. u. W. 1. Buch 3. Abs.).

Wenn man Andresens Buch mit der gehörigen Aufmerksamkeit

lieset, so beschleicht einen unwillkürlich ein gewisses Gefühl von Bangigkeit, denn viele der angezogenen Irrthümer sind uns schon so geläufig geworden, dass wir das Unschöne und Unrichtige, was in ihnen liegt, nicht mehr so leicht empfinden.

Eine andere Frage ist die, wer trägt an diesem Uebelstande die Schuld?

In erster Linie tragen sehr viel zum Sprachverderben jene Zeitungen bei, die in ihren Abhandlungen und Darstellungen das sogenannte nachlässige Zeitungsdeutsch in Anwendung bringen. Die Hast, mit der der Tagesschriftsteller arbeiten muss, die Eile, in der auf der Redactionsstube oft producirt wird, um die Neugierde des Publikums zur rechten Stunde befriedigen zu können, sind Ursache, dass so Manches gedruckt wird, was besser ungedruckt bliebe. Und das, was das Publikum in der Zeitung lieset, gilt ihm nachahmenswert, und merkwürdig, dass gerade das Ungewöhnliche und Ungereimte am schnellsten Verbreitung findet.

Die Schulen leisten solchen Modenarreteien viel zu wenig Widerstand, denn Irrthümer, die anfänglich nur in den Zeitungen angetroffen werden, verpflanzen sich nach und nach in die Schulstube.

Die Methode des Sprachunterrichtes, so viel Gutes schon über dieses Capitel gesprochen und geschrieben worden ist, lässt noch Manches zu wünschen übrig. Etliche Methodiker verwerfen jeden grammatischen Unterricht und verlassen sich bei ihren Schülern auf den guten Sprachgeist, recte das Sprachgefühl, und ihr ganzer Unterricht läuft auf recht viele, leider auch sehr oft auf rechte flache und platte Rede- und Sprechübungen hinaus, bei denen schliesslich doch den Schülern zwischen Sprachrichtigkeit und Sprachüblichkeit jedwede Ueberzeugung fehlt. Die anderen extremen Geister suchen das Heil einzig und allein in der Grammatik, also im Regelwerk, besonders tyrannisiren sie die Jugend mit der leidigen Orthographie, und versäumen darüber das Allerwichtigste, die Sprache an der Sprache zu lehren, an der lebendigen Rede, am Zauber des Wortes, das zu gelegener Stunde gesprochen oder gelesen, Gemüth und Herz für Form und Sache wie mit einem Schlage öffnet.

Noch schlimmer sieht es mit jenen Sprachmeistern aus, deren hohe Kunst in der Wörter- und Namenaufzählungsmethode besteht. Bei jedem Abschnitt, insbesondere, wie leicht begreiflich, bei jenen der Orthographie, wollen sie immer alle Wörter mit pein-

lichster Gewissenhaftigkeit in alphabetischer Reihenfolge aufzählen und verderben damit der Jugend die ganze Lust und Freude an dem Studium der Sprache. Mir liegt eine solche Schulgrammatik für höhere Lehranstalten vor, welche unter den beliebten ähnlichlautenden Wörtern über 1600 ohne allen inneren Zusammenhang aufzählt, darunter natürlich auch solche wie Kresse und Grösse, das Gute und die Kutte, der Garten und die Karten. Wer noch auf dieser Stufe — für fünfzehn- bis zwanzigjährige Lehramtszöglinge ist das Buch geschrieben — das Gute mit der Kutte verwechselte, der würde auch durch diese blosse Namenaufzählung um nichts gescheiter, im Gegentheil er würde durch das Aneinanderreihen solcher Begriffswörter erst recht unsicher, wenn nicht gar verrückt, weil das eben eine Methode ist, die nicht vom Leichten zum Schweren fortschreitet, sondern vom Bizarren zum Verrückten.

Ungleich gefährlicher für die Sprachrichtigkeit sind besonders jene Methodiker, welche in ihren Sprachbüchern aus orthographischen Rücksichten Sätze formen, wie: „Böse Hexen reiten auf Besen.“ — „Lese das Räthsel und löse es auf.“ — „Das Pferd schlägt mit den Hinterfüssen“ etc.

In den Schulen wird in unseren Tagen meistens zu viel gelehrt und zu wenig gelernt und zu viel in die Weite und Breite anstatt in die Tiefe gegangen. Die Schüler an den Volksschulen haben schon so viele Bücher und oft noch recht dickleibige, die in einem Jahrescurse nicht bewältigt werden können und da bleibt dann vieles unerläutert, unerklärt und Manches, was bei weitem bedenklicher ist, halbverstanden.

Für Vieles, was gelehrt wird, sind unsere Schulkinder noch gar nicht reif. Man denke nur an den Unterricht in der Literaturgeschichte, der gewöhnlich auf das Nachsagen und Nachbeten von Vilmars kritischen Urtheilen hinausläuft, ohne die betreffenden Meisterwerke gelesen, genossen und verstanden zu haben.

Eine nahezu verrückte Idee ist es, wenn sie auch sehr allgemein ist, aus den Classikern die nächstbesten Sätze ohne Rücksicht auf das, was vorausgeht oder nachfolgt, herauszuheben und sie zur beliebten Beispielgrammatik bloss deshalb zu verwenden, weil sie aus classischen Denkmälern gezogen sind. Mancher Gedanke verliert dadurch seinen ganzen Wert und Gehalt, und mancher Satz, aus seinem Gefüge gehoben, ist als Mustersatz für den grammatischen Unterricht kaum

mehr zu verwenden. Wie viele Zeit wird nicht verschwendet, damit die Schüler den Inhalt der Sätze:

„Mit Worten lässt sich trefflich streiten“ — „Wie er winkt mit dem Finger, auf thut sich der Zwinger“ — „Von dem Helm zum Kranz spielts wie Sonnenglanz, auch des Wappens nette Schilder loben den erfahrnen Bilder“ — „Ihr seid in Uri nicht sicher vor des Landenbergers Arm, denn die Tyrannen reichen sich die Hände“ — „Von der Stirne heiss rinnen muss der Schweiss“ — ganz und voll erfassen. Welch weiten Abschweifungen, Erklärungen und Zusätze muss der Sprachmeister machen, damit seine Schüler solche lose Sätze in der Bedeutung und in dem Sinne nehmen wie das die Absicht des Classikers ist! Die grammatischen Grundbegriffe sind an einfachen im Anschauungskreise der Jugend liegenden Exempeln zu entwickeln und nicht etwa an Redefiguren, Tropen u. dgl. Das Erläutern und Erklären von poetischen Schönheiten gehört auf ein ganz anderes Gebiet als auf das der Grammatik und der Sprachrichtigkeit.

Auch die verschiedenen Concentrationsformen des Unterrichts, insbesondere die gewaltsame, die confuse und die rein äusserliche arbeiten der Sprachrichtigkeit geradezu entgegen. Was wird öfters nicht alles an einem Lesestück gelehrt und erklärt: Ein Stückchen Orthographie, ein Stückchen Metrik, ein Stückchen Grammatik, etwas mündlicher und etwas schriftlicher Gedankenausdruck und das alles im Zeitraume von einer Stunde.

Die Sätze, Sprüche und Reimlein, die man häufig als ersten Lesestoff in den Fibeln verwendet, werden — weil man die Kinder möglichst schnell ganze Sätze lesen lassen will — in einer Form geboten, die unter allen Umständen verwerflich ist. Urtheile wie: Fichten sind hoch — Disteln stechen — Elephanten sind selten — Lerchen steigen hoch — Geigen tönen — Das Bett war leer; das Bett war voll — Anna dankt — Das Geld ist rund — Der Tuchrock ist ein Rock aus Tuch — Der Fürst heisst Landesvater — Mädchen nähen — Füchse sind listig — Winde wehen — Hasen schaden den Bäumen — Rehe schaden oft — Vier Stiefel geben zwei Paar etc., thun dem Geiste unserer Sprache Zwang an und es wäre wirklich an der Zeit, wenn diese unsinnigen Urtheile aus den Elementarbüchern einmal verbannt würden. Auch die Methodenreiterei trägt viel zur Vernachlässigung des Sprachgefühles bei, weil sehr oft das Hauptgewicht statt auf die Hauptsache auf methodische Spitzfindigkeiten

und nebensächliche Meisterstücklein gelegt wird, wobei die betreffenden Methodiker kleinlich im Grossen und gross im Kleinlichen sind. Noch schlimmer wird die Sache, wenn sich die Herren Schuldirectoren, Schulleiter, Scholarchen und Schulaufseher mit ihren subjectiven Meinungen und Ansichten in die Methoden der Sprachmeister einmengen — wenn auch mit der allerbesten Absicht — und denken, nur sie seien die vom Sprachgeist Begnadeten und Erleuchteten und daher auch in Stand, unfehlbar die beste der Methoden bestimmen zu können. Directoren, Schulleiter, Revisoren, Inspectoren etc. sollen lieber achten, ob der Lehrplan eingehalten und die amtlichen Pflichten gewissenhaft erfüllt werden, und darnach sollen sie die Fleissigen belohnen und beloben, die Säumigen aufmuntern und tadeln und mit ihren subjectiven Meinungen sollen sie die Sprachmeister verschonen und die Freiheit des Unterrichtes nicht noch mehr beschränken als das leider schon zur Genüge geschehen ist. Die Methode allein macht noch nicht den Sprachlehrer, sondern die Methode wird erst gut, wenn sie der rechte Mann handhabt. Um Tüchtiges in Bezug auf die Sprachrichtigkeit zu leisten, gehört gar viel dazu, mit einigen methodischen Kunststücklein ist da sehr wenig geholfen. Gefährlich ist es sogar, wenn Schuldirectoren oder Scholarchen mit ihren subjectiven Ansichten auf die Methode des Sprachunterrichtes Einfluss nehmen und die Schulmeister bald direct, bald indirect, zwingen, eine Methode zu gebrauchen, die ihnen fremd ist oder wenig behagt. Eine Methode, die man nicht beherrscht, die man nicht mit Liebe treibt, mit der richtet man beim Sprachunterricht nicht viel aus. Mit Ueberzeugung muss in der Muttersprache unterrichtet werden, mit Ueberzeugung muss der Sprachmeister bald synthetisch, bald analytisch, bald inductiv, bald deductiv sein.

So gäbe es noch viele Ursachen anzuführen, die einwirken, dass sich manche Schlacken an unsere Sprache angesetzt haben und noch ansetzen werden.

Schliesslich will ich nur einen Wunsch aussprechen, nämlich den, dass Andresens Sprachgebrauch und Sprachrichtigkeit im Deutschen vorzugsweise die Tagesschriftsteller und die Lehrer eingehend studiren und die einzelnen Fälle auch recht beherzigen möchten, die einen in ihren einflussreichen Zeitungen, die anderen in den nicht minder einflussreichen Schulstuben.

Wien. Franz Branky.

Der Dialect von Ile-de-France

im XIII. und XIV. Jahrhundert.

Von einem Dialect von Ile-de-France wird häufig von den Forschern auf dem Gebiet der französischen Grammatik gesprochen im Gegensatz zu anderen Dialecten, dem Burgundischen, Picardischen, Normannischen und Anglonormannischen, ohne dass bisher ernstlich der Versuch gemacht ist festzustellen, was eine besondere Stellung diesem Dialecte einzuräumen zwingt, und woran man im Gebiet von Ile-de-France entstandene Texte als solche zu erkennen vermag. Bei Fallot,* Diez, Le Roux de Lincy** und Burguy sieht man sich vergeblich danach um. Diez I[4], 127 nennt zwar einige Merkmale der centralfranzösischen Mundart, die er nach Rutebeuf beurtheilt, indess dieselben sind keine Specifica, vielmehr allgemein französische Formen (chiere, brisier, loier u. s. w.), und meist der burgundisch-lothringischen Handschrift der Werke des Rutebeuf (parleir u. s. w.) entnommen, die Diez für eine Originalhandschrift angesehen zu haben scheint. Mit keinem besseren Erfolge citirt sodann Le Roux de Lincy a. a. O. p. LXXIX einige nach seiner Ansicht characteristische Formen der Sprache von Paris, die sich aber vielenorts finden. Und wenn G. Paris*** das Alexiusgedicht und das Rolandslied einem gemeinsamen Sprachstamme zuzuweisen sich geneigt erklärt, aus dem das Neufranzösische soll hergeleitet werden können und demgemäss in jenen Dichtungen die ältesten Denkmäler der Sprache von Ile-de-France

* Recherches sur les formes grammaticales de la langue française au XIIIe siècle, Paris 1839, p. 21.

** Les quatre Livres des Rois, Paris 1841, p. LXXIX.

*** Vie de Saint Alexis, Paris 1872, p. 42 und 44.

erkennt; wenn er ferner a. a. O. p. 271 auch als Vertreter des reinen Französisch (d. i. Centralfranzösisch) die chanson des Sesnes des Jean Bodel, die chanson d'Antioche, den Roman d'Alexandre von Lambert li Tors, sowie die Vie de St. Thomas des Garnier von Pont Sainte-Maxence nennt, von dem er schon p. 80 äusserte, dass er den „dialecte de France" sprach, so vermisst man auch hierbei die Angabe der den Dialect characterisirenden Merkmale, auf Grund deren diese Denkmäler dem centralfranzösischen Dialect zugewiesen werden müssen. Wie wenig man über die Eigenthümlichkeiten und die Verbreitung dieser Mundart unterrichtet ist, geht auch daraus hervor, dass ein so besonnener und umsichtiger Forscher wie Lücking* die Ansicht aussprechen konnte, dass die Epen des Crestien de Troyes „nicht zu den ältesten aber zu den reinsten Denkmälern dieser centralfranzösischen Mundart gehören", während ein Jahr vor ihm Raynaud** seinen Untersuchungen über den picardischen Dialect von Ponthieu mit nicht geringer Kühnheit zu Grunde legte „le dialecte le plus connu, celui de l'Ile-de-France". Hiernach hat im Gegensatz zu allen diesen Forschern Förster *** neuerdings mit Recht bemerkt, dass es wenige geben wird, die sich eine bestimmte Vorstellung davon machen, was eigentlich unter Dialect von Ile-de-France zu verstehen sei.

Dass ein solcher Dialect vorhanden war und dass er eine selbstständige Stellung unter den übrigen Dialecten Frankreichs beanspruchen kann, erscheint dadurch ausser Frage gestellt, dass in litterarischen Denkmälern seit dem 12. Jahrhundert von einem französischen Dialect mehrfach gesprochen wird. So finden sich im Roman de Florimond des Aymé de Varennes (de Châtillon), verf. im Lyonnais um 1188, die Worte des Dichters:

Aus Francois jo voil tant servir,
Que ma langue lor est sauvage,
Que jo ai dist en lor langage
El mieuls que jo le ai su dire.
Se ma langue la lor empire
Por ce ne me dient ennui;
Mies aim ma langue que l'autrui.
Romans ne estoire ne plait
Aus Francois, se il ne l'ont fait,†

* Die ältesten französischen Mundarten, Berlin 1877, p. 200.
** Bibliothèque de l'école des chartes, tome XXXVII, p. 5.
*** Gröber's Zeitschrift für roman. Philologie, Bd. I, p. 565.
† Handbuch der französischen Sprache und Litteratur von Ideler und Nolte, Einleitungsband von Ideler, Berlin 1842, p. 140.

aus denen hervorgeht, dass die Sprache von Ile-de-France schon im 12. Jahrhundert als eine besondere gilt, da nicht an eine Gegenüberstellung des Provenzalischen und Nordfranzösischen hier gedacht werden kann. In dieselbe Zeit wohl gehört das Zeugniss des Quesnes de Betune,* der in einem seiner Lieder sich beklagt, dass ihn die Franzosen am Hofe von Paris, besonders die Königin selbst, wegen seiner artesischen Sprache verspottet haben und der sich damit entschuldigt, dass er nicht in Pontoise geboren sei (s. auch Le Roux de Lincy a. a. O. p. LXXVII). Für das 13. Jahrhundert wird uns die dialectische Getrenntheit der Sprache von Paris von der Mundart eines Nachbargebietes (Orléanais) bezeugt durch eine Stelle im Roman de la Rose (beendet im letzten Decennium des 13. Jahrhunderts), wo Jean de Meung erklärt:

Si m'excuse de mon langage
Car je ne suis pas de Paris,
Ne si cointes que Paris;
Mais me rapporte et me compere
Au parler que m'apprit ma mere
A Meung quand ge l'abitoie,
Dont mes parlers ne s'en desvoye
Ne n'ai nul parler plus habile
Que celui qui keurt a no ville.

Ferner wird der Sprache von Ile-de-France eine besondere Stellung eingeräumt von Roger Bacon († 1294), der neben einer normannischen, picardischen und burgundischen, auch eine centralfranzösische Mundart erwähnt, die er als „gallische" bezeichnet:

„Nam et idiomata variantur ejusdem linguae apud diversos, sicut patet de lingua gallicana quae apud Gallicos et Normannos et Picardos et Burgundos multiplici variatur idiomate. Et quod proprie dicitur in idiomate Picardorum horrescit apud Burgundos, imo apud Gallicos viciniores." (Opus majus III, 44.)**

Im 14. Jahrhundert endlich wird die Sprache von Paris noch ausdrücklich erwähnt bei Chaucer († 1400), der in der Einleitung zu den Canterbury Tales von der Priorin erzählt, dass sie „Französisch sprach, wie man zu Stratford an dem Bowe es spricht", der aber gleichzeitig hinzufügt „Französisch aus Paris verstand sie nicht":

---

* Bartsch, altfranzösische Chrestomathie, Leipzig 1875, p. 221.
** Brachet, Grammaire historique de la langue française, Paris, p. 44.

> And Frensch sche spak ful faire and fetysly,
> After the scole of Stratford atte Bowe,
> For Frensch of Parys was to hire unknowe.*

Es ist demnach kein Zweifel, dass die Sprache von Ile-de-France mindestens vom 12. Jahrhundert an Eigenthümlichkeiten besass, die ihr eine selbstständige Stellung gegenüber den anderen Dialecten sicherten.

Auf Grund zuverlässigen Materials eine Beschreibung des centralfranzösischen Dialectes im XIII. und XIV. Jahrhundert zu geben, soll im Folgenden der Versuch gemacht werden. Er stützt sich auf eine Anzahl datirter und localisirter Documente aus Ile-de-France und verbindet damit Beobachtung des Reimgebrauches der Dichter des Gebiets von Ile-de-France. Leider beginnen diese altfranzösischen Documente erst mit der Mitte des 13. Jahrhunderts, die bisher veröffentlichten Urkunden speciell unseres Dialectes werden häufig erst im letzten Drittel des 13. Jahrhunderts, so dass wir über den Zustand des Dialectes vor dieser Zeit aus den Urkunden und übrigen Documenten keinen vollständigen Aufschluss erhalten. Die orthographische Vielgestaltigkeit, die in Urkunden aus anderen Gebieten begegnet, findet sich natürlich auch hier; sie ist mit aufmerksamer Vorsicht behandelt worden und immer nur in Verbindung mit dem Reimgebrauch der Dichter versucht worden, den einheitlichen Laut festzustellen.

Die Documente, auf denen die folgende Untersuchung basirt, datiren aus der Zeit von 1272—1325 und sind veröffentlicht in folgenden Werken:

1) Ordonnances des roys de France de la troisième race, publ. p. M. de Lauriere, Paris 1723, tome I, p. 311—792.** — Ich citire die Urkunden aus diesem Werke mit der Abkürzung „Ord."

2) Lettres de rois, reines et autres personnages des cours de France et d'Angleterre, publ. p. M. Champollion-Figeac, Paris 1839 und 1847, 2 Bde., citirt in der Abkürzung „Let." Die von mir hier benutzten Briefe sind zwar alle mit der Ortsangabe, meist

---

* The Prologue, the Knightes Tale, the Nonne Prestes Tale from the Canterbury Tales, edited by Morris, Oxford 1875, p. 5 (v. 124 ff.).

** Einige Urkunden älteren Datums, die vorangehen, z. B. die auf p. 67, konnten nicht benutzt werden, da sie Uebersetzungen lateinischer Urkunden sind; sie tragen allerdings deren frühes Datum, sind aber viel später erst übersetzt. Verdächtig, und darum nicht benutzt, ist u. a. auch die Urkunde p. 78, v. J. 1256, die im Wortlaut fast ganz mit der Urkunde p. 67 übereinstimmt.

Paris, versehen, tragen aber nicht immer ein bestimmtes Datum, das sich jedoch ungefähr dadurch ermitteln lässt, dass Absender wie Empfänger der Briefe historische Persönlichkeiten sind.

3) Les Olim ou registres des arrêts rendus par la cour du roi, publ. p. le comte Beugnot, Paris 1842, tome II, citirt mit der Abkürzung „Ol."

Die aus diesen Werken benutzten Documente belaufen sich auf 121, nämlich 86 aus Paris selbst, sodann 7 aus der nächsten Umgebung von Paris, und zwar 1 aus „Cachant pres de Paris", 1 aus „St. Ouën prez Paris", 1 aus „Notre Dame des Champs les Paris", 4 aus „Bois de Vincennes les Paris". Ferner sind von den benutzten Documenten, wenn wir mit dem Westen beginnen, 1 aus St. Germain en Laye, 6 aus Poissy, 6 aus Pontoise; im Norden 1 aus „Biaumont sur Aise", 2 aus „Parcent de lez Beaumont"; im äussersten Nordosten 1 aus Soissons, im Osten 1 aus Meaux, 1 aus „Chambelly prez Meaux", 2 aus Chasteautierri, mehr nach Süden zu 1 aus der „Abbaye de Joy de lez Provins"; im Süden und Südosten 2 aus „Corbueil", 1 aus Melun, 1 aus „Fontainebliaut" und 2 aus Sens. Bei Verwerthung dieser Documente behufs Ermittelung der Ausdehnung des Dialects von Ile-de-France gehe ich aus von den Pariser Urkunden, um dann festzustellen, wie weit die Urkunden aus den umliegenden Orten in ihren Sprachformen mit den Urkunden aus Paris übereinstimmen.

Wo die Sprache der genannten Orte mit der Pariser Sprache übereinstimmt, hebe ich es nicht erst ausdrücklich hervor; nur die Punkte, in denen eine Sprachverschiedenheit wahrzunehmen ist, werden besonders erwähnt.

Als weitere Quelle ist benutzt worden das Buch der Privilegien und Verpflichtungen der Handwerker und Gewerbetreibenden von Paris, das Réglemens sur les arts et métiers de Paris, rédigé au XIIIe siècle (livre des métiers d'Etienne Boileau) publ. p. Depping, Paris 1837* (citirt in der Abkürzung „M."), verfasst um das Jahr 1290 von einem Beamten der Stadt Paris. Die Ausgabe beruht auf einer Handschrift, die nicht viel jünger ist als das Datum der Abfassung des Werkes, ist sicher noch vor 1300 geschrieben und hat daher den

* Die neue Ausgabe von René de Lespinasse et François Bonnardot, Paris 1879, konnte ich nicht mehr einsehen.

Werth einer Pariser Urkunde aus dem letzten Decennium des 13. Jahrhunderts.

Litterarisch wird uns das Centralfranzösische bekannt erst seit der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts durch die Werke des Satyrikers Rutebeuf;* wenigstens ist er der erste sichere Repräsentant der Sprache von Paris, den wir als solchen kennen. Zahlreiche andere Autoren mögen ihm vorangegangen sein, da nicht anzunehmen ist, dass erst zu Rutebeuf's Zeit Schriftsteller in der Vulgärsprache in Frankreichs Hauptstadt aufgetreten seien. Gewiss sind uns Werke in der hauptstädtischen Mundart aus früherer Zeit auch noch erhalten, allein sie ans Licht zu ziehen kann erst nach Feststellung der Characteristica der Sprache von Paris gelingen. Voran gehen Rutebeuf aus der Provinz Guiot von Provins,** aus dem Ende des 12. und Anfang des 13. Jahrhunderts, und Gautier de Coincy*** († 1236), deren Heimatsort aber schon näher den Sprachgrenzen von Ile-de-France nach Süden und Nordosten gelegen ist.

Rutebeuf's Werke sind also unter den litterarischen Denkmälern die Hauptquelle für unsere Kenntniss des Dialects von Ile-de-France um die Mitte des 13. Jahrhunderts; das um so mehr als er die Sprache des Volkes von Paris gegenüber der höfisch-lyrischen Dichtersprache seiner Zeit repräsentirt. Nach Rutebeuf ist zu berücksichtigen der Roman de la Rose, dessen zweiter Verfasser Jean de Meung lange in Paris gelebt hat und der die Sprache von Paris, da er sie über die Mundart seiner Heimat stellt, zu schreiben wenigstens versucht haben dürfte.

Zur Vergleichung herangezogen sind sodann auch einige Dichter aus dem 14. und 15. Jahrhundert, die, obgleich nicht alle aus Paris, doch bereits die zur Herrschaft gelangende allgemeine Schriftsprache Frankreichs in ihren Werken hervorheben, wenn auch nicht unter vollständiger Verläugnung ihres heimatlichen Dialectes: Eustache Deschamps, Christine de Pisan, Charles d'Orléans, Alain Chartier, François Villon, der, aus Paris selbst gebürtig, die Pariser Sprache des 15. Jahrhunderts ebenso repräsentirt

---

* Œuvres complètes de Rutebeuf, publ. p. A. Jubinal, Paris 1839.

** Des Guiot v. Provins bis jetzt bekannte Dichtungen, herausgegeben v. Wolfart und San Marte, Halle 1861.

*** Les miracles de la Sainte Vierge par Gautier de Coincy, publ. p. Poquet, Paris 1857.

wie Rutebeuf für das 13. Jahrhundert, und endlich Jean Marot.* Eine Schrift über die Vulgärsprache der Umgegend von Paris von Schlesinger (Observations sur la prononciation et le langage rustique des environs de Paris, Paris 1858) war mir nicht zugänglich.

Lautlehre.

I. Vocalismus.

1. Vocale.

A.

a in lateinischer und romanischer geschlossener Silbe, wie allgemein französisch, gleich *a*, z. B. in *grace* Ord. 311, *tant* Ord. 311, *departe* Ord. 315, *pelerinage* Ord. 315 etc.

Noch besteht, wie anderwärts, *á* in *achate* (3. Sg.) Ord. 325, 426, 431, 450, 605 (Soissons); M. 4, 17, 28, 32, 33, 34 u. ö., *rachate* Ord. 450 und *achatent* M. 5, 20 (lat. adcaptare) gegenüber den Formen *achete* (3. Sg.) Ord. 427, 428, 475; M. 5, *achetent* M. 6 u. ö. Das Neufranzösische hat sich bekanntlich für die letzteren, unter dem Einfluss des *ch* entstandenen Verbalformen entschieden, hat aber das ursprüngliche *a* beibehalten in dem Substantiv *l'achat* (der Kauf), das auch schon in unseren Documenten begegnet, Ord. 577 (Sens), M. 17 u. 18. Dieses *a* ist noch bei den Dichtern zu belegen, zunächst bei Rutebeuf in den Reimen *mate* : *achate* II, 31; *achate* : *chate* II, 71 und *barate* : *achate* : *mate* II, 103, wo überall das *a* von *achate* mit unwandelbarem *a* gebunden ist. Ebenso bindet Guiot von Provins *achatent* : *baratent* v. 966, *achate* : *barate* v. 994 und Gautier de Coincy *achate* : *flate* 34: *nate* 182 : *barate* 230, 526, *achatent* : *gratent* 627, während der jüngere Roman de la Rose bereits die modernen Formen aufweist: *achete* : *mete* (*mittat*) II, 298 : *brunete* II, 322, *achetent* : *metent* III, 56 neben *achat* (*achete*) : *l'achat* (der Kauf) III, 218. Auch Eustache Deschamps** aus dem 15. Jahrhundert bietet einen analogen Reim *escarlate* : *achate* 206.

---

* Die Documente, sowie diejenigen Dichtungswerke, bei denen eine besondere Versbezeichnung fehlt, citire ich nach der Seitenzahl.

** Poésies morales et historiques d'Eustache Deschamps, publ. par Crapelet, Paris 1839.

In einigen Formen bieten die Documente ein *a* für *e*, vor *r*, in unbetonter Silbe: *sarment* Ord. 712 neben *sairement* Ord. 411, M. 140, *saerement* Ord. 772 und gewöhnlichem *serment* Ord. 524, etc.; *darreine* Ord. 447 neben *derreine* Ord. 566, M. 55, Ol. 567; *darreinement* Ord. 447 neben *darnierement* Ord. 454 und *derrenierement* Ord. 450, 536; *darrenier*, *dareniere* Ord. 421, M. 53, 219, 227 neben *derrenier* Ord. 411, 580, M. 58 u. ö.; *tysaranz* Ol. 466 neben *tiesseranz* Ol. 152; *parmeirement* (*premierement*) Ord. 770; *confrarie*, *conflarie* M. 39, 60, 68, 69, 72, 75, 86, 89, 139 u. ö. neben den Schreibungen *confraerie* M. 21, 65, 157, 292, 337, *confraierie* M. 206, *confrairie* M. 24, 234, *confrerie* M. 26 u. ö.; *fillaresse* M. 80, 81 gegenüber *filleresse* M. 100; *pardue* M. 183, *parsone* M. 203, *marrien* (*materiamen*) M. 215 und *parchevoir* (*percevoir*) M. 217. In betonter Silbe findet sich dies *a* an Stelle eines *e* in *charchent* Let. 256, allerdings in einem Briefe, dessen Datum sich nicht feststellen lässt, in dem aber Paris als Ort der Abfassung genannt ist, so dass wir wohl berechtigt sind, diese Form als eine der Sprache von Paris zugehörige und eigenthümliche anzusehen, während die Umwandlung des *e* vor *r* zu *a* in unbetonter Silbe auch dem Burgundischen eigenthümlich ist und mithin kein Characteristicum unseres Dialectes ausmacht. Hierdurch erklären sich einige Reime bei Rutebeuf, die sonst nicht wohl verständlich wären, nämlich einmal *large* : *sarge* (*serica*) II, 74 und sodann *armes* : *larmes* (*lacrimae*) II, 76 gegenüber *lermes* (*lacrimae*) : *termes* I, 263; II, 114, 128. Auf demselben Vorgang der Verdumpfung von *e* zu *a*, die aber in diesem Falle vor *m* stattfindet, beruhen auch die Reime *arme* (*anima*) : *same* (*seminat*) : *dame* : *flame* Rutebeuf I, 146; *ame* : *same* I, 192; II, 24, 103.* Dass uns hierin ein dialectischer Zug der Sprache von Paris vorliegt, der noch heute zu Recht besteht, wird durch Nisard** bestätigt, der angiebt, dass in der gegenwärtigen Pariser Vulgärsprache ganz gewöhnlich dies *a* für *e* eintritt, nicht blos vor *r* und *m*, sondern auch vor *l*, *n* und den Sibilanten. Er belegt als solche noch heut gesprochene Formen u. a. *diadame*, *charcher*, *garre* für *guerre*, *provarbe*, *varre*. Nisard macht auch gleichzeitig darauf aufmerksam, dass dieser Sprachgebrauch schon im 15. Jahrhundert

* Die Entstehung von same aus seminat lässt sich allerdings auch erklären nach Analogie von fame (femina), worüber später zu handeln ist.

** Étude sur le langage populaire ou patois de Paris et de sa banlieue, Paris 1872, p. 135.

den Parisern eigen gewesen ist, da François Villon* reimen konnte *haubert* : *pluspart* 19, *dyademe* : *ame* 59 und *appert* (*apertus*) : *part* (*pars*) : *part* (*perdit*) : *despart* 85. Der Herausgeber Villon's im 16. Jahrhundert, Clément Marot, bemerkt zu diesen Reimen, dass sie dadurch correct würden, dass man für *haubert*, *dyademe* und *appert* die Formen einzusetzen habe, die das Pariser Volk für diese Wörter besässe, nämlich *haubart*, *dyadame* und *appart*, er erwähnt ausdrücklich wie diese Reime zeigen, dass Villon aus Paris gebürtig war. Marot constatirt also schon für das 15. und 16. Jahrhundert, dass das *e* vor *m* und *r* in der Tonsilbe zu *a* umgestaltet wurde.

Sehen wir nun, wie sich die übrigen Dichter, die die Sprache von Ile-de-France repräsentiren, zu diesem *a* für *e* unter den gegebenen Bedingnngen verhalten. Guiot von Provins kennt dieses *a* nicht in dem Reime *lermes* (*lacrimae*) : *termes* v. 1260, 2240, ebenso auch nicht Gaut. de Coincy: *lerme* : *terme* 45, 277, 446, 449, 600, *lerme* : *germe* 63. Im Roman de la Rose, um dies gleich hier hinzuzufügen, begegnet *lerme* ebenfalls noch in seiner ursprünglichen Gestalt: *lermes* : *termes* I, 170; II, 20, 130; III, 368. Dass das *a* an dieser Stelle dem viel älteren Crest. de Troies gleichfalls noch unbekannt ist, ist ganz natürlich: *lermes* : *termes*, chev. au lion v. 1471, 2701. Rutebeuf ist mithin der erste, in dessen Dichtungen sich die Form *larme* nachweisen lässt. Nach ihm ist sie dagegen bekannt Eust. Deschamps: *larmes* : *armes* 113. Zwei analoge Reime bietet Christ. v. Pisa:** *fermes* : *armes* und *palmes* : *termes*, wo weder *l* noch *r* zu sprechen sind. Auffallend ist, dass Al. Chartier das *a* in *larme* ebenfalls nicht anwendet: *ferme* (*firmus*) : *lerme* 511, 530: *terme* 607, 725, während er andererseits im Reime bindet *armes* : *termes* 801 und *ame* : *dame* : *terme* : *dame* : *diffame* 806, wo also die Form *tame* anzusetzen ist, mit gleichzeitiger Verschleifung des *r* vor *m*. Recht häufig endlich findet sich die Verdumpfung des *e* zu *a* vor *r* und *m* bei François Villon und Jean Marot.*** Zu den von Nisard a. a. O. p. 137 beigebrachten hierfür characteristischen Reimen Villon's füge ich aus den Werken desselben Dichters hinzu:

* Œuvres complètes de François Villon, publ. p. Jacob, Bibliophile, Paris 1854.

** Bartsch, altfranzösische Chrestomathie, p. 438.

*** Œuvres de Clément Marot avec les ouvrages de Jean Marot, son père, La Haye 1731, tome IVième.

Barre : *feurre* : *terre* ; *querre* 25, *terre* ; *Barre* : *farre* (*feurre*) ; *serre* 97, *Robert* : *Lombart* 95, *ardre* : *aherdre* 100, *Barre* : *erre* : *enquerre* 109, *Garde* : *perde* (*perdam*) 143, *Montmartre* : *tertre* 158, *Galerne* : *Marne* ; *yverne* : *gouverne* 165, daneben freilich auch der Reim *enfermes* (*infirmus*) : *lermes* (*larmes*) 177, wo aber Villon, gegenüber den zahlreichen Reimen mit *a* für *e*, wahrscheinlich auch *a* gesprochen haben wird. Endlich in Bezug auf Jean Marot ist zu bemerken, dass derselbe, obgleich in Caën in der Normandie geboren (i. J. 1457), ebenfalls dieses *a* für *e* verwendet, ja noch häufiger fast als Villon. Auch aus Jean Marot's Dichtungen citirt schon Nisard a. a. O. zwei Reime, wo *a* für *e* gesprochen wurde: *gendarmes* : *termes* 28, 45 und *armes* : *fermes* : *termes* 150, ich füge die übrigen hinzu: *charge* : *verge* (*virga*) 12, *alarmes* : *fermes* (*firmus*) 23, 100, 124, 127, 163; *termes* : *alarmes* 26, 155, 304: *enferme* 66; *guisarmes* : *termes* 74; *armes* : *termes* 80, 108, 116, 123, 155, 224 und *larmes* : *armes* 149, 253. Diesen Reimen an die Seite zu stellen ist offenbar die Bindung von *ame* : *same* und *large* : *sarge* bei Rutebeuf, und es ist daher nicht nöthig, zur Erklärung dieses letzteren Reimes ein Etymon *sarica* für *serica* anzunehmen. Was die Form *larme* angeht, so beruht sie indirect auf correctem *lairme*, das noch im Alexiuslied p. 168 sich in *a*-Assonanz findet (*chandelabres* : *chapes* : *marbre* : *lairmes* : *desevrassent*), aber bei Rutebeuf auch schon mit *e* gereimt wird (*lermes* : *termes*). Es ist also die Form „*larme*" aus der volksthümlichen in die Schriftsprache Frankreichs eingedrungen.*

Ganz analoge Reime zu den eben besprochenen finden sich auch in der dem Geffroi de Paris zugeschriebenen Reimchronik,** nämlich *armes* : *lermes* v. 173, *ames* (*animus*) : *enfermes* v. 3081, wozu der Herausgeber bemerkt „*la rime exigerait armes et enfarmes*", ferner *Navarre* : *guarre* (*guerre*) v. 4361, *Navarre* : *terre* v. 4735, 5969, 6161, *Navarre* : *Angleterre* v. 4743 und *Navarre* : *requerre* v. 5907. Es beweisen diese Reime, dass die Chronik in der Sprache von Paris geschrieben ist und dass demnach Geffroi de Paris recht wohl ihr Verfasser sein kann.

---

* Dagegen ist die Pariser Volkssprache nicht zur Herrschaft gelangt in dem Worte „sarge", gegenüber neufranzösischem „serge".

** Chronique rimée attribuée à Geffroi de Paris, in dem Recueil des historiens des Gaules et de la France, tome XXII, publ. p. MM. de Wailly et Delisle, Paris 1865, p. 87.

Wahrscheinlich beruht auch auf dieser dialectischen Eigenthümlichkeit die Aussprache von *voirre* (*vitrum*) und *foirre* als *voarre* und *foarre*, welche der Grammatiker Beza* im 16. Jahrhundert an dem „Parisiensium vulgus“ tadelt, welche Aussprache sich insofern erklären lässt, als dem Diphthongen *oi* in jener Zeit noch, wie wir sehen werden, die Aussprache *o-è* zukam, dieses *e* vor *r* aber im Pariser Volksmunde zu *a* umgewandelt wurde.

Merkwürdigerweise liefern unsere Documente den Beweis, dass die Sprache von Paris, trotz ihrer Vorliebe für den *a*-Laut an Stelle von *e* vor *m* und *r*, doch ursprüngliches *a* vor *m* und *r* umgekehrt durch *e* ersetzt, und auch Nisard a. a. O. p. 131 bestätigt diese Eigenthümlichkeit für die heutige Pariser Vulgärsprache, indem er Formen belegt, wie *gendermes*, *chermes*, *erticle*, *cataplesme* u. a. Die entsprechenden urkundlichen Formen sind *semedi* M. 13, 86, 172, 345 neben *samedi* M. 15 etc.; *semadi* M. 150 scheint auf Verschreibung zu beruhen. Ferner *depertement* Ord. 315 gegenüber *il departe* Ord. 315, *guernies* (*d'armeures*) Ord. 635 gegenüber *garni* Ord. 643, *cheriot* M. 330, 343 (*carrus*). Der Brief, in welchem sich die Form *charchent* findet, bietet noch *perler* (*parler*) Let. 256. Hierher gehören auch die Reime *taverne* : *espergne* (*epargne*) Rutbf. II, 53 und Rom. Rose II 64, ferner *esperne* (*epargne*) : *lanterne* Rose II, 218: *caverne* Rose II, 356, *espernes* : *tavernes* Rose III, 308 und *merche* (*marche*) : *cherche* Al. Chart. 514, wenn man der Orthographie Folge leistet und nicht vorzieht, *a* für *e* eintreten zu lassen. Die übrigen Dichter des 14. und 15. Jahrhunderts bieten in ihren Reimen keinen Belag für diese Eigenthümlichkeit, sie scheint demnach nicht die allgemeine Anerkennung gefunden zu haben, wie die Verdumpfung des *e* zu *a*, die, wie wir gesehen haben, auch wieder viel häufiger vor *r* als vor *m* eintrat. Blos umgekehrte Schreibung kann in jenen Worten nicht vorliegen.

Eine Concession an den Reim liegt wahrscheinlich vor in der Bindung *Navarre* : *auvarre* Rutbf. I, 40, wenigstens lässt sich *auvarre* lautgesetzlich nicht von *adversus* herleiten, das der Sinn erfordert.

In *fame* Ol. 368, 466, 597, M. 20, 30, 37, 38, 52, 59 u. ö. neben seltenem *feme* Ord. 315, M. 51, 126, 156, *femme* Ord. 315, 575, 651, Ol. 368 und *fanme* M. 100, das nur einmal begegnet, liegt

---

* De francicae linguae recta pronuntiatione, Genevae 1584, ed. v. Tobler, Berlin 1868, p. 54.

ein weiter verbreiteter, übrigens regelmässiger Uebergang eines *e* Nasal vor Consonant zu *a* vor, der noch nicht im Alexiuslied vorhanden ist (*tendre* : *jovente* : *ventre* : *dolente* : *femme*), wohl aber schon im Rolandslied sich findet (*esperance* : *sucurance* : *pendre* : *vendre* : *femme*). Bei Rutebeuf begegnen die Reime *fame* : *ame* (*anima*) : *dame* I, 8, 203, 267; *ame* : *fame* : *jame* (*jambe*) I, 15, 261; *ame* : *dame* : *entame* : *flame* (*flamma*) : *jame* (*gemma*) : *fame* I, 56; *flame* : *dame* : *ame* : *fame* I, 133; *fame* : *jame* I, 194; *fame* : *ame* I, 230, 304; II, 27, 36, 107, 111, 116, 187: *dame* I, 294, 298, 305, 324, 328; II, 32, 46, 62 u. ö.: *flame* II, 76; ebenso bei G. de Coincy: *fame* : *ame* 24, 112, 167, 239, 256, 270 u. ö. neben *ame* : *gemme* 52; ferner im Rom. de la Rose: *fame* : *ame* II, 26, 306; III, 272, 282; *fame* : *diffame* II, 152, 244. Was die Verbreitung von *fame* angeht, so ist im Westen von Ile-de-France *fame* noch vorhanden in der Normandie, wie Reime bei Wace anzeigen. Im Norden ist *fame* noch vorhanden in Beaumont, Senlis (Oise), Aisne, nicht mehr aber in St. Quentin, im Dép. Nord, in der Picardie; nicht mehr in Tournay. Dagegen findet sich bei Philippe Mousket im Reim *femme* und *fame*. Nach Osten zu ist *fame* weiter noch vorhanden in den Dép. Ardennes (?), Marne, Marne haute, Aube, Yonne, also in der ganzen Champagne, womit Chrestien de Troyes' Dichtungen übereinstimmen. Ferner ist *fame* noch im Osten vorhanden in Dijon (Côte d'Or), im Lothringischen in Epinal (Vosges) und in den Dép. Meurthe (?), Moselle und Meuse. Also fällt das Gebiet von *fame* mit dem von *en* Cons. = *an* Cons. zusammen.

Fame begegnet auch noch im Reime bei Eust. Desch., Christ. de Pisan, Al. Chartier, Villon und Jean Marot, wenn auch öfter schon in der modernen etymologischen Orthographie *femme* : *Dame* : *fame* E. Desch. 209, 220: *blame* E. Desch. 221; *fame* : *ame* Chr. v. Pisa (b. Bartsch p. 438); *femme* : *ame* E. Desch. 232, Al. Chart. 636: *Dame* : *infame* Al. Chart. 528, 678: *blasme* Al. Chart. 554, 768, ebenso p. 495, 580, 599, 618, 705, 794; *femme* : *ame* : *diffame* Villon 167, *ame* (*anima*) : *lame* (*lamina*) : *femme* Villon 60; *blasmes* : *femmes* : *diffames* : *flammes* Villon 84; *ame* : *femme* Villon 104, 186; *femme* : *blasme* Villon 115; *femmes* : *infames* Jean Mar. 20, 101, 233, 297, *femme* : *Dame* : *ame* (*anima*) : *ame* (*amat*) J. Marot 194; *diffame* : *femme* J. Marot 201, *femme* : *reclame* : *blasme* Jean Marot 218, 315.

Das heutige Französisch steht demnach in Widerspruch zu dieser

mittelalterlichen Lautung, wenn es *femme* und *dame* kurz gebraucht, wie Lesaint* constatirt. Einige Schwierigkeit macht nur das Vorkommen von *flame*, wo ursprünglich Kürze bestand, in diesen Reimen, indessen ist hier zu beachten, dass das doppelte *m* lautlich die Geltung nur eines einzigen hat, denn die geminirte Aussprache der Consonanten im Mittelalter anzunehmen ist durchaus unzulässig, ausser für *r* und *s*. Auch wird das Wort bis ins 12. Jahrhundert immer nur mit einem *m* geschrieben, und es steht also thatsächlich *flamma* lautlich im Französischen gleich einem *anima*, es geräth das *a* in offene Silbe. Es galt das *a* von *flamma* und *anima*, wie überhaupt ursprüngliches in Position gerathenes *a*, im Mittelalter nur so lange als kurz, als die Assimilation des silbenschliessenden und des die nächste Silbe anlautenden Consonanten noch nicht eingetreten war, und es ist sicher, dass, nachdem dies erfolgt, und daher der *a*-Laut in offene Silbe getreten war, das lange *a* producirt ward. Was nun das *a* in *fame* und *dame* angeht, das neufranzösisch kurz gesprochen wird, so liegt ihm ein anderer Laut zu Grunde als *a*; es mag vielleicht der häufige Gebrauch dieser Worte (z. B. in der Anrede) Verkürzung des *a* herbeigeführt haben. Ganz verschwunden ist der *a*-Laut in *gemme*, das wir auch mit *a* gereimt sahen, um dem offenen *è* Platz zu machen (vgl. Lesaint, a. a. O. p. 65).

Die Nasalen *an* und *en*, beruhend auf lateinischem *an*, *en* und *in*, sind lautlich schon zusammengefallen und werden demgemäss „promiscue“ in unseren Urkunden verwendet: *prandront* Ord. 372 und *prendront* Ord. 386, *deffance* Ord. 426 neben *deffendre* Ord. 426, *amander* Ord. 510 neben *amende* (p. p.) Ord. 510, ebenso *antandons* Let. 218, *randront* Ord. 479, *danrees* Ord. 442 neben *denrees* Ord. 427, *demande* (p. p.) Ord. 518 neben *demende* Ord. 518, *marchanderont* Ord. 596 neben *marchenderoient* Ord. 599, *garantir* neben *garentir* Ol. 451, *redevance* neben *redevence* Ord. 650, *prandre* neben *prendre* M. 12, *senz* Ord. 637, 684 u. ö. für gewöhnliches *sanz* etc. Dem entsprechend ist auch bei Rutebeuf wie bei G. von Provins *an* und *en* gereimt; ersterer bindet *vent* : *devant* I, 48; *tans* : *nans* (*namium*) I, 121; *vange* (*vindicare*) : *lange* (*laneus*) I, 7; *prendre* : *Alixandre* II, 51, 64; *angle* (*angulum*) : *sangle* (*cingulum*) II, 79; *autrement* : *demant* I,

* Traité complet de la prononciation française dans la seconde moitié du XIXe siècle, Hambourg 1871, p. 64 und 412.

286 etc.; letzterer reimt *dotance* : *Provance* v. 340, *largement* : *truant* v. 1990, *granz* : *tans* (*tempus*) v. 2306.

In unbetonter Silbe ist lat. *a* erhalten in Wörtern wie *armeure* Ord. 352, *apiaux* Ord. 311, *chasteaux* Ord. 477, etc., ferner in den Verbalformen *achater* Ord. 337, 426 u. ö., Ol. 578, M. 17 etc., *rachatast* Ord. 455, *achatassent* Ord. 479, *achatans* Ord. 785, *achateeur* Ord. 651, *achate* (p. p.) Ol. 576, 577, M. 5 etc., neben *acheter* Ord. 442, 450 u. ö., *achetera* Ord. 314, 428, 479 u. ö., *achete* (p. p.) Ord. 443, 446, 515, Let. 238, M. 7, *acheteeur* Ord. 651 u. ö. Ob in *dammage*, *dammagie* (p. p.) Ord. 447, 450, 474, 476, 477 u. ö., Ol. 451, 675, M. 19, 49, 50 etc. neben *dommage*, *dommagie* (p. p.) Ord. 347, 373, 449, 454, 455, 467, 469 u. ö., M. 22 etc., das unbetonte *a* auf lat. *a* beruht oder eine Umbildung aus *o* ist, d. h. ob *dammage*, *dommage* ein *damnaticum* oder *domaticum* zur Voraussetzung hat, ist schwer zu entscheiden. Für ein Etymon *damnaticum* spricht allerdings die provenzalische Form *damnatge* (vgl. Raynouard: Lexique roman, Paris 1844, tome III, p. 6). Sicher bildet aber die Form *dammage* nicht einen characteristischen Zug des picardischen Dialects, speciell des von Ponthieu, wie Raynaud a. a. O. p. 8 behauptet.

Auf vulgärlateinischem *e* beruht das unbetonte *a* von *aage* (*aetaticum*) M. 51, 55, 99, 128, 147, 152 u. ö., Ol. 566 etc., neben der bereits contrahirten Form *age* M. 31, 74, 76, 180, 223, entstanden aus *eage* durch Assimilirung von *e* an *a*, ebenso wie in *raancon* (*redemptionem*) M. 208. Die Schreibung *age* neben *aage* deutet bereits auf eine zweisilbige Aussprache des Wortes, doch ist bei Rutebeuf noch die dreisilbige Aussprache an mehreren Stellen durch das Metrum gesichert, II, 113, 124, 160 u. 168. Die zweisilbige Aussprache wird um das Jahr 1300 bereits durchgedrungen sein. Eust. Desch. gebraucht beide Wörter nur noch zweisilbig, z. B. p. 5, 19, 51, 69, 181, wenn auch noch oft *aage* geschrieben wird. Auf demselben Vorgang der Assimilation von *e* an *a* beruht das zweite unbetonte *a* in *marchaandise* Ord. 475 und *marchaant* Ol. 189, M. 289, hervorgegangen aus *marcheandise* Ord. 537, 584, 605, 637, M. 322, *marcheans* Ord. 446, 525, 536, 584, 586, 601, 602 u. ö., Ol. 579, M. 21, 24, 27 u. ö., und *marcheander* Ord. 537, 584, 605, 770, Ol. 577, M. 194, 332, 333. Einmal begegnet die Form *marchians* Ord. 771, wo das im Hiat stehende *e* vertreten ist durch *i*. Daneben sind endlich auch schon die contrahirten neufranzösischen Formen vorhanden:

marchandise Ord. 514, 521, 536 u. ö., *marchans* Ord. 455, 514, 582 u. ö., *marchander* Ord. 584, 585, 597 u. ö. Da die contrahirten Formen von *marcheander* hier bereits überwiegen, so ist wohl anzunehmen, dass in diesem Worte die contrahirte Aussprache schon im letzten Drittel des 13. Jahrhunderts zur Herrschaft gelangt war, neben der wohl noch bisweilen die alte Aussprache vernommen wurde, wie sie denn auch in der Schrift eine Zeit lang noch fortlebte. Assimilation eines *e* an *a* liegt endlich auch vor in *paage* (*pedagium*) Ord. 599, 601, 605, M. 191, 280, woneben die neufranzösische Form *péage* eine Rückbildung erfahren hat.

E.

1) *é* = lat. *a* in offener Tonsilbe, z. B. in *durer* Ord. 311, *appele* (p. p.) Ord. 311, *ame* (p. p.) Let. 217 (Sens), Let. 151, *tel* Ord. 314, *sel* (*sal*) Ord. 600, *pere* Ord. 560, *frere* M. 115, *abregier* Ord. 383 (Chasteau-Thierry), *accorde* (p. p.) Ord. 383 (Ch.-Th.), 577 (Sens), *armé* Ord. 384 (Ch.-Th.), *monté* Ord. 384 (Ch.-Th.), *demandé* Ord. 799 (Ch.-Th.), *necessité* Ord. 799 (Ch.-Th.), *baillez* (p. p.) Ord. 577 (Sens), *usé* Ord. 577 (Sens), *accoustumé* Ord. 577 (Sens), *octroié* Ord. 577 (Sens), *donner* Ord. 577 (Sens), *donné* Let. 218 (Sens), Ord. 684 (Provins), *garder* Ord. 684 (Provins). Eine Anzahl Reime bestätigen, dass G. Paris' Regel von *e* + Cons. = *è* + gesprochenem Cons. und = *é* + stummem Cons. noch nicht eingetreten ist. Bei Rutebeuf finden wir gereimt *mer* (*mare*) : *aimer* (*amare*) I, 59, 67, 118, 197, 203, 209, 321 etc., *mer* (*mare*) : *blasmer* I, 95: *réclamer* I, 127, 143 : *amer* (*amarus*) II, 110; vgl. ferner II, 164, 210, 211 u. ö. Ebenso ist bei G. v. Provins gebunden: *clere* : *pere* v. 656, *cler* : *porter* v. 694 : *embler* v. 704, *sauver* : *mer* (*mare*) v. 1812, und analog dazu auch bei den Dichtern des 14. und 15. Jahrhunderts *labourer* : *mer* (*mare*) : *aler* : *tourner* Eust. Desch. 11, ebenso p. 14, 159, 163, 227, 254; ferner *mer* (*mare*) : *garder* Charles d'Orléans* 39, *delaisser* : *cler* : *garder* Ch. Orl. 94, ebenso p. 43, 48, 133, 139 u. ö.; *cher* : *chercher* Alain Chartier** 516, 568, *mer* : *clamer* : *entamer* : *enflamer* Al. Chart. 627, ebenso p. 659, 776 u. ö.; ferner *mer* : *nommer* : *armer* Villon 49,

* Poésies de Charles d'Orléans, publ. p. Guichard, Paris 1842.
** Les œuvres de Maistre Alain Chartier, publ. p. André du Chesne Tourangeau, Paris 1617.

reprouchier : *cher* Villon 52, u. ö., endlich *mer* : *armer* J. Marot 17: *estimer* 31 : *aymer* 55, u. ö. Doch zeigt J. Marot, dass er zu einer Zeit lebt, wo die neufranzösische Regel von der Aussprache des *e* vor gesprochenem Consonanten zu wirken beginnt, wenn er gleichzeitig reimt *parler* : *par l'air* 20, *aller* : *air* : *mesler* : *parler* 137, *chair* : *relacher* 214, und während er noch nach altem Sprachgebrauch den Infinitiv der 1. Conjugation mit gesprochenem *r* mit Wörtern wie *mer* reimt, bindet er dieselben Infinitivendungen nach der neufranzösischen Regel, dass *e* vor gesprochenem Consonant offen ist, mit dem offenen *e* in Wörtern wie *air*, *chair*.

In einigen Fällen ist das betonte lat. *a* in offener Silbe nicht zu *e* umgewandelt, sondern erhalten, nämlich bisweilen in der lat. Ableitungssilbe *-alis*. So finden sich in unseren Urkunden die allgemein französischen Formen *loyal* Ord. 353 und *royal* Ol. 219 gegenüber der im Eulalialied belegten Form *regiel* (*regalis*), neben Formen wie *leel*, *tel*, *mortel*. Es erklärt sich diese Erscheinung daraus, dass die Ableitungssilbe *-alis* ein productives Suffix im Französischen ist, das zu jeder Zeit an ein beliebiges Primitiv angefügt werden konnte und zwar in seiner dem Latein am nächsten stehenden Form *-al*. Ebenso haben sich andere productive Suffixe den Lautregeln entzogen, z. B. *-te* = *tatem*, *aire* = *arius* etc.; vgl. *chasté-é* neben *chari-té*, *cher-té* u. s. w.* Daher denn auch die auffallende Thatsache, dass alte Wörter auf *-alis*, denen ein als solches gefühltes Primitiv im Französischen nicht zur Seite steht, z. B. *noel* = *natalis*, nur die Endung *-el* kennen, die Wörter dagegen, deren Primitiv noch in der Sprache vorhanden ist, sowie gelehrte Wörter, *el* und *al* aufweisen. An diesem Schwanken nehmen Theil *el al* = *aliud*, *mel mal* = *malum*, *tel tal* = *talis*; *calt* (*calet*) neben *chielt* richtete sich nach *chaloir* etc., wie *valt* (*valet*) etc., nach den endungsbetonten Formen.

Den Documenten von Ile-de-France ist der Diphthong *ei* für *e* aus lat. *a*, der sich im Burgundischen, Lothringischen, Wallonischen und in einzelnen Provinzen des Picardischen findet, besonders häufig aber in der Champagne, nicht bekannt. Verwundern kann er nicht in dem Worte *tupineiz* Ord. 509 zwei Mal und 510 drei Mal, in der

---

* Genauer ist es zu sagen: *-é* = tatem findet sich nur in Erbwörtern, *-té* ist abstrahirt aus Erbwörtern, in denen t verbleiben musste (com-té) und aus gelehrten Wörtern (veri-té), in denen es nicht schwinden konnte. Al für alis drang wahrscheinlich ebenfalls aus gelehrten Wörtern ein.

Urkunde aus Fontainebleau, welche Stadt bereits an der Südgrenze zwischen Ile-de-France und der Champagne liegt; hier macht sich bereits burgundischer Einfluss geltend, der reine Dialect von Ile-de-France reicht also im Süden höchstens bis zu dieser Stadt.

In der Endung *-ez* der 2. Pers. Plur. des Präsens der Verben aller Conjugationen ist *é* ebenfalls vorhanden, auch wo *-ētis* und *-ĭtis* im Latein zu Grunde liegt, wie in *souffrez* Ord. 413, *enquerrez* Ord. 421, *savez* Ord. 426, *prenez* Ord. 421, *mettez* Ord. 421 u. ö. Noch nicht völlig durchgedrungen ist dieses *é* in der Endung des Futur und Conditionel in der 2. Pers. Plur. Hier ist noch der Diphthong *oi* vorhanden (s. u.). Geschlossenes *e* haben auch lat. *Deus*, *erat* und *erit*, ersteres in den Urkunden *Dieu*, letztere beiden lautlich zusammenfallend in der Form *ert* (neben *iert*) Ol. 218, M. 135, 265, 274. Die zusammengezogene correctere Form *De* ist belegt in den Dichtungen des Rutebeuf: *De* : *descorde* (p. p.) I, 162 u. ö. neben Reimen wie *Deus* : *seux* I, 121, *deux* : *seux* : *geux* : *Deus* I, 125 und *Diex* : *lieus* II, 130, 133. *Ere* (*erit*) begegnet bei Rutebeuf im Reim *mere* : *ere* I, 265, 268, 271, *erent* : *amerent* I, 266, *ere* : *amere* (*amarus*) : *pere* : *compere* II, 9.

Schon Tobler* hat darauf aufmerksam gemacht, dass die von G. Paris aufgestellte Regel von der Trennung des *é* und *è* in den Reimen altfranzösischer Dichter einige Ausnahmen erleidet. Solche Ausnahmen finden sich auch bei Rutebeuf in den Reimen *eve* (*aqua*): *leve* (*lavat*) I, 94; II, 142; *clere* ; *mere* : *pere* : *mistere* II, 9 und *prae* (*pratellum?*) : *loiel* (*legalis*) II, 69, wo indess die provenzalische Form *pradal* neben *pradelh*, *pradel* (vgl. Raynouard: Lexique roman, tome IV, p. 618) für ein Etymon *pratale* sprechen kann. Ich füge als analoge Reime aus anderen Dichtungen noch hinzu: *parel* (*par el* = *illos*) : *tel* (*talis*) G. von Provins v. 1802, *matere* ; *mere* G. de Coincy 4, 71, 72, 113, 125, 252, 355, 375, 378, 412, 495, 557, 564, 568, 699, *matere* : *pere* G. de Coincy 18, 85, *matere* : *clere* G. de Coincy 112, *matere* : *emperere* G. de Coincy 400, 417; *misere* : *mere* G. de Coincy 187, 246, 367, 433, 495, 518, 546, 704, *misere* : *frere* G. de Coincy 599; *cymentere* : *frere* G. de Coincy 298, *cymentere* : *mere* 300, 693, *tel* : *chatel* G. de Coincy 594, 685 und Rom. Rose II, 66; *matere* : *retrere* (*retrahere*) Rom.

* Gött. gel. Anzeigen, 1872, p. 887.

Rose I, 106; *ades* : *ases* Partonopeus* v. 35 neben *cites* : *asses* v. 4023 und *ades* : *pes* (*pacem*) v. 1777, endlich *mistere* : *mere* aus einem fabliau** des 13. Jahrhunderts und *ert* (*erat*) : *ouvert* Chast. de Coucy*** v. 725: *souffert* v. 3439. Die meisten Ausnahmen von dieser Regel bilden Wörter gelehrter Abkunft mit betontem ĕ in offener Silbe, in denen also ĕ = *é* gesprochen wurde. Eine Vermischung von offenem und geschlossenem *e* liegt nicht vor in dem Reime *rere* (*radere*) : *clere* : *amere* : *pere* Rutebeuf I, 214, da *rere* ebenso *é* aus *redre* (*rad*[*e*]*re*) entwickelt hat wie *pere* aus *pedre* (*patrem*), auf welche Erscheinung schon aufmerksam gemacht hat Förster.†

2) *è* = lat. *e* und *i* in Position, z. B. in *apperte* Ord. 315, *querelle* Ord. 316, *clerc* Ord. 353; *scel* Ord. 311, *lettre* Ord. 324, *acquerre* Ord. 574, *cel* (*ecce ille*) Ord. 563, etc. Dieses *è* wird in unseren Documenten ziemlich häufig durch *ei* wiedergegeben: *pleiges* Ord. 646, *seic* (*siccus*) Ord. 711, *seiche* Ord. 760, *arbaleites* Ol. 164, *gueit* M. 23, 28, 31, 37, 39, 41, 43, 44 etc., *feite* neben *feste* Ord. 315, *fillareice* M. 83, *leitre* (*littera*) M. 95, 289, *fleiches* M. 260, *charreite* M. 304, 330, 342 neben *charete* M. 303, eine phonetische Bezeichnung von *è*, die sich aus dem Lautwerth von *ai* und der dafür üblichen Schreibung *ei* (s. unter *ai*) erklärt.

Der 3. *e*-Laut, das *e féminin* (neufranzösisches *e muet*), kann, wie schon Raynaud a. a. O. p. 9 bemerkt, betont und unbetont sein. Der Londoner Tractat†† aus dem Anfang des 13. Jahrhunderts bezeichnet dies *e* als ein „*e* semiplenum", als ein halbvolles oder halblaut klingendes, als ein nicht sorgfältig artikulirtes, unter der gleichzeitigen Bemerkung, dass dieses *e* am Schluss der Wörter stehe. Als verschieden vom neufranzösischen *e muet* zeigen es Reime, wo es mit *é* gebunden ist, bei Crestien de Troyes: *gie* : *congie*, *chev. au lion* v. 5454. Ebenso reimt Rutebeuf: *ai-gié* : *engagié* I, 17; *dirai-gié* : *enragié* I, 190; *irai-gié* : *changié* : *mengié* : *estrangié* II, 84; *forjugié* : *aigié* II, 93; *ferai-gié* : *engagié* : *enragié* II, 101; desgleichen G. v. Provins: *forgié* : *cuit-gié* v. 133, *voi-gié* : *changié* v. 284, 1806, *irié* : *aigié* v. 1068 und *que gié* (= *moi*) : *changié* v. 2546. Im Roman de la

* Partonopeus de Blois, publ. p. Crapelet, Paris 1834, 2 Bde.
** Bartsch, altfranz. Chrest. p. 307.
*** L'histoire du châtelain de Coucy et de la dame de Fayel, publ. p. Crapelet, Paris 1829.
† Li chevaliers as deus espees, Halle 1877, Einleitung p. LIX.
†† Haupt und Hoffmann's Altdeutsche Blätter, Leipzig 1840, Bd. II.

Rose findet sich entsprechend gereimt: *forgié : fors gié* (= *moi*) II, 76; *cum gié : congié* II, 116, 260; III, 170, 246, 328; *sui-gié : jugié* III, 80; *songié : estoie-gié* I, 162. Es ist demnach für das *gie* im Altfranzösischen eine doppelte Accentuirung anzunehmen, aber gleiche Aussprache.

Die 2. Art des *e féminin* ist stets unbetont und hat zur Quelle

1) lat. *a*: *henas* (*hanapus*) Ord. 324, M. 290, 329, *henepier* M. 164 neben *hanap* M. 24, 290, *serement* Ord. 347, 352, 459, 466, 635, 760, 761, 768, M. 19, 22 etc. neben der schon verkürzten Form *serment* Ord. 524, 537, 565, 585, 596 etc., *jugement* Ord. 311 u. ö., *cheval* Ord. 352 u. ö., *trevaillié* Let. 217 neben *travailleronts* Let. 218, beide aber in dem Briefe aus „Sans en Bourgogne", und in nachtonischer Silbe in *chose* Ord. 311 u. ö., *encore, encores* Ord. 431, 442 etc. neben der verkürzten Form *encor* Ord. 315, 665.

2) lat. *e*: *empeschement* Ord. 315, *cessant* Ord. 315, *testement* Ol. 165, etc.

3) lat. *i*: *devisé* Ord. 314, 562, *ordené* Ord. 314, 315, 316, 324, 347 u. ö., Ol. 165, 448 u. ö., *ordenance* Ord. 316, 324, 352 u. ö., Ol. 160 u. ö., M. 2, 52 u. ö., *ordenement* Ord. 316, *ordenons* Ord. 413, 422, 426 u. ö. neben den modernen Formen *ordonné* Ord. 314, 316, 421 u. ö., *ordonance* Ord. 314, 425, 442, *ordonons* Ord. 441. Die Form in *e* ist durch den Reim gesichert im Partonopeus: *Ardene : ordene* (*ordinat*) v. 503. Ferner *souspecon* Ord. 558, 575, 576, *souspeconne* Ord. 558, 563, 565, *confermerons* Ord. 582, *affermans* Ord. 598, *segnefiez* Ord. 605, *segnefierons* Ord. 713 und Phelippe Ord. 435, 441, 442; Let. II, 31; M. 9, 128.

4) lat. *o*: *Jehan* Ord. 315, 352, Ol. 588, 596 neben *Jean* Ord. 315, 517, 536 etc., *demaine* Ord. 413, 426, 666, 711, Ol. 220, 569 neben *domaine* Ord. 413, 666 etc., *Serbone* für *Sorbonne* Ol. 450, endlich das picardische *quemun* M. 60, 64, 77, 156 neben *comun* M. 62. Hierher gehört *len, l'en* Ord. 316, 679, 767, Let. 238, Ol. 152, 165, 577 u. ö., M. 41, 99 u. ö., ein *l'on* in proclitischer und daher tonloser Stellung; *lon* statt *len* begegnet Ord. 603, 647, 680, M. 145.

5) lat. *u*: *volenté* Ord. 373, 413, 655 u. ö., Let. 238, 269; II, 31; Ol. 335, 565, 579, M. 3, 12, 13 u. ö., *volentiers* Ord. 426, 562, 602, Let. 269, M. 51, *volentaire* Ord. 710 neben *volonté, voluntié* Ord. 460, 537, 680, Let. 218, *voluntiers* Let. 218, *volontaire* Ord. 574.

I.

1) *i* = lat. langem *i*, z. B. in Philippes Ord. 311, *requis* Ord. 311, *malices* Ord. 314, *dire* Ord. 314, *Baillis* Ord. 314, *eschevins* Ord. 324, *si* (*sic*) Ord. 316, *Loys*, *Loüis* Ord. 347, 431, 441 u. ö., *meisme* Ord. 311, 353, 386, 413, 429 u. ö., *meismement* Ord. 599 neben *meesme* Ord. 425, 428, 515, Let. 217, Ol. 219, M. 12 u. ö., *mesmement*, *meesmement* Ord. 580, 598.

Dass in *meisme* dem *ei* noch die zweisilbige Aussprache zukommt, beweisen zunächst einige Reime bei Rutebeuf: *redéisme* : *méisme* I, 95, *meisme* : *regaïsme* II, 32, wo *meisme* noch dreisilbig gebraucht ist, und ähnliche Reime finden sich selbst noch bei Alain Chartier, der das Wort aber zweisilbig gebraucht: *feismes* : *mesmes* 522, *meismes* : *deismes* (*diximus*) : *veismes* (*vidimus*) 672 neben *aime* : *maisme* (*même*) : *claime* : *reclaime* 598. Das Metrum verlangt die dreisilbige Aussprache von *meïsme* an mehreren Stellen, bei Rutebeuf p. I, 113, 124, 147, 271, 287 u. ö., bei G. v. Provins v. 821, 1033, 1614, 2021, 2107. Die Aussprache mit *e* begann allerdings schon um das Jahr 1300, der Orthographie unserer Urkunden gemäss, in dem Worte sich festzusetzen. Dafür spricht auch der Umstand, dass bei G. v. Coincy sowohl als im Roman de la Rose die Formen *meïme* und *meeme* neben einander durch den Reim gesichert sind: *meïsmes* : *argorismes* G. v. Coincy 32, 677, *abisme* : *meïsme* G. v. Coincy 53, *rime* : *meesme* (zu lesen *meïsme*) G. v. Coincy 159: *meïsme* 699, *meïsmes* : *primes* 365; *meismes* : *essaïmes* Rose I, 168 neben *meesme* : *baptesme* G. v. Coincy 96, 552, *meesmes* : *pesmes* G. v. Coincy 364 und *meesmes* : *esmes* Rose III, 392. Dasselbe *i* wie in *meïsme* ist vorhanden in einer Anzahl Verbalformen *feist* (*fecisset*) Ord. 509, 680, Let. 218, M. 95, 191, 203, 222 neben *fist* Ord. 509 u. ö., *feimes* Ord. 447, 579, 679, M. 3 u. ö., *feissiez* Ord. 426, 515, *preist* (*presisset*) Ord. 535, 771 neben *presist* M. 11, *meist* (*misisset*) Ord. 454, 535, 771, M. 54, 57, 106, 122 neben *mist* Ord. 454, *veist* (*vidisset*) Ord. 709, *meissent* Ord. 447, M. 202 neben *missent* Ord. 565, endlich *veismes* Ord. 599, *deymes* Ol. 598 etc. Es ist in diesen Formen das *ei* ebenfalls noch zweisilbig gesprochen worden, wie sich aus seiner Behandlung im Verse ergiebt (vgl. Rutebeuf I, 53, 171, 183, 249, 263 u. ö., ebenso G. v. Provins v. 240, 701, 743, 1985, 1992). In dem Worte *roine* Ord. 454, 459, 474, 479, 618, 709, Let. 269, M.

26, 38, 106 u. ö. ist ebenfalls das *i* noch sillabisch, wenn auch daneben die Schreibung *roiene* M. 13, *raine* Ord. 450, M. 164 und *reine* M. 230 schon begegnet. Auch in diesem Punkte, wie in vielen anderen, befindet sich die Sprache unserer Urkunden in vollem Uebergange zur modernen Aussprache. Ausser durch die Reime *espine* : *roïne* Rutebeuf I, 320; II, 115 wird bei demselben Dichter die dreisilbige Aussprache von *roine* durch das Metrum gefordert II, 97, 99, 101, 225. Ebenso verhält es sich mit dem Worte *haïne*, neufranzösisch *haine*, wo gleichfalls die Contraction noch nicht eingetreten ist, es begegnet bei Rutebeuf im Reim *haïne* : *fine* II, 91 und II, 165, wo wiederum das Metrum die dreisilbige Aussprache ausser Zweifel stellt. Analoge Reime sind bei Gautier de Coincy: *Royne* : *Cretine* 104, *royne* : *define* 128, *haïne* : *fine* 513 und im Roman de la Rose: *digne* : *roïne* I, 82, *haïne* : *Virgine* II, 104, *saisine* : *haïne* III, 372; ebenso auch *traïstre* (*trahitor*) : *menistre* II, 102; III, 324, *traïtre* : *chapitre* III, 64.

2) *i* = lat. ē in *païs* Ord. 315 u. ö., *prix* Ord. 347, *fist* (*fecit*) Ord. 560, *ilglise*, *iglise*, *eglise* Ord. 324, 347, Ol. 410, u. ö.

Die Documente liefern uns Beispiele, wo das lat. Suffix *-ērius*, *-ĕrius*, entgegen dem Neufranzösischen, *i* entwickelt hat, in *cemetire* M. 16 (*caemetērium*) neben *cimetere* Ord. 596 und *matire* (*matĕria*) M. 66 neben *matere* M. 66, Ord. 770. Rutebeuf reimt dementsprechend *empire* : *dire* : *martire* : *cimetire* : *cire* I, 103, *matyre* (*materia*) : *dire* I, 60; II, 19, 156, 184, *matire* (*materia*) : *empire* I, 158, 214, *matire* : *atire* I, 245; II, 57. Mit Unrecht behauptet Schwan,* die Form *matire* (*materia*) sei picardisch. Sie ist weit verbreitet und begegnet sehr häufig, z. B. auch im Roman de la Rose: *matire* (*materia*) : *martire* II, 4, *matire* : *tire* II, 38; III, 354; *matire* : *dire* II, 140, 376; III, 136, 178, 314, *matire* : *escri(p)re* II, 172, *matire* : *soffire* II, 274, *matire* : *empire* II, 274, *matire* : *lire* III, 112 neben schon früher belegtem *matere* : *retrere* I, 106. Der Roman de la Rose bietet dies *i* in dem lat. Suffix *-erius*, *a*, *um* auch noch in anderen Worten, in den Reimen *mestire* (*ministerium*) : *tire* I, 110 und *manire* : *desconfire* III, 182 neben *maniere* : *derreniere* III, 260. Auch im Benoit von Ste. More ist die Endung *-ire* (*-erius*) von Settegast** schon nach-

* Philippe de Remi, Sire de Beaumanoir, und seine Werke, in Böhmer's Romanischen Studien, 1880, p. 366.

** Bénoit von Ste. More, Breslau 1876, p. 16.

gewiesen bei *matire*, *baptestire* (*baptisterium*) und *majestire* (*magisterium*). Dieselbe Endung *-ire* weist das Neufranzösische noch auf in *empire* (*imperium*).

Ein interessanter Reim bei Rutebeuf ist *empires*: *vitupires*: *pires* I, 21. In *vitupire* scheint eine willkürliche Wortbildung aus dem lateinischen Wortstamm *vitup* von *vituperare* und dem im Romanischen productiven Suffix *-erium* vorzuliegen, die man Rutebeuf, als einem sicher lateinkundigen Dichter, wohl zutrauen darf. Er hat sich allem Anschein nach ein Wort hier dem Reim zuliebe gebildet; ein lat. *vituperium* anzusetzen sind wir nicht berechtigt.

3) *i* = lat. ĕ auch in *sires* Ord. 314, *dix* Ord. 456. Ein Mal begegnet auch in unseren Documenten die bekannte Vertauschung von unbetontem *i* mit *e* in *iretage* Ol. 211 neben gewöhnlichem *heritage* Ord. 316, 386 u. ö., Ol. 211. In der Form *diemenche* M. 16, 33 neben *dimenche* M. 16 u. ö. vertritt *ie* romanisches *ia* (vgl. provenzal. *dia*).

O, Ou, Eu.

I. *ó*, wie gemeinfranzösisch, = lat. ō, ŭ, und ŏ vor Nasal. Es wird in den Urkunden aus Ile-de-France, wie in denen der Picardie, wiedergegeben durch *o*, *ou*, *u* und *eu*.

1) Als *o* selbst bezeichnet findet sich dies *ó* in *por* Ord. 353, 526 (Pontoise), 575 (Vincennes), Let. 244 (Beaumont), *Seignor* Ord. 426 (Parcent b. Beaumont), *totes* Ord. 636, *toz* Ol. 451, *lor* Ord. 573 (Vincennes), 577—80 (Sens, a. 1315, 32 Mal *lor*), 581, 582, 666 (Pontoise), M. 89, *amor* Let. 244 (Beaumont), 440, *colpe* Ord. 426 (Parcent b. Beaumont), *tousjors* Let. 217 (Sens), *jor* Ol. 164, M. 10, *cort* Ol. 410, *povent* (3. Pl. pres. ind.) Ol. 577, 578, 579. Unbetont: *retorner* Ord. 311, *tornois* Ord. 347, *sejornanz* Ord. 421, *profit* Ord. 425, *porra* Ord. 450, *porroient* Ord. 450, Let. 218 (Sens), M. 13, *povoient* Ord. 455, Ol. 562, *povons* Ord. 455, *porront* Ord. 479, *porcoy* Ord. 508, *tochier* Ord. 770, *corront* Ord. 771. Wir bemerken, dass die Urkunden aus dem Norden von Ile-de-France das einfache *o* für *ó* begünstigen im Vergleich zu den Urkunden südlich von Paris, von denen nur diejenige aus Sens in der Form *lor o* 32 Mal aufweist, neben *leur*, das 8 Mal begegnet; doch gehört Sens schon mehr zum Burgundischen.

2) Zahlreicher als *o* ist *ou* für *ó* in unseren Urkunden belegt und zwar findet es sich gleichmässig in allen Theilen von Ile-de-France:

tous Ord. 311 u. ö., *pour* Ord. 311 u. ö., *Seignour* Ol. 578, Let. 218 (Sens), *lour* Ord. 315, 316 u. ö., Let. 151, Ol. 152, M. 288, *predecessour* Ord. 770, *plusiours* Ord. 770, *grenour*, *gregniour* Ord. 455, 770, *Priours* Ord. 798 (a. 1326), *amour* Ord. 385, *clamour* Ord. 595, 596, *jour* Ord. 324, *honnour* Let. II, 31 (verf. zwischen 1307 und 1314), *propouse* Ol. 165, *court* Ord. 429, *voulent* Ol. 579, *aious* M. 16, *aioul* M. 16.

Besonders wichtig sind die urkundlichen Formen *reprouche* M. 117, *propouse* Ol. 165, *propousoit* Ol. 165, *chouse* Ord. 586, Ol. 165, 345, *coume* Ord. 586, *fourfaites* Ord. 430, *proufit* Ord. 421, 427, 431, 435, 436, 475 u. ö., in Verbindung mit einigen Reimen bei Rutebeuf: *bouche* : *reprouche* I, 50, 297; II, 63, 162, 182: *aprouche* I, 278; II, 220; *couche* : *reproche* I, 116; *boches* (*bucca*) : *reproches* II, 174, wozu sich analoge Reime schon bei Crestien de Troyes nachweisen lassen: *touche* : *aproche*, chev. au lion v. 881, 5841, *aproche* : *boche* (*bucca*), chev. au lion v. 1961 und *aproche* : *atoche*, chev. au lion v. 2983. Reime derselben Art, die aber auch hier zum Theil auf etymologisch gleicher Grundlage beruhen, finden sich ausserdem bei G. de Coincy *aproche* : *couche* 472 und im Roman de la Rose *boiche* (*bucca*) : *aproiche* II, 110, *toicheut* : *aproichent* II, 128, wo das *i* aber keine lautliche Geltung hat, neben *bouche* : *reprouche* II, 216, 292, 342, *reprouche* : *touche* II, 364, *mouche* (*musca*) : *rouche* (*roca*) II, 300, *aprouche* : *bouche* III, 152. Es ist keine Frage, dass wir einen *ou*-Laut in *reprouche*, *aprouche*, *rouche* (*roca*) anzunehmen haben, denn einerseits bezeugt Beza, a. a. O. p. 17, für das 16. Jahrhundert eine fehlerhafte Aussprache des *o* als *ou* in Worten wie *noustre*, *voustre*, *dous* für *dos* (*dorsum*) und zweitens belegt Nisard, a. a. O. p. 161, grade für das heutige Pariser Patois den Gebrauch dieser *ou*-Form für geschlossenes *o*, z. B. in *brouche*, *chouse*, *proufit*, *pouche* u. dgl. Nisard führt gleichzeitig einen Reim aus Ronsard hier an: *jalouse* : *chouse*, der Beza's Beobachtung bestätigt. Auch die Dichter des 14. und 15. Jahrhunderts verwenden dieselben Formen mit *ou* im Reim: *bouche* : *touche* : *reprouche* : *approuche* Eust. Desch. 60, *approuche* : *couche* Eust. Desch. 60, *reprouche* : *bouche* Eust. Desch. 212, 225, *bouche* : *touche* Charles d'Orléans 344, *reprouche* : *touche* : *farouche* Ch. d'Orl. 390, *reprouche* : *touche* : *bouche* Al. Chartier 511, 685: *approuche* Al. Chart. 625, *reprouche* : *couche* Al. Chart. 674, *bouche* : *reprouche* Fr. Villon 203, *approchent* : *des-*

cochent J. Marot 162, *escarmouche* : *approche* J. Marot 133 und *bouche* : *souche* : *approche* ; *touche* J. Marot 188.

Zwei Mal zeigen die Urkunden *ou* in der Endung *-eour* (lat. *-atorem*), obgleich die gewöhnliche Form hierfür bereits *-eeur* und *-eur* ist, nämlich: *changeour* Ol. 771 (a. 1322) und *mesureour* Ol. 578 (a. 1312); in beiden Documenten besteht daneben die Form in *-eur*, *changeur* Ol. 771 und *mesureur* Ol. 578. Bei der späten Abfassung der beiden Urkunden ist anzunehmen, dass die beiden Formen auf *-eour* solche sind, in denen die Orthographie hinter der Aussprache zurückgeblieben ist, gegenüber dem schon in früheren Urkunden überwiegend auftretenden *-eeur* und *-eur*. Ob noch bei Rutebeuf das nomina actoris bildende Suffix *-ator* gesprochen wurde *e-our*, lässt sich schwer bestimmen, da beweisende Reime fehlen, indem Rutebeuf dieses Suffix zur Erreichung rührenden Reimes nur mit sich bindet, z. B. *emperéor* : *pechéor* I, 197. Natürlich ist die zweisilbige Aussprache des Suffixes bei Rutebeuf noch die herrschende, sie ist sicher gestellt durch das Metrum I, 22, 49, 62, 65, 68, 91, 96, 110, 112, 146 u. ö. Ebenso verhält es sich noch bei Eust. Deschamps etc. Eine Thatsache spricht jedoch gegen den Laut *ou* in dem Suffix *-eour*, nämlich der Umstand, dass es nicht mit erhaltenem *ou* gereimt wird, z. B. nicht mit *amour*. Es muss das um so mehr auffallen, als wir bis auf Villon das *ou* aus der Ableitungssilbe *-orem* gereimt sehen mit diesem festen *ou*, das ja bis auf den heutigen Tag erhalten ist. So finden sich bei Rutebeuf die Reime: *clamour* : *amour* : *demour* I, 81, 203, *amor* : *clamor* I, 191: *demor* I, 312; II, 134, 149, *amour* : *seignour* I, 46, *criatour* : *estour* I, 48, *Creatour* : *atour* : *tour* : *retour* I, 62, *tour* : *executour* I, 119, *jor* : *seignor* II, 176, *honor* : *sejor* I, 313, *odor* : *amor* II, 146. Entsprechend reimt Eust. Desch. *labour* : *honour* : *deshonour* : *coulour* : *tour* : *destour* 14, *jour* : *honour* : *creatour* : *seignour* : *menour* : *amour* : *flateour* (*eour* einsilbig gebraucht): *demour* 32, *honnour* : *amour* : *cremour* : *seignour* : *labour* : *valour* und *doucour* : *clamour* : *flour* : *folour* : *atour* : *tour* 57, *lours* (*lurdus*) : *colours* 71 ; vgl. ferner p. 66, 81, 82, 89, 121, 138, 152, 162 und 164, wo Wörter wie *vigour*, *menour*, *plusour*, *flours* sich im Reime finden mit *jour*, *retour*, *amour*. Analoge Reime bietet Charles d'Orléans: *amours*: *dolours* 19, 249, 341, *dolours* : *tours* : *plours* 335, *jours* : *clamours* : *amours* 409, ferner Al. Chartier: *amours* : *tours* : *plours* : *clamours* 527, 550, 710, *amour* : *dolour* 602, 784, *paour* : *iour* : *doulour* 749.

Fr. Villon kennt nur noch einen einzigen derartigen Reim: *amours* : *dolours* 86, dagegen bindet noch Jean Marot: *tours* : *clamours* : *plours* 355 und *labours* : *toujours* 356. Bei den Dichtern seit Deschamps herrscht die Endung *-eur* für *-orem* schon vor, wie denn ihr Vorhandensein gesichert ist durch Reime wie *cueur* (*cor*) : *honneur* : *serviteur* : *couleur* Ch. d'Orl. 87; vgl. auch p. 91, 95, 112, 165, 176 u. ö, *cueur* : *douleur* : *couleur* Al. Chart. 598: *honneur* : *meilleur* : *rigueur* 694. Bei Rutebeuf überwiegt sicher noch der *óu*-Laut für lat. ō, wenn er auch, wie sich zeigen wird, dafür schon *eu* kennt. Dass *óu* in der lat. Adjectivendung *-osus* noch von Rutebeuf gesprochen wurde, beweisen die Reime *Toulouse* : *goulouse* : *doulouse* I, 20, *Tholeuze* : *goleuze* I, 49, das zu lesen ist *Toulouse* : *golouse* und *Parrousse* : *religiouse* II, 156, endlich *irous* (*irosus*) : *vous* II, 92.

3) Eine Variation von *ou* ist *u*, das sich ebenfalls in unseren Documenten findet, aber nur ganz vereinzelt, in *tuchent* Ord. 636, *buche* Ord. 709, *amur* Let. 151, 2 Mal.

Alle diese drei Bezeichnungsweisen des *ó*, nämlich *o*, *ou*, *u*, haben lautlich einen und denselben Werth, den eines geschlossenen *o*, welches aber dem *u*-Laut näher stand als dem wirklichen *o*. Vielleicht wird dieser Laut am besten wiedergegeben durch *ó*^{u}.

Anders verhält es sich mit der 4. Art, *ó* wiederzugeben, der Schreibung *eu*, die sicher eine lautliche Veränderung anzeigt. Unsere Urkunden bieten dieses *eu* in: *leur* Ord. 311, 577 (Sens), 799 (Chast. Thierry) u. ö., Ol. 151 etc., *Seigneur* Ord. 311 u. ö., 578 (Sens), Let. 244, *successeurs* Ord. 311, *meilleur* Ord. 426, *pluseurs* Ord. 426 u. ö., Ol. 404 u. ö., M. 9 etc. neben *plusieurs* Ord. 436, 798 (Ch. Thierry), 579 (Sens) u. ö., *valeur* Ord. 450, *Monseigneur* Ord. 454, Ol. 164, *greigneur* Ord. 450 u. ö., *meilleur* Ord. 384 (Ch. Thierry), *heure* Ord. 713, M. 27 u. ö., *fleur* Ol. 466, *malfaicteur* Ord. 436, *precieuse* Ol. 164, *religieux* Ord. 384 (Chast. Thierry), *greveuse* Ord. 385 (Ch. Thierry), *desaveus* Ord. 578 (Sens) etc. — Das lat. Suffix *-atorem* findet sich, abgesehen von den beiden früher erwähnten Formen in *-eour*, in doppelter Weise in den Documenten vertreten, durch *-eeur* und *-eur*, erstere Form noch in grosser Anzahl. Es folgen die Belege: *jugeeur* Ord. 562, 563 neben *jugeur* Ord. 563, *achateeur* Ord. 595, 651, 652, M. 244, 271, 336 neben *acheteur* Ord. 651, *buveeur* M. 25, *encuseeur* M. 26, *crieeur* M. 26 neben *crieur* M. 27, *vendeeur* M. 33, 37, 139, 270, *changeeur* Ord. 651, *denonceeur* Ord.

651, *faiseeur* M. 49, 180, *gardeeur* M. 70, *bateeur* M. 78, *conporteeur* M. 139 neben *conporteur* M. 139, *tailleeur* M. 143, *taschеeur* M. 206, *argenteeur* M. 210, *porteeur* M. 244 neben den bereits contrahirten Formen *procureur* Ord. 353, Ol. 595, *laboureur* Ord. 413, *scelleur* 467, *enregistreur* Ord. 477, *pecheur* (*peccator*) Ord. 595, *porteur* Let. II, 31 u. s. w. Es beginnt also im Französischen am Ende des 13. Jahrhundert das lat. Suffix *-atorem* sich anzugleichen an die Endung *-orem*. Rutebeuf ist das urkundliche *eu* ebenfalls bereits bekannt gewesen, neben gewöhnlichem *ou*. In den Adjectiven lässt sich dieses *eu* sogar ganz sicher nachweisen für Rutebeuf, durch die Reime *Deus* : *seux* (*solus*) I, 121, *deux* : *seux* (*solus*) : *geux* : *Deus* I, 125 und *perilleux* : *leus* (*locus*) I, 188. Lat. *locus* hat wohl einst ein *lous* entwickelt, aber es reimt niemals mit *ou* aus *ó*. Die Wörter *jeus*, *leus*, *feus* reimen vielmehr immer, schon vor Rutebeuf, mit Wörtern wo ein *e* vorliegt und werden ganz gewöhnlich schon geschrieben *leus*, *feus* im Brandan und in der Oxf. Rolandshandschrift. Wenn daher *perilleux* : *leus* gebunden ist, so kann nicht constatirt werden eine Form *lous*, sondern dieser Reim beweist, dass das *-osus* bereits die neufranzösische Aussprache haben konnte, dass das *-ous* bereits gelautet hatte *óüs* und dass daraus *ö^{ü}s* schon geworden war. Es liegen in dieser Bindung, neben *Toulouse* : *goulouse* : *doulouse* I, 20, wahrscheinlich zwei Sprachstufen vor, eine jüngere und eine ältere, wobei aber anzunehmen ist, dass das *u* den Klang von *ü* hatte, gegenüber neufranzösischem *doulouse*. Ebenso reimt Guiot von Provins *preu* (*probus*) : *leu* (*locus*) v. 382, 906, *malicieux* : *lieux* v. 744, *preu* : *neu* (*nodum*) v. 2386 neben *prou* (*probus*) : *fou* (*focus*) v. 164.

Dass jedoch neben dem *eu* aus *ó* ein *ou* bis um das Jahr 1500 im Französischen fortbesteht, ist schon früher dargelegt worden. Befremden muss, dass in einer Anzahl von Wörtern im Neufranzösischen *ou* für *ó* erhalten geblieben ist, allerdings meist in Wörtern mit lat. *ŭ* (*jour*, *tour* etc.), aber auch da, wo lat. *ō* zu Grunde liegt (*amour*, *jaloux*, *pour*, *nous*, *vous* etc.). Ein *eu* bieten unsere Documénte auch in einigen Verbalformen, in denen es im Neufranzösischen wieder verschwunden ist, verdrängt durch *ou*, nämlich *queudront* (*coudre*) Ord. 601, *queudre* (*coudre*) M. 223 und *meudre* (*moudre*) M. 257.

Fassen wir das Resultat der Untersuchung über das *ó* zusammen, so ergiebt sich, dass am Ende des 13. und Anfang des 14. Jahrhunderts im Dialect von Ile-de-France neben der älteren Bezeichnung *o*

und *ou* für diesen Laut bereits in überwiegender Mehrzahl *eu* eingetreten ist. *Ou* blieb graphisch und phonisch neben *eu* in der lat. Endung *-orem* etc., auf Grund des Reimgebrauchs der Dichter, noch bis Ende des 15. Jahrhunderts im Französischen. *Eu* ist um das Jahr 1300 der durchaus herrschende Laut in dem lat. Suffix *-atorem*, das noch in zweisilbiger und einsilbiger Form neben einander besteht, und in der lat. Adjectivendung *-osus*.

II. *ò* = lat. *ŏ* in Position und lat. *au*. Es wird in unseren Urkunden wiedergegeben durch *o* und *ou*: *povre* Ord. 597, *or* (*aurum*) Ol. 164 und *our* Ord. 442, *chose* Ol. 189 neben *chouse* Ord. 586, Ol. 165 u. ö., *osez* (*p. p.*) Ord. 430 neben *ousez* (*ausus*) Ord. 430 etc.

Zu *ò* ist übergetreten lat. *fŏris*, das in unseren Urkunden bereits begegnet in der Form *fors* Ord. 325 u. ö. und *hors* Ord. 324 u. ö.; die diphthongirte Form, die Neumann* für die Sprache von Vermandois nachweist, ist ihnen unbekannt. Dass das *o* von *fors* bereit ein offenes ist, beweist auch Rutebeuf: *fors* (*foris*) : *cors* (*corpus*) I, 17, 43, 64; *fors* : *effors* I, 44 : *confors* I, 52, *defors* : *ors* (*aurum*) Is 230, *cors* : *defors* I, 53, 313; II, 107, 176 : *tresors* I, 82.

Belegt seien auch hier noch einige Formen von *demŏrare*, das bekanntlich ein *ó* entwickelt hat: *demorant* und *demouranz* Ord. 315, 324 u. ö., *demorer* Ord. 582 und *demourer* Ord. 353, *demorent* Ord. 586 und *demourent* M. 53. Reime aus Rutebeuf, in denen dies *o* mit *ó* gebunden ist, wurden bereits früher gelegentlich erwähnt.

U.

U = lat. langem *u*: *aucun* Ord. 311, *convenu* Ord. 311, *droiture* Ord. 311, *durer* Ord. 311, *rue* (*ruga*) Ord. 789, etc.

Besondere Erwähnung verdient das *u* in *seurté*, *seureté* Ord. 314 u. ö., M. 24 u. ö., Ol. 211, 336 sowie in den übrigen Zusammensetzungen mit *seur* (*securus*), wie *seurement* Ord. 425 u. ö., in *armeure* Ord. 352 u. ö., Ol. 164 neben vereinzeltem *armure* Ord. 635 (a. 1316), *serreurier* M. 45, 51 u. ö., *ferreure* M. 303 neben *ferrure* M. 319, in den Verbalformen *peussent* Ord. 386 u. ö. neben vereinzeltem *pussent* Ord. 447 (a. 1306), *peust* Ord. 438 u. ö., Ol. 676, *deust* Ord. 411 u. ö., Ol. 404, M. 182 u. ö., *eust*, *eut* Ord. 411 u. ö., *eussent* Ord. 447 etc., *eleussent* Ord. 536 u. ö., endlich in den Partic. Perfect. auf *u*,

* Zur Laut- und Flexionslehre des Altfranzösischen, Heilbronn 1878, p. 47.

receuz Ord. 315 u. ö. neben seltenem *recuz* Ord. 315, *veu* Ord. 347 u. ö., Ol. 598, M. 1 u. ö., *creu* (*credutus*) Ord. 347 u. ö., M. 80 u. ö., *sceu*, *seu* Ord. 353 u. ö., Ol. 152 u. ö., O. 19, *eu* Ord. 383 u. ö., *deceuz* Ord. 450 u. ö., *esleuz* Ord. 466, *conneu* Ord. 666 neben *connu* Ord. 667, *meu* Ord. 383 u. ö., Ol. 466 u. ö., *deu* Ord. 603, 711, *teu* (*tacutus*) Ord. 665, *leu* Ord. 714, *esleu* Ol. 558, M. 40 u. ö. In all diesen Worten wurde am Ausgang des 13. Jahrhunderts das *u* noch getrennt gesprochen von dem vorausgehenden *e*. Es geht dies zunächst hervor aus den urkundlichen Schreibungen *assegurement* Ord. 564, *sehurs* (*securus*) Ord. 636, 637, *malsehurs* Ord. 637, *pourvehu* Ord. 574, *sehurement* Ord. 637, wo *g* und *h* hiattilgend stehen, neben den Schreibungen *veües* Ord. 324 u. ö., *eüe* Ord. 441 u. ö., *deüe* Ord. 459 etc., *veü* Ord. 465 etc., *receüe* Ord. 601 etc., Ol. 451, *leües* Ord. 768 etc, *deceüs* Ord. 538, *deüement* Ord. 540 etc. Aber auch das Vorkommen dieser Wörter im Verse der Dichter beweist, dass das *u* und das vorangehende *e* noch in zwei Silben gesprochen wurden; vgl. Rutebeuf I, 13, 15, 17, 22, 23, 29, 33, 41, 43, 44, 53, 57 u. ö., ebenso G. v. Provins v. 53, 148, 189, 366, 427, 493, 659, 691 u. ö. In einigen wenigen Fällen, wie im Perf., ist die Contraction dieses *eu* schon gesichert, z. B. in *recut*, *decut*, *plut*, Rutebeuf I, 263, 267. — Belegt sind auch in unseren Documenten die Formen *feust* Ord. 324 u. ö., Ol. 676 neben und gleich *fust* Ord. 440, *feussent* Ord. 520 u. ö., M. 58 u. ö. neben und gleich *fussent* Ord. 454, wo das *e* falscher Analogie (nach *eust* etc. von *avoir*) seinen Ursprung verdankt und keine besondere Silbe bildet. Es werden die Formen *fusse*, *fussent* bei G. v. Provins, wie sonst, nur zweisilbig gebraucht v. 162, 1665, 1698, 1945, 2266. Die zweisilbige Aussprache des *eu* ist auch noch vorhanden bei Eust. Deschamps in den Worten *pourveu* 26, *acreu* 46, *veu* 72, *creu* 233, *deceu* 233 etc. und bei Christine de Pisan* in *eussent* 30, neben den gewöhnlichen contrahirten Formen.

Y.

Dasselbe hat in der Sprache unserer Documente nur graphischen Werth; lautlich fällt es mit *i* zusammen und wird für dasselbe an jeder beliebigen Stelle eines Wortes gebraucht.

* Jeanne d'Arc, chronique rimée par Christ. de Pisan, Orléans 1865.

Neisse. Dr. E. Metzke.

(Schluss folgt.)

Beurtheilungen und kurze Anzeigen.

Blatz, Fr., Neuhochdeutsche Grammatik mit Berücksichtigung der historischen Entwicklung der deutschen Sprache. Zweite theilw. verm. u. verb. Aufl. 880 S. Lange, Tauberbischofsheim.

Der Herr Verf., badischer Oberschulrath, hat seine Grammatik für die Bedürfnisse des Volksschullehrers und des Schulamtsaspiranten berechnet. Er will durch dieselbe dem von den Lehrern der deutschen Sprache an den badischen Lehrerbildungsanstalten oft beklagten Missstande abhelfen, dass dem deutschen Sprachunterrichte das unterstützende Moment der Vergleichung abgehe; daher die ausgedehnte Berücksichtigung der historischen Entwicklung der deutschen Sprache. Zur Begründung seines Verfahrens giebt der Herr Verf. weiter an, dass ein gründliches Erfassen des nhd. Sprachgebrauchs ohne Berücksichtigung des Altdeutschen unmöglich sei. Dem allen muss man beipflichten; allein mich will es bedünken, dass der Nutzen eines solchen vergleichenden Sprachunterrichts auf ein Minimum herabsinken muss, wenn die Vergleichungsobjekte nicht schon bis zu einem gewissen Grade wissenschaftlich erfasst sind. Eine bloss gelegentliche Rücksicht, die an den erwähnten Anstalten den alten deutschen Sprachen nach des Herrn Verf. Meinung geschenkt werden soll, mag für den Zögling ja ganz interessant sein; wissenschaftliche Zwecke jedoch können dadurch unmöglich erreicht werden. Hierzu bedarf es eines gründlichen, systematischen Unterrichts in den alten deutschen Sprachen. Dieser Einwand richtet sich gegen den versprochenen Nutzen des Buches für den Seminaristen. Der Herr Verf. will ferner in seiner Grammatik dem strebsamen Volksschullehrer „die nöthigsten Mittel und Wege bieten, an die grossen literarischen Erzeugnisse des Mittelalters heranzutreten und die alten Wortschätze, aus denen die neue Sprache sich fortwährend verjüngt, in ihrer alterthümlichen Gestalt zu durchmustern". Allein, ob der in vorliegender nhd. Grammatik gebotene Stoff zur Erreichung dieses Zieles genügt; ob dieselbe ihm Mittel und Wege bieten kann, die alten Wortschätze selbständig und mit sicherem Schritte zu durchmustern; ob dieses Buch zugleich goth., ahd., mhd., nhd. Grammatik, Lautphysiologie und Geschichte der deutschen Sprache sein kann, lässt sich wohl bezweifeln. Nichtsdestoweniger muss zugestanden werden, dass des Herrn Verf. Grammatik dem Lernenden ein hohes Interesse für das Studium des Altdeutschen einzuflössen vermag. Um jedoch dem Studirenden Mittel und Wege zu bieten, mit eigenen Augen sehen zu lernen, hätte nach des Ref. Meinung demselben die einschlägige Literatur auf dem Gebiete der altd. Grammatik, der Lektüre und Lautphysiologie in guter Auswahl nicht vorenthalten werden dürfen.

Wie schon bemerkt, ist das vorliegende Buch entschieden geeignet, in dem Lernenden ein hohes Interesse für die historische Entwicklung der nhd. Sprache zu erzeugen. Mit dieser Bemerkung möge des Herrn Verf. Grammatik empfohlen sein. Dass im Folgenden der Inhalt derselben eingehend besprochen werden könnte, verbietet schon ihr Umfang. Indess mögen einige Bemerkungen zeigen, dass bei einer etwaigen neuen Auflage hie und da Aenderungen wünschenswerth sind. Zuvor noch die allgemeine Bemerkung, dass es dem Ref. vorkommt, als ob an verschiedenen Stellen die Darstellung kürzer gehalten werden könnte, ohne dass dadurch dem Verständnisse Eintrag geschähe. Es werden nicht selten Auseinandersetzungen geboten, die, berücksichtigt man, dass das Buch für Erwachsene bestimmt ist, knapp an das Triviale streifen.

Wenn S. 22 die Behauptung ausgesprochen wird, dass in der nhd. Sprachperiode eine allgemeine Schriftsprache, der sich die Dichter aller deutschen Stämme gemeinsam bedienten, geschaffen werden, und dass der ihr zu Grunde liegende schwäbische Dialekt als Verkehrssprache auf die höheren Stände überhaupt übergegangen sei, so sind das blosse Annahmen, für die sich sehr wenig, aber gegen welche sich manches anführen liesse. — Was S. 54, Anm. 3 über die Aspiraten gesagt wird, dass nämlich unzweifelhaft festgestellt sei, dass die hochd. Sprache gar keine eigentlichen, wie aspirirte Muten ausgesprochenen Aspiraten besitze, dürfte doch nach Herrn Prof. Sievers' Untersuchungen (siehe dessen Grundzüge der Lautphysiologie S. 83) einer Korrektur zu unterziehen sein. — Die Erklärung des Zustandekommens der Labialen „p“ und „b“ und der Spiranten „f“ und „w“ (S. 55) ist recht anschaulich gehalten, die des „f“ ist jedoch ungenau. Bei der Erzeugung dieses Lautes spielen ausser den Lippen die Zähne eine Rolle; „f“ ist eine labiodentale Spirans. Das von dem Herrn Verf. beschriebene bilabiale „f“ ist nur bei vereinzelten Individuen beobachtet worden (s. Sievers a. a. O. S. 70). Auch die Bestimmung der Artikulation des „ß“ und „f“ scheint nicht genau zu sein, indem gesagt wird, dass diese Spiranten durch blosse Annäherung der Zungenspitze an die Zähne entstehen; ausserdem wird nicht angegeben, ob an die Ober- oder die Unterzähne, was doch einen Unterschied ausmacht. Ferner wird nur des Zungen-r gedacht und das gutturale ganz unberücksichtigt gelassen. Das „j“ wird einfach mit „ch“ eine gutturale Spirans genannt, während doch wohl die meisten unserer deutschen „j“ palatale Spiranten sind.

Wie der Herr Verf. dazu kommt, den Zischlaut in „herrschen“ zu den dentalen zu rechnen (s. § 67, S. 67), ist mir nicht erklärlich. — In dem Abschnitte über Silbenlehre (S. 70 ff.) ist die Erklärung des Begriffs „Silbe“ zu vermissen. — S. 87, Anm. 4 heisst es: „Wahrscheinlich wurde s in sl, sm, sn, sw im Anlaut wie sch gesprochen, z. B. slâf = Schlaf, swach = schwach; jedenfalls aber in sp und st, z. B. sprach = schprach.“ Ja, wann denn ungefähr? Es wäre in der That interessant, wenn der Herr Verf zu der, wie mir scheint, theils unbestimmten, theils zu sicheren Bemerkung einige Belege gegeben hätte. Auf Grund eigener Beobachtung kann ich folgende bieten: Im Fürstenbuche von Oesterreich und Steierland (frühestens gegen Ende des 13. Jahrh.) taucht die Schreibweise schl für sl auf (schlecht, schlach, geschlecht). In dem Handlungsbuche Ott Rulands (Mitte des 15. Jahrh.) ist mir zum ersten Male schp für sp im Anlaute und scht für st im Inlaute vorgekommen, aber wiederum nur ganz vereinzelt (mischtlin [adj. zu Mistel], faschten; Schpir, Speier; ausserdem: schweher, umbschlag [neben umbslag], schwartz [neben swebisch], beschlagen). Hiernach würde der Behauptung des Herrn Verf. zuwider sl früher in schl übergegangen sein, als sp und st in schp und scht, welche Erscheinung darin ihre Veranlassung haben mag, dass die Artikulation des alveolaren „l“ den Uebergang des s in sch sehr begünstigt; ja, wahrscheinlich sind die sch-Laute vor w, p, m, t, n blosse, nach dem Vorgange des schl gebildete

Analogien, denn w, p und m, unter Umständen auch t und n begünstigen den Uebergang des s in sch durchaus nicht. — Nach S. 106, 3) soll „ie“ ein organischer Diphthong sein, wenn es für mhd. ei steht (im Sing. der Imperf. vieler Verben der 5. Kl. der st. Konj.), z. B. in mied, schrieb, schwieg. Als das î des Präs. dieser Verben sich zu ei verbreitert hatte, fiel diese Form mit der des Sing. des Imperf. zusammen. Hierdurch wurde das Eindringen des Stammvokals des Plurals (i), der zu gewisser Zeit sich verlängerte, in den Sing. veranlasst. Von einem organischen Diphthong „ie“ kann also in diesem Falle keine Rede sein. Dazu kommt ja auch noch die alte Schreibweise mid, schrib, schwig vor (vgl. J. Kehrein, Grammatik der d. Spr. des 15. bis 17. Jahrh.). — Gewiss ist es ungenau, bei Aufführung der Wortarten (S. 152) zu schreiben: „2) das Hauptwort oder Subst : die Benennung eines Gegenstandes, z. B. Schiller, Friedrich, Dresden, Rhein, Vater, Haus, Tisch.“ Eine ähnliche Ungenauigkeit kommt auf S. 162 vor, wo es heisst: „Die Substantiva, welche bloss gedachte Gegenstände benennen, heissen Abstracta, z. B. Güte, Freundschaft, Achtung.“ Liegt nicht schon, streng genommen, in der Bezeichnung „Gegenstand“ der Begriff des Sinnlichwahrnehmbaren? Auch noch an anderen Stellen wird das Wort „Gegenstand“ ungenau angewandt. Ferner ist die Zulässigkeit der S. 153, Anm. 2 gegebenen Erklärung von „Substantivirung“ anzuzweifeln. Unter „Substantivirung“ ist nicht eine Wortart zu verstehen, welche zur Geltung eines Substantivs erhoben ist, sondern die Thätigkeit, durch welche das geschieht. — In unserer Grammatik werden (S. 156) drei Arten der Flexion unterschieden: die Deklination, Komparation und Konjugation. Dürfte es nicht empfehlenswerth sein, die Komparation in dem Kapitel von der Wortbildungslehre zu behandeln? Der Herr Verf. spricht sich weiter unten (S. 160, Anm.) auch dahin aus; er behält jedoch die obige Eintheilung bei, in der Absicht, „den hergebrachten Gang der Flexionslehre nicht zu stören.“ Das scheint mir indess kein zureichender Grund zu sein. — Unter den Substantiven, die bei gleicher Bedeutung ein doppeltes Geschlecht haben, werden S. 167 auch genannt: der Butter, die Butter — der Floss, das Floss — der Otter, die Otter — der Leisten, die Leiste — das Rohr, die Röhre — das Eck, die Ecke — der Zeug, das Zeug. Wie der Herr Verf. diese Gruppen als Substantiva von gleicher Bedeutung anführen kann, wird Ref. nur durch die Annahme verständlich, dass „der Butter, der Otter etc.“ Provinzialismen sind. Solche gehören jedoch nicht in eine nhd. Grammatik, oder müssen wenigstens als Provinzialismen bezeichnet werden. — In dem Abschnitte über die durch die Konjugation ausgedrückten Beziehungen heisst es (S. 268, Anm. 1): „In den älteren Sprachen unterbleibt daher auch die Vorsetzung des Personalpronomens, weil es schon in der Endung enthalten ist, z. B. „Gisah man blindan“. Wo ist denn hier eine Personalendung? — Die genaue Abgrenzung und Benennung der Zeiten des deutschen Verbs stösst wegen des vielfach schwankenden Gebrauchs derselben auf grosse Schwierigkeiten; daher ist jeder Versuch einer solchen mit grossem Danke aufzunehmen (S 269 ff.). Was der Herr Verf. hierüber mittheilt, ist sehr ansprechend. Er unterscheidet dauernde und vollendete Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft. Die dauernde Gegenwart wird durch das Präsens, die vollendete durch das Perfectum, die dauernde Vergangenheit durch das Imperfectum, die vollendete durch das Plusquamperfectum ausgedrückt etc. Weiter unten (S. 636 ff.) wird dann speciell von einem absoluten und relativen Präsens, Perfectum etc. gehandelt. Auffallend erscheint mir nur die Bezeichnung dauernde und vollendete Gegenwart, insofern, als doch die Gegenwart nicht anders als dauernd gedacht werden kann, und der Ausdruck vollendete Gegenwart nur eine synonyme Bezeichnung für „Vergangenheit“ ist. Ohne hier weiter darauf einzugehen, wiederhole ich nur, dass dergl. Klassifikationen als dankenswerthe Versuche, nicht als endgültige sichere Feststellungen zu betrachten sind. — Es

würde, glaube ich, nicht übel aufgenommen werden, wenn ein Grammatiker sich der eine falsche Vorstellung erzeugenden Bezeichnung „Rückbrechung“ entäusserte. S. 272b steht: „Die starke Konjugation erhält: a) in der 2. u. 3. Person des Präs. Ind. Akt. . . . . die Rückbrechung, d. h. die Wiederherstellung des ursprünglichen ‚i‘ aus dem gebrochenen ‚e‘, z. B. ich breche, du brichst etc.“ Wie kann denn das „i“ in der 2. und 3. Person aus dem „e“ wiederhergestellt sein, wenn diese Personen das „i“ stets bewahrten! Es hat hier gar keine Brechung stattgefunden, folglich kann von einer Rückbrechung nicht die Rede sein. Diese Bezeichnung ist für unsere Grammatik um so auffälliger, als ihre Zulässigkeit aus der auf S. 285 gegebenen Anm. 3 erhellt. — Der Herr Verf. übersetzt in dem Abschnitte über die Bedeutung der alten Personennamen (S. 421 ff.) „Gaiserich“ mit: „Speerherrscher“. Er nimmt also „gais“ = „gêr“. Diese Annahme dürfte durch die Untersuchung des engl. Gelehrten Henry Sweet über die Etymologie des altengl. Wortes ‚garsecg‘ (siehe Engl. Studien, herausg. v. E. Kölbing, Bd. II, S. 314 ff.), der auch Prof. Sievers in Jena beistimmt, antiquirt sein. A. a. O. wird „gais“ mit dem altnord. geisa (wüthen) zusammengebracht und „Gaiserich“ mit „Wütherich“ übersetzt. — In dem Verzeichnisse von Wörtern, deren Bildungsweise aus der heutigen Sprache nicht mehr ersichtlich ist (S. 427 ff.), sind überflüssiger Weise einige aufgenommen, deren Bedeutung aus der Schreibweise sich ergiebt. Bei „Dienstag“ steht: Zio, Ziu etc. Sollte es nicht gerathener sein, die niederdeutsche Form „Tiu“ (vgl. engl. Tuesday) anzusetzen und die hochd. „Ziu“ etwa in Parenthese daneben? — Es lässt sich wohl schwerlich das Objekt ohne weiteres als ein „ausserwesentlicher“ Satztheil bezeichnen (S. 461), da ja nicht wenige Verben und Adjektive ein solches erfordern, wenn der Satz einen vollständigen Gedanken geben soll. — Nicht würde ich, wie S. 469 geschieht, das Adverbiale ein erweiterndes Objekt nennen. Ferner scheint es nicht zutreffend zu sein, nur den Theil eines mit einem Hilfsverb zusammengesetzten Verbalausdruckes, welcher Person, Zeit und Numerus ausdrückt, als prädizirendes Verb zu bezeichnen (S. 463). — Die Konstruktion nach dem Sinne (S. 488), d. h. die Stellung eines pluralischen Prädikats nach einem Kollektivum, mag ja hin und wieder vorkommen; sie wird aber doch, soweit wenigstens meine Beobachtung reicht, im sorgfältigen Stile vermieden. Daher sollte in einer nhd. Grammatik vor dieser Konstruktion gewarnt und sie nicht mit der Bemerkung in Schutz genommen werden: „Nach einem Kollektivum kann das Verb im Plural stehen.“ — Ueber den Gebrauch der Verschmelzungen der Präpositionen mit dem Artikel wird (S. 627 ff.) gesagt: „In Redensarten bildlicher Bedeutung ist nur die Verschmelzung zulässig. Bei Ausdrücken eigentlicher Bedeutung steht der volle Artikel, wenn der Gegenstand ein bestimmter, bekannter ist; andernfalls ist auch in diesem Sinne die Verschmelzung üblich.“ Ohne besondere Untersuchungen hierüber angestellt zu haben, erscheint mir diese Gebrauchsanweisung doch etwas gewagt. Verschmelzungen sind Spracherscheinungen mechanischer, unwillkürlicher Art, Erscheinungen, die in der gesprochenen Sprache ungleich häufiger vorkommen, als in der geschriebenen, und über deren Zustandekommen die Lautphysiologie näheren Aufschluss zu geben hat. Dass diese von Natur mechanischen Gebilde sich zu Werkzeugen feiner logischer Unterscheidungen erhoben haben sollten, ist mir unwahrscheinlich.

In der Satzlehre gelangt die historische Betrachtungsweise zu sehr instruktiver Geltung, was besonders von dem interessanten Kapitel über die Entstehung des Nebensatzes gilt. — Klar und übersichtlich ferner ist die Lehre von der Periode dargestellt, deren Behandlung in vielen Grammatiken so wenig befriedigend ist. Der Herr Verf. unterscheidet einfach und mehrfach zusammengesetzte Sätze. Die ersteren entstehen durch die Vereinigung nur zweier Sätze und spalten sich wieder in Satzverbindungen und Satzgefüge; die letzteren sind Verbindungen von mehr

als zwei Sätzen, von denen die nur aus Hauptsätzen bestehenden Satzreihen, die aus einem Haupt- und mehreren Nebensätzen zusammengesetzten eingliederige Perioden genannt werden. Die Anzahl der Glieder einer mehrgliederigen Periode wird nach der Anzahl der im Satzkomplexe vorkommenden Hauptsätze berechnet. Hauptsätze und Satzgefüge bilden auch mehrgliederige Perioden.

Werdau. Dr. M. Schilling.

Zur Volkskunde. Alte und neue Aufsätze von Felix Liebrecht. Heilbronn, Gebr. Henninger, 1879. 522 S. gr. 8°.

Es sind Aufsätze zur Sagenkunde, über Märchen und Fabeln, zur Novellistik, über Volkslieder, zur Mythologie, Religionsgeschichte u. a., zur allgemeinen Literaturgeschichte, endlich über Sprachliches, Redensarten u. s. w. Die meisten derselben sind schon früher in Zeitschriften gedruckt worden; nun erscheinen sie gesammelt, durch Nachträge bereichert, zum Theil auch mit einander verschmolzen; gewidmet ist die ganze reichhaltige Sammlung dem Freunde des Verf., Ad. v. Keller. Es bedarf keines Nachweises, dass Liebrecht's Aufsätze es verdienten, durch eine solche Sammlung leichter zugänglich gemacht und in die Erinnerung zurückgerufen zu werden; wir sind dem Verfasser zu grossem Danke dafür verpflichtet. Man kennt ja die ihm eigene staunenswerthe Belesenheit und Gelehrsamkeit, welche sich mit scharfsinniger Kombination und nüchterner Betrachtungsweise verbindet, kraft derer er eine Deutung von kulturgeschichtlichen Problemen nur da unternimmt, wo sie des Beweises fähig ist, sich sonst aber der vielleicht richtigen, jedoch noch unerwiesenen Hypothesen enthält. Auch besticht ihn die moderne Kultur, in der wir es „so herrlich weit gebracht", nicht; gleich dem Naturforscher der Descendenztheorie scheut er davor nicht zurück, manche Sitte und manchen jetzt humoristisch auftretenden Brauch rückwärts zu verfolgen und in die Urzeit auf seine roheste Fassung und Auffassung zurückzuführen. Nicht gerade umfassende Hilfsmittel, wie L. bekennt, standen ihm in Lüttich zu Gebote; darum sind Nachträge und Berichtigungen leicht möglich, wie sie z. B. Reinh. Köhler, der mehr als ein anderer dazu im Stande ist, in seiner Beurtheilung des Buches schon angekündigt hat. Umsomehr sind die imposanten Studien und Sammlungen zu bewundern, die der Verf. auch so gemacht hat und von denen die besprochene Sammlung zeugt. Das Buch ist in der dem Verlage der Gebr. Henninger eigenthümlichen vorzüglichen Weise ausgestattet worden.

Ausgewählte Gedichte Walther's von der Vogelweide und seiner Schüler. Schulausgabe, mit Einleitung, Anmerkungen und Wörterbuch von Reinhold Bechstein. Stuttgart, Cotta, 1879. 134 S. kl. 8°. (Aus den Schulausgaben deutscher Klassiker mit Anmerkungen.)

Eine Sammlung für die Schule, wohl auch für den akademischen Gebrauch bestimmt, mit kurzer passender Einleitung, welche besonders auch von den Zeugnissen handelt, aus denen wir den grossen Einfluss Walther's, sein Ansehen und die grosse Bekanntschaft mit ihm erkennen. Die Biographie ist kurz, aber gut und passend und wissenschaftlich nüchtern. An einer Stelle freilich (S. XI) lässt den Verf. sein besonnenes Urtheil im Stich; Walther's Dichtung soll beweisen, dass er kein Oesterreicher war; „denn er ist Idealist, das waren damals die österreichischen Dichter nicht". So kann man eben alles oder auch nichts beweisen. Die Auswahl der Ge-

dichte selber ist nach ästhetischen, moralischen und historisch-literarischen Gesichtspunkten gemacht worden; überflüssig wäre es darum, mit dem Herausgeber hinsichtlich der einzelnen Stücke streiten und den eigenen Geschmack und das eigene Urtheil über das seinige stellen zu wollen. Im Allgemeinen hat er sicherlich seine Aufgabe mit Takt und Geschick gelöst. Die Anmerkungen sollen namentlich dem Lehrer zu Hilfe kommen. Natürlich wird sich auch für die Textesgestaltung und die sprachliche und sachliche Erklärung manche Meinungsverschiedenheit ergeben; man möge in diesem Punkte die Anzeige von Willmanns in der Zeitschrift für Romanische und Germanische Literatur vergleichen. Die kleine Sammlung enthält 40 Lieder und 50 Sprüche von Walther und 24 Lieder seiner Schüler.

Rückert-Studien von Rob. Boxberger. Gotha, Perthes, 1878. 315 S. gr. 8°.

Rückert's poetische und literarische Bedeutung verdient sicherlich, dass sich die Philologie mit der Sammlung, Kritik und Erläuterung seiner Werke bei Zeiten abgebe. Darum kann Herr Boxberger auf unsern warmen Dank für die Mühe Anspruch machen, die er auf die Sammlung der Mittheilungen über den Dichter verwandt hat. Möchte es doch Boxberger selbst unternehmen, eine biographische und ästhetische Darstellung des reichbegabten Dichters zu geben und sich nicht damit begnügen, anderen das Material gesammelt zu haben. Gewisslich muss in solchen Sammlungen auch manches für den blos geniessenden Dilettanten Werthloseres mit unterlaufen; das kann bei philologischer Genauigkeit, die sich auf die höhere ästhetische Kritik nicht einlassen darf, gar nicht ausbleiben; so auch hier. Von dem poetisch Werthvolleren der Sammlung erwähne ich Rückert's Gedichte auf den Tod seiner Gattin, dann sein letztes Gedicht, das er zwei Tage vor seinem Tode, als ob er diesen voraussähe, gedichtet hat. Auch unter den folgenden ungedruckten, zerstreuten oder verschollenen Gedichten befindet sich manche Perle, namentlich auch manch ansprechendes Sinngedicht. Es folgt Jungtristan, für den Rückert's Autorschaft von Bechstein nachgewiesen worden ist; dann eine Reihe von Briefen an Cotta u. a., welche uns die finanziellen Verhältnisse auch dieses deutschen Dichters nicht in günstigem Lichte zeigen. Aus dem Folgenden erwähne ich noch das Curiosum, die 17. challaine des Hariri, die Rückert in den späteren Ausgaben aus guten Gründen weggelassen hat, die übrigens sehr witzig ist und an Goethe's Tagebuch erinnert. Den letzten Haupttheil macht ein ausführlicher Nachweis der Entstehung von R.'s „Erbaulichem und Beschaulichem aus dem Morgenlande" und die Erläuterung desselben aus. Dann folgt noch ein Vortrag über R.'s Aufenthalt in Hanau und seine Selbstbekenntnisse.

Ueber Verrottung und Errettung der deutschen Sprache von Hans von Wolzogen. Leipzig, Edw. Schlömp, 1880. 98 S. gr. 8°.

Wieder eine Stimme mehr gegen den herrschenden Leichtsinn und die Lotterei, mit der die deutsche Sprache in unserer Zeit von den deutschen „Schriftstellern" behandelt wird. Die Schrift ist im Geiste des bekannten Aufsatzes von Arthur Schopenhauer „über Schriftstellerei und Styl" geschrieben und demselben ebenbürtig in Beweisführung und warmer Theilnahme für die misshandelte Sprache. Indem ich sie allen Freunden der deutschen Sprache und des deutschen Vaterlandes aufs Angelegentlichste empfehle, erwähne ich nur noch, dass Wolzogen zunächst in drei Kapiteln: „Moderne Bildersprache; falsche Wortanwendungen; falsche Satzbildungen" die Hauptfehler des modernen Stiles unserer bekanntesten Autoren nachweist und mit zahlreichen Beispielen belegt; sodann aber — und hierin liegt die Hauptbedeutung der Schrift und das Unterscheidende von anderen

gleicher Tendenz — führt er aus, dass der eigentliche Grund der entsetzlichen Sprachverderbniss darin beruht, dass unsere Sprache von den modernen (zumeist einer fremden Race entstammenden) Schriftstellern nicht als ein ehrwürdiges, gewordenes und darum pietätvoll zu bewahrendes und in seinen eigenthümlichen Functionen zu ergründendes Naturgebilde gepflegt und weiter entwickelt wird; vielmehr erblicken dieselben in dem heiligen Organe eines Volkes, dem sie wenigstens dem Namen nach angehören, einen Stoff, den sie beliebig und so gewissenlos als es ihnen gefällt in Stücke schlagen, logisch verwirren und so zum adäquaten Ausdrucke ihrer verworrenen Gedanken machen dürfen; oder sie bringen nach französischem Vorbilde das Deutsch in eine erträgliche formale Ordnung und gewinnen statt der urkräftigen, lebendigen Volkssprache die moderne Schriftsprache. Dieses wie jenes heisst dann „modern" und wird von den Klugen geduldet und beschönigt, von den Dummen angestaunt und nachgemacht. Schliesslich weist Wolzogen auf den einzigen Weg zur Errettung aus dieser Verrottung hin: Wagner's musikalisches Drama. Diese Musik kann uns wieder eine reine deutsche Sprache und deutschen Sprachsinn verschaffen. Es mag ja auch andere Wege geben, aber dieser ist jedenfalls einer, auf dem schon ein hoffnungsvoller Anfang gemacht worden ist; Schriften wie diese sind eine wahrhaft nationale That.

Lehrbuch des Deutschen Prosastils für höhere Unterrichtsanstalten wie auch zum Privatgebrauche von Dr. Friedr. Beck. 5. Aufl. München, 1876. 234 S. 8°.

Ein recht brauchbares Buch, das vielfach auch vor Sprachwidrigkeiten warnt, die Wolzogen rügt. Der Verf. beherrscht seinen Gegenstand und handelt ihn in klarer, verständlicher und erschöpfender Weise ab. Das Buch ist zum gelegentlichen Gebrauche in dem deutschen Unterrichte oder auch zur methodischen Besprechung ganzer Materien durchaus geeignet. Eine Menge von Beispielen erleichtert dem Lernenden das Verständniss der theoretischen Darlegung und regt ihn in geschickter Weise zum Nachdenken und zu eigener Gedankenthätigkeit an.

Deutsches Lesebuch für höhere Lehranstalten, herausgegeben von Dr. Rob. Kohts, Dr. K. Wald. Meyer und Dr. Alb. Schuster in Hannover; vier Theile für Sexta, Quinta, Quarta und Tertia. Dazu ein Geleitschreiben. Hannover 1879, Helwing'sche Buchh.

Eine mit Einsicht, Geschick und Geschmack gemachte Zusammenstellung von prosaischen Lesestücken und Gedichten, welche der Art geordnet sind, dass möglichst Gleichartiges von Prosa und Poesie in Gruppen zusammen geordnet ist. Vielleicht wird des Guten etwas zu viel geboten; indess ist das ja kein eigentlicher Fehler, um so weniger da der Preis trotzdem sehr gering ist; vielleicht ist auch dies oder jenes Gedicht nur mit einem gewissen Zwange an der betreffenden Stelle als an seinem rechten Orte befindlich anzusehen. Und dass ein jeder hinsichtlich des Einzelnen nicht durchaus mit den Herausgebern übereinstimmen wird, bedarf keiner weiteren Ausführung. Aber im Ganzen halte ich diesen neuen Versuch, den höheren Schulen ein Musterlesebuch zu geben, für durchaus gelungen und hoffe, ja erwarte es, dass diese Sammlung eine allgemeine Verbreitung erlangen wird; sie kann in der That als eine, die vielen früheren Versuche abschliessende, definitive gelten. Das Begleitschreiben giebt über die befolgten Grundsätze und die einschlagende Literatur Rechenschaft.

Ugo Foscolo's Gedicht von den Gräbern (dei sepolcri), übersetzt von Paul Heyse. Leipzig 1880, W. Friedrich. 28 S. in 8°.

Ugo Foscolo's Gedicht an Ippolito Pindemonte gerichtet, erschien zuerst 1807, ein Gedicht ausgezeichnet durch plastische Anschaulichkeit und romantische Genusstiefe, welche glücklich gemischt sind. Die Uebersetzung ist, wie zu erwarten, eine vortreffliche. Auch die Ausstattung und der Druck ist, wenige Versehen abgerechnet, gut. Die von Foscolo selbst gegebenen Anmerkungen und Hinweise auf Anspielungen sind am Schlusse in der Uebersetzung hinzugefügt. Dr. P. Förster.

Sagen der Grafschaft Mansfeld und ihrer nächsten Umgebung. Gesammelt von H. Grössler. Eisleben, O. Mähnert, 1880.

Der durch seine lokalgeschichtlichen Forschungen wohlbekannte Verfasser bietet hier einen dankenswerthen Nebenertrag derselben nicht nur gelehrten Kreisen, sondern vielmehr der Familie und der Jugend. Hier ist ein reicher Strauss anmuthiger Blüthen der bis in die neuere Zeit hinein schaffenden Volkspoesie, welche doch alle auf dem Grunde uralter Ueberlieferungen erwachsen sind, mit kundiger Hand gesammelt. Da sehen wir den wilden Jäger und das wüthende Heer vorüberziehen, wir belauschen das segensreiche und doch so wunderliche Schaffen der Hausgeister, die hier, in der Heimat Luthers, merkwürdiger Weise fast immer als Mönche bezeichnet werden, wir lassen uns mit der Wunderblume die Zugänge zu heimlichen Schätzen erschliessen, begegnen an Kreuzwegen und einsamen Orten wiederkehrenden Todten, weissen Frauen, Schlüsseljungfrauen, ruhelos umhergetriebenen Geistern ruchloser Menschen oder unglücklicher Liebender, lernen in Kreuzen, Steinen, alten Bäumen und Gebüschen die Denkmäler von tragischen Vorgängen aus dem Volksleben oder von grossen Räubern und Uebelthätern, in deren Höhlen uns die Erzählung führt, kennen, hören von der Wirksamkeit des Teufels und dem bösen Treiben der Seinigen, erfahren von untergegangenen Schlössern, Kirchen und Dörfern, von der Kraft des Fluches und des Segens, von Namensentstehung, und wie es eigentlich bei gewissen historischen Ereignissen hergegangen ist u. s. w. Schon aus dieser ungefähren Inhaltsangabe ist ersichtlich, wie interessant die Sammlung weit über ihr heimisches Gebiet hinaus für Jung und Alt und nicht zum wenigsten für den Forscher ist, und wie auch sie uns nach vielen Seiten hin tiefe, zum Theil überraschende Blicke in das Gemüthsleben, das Empfinden, den Glauben und Aberglauben unseres Volkes thun lässt. Natürlich ist dem auf diesem Gebiete Heimischen vieles nicht absolut neu, fast alles aber wird neu und interessant durch die lokale Färbung, welche erst das rechte Leben giebt. Es sind auch nicht alles Sagen im strengen Sinne, sondern, wie der Verf. selbst sagt, „Sagentrümmer", unscheinbare Zeugnisse für den Glauben unserer Alten. Da die Sagen nach Städten und ihrer Umgebung geordnet sind — die meisten aus der Gegend von Eisleben und Sangerhausen — so wiederholt sich in den 310 Nummern manches. Andrerseits wird niemand absolute Vollständigkeit des noch Vorhandenen erwarten (zumal wenn er sich vom Verf. belehren lässt, wie schwer man in unserer aufgeklärten und schnelllebigen Zeit zur Kenntniss solcher missachteten Dinge gelangt). Dadurch aber hat sich der Verf. eben ein besonderes Verdienst erworben, dass er in jener weniger noch durchforschten Gegend sehr vieles vor unrettbarem Untergange bewahrt hat; denn wenigstens zwei drittel des Dargebotenen war bisher gar nicht oder nicht in dieser Fassung veröffentlicht. Das Uebrige hat der Verf., um möglichst alles dieser Gegend Angehörige vollständig beisammen zu haben, unter Angabe der Sammelwerke,

denen es entlehnt ist, mit abdrucken lassen. (Alles erst Gesammelte ist möglichst getreu so gegeben, wie die Sammler — ausser dem Verf. ein anderer Lehrer und reifere Schüler — es aus dem Munde der Erzähler vernommen haben, wobei freilich manches Stück durch Modernisirung leider an Einfalt verloren hat) Und da endlich alles Anstössige gewissenhaft, doch ohne Ziererei, ausgeschieden ist, kann das reichhaltige Buch zur Familienlectüre warm empfohlen werden. Niemand denke, es sind solcher Bücher schon genug ausgegangen, sondern jeder mag versichert sein, dass dieses neue kein überflüssiges ist, und mit uns wünschen, dass es noch lange nicht das letzte derartige sei, sondern bald in anderen Gegenden Nachahmung finde!

Lübben. Dr. Weineck.

Die patriotische Dichtung von 1870/71 unter Berücksichtigung der gleichzeitigen politischen Lyrik des Auslandes von Dr. Friedr. H. Otto Weddigen. Essen und Leipzig, 1880.

„Das Jahr 1870/71", äussert Johannes Scherr in seinem Werke „Zehn Jahre deutscher Geschichte", „ist ein Leuchtfeuer deutscher Nation gewesen, das in voller Glanzhelle Jahrhunderte durchstrahlen wird."

An historischen Darstellungen dieser Zeit haben wir keinen Mangel durch alle Stufenleitern hinauf von der kleinsten populär geschriebenen Broschüre bis zu dem grossen Generalstabswerke. Ein massgebendes literarhistorisches Werk indess, welches den gewaltigen lyrischen Aufschwung dieser Jahre behandelt, „eine Ergänzung zu jenen rein geschichtlichen Schöpfungen" — wie der Verf. der vorliegenden Schrift mit Recht sagt — besassen wir noch nicht, und doch ist ein völliges Erfassen jener Jahre nur möglich „auf Grund einer gleichzeitigen Berücksichtigung ihrer Poesie".

Freudig begrüssen wir daher das Erscheinen der obigen Schrift, welche mit Fleiss und Umsicht aus der grossen Fülle der Dichtungen das Werthvolle auszuscheiden und zu würdigen gewusst hat. Ein lebensvolles Bild, von warmer Begeisterung und Hingabe an den Gegenstand getragen, tritt uns hier entgegen, und bleibt — wie der Verf. selbst sagt — auch „noch Manches für die Forschung übrig", so wird doch sein Werk für alle weiteren grundlegend sein.

In kurzer und klarer Weise finden wir zunächst das deutsche Kriegslied von den fernsten Zeiten durch das Mittelalter bis zur Zeit des grossen Kurfürsten, des grossen Friedrich und der Freiheitskriege behandelt. Treffend sind die Parallelen und Vergleiche, welche der Verf. zwischen der Dichtung von 1813/14 und der von 1870/71 zieht. Die Kriegslyrik von 1870/71 selbst zerlegt derselbe in die beiden Abschnitte: „Die patriotische Kunstlyrik" und „Die patriotische Volkslyrik", wodurch die Uebersichtlichkeit des Ganzen sehr gewinnt. Zeigt die erstere — nach des Verf. Darlegung — auch kein Uebermass von ästhetisch-kunstvollen Schöpfungen, so spricht um so mehr die hohe Begeisterung an, welche rein und voll in ihnen athmet.

Die Volkslyrik ist vom Verf. mit besonderer Gründlichkeit behandelt. „Sie giebt uns ein vollständiges, abgeschlossenes Bild jener weltbewegenden Epoche, und dies ist die Quelle, an die wir gehen müssen, um nicht nur jene ewig denkwürdigen Tage der Erhebung, sondern auch den Geist unseres Volkes überhaupt in seiner Grösse zu verstehen."

Am Schluss beleuchtet der Verf. noch in einem grösseren Kapitel die politische Lyrik des Auslandes — Oesterreichs, der Schweiz, Englands, Nordamerikas und Belgiens —, sofern sie Bezug auf den Krieg von 1870/71 hat. Leider vermissen wir hier ein Eingehen auf die französische Dichtung

dieser Zeit, doch scheint es, als ob der Verf. absichtlich diese übergangen hat, um durch das Geplärr und den Cynismus dieser Producte den weihevollen Ton, der über die Arbeit ausgegossen ist, nicht zu beeinträchtigen.

Wir können unseren Lesern das obige Werk nach allen Seiten hin nur aufs Wärmste empfehlen, gerade in der jetzigen Zeit und nach Verlauf des ersten Decenniums seit jenen grossen Tagen wird gar Mancher wünschen, die Begeisterung, deren Wogen damals so hoch und so gewaltig schlugen, noch einmal frisch und voll nachzuempfinden. W. St.

Dr. Graevell, Die Charakteristik der Personen im Rolandsliede. Ein Beitrag zur Kenntniss seiner poetischen Technik. Heilbronn. In Commission bei Gebrüder Henninger. 1880.

Der eigentliche Zweck dieser Arbeit ergiebt sich nicht aus vorstehendem Titel, sondern erst aus dem Vorwort; da es für die Beurtheilung wichtig ist, muss gleich hier gesagt werden, dass der Verf. zur Lösung der Frage beizutragen beabsichtigt, ob das Rolandslied von einem einzigen Verfasser oder von mehreren herrührt, und dass er sich für das letztere entscheidet.

Der erste Theil der Abhandlung ist betitelt „Allgemeiner Theil", im Inhaltverzeichniss auch „Die Charakteristik der Personen in O" (S. 4 bis 40); ihm folgen auf S. 41 bis 47 vier „Anmerkungen". In diesem Theil, der im Vorwort auch Untersuchung genannt wird, schildert der Verf., wie die Christen und die Heiden, namentlich letztere, dargestellt sind; giebt dann eine Charakteristik der verschiedenen Typen, z. B. des Alten Helden, des Jungen Helden und ihrer Hauptvertreter, z. B. Karl, Baligant, Roland, Aelroth etc., der zwölf Pairs und anderer im Gedicht auftretenden Personen, und zeigt, wie diese Personen zur Geltung gebracht werden. Durch diesen ganzen Theil zieht sich das Bestreben, in dem Auftreten der Theilnehmer an der Handlung des Gedichtes Widersprüche nachzuweisen. Aus diesen zieht der Verf. den Schluss, dass das Rolandslied nicht von einem nach einem grossen Plane schaffenden Dichter herrühren könne.

Der zweite Theil (S. 48 bis 101) ist „Specieller Theil. Charakteristik der Personen in O" überschrieben, und wird im Vorwort auch Darstellung genannt; ihm folgen vierzig Anmerkungen, S. 102 bis 162, von denen die letzte unter dem Titel „Die Entstehung des Rolandsliedes" als besonderer Anhang (S. 135 bis 162) gedruckt ist. Dieser Theil behandelt nun jede bedeutendere der auftretenden Personen und ebenso ganze Gruppen derselben, wie die zwölf Pairs, noch ein Mal. Während aber im ersten Theil gerade die Widersprüche in ihrer Handlungsweise hervorgehoben werden, wird hier danach getrachtet, diese Widersprüche auszugleichen und wegzudeuten. Im Vorwort sagt denn auch der Verf., er sei in diesem Theil gezwungen gewesen, jede Figur ohne Rücksicht auf etwaige Widersprüche als einheitlich gegeben aufzufassen. Was ihn aber dazu gezwungen hat, der Untersuchung eine Darstellung folgen zu lassen, die ihr sowohl wie der ausgesprochenen Tendenz der Arbeit durchaus nicht entspricht, ist dem Ref. nicht klar geworden. Vielleicht hatte sich der Verf. zuerst die Aufgabe gestellt, eine Darstellung der Charakteristik der Personen im Rolandsliede zu geben, stiess hierbei auf allerlei Widersprüche, und machte dann eine Untersuchung dieser zu seiner Hauptaufgabe, konnte sich aber nicht entschliessen, seine mühevolle und fleissige erste Arbeit ganz umzuarbeiten oder nur als Material für seine Hauptaufgabe zu benutzen.

In diesem zweiten Theil werden die Hauptpersonen mit grosser Ausführlichkeit behandelt, namentlich Karl und Roland. Letzterem werden

zwölf und eine halbe Seite gewidmet, es wird auf etwa 500 Verse mit Zahlen verwiesen, ausserdem werden noch manche längere Stellen des Gedichtes ohne besondere Verweisung erwähnt, wie die dreimalige Aufforderung Oliviers das Horn zu blasen. Es wird wohl kaum einen Roland betreffenden Vers im ganzen Gedicht geben, auf den nicht ausdrücklich hingewiesen wird. Aber gerade diese ausführliche Breite schadet der Charakteristik; das Bild Rolands tritt uns nicht so lebendig vor Augen, wie es bei grösserer Kürze hätte der Fall sein können. Weniger ausführlich als Karl und Roland sind die anderen Personen behandelt, wie dies auch in der Sache selbst liegt.

Vieles was im zweiten Theile gesagt wird, ist schon im ersten Theile widerlegt, und wird auch durch die Anmerkungen aufgehoben. Letztere widersprechen sogar mehrmals dem eigentlichen Texte. So wird es S. 73 als ein Zeichen von Oliviers ausgebildetem Ehrgefühl betrachtet, wenn er Tir. 132 Roland abhalten will, das Horn zu blasen, während es S. 116, Anm. 21 heisst: „noch weniger versteht man, warum sich Olivier jetzt dagegen erklärt“ und S. 117: „die Ehrbegriffe waren damals noch nicht so subtil, dass man darin auch nur eine Spur von ‚Feigheit‘ erblickt hätte“. S. 53 wird zu v. 2496 f. gesagt „seinen grossen Speer steckt er neben sich in den Boden“, nach S. 104, Anm. 4 legt er ihn an sein Haupt. Dass auch abgesehen von solchen offenbaren Widersprüchen der erste Theil und die Anmerkungen dem zweiten Theile widerstreiten, ist die nothwendige Folge davon, dass in letzterem von dem eigentlichen Zweck, den die Schrift verfolgt, ganz Abstand genommen wird; man vergleiche z. B. was S. 35 ff. und S. 120 bis 129, Anm. 25 bis 33 über Ganelon gesagt wird, mit dem, was man S. 77 ff. liest.

Die Anmerkungen zu diesem zweiten wie zum ersten Theil behandeln allerlei das Rolandslied betreffende Fragen, die zwar nicht alle in engem Zusammenhang mit dem Gegenstande der Untersuchung stehn, von denen aber doch keine des Interesses ermangelt. Auf alle diese Anmerkungen auch nur berichtend einzugehen, würde zu weit führen. Nur die letzte Anmerkung mag hier nach ihem Inhalte kurz skizzirt werden. Aus der deutschen Götter- und Heldensage drang auch manches in die fränkischen Lieder ein, in denen die Thaten der Könige und Krieger in der neuen Heimath Gallien besungen wurden. Neben diesen Liedern bestanden aber auch romanische Gesänge; zwischen beiden entstand, als der Verkehr zwischen Franken und Romanen enger geworden war, eine Art Compromiss; die Romanen gaben ihre Form her, die Germanen den Inhalt. Dieser Dichtungen bemächtigten sich die Jongleurs, als die „Herren“ es nicht mehr für angebracht hielten, selbst zu dichten. Dies geschah vornehmlich im Süden; von den Provenzalen wurde den Nordfranzosen nicht nur die Idee zur Epopöe, sondern auch deren Form gegeben; neben der Volksepik verschwand die mündliche Tradition mehr und mehr. Die Epopöe ist die organische Zusammenschliessung der epischen Volkstradition durch die Einheit der Handlung und der Zeit, der sich in der Regel die Einheit des Ortes hinzugesellt. Das einzelne Epos entsteht dadurch, dass ein Compilator nach seinem Ermessen und nach seinem Geschmack aus dem Volksgesange auswählt, was ihm ein selbständiges Ganze zu bilden scheint. An diese Epen, zu denen auch das Rolandslied gehört, kann man nicht die Ansprüche erheben, die man an ein Kunstwerk stellt. Was nun das Rolandslied selbst anbetrifft, so vermuthet der Verf., dass in demselben zuerst zwei Heerhaufen der Nachhut gegenübergestellt wurden; der erste, den Marsilies führt, wird besiegt; der zweite, vielleicht von Margariz befehligt, vernichtet die Christen; später dichtete man hinzu, dass der zurückgekehrte Karl die Heiden bestraft, Saragossa einnimmt, die Gefallenen betrauert und bestatten lässt. Alles andere, Ganelons Verrath und Bestrafung, die Botschaft des Marsilie, Baligant, ward erst durch die organisch verbindende Epik hinzugefügt.

Auf eine Beurtheilung aller in der Abhandlung selbst und in den Anmerkungen aufgeworfenen Fragen kann hier nicht eingegangen werden; es würde eine Abhandlung über eine Abhandlung daraus werden. Die Hauptfrage ist die, ob der Verf. solche Widersprüche im Rolandsliede nachgewiesen hat, dass man zu dem Schlusse berechtigt ist, das Gedicht könne nicht von einem Verfasser herrühren. Diese Frage dürfte mit Ja zu beantworten sein. Einen solchen Nachweis hat der Verf. namentlich in dem geführt, was er an den vorher angeführten Stellen über Ganelon und seinen Verrath sagt, und in vielem von dem, was er S. 9 f., S. 13 f., S. 37 ff. über Jurfaleu, Aelroth, Margariz, Blancandrin, Marsilie beibringt. Aber schon in diesen letzteren Stellen findet sich manches, was nicht Zustimmung finden wird. Ganz dasselbe gilt aber auch von vielen anderen Ausführungen in dieser Schrift; Beistimmung, Zweifel, Widerspruch werden vielfach in schneller Abwechslung auf einander folgen, und je nach den Umständen wird bald dies bald jenes dieser Urtheile überwiegen. Dazu kommt, dass manche Behauptungen recht ungenügend begründet sind, während eine bessere Begründung nahe liegt, ja wohl auch dem Verf. selbst vorschwebte, ohne dass er sie jedoch aussprach. So sagt der Verf. mehrmals, dass er den grössten Theil der „Renommirscene" (v. 874 f.) für unecht hält; die einzige Begründung dafür findet sich S. 112, Anm. 13 ganz beiläufig; der Verf. macht darauf aufmerksam, dass mehrere Heiden, je nachdem sie mit Schwert oder Lanze prahlen, auch mit Schwert oder Lanze getödtet werden, dass dies aber nicht durchgeführt sei, während ein einzelner Dichter auch hierin gewiss die Uebereinstimmung gewahrt haben würde.* Nun hängt aber diese ganze Scene eng mit den Zweikämpfen v. 1188 ff. zusammen, die der Verf. auch zum grössten Theil für unecht hält, und diese wieder mit den zwölf Pairs, die ihmzufolge auch meist erst späteren Ursprungs sind. Dies hätte der Verf. nachweisen sollen; mit den Pairs wären auch die Zweikämpfe und die „Renommirscene" gefallen. Aber gerade die Zwölf werden von ihm etwas oberflächlich behandelt. Er rechnet S. 11 und 88 Walter und Turpin ohne Weiteres zu den Pairs, und geht mit keinem Wort auf die Schwierigkeiten ein, welche dadurch namentlich betreffs des Ersteren entstehen.** S. 88 heisst es, dass die Aufzählung v. 2186 ff. „nur 7 Mann ergiebt". So ausgedrückt, muss dies irre führen; da Roland und Turpin bei dem hier erzählten Vorgang betheiligt sind, und da Olivier in der folgenden Tirade erwähnt wird, so ergiebt sich die Zahl 10. S. 89 wird gesagt, Karl lasse bei Nennung der Namen Walter aus, „sodass es ohne Olivier nur 11 sind (2402—10)". Was diese Bemerkung soll, ist ganz unverständlich. Es werden an der betreffenden Stelle 13 Namen genannt, nämlich ausser den Zwölf von G. Paris als Pairs hingestellten auch Turpin. Diesen rechnet aber der Verf. zu den Pairs; er hätte also nur sagen können, ohne Olivier seien es zwölf, da aber dieser offenbar zu den Pairs gehört, hätte diese Bemerkung keinen Sinn. Es liegt wohl ein Versehen zu Grunde. Derartiges findet sich aber noch öfter; so wird S. 33 Z. 12 Turpin mit Bezug auf eine Stelle genannt, wo er gar nicht vorkommt; S. 114 werden als Beleg dafür, dass „beide Reden" Rolands, nämlich v. 1146 bis 51 und 1459 bis 66, ursprünglich Paralleltiraden sind, auch v. 1014 und 1120 citirt, die gar nicht in diesen Reden stehen. Eine der Hauptschwierigkeiten in Bezug auf die Pairs besteht darin, welche Zwölf wirklich zu denselben zu rechnen sind; diese Frage hat der Verf. aber gar nicht berührt.

Auch davon mögen einige Beispiele gegeben werden, dass der Verf. Widersprüche sieht, die man nicht als solche anerkennen wird. S. 4 f. wird

* Dieser Grund ist offenbar nicht ausreichend.

** Vgl. darüber Zeitschrift für rom. Phil. IV. S. 219. Das betreffende Heft wurde allerdings erst nach Veröffentlichung von Graevells Arbeit ausgegeben; die Thatsachen aber mussten dem Verf. bekannt sein.

ein Widerspruch darin gefunden, dass die Heiden vielfach als felun bezeichnet, und doch wieder andere meillurs humes, meillur Sarazin genannt werden; Naimes bleibt nach S. 34 seiner Rolle nicht treu, weil er in der Baligantepisode „plötzlich höchst tapfer wird"; zu v. 12, 407, 501, 609 frägt der Verf.: „wie kann derselbe Dichter Marsilies auf so verschiedene Weise sitzend darstellen, wo doch jedesmal offenbar derselbe Ort und dieselbe Situation gemeint ist?!" u. dgl. m.

Zuletzt noch ein Wort darüber, wie sich der Verf. eine Ausgabe des Rolandsliedes denkt, die „den Anforderungen der Kritik Genüge leisten kann". Er sagt darüber S. 161: „Wenn man mehrere abweichende Hss. von einem Volksliede hat (z. B. von den schottischen . . . .), so wird man aus diesen doch nicht dadurch ein einziges Lied schaffen, dass man durch Addition und Subtraktion ganz mechanisch das ‚Original' herstellt. Ein solches ‚Original' würde wohl nie vom Volke gesungen worden sein; es wäre unser eigenes Werk."

„Man würde doch vielmehr so verfahren: Man würde zunächst als unecht ausscheiden, was vom Compilator herrührt, also nicht im Volke selbst entstanden und gesungen worden ist. Dann würde man aus allen Versionen diejenigen auswählen, welche den besten Zusammenhang ergeben; schlechte Zusätze würde man als unecht weglassen, nicht deshalb, weil sie jünger sind, sondern weil sie den Zusammenhang stören; gute Zusätze jedoch würde man aufnehmen, selbst wenn sie nachweislich nicht in der ältesten Fassung vorkommen sollten."

Hierauf nur die eine Frage: Wäre das nicht auch „unser eigenes Werk"? Uebrigens zeigt uns der Verf. mehrfach, wie er sich die eben dargelegten Gesichtspunkte ausgeführt denkt, z B. S. 118, Anm. 22 in Bezug auf v. 2355 bis 2396 und vielleicht noch deutlicher S. 125, Anm. 30 betreffs v. 280 bis 341. Dass diese Art, das Gedicht zu behandeln, Beifall finden wird, bezweifelt der Ref.

Das im Vorstehenden begründete Urtheil über diese Abhandlung lässt sich dahin zusammenfassen: Es fehlt derselben in Bezug auf Anlage des Ganzen wie auf mancherlei Einzelheiten an Durcharbeitung, in Bezug auf die letzteren auch mehrfach an genügender Begründung; anderes ist besser und zutreffender behandelt: jedenfalls aber weist die Arbeit so bedeutende Ungleichmässigkeiten und Widersprüche im Rolandsliede nach, dass es den Vertheidigern der Ansicht, das Gedicht sei einem Verfasser zuzuschreiben, schwer werden wird, die in der Schrift dagegen erhobenen Einwürfe zu widerlegen.

October 1880. Franz Scholle.

Encyklopädisches französisch-deutsches und deutsch-französisches Wörterbuch von Prof. Dr. Karl Sachs. Hand- und Schul-Ausgabe. 4. Auflage. Berlin, Langenscheidtsche Verlags-Buchhandlung, 1880. (Beide Theile in einem Bande geb. M. 13,50.)

Vor uns liegt die so eben vollendete vierte, nach der 1878er Ausgabe des Dictionnaire de l'Académie durchgesehene und verbesserte Stereotyp-Auflage der Hand- und Schul-Ausgabe (Auszug aus der grossen Ausgabe) des encyklopädischen französisch-deutschen und deutsch-französischen Wörterbuchs von Prof. Dr. Karl Sachs, Oberlehrer an der Realschule 1. Ordnung zu Brandenburg a/H. Wir sind in der angenehmen Lage, in das Lob, welches den früheren Auflagen der Hand- und Schul-Ausgabe (sowie der grossen Ausgabe) in zahlreichen Beurtheilungen gespendet worden ist, mit voller Ueberzeugung einstimmen zu können. Dem Fleiss, der Gelehrsamkeit und dem Scharfsinn des Herausgebers und derjenigen (Villatte, Langenscheidt, Schmitz, van Dalen), welche denselben unterstützt haben, müssen

wir das rühmlichste Zeugniss ausstellen. Das Wörterbuch enthält, wie der Titel sagt, „den in der Akademie und Sanders gegebenen Wortschatz; ausserdem die gebräuchlichsten Ausdrücke des praktischen Lebens, des Handels und der Industrie, der Künste und Handwerke, der Natur- und Fachwissenschaften; die Neologismen und Fremdwörter und die gebräuchlichsten Eigennamen." Der Verfasser hat Recht, wenn er auf die Reichhaltigkeit des Inhalts einen Vorzug seines Werkes vor den gewöhnlichen Schul-Wörterbüchern begründet, und durch die Berücksichtigung der Umgangssprache, sowie durch die Aufnahme besonders den Naturwissenschaften entlehnter Wörter nicht nur dem Gymnasiasten, sondern auch dem Realschüler ein auch für das spätere Leben genügendes Hand-Wörterbuch zu bieten beansprucht. Es versteht sich ja ganz von selbst, dass das Urtheil über das mehr oder minder Gebräuchliche bis zu einem gewissen Grade nur ein subjectives sein wird, und es kann daher gar nicht ausbleiben, dass die Benutzer dies und jenes Wort vermissen werden, von diesem und jenem andern die Beurtheiler finden werden, dass es der grossen Ausgabe hätte überlassen bleiben können. Es kann billigerweise nur gefordert werden, dass die Auswahl im Grossen und Ganzen eine zweckmässige war, und dies muss bereitwillig anerkannt werden. Ein besonderer Vorzug ist es auch, dass bei Thier- und Pflanzen-Namen möglichst die lateinische Benennung beigefügt ist, da dergleichen Namen nur so wissenschaftliche Brauchbarkeit erlangen. Das Wörterbuch enthält ferner „die Conjugation aller Zeitwörter"; auch eine Tabelle der deutschen Declination, setzen wir hinzu. Um hier auch wenigstens eine Kleinigkeit beizusteuern, bemerken wir, dass bei haïr erwähnt werden konnte, dass es das einzige französische Verbum ist, welches in der ersten und zweiten Person der Mehrheit des Passé défini aus leicht begreiflichen Gründen keinen accent circonflexe annimmt. Einen Vorzug des Wörterbuchs von Molé, Schmidt und Thibaut bildet auch die „Angabe der Etymologie". Eine schätzenswerthe und, soviel wir wissen, unserem Wörterbuche eigenthümliche Zugabe ist ferner die Angabe von „Homonymen, Antonymen und Synonymen". Als den wesentlichsten Punkt, durch welchen sich sein Buch vor allen anderen auszeichnet, nennt der Herausgeber mit Recht die vollständige Aussprache-Bezeichnung bei jedem Worte, nicht nur dem französischen, sondern auch dem deutschen. Die Aussprache (einschliesslich der Regeln für die Bindung im Französischen) nach der Methode Toussaint-Langenscheidt ist durch den Professor Langenscheidt selbst dargestellt. Diese Methode sucht in ausgezeichneter Weise die vielen grossen sich entgegenstellenden Schwierigkeiten zu überwinden, von denen einige sich überhaupt nur annähernd überwinden lassen. Bei Molé, Schmidt und Schuster-Régnier fehlt die Bezeichnung der Aussprache ganz, bei Thibaut beschränkt sie sich auf einzelne schwierigere Wörter. Ein nicht zu vermeidender Uebelstand sind die zahlreichen Abkürzungen, durch welche der Text beständig unterbrochen wird; auch hier hat der Verfasser indessen auf mannigfache Weise für leichteste Verständlichkeit Sorge getragen. Das gewaltige Material, welches in einem, resp. zwei Bänden zu bewältigen war, hat ausserdem die Anwendung von ziemlich dünnen Lettern und compressem Druck erfordert; indessen ist der Gesammteindruck ein gefälliger, und die gröberen Typen für die Titelköpfe unterbrechen die Einförmigkeit und erleichtern die Uebersicht. Auch die Correctheit ist lobenswerth; wir haben in dem kleinen Stück, welches wir genauer geprüft haben, nur einen einzigen Druckfehler gefunden. Utinet ist durch „Bodensammler" statt durch „Bodenhammer" übersetzt.

Nach diesen allgemeinen Bemerkungen wollen wir ein paar kleine Abschnitte einer etwas genaueren Betrachtung und Vergleichung mit den anderen üblichen Wörterbüchern unterziehen. Wir wählen dazu aus dem französisch-deutschen Theil den Buchstaben „U", und aus dem deutsch-französischen „Unter und seine Composita". Die Angabe des Titels, dass

das Wörterbuch den Wortschatz der Akademie enthalte, ist insofern nicht wörtlich zu verstehen, als beispielsweise unter U, offenbar mit Rücksicht auf die Seltenheit, uléma, ultra-zodiacal, unguis, uninominal, univalve, univocation, urticées, urus fehlen. Dem uléma und den urticées hätten wir die Aufnahme wohl gegönnt. Dagegen enthält Sachs, abgesehen von den Eigennamen, einige vierzig Wörter, welche in der Akademie fehlen. Zur Vergleichung (Mozin-Peschier lassen wir ausser Vergleich, da dieses Werk mit der grossen Ausgabe zusammengestellt werden müsste) liegen uns ferner vor: Molé, Neues Wörterbuch, 1880; Schmidt, Vollständigstes Handwörterbuch, ohne Jahreszahl; Schuster und Régnier, Vollständiges Wörterbuch, 1877; Thibaut, Vollständiges Wörterbuch, 1880. Der Anspruch der Vollständigkeit, den die drei letzten Bücher ausdrücklich erheben, rechtfertigt es, wenn wir diejenigen Wörter, welche in ihnen fehlen und bei Sachs sich finden, auf ihr Schuldconto schreiben, während wir im Betreff des Manco bei Sachs, welches in dem französisch-deutschen Theil gegen Schuster und Thibaut ein nicht ganz unbedeutendes ist, auf den bescheidenen Titel: „Hand- und Schul-Ausgabe" hinweisen, indem wir uns zugleich auf die oben abgegebene Erklärung beziehen, dass die Auswahl im Grossen und Ganzen unsere volle Billigung hat. Was zunächst die Eigennamen und die von ihnen abgeleiteten Adjectiva betrifft, so haben Molé, Schmidt und Schuster dieselben in besonderen Tabellen folgen lassen, während Sachs und Thibaut sie dem Lexikon einverleibten. Molé und Schmidt bieten Vornamen und geographische Namen, Thibaut und Schuster auch Eigennamen aus der Geschichte und Mythologie. Zu den genannten erscheinen bei Sachs als dankenswerthe Zugabe noch Namen aus der französischen Literaturgeschichte, so unter U: Uchard und Urfé. Die Gesammtzahl der Eigennamen unter U ist bei Sachs 30, bei Thibaut 15, bei Molé 11, bei Schuster 9, bei Schmidt 5. Wir geben jetzt eine Liste der bei Sachs unter U aufgeführten Wörter, welche in den genannten vier Wörterbüchern ganz oder theilweise fehlen, indem wir das betreffende Manco mit den Anfangsbuchstaben M (Molé), R (Schuster-Régnier), S (Schmidt), T (Thibaut) bezeichnen.

ulcéreux (M), ulmaire (M T), ulmé (M S), ulothrique (M R S T), ultimo (M R S), ultra-marin (M R S T), ultra-montanisme (M S), ultra-royalisme (M S T), ultra-royaliste (M), ultrices (M R S), ulve (S T), umbelle (M R T), umble (R T), umbre (M R T), unciforme (S), unicapsulaire (S), unicolore (M S), unificateur (M R S T), unification (M R S), unifier (M R S), Unigénitus (M R S T), unioniste (M R S), unipersonnel (M S), unitarisme (M R S T), universitaire (S), uracrasie, uragogue, uranate (M S), uranium (M), uranognosie (M S), uranométrie (R), urbi et orbi (M R S T), urcéolaire, urcéolé (T), urédo (S T), urétral (M S), urétroscope (M R S), urinoir (M R S), urocère (S), uroscopie (S), urson (R S), usagé (M R S T), usucapion (T), usum, utilisable (M R S T), utilisation (R), utilitaire (M R S), utilitarisme, utopien (M R S T), utopiste, utraquiste (M R S), uve (R). Wenn wir hier einen Seitenblick auf Mozin-Peschier, von dem uns aber nur die dritte Ausgabe von 1856 zur Hand ist, werfen, so fehlen: ulothrique, ultrices, unicolore, unificateur, unification, unifier, uracrasie, uragoque, uranognosie, urbi et orbi, urétroscope, urinoir, utopien. Was die Ausführlichkeit bei einzelnen Artikeln, z. B. user, betrifft, so stehen Schmidt und Thibaut hinter Sachs zurück, ist Molé im Ganzen gleich ausführlich, bietet Schuster etwas mehr Material.

Wenden wir uns jetzt zu dem deutsch-französischen Theil, so übertrifft unser Wörterbuch an Reichhaltigkeit alle vier anderen. In runden Zahlen hat Sachs 360, Thibaut 290, Molé 260, Schmidt 250, Régnier 215 Artikel. Wir heben aus denjenigen, welche Sachs allein bietet, folgende hervor: Unterbilanz, Unterfranken, untergährig, Untergewicht, Unterhaltungsblatt, Unterhaltungslectüre, Unteritalien, Unterkunft, Unterlassungsfall, Unteroffiziersschule, Unterofficierstresse, Unterofficiersdienstthuer, Unterprima, Unter-

primaner, Unterrichtsgesetz, Unterrichtsmethode, Unterrichtserlaubnissschein, Unterrichtsfach, Unterrichtswesen, Untersecunda, Untersecundaner, unterspülen, unterstützungsbedürftig, Unterstützungswohnsitz, Untersuchungsgefangener, Untertertia, Untertertianer, Unterthanenverhältniss, Unterthanenverband, Unterthanenverstand, unterwaschen. Wörter, welche wir bei Sachs ungern vermissen, und welche von den andern bald dieser, bald jener bietet, sind: unterackern, Unterbibliothekar, Untereintheilung, Unterjagd, Untermiether, Unterparlament, Unterrichtsminister, Unterrichtskommission, unterstämmen, Unterstube, Unterstufe, Untersuchungskammer, Unterziehhose. Was die Behandlung der vieldeutigen Artikel, z. B. die Präposition „unter" angeht, so führt Molé die verschiedenen Uebersetzungen und Beispiele pêle-mêle an, während die übrigen, sowie Sachs selbst, die Beispiele nach den verschiedenen Bedeutungen gruppiren. Wir wissen nichts Wesentliches gegen die Weise von Sachs anzuführen, wenn wir es auch selbst vielleicht etwas anders gemacht hätten. Wir vermissen: unter dem Vorwand (sous prétexte de zèle, sous le prétexte de faire qch.); unter die Arme greifen; unter vier Augen; unter der Regierung; unter dem Schatten; unter der Predigt; unter der Bedingung dass (à condition que [de]).

G. Weigand.

Molière-Museum. Heft 2. Herausg. von Dr. H. Schweitzer in Wiesbaden.

Das Erscheinen des zweiten Heftes des in Bd. LXIII, Heft 2, S. 237 dieser Zeitschrift besprochenen Molière-Museum verzögerte sich durch besondere Verhältnisse um einige Monate, um so reichhaltiger ist das darin dem Leser Gebotene. Wie in Heft 1 werden die Interessen der Fachgelehrten und Molièristen mit denen der Literaturfreunde nach Möglichkeit zu vereinen gesucht. Wer mehr den ästhetischen Anregungen, als der wissenschaftlichen Belehrung nachstrebt, mag sich an F. Bodenstedt's schwungvollen Prolog, der ursprünglich zu Molière's Gedächtnissfeier am 17. Febr. 1873 gedichtet ist, erbauen (S. 1—7), ebenso an Mohr's trefflicher Wiedergabe eines von dem Jesuiten Maury verfassten Lobgedichtes auf Molière (S. 95 u. 96). Für den Molièristen sind von besonderer Wichtigkeit 1) der Wiederabdruck jenes eben erwähnten Lobgedichtes, den wir der unermüdeten Fürsorge des Hrn. Dr. Schw. verdanken, ebenso die gleichfalls von Schw. angefertigte Ausgabe von Dorimond's Festin de Pierre (93 u. 35—92). Eine Einleitung zu dieser Ausgabe (sie ist nicht bloss ein Wiederabdruck der éd. von 1683, sondern der Text ist revidirt und grammatische Erläuterungen hinzugefügt) giebt in knapper und doch grundlegender Weise Alles, was für das sachliche und historische Verständniss nöthig ist.* Von Interesse ist dabei eine von dem Herausgeber hinzugefügte Note (35), nach der die Ausgabe jenes Stückes von 1665 als verschollen anzusehen ist und die von 1683 für sehr selten gilt. Es scheint nämlich noch keiner der jetzt lebenden Molièristen die Ausgabe von 1665 und die von 1659, die beide nach Lacroix (Bibl. Mol. 2 éd. p. 139—140) den Namen Dorimond's und eine Widmung an den Duc de Roquelaure auf dem Titelblatt haben sollen, gesehen zu haben, und so vermuthet Ref., dass diese beiden Ausgaben, wenn sie überhaupt existirten, anonym erschienen sind, da nur so die Thatsache erklärlich wird, dass schon 1674 dasselbe Stück unter Molière's Namen von D. Elzevier gedruckt werden konnte. Ebenso ist es zweifelhaft, ob die frères Parfaict, jene erste Ausgabe von 1659, von der sie (Hist. du th. fr.

---

* Verf. ist Dr. Knörich in Oldenburg.

IX, p. 3) sprechen, wirklich mit Augen gesehen haben, da ein zuletzt 1691 gedrucktes Stück, das ohnehin kein höheres literarisches Interesse in Anspruch nahm und zudem durch den 1682 erschienenen Molièrischen Don Juan schnell verdrängt werden musste, schwerlich 1745 noch weitere Verbreitung fand. Für die Wichtigkeit, welche Dorimond für die Geschichte der Don-Juan-Literatur hat, gestattet übrigens Ref. auf seine Abhandlung über Dorimond (Bd. LXIII, Heft 2 dieser Zeitschrift) zu verweisen.

Auf S. 7—16 giebt A. Laun eine kurze aber trefflich geschriebene Parallele zwischen Holberg und Molière und manche beachtenswerthe Andeutungen über die Nachahmungen Molière's im Auslande. Daran schliesst sich S. 16—34 eine Arbeit des Ref. über Molière's Don Juan, ein Bruchstück eines ursprünglich intendirten grösseren Werkes über die dramatischen Bearbeitungen der Don-Juan-Sage.

Den Schluss bildet die Fortsetzung der in Heft 1 begonnenen Biographie Molière's von H. Schweitzer, worin namentlich über die Beziehungen des Dichters zu Gassendi und Conti manches Neue und Interessante gebracht wird (S. 133—147). Vorher gehen (97—124 u. 129—133) zwei Referate über Molière-Forschung in Frankreich und Deutschland (1880), das erste von A. Friedmann in journalistischer Manier geschrieben, das zweite sachgemässer gehalten von Jäckel. Endlich theilt H. v. Lankenau den Inhalt einer russischen Schrift über Molière's Tartuffe mit, die freilich, nach dieser Inhaltsangabe zu urtheilen, keineswegs auf der Höhe der Molière-Forschung steht. Bibliographische Notizen über neuere Molière-Arbeiten in fachwissenschaftlichen Zeitschriften (132 u. 148) schliessen das Heft ab.

Wer durch die Beschäftigung mit Molière genöthigt ist, das französische Molière-Jahrbuch, le Molièriste betitelt, regelmässig zu lesen, wird leicht merken, wie sehr das deutsche Molière-Jahrbuch dem französ. Concurrenz-Unternehmen an allgemeinem Interesse voransteht. Möchten deshalb auch weitere Kreise diesem Werke das Interesse zuwenden, welches zur weiteren Fortführung dringend geboten ist.

Halle. Dr. Mahrenholtz.

---

1. Abriss der Französischen Verslehre. Zum Gebrauch an höheren Lehranstalten von E. O. Lubarsch. Berlin, Weidmann'sche Buchhandlung, 1879.
2. Die Französische Metrik für Lehrer und Studirende in ihren Grundzügen dargestellt von Dr. K. Foth. Berlin, Julius Springer, 1879.
3. Vom Französischen Versbau alter und neuer Zeit. Zusammenstellung der Anfangsgründe durch Adolf Tobler. Leipzig, S. Hirzel, 1880.

Das letzte Jahr hat nicht nur von französischer, sondern auch von deutscher Seite mehrere Publicationen gebracht, welche die Vorarbeiten von Quicherat und Weigand überholen und einen bedeutenden Fortschritt in der Geschichte der französischen Metrik documentiren; man denke an die Bücher vom Grafen Gramont, Becq de Fouquières, Lubarsch, Foth und Tobler. Die letzteren drei Verslehren liegen hier zur Besprechung vor. Das Verfahren und die Ziele der Verfasser zeigen im Wesentlichen Verschiedenheit. Das erste Werk hat Schulzwecke im Auge, das zweite wendet sich an Lehrer und Studirende, das dritte steht auf wissenschaftlichem Standpunkt. Das oben an erster Stelle aufgeführte Werk ist ein blosser Auszug aus der umfangreicheren kritischen Darstellung der franz. Metrik von demselben Verfasser und zerfällt in zwei Theile: der erste behandelt

die Rhythmik, der zweite die Versverbindung durch den Reim und der Anhang enthält eine Besprechung der grammatischen Pausen und der Inversionen. Die Darstellung ist etwas zu breit, deshalb wird es dem Schüler schwer werden, sich durch den Stoff hindurchzuarbeiten; der Verfasser hat, wie es scheint, nicht ganz das richtige Mass bei der Auswahl aus seinem grösseren Werke getroffen. Foth will durch eine übersichtliche systematische Darstellung der franz. Metrik zum Studium derselben anleiten; deshalb beschränkt er sich auf die Vorführung der wichtigsten Thatsachen. Die Ausführung, welche sich an das von ten Brink Vorgetragene hält (vgl. Literaturblatt Nr. 6, Juni 1880, p. 238), behandelt zuerst den Versrhythmus, dann die rhythmische Gliederung einer Vielheit von Versen. Hierbei berücksichtigt ist die Silbenzahl und Messung, die Tacte, das Enjambement und die Cäsur nebst den Versarten, weiter der Reim und die Strophen; kurz, der Inhalt ist mannigfaltig und bietet vielfache Belehrung; nur schade, dass nicht alles vom Verfasser herrührt. Mehr Neues bringt Tobler's klar und präcis gehaltenes, von seinen Vorgängern unabhängiges Buch, welches sich als Abdruck von im Sommer 1878 in Berlin gehaltenen Vorlesungen hinstellt. Hier wird nach den Seite 1—24 gegebenen einleitenden Bemerkungen im ersten Abschnitt S. 25—66 über die Feststellung der Silbenzahl, im zweiten S. 67—87 über die innere Gliederung des Verses, im dritten S. 88—92 über den Hiatus, im vierten S. 93—123 über den Reim in eingehender Weise gehandelt. Das Ganze ist reich an neuen treffenden Beobachtungen, von denen einige das Gebiet der Musik berühren; zahlreiche Beispiele, theils aus der älteren, theils aus der neueren franz. Literatur, werden als Belege herbeigezogen. Dieses vortreffliche recht hübsch ausgestattete Buch giebt der weiteren Forschung auf dem Gebiete der franz. Metrik eine dauernd sichere Grundlage. Möge auf dasselbe auch hier kurz hingewiesen sein! R.

Histoire de la révolution française p. F. A. Mignet und Le siège de la Rochelle p. Mme de Genlis. Hrsg. v. J. H. Lohmann. Quedlinburg, bei G. Basse.

Der Herausgeber hat die beiden Werke mit einem ausführlichen Wörterbuche versehen und der Mignet'schen Schrift zugleich eine Reihe von erklärenden Anmerkungen hinzugefügt. Frau v. Genlis schildert in ihrer Heldin die Hoheit wahrer Frömmigkeit im Gegensatze zu der bei ihren Zeitgenossen herrschenden Richtung der Literatur, bei der man es liebte, die Leidenschaften zu vergöttern. Das Buch empfiehlt sich zur Lectüre für junge Mädchen, und der vorliegende Text ist bis auf einzelne Kleinigkeiten ganz correct gedruckt. Auch die Ausstattung der bekannten Revolutionsgeschichte von Mignet ist sehr gut und man begreift nur nicht recht, weshalb hier ein besonderes Wörterbuch nöthig war. Schüler, welche befähigt sind, ein derartiges Werk zu lesen, sollten doch angehalten werden, ein ordentliches, ausführliches Dictionnaire zu benutzen.

Doctor Wespe von R. Benedix. Zum Uebersetzen ins Französische bearbeitet von A. Péschier; zum Uebersetzen ins Englische bearbeitet von J. Morris. Dresden, Ehlermann.

Die Auswahl deutscher Bühnenstücke, welche die Ehlermann'sche Verlagshandlung veröffentlicht hat, ist rühmlichst bekannt, und die beiden obengenannten Hefte, die hier bereits in einer vierten Auflage vorliegen, boten schon in dem Namen ihrer Herausgeber eine sichere Bürgschaft für die Tüchtigkeit der Bearbeitung. Auch die neuen Ausgaben entsprechen

den Erwartungen in höchst befriedigender Weise und veranlassen den Ref., wiederholt auf die beiden trefflichen Arbeiten besonders aufmerksam zu machen.

H. Breitinger, Französische Briefe. Zürich, bei Schulthess, 1880.

Diese zum Rückübersetzen ins Französische bestimmten Briefe, welche bereits bei ihrem ersten Erscheinen überall freundliche Aufnahme gefunden haben, sind in dieser neuen Ausgabe von dem Herausgeber sorgfältig revidirt und verdienen bestens empfohlen zu werden. Referent möchte nur wünschen, dass die wenigen Briefe an einen jungen Kaufmann in Zukunft ganz ausgeschieden würden, da sie zur Ausbildung in der Handelscorrespondenz nicht ausreichen, für jeden anderen Lernenden aber als ganz überflüssig angesehen werden müssen.

Bibliothèque contemporaine. Publ. p. C. M. Sauer. Görlitz, O. Vierling.

Unter der Zahl der Sammlungen für franz. Lectüre verdient die vorliegende ganz besondere Empfehlung. Die drei bisher veröffentlichten Hefte bringen I. Les anges du foyer p. Souvestre; II. la mer p. Michet und III. Michel Perrin p. Mélesville et Duveyrier. Die Ausstattung ist vorzüglich, der Preis sehr mässig und die beigefügten Noten bekunden den bewährten Pädagogen, der eine weise Beschränkung übt und dem es nicht darum zu thun ist, sich, wie das lächerlicher Weise jetzt so viel geschieht, durch das Ausschreiben synonymischer und grammatischer Werke breit zu machen.

French Conversation Grammar, by Dr. E. Otto. VII Ed. Heidelberg, J. Groos.

Materials for translating English into French, by Dr. E. Otto. III Ed. Heidelberg, Groos.

Ueber die Conversations-Grammatik, deren Methode bekannt ist und die auf wissenschaftliche Bedeutung keinen Anspruch erhebt, können wir nur berichten, dass ihr praktischer Werth für eine gewisse Classe der Lernenden zu betonen sein dürfte. Was dagegen die Materials betrifft, so erscheint es zweifelhaft, ob für den besagten Zweck ein besonderes Buch erforderlich war. Allerdings kann der Herausgeber dagegen geltend machen, dass er, wie das aus der Wiederholung des Druckes hervorgeht, die Ansicht des Publikums für sich hat.

Lectures allemandes par E. Otto. 2 vols. Leipzig und Heidelberg, J. Groos. Dritte Auflage.

The German Reader I. 4 Ed. III. 2 Ed. Ebendaselbst.

Diese Lehrbücher, welche bekanntlich einen für die betr. Stufen des Unterrichtes recht passenden Lesestoff bieten, erscheinen hier in einer neuen verbesserten Auflage; die französische Sammlung ist von Dr. Worthmann, Prof. an der Handelsschule in Leipzig, sorgfältig revidirt und besonders in den Erläuterungen wesentlich verbessert worden, und der neue Herausgeber hat ausserdem ein Verzeichniss der Errata hinzugefügt, das leider sehr gross ist. Die Bücher sollen beim deutschen Unterrichte für Ausländer gebraucht werden, eignen sich aber auch für deutsche Schüler zum Uebersetzen in die beiden fremden Sprachen. Der Beifall, welchen dieses

Unterrichts-Mittel im Gegensatze zu den gewöhnlichen eigentlich nur für Erwachsene passenden Readers gefunden hat, ist in jeder Beziehung wohlverdient. Wir wollen bei dieser Gelegenheit nicht unerwähnt lassen, dass auch desselben Verfassers „First German Book“ und seine „Elementary Grammar of the German Language“ in neuer Ausgabe erschienen sind. Ausserordentlich praktisch ist besonders das erstgenannte Werk, das nun schon sechs Auflagen erlebt hat und in der Elementar-Grammatik eine achtungswerthe Ergänzung findet. H.

Shakespeare für Schulen. Ausgewählte Dramen. Mit Einleitungen, erklärenden Anmerkungen und Abriss der Shakespeare-Grammatik. Bearbeitet von Dr. K. Meurer. I. The Merchant of Venice. 1880. C. Römcke & Co. in Köln.

Der Herausgeber, Verfasser des Shakespeare-Lesebuchs sowie der französischen und englischen Synonymik, legt in einem Vorwort die Principien dar, welche ihn bei der Veröffentlichung des ersten Stückes seiner Sammlung Shakespeare'scher Dramen leiteten. So hat er einzelne Stellen getilgt, deren Lectüre bei der Jugend Anstoss erregen könnte. Das Bedürfniss der Schule ist hier richtig erkannt, indem die Noten unter dem Texte in knapper Form grammatische, lexikalische und sachliche Eigenthümlichkeiten erklären. Der Text und Commentar beruht auf der Cambridge Edition, auf der Ausgabe von Delius, auf A. Schmidt's Sh.-Lexikon, auf Abbott's Sh.-Grammar. Dem Vorwort folgt eine kurze Biographie des Dichters und eine allgemeine Uebersicht über seine Werke; hieran schliesst sich die Inhaltsangabe des Merchant of Venice, dessen Entstehungszeit, seine Quellen, die Composition und der Versbau. Unter dem Seite 20—96 füllenden Texte wird mehrfach Bezug genommen auf den Anhang, welcher S. 97—105 einen gedrängten Abriss der Shakespeare-Grammatik enthält und für Schulzwecke ausreicht. Die Ausstattung des Werkchens ist gut, der Druck correct. Das nächste Stück der Sammlung soll den Julius Cäsar enthalten.

1. Characters of English Literature by Dr. H. Mensch, Master in a Practical School at Frankfort o/M. Köthen, Otto Schulze, 1879.
2. A Manual of English Literature. Illustrated by poetical extracts. For the use of the upper-classes of highschools and of private students. By Chr. Fr. Silling. Leipzig, J. Klinkhardt.
3. Grundzüge der englischen Literatur- und Sprachgeschichte. Mit Anmerkungen zum Uebersetzen ins Englische. Von H. Breitinger. Zürich, Fr. Schulthess, 1880. I u. 93 Seiten 8°.

Das erste Werk, dessen Herausgeber auch Verfasser eines in demselben Jahre erschienenen Grundrisses der Geschichte der französischen Nationalliteratur für höhere Lehranstalten ist, soll einerseits eine Uebersicht über die Hauptmomente der englischen Literaturgeschichte geben nebst einer Lebensbeschreibung der wichtigsten Vertreter, andererseits als Lectüre in den oberen Classen dienen. Benutzt hat der Verfasser dieses in correctem Englisch geschriebenen Compendiums besonders Shaw, Angus, Chambers, Spalding. Die Darstellung beginnt mit Chaucer und schliesst mit Dickens.

Am besten ist die Zusammenstellung im achten Abschnitt über die englischen Bibelübersetzungen, welche vom Verf. selbst herrührt.

Das zweite von Fr. Silling, Oberlehrer an der Realschule in Zwickau, herausgegebene und in zweiter Auflage erschienene Buch giebt seinen Zweck im Titel selbst an und enthält die Biographien der hauptsächlichsten Schriftsteller in genügender Ausführlichkeit; illustrirt ist das Ganze mit ausgewählten poetischen Sprachproben, welche sich zum Lautlesen und Declamiren gut eignen. Am ausführlichsten gehalten ist das letzte Jahrhundert, wo die Aufzählung der Namen hätte mehr beschränkt werden können.

Mehr mit den wissenschaftlichen Forschungen neuester Zeit vertraut zeigt sich der thätige Breitinger in seinen Grundzügen der englischen Literatur- und Sprachgeschichte; hier sind die Arbeiten von ten Brink, Hettner, Elze, Scherr u. a. benutzt. Wie seine Compendien der französischen und italienischen Literaturgeschichte ist auch dieses zum Uebersetzen ins Englische eingerichtet. Voraus geht eine kurze Geschichte der englischen Sprache; dann folgt die Literaturübersicht von Chaucer an: wie billig, ist die neuere Zeit ausführlicher behandelt; zuletzt schliesst sich ein Blick auf die Entwickelung der amerikanischen Literatur an. Wir haben nur noch zu bemerken, dass die einschlagende Bibliographie mehrfach hätte angegeben werden können; ebenso sind die Namen der Schriftsteller nicht fett gedruckt, wodurch die Uebersichtlichkeit erschwert wird; auch verdient das Buch bei einer zweiten Auflage auf besseres Papier gedruckt zu werden; endlich wird ein alphabetisches Register am Schlusse vermisst. R.

Englisches Lesebuch für alle Stufen des Unterrichts berechnet von Dr. H. Behn-Eschenburg. Neue Auflage von Prof. Breitinger durchgesehen. Zürich, Schulthess.

Die neue Ausgabe dieses ziemlich bekannten Werkes unterscheidet sich insofern von der früheren, als aus dem zweiten Theile des B.-E.'schen Lesebuches, welcher nicht mehr aufgelegt werden soll, eine Anzahl prosaischer und poetischer Stücke und auch verschiedenes Neue hinzugefügt worden ist, was sich dem älteren Stoffe, der zugleich recht zweckmässig gesichtet worden ist, sehr gut anschliesst. Die Correctheit des Druckes sowie überhaupt die ganze Ausstattung verdient uneingeschränktes Lob.

Auswahl englischer Gedichte und Prosastücke für Schulen und zum Privatgebrauch von Dr. J. Finck. Weinheim, Ackermann.

Eine Sammlung, welche der Herausgeber in vier Stufen geordnet und mit erklärenden Anmerkungen, Präparation und kurzen Biographieen der Dichter versehen hat. Die Gedichte eignen sich im Allgemeinen sehr gut zum Memoriren, und man kann die Auswahl, welche freilich auch recht viel in Schulen Bekanntes beibringt, eine glückliche nennen; nur Einzelnes, wo, wie der Herausgeber sagt, eine Erklärung mancher Dinge nicht so nahe liegt, ja oft zu den feinsten Distinctionen herausfordert, würde Ref. aus dem Buche nicht ungern entfernt sehen. Uebrigens bekunden die beigegebenen Noten eine sehr befriedigende Sachkenntniss und man begreift nur nicht recht, wozu die vielen etymologischen, bis auf das Angelsächsische gehenden Notizen angeführt werden mussten. Die Ausstattung ist sehr gut.

Th. Gaspey, Englisches Conversations-Lesebuch. 5. Auflage revidirt von Dr. E. Otto. Heidelberg, Groos.

Das vorliegende Lesebuch bietet eine besondere Anleitung zu Sprechübungen, indem jedem einzelnen Abschnitte eine Reihe von Fragen in eng-

lischer Sprache über denselben beigefügt sind, welche vornehmlich weniger geübten Lehrern sehr willkommen sein dürften. Die ganze Einrichtung stimmt wesentlich überein mit dem bekannten französischen Lesebuche des neuen Herausgebers, der nach dem Tode des Dr. Gaspey die neue Auflage besorgt hat. In der Anordnung des Ganzen ist nichts verändert und es sind nur einige Ergänzungen in der Wort-Erklärung neu hinzugekommen.

Englisches Vocabelbuch für Realschulen und humanistische Anstalten von Erwin Walther. Ansbach, C. Brügel & Sohn.

Nach dem Plane, welchen der Verf. bereits in seinem französischen Vocabelbuche verfolgt hat, ist auch das vorliegende Werkchen gearbeitet. Es zerfällt in sechs Abtheilungen, indem in I und II die dem Anfänger nöthigsten Vocabeln gegeben werden, in den drei folgenden Abschnitten dann eine Erweiterung des Vocabelschatzes erzielt und in Abtheilung VI die Phraseologie der wichtigsten Verba geboten wird. Die Ausstattung ist sehr gut und der Preis mässig.

Neues Conversationstaschenbuch der engl.-deutschen Umgangssprache von Dr. E. L. de Lambert. 4. Aufl. Wien, bei R. Lechner.

Dieses Buch giebt in seinem ersten Theile leichtere Wörter, die sich mit den Hilfsverben verbinden lassen, bringt sodann einfache Redensarten und endlich in einem dritten Abschnitte vertrauliche Gespräche, welche sich insofern ganz wesentlich von ähnlichen Werken unterscheiden, als die Dialoge durch werthvolle Erklärungen von den behandelten Gegenständen das Verständniss englischer Verhältnisse bedeutend fördern werden. Die Capitel über englische Eisenbahnen, Dampfschiffe, Telegraphen, Zeitungen, Verfassungswesen dürften selbst für Lehrer ein nicht geringes Interesse haben. Bedauerlich ist nur die nicht geringe Zahl von Druckfehlern.

Englische Schülerbibliothek, hrsg. von A. Niemann. Gotha, bei G. Schlössmann.

Ref. kann dieser Sammlung ein gleiches Lob wie der vorhergenannten widmen. Sie giebt in den vier vorliegenden Heften I. Biographien berühmter Männer, II. Das Zeitalter der Stuarts, III. Fünf Erzählungen aus W. Irving's Alhambra und IV. Cola Monti, eine Erzählung von Miss Mulock. Der Stoff ist für Schullectüre sowie auch für den Privatgebrauch sehr gut gewählt und die in dem Anhange beigefügte Zusammenstellung der englischen Redensarten, welche sich eng an die einzelnen Capitel anschliessen und als eine Art Präparation anzusehen sind, dürfte sich für den Gebrauch als ausserordentlich zweckmässig bewähren. H.

Jile Romane. Volkslieder der transilvanisch-ungarischen Zigeuner. Originaltexte mit gegenüberstehenden Verdeutschungen. Proben einer grösseren Sammlung Inedita. Von Dr. Hugo von Meltzl. Klausenburg, Zeitschrift für vergl. Literatur.

In diesem Büchlein ist eine Anzahl von zusammen achtzehn Zigeunerliedern mühsam gesammelt, und zwar wird dem Original jedes Mal die deutsche Uebersetzung gegenübergestellt. Hierbei hat sich der Herausgeber

der Brockhaus'schen Transscriptionsmethode des Sanskrits bedient und c = tsch, ç = ch, j = dsch, sh = sch, zh = zsch, ñ = ny gesetzt. Derselbe hatte bei der Veröffentlichung nur literarhistorische Zwecke im Auge, so dass er sich auf etymologische Erörterungen nicht einliess und nur wenige Worte des Originals zu erklären suchte. Dem Herausgeber ist es zum ersten Male gelungen, mehrere, wenn auch nur wenige Lieder den Rrom, den transilvanischen Zigeunern abzulauschen. Das im Titel oben stehende Wort jile heisst soviel wie Lied, Gesang, und das j ist hart zu sprechen; bei den Nomaden-Zigeunern heisst es sili, dessen Anlaut graphisch nicht wiedergegeben werden kann. An der Hand solcher Literaturproben wird es mehr und mehr möglich werden, die Grammatik der ungarischen Rromsprache, welche bisher von Georg Ihnátko und von Pott darzustellen versucht ist, einer strengeren systematischen Behandlungsweise zu unterziehen.

R.

Giovanni Lardelli, Letture scelte ad uso degli studiosi della lingua italiana. Zurigo 1880. VIII u. 344 pp.

Die Menge der jetzt fast täglich erscheinenden Hülfsbücher für die Erlernung des Italienischen ist ein erfreuliches Zeichen für die Verbreitung und zum Theil auch für die Vertiefung der Kenntniss desselben. Joh. Lardelli in Chur, dessen Uebungsstücke zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Italienische wir vor Kurzem empfahlen, hat in dem vorliegenden italienischen Lesebuche den Anfängern und auch Vorgerückteren gute Unterhaltung und kräftige Nahrung geboten. Mit Sparsamkeit sind Vocabeln unter dem Texte angegeben, so dass der Leser nicht zu oft zum Wörterbuche zu greifen braucht, auch Redensarten werden gedeutet, grammatische Erklärungen aber sind bei Seite gelassen. Auch die älteste italienische Literatur ist bei der Auswahl der Texte berücksichtigt, aber sehr mässig und mit Geschick, da jene mehr den Geübten als den Anfängern zukommt, wie der Herausgeber selbst in der Vorrede bemerkt. Etwas mehr Mässigkeit und Geschick könnte aber vielleicht bei der Auswahl aus dem Allerneuesten angewendet sein. Im Uebrigen gefällt das Buch ausserordentlich: kleine Erklärungen der Wörter zu Anfang, Sprüchwörter, Anekdoten und Epigramme, Fabeln in Vers und Prosa, Erzählungen und Gedichte (u. a. hier auch das bekannte Santa Lucia), Briefe, Beschreibungen, Geschichtliches, Biographisches, Novellen und Stücke aus Romanen oder erzählenden Schriften, Dramatisches (hier würde ich die schon im zweiten Theile von Filippi's Lehrgange der italienischen Sprache sich findenden Spettri — von wem, liest man nirgends — nicht gewählt haben; das andere, Goldoni's Burbero benefico ist offenbar passender) und von S. 287 ab Dichtungen. Die Angabe der Verfasser könnte vielleicht noch regelmässiger und ausführlicher, auch etwa mit Geburts- und Todesjahren versehen sein.

Friedrich Werder, Lehrbuch der Italienischen Sprache. Zweite, verbesserte Auflage. Leipzig 1880. VIII u. 137 S.

Fr. Werder, Lehrer der italienischen Sprache am K. Conservatorium und an der Handelsschule in Leipzig, an welchen Anstalten sein Buch seit seinem ersten Erscheinen, d. i. seit acht Jahren eingeführt ist, hat es verstanden auf neue seinem Zwecke entsprechende Art auf einem verhältnissmässig kleinen Raume die italienische Grammatik nicht gerade dürftig oder oberflächlich zu behandeln. Philologisches Eindringen ist, versteht sich, nicht die Sache des Buches; statt des Lateins wird das Französische zur

Vergleichung herangezogen, die Regeln geben deutlich den Sachverhalt in Erklärung und Beispiel, daran schliessen sich jedesmal prächtig gewählte Uebungssätze in beiden Sprachen und den Schluss des Buches von S. 97 ab machen noch Lesestücke in Prosa mit nicht ganz sorgfältigen Erklärungen unter dem Texte. Erfüllt das Buch im Ganzen seine Bestimmung, so ist dies nicht der Fall, bemerke ich für die vielleicht wieder bald folgende dritte Auflage, in der Lehre von der Aussprache — wenn wir an das K. Conservatorium der Musik in Leipzig denken. Z. B. 'dscha già'; 's weich vor Consonanten' statt vor weichen Consonanten; 'z meistens scharf, wie das deutsche z: zufolo zucca prezzo vezzo', fertig.

Raccolta di pezzi teatrali tedeschi proposta per la traduzione agli studiosi della lingua italiana. No. 6. Doctor Wespe, Lustspiel in fünf Aufzügen von R. Benedix, zum Uebersetzen aus dem Deutschen in das Italienische bearbeitet von Angelo de Fogolari. Dresden 1880. 101 S.

Das muntere, äusserst lebhafte Lustspiel von R. Benedix bildet einen hübschen Uebungstext für Schüler des Italienischen auf der obersten Stufe, das ist keine Frage. Die Arbeit des Herausgebers ferner ist eine äusserst sorgfältige, mit vieler, zum Theil fast unnützer Mühe angefertigte. Hierher rechne ich namentlich das zuletzt von S. 88 ab sich findende Wörterbuch, welches die unter dem Texte gegebenen Sachen noch einmal vorführt. Die angegebenen Redensarten und freien Uebersetzungen von Stellen, in welchen sich beide Sprachen nicht ganz decken, sind im Ganzen trefflich und selten einer Verbesserung fähig. Noch seltener ist dem Lernenden die Anwendung einer grammatischen Regel durch eine ausdrückliche Anmerkung erspart und so der Zweck des Buches vereitelt, wie wenn bei der Stelle 'die sorgend im Hause waltet und deren Stolz ein wohlgeordnetes Haus ist' zu den Worten 'und deren' unten steht 'e la cui'.

Val. Hintner, Benennung der Körpertheile in Tirol, besonders im Isel-Thale. Ein Beitrag zur Tirolischen Dialekt-Forschung. Wien 1879. 20 S.

Im Jahre 1878 erschien Hintner's Schrift über den Deferegger Dialekt, und die vorliegende Arbeit über die Benennung der Körpertheile in Tirol hatte er schon 1873 für Frommann's Zeitschrift für deutsche Mundarten verfasst und giebt sie nun, da jene aufgehört zu erscheinen, neu umgearbeitet. Gern hätte er sein Gebiet auf alle germanischen Mundarten ausgedehnt, was allerdings eine lohnende Arbeit sein müsste, wenn es richtig ist, was der Verf. in der Vorrede bemerkt, dass die Art, wie jetzt das Volk in Witz und Bild diesen und jenen Körpertheil auffasst und benennt, einen Schluss erlaube auf die Art, wie dereinst von den Indogermanen, von unseren Urahnen vor ungezählten Jahrhunderten Namen geschaffen wurden. So ist es dem Verf. unzweifelhaft, dass den 'Mund' auf ein 'man = prominere' zurückzuführen ganz verfehlt sei, wenn doch alle sonstigen Namen für diesen Leibestheil in alter und neuer Zeit stets nur auf das Reden oder auf das Kauen hindeuteten. Auf die Bedeutungsgeschichte sei neben den Wortformen noch zu achten und begrüsst er eben deshalb Bechtel's Schrift Ueber die Bezeichnung der sinnlichen Wahrnehmungen in den indogermanischen Sprachen, Weimar 1879, sowie Zehetmayr's Analogisch-vergleichendes Wörterbuch. Die Benennungen sind zum Theil der scherzhaftesten, zum Theil der dunkelsten Art und hat sich der Verf. namentlich auch nicht gefürchtet, unschickliche Bezeichnungen, wie sie das Volk nun einmal liebt, wenn sie ihm treffend erscheinen, hier aufzunehmen und zu besprechen. In elf Ab-

schnitten werden die Bezeichnungen ganz kurz auf zwei Blättern angegeben, das Uebrige sind ebenfalls sehr kurz gefasste inhaltsreiche Anmerkungen. Neben den deutschen zum Theil vielen Kennern ganz anderer deutscher Dialekte auch bekannten Ausdrücken gehen noch hier und da ladinische, welschtirolische her.

J. Hensel, Collection polyglotte de proverbes. Sprüchwörtliche Lebensregeln in fünf Sprachen: Deutsch, englisch, französisch, italienisch, lateinisch. Berlin 1879. II u. 48 S.

Eine Sammlung von Sprüchwörtern zu veranstalten ist keine ganz leichte, gut nur allmählich werdende, aber stets eine sehr dankbare Arbeit, weil jeder Beitrag auf diesem weiten Gebiete seine Leser findet und ihnen die angenehmste Unterhaltung und reiche Belehrung bietet, eigene Erinnerungen weckt sowie auch Nachdenken über selbst Erlebtes. Die Zusammenstellung Hensel's von sich entsprechenden, zum Theil deckenden Sprüchwörtern aus dem Deutschen, Englischen, Französischen, Italienischen, Lateinischen hat noch den Vortheil, manches aus dem Erlernten und Gelesenen mit dem Leben selbst zu verbinden und auf willkommene Art die Kenntniss jeder dieser Sprachen im Leser wach zu erhalten. Wir erhalten 750 Stück, in jeder Nummer ist in der Regel jede der fünf Sprachen vertreten und zwar so, dass der Druck gleich dem Auge die betreffende Sprache andeutet. Das Material, sagt der Herausgeber in dem Vorwort, habe er aus Wörterbüchern, auch bekannten Dichterstellen, aus Hadriani Junii medici adagia, Jo. Alexandri Brassicani Jurisconsulti Symmicta, Caroline Ward National Proverbs, London 1842, G. von Gaal Sprüchwörterbuch, Wien 1830, Gius. Giusti, aus Lafontaine und Florian, andere aus dem Gedächtnisse. Schade, finde ich, dass die Quellen, namentlich auch im Einzelnen, nicht genauer angegeben sind. Auch hat wohl das Gedächtniss des Herausgebers hier und da Absonderliches gegeben, wie wenn es heisst 'Als David kam ins Alter, machte er Psalter', so sieht mir dies nicht wie ein Sprüchwort aus, sondern wie eine Erinnerung aus einem gewissen losen Liede auf David und Salomon. Heisst es ferner 'Comes facundus in itinere pro vehiculo est', so ist der schöne Senar nicht bedacht, welchen P. Syrus, wenn ich mich recht erinnere, gemacht hatte: Comés facundus in via pro véhiculost. Mehrere Wendungen für dasselbe Sprüchwort oder ähnliche Sprüchwörter hat der Herausgeber am öftesten im Deutschen, nächstdem im Französischen. Doch wird hier sowie in der Anordnung überhaupt für eine neue Ausgabe noch zu sichten sein. Man vergleiche etwa 11 Eines schickt sich nicht für Alle, — Chacun son métier, les vaches seront bien gardées (Flor.) mit 20 Schuster bleib bei deinem Leisten. — Chacun son métier et les . . . Verschiedene Abtheilungen dem Sinne nach sind nicht gemacht, es wird nur von Verwandtem zu Verwandtem fortgeschritten, womit man zufrieden sein kann. Aber wenn 719 bis 721 sind 'Alter Baum ist schwer verpflanzen, Alte Krähen sind schlecht fangen, Alte Vögel sind schwer rupfen', wie kann da folgen 'dem Hasen ist am wohlsten, wo er geworfen ist' u. a. m. und erst 740 'Alter macht zum Greise, doch nicht immer weise'? — Das Schriftchen verdient, wie schon angedeutet, die beste Empfehlung.

Berlin. H. Buchholtz.

Ein spanisches Steinbuch, mit Einleitung und Anmerkungen zum ersten Male herausgegeben von Karl Vollmöller. Heilbronn, Gebr. Henninger, 1880. 34 S. 8°.

Eine spanische Uebersetzung, zum grössten Theile aus Marbod, „liber de gemmis“ und dessen „mystica seu moralis applicatio“, und aus Isidor

„Bigènes“, Buch XVI, entnommen einer Pergamenthandschrift des britischen Museums. Der spanische Uebersetzer verfährt ziemlich naiv; Fehler macht er nicht selten; was ihm in seinen Originalen schwer verständlich war, liess er aus oder änderte es willkürlich ab. Auch der Stil ist ziemlich flüchtig. Sprachlich ist es nicht ohne Interesse, und dies allein rechtfertigt seine Herausgabe. Der Druck ist sehr korrekt, die philologische Behandlung mustergiltig, die Ausstattung wie alles aus jenem Verlage gut.

Pequeño Vocabulario Castellano y gramática sin reglas. Kleines Vokabelbuch und erste Anleitung zum Spanischsprechen, nebst einer kurzgefassten Grammatik ohne Regeln, von F. X. Wannenmacher, Lehrer an der Städt. Realschule I zu Köln. Berlin, Herbig. 92 S. 16°.

Das Büchelchen hält, was sein Titel verspricht, und mag manchem fürs erste Studium oder zur Repetition willkommen sein. Freilich ist es nicht ganz frei weder von Versehen noch von Druckfehlern; auch hätte manche zu entlegene oder antiquirte Vokabel lieber wegbleiben können, um den an und für sich umfangreichen Stoff nicht noch umständlicher zu machen. Die kurzgefasste Grammatik am Schlusse, welche nur Paradigmen und Listen giebt, kann recht wohl als erste Grundlage verwendet werden. Für eine zweite, zu erhoffende Auflage empfehle ich dem Herrn Verf. recht genaue Durchsicht und die Berichtigung einiger Irrthümer an.

Dr. Paul Förster.

Zeitschriftenschau.

Literaturblatt für romanische und germanische Philologie. Unter Mitwirkung von Prof. Dr. Karl Bartsch herausgegeben von Dr. Otto Behaghel und Dr. Fritz Neumann. Verlag von Gebr. Henninger in Heilbronn. Nr. 1. Januar 1880.

S. 1—3: Vorwort. 3—8: Rud. Kögel, Ueber das Keronische Glossar (angez. von H. Paul). 8—12: El. Steinmeyer u. Ed. Sievers, die althochdeutschen Glossen (Paul Piper). 13—14: K. A. Barack, Ezzos Gesang von den Wundern Christi und Notkers Memento mori in phototypischem Facsimile der Strassburger Hs. herausgegeben (K. Bartsch). 14—17: P. E. Kristian Kålund, Bidrag til an historisk-topografisk beskrivelse af Islands Nordlaendinge-fjaerding (K. Maurer). 17—21: W. W. Skeat, An Etymological Dictionary of the English Language (Henry Nicol). 22—25: Ad. Rambeau, Ueber die als echt nachweisbaren Assonanzen des Oxforder Textes der Chanson de Roland (H. Suchier). 25—31: La gente Poitevinrie, aveque le Procès de Jorget et de son vesin et Chansons ieouses compousi in bea poictevin (Emil Picot). 31—32: Ad. Birch-Hirschfeld, Ueber die den provenzalischen Troubadours des XII. und XIII. Jahrhunderts bekannten epischen Stoffe (Felix Liebrecht). 32—35: K. Plötz, Kurzgefasste systematische Grammatik der französ. Sprache (J. F. Kräuter). 35—38: Zeitschriften. 38—40: Neu erschienene Bücher. 40—42: Recensionen. 42—43: Literarische Mittheilungen, Personalnachrichten. 43—48: Literarische Anzeigen.

Nr. 2. Februar 1880. 49—53: K. Müllenhoff, Die alte Dichtung von den Nibelungen (B. Symons). 53—57: Rich. Hamel, Zur Textgeschichte des Klopstock'schen Messias (Franz Muncker). 57—60: Wilh. Sickel, Geschichte der deutschen Staatsverfassung bis zur Begründung des constitutionellen Staats (Felix Dahn). 60—61: M. Konrath, Beiträge zur Erklärung und Textkritik des William von Schorham (Böddeker). 61—63: Rob. Reinsch,

Les joies nostre dame de Guillaume le clerc de Normandie (A. Mussafia). 63—65: H. Fritsche, Molière, les Fâcheux (Brunnemann). 65—66: Emil Beschnidt, Die Biographie des Trobadors Guillem de Capestaing und ihr historischer Werth (K. Bartsch). 67—68: Las mocedades del Cid de Guillem de Castro (Paul Förster). 68—70: D. Comparetti ed A. D'Ancona, Canti e Racconti del Popolo italiano (Felix Liebrecht). 70—77: I. A. Scartazzini, Die jüngste Dante-Literatur (I. Abhandlung). 77—82: Zeitschriften. 82—83: Neu erschienene Bücher. 83—85: Recensionen. 85—86: Literarische Mittheilungen, Personalnachrichten. 86—88: Literarische Anzeigen.

Nr. 3. März 1880. 89—91: A. Lange, un trouvère allemand. Étude sur Walther von der Vogelweide (Ferd. Vetter). 91—92: Paul Wigand, Der Stil Walthers von der Vogelweide (A. Nagele). 92—93: W. R. Hoffmann, der Entwicklungsgang des deutschen Schauspiels (Schröer). 93: H. Huss, das Deutsche im Munde des Hannoveraners (J. F. Kräuter). 93—97: E. Kölbing, Tristan-Sage [Brynjulfsson]. Saga af Tristam ok Isönd samt Möttuls Saga (G. Cederschiöld. Otto Behaghel). 97—100: Oskar Brenner, Ueber die Kristni-Saga (K. v. Amira). 100—101: Emil Hausknecht, Ueber Sprache und Quellen des mittelenglischen Heldengedichts vom Sowdan of Babylon (Th. Wissmann). 101—104: E. Wölfflin, Lateinische und romanische Comparation (E. Ludwig). 104—107: Hugo Ottmann, Die Stellung von V² in der Ueberlieferung des altfranzös. Rolandsliedes (E. Stengel). 107—109: Ernst Weber, Ueber den Gebrauch von devoir, laissier, pooir, savoir, soloir, voloir im Altfranzösischen (A. Mussafia). 109—110: Carl Barth, Ueber das Leben und die Werke des Troubadours Wilhelm IX., Grafen von Poitiers (K. Bartsch). 110—111: Bernhard Lehmann, Teatro español. El príncipe constante. Comedia de Don P. Calderon de la Barca (L. Lemcke). 111—112 A. de Cihac, Dictionnaire d'Étymologie Daco-Romane (M. Gaster). 112—114 Programme (C. Sachs). 114: A. Mebes, Ueber den Wigalois von Wirnt von Gravenberg und seine altfranz. Quelle (K. Foth). 115: Jos. Herz, Eine altfranzös. Alexiuslegende aus dem 13. Jahrh. (K. Foth). 115—118: Zeitschriften. 118—119: Neu erschienene Bücher. 119—120: Recensionen. 120—121: Literar. Mittheilungen. 121—124: Literar. Anzeigen.

Nr. 4. April 1880. 125—127: Felix Liebrecht, Zur Volkskunde (Reinh. Köhler). 127—130: K. Tomanetz, Die Relativsätze bei den ahd. Uebersetzern des 8. und 9. Jahrh. (L. Tobler). 130—132: R. Bechstein, Ausgewählte Gedichte Walther's von der Vogelweide und seiner Schüler (W. Wilmanns). 132—133: Ad. Pernwerth von Bärnstein, Carmina burana selecta. L. Laistner, Golias. Studentenlieder des Mittelalters (E. Martin). 133—135: Emil Palleske, Charlotte. Gedenkblätter von Charlotte von Kalb (H. Lambel). 135—136: Er. Fronius, Bilder aus dem Sächsischen Bauernleben in Siebenbürgen (Franz Branky). 136—140: A. Joly, La Vie de Sainte Marguerite (John Koch). 140—144: A. Stimming, Bertran de Born, sein Leben und seine Werke (H. Suchier). 144—145: Léon Clédat, Du rôle historique de Bertrand de Born (K. Bartsch). 145—147: B. Zumbini, Il Filocopo del Boccaccio (G. Körting). 147—149: R. Avé-Lallemant, Luiz de Camoens (Reinhardstöttner). 149—151: M. D., Storia d' S. Genofefa trasportada t' nosc lingaz daò'l canonico Smid (Theodor Gartner). 151—154: Programme (C. Sachs). F. Hummel, Der Werth der neuern Sprachen als Bildungsmittel (K. Foth). Thum, Anmerkungen zu Macaulay's History of England (K. Foth). Rovenhagen, Altenglische Dramen (K. Foth). F. J. Schmitz, Observações sobre a allegoria nos Lusiadas de Camões (Reinhardstöttner). 154—157: Verner Dahlerup: Verhandlungen der germ. Section der ersten nordischen Philologenversammlung zu Kopenhagen am 18—21. Juli 1876. 157—159: Zeitschriften. 159—160: Neu erschienene Bücher. 161: Recensionen. 161—162: Literar. Mittheilungen. 163—164: Literar. Anzeigen.

Nr. 5. Mai 1880. 165—166: J. H. Gallée, Gutiska (E. Sievers). 166—167: Ed. Sievers, Beiträge zur Skaldenmetrik (A. Edzardi). 170—172: Ph. Wegener,

Niederdeutsch. 172—175: Fr. Meyer v. Waldeck, Goethe-Literatur. 175—178: K. Klöpper, Englische Synonymik (W. Vietor). 178—181: Léon Gautier, La Chanson de Roland (Felix Liebrecht). 181—183: Paulin Paris, Guillaume de Tyr et ses continuateurs (A. Mussafia). 183—187: E. O. Lubarsch, Französ. Verslehre. Abriss der frz. Verslehre (K. Foth). 188—192: B. Zumbini, Studi sul Petrarca (G. Körting). 192—194: Zeitschriften. 194—196: Neu erschienene Bücher. 196—197: Recensionen. 197—200: Literar. Mittheilungen. Anzeigen.

Nr. 6. Juni 1880. 201—203: W. Arnold, Deutsche Urzeit (H. Brandes). 203—205: Alfred Holder, Lex Salica (H. Kern). 205—206: A. Chr. Bang, Völuspaa og de Sibylliniske Orakler (K. Maurer). 206—209: E. Kölbing, Die Geschichte von Gunnlaug Schlangenzunge; Willibald Leo, Die Hovard Isfjordings-Sage (Oskar Brenner). 209—212: Lessing-Mendelssohn-Gedenkbuch (Franz Muncker). 212—213: H. Dorn, Die Aussprache des deutschen Buchstaben G (J. F. Kräuter). 214—218: K. Böddeker, Altenglische Dichtungen des Ms. Harl. 2253 (Th. Wissmann). 218—220: W. Wagner, The Works of William Shakspere (Ludw. Pröscholdt). 220—222: Rich. Werner, Drei Farcen des 15. Jahrh. (Emil Picot). 222—223: E. Fichte, Die Flexion im Cambridger Psalter (Kr. Nyrop). 223—224: C. Th. Lion, L'avare, comédie par Molière (Fritsche). 224—225: C. A. F. Mahn, Die Werke der Troubadours (H. Suchier). 225—227: Salomone-Marino, Storie Popolari in Poesia Siciliana (Felix Liebrecht). 227—229: J. Fesenmair, Lehrbuch der spanischen Sprache (P. Förster). 229—230: Karl Vollmöller, Ein spanisches Steinbuch (Lemcke). 230—233: Zeitschriften. 233—237: Neu erschienene Bücher. 237: Recensionen. 237—238: Literar. Mittheilungen. 238: Erklärung (Zurechtweisung Foth's durch ten Brink). 239—240: Klöpper, Zur Erwiderung contra Vietor. Literar. Anzeigen.

Nr. 7. Juli 1880. 241: W. Wackernagel, Geschichte der deutschen Literatur ed. Martin (Otto Behaghel). 241—242: Ludw. Bock, Wolfram's von Eschenbach Bilder und Wörter für Freud und Leid (H. Paul). 242—243: G. Bötticher, Die Wolfram-Literatur seit Lachmann (Emil Henrici). 243—246: Fr. Meyer v. Waldeck, Goethe-Literatur (Fortsetzung). 246—247: Robert Boxberger, Rückert-Studien (Schröer). 247—249: Werner Hahn, Deutsche Poetik (Felix Bobertag). 249—252: A. Reifferscheid, Westfälische Volkslieder (F. M. Böhme). 252—253: L. G. Nilsson. Fornisländsk Grammatik i tvenne häften (E. Sievers). 253—254: E. Hermann, Shakespeare der Kämpfer (L. Pröscholdt). 254: Vincenz Knauer, William Shakespeare, der Philosoph der sittlichen Weltordnung (L. Pröscholdt). 254—256: W. Wagner, Shakespeare's Henry the Fifth (M. Krummacher). 256—258: H. Fritsche, Shakespeare's Merchant of Venice (M. Krummacher). 258—260: W. L. Holland, Li romans don chevalier au lyon von Crestien von Troies (A. Mussafia). 260—262: P. Meyer, Le Débat d'Izarn et de Sicart de Figueiras, poème provençal (Adolf Tobler). 262—263: Arturo Graf, La Leggenda del Paradiso Terrestre (Felix Liebrecht). 263—264: Cesare Foà, Un Canto popolare piemonte e un Canto religioso popolare israelitico (Felix Liebrecht). 264—265: H. Breitinger, Das Studium des Italienischen (H. Buchholtz). 265—269: Bogdan Hasdeu, Petriceicu, Cuvente den bătruni (A. v. Cihac). 269: Programme. Jul. Bintz, Die volksthümlichen Leibesübungen des Mittelalters (K. Weinhold). 269—272: Zeitschriften. 272—276: Neu erschienene Bücher. 276—277: Recensionen. 277—278: Lit. Mittheilungen. 278—280: Erklärung (Foth contra ten Brink). Lit.Anzeigen.

Literaturblatt für germanische und romanische Philologie, hrsgb. von O. Behaghel und Fr. Neumann. Nr. 8. August 1880.

281—283: J. Rost, Die Syntax des Dativus im Ahd. und in den geistlichen Dichtungen der Uebergangsperiode zum Mhd. (K. Tomanetz). 283—286:

Hugo von Montfort, hrsgb. von K. Bartsch (K. F. Kummer). 286—287: Th. Gelbe, Deutsche Sprachlehre für höhere Lehranstalten und zum Selbststudium (E. v. Sallwürk). 287—288: Th. Gelbe, Die Satzbilder (O. B.). 288—291: B. Brons, Friesische Namen und Mittheilungen darüber. J. ten Doornkaat-Koolman, Wörterbuch der ostfriesischen Sprache (Moritz Heyne). 291—292: Xanthippus, Das Wort sie sollen lassen stan (Th. Gelbe). 292: Annette Elisabeth v. Droste-Hülshoff, Ein Denkmal ihres Lebens und Dichtens (P. Nerrlich). 292—294: H. Schweizer-Sidler, Cornelii Taciti Germania (W. Arnold). 294—297: C. Chabaneau, Histoire et théorie de la conjugaison fr. (K. Foth). 297—298: E. Dönges, Die Baligantepisode im Rolandsliede (Franz Scholle). 298—299: Ch. Grandgagnage, Dictionnaire étymologique de la langue wallonne ed. A. Scheler (H. Suchier). 300—302: Ad. Laun, Molière's Werke XII. (C. Th. Lion). 302—303: H. Fritsche, Molière, Les Fâcheux (C. Humbert). 303—304: Molière, Les Précieuses Ridicules (C. Humbert). 304—309: B. P. Hasdeu, Cuvente den bătruni (A. v. Cihac). 309—313: Zeitschriften. 313—316: Neu erschienene Bücher. 316—317: Camoens-Literatur. 317—318: Recensionen. 318—320: Literar. Mittheilungen. 320: Nachtrag zu Nr. 7 S. 260 (Ad. Tobler). Lit. Notizen.

Nr. 9. September 1880. 321—323: K. F. Kummer, Die poet. Erzählungen des Herrand von Wildonie und die kleinen innerösterreichischen Minnesinger. Wien 1880 (W. Wilmanns). 323—326: Alwin Schultz, Das höfische Leben zur Zeit der Minnesinger. 1. Leipzig 1879 (K. Weinhold). 326—327: A. Lübben und F. v. Alten, Der Sachsenspiegel. Landrecht und Lehnrecht. Oldenburg 1879 (Rich. Schröder). 327—329: O. Henne-Am Rhyn, Die deutsche Volkssage im Verhältniss zu den Mythen aller Zeiten und Völker. II. Aufl. Wien 1879 (F. Vetter). 320—331: D. Sanders, Orthogr. Hilfsbuch. Leipzig 1879. Regeln und Wörterverzeichnisse für die deutsche Rechtschreibung (J. J. Kräuter). 331—332: Lessingi Laocoon in latinum versus sermonem per L. G Hasperum. Gueterslohae 1879 (Franz Muncker). 332—333: H. Sweet, Sounds and forms of spoken Swedish. 1878 (J. A. Lundell). 334—335: G. Schleich, Prolegomena ad carmen de Rolando anglicum. Burgi 1879 (Th. Wissmann). 335—336: K. Meurer, Shakspere-Lesebuch. Köln 1879. K. Meurer, Shakespeare für Schulen. Köln 1880 (L. Pröscholdt). 336—338: Ch. Aubertin, Histoire de la langue et de la littérature françaises au moyen âge. Paris 1878 (E. Stengel). 338—339: E. Koschwitz, Les plus anciens monuments de la langue française publ. pour les cours universitaires. Heilbronn 1879 (Kr. Nyrop). 339—340: Ad. Tobler, Vom französ. Versbau alter und neuer Zeit. Leipzig 1880 (K. Bartsch). 340—343: K. Vollmöller, Poema del Cid. Halle 1879 (G. Baist). 343—344: V. E. Hardung, Romanceiro Portuguez. Leipzig 1877 (J. Ulrich). 344—347: A. Baragiola, Italienische Grammatik. Strassburg 1880 (N. Caix). 346—348: Zeitschriften. 349—351: Neue Bücher. 351: Recensionen. 352—354: Lit. Mittheilungen. 353—356: Lit. Anzeigen.

The American Journal of Philology. Edited by Basil L. Gildersleeve. Baltimore, New-York, London. May 1880. Vol. I. No. 2.

127—145: F. D. Allen, Etymological and grammatical notes. 146—160: H. C. G. Brandt, On recent investigations of Grimm's Law. 161—168: B. F. O'Connor, Principles of Orthography of French Verbs ending in eler and eter. 197—202: Notes. Samuel Garner, The so-called „Subjonctif Dubitatif" Je ne sache pas. 203—210: Reviews and Book Notices. W. W. Skeat, An Etymological Dict. of the English Language (A. S. Cook). Garrick Mallery, Introduction to the Study of Sign-Language among the North American Indians (C. H. Toy). A. M. Elliott, The number and general character of American Publications for 1879, in Romance Philology and

Literature. 211—241: Reports. Zeitschrift der deutschen morgenl. Gesellschaft. Journal Asiatique. Germania ed. Bartsch. Englische Studien ed. Kölbing. Revue de philologie. Zeitschrift für romanische Philologie. Rheinisches Museum. Philologus. 241—244: Lanx Satura. 245—252: Recent Publications.

The Academy. A weekly Review of Literature, Science and Art. London 1880. Saturday, July 31, 1880. No. 430.

74—75: The Lay Folk's Mass Book. With Appendix, Notes, and Glossary by Th. Fr. Simmons (E. H. Knowles).

August 7. No. 431. 92—93: Croker's Boswell, and Boswell: Studies in the „Life of Johnson". By Percy Fitzgerald (W. Courtney). 94—95: Della antica letteratura Catalana. Studii di Enrico Cardona (Pascual de Gayangos).

The Westminster Review. No. CXV. July 1880. London, Trübner & Co.

63—69: The Peasant-Poets of Russia.

The Cape Monthly Magazine. Cape Town. July 1880. Vol. III. No. 13.

17—37: Philology. Address by Professor Gill. 38—46: Cape Dutch. 47—61: The Character of Polonius in Hamlet. By Angus Mac Phail.

The Antiquary. Magazine devoted to the study of the past. Edited by Edward Walford. London, August, 1880. No. 8. Vol. II.

41—46: Early Army Accounts. By Hubert Hall. 55—57: The Orthography of Ben Jonson's Name. By B. Nicholson. 57—59: The Politeness of our Forefathers. By W. Hamilton. 60—63: Books Curious and Rare. By C. Walford. 63—66: The Shakespeare Death-Mask. By R. Gower.

Revue Politique et Littéraire. Revue des cours littéraires (2e série). Directeur: M. E. Yung. 10e année. Numéro 6. 7 août 1880.

121—125: P. Janet, Les réformes universitaires. 125—133: C. Doucet, Rapport sur les concours de l'année 1880. Séance publique annuelle de l'Académie française. 133—137: L. Freudenthal, La guerre de 1870. Froeschwiller, Châlons, Sedan. 140—142: Maxime Gaucher, Causerie littéraire.

Revue Celtique publiée et dirigée par H. Gaidoz. Paris 1880. Vol. IV. No. 2.

133—144: Ch. Robert, Sirona. 145—170: E. Ernault, Supplément aux dictionnaires bretons-français. 171—200: D. Fitzgerald, Popular Tales of Ireland. 201—244: H. Gaidoz, L'amitié d'Amis et Amiles, texte gallois, publié d'après le Livre Rouge d'Oxford, avec une traduction française. 245—257: W. S., Tidings of Doomsday, an Early-Middle-Irish Homily. 258—264: W. S., Cornica. 265—278: Mélanges. 279—301: Bibliographie. 302—312: Chronique. 312—316: Nécrologie.

The Athenæum. Journal of English and Foreign Literature, Science, the Fine Arts, Music and the Drama. Saturday, July 17, 1880. No. 2751.

71—72: A New Variorum Edition of Shakespeare. Edited by H. Furness. 75—76: Irish Songs and Ballads. By Alfred Perceval Graves.

No. 2752. July 24, 1880. 107—109: Edgar Allan Poe, his Life, Letters, and Opinions. By John H. Ingram.

Nr. 2753. July 31. 135—136: Monsieur Guizot in Private Life. 1787—1874. By Madame de Witt. Translated by M. C. M. Simpson. 136—137: The Poetical Works of James Russell Lowell. With a Critical Preface by W. M. Rossetti. 140—141: A Treasury of English Sonnets. Edited by D. M. Main.

Revue des Deux Mondes. L^e^ Année. Tome IV. 1 août 1880.

583—620: Le Salon de Mme Necker d'après des documents tirés des archives de Coppet. Par Othenin d'Haussonville.

Preussische Jahrbücher, herausg. von Heinrich von Treitschke. 46. Bd. 2. Heft. August 1880.

109—125: B. Förster, Der deutsche Prosastil in unsern Tagen. 174—212: Julian Schmidt, Aus der Blüthezeit der deutschen Dichtung. Die Vollendung des Tasso; Goethe und Schiller 1788—1789.

3. Heft. September 1880. 253—274: Emil Feuerlein, Zur Würdigung Lavater's.

Le Moniteur du Bibliophile. Gazette littéraire, anecdotique et curieuse. 3e année. No. 5. Juillet 1880.

129—148: E. Bougard, La bibliographie des Contes rémois. 149—160: A. Heulhard, Livres nouveaux.

Englische Studien. Organ für engl. Philologie, hrsgb. von Eugen Kölbing. III. Bd. 3. Heft. Heilbronn 1880.

409—469: C. Horstmann, Thomas Beket, epische Legende von Laurentius Wade, nach der einzigen Hs. hrsgb. 469—472: E. Kölbing, Zur altenglischen Glossenliteratur. 472—473: H. Stratmann, Notizen zur angels. Grammatik. 473—504: J. Harrison, J. Goodlet and R. Boyle, Report of the Tests Committee of the St. Petersburg Shakespeare Circle. 504—530: Literatur. W. Skeat, An Etymological Dictionary (H. Stratmann). K. Elze, Notes on Elisabethan Dramatists (O. S. Seemann). Franz Baacke, Vorstudien zur Einführung in das Verständniss Shakespeare's (Seemann). A throw for a throne, or the prince unmasked. By the late sergeant Zinn (Seemann). Lehr- und Uebungsbücher. E. Pfundheller, Tales of a Grandfather by Sir Walter Scott. E. Schridde, Gulliver's Travels. L. Riechelmann, Tales from Shakspeare by Ch. Lamb. O. Petry, History of England by D. Hume. E. Schridde, The Life and Voyages of Christopher Columbus by Washington Irving. C. Th. Lion, The Alhambra by W. Irving. Lion, Bracebridge-Hall, or the Humorists. A. Medley by W. Irving. H. Lambeck, Letters of Lady Mary Wortley Montagu. F. Fischer, The Prisoner of Chillon. H. Löwe, The Lady of the Lake. W. Henkel, The Lay of the Last Minstrel. F. Fischer, A Christmas Carol in prose. F. Fischer, The Cricket on the Hearth. Al. Schmidt, Shakespeare's ausgewählte Dramen. I. Coriolan. II. The Merchant of Venice ed. Fritzsche. III. Henry V ed. W. Wagner. IV. King Lear ed. Al. Schmidt (H. Ottmann). Lit. Notizen (O. Seemann). 331—543: Miscellen. The Dublin Ms. of the Alliterative Romance of Alexander (J. H. Hessels). Havelok the Dane and the Norse King Olaf Kuaran

(G. Storm). Eine unbek. Hs. der Ancren Riwle (E. Kölbing). Vorlesungen über engl. Philologie. Zeitschriftenschau. Recensionsexemplare. Berichtigung. Nachträge.

Archives des missions scientifiques et littéraires. Choix de rapports et instructions publié sous les auspices du ministère de l'instruction publique et des beaux-arts. III$_e$ série, tome VI. Deuxième livraison. Paris, Imprimerie Nationale. 1880.

133—242: Rapport sur les manuscrits grecs de Copenhague, par M. Charles Graux. 243—268: Rapport sur une mission en Algérie, par M. J. Violle, prof. à la faculté des sciences de Grenoble.

Magazin für die Literatur des Auslandes. Kritisches Organ der Weltliteratur. Herausgeber: Eduard Engel. 49. Jahrgang. Nr. 31. Leipzig, den 31. Juli 1880.

Deutschland und das Ausland: Deutsche Literaturgesch. in den Niederlanden (H. Wernekke). England: Briefe aus London. Aus Anlass der Enthüllung des Byron-Denkmals (Karl Bleibtreu). Frankreich: Ein neuer frz. Skandalgeschichtsschreiber (Dr. J. Baumgarten). Skandinavien: Lettres de Nordenskiöld racontant son expédition à la découverte du passage nord-est du pole nord 1878/79. Avec une préface par M. Daubrée. Paris 1880 (Prof. A. Kirchhoff). Rumänien: Rumän. Volkslieder (Prof. K. Reissenberger). Lit. Neuigkeiten. Sprechsaal des Magazin. Anzeigen.

Nr. 32. Das Nibelungenlied in neuen Uebersetzungen (Ed. Engel). Die Comédie-Française. Zu ihrem 200jähr. Jubiläum. August 1680—1880 (Helwigk). Der Dichter Graf Alexei Tolstoy. Die unbekannte Maid, eine estnische Volkssage (Prof. W. Schott). „Toute seule", von André Theuriet (O. Heller). Eine holländische Riesenarbeit (Taco H. de Beer). Edgar Allan Poe, His Life, Letters, and Opinions, von John H. Ingram (E. E.). Gino Capponi, Ein Zeit- und Lebensbild von Alfred von Reumont (P. Lanzky). Edouard Rod, Les Allemands à Paris (van Muyden). Hypatia (C.). Neue Molière-Studien (Dr. C. Humbert). Sprechsaal. Lit. Neuigkeiten. Aus Zeitschriften. Bücherschau. Anzeigen.

Nr. 33. Lessing in Griechenland (*Φιλολογικὰ Πάρεργα Θ. Ἀφεντούλη, I. „Νάθαν ὁ Σοφός, μετάφρασις ἐκ τοῦ γερμανικοῦ; μετὰ εἰκονογραφιῶν. Ἀθήνησι* 1879) (A. Boltz). Belgiens Literaturverhältnisse in Gegenwart und Zukunft (Trauttwein v. Belle). Zwei italienische Märchensammlungen (Ed. Engel). Ein polnischer Roman über die Judenfrage (Dr. German). Buch der Weisheit aus Griechenlands Dichtung, von K. Beck (C. A. W.). Englische Uebersetzerunthaten (E. E.). Petit traité de littérature naturaliste (O. Heller). Ein literar. Beitrag zum Kampfe des Idealismus gegen den Realismus in Russland (Moscoviensis). Lit. Neuigkeiten. Anzeigen.

Nr. 37. 510—514: William Cullen Bryant (Karl Knortz). 515—516: Baumgarten, La France qui rit. Kassel 1880. 516—518: Juan Eugenio Hartzenbusch, † 2. Aug. 1880 (Joh. Fastenrath). 518—519: K. Maurer, Zur polit. Geschichte Islands. Leipzig 1880 (P.). 510—521: Des Hauses Fourchambault Ende, Schauspiel von Müller aus Guttenbrunn (v. Beaulieu-Marconnay). Einiges Statistische zu Sachs' Wörterbuch. F. Sabatini, Le Costumanze del Natale. Roma 1880 (M. B.). Die französische Aussprache in Canada (S.).

Nr. 38. 526–527: Mary Anerly von R. D. Blackmore (Fr. Höpfner). 527—528: Die Familie Cenci (Fr. Zimmermann). 528—530: Garin, Drama

von Paul Delair (Helwigk). 530—532: Das Klagelied im rumänischen Volksmunde (George Allan). 532: Kivle-Slaatten, ein satyrisches Gedicht (Jos. Cal. Poestion). 532—533: Aus Portugal (K.). 533—534: K. Brunnemann, Maximilian Robespierre. Ein Lebensbild. Leipzig 1880 (Trauttwein v. Belle). 534: Zur kroatischen Literatur (S. Singer). 536: Les Petites Cardinal von L. Halevy. Paris 1880 (H.).

Nr. 39. 25. Septbr. 1880. 537—552: K. Grün, Kulturgeschichte des 17. Jahrh. Leipzig 1880 (M. Maywald). Montépin und Belot (H. J. Heller). Wissenschaftl. Poesie in Italien (B. Falke). Die Hymnen zum belgischen Nationaljubelfeste (Trauttwein von Belle). Neugriechische Volkslieder in deutscher Uebersetzung von Dr. A. Luber. Görz 1879 (A. Nagele). Zwei spanische Werke über die Philippinen (Ferd. Blumentritt). Jezebel's Daughter by Wilkie Collins (T. L.). Deutsche Sprache und Literatur an französ. Schulen (R.). Shakespeare im Gewande seiner Zeit (E. O.). Victor Hugo's La pitié suprême in sogenannter deutscher Uebersetzung (Brunnemann). L. Katscher, Bilder aus dem engl. Leben. Leipzig 1880 (B.). Galiani (Poestion). Biographien engl. Dichter (B.). Sprechsaal: G. van Muyden über „Athénæum belge".

Nr. 40. 2. October 1880. 553—568: 12 Gedichte aus dem Persischen des Omar Chajjâm (11. Jahrh.). Umgedichtet von Fr. Bodenstedt. Rabelais' Gargantua und Pantagruel. Deutsch von F. A. Gelbcke. Leipzig 1880 (E. Engel). Gedanken eines Gondoliers über Dante's Göttliche Komödie (K. Witte). Thomas Chatterton und William Blake (Th. Opitz). Gregor Csiky, ein dramat. (ungar.) Dichter (M. Sänger). Studien über Michael Servet (B. Bähring). Ines Parker, Roman von Mario Uchard. Paris 1880 (A. v. S.). Internationale Zeitschrift für Orthographie. Die Comédie-Française in London (Fr. Friedmann).

Bibliothèque de l'École des Chartes. Revue d'érudition consacrée specialement à l'étude du moyen-âge. XLI. Année 1880. II et III livraisons. Paris 1880.

161—194: Paul Durrieu, La prise d'Arrezzo par Enguerrand VII, sire de Coucy. 195—214: Gaston Raynaud, Les chansons de Jean Bretel. 215—250: Ed. Garnier, Musée des Archives nationales. Documents étrangers. 251—295: Bibliographie. 296—328: Chronique et Mélanges. Darin über: Catalogues des manuscrits du Vatican. Manuscrits français de sir John Soane (Lincoln's Inn Fields, à Londres). Monumenta Germaniæ. Livres engagés par un clerc en 1285. Les statuts de l'ordre de Cluny de l'année 1399. La prétendue grande philosophie de Guillaume de Conches. L'auteur du grand Coutumier de France. Campagnes en Guienne sous Philippe le Bel.

Παρνασσός. Σύγγραμμα περιοδικὸν κατὰ μῆνα ἐκδιδόμενον. Τόμος Δ' Τεῦχος Δ. 30 *Ἀπριλίου* 1880. *Ἐν Ἀθήναις* 1880.

257—270: *Λουδοβίκου Βιόλα* (L. Viola). *Περὶ τοῦ ῥωμαϊκοῦ μύθου τῆς ἁρπαγῆς τῶν Σαβίνων γυναικῶν.* 270—288: *Νεοκλέους Καζαζῆ. Περὶ βιβλιοθηκῶν τοῦ λαοῦ.* 288—296: *Κωνσταντίνου Κοντου. Γλωσσικαὶ παρατηρήσεις.* 296—309: *Κωνσταντίνου Χ. Βαμβα. Περὶ Ταμιευτηρίων καὶ ταχυδρομικῶν Ταμιευτηρίων.* 309—317: *Ἰωάννου Σταματέλου. Λεξιλόγιον τῆς Τραπεζουντίας διαλέκτου.* 317—325: *Ὀκταβίου* Feuillet, *Ἡ μικρὰ κόμησσα.* 325—327: *Παύλου Ἀάμπρου. Ἀνέκδοτον νόμισμα Μιχαὴλ Παλαιολόγου αὐτοκράτορος Νικαίας.* 327—331: *Γεωργίου Κοζακη Τυπαλδου. Ἡ πανώλης ἐν Πόρῳ τῷ* 1837. 331—334: *Σπυρ. Π. Λάμπρου. Γουλιέλμος Βάγνερ.* 335—336: *Φιλολογικὸς Σύλλογος Παρνασσός.*

Anglia. Zeitschrift für englische Philologie. Enthaltend Beiträge zur Geschichte der engl. Sprache und Literatur. Herausgegeben von Rich. Paul Wülcker. Nebst kritischen Anzeigen und einer Bücherschau, herausggb. von Moritz Trautmann. Halle 1880. III. Band. 2. Heft.

223—265: H. Wood, Chaucer's influence upon James I. of Scotland. 266—274: F. Kluge, Spenser's Shepherd's Calendar und Mantuan's Eclogen. 275—292: H. Varnhagen, Zu mittelenglischen Gedichten. 293—360: C. Horstmann, Prosalegenden. 361—368: J. Phelan, A Reply to Mr. Furnivall's Couple of protests. 369—372: J. Zupitza, Kleine Bemerkungen. 373—378: Bemerkungen und Nachträge von W. Sattler, J. Zupitza, E. Varnhagen, M. Trautmann. 379—410: Recensionen und Anzeigen: The Folk-Lore Society (R. Köhler). J. Nehab, Der altenglische Cato (G. Schleich). E. Arber, An English Garner (L. Toulmin Smith). [H. Knust], Dos Obras Didacticas y dos Leyendas sacadas de manuscritos de la Biblioteca del Escorial (H. Varnhagen). G. Schleich, Prolegomena ad carmen de Rolando Anglicum (Wülcker). E. Hermann, Shakespeare der Kämpfer (L. Pröscholdt). F. A. Leo, Four Chapters of North's Plutarch (Trautmann). 411—412: Facsimile of the Epinal Ms. of the 7th Century, the oldest document of Anglo-Saxon (F. J. Furnivall). 413—414: The New English Dictionary of the London Philological Society (L. Toulmin Smith).

Zeitschrift für Romanische Philologie, herausggb. von Dr. Gustav Gröber. 1880. IV. Band. 1. Heft. Halle 1880.

1—6: A. v. Flugi, Ladinische Dramen im 17. Jahrh. 7—34: F. Scholle, Das Verhältniss der verschiedenen Ueberlieferungen des altfrz. Rolandsliedes zu einander. 35—64: G. Jacobsthal, Die Texte der Liederhandschrift von Montpellier H. 196. Diplomatischer Abdruck (Fortsetzung). 65—71: M. Gaster, Das türkische Zuckungsbuch in Rumänien. 72—73: H. Suchier, Der papierne Theil der Modenaer Troubadourhandschrift. 74—80: E. Stengel, Desputeison de l'ame et du corps, ein anglonorm. Gedicht. 80—85: A. Tobler, Plus a paroles an plain pot De vin qu'an un mui de cervoise. 85—88: E. Martin, Zu Guillaume le clerc de Normandie. 88—97: G. Gröber, Del Tumbeor Nostre Dame. 97—99: H. Varnhagen, Zum Fragment von Valenciennes. 99—100: K. Bartsch, Zur Épître farcie de la St.-Étienne. 101—103: E. Stengel, 1) Ein Fall der Binnenassonanz in einer Chanson de geste; 2) Einige Fälle der Wiederkehr gleicher Reime und Reimworte in der altprovenzal. Lyrik. 104—113: A. Mussafia, Zum Oxforder Roland. 113—123: H. Schuchardt, Zu Förster's romanischer „Vocalsteigerung". 124—189: Recensionen und Anzeigen: E. Windisch, Irische Grammatik (H. Schuchardt). J. Urban Jarník, Index zu Diez' etymolog. Wörterbuch (K. Vollmöller). K. Vollmöller, 1) Poema del Cid; 2) Ein spanisches Steinbuch (K. Hofmann). H. Suchier, Reimpredigt (A. Tobler). E. Hausknecht, Sprache und Quellen des me. Heldengedichts vom Sowdan of Babylon (G. Gröber). E. Kölbing, Tristan-Sage (E. Stengel). G. Cederschiöld u. A. Wulff, Versions nordiques du Fabliau, français Le Mantel Mautaillé (Franz Lichtenstein). Jos. Herz, De Saint Alexis (G. Körting). Queux de Saint-Hilaire, Œuvres complètes de Eustache Deschamps (Otto Knauer). Archivio glottologico italiano (Tobler, Suchier, Gaster). Revista contemporanea (Schuchardt). Archiv für das Studium der neueren Sprachen, LX—LXII. Band (G. Gröber; E. Stengel zu R. Reinsch, La vie de Tobie de Guillaume le Clerc). 190—191: Nachträge und Berichtigungen. 191—194: Lit. Notizen, Zeitschriften, Mittheilungen. 104: XXXV. Versammlung deutscher Schulmänner.

Russische Revue. Monatsschrift für die Kunde Russlands. Herausgegeben von Carl Röttger. IX. Jahrg. 7. Heft. St. Petersburg 1880.

1—55: G. Staehr, Die russische Kopfsteuer und ihre Reform, I. 55—70: Das russ. Telegraphenwesen im Jahre 1878. 70—89: K. P. Patkanow, Ueber die Stellung der armenischen Sprache im Kreise der indo-europäischen. 89—96: Kleine Mittheilungen. 96: Russische Bibliographie.

Zeitschrift für neufranzös. Sprache und Literatur mit besonderer Berücksichtigung des Unterrichts im Französ. auf den deutschen Schulen, herausgegeben von Prof. Dr. G. Körting und Dr. E. Koschwitz. Oppeln und Leipzig (Georg Matke) 1880. Band II. Heft 1.

1—14: L. Harczyk, Zur frz. Metrik. 15—22: R. Mahrenholtz, De Visé's „Véritable Critique de l'École des Femmes". 23—25: J. F. Kräuter, Stimmlose antepalatale und mediopalatale Reibelaute im Neufrz. 26—42: W. Mangold, Molière's Wanderungen in der Provinz. 43—62: W. Victor, Schriftlehre oder Sprachlehre. 63—72: E. Lombard, Étude sur Alexandre Hardy, III. (fin). 73—126: Kritische Anzeigen. H. Fritsche, Ausgewählte Lustspiele von Molière (W. Knörich). C. Th. Lion, Les Femmes Savantes (R. Jäckel). W. Wendler, Montesquieu's Considérations (A. Klotzsch). C. Schwalbach, de Ségur, Passage de la Bérézina (A. Klotzsch). A. Korell, Mignet, Histoire de la révolution française (A. Klotzsch). C. Schwalbach, Discours de la méthode (W. Münch). A. Haase, Pascal's Provinciales (W. Münch). F. Lamprecht, Histoire de la prem. croisade par Michaud. O. Dickmann, Xavier de Maistre, La jeune Sibérienne etc. F. Vockeradt, Aventures de Télémaque par Fénélon (A. Haase). 127—160: Zeitschriftenschau (Archiv f. d. Stud. d. neuern Sprachen LXII. Revue des deux Mondes. La Nouvelle Revue. Taalstudie. Academy. Athenaeum. Quarterly Review. Magazin für die Lit. des Auslandes).

Revue des Langues Romanes. IIIe série, tome 2. No. 1—3. Janvier—Mars 1880.

5—37: A. Boucherie, La langue et la littérature françaises au moyen âge et la Revue des Deux-Mondes (gegen den Artikel von Ferd. Brunetière [1. Juni 1879] gerichtet, welcher auch von G. Körting in der Zeitschr. für nfz. Sprache abgeurtheilt ist). 38—41: Mila y Fontanals, Lo sermo d'En Muntaner (Suite et fin). 42—64: Mazel, Les proverbes du Languedoc, de Rulman. 65—83: Bauquier, Les provençalistes du XVIIIe siècle. Lettres inédites de Ste.-Palaye, Mazaugues, Caumont, La Bastie etc. 84—103: G. Clément-Simon, Proverbes recueillis dans le Bas-Limousin. 104—110: V. Smith, Chansons populaires historiques. 111—116: Poésies. 117—120: Variétés (Noulet; Boucherie). 121—130: Bibliographie. A. de Cihac, Dict. d'étymologie daco-romane (Boucherie). Extrait de l'Histoire littéraire de la France, tome XXVIII (A. B.). 130—147: Périodiques: Romania, Ztschr. f. roman. Philologie, Archivio glottologico, Giornale di filologia romanza, Bulletin de la Société des anciens textes fr., Mémoires de la Société des lettres, sciences et arts de l'Aveyron, Revue britannique, Mémoires de la Société d'anthropologie de Paris. Trois formes négligées du substantif diable (A. Roque-Ferrier). L'article archaïque dans la vallée de Larboust (A. R.-F.). 148—156: Chronique.

Nr 4—6. Avril—juin 1880. 157—178: Ferdinand Brunetière, La langue et la littérature françaises au moyen âge. A monsieur le directeur de la Revue des langues romanes. 179—219: Bauquier, Les provençalistes du

XVIIIe siècle. (S. 216—219 bildet, indem hier die Hss. der Vita St. Honorati aufgezählt werden, ein Supplement zu Romania 1879 p. 481 f.) 220—228: Roque-Ferrier, Poésies languedociennes de Guiraldenc. 229—237: Bauquier, Une lettre d'Aubanel de Nimes à Pierquin de Gembloux. 237—259: Roque-Ferrier, La Bisca et l'inauguration du théâtre roman. 260—276: Poésies. 266—280: Variétés. 281—297: Bibliographie. Léon Clédat, Du rôle historique de Bertrand de Born (C. C.). De Venus la deesse d'amor, altfranz. Minnegedicht aus dem 13. Jahrh. ed. W. Förster (A. Boucherie). Fragmentum provinciale de captione Damiatae ed. P. Meyer (A. B.). Copie de pièces de la fin du XIVme siècle faite par M. Vézy (L. Constans). Dictionnaire patois-français du département de l'Aveyron par feu l'abbé Vayssier (L. Constans). Novas Tragedias, per D. Victor Balaguer (A. Auléstia y Pijoan). Un brounché de nouvèus dóufinens e quauqueis vers per Chalendas (parlar de Lóurióu), de l'abè L. Moutier (Roque-Ferrier). 297—306: Périodiques. Romania, L'Union. Lo Gay Saber. 306—310: Chronique. 311—312: Table des matières.

Zarncke's Literarisches Centralblatt. Nr. 35. 12. August 1880.

1156: Le roman d'Aquin ou la conqueste de la Bretaigne par le roy Charlemaigne. Chanson de geste du XIIe siècle publiée par F. Joüon des Longrais. Nantes 1880 (Sg.). 1156—1157: K. Elze, Notes on Elisabethan Dramatists. Halle 1880 (R. W.). 1157: W. Wackernagel, Geschichte der deutschen Literatur. II. Auflage. 1158: Reinh. Bechstein, Ausgewählte Gedichte Walther's von der Vogelweide. Stuttgart 1879. 1158—1161: Aug. Hartmann, Volksschauspiele. In Bayern und Oesterreich-Ungarn gesammelt. Leipzig 1880 (vortrefflich). 1161—1162: K. Weinhold, Lamprecht von Regensburg, Sanct Francisken Leben und Tochter von Syon. Paderborn 1880. 1162: M. Isler, Briefe von Benj. Constant, Görres, Goethe, J. Grimm, Guizot u. a. Auswahl aus dem handschr. Nachlasse des Ch. des Villers. Hamburg 1879.

Nr. 36. 4. Septbr. 1880. 1203: Neudrucke deutscher Literaturwerke des XVI. und XVII. Jahrh. Halle 1880. Nr. 19—25: Grimmelshausen, Simplicissimus. 26 und 27: Hans Sachs, 12 Fastnachtspiele. 1203—1205: Fr. Pfeiffer, Berthold von Regensburg. II. Band ed. Jos. Strobl. Wien 1880. 1205—1206: E. Martin, Zur Gralsage. Strassburg 1880.

Nr. 37. 11. Septbr. 1880. Louis Benloew, Analyse de la langue albanaise. Étude de grammaire comparée. Paris 1879 (G. v. d. G.). 1234—1235: Ferd. Lotheisen, Geschichte der frz. Literatur im 17. Jhd. 2 Bd. Wien 1879. 1235—1238: Fischartstudien des Freiherrn K. H. G. von Meusebach ed. C. Wendeler. Halle 1879. Briefwechsel des Frh. von Meusebach mit J. und W. Grimm ed. C. Wendeler. Heilbronn 1880. 1238—1239: A. Langguth, Untersuchungen über die Gedichte der Ava. Halle 1880. 1239: Novalis' Briefwechsel mit Friedrich und August Wilhelm, Charlotte und Caroline Schlegel ed. J. M. Raich. Mainz 1880.

Nr. 38. 18. Septbr. 1880. 1262—1263: Collection de romans grecs en langue vulgaire et en vers, publiés pour la première fois d'après les mss. de Leyde et d'Oxford par Spyridion P. Lambros. Paris 1880 (K. F.). 1263—1264: Reimpredigt, hrsgb. von H. Suchier. Halle 1879 (Sg.). 1264—1265: Chr. Belger, Moriz Haupt als akademischer Lehrer. Berlin 1880. 1266: W. Braune, Gotische Grammatik. Halle 1880.

Nr. 40. 2. October 1880. 1317—1318: Alfr. Katterfeld, Roger Ascham, sein Leben und seine Werke. Strassburg 1879. 1333—1335: Salman und Morolf, hrsgb. von Friedr. Vogt. Halle 1880. 1335—1336: H. Harkensee, Untersuchungen über das Spielmannsgedicht Orendel. Kiel 1879. Dissertation. 1337: Lessing's Laokoon. Hrsgb. und erläutert von Hugo Blümner.

II. Afl. Berlin 1880 (C.). 1337: E. Palleske, Die Kunst des Vortrages. Stuttgart 1880.

Romanische Studien, herausggb. von Ed. Böhmer. Heft XVI (IV. Bd. 4. Heft). Bonn, Weber 1880.

493—542: Adolf Schmidt, Guillaume, le clerc de Normandie, insbesondere seine Magdalenenlegende. 543—626: Emil Uhlemann, Ueber die anglonormannische Vie de Seint Auban in Bezug auf Quelle, Lautverhältnisse und Flexion. 627—637: Ad. Horning, Du Z dans les mots mouillés en langue d'oïl. 638—648: J. Alton, Die ladinischen Idiome in Ladinien, Gröden, Fassa, Buchenstein, Ampezzo. Innsbruck 1879 (Th. Gartner). 649—652: Beiblatt. Böhmer: Strassburger Erlebnisse. 652: Neue Publicationen. Berichtigungen.

Rivista Europea. Rivista internazionale. Vol. XXI. Fasciolo I. 1° Settembre. Firenze 1880.

65—84: G. Silingardi: Ricordi della giovinezza di Pietro Giannone. 137—138: A Handbook to modern Greek by E. Vincent and G. Dickson. 145—149: Goëthe di Ermann Grimm. 201—208: Bulletino de' Periodici e Libri.

The Contemporary Review. XV year. September 1880.

372—395: Heinrich Heine. By Charles Grant. 446—461: The Sonnet in England. By James Ashcroft Noble.

Bibliothèque Universelle et Revue Suisse. 85me année. IIIe période. Tome VII. No. 9. Lausanne, Septembre 1880.

385—414: René Tasselin, William Thackeray. 429—440: Edouard Sayous, Théologiens et philosophes musulmans. VIIIe—IXe siècle. 441—462: P. Vouga, En Islande. Souvenirs de voyage. 493—516: A. Chuquet, Un écrivain allemand du 18me siècle. H. Peter Sturz (Helferich Peter Sturz, nebst einer Abhandlung über die schleswigischen Literaturbriefe, mit Benützung hdschr. Quellen, von Dr. Max Koch). 517—531: J. Bonnard, Des Origines de l'épopée en France. 532—543: Chronique parisienne. 543—552: Chronique italienne. 553—560: Chronique allemande. 561: Bulletin littéraire et bibliographique.

Nord und Süd. Eine deutsche Monatsschrift. September 1880.

366—407: Paul Lindau, Goethe's „Faust" als Bühnenwerk.

Revue Alsacienne. Organe des intérêts alsaciens et lorrains. Publiée sous la direction de M. Eugène Steinguerlet. IIIe année. No. 10. Paris, août 1880.

447: Ed. Heim, La langue française en Alsace-Lorraine.

Il Propugnatore. Studii filologici, storici e bibliografici. Anno XIII. Dispensa 3a. Bologna, Maggio-Giugno 1880.

321—367: Aggiunta a' miei studi filologici intorno la lingua e i dialetti d'Italia del Prof. Vincenzo Pagano. 368—379: V. Imbriani, Sulla rubrica dantesca nel Villani. 402—401: V. Crescini, Orlando nella Chanson de

Roland e nei poemi del Bojardo e dell' Ariosto. 432—463: S. Ferrari, Documenti per servire all' istoria della poesia semipopolare cittadina in Italia pei secoli XVI e XVII. 464—485: Bibliografia.

Transactions of the Philological Society, 1877—1879. London 1879.

457—543: H. Sweet, Sounds and Forms of Spoken Swedish. 543—560: H. Sweet, Russian Pronunciation. 561—624: Reports by the President, on the Work of the Philological Society in 1878—79. The President, on the Philological Society's Dictionary, on Problems and Principles of Lexicography. Rajna, on the Dialects of Italy. Schiefner, on the Languages of the Caucasus. Otto Donner, on the Finnish and Lappish and their Mutual Relationship. R. N. Cust, on the Korean Language. Conclusion Specimen of the Dictionary. — Appendix I. 1—48: R. F. Weymouth, On Here and There in Chaucer. 49—72: Skeat, Collation of the Durham Ritual. 73—78: Index I—LXX. — Appendix III: Minutes of Meetings from January 19, 1879, to May 2, 1879. A Circular to the Hon. Secretary, F. J. Furnivall, to the Members of the Phil. Society. Circular of the Council to the Members of the Ph. S. Memorandum and Articles of Association of the Ph. S. Copy of the Agreement referred to in the Articles. Dictionary Contract with the Clarendon Press. List of Members. Treasurer's Cash Accounts.

Le Livre. Revue mensuelle. Paris, IXe livraison. Septembre 1880.

297—300: Motteroz, Impressions en couleur pour la librairie. 301—305: Joannis Guigard, La reliure illustrée. 306—321: Ed. Drumont, Les récentes publications sur le duc de Saint-Simon. 322—325: William Blades, Les livres et leurs ennemis. 326—328: Chronique du Livre.

Revue Critique d'histoire et de littérature. Recueil hebdomadaire publié sous la direction de MM. C. Graux, S. Guyard, G. Monod, G. Paris. No. 38. 20. septembre 1880.

231—234: O. Donner, Die gegenseitige Verwandtschaft der finnisch-ugrischen Sprachen. Helsingfors 1879 (E. Beauvois). 234—238: Les passages biffés du manuscrit de l'abbé Ledieu (A. Gazier).

Göttingische gelehrte Anzeigen. Stück 31. 4. Aug. 1880.

989—992: Lessing's persönl. und literar. Verhältniss zu Klopstock. Von Franz Muncker. Frankfurt a. M. 1880 (K. Gödeke).

Stück 32. 11. Aug. 1880. 1022—1024: Hans Sachs' Sämmtliche Fastnachtspiele ed. Edm. Götze. Halle 1880. 1 (K. Gödeke).

Stück 33. 18. Aug. 1880. 1025—1029: W. Wiegand, Urkundenbuch der Stadt Strassburg. Strassburg 1879 (A. Heusler). 1043—1056: R. Lepsius, Nubische Grammatik. Mit einer Einleitung über die Völker und Sprachen Afrika's. Berlin 1880 (Adolf Ermann).

Stück 34. 25. Aug. 1880. 1057—1063: R. Buddensieg, De Christo et suo adversario Antichristo. Ein polemischer Tractat von Johann Wiclif. Gotha 1880 (Dr. Fr. Düsterdieck).

Stück 36. 8. Septbr. 1880. 1151—1152: Jacob Bächtold, Das glückhafte Schiff von Zürich. Zürich 1880 (K. Gödeke).

Stück 37. 15. Septbr. 1880. 1153—1163: J. V. Zingerle und K. Th. von Inama-Sternegg, Die tirolischen Weisthümer im Auftrage der kaiser-

lichen Akademie der Wissenschaften herausgegeben. I: Unterinnthal. Wien 1875. II: Oberinnthal. Wien 1877. III: Vinstgau. Wien 1880 (Ludwig Steub).

Giornale di Filologia Romanza diretto da Ernesto Monaci. Roma. No. 4. Gennajo 1879.

1—9: N. Caix, Sulla declinazione romanza. 10—18: N. Caix, Sull' influenza dell' accento nella Conjugazione. Manducare, Adjutare. 19—43: P. Vigo, Delle Rime di Fra Guittone d'Arezzo. 44—56: W. Foerster, Un testo dialettale italiano del secolo XIII. 57—62: P. Rajna, Tosto. 63—74: Varietà. F. d'Ovidio, Ancora del perfetto debole. N. Caix, Sull' etimologia spagnuola. N. Caix, Malato. A. d'Ancona, Osservazioni ad un articolo del Prof. A. Borgognoni Sul Sonetto. P. Rajna, Postilla all' articolo Un Serventese contro Roma. 75—105: Rassegna bibliografica. 1) E. Beschnidt, Die Biographie des Trobadors Guillem de Capestaing. Marburg 1879 (U. A. Canello). 2) Fr. Zambrini, Le opere volgari a stampa dei secoli XIII e XIV. Bologna 1878 (M.). 3) Adolf Gaspary, Die Sicilianische Dichterschule des 13. Jahrh. Berlin 1878 (Giulio Navone). 4) G B. Passano, I novellieri italiani in prosa indicati e discritti. II ed. Torino 1878 (A. Zenatti). 106—114: Bullettino bibliografico. 115—117: Periodici. 118—120: Notizie.

Zeitschrift für Deutsches Alterthum und Deutsche Literatur, unter Mitwirkung von K. Müllenhoff und W. Scherer hrsgb. von Elias Steinmeyer. N. F. 12. Bandes III. Heft. Berlin 1880.

241—254: H. Varnhagen, Zwei lat. metrische Versionen der Legende von Placidus-Eustachius. 254—268: K. Stejskal, Königsberger Jagdallegorie. 268—274: O. Zingerle, Ein Geleitsbrief für Oswald von Wolkenstein. 274—279: Scherer, Zu der Nibelunge Not. 279—280. Scherer, Adelaide. 280—324: H. Denifle, Die Dichtungen des Gottesfreundes im Oberlande. 324—355: W. Schulte, Gothica Minora III. 355—369: Joh. Francke, Noch einmal Mittelniederländisch ö. 369—372: E. Henrici, Eine Hs. von Ulrich's von Eschenbach Alexander.

Anzeiger für Deutsches Alterthum und Deutsche Literatur. VI. 3. Juli 1880.

197—301: H. Zimmer, Altindisches Leben (F. Kluge). H. S. Denifle, Tauler's Bekehrung (Ph. Strauch). Wolfsgruber, Van der navolginge Christi ses boeke (Ph. Strauch). Th. Ingenbleek, Ueber den Einfluss des Reimes auf die Sprache Otfrieds (O. Erdmann). H. Busch, Ein mittelfränkisches Legendar (M. Rödiger). Jul. Bintz, Die Leibesubungen des Mittelalters (Steinmeyer). B. Philipp, Zum Rosengarten (Steinmeyer). Meusebach's Fischartstudien ed C. Wendeler (Steinmeyer). C. Wendeler, Briefwechsel des Freih. von Meusebach mit Jac. und W. Grimm (W Scherer). K. Domanig, Parzival-Studien (E. Martin). J. Hobbing, Die Laute der Mundart von Greetsiel in Ostfriesland (J. F. Kräuter). Jahresbericht über die Erscheinungen auf dem Gebiete der german. Philologie ed. Gesellsch. f. deutsche Philol. in Berlin (Steinmeyer). G. Krause, Ludwig, Fürst zu Anhalt-Köthen, und sein Land vor und während des 30jähr. Krieges III (Fr. Muncker). G Hauff, Schillerstudien etc. (J. Minor). Al. Reifferscheid, Westfälische Volkslieder (R. Köhler). Geschichte der Deutschen Gesellsch. in Mannheim: B. Seuffert. Literaturnotizen. Erklärung: J. Strobl. Berichtigungen.

Germania. Vierteljahrsschrift für Deutsche Alterthumskunde. Begründet von Franz Pfeiffer, hrsgb. von K. Bartsch. 25. Jahrgang. Neue Reihe. XIII. Jahrg. III. Heft. Wien 1880.

257—272: A. Edzardi, Zur Þidrekssaga. 272—274: Feodor Bech, Necken. 274—294: M. Gaster, Zur Quellenkunde Deutscher Sagen und Märchen. 295—299: F. Liebrecht, Kleine Mittheilungen. 300—319: Friedrich Neumann, Untersuchung über Alphart's Tod. 319—329: R. Bechstein, Zu Hartmann's Erec. 329—335: J. Franck, Der Minnesänger Puller von Hohenburg und die Burg Wasichenstein. 335—339: K. Bartsch, Mittelhochdeutsche Kettenreime. 339—344: v. Hardenberg, Geistliches Gedicht des 13. Jahrhunderts. 344—347: O. Behaghel, Heinrich von Veldeke und Ulrich von Zazikhofen. 347—360: A. Birlinger, Zum ältern mittelfränkischen Sprachschatze. 360: R. Köhler, Schiltebürger als Name des Todes. 361—364: E. Weller, Schweizer Dramen. 365—376: K. Bartsch, Zur Textgeschichte von Eilhart's Tristrant. 377—383: Literatur. Fr. Söhns, Das Handschriftenverhältniss in Rudolf's von Ems Barlaam (H. Lambel). Schilling, Die Diphthongisirung der Vocale û, iu und î (Ernst Wülcker). 384: Miscellen. Nachträge. Personalnotizen.

Berichte über die Verhandlungen der kgl. Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig. Phil.-hist. Classe. 1879. I. II. Band 31. Leipzig 1880.

104—154: Zarncke, Abschrift der in dem Hauptstaatsarchive zu Dresden befindlichen Briefe von Leibniz, gesammelt und mit Anmerkungen versehen von Theodor Distel.

Sitzungsberichte der kaiserl. Akademie der Wissenschaften. Phil.-hist. Classe. XCVI. Band. Heft 1. Jahrg. 1880.

Emerico Amari in seinem Verhältniss zu G. B. Vico. Von Prof. Dr. K. Werner.

Mittheilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen. XIX. Jahrgang. 1. Prag 1880.

72—79: Fr. Hübler, Sagen aus dem südlichen Böhmen: 26—35.

Deutsche Revue über das gesammte nationale Leben der Gegenwart, hrsgb. von Richard Fleischer. IV. Jahrg. 4. Band. Berlin 1880.

301—316: Robert Zimmermann, Der Pädagoge Diderot. Nach den jüngsten Publicationen aus der Bibliothek der Eremitage in St. Petersburg. 390—393: Ein Mahnwort an Erzieher. Von Prof. Dr. C. Hennig.

Geschichts-Blätter für Stadt und Land Magdeburg. 15. Jahrg. 1880. 2. Heft. Hrsgb. vom Vorstande des Magdeb. Geschichts-Vereins.

164—198: Fr. Hülsse, Beiträge zur Geschichte der Buchdruckerkunst in Magdeburg (Fortsetzung).

Anzeiger für Kunde der Deutschen Vorzeit. Organ des Germanischen Museums. N. F. 27. Jahrg. Nr. 7. Juli 1880.

206—236: Beiträge aus dem germ. Museum zur Geschichte der Bewaffnung im Mittelalter I: A. Essenwein. Drei Briefe des Johannes Aurifaber

an den Rathsherrn Paulus Behaim in Nürnberg: W. Loose. Zur mittelalterlichen Spruchpoesie: Joh. Huemer. Siegelbild und Wappenbild: F.-K. Chronik des germ. Museums. Schriften der Akademien, Museen und historischen Vereine. Literatur. Vermischte Nachrichten.

Nr. 8. August 1880. 237—268: Beiträge aus dem germ. Museum zur Geschichte der Bewaffnung im Mittelalter II: A. Essenwein. Drei Briefe des Johannes Aurifaber (Schluss) 2: W. Loose. Die heraldischen Wecken: F.-K. Zur Geschichte der Giesserfamilie Hilger in Freiberg: E. Wernicke. Chronik Schriften. Vermischte Nachrichten. Monumenta Zollerana.

Russische Revue. Monatsschrift für die Kunde Russlands, hrsgb. von Carl Röttger. IX. Jahrg. 8. Heft. St. Petersburg 1880.

119—146: Victor Diederichs, Russische Verwandte der Legende von Gregor auf dem Stein und der Sage von Judas Ischariot. 155—164: B. von Köhne, Zur Geschichte der Beziehungen Russlands zu Deutschland. 190—191: Revue Russischer Zeitschriften. 192: Russische Bibliographie.

Romania. Tome IX. No. 34. Avril 1880.

177—191: H. d'Arbois de Jubainville et G. Paris, La versification irlandaise et la versification romane. 192—215: P. Meyer, Les troisièmes personnes du pluriel en provençal. 216—247: G. Raynaud, Les congés de Jean Bodel. 248—287: J. Ulrich, Les catéchisme de Bonifaci. 288—293: V. Smith, Chants populaires du Velay et du Forez. 294—304: Mélanges. 1) Notes sur la langue vulgaire d'Espagne et de Portugal au haut moyen âge (712 bis 1200): Jules Tailhan. 2) Sui „Miracles de Nostre Dame en provençal" ed. Ulrich: Mussafia. 3) Chevrette, crevette: Ch. Joret 4) Tangue, tanque: Ch. Joret. 5) Les filles des forges de Paimpont. Ronde bretonne: J. Fleury. 305—329: Comptes-rendus. C. von Reinhardstöttner, Grammatik der Portugiesischen Sprache. Strassburg 1878 (J. Ulrich). Ch. Aubertin, Histoire de la langue et de la litt. françaises au moyen âge. t. II. Paris 1878 (G. P.). G. Kleinert, Ueber den Streit von Leib und Seele. Halle 1880. L. de Montille Chronicques des faiz de feurent Monseigneur Girart de Rosillon. Paris 1880 (P. M.). Guido Biagi, Le novelle antiche dei Codici Panciatichiano-Palatino 138 e Laurenziano-Gaddiano 193. Firenze 1880 (Antonio Ive). Paul Sébillot Contes populaires de la Haute-Bretagne. Paris 1880 (G. P.). 330—342: Périodiques. 343—352: Chronique.

Romania. Recueil trimestriel publié par Paul Meyer et Gaston Paris. Tome IX. No. 35. Juillet 1880.

353—365: Mila y Fontanals, El canto de la Sibila en lengua de oc 366—376: A. Lambrior, Essai de phonétique roumaine. 377—428: E. Cosquin Contes populaires lorrains recueillis dans un village du Barrois à Montiers sur-Saulx (Meuse). 429—444: Mélanges. 1) Jules Tailhan, Notes sur la langue vulgaire d'Espagne et de Portugal au moyen âge. 2) G. Musset, Chevette, crevette. 3) Ch. Joret, Tille. 4) Joret, Nabot. 5) G. P., La femme de Salomon. 6) Kr. Nyrop, Bribes de littérature populaire. 445—475: Comptes-rendus. F. Joüon des Longrais, Le roman d'Aquin, ou la Conqueste de la Bretaigne par le roy Charlemaigne, chanson de geste du XIIe siècle. Nantes 1880 (G. P.). K. A. Martin Hartmann, Ueber das altspanische Dreikönigsspiel (Leipziger Dissertation). Bautzen 1879 (A. Morel-Fatio). L. Gaiter, Il Tesoro di Brunetto Latini, volgarizzato da Bono Giamboni, raffrontato col testo autentico francese edito da P. Chabaille. Bologna 1878—1879 (Thor Sundby). F. E. Bollati, Chanson de Philippe de Savoie, publ. pour la première fois. Milan 1879 (P. M.). 476—489:

Périodiques. Revue des langues romanes. No. 11—12. Zeitschrift für Romanische Philologie IV, 1. Romanische Studien IV, 3. Archivio glottologico italiano. Literaturblatt für Germanische und Romanische Philologie, Mai—Juli. Nuova Antologia, tome XXI, II. Bulletin de la Société des sciences, lettres et arts de Pau 1877—1878. Revue Critique, avril—juin. Rassegna settimanale. 490—496: Chronique.

Deutsche Rundschau, hrsgb. von Julius Rodenberg. Band XXIV. September 1880.

417—431: Thomas Carlyle als Moralist. Von Charles Grant.

Westermann's Illustrirte Deutsche Monatshefte, herausgegeben von Fr. Spielhagen. October 1880.

51—58: Berthold Auerbach, Aus der Schule der Dichtkunst. 59—67: Franz Liszt, Reisebriefe eines Baccalaureus der Tonkunst. 117—129: Julian Schmidt, Aus Wieland's Jugend. 130—136: Friedrich Spielhagen, Ein lustiges Buch (Mark Twain's A tramp abroad). 137—138: Das Grundbuch der heutigen Pädagogik. 140—141: Eine Biographie Herder's (von R. Haym).

Historisch-politische Blätter für das katholische Deutschland, hrsgb. von Edm. Jörg und Franz Binder. 86. Bd. VI. Heft. München 1880.

442—452: C. B., Das Geburtsjahr Christi. 479—484: P. Hötzl, O. S. F., Geschichte der gelehrten Schulen im Hochstift Bamberg.

The Nineteenth Century. A monthly Review ed. by James Knowles. No. 43. September 1880.

394—410: John Ruskin, Fiction. Fair and Foul. III (Byron). 481—500: John Payne, François Villon.

Revue de Belgique. 12e année. 9e livraison. 15. septembre 1880.

5—12: X. Olin, Eugène van Bemmel †. 13—32: Ch. Potvin, La patrie de 1830. Poème couronné au concours ouvert par la commission des fêtes. 108: Bibliographie. G. Rodenbach, La Belgique. Poème historique.

Journal of the Royal Asiatic Society of Great Britain and Irland. Vol. XII. Part 3. July 1880.

335—364: The Gaurian compared with the Romance Languages II. By Mr. E. L. Brandreth.

Archiv für Literaturgeschichte, herausg. von Dr. Franz Schnorr von Carolsfeld. IX. Bd. 3. Heft. Leipzig 1880.

277—296: A. Cohn, Schiller's Räuber. Ein Bogen der ersten Ausgabe in unterdrückter Fassung. 297—324: J. J. Bäbler, Daniel Stoppe. 325—333: Schnorr von Carolsfeld, Zur Charakteristik der akad. Dissertationen älterer Zeit. 334—355: Rob. Boxberger, Briefe von Goethe, J. Paul u. J. Kerner. Veruntreuung des Manuscriptes von Wallenstein's Lager. 356—404: Adalbert Jeitteles, Zur Charakteristik des deutschen Volksliedes in Steiermark. 405—415: F. Bobertag, Geschichte des Romans (Erich Schmidt). 415—419·

K. H. G. v. Meusebach's Fischartstudien, hrsgb. von Cam. Wendeler (E. Schmidt). 419—422: O. Vilmar, Zum Verständnisse Goethe's (Boxberger). 423—440: Miscellen. J. K. Seidemann, Zu Bürger's Ballade „Der Kaiser und der Abt". H. Düntzer, Goethe und Tristram Shandy. Zu Goethe's Faust u. a.

4. Heft. 441—444: Zwei Dresdener Handschriften. 1) Rosenplüt's Memorial der Tugend; 2) Hanns Lutz. 445—452: R. A. Kollewijn, Ueber die Quelle des Peter Squenz. 453—507: J. Minor, Briefe aus Christian Felix Weisse's Nachlass. 508—528: B. Seuffert, Briefe von Herder und Ramler an Benzler. 529—551: H. Düntzer, Die vorgebliche erste prosaische Fassung von Goethe's Faust. 552—559: Woldemar Freiherr von Biedermann, Vierte Fortsetzung zu Hirzel's „Neuestem Verzeichniss einer Goethe-Bibliothek". 560—567: R. Boxberger, Ewald von Kleist und Max Piccolomini. 568—576: G. Dederding, Fischart's ausgewählte Schriften. Neudeutsch von A. Engelbrecht und A. Hoffmeister. Sondershausen 1879. Ph. Kohlmann, Heinrich von Kleist und der zerbrochene Krug. Neue Beiträge von K. Siegen. Sondershausen 1879. 577—584: Miscellen von A. Birlinger, von L. Geiger. 585—586: Verbesserungen und Nachträge. 587—591: Register.

Pädagogium. Monatsschrift für Erziehung und Unterricht, hrsgb. von Fr. Dittes. II. Jahrg. 12. Heft. September 1880.

734—741: Th. Vernaleken, Ueber die Dreiheit in der Sprache, Poesie und im Glauben der Völker. 757—761: Fr. Lange-Woolwich, Mittheilungen aus England. 1) Localprüfungen der Cambridger Universität. 2) Ausgaben für Volksunterricht in England. 3) Die geographische Wissenschaft in England.

Nordisk Tidskrift for Filologi: Ny Raekke. Fjerde Binds Tredje Haefte. Köbenhavn 1880.

235—243: Kr. Nyrop, Sechs Bearbeitungen des altfrz. Gedichts von Karls des Grossen Reise nach Jerusalem und Constantinopel. Hrsgb. von Ed. Koschwitz. Heilbronn 1879.

Rivista di letteratura popolare diretta da G. Pitrè, F. Sabatini. Vol. I. Fasc. 4. Roma 1879.

241—265: C. Mayreder, Die polyglotte Sprichwörterliteratur. Eine bibliograph. Skizze. 269—287: A. Gianandrea, Saggio di Giuochi e Canti popolari fanciulleschi delle Marche. 291—296: F. Liebrecht, Croyances et superstitions populaires norvégiennes. 297—319: Varietà. Bibliografia. Periodici. Notizie.

Philosophische Monatshefte. Unter Mitwirkung von Dr. F. Ascherson hrsgb. von C. Schaarschmidt. XVI. Bd. VII. und VIII. Heft. Leipzig 1880.

457—462: C. Schaarschmidt, Les pensées de Blaise Pascal. Texte revu sur le ms. autographe avec une préface et des notes par Auguste Molinier. Paris 1877—1879.

Revista de España. Decimotercero año. Tomo LXXVI. Número 301. 13de Setiembre de 1880.

62—88: Joaquin Costa, Poesía didáctica de los Celtíberos. 101—117: Alfredo Calderon, La enzeñanza obligatoria.

Zeitschrift für das Realschulwesen, hrsgb. von Jos. Kolbe, Ad. Bechtel und Moriz Kuhn. V. Jahrg. IX. Heft. Wien 1880.

513—528: Fr. Prosch, Ueber die humanistische Bildung an unsern Realschulen. 545—547: Die Reform des Mittelschulunterrichts in Frankreich. 552—555: Recensionen. G. Lücking, Französ. Schulgrammatik. Angezeigt von Ad. Bechtel. 556—557: Em. Richter, Le Cid. Wien 1880 (A. Bechtel). 572—574: Programmschau.

Bulletin du Bibliophile et du Bibliothécaire. Revue mensuelle publiée par Léon Techener. Paris. Juillet 1880.

289—305: Paulin Paris, Un nouveau manuscrit des poésies de François I. 305—320: Victor Develay, Nouvelles lettres de Pétrarque sur l'amour des livres, traduites en français pour la première fois, d'après les mss. de la bibliothèque nationale. 320—325: Revue critique de publications nouvelles. L'imprimerie en Bretagne au XVe siècle, étude sur les incunables bretons .... publ. pour la Société des Bibliophiles bretons. Nantes 1878 (B. E.). 325—366: Causeries d'un bibliophile par le baron Ernouf.

Giornale di Filologia Romanza diretto da Ernesto Monaci. Roma 1878. No. 5. (T. II. Fasc. 3—4.)

122—152: E. Novati, Una poesia politica del cinquecento: Il Pater Noster dei Lombardi. 153—163: R. Putelli, Un nuovo testo veneto del Renard. 164—171: G. Bernardi, Noterella al verso 46 del III dell' Inferno. 172—178: F. Settegast, Jacos de Forest e la sua fonte. 179—193: A. d'Ancona, Strambotti di Leonardo Giustiniani. 194—204: G. Salvadori, Storie popolari toscane. 205—212: A. Thomas, De la confusion entre R et SZ en provençal et en français. Documents nouveaux. 213—229: Varietà. J. Giorgi, Aneddoto di un codice Dantesco. G. Levi, Poesie civili del secolo XV. 230: G. Salvadori, Due Rispetti Popolari. 231—233: A. Ginandrea, Della novella del Petit Poucet. 234—240: Rassegna bibliografica. B. Zumbini, Il Filocopo del Boccaccio. Firenze 1879 (E. Monaci). R. Fornaciari, Grammatica italiana dell' uso moderno. Firenze 1879 (G. Navone). A. Baragiola, Italienische Grammatik mit Berücksichtigung des Lateinischen und der romanischen Schwestersprachen. Strassburg 1880 (G. Navone). 241—250: Bullettino bibliografico. 251—253: Periodici. 254: Notizie.

Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien. 31. Jahrgang. 6. Heft. Wien 1880.

449—455: K. Pannier, Walther's von der Vogelweide sämmtliche Gedichte aus dem Mhd. übertragen. Leipzig 1877 (J. E. Wackernell).

Zeitschrift für das Gymnasial-Wesen, hrsgb. von W. Hirschfelder und H. Kern. 34. Jahrg. N. F. 14. Jahrg. Berlin, Juni 1880.

404—411: H. Paul, Untersuchungen über den german. Vokalismus. Halle 1879 (Rudolf Kögel). 411—412: H. Pröhle, Deutsche Sagen. II. Aufl. Berlin 1879 (Bolze).

Septbr. 1880. 593—597: Briefwechsel des Frh. v. Meusebach mit J. und W. Grimm ed. C. Wendeler. Heilbronn 1880 (Ernst Voigt).

Académie des Inscriptions et Belles-Lettres. Comptes rendus des séances de l'année 1880. IV série, tome VIII. Bulletin d'avril—mai—juin. Paris 1880.

193—194: Les Epopées françaises, par Léon Gautier. Nouvelle édition, tome III. Paris 1880. 194—195: Miller, Spiridion Lambros. Collection de romans grecs en langue vulgaire et en vers. Paris 1880. 216: G. Paris, E. Picot et Chr. Nyrop, Nouveau recueil de farces des XVe et XVIIe siècles. Paris 1880.

Zeitschrift des Historischen Vereins für Schwaben und Neuburg. VII. Jahrg. 1. Heft. Augsburg 1880.

1—108: 1) Dr. Buck, Vordeutsche Fluss- und Ortsnamen in Schwaben. 2) Ad. Buff, Eine Geschichte aus dem Augsburger Buchdruckerleben des vorigen Jahrhunderts. 3) H. A. Lier, Der Augsburgische Humanistenkreis mit besonderer Berücksichtigung Bernhard Adelmann's von Adelmannsfelden.

Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judenthums, hrsgb. von Z. Frankel, fortgesetzt von H. Graetz. September 1880. Krotoschin.

385—403: Shylock in der Sage, im Drama und in der Geschichte (Schluss). Vom Herausgeber. 422—427: Beiträge zur vergleichenden Sagen- und Märchenkunde (Fortsetzung). Von Dr. M. Gaster.

Beiträge zur Geschichte der Deutschen Sprache und Literatur, hrsgb. von Hermann Paul und Wilhelm Braune. VII. Bd. 2. Heft. Halle 1880.

203: E. Mogk, Untersuchungen über die Gylfaginning. II. Anhang: Ulfr Uggason. 335: E. Gottschau, Ueber Heinrich von Morungen. Anhang: Ueber die drei Perioden des Minnesangs vor Walther von der Vogelweide. 431: A. Noreen, Weiteres zum Verner'schen Gesetze. 445: F. Tamm, Altnordisch Nnr, dr. 455: P. J. Cosijn, Gebawenian.

Zeitschrift für Deutsche Philologie, hrsgb. von E. Höpfner und Jul. Zacher. Halle 1880. XI. Bd. Heft IV.

385: K. Kinzel, Zu Lamprecht's Alexander. 399: J. Zacher, Zu Lamprecht's Alexander. 416: Bruchstücke aus der Sammlung des Frh. von Hardenberg. II. Reihe. 441: K. Regel, Ueber die Gothaer Hs. des Wittig vom Jordan. 450: P. Wegener, Ueber deutsche Dialectforschung. 480: H. Meisner, Die Lobriser Hs. von Heinrich Minsinger. 482: J. Zingerle, Kleinere Mittheilungen. 486: K. Domanig, Berichtigung. 488: J. Imelmann, Zwei Briefe von Jacob Grimm. 489: Literatur. 502: Verein für Herausgabe alter nordischer Literatur. 503: Register.

XII. Band. Heft II. 129—182: G. Schmidt, Halberstädter Bruchstücke: Predigten; Katechismusstücke; Gevatter Tod; Medicinisches; Aus einem alphabetisch geordneten Kräuterbuche (Macer Floridus). 183—188: J. Zacher, Zu den Halberstädter Predigtbruchstücken. 189—215: J. Zacher, Macer Floridus und die Entstehung der Deutschen Botanik. 216—217: O. Behaghel, Dativ

und Accusativ. 217—226: R. Thiele, Briefe an Joh. Joach. Eschenburg. 226—228: K. Kinzel, Der Wadel. 229—256: Literatur. Fr. Schröter und R. Thiele, Lessing's Hamburg. Dramaturgie erläutert. Halle 1878 (E. Neidhardt). K. Stejskal, Hadamar's von Laber Jagd, mit Einleitung und erklärendem Commentar herausgegeben. Wien 1880 (K. Tomanetz). K. F. Kummer, Die poetischen Erzählungen des Herrand von Wildonie und die kleinen innerösterreichischen Minnesinger, hrsgb. Wien 1880 (K. Kinzel). G. Michaelis, Beiträge zur Geschichte der deutschen Rechtschreibung. Berlin 1880 (K. Kinzel). H. Althof, Grammatik altsächsischer Eigennamen in westfälischen Urkunden des 9. bis 11. Jahrh. Paderborn 1879 (O. Behaghel). 256: Zu Klopstock's Messias: J. Z.

Revue de Linguistique et de Philologie Comparée. Recueil trimestriel publié par Girard de Rialle et Julien Vinson. Tome III. Paris, 15 juillet 1880.

249—264: Paul Sébillot, Essai de questionnaire pour servir à recueillir les traditions, les coutumes et les légendes. 265—278: Comte de Beaulincourt, Trois légendes artésiennes. 308—314: P. Sénequier, Les patois de Biot, Vallauris, Mons et Escragnoles. 326—338: Bibliographie.

Annales de la faculté des lettres de Bordeaux. IIe année. No. 2. Juin. Bordeaux 1880.

196—197: Charles Joret, To pour = verser, couler. 206—207: J. Vinson, Un texte basque bas-navarrais de 1571.

Le Moliériste. Revue mensuelle, publ. par Georges Monval. Paris, 1er septembre 1880.

163—176: J. Guillemot, La note de l'actualité dans Molière. 177—179: G. Monval, Documents inédits. Un autre Molière. 180—181: Ch. Nuitter, Les affiches du théâtre du marais. 181—186 idem: Ch. Revillout. 187—189: Bibliographie Moliéresque. 190—192: Mondorge, Bulletin théâtral.

Wissenschaftliche Studien und Mittheilungen aus dem Benedictiner-Orden. Haupt-Redacteur: P. Maurus Kinter, O. S. B. Vierteljahrsschrift. II. Heft. Brünn 1880.

88—106: G. E. Friess, Geschichte des Benedictiner-Stiftes Garsten in Ober-Oesterreich. I. 106—120: P. Vincenz Staufer, Das Todtenbuch des Benedictiner-Stiftes Klein-Mariazell in Oesterreich unter der Enns. I.

Stimmen aus Maria-Laach. Katholische Blätter. Jahrg. 1880. Achtes Heft. Freiburg 1880.

258—279: A. Baumgartner S. J., Joost van den Vondel (Fortsetzung). 279—301: Fr. v. Hummelauer S. J., Die christliche Vorzeit und die Naturwissenschaft (Schluss). 301—304: M. Pachtler S. J., Die Reform unserer Gymnasien. 320—330: W. Kreiten S. J., Clemens Brentano's „Chronika eines fahrenden Schülers" im ersten Entwurf.

Etudes religieuses, philosophiques, historiques et littéraires par des pères de la compagnie de Jésus. XXIVe année. VIe série. Tome V. Juin 1880. Numéro 6.

886—907: Religions et religion par M. Victor Hugo (H^te Martin). 917—925: Iconographie de la Sainte Vierge. [La Sainte Vierge, études archéologiques et iconographiques, par Rohault de Fleury. Paris 1878.] (Ch. Cahier.)

Deutsche Literaturzeitung, hrsgb. von Dr. Max Rödiger, Privatdocent an der Universität Berlin. Berlin, 2. October 1880. I. Jahrg. Nr. 1.

1—48: G. H. Mahlow, Die langen Vocale a, e, o in den europäischen Sprachen Berlin 1879 (A. Bezzenberger). A. Bachman, Die Einwanderung der Baiern. Wien 1878 (Müllenhoff). O. Erdmann, Ueber die Wiener und Heidelberger Hss. des Otfrid. Berlin 1880 (Steinmeyer) L. Geiger, Goethe-Jahrbuch. I. Bd. Frankfurt a. M. 1880. Arthur Gilman, The Poetical Works of Geoffrey Chaucer. Boston 1880 (Jul. Zupitza). W. Kulpe, Lafontaine, seine Fabeln und ihre Gegner. Leipzig 1880 (K. Vollmöller).

Nr. 2. 9. October 1880. 49—88: A. Ebert, Allgemeine Geschichte der Literatur des Mittelalters im Abendlande. I. Bd. 1874. II. Bd. 1880 (August Reifferscheid). E. Haufe, Die Fragmente der Rede der Seele an den Leichnam in der Hs. der Cathedrale zu Worcester, neu nach der Hs. herausgegeben (Dissertation). Greifswald 1880 (B. ten Brink). A. de Cihac, Dictionnaire d'étymologie daco-romane. Francfort 1879 (V. Jagić). C. N. Caix, Le Origini della lingua poetica italiana. Firenze 1880 (Ad. Tobler).

Nyare bidrag till kännedom om de Svenska Landsmålen ock Svenskt Folklif. Tidskrift utgifven på uppdrag af Landsmålsföreningarne i Uppsala, Helsingfors ock Lund genom J. A. Lundell. Stockholm, Samson & Wallin, 1878.

Inhalt des ersten Bandes:

1. G. Djurklou, Inledningsord. 1—9.

2. Det svenska Landsmålsalfabetet tillika en öfversikt af språkljudens förekomst inom svenska mål af J. A. Lundell. Stockholm, P. A. Norstedt & söner, 1879. 11—158.

3. Dalbymålets Ljud- ock Böjningslära af Adolf Noreen. Stockholm, Norstedt & söner, 1879. 159—220.

4. Ett Julkalas. Från Färs härad i Skåne meddeladt af Dr. L. P. Holmström. 221—229.

5. Helsingesänger. Berättade af V. E. Stockholm 1879. 231—264.

6. Smärre meddelanden. Maj 1879. Svensk landsmålslitteratur 1872—1878. 265—270.

Programmenschau.

Löwe: Marryat als Jugendschriftsteller. Programm der höheren Bürgerschule zu Bernburg 1879. 20 S. 4°.

Nach einer Mittheilung des Kanons, welcher sich im Programm der Realschule zu Perleberg von 1878 für die englische Lectüre in den einzelnen Classen aufgestellt findet, weist der Verfasser darauf hin, dass neben den dort erwähnten Schriftstellern vor allen anderen Frederick Marryat, und aus dessen Jugendschriften im Besonderen „The Settlers in Canada" gelesen zu werden verdienen. Diese Ansicht begründet er im Folgenden 1) aus dem interessanten Inhalte des Buches, welchen er pag. 2—4 mittheilt; 2) aus dem leichten und glatten Stile, in dem es geschrieben ist; 3) aus den Erfahrungen, welche der Verfasser selbst bei der Lectüre gesammelt hat, insofern die Schüler besonders reges Interesse, Eifer und andauernden Fleiss hierbei zeigten. Um nun die Marryat'schen Jugendschriften mehr der Schullectüre zugänglich zu machen, hat der Verfasser zunächst die Settlers für diesen Zweck bearbeitet. Die Grundsätze, nach denen er diese Bearbeitung unternommen hat, sind auf pag. 6 und 7 dargelegt. Proben aus verschiedenen Capiteln des genannten Werkes (welches mittlerweile nebst Marryat's „Children of the New Forest" bei Gesenius in Halle erschienen ist) bilden den Schluss der Abhandlung (pag. 8—20). — Dem Rathe des Verfassers: „Man leite den Schüler an zum Verständniss des Walker'schen Ziffernsystemes, damit er sich aus dem Thieme Rathes erholen könne" (pag. 6) wird man allerdings wohl oder übel Folge leisten müssen: was jedoch das Walker'sche System als solches betrifft, so muss sich Referent, wie dies u. A. auch in Strack's Central-Organ von anderer Seite in Recensionen englischer Schulausgaben schon so oft geschehen ist, entschieden dagegen erklären, da eine derartige Aussprachebezeichnung doch meist nur verwirrend wirkt. Leider kann ja der Schüler noch immer kein besseres Lexikon als das von Thieme zu Rathe ziehen; gewiss werden darum die meisten Fachgenossen mit dem Referenten den aufrichtigen Wunsch hegen, dass das schon so lange in Aussicht gestellte Muret'sche Wörterbuch (Langenscheidt's Verlag) recht bald erscheinen möchte, in der Hoffnung, dass nach Vollendung desselben, wie bei dem Sachs'schen, auch eine Schulausgabe davon veranstaltet werden wird.

Franke: Bemerkungen zur „Chanson de Roland". Programm des Gymnasiums zu Brilon 1879. 7 S. 4°.

Nach kurzer Charakteristik des Wesens der ältesten chansons de geste giebt der Verfasser auf anderthalb Seiten eine Analyse des Rolandsliedes,

skizzirt die Entstehung dieses Epos, bezeichnet als charakteristischen Zug desselben „die durch die Religion bewirkte Unterdrückung des Individualismus und Subjectivismus und die allgemeine Hingebung an eine einheitliche Idee“ (pag. 6), was er an den Hauptpersonen nachweist, hebt alsdann die consequente Durchführung der Charaktere, die als blosse Typen erscheinen, sowie den einheitlichen Plan des Gedichtes, welches sich dem Gange der Handlung nach in 5 Theile von fast gleichem Umfange zerlegen lasse, hervor und stellt zum Schluss unsere chanson den Tragödien von Corneille und Racine gegenüber, die gleichfalls „logische Einheit und harmonische Proportion“ erkennen lassen. — Die Abhandlung enthält nichts Neues; sie soll wohl nur Schülern zur Orientirung und Anregung dienen und dürfte diesem Zwecke genügen.

Hueser: Ueber Ziel und Methode des französischen Unterrichts auf Realschulen. Programm der Realschule I. O. zu Aschersleben 1879. 19 S. 4°.

Die Bestimmungen der U. und P.-O. vom 6. Oct. 1859 über das Ziel des französischen Unterrichts werden vom Verfasser pag. 2 und 3 im Einzelnen besprochen. Der grössere Theil der Abhandlung ist der Methode gewidmet. — A. Grammatik (pag. 4). H. bezeichnet zunächst Ploetz' Elementarbuch und Schulgrammatik als Unterrichtsbücher, die ihm trotz aller Mängel immer noch vor anderen Grammatiken den Vorzug zu verdienen scheinen, da eine derartige „methodische“ Bearbeitung des Lehrstoffs namentlich für den Anfänger unerlässlich sei, während andererseits von O. H ab eine „systematische“ Grammatik zu Repetitionen in französischer Sprache geeigneter wäre; als eine solche sei Ploetz' „Kurzgefasste systematische Grammatik“ sehr zu empfehlen, sobald sie der Autor seinem Versprechen gemäss ins Französische übersetzt haben werde. Der Verfasser stellt alsdann einen Vergleich zwischen einigen Capiteln der Ploetz'schen Kurzgefassten systematischen und der Benecke'schen Schulgrammatik an, wobei er nachweist, dass Benecke zwar hier und da einige Einzelheiten mehr anführt, dass seine Regeln aber meist zu breit und weniger fasslich sind, als die sich auf das Nothwendigste beschränkenden, kurzen und darum bequem erlernbaren Ploetz'schen, die vom Lehrer leicht ergänzt werden können. — Ueber die Forderung, dass man das Französische im Auslande selbst kennen gelernt haben müsse, um darin unterrichten zu können, lesen wir am Schlusse dieses Capitels Folgendes (pag. 10 unten): „Wer soll diese übertriebenen Forderungen erfüllen? Geschieht doch an den vaterländischen Universitäten zu wenig, um den jungen modernen Philologen eine genügende Ausbildung möglich zu machen, und man will sie auf das Ausland verweisen? Wo sollen die Mittel herkommen, um solchen Aufenthalt im Auslande zu bezahlen? Es dürften daher — gewiss mit sehr wenigen Ausnahmen — bis jetzt nur solche Fälle vorkommen, dass eigenthümliche Lebensschicksale zwangen, das Ausland als Hauslehrer oder in einer ähnlichen Stellung aufzusuchen, um das Leben zu fristen.“ Sonderbar! Ist denn der Verfasser wirklich so schlecht von der trefflichen Belehrung unterrichtet, die einem Studirenden der neueren Sprachen heutzutage auf den meisten unserer Universitäten in reichem Masse geboten wird, und sollten es denn in der That nur „sehr Wenige“ sein, die aus einem anderen Grunde als dem vom Verfasser angeführten das Ausland aufsuchen? Derartige Ansichten muss jeder mit den Verhältnissen näher Bekannte als durchaus unzutreffend zurückweisen. — B. Schriftliche Uebungen (pag. 11). Exercitien und Extemporalien müssen nothwendig mit einander abwechseln. Um ein Forterben derartiger Arbeiten unter den Schülern zu verhüten, thut der Lehrer am besten, sich die Exercitien, wenn nicht anders mit Hilfe verschiedener Bücher und natürlich unter Rücksichtnahme auf den Gesichtskreis der Schüler,

jedes Mal selbst zusammenzustellen. Freie Arbeiten sind erst von II ab, und auch hier erst probeweise, zu liefern (in II: Referate über gelesene Stoffe erzählender oder beschreibender Natur, Umwandlung eines Gedichtes in Prosa — in I: Themata aus der Geschichte, vollständige oder theilweise Inhaltsangabe von gelesenen Dramen, Charakterschilderungen). Es folgen schliesslich Bemerkungen darüber, wie die Correctur der verschiedenen Arbeiten zu handhaben und für die Schüler nutzbar zu machen sei. – C. Lectüre (pag. 14). Für die unterste Stufe bedarf es keines besonderen Lesestoffs. An der Anstalt des Verfassers werden benutzt: in IV und U. III Ploetz' Lectures choisies, in O. III Voltaire's Charles XII, in U. II Paganel's Histoire de Frédéric le Grand (das gegen den Gebrauch des letztgenannten Werkes Einzuwendende findet man in dem Programm der Realschule zu Ruhrort a/Rh. 1877 — vgl. meine Recension, Archiv Bd. LXIII pag. 115 ff.), in O. II Wildermuth's Chrestomathie II. Cursus, in I Ploetz' Manuel; angemessen sei es jedoch, in I ausserdem noch in jedem Semester ein ganzes Drama aus Ludwig's XIV. oder späterer Zeit zu lesen (H. zählt die hervorragendsten auf). — Die Privatlectüre erfordert unbedingte Controlle durch mündliche Vorträge, oder schriftliche vom Lehrer zu prüfende Auszüge, resp. Retroversionen von vorher angefertigten Uebersetzungen bestimmter Abschnitte (der Nutzen der letztgenannten Art von Controlle erscheint dem Referenten sehr problematisch, weil sie zu wenig Gewissheit selbständiger Arbeit bietet). — D. Sprechübungen (pag. 18). Diese müssen sich von unten herauf an die Grammatik anschliessen, welche auf der obersten Stufe sogar in der fremden Sprache behandelt werden kann. Wichtiger sind die im Anschluss an die Lectüre angestellten Uebungen, wobei man sich zunächst mit Zergliederung des Gelesenen in Frage und Antwort (letztere als vollständiger Satz!) begnügen, später aber auch längere Abschnitte im Zusammenhange reproduciren lassen kann — Was der Verfasser zum Schluss über die geringe Brauchbarkeit von Ploetz' Vocabulaire systématique als Grundlage zu Conversationsübungen in der Schule sagt, findet die volle Billigung des Referenten, der die vorliegende Abhandlung, wenn sie auch kaum etwas Neues bietet, mit Interesse gelesen hat.

Ohrdruf. Dr. Willenberg.

Miscellen.

Shakespeare in der Schule.

In dem 1. Hefte des 64. Bandes veröffentlicht Herr Dr. H. Behne in Darmstadt einen: „Eine Stunde Shakespeare-Lectüre in der Prima einer Realschule I. Ordnung“ überschriebenen Artikel, den zurückzuweisen ich mich gedrungen fühle. Der Verfasser giebt eine Probe davon, wie er Shakespeare in der Prima tractirt und wählt dazu — „den Kaufmann von Venedig“, und zwar den ersten Auftritt des vierten Aufzugs. Gegen seine philologische Behandlung des Stoffes wäre nichts einzuwenden: hier zeigt er sich gutgeschult genug; wohl aber gegen seine moralisirenden Erläuterungen, bei denen er nur seine Unkenntniss des Judenthums blosstellt.

Herr Dr. Behne verbreitet sich über die Rede der Portia, welche mit den Worten beginnt: „Die Art der Gnade weiss von keinem Zwang“, und beruft sich dabei auf einen neueren Commentator Shakespeare's, welcher gesagt: „Wenn alle Urkunden des Christenthums verloren gegangen wären, aus Portias Reden könnte man sie wieder herstellen.“ Weiterhin heisst es: „In der nun folgenden schönen Schlussanwendung, in welcher Portia mit den Worten „none of us should see salvation“ einen Fundamentalsatz des christlichen Glaubens in den Vordergrund stellt, haben wir bei dem Worte mercy an „Vergebung“ zu denken, indem mit Recht von Commentatoren des Dichters daran erinnert wird, dass Portia hier die Bitte um Vergebung im Vater-Unser im Sinne habe.“ Endlich heisst es gegen den Schluss: „Die letzten Worte der Portia sind gross und bedeutungsvoll: obwohl der Jude in Folge des vom Kaufmann nicht eingehaltenen Termins der Bezahlung der entlehnten Summe in seinem, dem Wortlaute des Contractes nach, unbezweifelten Rechte, ungeachtet aller darin beruhenden Härte und Grausamkeit — so thront doch hoch über allem menschlichen Rechte und menschlicher Gerechtigkeit, die nach des Juden Anschauung ihre Garantie hat am alttestamentlichen Gesetz, das da fordert Aug um Aug und Zahn um Zahn, die von dem höchsten aller Gesetze Himmels und der Erde, der Liebe, geforderte Gnade, Vergebung, die die Rache nicht kennt.“

Weit gefehlt, Herr Dr. Behne. Alles was über diesen Punkt geschrieben worden, ist für Sie also nicht vorhanden. War ein jüdischer Schüler unter Ihren Zuhörern, als Sie diese Erläuterung vortrugen und hätte er den Muth gehabt, Ihnen zu widersprechen, er hätte Sie ohne besondere Kenntniss des Judenthums — schon aus seinem alltäglichen Gebetbuche eines Andern belehren können. Er hätte Ihnen blos die 13 Attribute Gottes welche Moses nach dem Vorfalle mit dem goldenen Kalbe angerufen, um Vergebung für das Volk zu erwirken, entgegenzuhalten brauchen, um Ihre

Behauptung zu widerlegen. Wenn Sie die Stelle nicht kennen, so schlagen Sie Exodus 34. 6. 7. nach, und Sie werden das Wort „Gnade“ zweimal, das Wort „Gerechtigkeit“ aber nicht einmal finden. Und diese „Eigenschaften“ Gottes werden den Juden nicht etwa blos ohne Nutzanwendung als solche eingeprägt, sondern schon von den Alten, wie nicht minder in jedem Religionsbuche, zur Aneignung und Nachahmung empfohlen. Die Liturgie aber, namentlich an den sogenannten Gerichtstagen, dem Neujahrs- und Versöhnungsfeste, wiederholt es fast auf jeder Seite, dass wir ohne „Gnade“ nicht vor dem Schöpfer bestehen könnten und erfleht diese von ihm, ihn bittend, sie statt der „Gerechtigkeit“ walten zu lassen. Und wie wir heute noch, so hat Shylock, hätte es einen solchen je gegeben, an jenen Tagen zu Gott gebetet und musste „die Art der Gnade“ kennen, ehe Portia sie ihn lehrte. Da man Ihnen, als Christ, indessen nicht zumuthen kann, die jüdische Liturgie zu kennen, so schlagen Sie doch, wenn Sie im „alten Testament“ nicht bewandert sind, eine Concordanz dazu unter dem Worte „Gnade“ auf und überzeugen Sie sich davon, ehe Sie wieder Shakespeare in Ihrer Classe tractiren, wie vielmal das Wort darin vorkommt und sagen Sie dann, ob das Judenthum auf das Christenthum zu warten hatte, um die „Art“ oder besser die Kraft der „Gnade“ kennen zu lernen. Nicht Shakespeare's Schuld ist es, wenn Sie und andere Commentatoren vor Ihnen eine solche bodenlose Behauptung aussprechen: er hat ihr ja selbst dadurch vorzubeugen gesucht, sollte man meinen, indem er seine Portia als einen zweiten Daniel bezeichnen lässt, was sich wohl nicht allein auf den Scharfsinn dieses Propheten beziehen soll, sondern überhaupt als Hinweisung aufs „alte Testament“, aus dem auch ihre Reden geschöpft sind, gedeutet werden muss.

Uebrigens hat schon Douce auf das Buch Sirach XXXV. 20 als den Ursprung des Bildes vom Regen hingewiesen, und wenn Sir William Blackstone zu der folgenden Stelle „we do pray for mercy“ die wunderbare Bemerkung gemacht hat, sie sei ausser Platz als an einen Juden gerichtet und man glaube, Shakespeare habe dabei „unmittelbar an das Vaterunser gedacht“, so hat ein anderer Erläuterer auch für diese Stelle, in freilich ganz unnöthiger Weise, auf dasselbe apokryphische Buch XXVI hingewiesen.

Wie ein König über den Parteien steht, so erhebt sich auch jeder grosse Dichter über die beengenden Glaubenssätze, die nur zu Spaltungen unter den Menschen führen, in die höhere und reinere Region der Humanität, oder derjenigen Lehren, die allen wahren Religionen gemeinsam sind. Solche Lehren sollten Sie aus Shakespeare schöpfen und er bietet sie in Fülle.

Dr. David Asher.

Deutsche Philologen, englische Pensionate und Londoner Schulagenten.

Das Land, in welchem nach deutschen Begriffen die Lüfte mit bläulichem Nebel, die Taschen der Menschenkinder aber mit schimmernden Guineen angefüllt sind, das „grüne Eiland in der Silbersee“ ist, ach! vielen unserer jungen Philologen ein Fegefeuer irdischer Trübsal geworden. Die Träume der Primanerbank, die Seifenblasen burschikoser Phantasie, die Bulwer'schen Romangespinste, sie alle zergehen und zerfliessen, sobald sie die englische Luft nur anweht.

Er, der wohlbestallte Studiosus philologiae Ernst Emil Schimmelpfennig, hatte schon in der Tertia für England geschwärmt. In der Untersekunda las er unter der Bank Lord Byron's Don Juan und flunkerte mit englischen Phrasen, nannte aber die englische Grammatik und Syntax ein „verächtliches“ Produkt. In der Obersekunda gab er seinen Cousinen englische

Conversationsstunden und kritisirte die Aussprache von Toussaint-Langenscheidt. In der Unterprima las er die Times, trug ein Lorgnon und studirte den Spleen. Als Oberprimaner liess er seine reiselustigen Gedanken den klassischen Strand auf- und abspaziren und nahm sich vor primus omnium von Shakespeare-Kritikern zu werden und die Welt mit literarischen Entdeckungen und englischen Reisebeschreibungen zu überraschen. Auch versuchte er sich in englischen Reimen, die er an seine literarische Tante, die Frau Professorin Bertha Schwefelhuber in Greifswalde richtete, und träumte vom Poets' Corner. Dort in der kühl schaurigen Westminster Abbey, wo die Schatten grosser Dichter flattern, wollte er Gray's Elegy und Thomson's Spring studiren; im britischen Museum wollte er angelsächsische Manuscripte durchwühlen, um Koch und Mätzner zu überflügeln, und wann er sein müdes Tagewerk vollbracht, wie De Quincey mit tiefschaurigen Gedanken durch Oxford Street wandeln.

O schöne, betrogene Jünglingsseele! Zwar hast du den englischen Feuereifer, der dich im Penal angeflogen, auch als Studio noch nicht verloren. Deine erste Studentenliebe war — ein englisches Kammerkätzchen, deine erste Bierrede ein urwunderbarer Diskursus über Walter Raleigh sowie die Schmerzen und Freuden einer Tabakspfeife. Aber wie hat dich das Schicksal bedrückt, als du endlich, endlich nach dem Eldorado deiner Wünsche hingelangt warst! Das bischen Geld fliegt ja so gar schnell, wenn man in London ist! Und um nicht alsbald wieder zurückkehren zu müssen und also deinen Hauptzweck zu verfehlen, musstest du zunächst daran denken dein Nebenziel zu erreichen. Eine Lehrerstelle ist auch endlich gefunden, aber o, weh! in einem Neste der edlen Grafschaft, welcher der Yorkshire Pudding seinen Namen verdankt. Die gesunde Bauernjugend, die du da unterrichtest, verräth zwar erstaunliches Talent für Cricket, Football und andere nationale Phäakerspiele, zeigt auch, obgleich dir nur halbverständlich, einen angestammten, provinzialen Mutterwitz, übertrifft aber an solider Unwissenheit auch den letzten deiner Ex-coquintaner. In ihrer veredelnden Gesellschaft befindest du dich, nachdem du in der grauen Frühe den Schlaf von ihren Lidern gescheucht, von 6 Uhr des Morgens bis 9 Uhr des Abends. Die Pädagogik beginnt schon eine Stunde vor dem Frühstück. Dieselbe ist einfach, patriarchalisch, hausbacken.

Hier ist das Schulmeisterthum noch in seiner köstlichen Ursprünglichkeit und unbeleckt von Basedow, Pestalozzi, Herbart oder Spencer geblieben. Der Unterricht — sit venia verbo — besteht in Vorbereitungs- und Abhörstunden. Wie der Wallfisch den Propheten Jonas verschlungen und ihn dann durch die Gnade des Herrn wieder ausgespien hat, so frisst der Schüler des englischen Alumnats den Stoff in der ersten Stunde auf, um ihn unversehrt in der nächsten wieder loszuwerden. An dem geistigen Residuum trägt er nicht schwer, wird aber am Ende auch noch ein wackerer Mann.

Als gewissenhafter Deutscher thust du natürlich deine Pflicht. Du verstehst dich sogar gutmüthiger Weise darauf sechs Schülern in derselben Stunde sechs verschiedene Fächer zu dociren. Denn die Eltern, sagt dir der Principal, haben nicht alle denselben Geschmack. Für einen der Väter ist das Latein ein Plunder, für den zweiten die Algebra u. s. w. Deshalb muss das ganze Trivium und Quadrivium in derselben Stunde eingepaukt werden. Gelingt dir das und kannst du es fertig bringen in derselben Stube zu derselben Zeit Cäsar zu lesen, das verbe être zu conjugiren, eine Quadratwurzel auszuziehen, ein Unkraut zu bestimmen, Anleitung in der doppelten Buchführung zu geben und einen Vortrag über Schwefelwasserstoff zu halten, ohne in den ersten drei Tagen mondsüchtig zu werden: dann musst du gelehrter als der Picus von Mirandola, heller im Kopfe als quondam der grosse Verulam und von glücklicherer Constitution als eine Wasserratte sein. Während der Mahlzeiten bewachst du den gigantischen Haufen

der Butterbröte, schneidest den kalten Ochsenbraten vor, wehrst den Gefrässigen und machst dich „allgemein“ nützlich. In den „freien“ Stunden führst du deine hoffnungsvollen discipulos „französisch conversirend“ um den nahen Enteteich, überwachst sie beim Burzelbaumschlagen, Baden, Schneeballenwerfen oder lenkest sie mit freundlich ernster Rede auf den Pfad des Guten, wenn sie des „Principal's“ Aepfelbäume schütteln oder die Güte des Rahms im Butterfasse prüfen wollen. Also verlaufen die schönen Tage deiner Jugend und du kommst dir vor wie der verlorene Sohn, der mit Träbern begehrt seinen Bauch zu füllen. Des Abends aber, wann du deinen Zöglingen zu Bette geleuchtet hast, dann, o miserrime, sollst du, anstatt im Ivanhoe zu schwelgen, oder die „Lady of the Lake“ zu geniessen, anstatt deine deutschen Collegienhefte nachzulesen oder deinen Ulfilas aufzuschlagen, mit deinem Bierbass, der bessere Tage gesehen, das süss quiekende Töchterlein deines Herrn und Meisters accompagniren!

Des Sonntags führst du die Schuljugend dreimal in die Kirche und dreimal wieder nach Hause und lernst im Schosse der Familie die kräftige sächsische Sprache der englischen Bibelübersetzung kennen. Auch werden fleissig Hymnen und geistliche Lieder geübt.

Jeden Montag Morgen, sobald die Eos ihre Rosenfinger ausspreitet, fassest du den heroischen Entschluss, dass du diesem geistestödtenden Puddinglande die äusserste Perspective deines Rückens zeigen, dass du in London lieber körperlich verhungern, als hier geistig verschmachten und deine Tugend für Kohlrabi verschachern wollest.

Die Ferien sind gekommen, hurrah! Mit dem ersten Zuge geht's nach London. Dort wird eine Woche in geistigem Jubilo verbracht. Dann zählst du die goldenen Früchte deiner Arbeit und siehe ein Drittel — die Stellen in Yorkshire werden nicht glänzend bezahlt — ist treulos verschwunden. Gleich dem deutschen Romantiker befrägst du verzweifelt die Sonne, die Sterne, den funkelnden Bach und die Goldfischlein, wer dir deine Dukaten geraubt. Keiner gibt dir Antwort und es bleibt dir nach reifer, ängstlicher Ueberlegung nichts übrig, als das wohlbekannte Büreau des Schulagenten aufzusuchen.

Dort stellst du dir mit Kantischer Gewissenhaftigkeit deinen eigenen Steckbrief aus. Du sollst der Wahrheit gemäss berichten, ob und wann du geboren seist, wie viel Meilen von Hannover deine Wiege gestanden, wo du deine französische Aussprache — ob mit oder ohne grasseillement de Paris — erworben habest, ob du das Klavier spielen, das Waldhorn blasen, singen, zeichnen, malen — besonders in Wasserfarben —, turnen, exerciren, „Football“ spielen oder Vögel ausstopfen könnest, ob du Tabak rauchest, Bier trinkest oder andere lästerliche Gewohnheiten besitzest.

Auch verpflichtest du dich von den Erstlingen deiner Früchte, von dem ersten Jahresgehalte, auch wenn dieses Jahr nur vierzehn Tage dauern sollte, 5 oder nach Umständen 10 Procent zu entrichten. Du bist eine gemüthliche, deutsche Haut und ahnst nicht, dass der schlaue Agent stets nur die Stellen empfiehlt, von denen er weiss, dass du bald wieder Abschied nehmen musst — denn wie sollte der Töpfer leben, wenn alle Schüsseln ganz blieben? — Du versiehst also das Dokument mit deiner Unterschrift und bezahlst zwei Schillinge — für Briefmarken.

Den nächsten Tag erhältst du eine lange Liste kaum leslicher Namen. Obschon du ausdrücklich nach einer Londoner Stelle gesucht hast, so kannst du doch so viel entziffern, dass zwei der Stellen in Cornwall, drei in Irland, zwei im geliebten Yorkshire, eine bei der Hadriansmauer und zwei andere in der Nähe der Hünengräber sind. Du läufst direct zum Agenten zurück. Sein fuchshaariger Scribent sieht dich, an der Feder kauend, schalkhaft lächelnd an, während du nach Macaulay'schen Phrasen suchst, um deinen Unwillen klassisch auszudrücken. Es kocht in dir ein Vulkan, und doch bemühst du dich Milchsuppe zu erscheinen. Aber die Schreiber-

seele rührt deine Liebenswürdigkeit gar nicht. Da lässest du eine wahre Philippica von Shakespearischen Schimpfreden auf ihn los. Doch solche Dinge ärgern den schon lange nicht mehr. Er sieht dich gelassen und gelangweilt an. Dann wendet er kaltblütig, maschinenhaft die Blätter seines gigantischen Adressenbuchs um, händigt dir mit britischem Stillschweigen und halb abgewandt ein Papier zu, mit etwas, das Adressen gleichsieht, vollgeschmiert. So reicht man einem Hunde einen Knochen dar, brummst du vor dich hin, oder hält mich der Lumpenhund etwa für seinen Stiefelfuchs? Du schleuderst ihm einen Blick zu, der das Gras hätte versengen können. Aber er merkt es nicht einmal; denn er hat dir den Rücken zugekehrt und schmiert wieder unzählige Adressen auf das Papier hin. Da stürzest du vor Wuth knirschend aus dem Bureau, du zerreissest den Zettel in hundert Fetzen und opferst sie den Furien auf dem Strassenpflaster, du stampfst mit dem Fusse, ballst die Fäuste, verfluchst England und den Mammon und hättest dich am liebsten selber geohrfeigt, wenn es nur möglich gewesen wäre!

Nach diesem bewegten Zwischenakte kommt noch eine Woche idealischen Hochgenusses. Du bist „in Lodgings“. Auf dem Sofa horizontal ausgebreitet weidest du deine Phantasie an einem Haufen von Büchern, die du dir aus der Leihbibliothek entliehen hast. Die „May Queen“ von Tennyson und der grobe Gargantua von Rabelais, Balzac's „Le lis de la vallée“ und Immermann's „Münchhausen“, die Werke des lustigen Dean Swift und des traurigen Bernardin de St. Pierre, der neueste Roman von Zola und die alten „Spenseriaden“, sie müssen sämmtlich der Reihe nach vorhalten, die Gespenster der Verzweiflung von dir wegzuscheuchen. Doch das genügt nicht. Du machst verzweifelte Anstrengungen das, was du in Yorkshire so traurig vernachlässigen musstest, in einer Woche nachzuholen. Du verschlingst in einem Tage Marsh's Lectures on the English Language und einen Band von Bopp's vergleichender Grammatik; während des Essens repetirst du die angelsächsischen Deklinationen; du studirst Gothisch, während du vor Turner's Ideallandschaften auf- und abwandelst; du lässest dich von Trench im Galopp auf die Rosenpfade der Philologie lenken und träumst des Nachts, du müssest die Grimm'sche Grammatik in drei Tagen auswendig lernen. Aber alle deine Anstrengungen, das Unabwendbare von deinem Geiste fortzuschrecken oder auszuschliessen, helfen dir gar nichts. Auch lässt sich die Gelehrsamkeit nicht aus Eimern saufen. Und so stehst du resignirt eines Morgens auf, kleidest dich in schwarz und gehst — zu einem anderen Agenten. Neuer Steckbrief, neue zwei Schillinge, neue Liste von Adressen. Unter den bezeichneten „Academies“, „Colleges“ und „Establishments“ jeder Sorte sind auch zwei Londoner Schulen. Dein Herz schlägt hoch, als du vom Omnibus aus das Schild des ersten Etablissements entdeckest: „High-class College for young Gentlemen“ Principal: W. Brasenose. F. G. S. M. R. C. P. Du musst deinen ganzen Muth zusammennehmen. Jetzt gilt's das Herz des Hrn. Brasenose mit den sieben geheimnissvollen Buchstaben im Sturm zu erobern. Du klopfst in der höchsten Aufregung an die Thür an. „Is the Principal at home?“ „No, he is gone out for the day, sir. But Mum (Madam) tells me that Master has already engaged a Tutor.“ Damit wird dir die Thür sachte vor der Nase zugemacht. O, verm . . . . Brasenose mit den sieben Buchstaben! Du marschirst — denn das Omnibusfahren wird kostspielig — nach der zweiten Adresse. Du verirrst dich, du kommst erst des Abends da an, es ist eine Armenschule in Whitechapel. Du bist entschlossen auch das zu versuchen. Aber auch da wirst du nicht angenommen.

Doch eins hast du dabei wiedergewonnen — deine Ruhe. Entschlossen dein Glück zu versuchen und auf Alles gefasst, gehst du jeden Morgen nach dem Agentenbüreau, irrst den ganzen Tag nach bedeutungslosen Adressen umher und kömmst jeden Abend zwar todtmüde, aber still gefasst

zu Hause an. Doch bald brennt dir's gewaltig auf die Nägel. Du hast dich in den Journalen erboten, für einen Schilling per Stunde irgend eine verstorbene oder lebendige Sprache, die Mathematik, die Optik, die Staatsökonomie, die Metaphysik und sechs andere Wissenschaften zu dociren. Du bekommst als Antworten Agentencirculare und Bettelbriefe. Dein bischen Geld geht schrecklich schnell auf die Neige, du hast im britischen Museum George Ripley's hermetisch-poetische Werke entdeckt und doch nicht das Gold daraus machen gelernt. Du siehst Millionen von Menschen geschäftig wie die Bienen um dich herumsummen, du hörst und liest von Kaufleuten, die 20,000 Pfund Sterling das Jahr verdienen, von Lords und Commoners im Westend, die jeden Tag 1000 Pfund Sterling zu verzehren haben, von der Frau Burdett-Coutts, die Hunderttausende von Pfunden jedes Jahr verschenkt, und du, armer, elender Tropf, kannst noch nicht zwei Schillinge hier zusammenraffen. Da denkst du in deiner drängenden Noth an dein altes braves Mütterchen mit ihrer Pension von 600 Thlr., womit sie dich und sich so lange erhalten. Du denkst an die blauen Furchen in ihren Fingern, die ihr vom Strümpfestricken gekommen sind, du denkst an ihr treues, betrübtes Gesicht, als du von ihr Abschied nahmst, um, zu ihrem Schmerz, nach dem fremden Lande hinzuziehen. Ernst Emil Huber, du müsstest ein Monster sein, wenn du an das gute, alte Mütterchen einen Bettelbrief schriebest. Hattest du dir doch vorgenommen sie von England aus zu unterstützen.

Doch nachgeben willst du nicht. Du spannst die letzten Sehnen der Geduld auf. Du versetzest die Uhr deines sel. Grossvaters, du lebst von Butterbrot und Orangen; obschon du vor Frost schnatterst, empfindest du doch ein stilles Glück in deinem Heroismus. Sogar den Agenten rührt dein Ausharren, er borgt dir fünf Schillinge, und du fügest dazu Schätze des Trostes aus dem stoischen Seneca. Auch rufst du dir die trotzig erhabenen Worte des Sokrates im Phädo in's Gedächtniss, du schreibst weltschmerzliche Aphorismen nieder, die ein Jean Paul, ein De Quincey oder Schopenhauer verfasst haben könnte, und lebest einen ganzen Tag von einem Glase Wasser.

Aber die Philosophie heilt nicht die Frostbeulen und kann auch auf die Dauer nicht den Magen bekehren. Da gehst du tiefgebrochen eines Morgens zum Agenten, und da sich gerade eine Stelle im Norden von Irland, mit Reisekosten, für dich bietet, so sagst du Dryden, Johnson, Shakespeare, dem britischen Museum ein rührendes Lebewohl, verfluchst London und seine Lehrermisere, verkaufst deine sämmtlichen Bücher und lässt dich betrübt wie Odysseus, der das Leben gerettet, aber die Gefährten verloren, in einen Zug nach dem Norden packen. H. Baumann.

Stilproben.

Es ist nicht uninteressant, hin und wieder die Schreibart eines einzelnen Schriftstellers etwas näher zu betrachten. Natürlich kann hier nur von bedeutenderen Autoren die Rede sein. In den folgenden Zeilen handelt es sich um einen bekannten Literar- und Culturhistoriker, der (wie Heinr. Leo u. a.) sich seine besondere Sprache gebildet hat. Bei uns wird ja der Individualität jedes Einzelnen auf diesem Gebiete der allerweiteste Spielraum gelassen. Jeder hat bei uns seinen eigenen Stil, und namentlich in Hinsicht auf neue Wortbildungen und Wortzusammensetzungen herrscht im Deutschen die grösste Freiheit. Das ist sicherlich kein Unglück, vielmehr liegt darin ein beneidenswerther Vorzug unserer Sprache, die diesem Umstande vorzugsweise ihren Reichthum und ihre Bildsamkeit verdankt. Indess darf auch hier die Freiheit nicht in launenhafte Willkür ausarten. Man mag die

Sprache formen nach seinem Bedürfniss, aber man soll sie nicht misshandeln. Was z. B. neue Wortbildungen betrifft, so ist ohne Zweifel jeder glückliche Griff auf diesem Gebiete ein dauernder Gewinn für die Sprache, aber, ... es giebt auch Missgeburten, durch die sie verunstaltet wird.

Wir kommen zu dem oben erwähnten Schriftsteller, dessen Namen jeder Sachkenner aus dem Folgenden leicht errathen wird. Ohne uns auf früher erschienene grössere Werke desselben einzulassen, wollen wir (nach dem Grundsatze „Ex ungue leonem") hier nur eine kürzlich erschienene kleine historische Skizze berücksichtigen, die unter dem Titel „Das rothe Quartal" in einer weitverbreiteten Zeitschrift (Jahrg. 1876) zu finden ist. Bei unseren Bemerkungen selbst wollen wir uns möglichster Kürze befleissigen.

Was uns nun an dem Stile des Verfassers zunächst auffallen muss, das sind gewisse Kraftausdrücke, die der Darstellung Anschaulichkeit, Lebendigkeit und eine charakteristische Färbung geben sollen, die man aber (nebenbei bemerkt) in den Lexicis von Grimm oder Sanders vergeblich suchen würde. Es soll nicht geleugnet werden, dass unser Verfasser in der Wahl solcher charakteristischen Ausdrücke zuweilen einen glücklichen Griff thut, wie denn überhaupt seiner Darstellung eine gewisse Lebendigkeit nicht abzusprechen ist. Wenn er z. B. S. 399 ob. Skizze von Amazonen und Klubbgänsen redet, so wird man diesen letzteren Ausdruck als einen treffenden sich gern gefallen lassen. Auch die „kosmopolakischen Abenteurer" (S. 11), die „fistulirenden Weiber und die fulminirenden Bürgerwehrmänner" (S. 12) und Ausdrücke wie „bürgerwehrliche Bewaffnung" (S. 11), „Garibalderei" (S. 99) und „Barrikadologie" (S. 12) gehören zu den erträglichen Wortbildungen. Bedenklicher sind schon die „Deutschinnen" (S. 275) statt die deutschen Frauen, die „Heilandin" und „Messiasin" (S. 62),* die „Vorträglerin" (S. 275) statt die Rednerin, und Verbalformen wie „pöbeln" = sich pöbelhaft betragen (S. 13), „prophetiren" (S. 99), „weihräuchern" (S. 236), „herbeiwimmeln und heranwuseln" (S. 12) und Aehnliches. Eigenthümlich ist „spaniolen" (S. 179): „In diesem Bürgerkriege begann es schon tüchtig zu spaniolen." Der Sinn des Wortes ist aus dem Zusammenhange leicht erkennbar. — Ganz unerträglich sind die „Rückwärtser" = Rückschrittsmänner (S. 306), sowie die „rückwärtsigen Ueberstürzungen" (S. 11), ferner die „Wohlfahrtsausschüssler" für die Mitglieder des Wohlfahrtsausschusses (S. 237) und die „Wohlfahrtsausschüsselei" (S. 273). Eine gewisse Originalität wird man auch diesen kühnen Wortbildungen nicht absprechen können, und von der urtheilslosen Menge mögen sie auch wohl als genial bewundert werden, aber wenn irgendwo, so sind hier Originalität und Genialität himmelweit von einander verschieden. In den Augen aller Verständigen sind und bleiben solche Bildungen sprachliche Monstra, die übrigens (ganz abgesehen von ihrer Absonderlichkeit) auch noch den Nachtheil haben, dass sie der Darstellung den Stempel des Gemeinen und Niedrigen aufdrücken — eine Behauptung, die sicherlich keines weiteren Beweises bedürfen wird.

Es führt uns dies aber auf einen anderen Punkt, der wenigstens kurz berührt werden möge. Es ist dies die auch sonst hervortretende Neigung zu gemeinen und unedlen Ausdrücken, die der Sprache Kraft geben sollen, in der That aber sie herabwürdigen. Nicht jeder darf heutzutage einen Luther spielen wollen. Wenn der Verf. z. B. S. 14 von „einer Dreck- und Spottgeburt** von Tribunal" redet, so hätte er gewiss ohne Schaden

---

* Bei Schiller (M. St. III, 4) findet sich „Fremdlingin", bei Goethe (XIV, 10) die Form „Kamerädin".

** Auch ein Goethe soll nicht jeder sein wollen!

für die Sache einen edleren Ausdruck wählen können (statt des Dreckes würde schon der Schmutz sich etwas reinlicher ausgenommen haben). Wenig ansprechend ist ferner der Ausdruck „Hündischkeit“ für hündisches Benehmen oder hündische Gesinnung (S. 333), ein Wort, das wie „Staatsmännischkeit“ (S. 399) u. a. so leicht zu vermeiden war. Das französische canaille servile wird von dem Verf. mit „Hundepack“ übersetzt (S. 63). Anderes der Art (wie „herbeiwimmeln und heranwuseln“) ist schon oben erwähnt. Zu erwähnen ist aber noch dies, dass jener Zug zum Gemeinen sich natürlich nicht bloss in einzelnen Ausdrücken offenbart, sondern dass er hauptsächlich in dem Geiste und Charakter der ganzen Darstellung liegt, mit der jene Ausdrücke vollständig harmoniren.

Zu bemerken ist ferner bei unserem Autor die Vorliebe für veraltete Wörter und Redewendungen. Obenan steht hier das Wort „massen“ st. weil, da ja (quoniam). „Sogar das Kind muss frei sein von Geburt an, massen es Niemand Gehorsam schuldet etc.“ (S. 99 und öfter). Dahin gehören ferner solche Wörter wie „derweil“, „etwelche“ (S. 13. 235 etc.), „bei sothanen Umständen“ (S. 62) und Aehnliches. Solche Alterthümelei ist freilich im Ganzen von sehr unschuldiger Natur, aber sie trägt allzusehr den Charakter des Gesuchten und Forcirten, um einem guten Geschmacke zuzusagen.

Auf andere Lieblingsausdrücke des Verf. (grösstentheils eigener Fabrik) wie scheusälig, wirrsälig, vergeckt, verstickt, heldisch, pöbelig, nachdrucksam, Machenschaften u. a. soll hier der Kürze wegen nicht näher eingegangen werden.

Zu den gesuchten Abweichungen vom Gewöhnlichen gehören Formen wie „Geschichtebuch“ st. Geschichtsbuch, „Pressefreiheit“ st. Pressfreiheit u. A. Die Schreibung „gescheid“ (gescheide Leute etc.) st. gescheidt ist jedenfalls nicht die herrschende. Grammatisch falsch ist „binnen drei Tage“ (S. 62) und „Ich für meinen Theil“ st. ich für mein Theil“ (S. 131). Statt „Butte Chaumont“ ist zu setzen „Buttes Chaumont“. Vgl. S. 11 und öfter.

Recht widerwärtig ist die ganz unmotivirte Auslassung des Hülfsverbi („ist, war“), besonders in Relativsätzen: vgl. S. 11, 13, 64, 274, 309, 332, 333, 334 etc.* Auch haben der Verf. Sätze sehr häufig gar kein Verbum, weil er oft den Satz durch einen Punkt abschliesst, wo andere vernünftige Leute etwa ein Komma setzen würden: vgl. S. 11, 13, 100, 332, 334.

Aber (könnte jemand sagen) Form und Darstellung sind Nebensachen — wenn nur der Inhalt ein gediegener ist. Ueber den Inhalt wollten wir hier nicht sprechen, sondern nur über den Stil. Indess möge zum Schluss auch über jenen eine kurze Bemerkung gestattet sein. Unser Autor ist geneigt, in der Welt überall nur Confusion und Unvernunft zu sehen, und die Geschichte erscheint ihm als „menschliche Tragicomödie“, worin der Zufall, der „boshafte Leibzwerg der Weltgeschichte“, wie er S. 64 genannt wird, die Hauptrolle spielt. Kann bei solchen Anschauungen wohl von einem wirklichen Verständniss historischer Entwicklungen die Rede sein? Schiller sagt: „Die Weltgeschichte ist das Weltgericht!“ Nur wenn man von diesem Standpunkte aus die Weltbegebenheiten betrachtet, wird man den Namen eines Historikers verdienen. Unser Autor spricht an einer Stelle von einem Confusionarius Confusionariorum — man könnte leicht in Versuchung kommen, dabei an einen bekannten Vogel zu denken, der seinen eigenen Namen ausruft.

* Diese Ellipse findet sich allerdings jetzt nicht ganz selten, aber nicht leicht bei guten Autoren.

Ldsb. a. W. A. W.

Ein literarisches Curiosum.

Im Mai d. J. (1880) ist unter dem Titel: Maximilian Robespierre, nach zum Theil unbenutzten Quellen, ein Buch von Carl Brunnemann erschienen. 218¼ S. Nachdem Zeitschriften Deutschlands und Italiens, das „Magazin für Literatur des Auslandes", die „Fanfulla", die Bücherumschläge der W. Friedrich'schen Verlagsbuchhandlung, ein Inserat in dieser Zeitschrift der staunenden Welt verkündet hatten, dass diese 218¼ S. die „Frucht dreissigjähriger Studien" seien, dass deren Verfasser, was bisher auch Niemand ahnte, ein „bekannter (?) Historiker und Specialist auf dem Gebiete der grossen franz. Revolution" sei (B. hat nämlich im Verlage des Socialdemokraten Bracke ein Schriftchen über die Girondisten erscheinen lassen), dass hier die „einzige abschliessende deutsche Biographie R.'s" geboten werde, dass „manche fables convenues ihre Erledigung fänden," nachdem ein Herr Recensent im Magazin f. Lit. des Auslandes dem Verf. seinen tiefgerührtesten Dank für diese „Frucht dreissigjähriger Studien" ausgesprochen (unterm 23. Sept. d. J.), musste diese Welt, mochte ihr Unglaube auch sich bäumend dagegen sträuben — an ein achtes Weltwunder glauben. 218¼ weitläufig gedruckte Seiten — davon fast die Hälfte Reden Robespierre's oder Aeusserungen dieses Objectes „dreissigjähriger Studien", die der Vollständigkeit halber zugleich französisch und deutsch gegeben wurden, und dazu 30 Jahre? Nonum prematur in annum sagt zwar Horaz — aber vor dieser Heldenthat eines später geborenen Erdenkindes würde auch er vielleicht staunend ausgerufen haben: Obstupui, steteruntque comae etc.

Doch was ist in dieser Zeit der Marpinger Wunder nicht möglich! Ehrfurchtsvoll und zagend las ich das Büchlein, und siehe Erinnerungen aus ferner Jugendzeit dämmerten in mir auf, ich glaubte das Büchlein schon einmal in Form von drei stattlichen Quartbänden gesehen und gelesen zu haben. Es war keine optische Täuschung — so war es. Vor 13 Jahren, als unreifer Primaner, hielt auch ich, wie der „bekannte Historiker und Specialist", die „reine Demokratie für die vernünftigste aller Staatsformen", und wie jener seltene Mann fand ich einen Gesinnungsgenossen in R. Hamel, hist. de Robespierre, Paris III. Ich verschloss damals die Offenbarungen Hamel's in stiller Brust, schrieb sie weder aus noch ab. Vielleicht ist Herr B. darin anders verfahren, denn alle jene Offenbarungen finden sich mit obligaten Kürzungen, Weglassungen, Umstellungen doch hie und da in wörtlichster Uebereinstimmung in jenem Werke des — „Specialisten" wieder.* Doch nein, nicht alles! Jene Reden Robespierre's — sie sind in den Offenbarungen Hamel's kürzer, oder sie fehlen ganz, B. ist den von Hamel angegebenen Quellen nachgegangen und hat all jene Offenbarungen sogar noch aus der Ursprache in sein „geliebtes Deutsch" übertragen. Eine Leistung, die — ich glaube nicht zuviel zu behaupten, immerhin die Vorkenntnisse eines Primaners, wenn nicht noch ein Mehreres erforderte. Und zweitens. Der heilige Eifer, der den Männern der Offenbarung oft eigen ist, kommt auch über das Haupt unseres „Specialisten", und entladet sich in Zornesausbrüchen, in vernichtenden Kritiken, in mehr oder weniger geistvollen Parallelen über — Bismark, Gottschall und — Brockhaus' Conversationslexikon. Und damit dann der versöhnende Abschluss jenes heiligen Eifers nicht fehle, wird am Schluss das Loblied des edlen, uneigennützig liebenden Robespierre verkündet und der „reinen Demokratie" ein kräftiges Hoch dargebracht. Risum teneatis amici, so schloss jüngst der „Specialist" eine jener Offenbarungen, mit denen er zuweilen das „Magazin für Lit. des Auslandes" beschenkt. Ahnte er die eigene Zukunft mit prophetischem Seherblick voraus? Nach einer Anzeige auf einem W. Friedrich'schen

* Wer Beweise will, findet sie in den „Grenzboten", in der „Ztschr. f. neufrz. Lit.", in den „Mittheil. aus d. hist. Lit."

Bücherumschlag hat der „bekannte Historiker“ jenes kostbare Geschenk einem „grösseren Publikum“ bestimmt. Ist jenes Publikum aber auch gross genug, dass nicht eine Stimme zu ihm dringe, die im Namen R. Hamel's den Ruf „au plagiat“ erhebe?

Der Verfall des heutigen Lustspieles.

Im Begriff, die nachfolgende Arbeit niederzuschreiben, kommt mir das Bedenken, ob dieselbe wirklich in das Archiv für das Studium der neueren Sprachen gehört. Denn während der Zweck genannter Zeitschrift ein rein wissenschaftlicher ist, mag allerdings das, was ich über das heutige Lustspiel andeutend bemerken will, keinen besonderen wissenschaftlichen Werth in Anspruch nehmen. Indessen da das vorliegende Thema jedenfalls eine andere Behandlung verträgt, als ihm in den gewohnten Cliquenblättern zu Theil wird, da ferner die letzteren jedem unabhängigen Urtheil den Raum versperren, und es hohe Zeit wird, wenigstens in der Meinung der ästhetisch Gebildeten herkömmliche Traditionen auszurotten, so wird vielleicht nachstehende Kritik doch einige Berechtigung haben.

Mit dem Klagen über den Verfall der jetzigen Schaubühne ist nichts gethan, so lange nicht an bestimmten epochemachenden Erscheinungen und nach allgemein anerkannten ästhetischen Principien das Fehlerhafte der heutigen Richtung nachgewiesen. Da nun die Tragödie keineswegs mehr die Stellung einnimmt, welche ihr früher zukam, das Lustspiel mit seinen Ausartungen, Schwank und Posse, sich immer ungebührlicher in den Vordergrund drängt, so wähle ich zur Unterlage der Kritik aufs Gerathewohl einzelne Lustspiele, die an grösseren deutschen Bühnen Repertoirstücke sind und somit jedenfalls als Repräsentanten einer Gattung angesehen werden können.

1) „Die Frau ohne Geist“ von Bürger.

Die Einheit der Handlung wird meines Wissens auch von dem Lustspiel gefordert, das angeführte Stück besteht aber aus drei Theilen, die ganz äusserlich zusammenhängen. Der Haupttheil der komisch sein sollenden Handlung besteht darin, dass ein Mädchen sich für dumm ausgiebt, um ihren naturwüchsigen, aber nichts weniger als dummen Vater nicht zu compromittiren (daher der Titel). Damit hängt eine romantische Liebes- und Almosengeschichte, deren Schauplatz das schöne Italien ist, eigentlich gar nicht zusammen und endlich kommt wie vom Himmel geschneit noch eine Liebesannonce und deren weitere tragikomische Folgen hinzu. Einzelne komische Einlagen und vor allen Dingen treffliches Spiel vermochten in Berlin, wo ich das Stück sah, dieses Conglomerat für einen Abend geniessbar zu machen.

Der Charakter jener „Frau ohne Geist“, Stefania genannt, leidet an einem unlösbaren psychologischen Widerspruch. Das Mädchen, obwohl einfach erzogen, von Eitelkeit völlig frei, soll sich nämlich einbilden, dass ein Herr, der sie nicht beachtet, ja sogar vernachlässigt — in sie sterblich verliebt sei. Und auf diesem „Credat Judaeus Apella“ ruht im Wesentlichen das ganze Stück, mit ihm fällt die Entdeckung der fingirten Dummheit, eine Parodie auf die bekannte Achillessage, so mag es einem fast anmuthen, die Heirath des verliebt geglaubten Herrn mit der dumm geglaubten Dame, die tödtliche Kränkung einer recht gewöhnlichen Modedame, die sich auch von demselben Herrn geliebt glaubte und in deren Händen sich eine sehr ungalante schriftliche Dummheitserklärung Stefanias findet, die weitere Disharmonie zwischen der Frau ohne Geist und dem Manne, der auch nicht an Geistesüberfluss leidet, die klein weibliche Rache der Dummgeglaubten, — mit einem Worte drei Viertel des Stückes zusammen. Man verzeihe die unschöne Periode, sie ist ein getreues Abbild des in allerhand gedrehten und gezirkelten Perioden auslaufenden Stückes.

Ob ferner eine Dame in ihrer Selbstverleugnung soweit gehen kann, sich für dummer auszugeben, als sie ist, vermögen wir bei unserer geringen Kenntniss des weiblichen Herzens nicht zu beurtheilen. Leider haben wir ein solches Original in Wirklichkeit noch nicht gefunden, und wenn wir es einmal finden sollten, würden wir es weder lieben noch heirathen. Jedenfalls aber sollte man etwas so Abnormes nicht zur Grundlage eines Lustspieles machen. Doch weiter. Die Ehe zwischen dem Verliebtgeglaubten und nun wirklich Verliebten und der Dummgeglaubten und nun in Wirklichkeit Gewitzten ist im Allgemeinen ganz glücklich, nur als störendes Moment tritt, wie in so vielen Ehen, die Geldfrage dazwischen. Der Gatte als Schriftsteller verdient nicht eben viel, Schwiegervater Köpsch muss das Pärchen so ziemlich erhalten, und wird überdies von dem gebildeteren Schwiegersohne über die Achsel angesehen. Natürlich wird er grob und Stefania hat nun die angenehme Aufgabe der Vermittlerin. Das ist Alles ganz der Wirklichkeit gemäss und in einem Lustspiel am Platze — doch die Vermittlung der Frau ohne Geist ist noch abnormer, als sie selbst. Schwiegervater Köpsch wird nämlich eingeladen, mit seinen Kindern den zoologischen Garten zu besuchen — freudig und höchst geschmeichelt sagt er zu und versieht sich mit einer centnerschweren Düte — zum Futtern der Thiere. Begreiflicher Schrecken auf Seiten des Schwiegersohnes und weniger begreifliche Grobheit des Schwiegervaters. Schon ist die Explosion da — als sich Stefania von Neuem einmischt und durch Schmeichelworte den Herzensmann bestimmt, die Zuckerdüte höchst eigenhändig durch ganz Berlin zu tragen. Solcher Aufopferungsfähigkeit vermag dann selbst Schwiegervater Köpsch nicht zu widerstehen.

Endlich ein Drittes. Der Mann hat wie bekannt einen Brief an eine frühere Flamme geschrieben, worin er seine spätere Gattin für dumm erklärt. Die Flamme, inzwischen natürlich anderweitig untergebracht, besucht nun die glücklichere Dumme und lässt wie zufällig das verhängnissvolle Briefchen in einem Nähkorb verschwinden. Langer tragikomischer Kampf in Stefanias Herzen, ob sie lesen solle oder nicht, dann sehr begreiflicher Sieg weiblicher Neugier. Darauf Vernichtung des bösen Briefchens, Maulscene zwischen den Gatten, endlich offene Aussprache. Und was nun?? Der Gatte muss den vernichteten Brief noch einmal aufschreiben und Stefania liest ihn dann — der rachsüchtigen Flamme vor, als ob er von dieser gälte. Ein Basler Docent soll einmal im Colleg von einem Professor bemerkt haben: Dieser Schafskopf hat mich einen Esel genannt. Das ist genau so geistvoll — wie jener Einfall der „Frau ohne Geist“. Ich habe hier die Scenen ausgewählt, die noch am meisten komische Wirkung haben, der Leser wird somit beurtheilen können, ob das Komische in den Einzelheiten für das Fehlerhafte der gesammten Anlage entschädigen kann.

2) Die „Wohlthätigen Frauen“ von L'Arronge.

Wenn der Verfasser des vorigen Stückes allerdings nicht zu den Sternen erster Grösse zählt, so ist L'Arronge unbestritten einer der gefeiertesten Lustspieldichter unserer Zeit. Seine „wohlthätigen Frauen“ haben neuerdings die Runde über die grösseren Bühnen gemacht, wenngleich sie an Zugkraft sich mit „Dr. Klaus“ u. a. kaum vergleichen lassen. Untersuchen wir das Stück nach kritischen Principien.

Zunächst fallen eine Anzahl Plagiate auf, deren Ursprung unschwer nachzuweisen ist. Das Verhältniss des alten Majors oder Obristen (?) zur Gouvernante gemahnt allzusehr an Benedix' „Zärtliche Verwandten“ oder an „Die Waise von Lowood“. Eine Scene zwischen dem Referendar und der tugendsamen Gouvernante ist ganz dem Benedix'schen Vorbilde entlehnt. Auch die wohlthätige Räthin erinnert zu sehr an eine Verwandte im Benedix'schen Stücke. Der Bum-Hubert stammt aus Mosers „Stiftungsfest“ und endlich die ganze Idee, die Vereinsthätigkeit zu ironisiren, war schon einmal auf der Bühne — in Wolffs „Junggesellensteuer“. Ob diese Idee so viel

werth ist, dass sie ein fünfactiges Lustspiel füllen kann, will ich nicht untersuchen.

Verlangt man von den Figuren eines Lustspieles, dass sie vor Allem der Wirklichkeit entsprechen, so bestehen manche der in den „Wohlthätigen Frauen" auftretenden Personen diese Probe nicht. Der Major in dem Stücke hat sehr viel vom Unteroffizier an sich, überhaupt ein Fehler der höheren Militärs in vielen Lustspielen, z. B. in Mosers Stücken. Einen albernen Lederhändler behandelt er in einer Weise, die beinahe flegelhaft genannt werden darf und vergisst seine Würde noch mehr, als er bald darauf sich wegen seiner Ungezogenheit bei diesem entschuldigt. Dieser Lederhändler selbst ist eine Carricatur, wie sie meines Wissens in Wirklichkeit auch nicht vorkommt. Er wendet sich z. B. an jenen Major, um einen Orden zu erhalten, weil der Offizier ja Verbindungen in den Hofkreisen haben könnte, duldet mit englischer Seelenruhe, dass seine Frau sich von Anderen den Hof machen lässt. ihn und ihr Kind vernachlässigt etc. Und nun gar die Carricatur des Hubert, die outrirt komische Scene zwischen ihm und den Genusregeln lernenden und deutsche Aufsätze machenden Schüler. Ein ungeheurer Personenüberfluss, eine Menge von Scenen, die mit der Haupthandlung und mit der Charakteristik der Hauptpersonen nicht viel zu thun haben, sind auch Fehler des Stückes, die eine nicht ausschliesslich bewundernde Kritik keineswegs ignoriren darf.

Ein drittes seit Kurzem vielgegebenes Stück ist „Krieg im Frieden" von Moser und v. Schönthan.

Es würde ein Unrecht sein, den Ruhm Mosers durch eine Kritik dieser Collectivarbeit schmälern zu wollen, immerhin bleibt es zu bedauern, dass der geistvolle Lustspieldichter, der schon im „Bibliothekar" ein Stück schuf, das eigentlich eine Kritik kaum verträgt, hier zu einem Machwerk sich herablässt, das weder als Lustspiel noch als Schwank irgendwie vortrefflich ist.

Eine Idee oder eine Haupthandlung fehlt in dem Stücke gänzlich, es ist ein Conglomerat von mehr oder weniger komischen Scenen, die sich um einige möglichst carrikirte und der Wirklichkeit somit nicht entsprechende Offiziere und um einen fast hirnverrückten Apotheker drehen. Da tritt denn ein jugendlicher, General auf, der wie ein Unteroffizier wettert, um nachher in schlafmützige Gutmüthigkeit zu versinken, ein Stabsarzt, der wie ein dummer Junge behandelt wird und um einer Liebelei willen allen militärischen Comment vergisst, ein geckenhafter und völlig charakterloser Offizier, der für sich um ein Mädchen anhält und nachher glücklich ist, als ein Kamerad dasselbe erhält, ein nobeldenkender Cavallerieoffizier, um dessen Noblesse bis zum Schluss des Stückes ein mysteriöses Dunkel schwebt etc. Wenigstens ist unserem schwachen Verstande nicht einleuchtend gewesen, warum dieser Herr, der auf die Hand eines Mädchens zu speculiren scheint, gerade Alles thut, um sich das Mädchen zu entfremden und zuletzt sogar eine Verabredung mit ihr trifft, wonach er um ihre Hand anzuhalten, sie aber Nein zu sagen hat. Nur der glückliche Umstand, dass das Mädchen weniger capricirt ist, als jener rara avis unter den Offizieren, führt eine glückliche Lösung herbei.

Was Herr Moser von der socialen Stellung eines Apothekers denkt, wissen wir nicht, in dem Stücke wird, glaube ich, angedeutet, alle Apotheker seien mehr oder weniger verrückt. In Wirklichkeit dürfte es aber kaum vorkommen, dass ein Apotheker, der bei einer Gutsbesitzerfamilie Visite macht, von allen Mitgliedern der Reihe nach im Stiche gelassen wird — und doch bleibt, oder, dass er bei einer Liebeswerbung sich so einfältig benimmt wie hier. Lache darüber, wer will, eine wahre Komik liegt in solchen Uebertreibungen nicht. Auch eine Frau Stadtrath, eine versorgungssüchtige Mutter, ist so carrikirt, dass es zwar in Utopien, aber nimmer auf unserem Planeten dergleichen bornirte Monstra geben mag. Ref. hat in das

Wesen heirathsstiftender Schwiegermütter auch recht oft einen tieferen oder flüchtigeren Einblick gethan, aber eine Frau Stadtrath Henkel ist ihm Gott sei Dank nie aufgestossen. Ein in dem Lustspiel auftretender Gutsbesitzer endlich ist halb Gentleman, halb Bauer. Das sind die Personen des Stückes, deren Charaktere am meisten gezeichnet resp. verzeichnet sind, die zahlreichen anderen Personen, mit Ausnahme eines naturwüchsigen ungarischen Backfisches, haben keinen Raum zu ihrer vollen Entfaltung.

Genug, die zwei Anforderungen, die man an ein Lustspiel zu stellen hat, dass es ein einheitliches Kunstwerk, dass es ein treues Abbild der Wirklichkeit sei, sind hier nicht erfüllt.

Schlimmer noch als auf dem Gebiete des Conversationslustspieles, sieht es auf dem des historischen aus. Schon früher hat Referent Helbigs „Komödie auf der Hochschule" in dieser Zeitschrift besprochen, derselbe Verf. hat auch ein Schauspiel „Gregor VII. und Heinrich IV." geschrieben, dessen kläglichen Abfall ich selbst mit ansah. Diesmal soll unsere Kritik einem Lustspiel gelten, das gewiss nicht zu den bedeutendsten gehört, aber doch auch auf zwei grösseren Provinzialbühnen gegeben ist.

„Die Brautschau" von Krüsemann (Kruse).

Das Stück behandelt die bekannte Verlobungsaffaire Friedrich d. Gr. mit der braunschweigischen Prinzessin. Hätte der Verf. einfach die historischen Verhältnisse genommen, wie sie waren, so hätte er offenbar ein viel besseres Lustspiel geschaffen. Dann hätte er den politischen Gegensatz, der zwischen König und Königin in der Verlobungsaffaire bestand, nicht verwischt; ebenso hätte er die innerliche Charakterverschiedenheit zwischen dem freigeistigen Prinzen und der bornirt gläubigen Prinzessin wenigstens angedeutet. So wird aus der Sache eine recht gewöhnliche Weiberintrigue, die endlich durch den resoluten Entschluss des Prinzen und die wohlwollende Derbheit des Königs vereitelt wird. Der König Friedrich Wilhelm I., dessen unliebenswürdige Eigenschaften schon von den vulgären Geschichtsdarstellungen möglichst verzerrt werden, wird hier zu einer Art Hausknecht, der nur in Kraftausdrücken und Androhung von Kraftproben Grosses leistet. Das Schlimmste ist aber, dass der energische Despot der Geschichte durch Krüsemanns Metamorphose zu einem renomistischen Polterer wird, der immer mit den schrecklichsten Strafen bei der Hand ist, ohne nur ein einziges Mal sie auszuführen. Natürlich hat sich Krüsemann die dankbare Aufgabe nicht entgehen lassen, hier eins der zahllosen Soldatenmärchen vorzuführen, welche die Sage mit der Person des preussischen Monarchen verwoben hat. In einer komischen Füllscene ganz nach dem Galleriegeschmack muss eine Gastwirthstochter für ihren Schatz Wache stehen, von dem inspizirenden König an dem fehlenden Zopf erkannt werden, darauf den König, der in allen Tonarten der Schimpfwörtersprache auf den pflichtvergessenen Grenadier wettert, als „Herr Offizier" in zungenfertigster Weise aufbieten; der heimkehrende Grenadier endlich muss den König, der einstweilen selbst Wache gestanden — mit einem feurigen Kuss bewillkommnen. Solche Bravourstückchen gehören in eine Posse, nicht in ein Lustspiel. Zur Sühne des Vorgefallenen wird jenem Grenadier — ein Verweis ertheilt. Welche naive Vorstellung von militärischer Disciplin unter Friedrich Wilhelm I.

Während der Charakter des Kronprinzen allzuwenig entwickelt ist, hat das Stück einzelne Figuren, denen dramatische Wirkung nicht abgesprochen werden kann, z. B. der Kammerdiener Eversmann, Gundling, der Gastwirth. Ueberhaupt stehen alle Personen auf dem Boden der Wirklichkeit, wenn auch nicht der Geschichte, und das Stück hat mit Ausnahme von ein paar komischen Einlagen einen im Wesentlichen einheitsvollen Charakter. Wenn es aber der schlimmste Vorwurf für eine historische Dichtung ist, dass die Geschichte dichterischer ist als die Dichtung, so kann dieser Vorwurf dem Kr.'schen Stücke nicht erspart werden.

So das moderne Lustspiel nach einigen oft gegebenen Stücken beurtheilt. Einstweilen muss ich hier abbrechen, indem ich weitere Fortsetzung mir vorbehalte.

Halle. Dr. Mahrenholtz.

Englische Volksetymologie.

Bei der ausserordentlichen Rührigkeit der Forscher auf dem Gebiete der germanischen und romanischen Philologie ist es auffallend, dass das interessante Capitel der „Volksetymologie" für die englische und französische Sprache meines Wissens nach keine eingehende Behandlung gefunden hat, trotzdem schon Latham, Mätzner u. a. auf die gerade im Englischen zahlreichen „volksetymologischen" Umbildungen hingewiesen haben und der grosse Erfolg von Andresen's „Deutscher Volksetymologie" (Heilbronn, Henninger) zur Nacheiferung anregen konnte. Eine umfassende Darstellung wird zwar wohl nur ein englischer Gelehrter liefern können, da nur von einem geborenen Engländer die genaue Kenntniss der Volkssprache erwartet werden kann, in welcher sich der etymologisirende und assimilirende Trieb am wirksamsten zeigt. Aber auch die Schriftsprache enthält eine solche Zahl von volksetymologischen Umdeutungen, dass der Gegenstand eine grössere Berücksichtigung in unseren philologischen Zeitschriften verdienen dürfte. Mit einiger Vorsicht müssen dabei die von den humoristischen Schriftstellern gebildeten Deutungen aufgenommen werden (Thackeray: anygoat st. anecdote; Dickens: experience does it st. docet, atomspear st. atmosphere, etc.).

Es sei mir gestattet, aus der dem Philologen sonst fernliegenden Sprache der Technik einige der Beispiele anzuführen, welche ich bei Ausarbeitung meines technischen Vocabulars (Technical Vocabulary, English and German. Mit Vorwort von Geh. Reg. Rath A. von Kaven. Leipzig, Brockhaus) notirt habe.

Cannel coal (Kannelkohle) ist bekanntlich entstanden aus candle coal, so benannt, weil diese hellbrennende Kohle an den Fundorten (Nordengland und Schottland) von ärmeren Volksclassen zur Beleuchtung benutzt wurde. Cannel coal erlitt nun eine weitere Umbildung in canal coal, die gewiss begünstigt wurde durch die Bezeichnung sea coal. — Eine glückliche Umbildung und zugleich Uebersetzung ist saltpetre Salpeter (sal petrae). — Shear steel erklärt ein englischer Grammatiker aus sheer steal; indessen die technologischen Werke, welche ich befragt habe, erklären alle die Benennung daher, dass diese Stahlsorte zur Fabrikation der Scheeren etc. gebraucht werde. — Clear cole, der sog. „Grund" beim Vergolden, steht nicht in Zusammenhang mit der Pflanze cole, sondern kommt vom franz. claire colle (Leim). — Penthouse ist zurechtgelegt aus dem französischen appentis; causeway aus chaussée. — Bowtell und bottle (Wulst, Pfühl in der Architektur) scheint eine Umbildung aus bolting von to bolt, wie die Schreibung boultin anzudeuten scheint. — Whiskey als Bezeichnung eines Wagens ist nach Knight (Mechanical Dictionary, vol. III) aus dem russ. britschka gebildet. — Buoy Boje, wird von den Matrosen boy genannt — Sandiver, sandever (die beim Schmelzen des Glassatzes oben schwimmende sog. Glasgalle) ist aus dem franz. sel de verre zurechtgelegt. — Tue iron (statt tuyere oder twyer), die „Form" des Hochofens, ist aus dem franz. tuyère gedeutet. — Das in der chemischen Analyse viel gebrauchte Instrument, die burette Bürette, wird mit leicht erklärlicher Anlehnung an to pour nach Ure (Dictionary of Manufactures, vol. I) auch pouret genannt.

Brieg. Dr. Wershoven.

Bibliographischer Anzeiger.

Allgemeines.

K. Strobel, Der deutsche Sprachunterricht in mehrclassigen Schulen. (Berlin, Mrose.) 80 Pf.
J. M. Schlayer, Volapük. Die Weltsprache. Entwurf einer Universalsprache für alle Gebildete. (Sigmaringen, Tappen.) 1 Mk.
B. Lévy, Les langues et les langues vivantes dans l'enseignement secondaire. (Paris, Hachette.) 1 fr.

Grammatik.

H. v. Wolzogen, Das Princip der neuhochdeutschen Orthographie und die Fricke'sche Reform. (Leipzig, Senf.) 60 Pf.
O. Booz, Orthographie und Grammatik. (Berlin, Hofmann.) 1 Mk.
W. Wilmanns, Commentar zur preussischen Schulorthographie. (Berlin, Weidmann.) 1 Mk. 90 Pf.
C. Günther, Die Verba im Altostfriesischen. (Leipzig, Urban.) 2 Mk.
G. Wanick, Zum Vocalismus der schlesischen Mundart. (Bielitz, Fröhlich.) 1 Mk. 40 Pf.
V. Lespy, Grammaire béarnaise, suivie d'un vocabulaire béarnais-français. II Ed. (Paris, Maisonneuve.) 10 fr.
F. Merkel, Der französische Wortton. (Freiburg, Trömer.) 60 Pf.
H. Beadnell, Spelling and punctuation. (London, Wyman.) 2 s. 6 d.
R. Blume, Ueber den Ursprung und die Entwicklung des Gerundiums im Englischen. (Jena, Deistung.) 1 Mk. 20 Pf.
E. Ogonowski, Studien auf dem Gebiete der ruthenischen Sprache. (Lemberg, Milckowski.) 4 Mk. 50 Pf.
K. Körner, Einleitung in das Studium des Angelsächsischen. Grammatik, Text, Uebersetzung, Anmerkungen, Glossar. (Heilbronn, Henninger.) 9 Mk.

Lexicographie.

Jacob und Wilhelm Grimm, Deutsches Wörterbuch. 6. Bd. 6. Lfrg. bearbeitet von M. Heyne. (Leipzig, Hirzel.) 2 Mk.
W. Skeats, An etymological dictionary of the english language, arranged on an historical basis. (Oxford, Clarendon Press.) 10 s. 6 d.

K. Klöpper, Englische Synonymik. Grössere Ausgabe für Lehrer und Studierende. 2 Lfrg. (Rostock, Werther.) à 2 Mk.
R. Daniel, Handwörterbuch der deutschen und französischen Sprache. (Strassburg, Schultz.) 2 Mk. 40 Pf.
L. Pourret, Nouveau dictionnaire français, contenant tous les mots de la langue, définis et expliqués à l'aide de 2300 fig. (Paris, Fouraut.) 3 fr.
Clifton et A. Grimaux, A new dictionary of the french and english languages. I. (Paris, Garnier.) 10 fr.

Literatur.

P. Piper, Die Sprache und Literatur Deutschlands bis zum 12. Jahrhundert. I. Theil. (Paderborn, Schöningh.) 4 Mk. 50 Pf.
R. Prölss, Geschichte des neueren Dramas. I. Bd. II. Hälfte: Das neue Drama der Italiener. (Leipzig, Schlicke.) 10 Mk.
O. Arndt, Ueber die altgermanische epische Sprache. (Paderborn, Schoeningh.) 1 Mk.
Der Nibelunge Nôt mit den Abweichungen von der Nibelunge Liet, sämmtliche Lesarten. Herausgeg. von K. Bartsch. 2. Thl. 2. Hälfte. Wörterbuch. (Leipzig, Brockhaus.) 9 Mk.
Walther's v. d. Vogelweide ausgewählte Gedichte. Zusammengestellt von F. Hornemann. (Hannover, Helwing.) 75 Pf.
R. König, Deutsche Literaturgeschichte. 8. Aufl. (Bielefeld, Velhagen & Klasing.) 16 Mk.
M. Schmidt, Commentatio de Caroli Lachmanni studiis metricis recte aestimandis. (Jena, Frommann.) 50 Pf.
J. Minor und A. Sauer, Studien zur Goethe-Philologie. (Wien, Konegen.) 6 Mk.
F. G. Winter, Goethe's deutsche Gesinnung. Ein Beitrag zur Geschichte seiner Entwicklung. (Leipzig, Rossberg.) 1 Mk. 60 Pf.
O. Lyon, Goethe's Verhältniss zu Klopstock. (Döbeln, Schmidt.) 2 Mk.
Jonfrois, Altfranz. Rittergedicht. Herausgeg. von K. Hofmann und Frz. Muncker. (Halle, Niemeyer.) 3 Mk. 60 Pf.
M. v. Napolski, Leben und Werke des Trobadors Ponz de Capduoill. (Halle, Niemeyer.) 4 Mk.
G. Vallat, Le génie de Rabelais. (Paris, Delagrave.) 1 fr.
L. Gautier, Les épopées françaises. Étude sur les origines et l'histoire de la littérature nationale. Tome III. II. Ed. (Paris, Palmé.) 10 fr.
H. Fehse, Estienne Jodelle's Lyrik. (Oppeln, Franck.) 1 Mk.
E. Levy, Guilhem Figueira, ein provenzalischer Troubadour. (Berlin, Mayer & Müller.) 2 Mk. 80 Pf.
J. F. Bladé, Proverbes et devinettes populaires recueillis dans l'Armagnac et l'Agenais. Texte gascon et traduction française. (Paris, Champion.) 8 fr.
Pièces en patois bourguignon publiées par Sildman, vieux vigneron de la Côte. (Paris, Martin.) 6 fr.
Wolfram Zingerle, Ueber Raoul de Houdenc und seine Werke. (Erlangen, Deichert.) 1 Mk.
E. Koschwitz, Les plus anciens monuments de la langue française. 2 éd. (Heilbronn, Henninger.) 5 Mk. 10 Pf.
P. Stapfer, Études sur la littérature française moderne et contemporaine. (Paris, Fischbacher.) 3 fr. 50 c.
Die Pariser Tagezeiten. Handschriftl. Text herausgeg. von St. Wätzoldt. (Hamburg, Meissner.) 4 Mk.

E. Ritter, Nouvelles recherches sur les Confessions et la Correspondance de J. J. Rousseau. (Oppeln, Franck.) 1 Mk. 50 Pf.
Barbey d'Aureirlly, Goethe et Diderot. (Paris, Dentu.) 3. fr. 50 Pf.
King Richard III. by W. Shakespeare. Edited with notes by W. J. Rolfe. (New York.) 4 s.
H. Saegelken, Ben Jonson's Römer-Dramen. (Jena, Deistung.) 60 Pf.
E. W. Phalander, Uebersicht der neueren russischen Literatur. (Leipzig, Brockhaus.) 2 Mk.
Shakespeare's King Henry Vth, with notes and introduction ed. by H. Leighton. (London, Allen.) 4 s.
O. Zielke, Sir Orfeo. Ein englisches Feenmärchen aus dem Mittelalter mit Einleitung und Anmerkungen. (Breslau, Köbner.) 4 Mk.
Demogeot, Histoire des littératures étrangères considérées dans leurs rapports avec le développement de la littérature française. 2 vols. (Paris, Hachette.) 8 fr.

Hilfsbücher.

H. Solger, Hilfsbuch für den deutschen Sprachunterricht in den unteren Classen der Realschulen. (Würzburg, Stahel) 90 Pf.
K. F. Geerling, Die ersten Stilübungen. (Wiesbaden, Gestewitz.) 1 Mk.
G. Friedrich, Dispositionen und Materialien zu deutschen Abhandlungen für die oberste Bildungsstufe. (Aschersleben, Schlegel.) 1 Mk. 20 Pf.
A. Chassang, Nouvelle grammaire française. Avec des questionnaires et de nombreux exercices. (Paris, Garnier.) 1 fr. 50 Pf.
J. Markl, Perles de la poésie française. (Prag, Kosmack & Neugebauer.) 4 Mk.
Amusement instructif, Unterhaltungsblatt zum Zweck der gründlichen Erlernung der französischen Sprache red. von Heinrig. 12 Hefte. (Leipzig, Reissner.) à 50 Pf.
Cinna par Corneille erklärt von W. Herding. (Erlangen, Deichert.) 60 Pf.
J. Schirmer, Französische Elementar-Grammatik. (Berlin, Weidmann.) 2 Mk.
Ricard's zweiter Unterricht im Französischen für Volks- und Bürgerschulen. (Prag, Kosmack & Neugebauer.) 1 Mk. 60 Pf.
A. Salzbrunn, Gallicismen. (Frankfurt a/M., Fösser.) 1 Mk. 35 Pf.
J. Wehreke, Principes de la grammaire élémentaire pour l'instruction française. (Eichstätt, Krüll) 50 Pf.
Filek v. Wittinghausen, Uebungsbuch für die Unterstufe des französischen Unterrichts. (Wien, Hölder.) 1 Mk. 28 Pf.
L. Leclair et C. Rouzé, Le style en action ou l'art d'écrire enseigné par la pratique. (Paris, Belin.) 75 c.
P. Corneille, Ausgewählte Dramen. I. Bd. Le Cid herausgeg. von E. Richter. (Wien, Klinkhardt.) 1 Mk.
O. Ritter, Anleitung zur Abfassung von französischen Briefen. (Berlin, Spaeth.) 1 Mk. 50 Pf.
W. Scott, Marmion. A tale of Floddenfield erklärt von K. Sachs. (Berlin, Weidmann.) 2 Mk. 60 Pf.
E. Collins, Lehrbuch der englischen Sprache. Neue Methode. (Stuttgart, Neff.) 2 Mk. 30 Pf.
W. Dreser, Englische Synonymik für Oberclassen. I. Hälfte. (Wolfenbüttel, Zwissler.) 2 Mk. 50 Pf.
F. J. Wershoven, The scientific english reader. (Leipzig, Brockhaus.) 2 Mk.

P. J. Andeer, Rhätoromanische Elementargrammatik. (Zürich, Orell, Füssli & Co.) 2 Mk. 80 Pf.

J. Cornet, Manuel de conversation russe et française. (Leipzig, Holtze.) 2 Mk. 40 Pf.

Th. Straube, Neue französische Grammatik in Versen. (Jena, Costenoble.) 1 Mk. 50 Pf.

J. Kettle, Lehrbuch der englischen Sprache für obere Classen. (Hamburg, Grädener.) 2 Mk. 50 Pf.

F. Bymazal, russische Grammatik, zunächst für den Selbstunterricht. (Brünn, Winkler.) 2 Mk. 80 Pf.

PB
3
A5
Bd.64

Archiv für das Studium
der neueren Sprachen

PLEASE DO NOT REMOVE
SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO
LIBRARY